

Krise und Disziplin

Zur Entstehung der Fachsoziologie
an der University of Chicago

Abhandlung
zur Erlangung der Doktorwürde
der Philosophischen Fakultät
der Universität Zürich

vorgelegt von
Rainer Niklaus Egloff Brauer
von Tägerwilen / TG

Angenommen im Frühjahrssemester 2007 auf
Antrag von Herrn Prof. Dr. Hansjörg Siegenthaler

Dank

Ohne die Geduld und die lebenswürdige Unterstützung folgender Personen wäre diese Arbeit nie fertig geworden: Hansjörg Siegenthaler, Jacqueline Holzer, Michael Guggenheim, Barbara Fässler. Im Weiteren gilt mein Dank der *University of Chicago*, die mir als Historiker nicht nur Forschungsobjekt war, sondern auch ein bisschen Heimat wurde. Besonderen Dank schulde ich Andrew Abbott sowie Robert Richards und Donald Levine. Für verschiedene Möglichkeiten, meine Arbeit vorzustellen und für hilfreiche Kritik bedanke ich mich ausserdem bei Claudia Honegger und Hans Joas. Bedanken möchte ich mich schliesslich herzlich beim *Collegium Helveticum*, meinem langjährigen beruflichen und akademischen Wirkungsort, sowie bei meiner Familie – insbesondere bei meiner Frau Susanne Brauer und bei meinen beiden Söhnen Serafin und Yves.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung: Die Vor- und Frühgeschichte der soziologischen Disziplin an der University of Chicago – Probleme, Thesen und Fragestellungen	1
1.1. Frühe Soziologie in den USA und in Europa	1
Die Amerikanische Soziologie um 1920	1
Die Europäische Soziologie um 1920	3
The American Science: Eine Geschichte der Entstehung und Frühzeit der soziologischen Disziplin in den USA	8
Krisenwissenschaft Soziologie: Die neue Disziplin und der bestehende Fächerkanon	10
Krisenwissenschaft Soziologie: Der soziokulturelle Kontext der amerikanischen Soziologieetablierung	12
Die frühe Fachentwicklung	13
Brennpunkt Chicago: Zur Fokussierung des Department of Sociology and Anthropology an der University of Chicago	15
1.2. Chicagoer Institut und Chicagoer Schule in der Soziologieggeschichte: Rezeptionspolitiken und Forschungsstand	17
Tücken des Mythos: Die Chicago School of Sociology und die verlorene Frühzeit des Chicagoer Department	28
Für eine Historisierung und Kontextualisierung der Frühzeit des Department of Sociology and Anthropology an der University of Chicago	34
Thesen zum frühen Department (1892 bis 1917) und zu seiner dominanten Rolle innerhalb der US-Soziologie	37
Eine Kultur- und Gesellschaftsgeschichte der Soziologie-Anfänge in den USA – Nutzen, Vorgehen, Quellen	41
2. Theorieteil: Eine historiographische Konzeption für die Etablierung der soziologischen Disziplin	46
2.1. Eine kurze, kritische Geschichte der Soziologieggeschichte, besonders in den USA	49
Soziologieentwicklung als Verwissenschaftlichungsphänomen	49
Kontextualistische Erklärungsansätze zur Entstehung und Entwicklung von Soziologie	53
Krisenwissenschaft Soziologie	57
2.2. Wissenschaft und Gesellschaft: Auf der Suche nach einer adäquaten historischen Modellierung von Soziologieentwicklung	67
Die Paraderolle der Naturwissenschaften	68
Thomas Kuhns internalistisches Krisenmodell epistemischen Wandels	69
Ludwik Flecks Theorie vom Denkstil und Denkkollektiv	72
Institutionalisierung, Akademisierung, Disziplin und Profession	77
Soziologieentwicklung zwischen Koalition und Abgrenzung	83

Resumee des spezifisch wissenschaftsgeschichtlichen theoretischen Zugangs und seiner Grenzen	88
2.3. Hansjörg Siegenthalers Theorie von wirtschaftlichem Wachstum und gesellschaftlicher Krise	91
Strukturphase und nichtintendierte Wachstumsfolgen	93
Krise und Ansätze ihrer Überwindung	98
2.4. Gesellschaft, Wissenschaft und Krise	106
3. Gesellschaftliche Kontexte der Soziologie-Institutionalisierung in den USA	109
3.1. Interpretation und Periodisierung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den USA zwischen 1850 und 1900	112
3.2. Soziale Entwicklung in den Mittelschichten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts	119
Status-Revolution	119
Einflussverlust und Profilkrisen des protestantischen Klerus	121
Neue Identitäten und Gemeinschaften mittelständischer Frauen	123
Reprofessionalisierungen und neue Berufszweige	128
3.3. Ideologische Dynamiken	131
Zwischen Laissez-faire und Wohlfahrtsstaat	132
Sumner vs. Ward	137
Krise des Raums und Verzeitlichung des Sozialen	139
3.4. Populäre parasoziologische Krisendiskurse	142
Missionarische Statistik: Josiah Strong's <i>Our Country</i>	142
Der politische Roman zwischen Utopie und Dystopie	147
Die Sozialreportage des Muckraking-Journalismus	149
<i>If Christ Came to Chicago</i> – die städtische Krise als Sensation und Soziologie	152
4. Arenen der Soziologie-Institutionalisierung	155
4.1. Bildungs- und Wissenschaftsbewegung	157
Die American Social Science Association (ASSA)	157
Die Universitäts-Bewegung	162
Parauniversitäre Organisationen: Chautauqua und Academy of Political and Social Science	166
4.2. Dissidente Paradigmen und Wissenschaftskrise in der ökonomischen Disziplin	169
4.3. Akademisierung und Disziplinierung der Soziologie	181

5. Gründung der <i>University of Chicago</i> und des dortigen <i>Department of Sociology and Anthropology</i>	184
5.1. Die Gründung der Universität	184
Vom regionalen, konfessionellen College zur offenen, nationalen Universität	185
Der Universitätspräsident William Rainey Harper	190
5.2. Die Gründung des <i>Department of Sociology and Anthropology</i>	194
5.3. Universitätsgestalt – Soziologie-Institutionalisierung – Krise	197
6. Die ersten zehn Jahre Soziologie an der <i>University of Chicago</i>: 1892–1901	199
6.1. Die frühe Chicagoer Soziologie im Kontext	199
6.2. Entwicklung des Departements	212
6.3. Entwicklung der Soziologie	230
6.4. Kommunikation und Diskursgemeinschaft	247
6.5. Fazit zur Frühzeit der Soziologie an der <i>University of Chicago</i>	252
6.6. Ausblick: Die Chicagoer Soziologie nach ihrer ersten Dekade	256
7. Schluss, Zusammenfassung	258
Bibliographie	264
Quellen	264
Darstellungen:	270
Lebenslauf	A

1. Einleitung: Die Vor- und Frühgeschichte der soziologischen Disziplin an der University of Chicago – Probleme, Thesen und Fragestellungen

1.1. Frühe Soziologie in den USA und in Europa

Die Amerikanische Soziologie um 1920

Hat die Soziologie eine Zukunft? Diese Frage war Thema eines Hauptreferates an der fünfzehnten Jahresversammlung der *American Sociological Society*, die Ende 1920 in Washington D.C. unter dem Titel “Some Newer Problems, National and Social” abgehalten wurde. Ohne den geringsten Zweifel, so der Referent Albion Woodbury Small – ein älterer Herr, dessen wohldressierter Bart noch aus dem 19. Jahrhundert stammte – habe die Soziologie eine Zukunft:

“The readiest way to assure this conviction is to recall our past and to survey our present. We are often told that the ultimate criterion of science is its power to predict. Whether or not sociology has won a mandate to predict, our past furnishes us almost irresistible stimulus to believe. We are here. We are at work. It is inconceivable that anything short of our own defection can abort our future.”¹

Diese pragmatische Rhetorik – wir sind hier, wir werden auch morgen noch da sein – mag, nach heute gängigen Kriterien, näher bei den ermunternden Beschwörungen eines Predigers liegen als bei einer veritablen soziologischen Trendanalyse. Doch immerhin kannte der Redner die Entwicklung des Fachs seit seinen Anfängen besser als irgendwer sonst. Als erster Vorsteher des *Department of Sociology and Anthropology*, das 1892 an der damals neu gegründeten *University of Chicago* eröffnet worden war, als einer der weltweit ersten Universitätsprofessoren mit der ausschliesslichen Lehrstuhlbezeichnung “Sociology”² und als Leiter des ersten amerikanischen Graduiertenprogramms mit Ph.D.-Abschlüssen im genannten Fach und Departement, verkörperte Albion Small (1854–1926) geradezu die amerikanische Gründerzeit der soziologischen Disziplin. Vom ersten Heft an (Juli 1895) bis zu seinem Tod (ein Jahr nach Emeritierung und Rücktritt als Departementsleiter 1925) gab Small zudem das *American Journal of Sociology* heraus, das bis in die 1920er Jahre quasi monopolistische Zentralorgan der amerikanischen Soziologinnen und Soziologen. 1912/13 diente Small auch als vierter Präsident der 1906 gegründeten soziologischen Berufsorganisation *American Sociological Society*. Wahrlich, Albion Small spielte in den Anfängen und Entwicklungen der Fachsoziologie eine zentrale Rolle wie kein zweiter.

¹ Small (1920), 174.

² Morgan bezeichnet Small gar als ersten Soziologieprofessor überhaupt. Morgan (1982), 32 u. 46. Clark dagegen sieht als weltweit ersten Soziologielehrstuhl jenen, der 1885 für Charles Letourneau an der *École d'Anthropologie de Paris* eingerichtet wurde. Clark (1973), 118.

Und Small sollte Recht behalten, wenn er der amerikanischen Soziologie drei Dekaden nach dem Aufbau des ersten soziologischen Graduiertenprogramms zuversichtlich weiteres Wachstum prognostizierte:

“Today in hundreds of institutions, from academy to graduate school, sociology is a peer in academic rank of all but the elements, language and mathematics. Nothing but unthinkable failure of sociologists to use their occupied standing ground can nullify this achievement. All the signs are that this gain in a single generation is not a passing spasm, but that it is the beginning of a mighty growth.”³

Um 1920 war die amerikanische Soziologie tatsächlich gut in die akademische Landschaft eingeführt.⁴ Sie hatte sich als junge Disziplin gegenüber den alteingesessenen Fächern wie Geschichte, Philosophie oder Ökonomie etabliert und würde sich auch in der Folge behaupten können.⁵

Allem Selbstbewusstsein und aller Vitalität der amerikanischen Soziologie zum Trotz war allerdings die Frage nach einer Zukunft des Fachs 1920 nicht bloss eine rhetorische. Hinter Smalls Beschwörungen stand ein klares Bewusstsein für mögliche Rückschläge und Krisen der Soziologie. Das Ende des “Progressive Movement” 1917 und die am Ende des Ersten Weltkrieges konservativ gewendete Zeitstimmung trafen auch die bis dahin vor allem von gesellschaftsreformerischen Kräften getragene amerikanische Soziologie. Nicht zufällig nahm Small in seinem Votum selbst den Vorwurf gegen die Soziologie auf, ihr mangle es an prognostischer Kraft – und damit an Wissenschaftlichkeit. Angesichts neu aufgebrochener sozialer Unrast, Rassenkrawallen u.ä. war dieser Vorwurf gegen die noch junge Disziplin durchaus gewichtig. Auch Smalls Warnung vor dem “undenkbaren” Fehler der Soziologinnen und Soziologen, das von ihnen besetzte akademische Territorium nicht zu nutzen, war in Anbetracht der fortschreitenden Differenzierung der Sozialwissenschaften und neu erwachsener Kon-

³ Small (1920), 174.

⁴ Zur Entwicklung soziologischer Lehre an amerikanischen Colleges und Universitäten zwischen 1889 und 1901 siehe Tolman (1901/02), 826–838. Zur Verbreitung der Soziologie um 1900 siehe Morgan (1970), 160. Morgan registriert einen Anstieg der *graduate students* mit soziologischem Hauptfach zwischen 1890 und 1901 von 0 auf 123. Morgan (1982), 49. Zum Wachstum soziologischer Kursangebote an höheren Lehranstalten der USA zwischen Jahrhundertwende und Ende des Zweiten Weltkriegs siehe Bernard (1909) und (1944/45). In den 219 von Bernard untersuchten Universitäten und Colleges stiegen die soziologischen Kursangebote von 815 im Jahr 1909 auf 3420 im Jahr 1944. Bernard (1944/45), 535.

⁵ In seiner kleinen amerikanischen Soziologiegeschichte bis zum Zweiten Weltkrieg resümiert der Soziologe Don Martindale: “By the 1920s academic sociology was solidly established in the United States and well on the way toward specialization and professionalization. American sociology had already become the most advanced in the world.” Martindale (1976), 132.

kurrenz wohlberechtigt.⁶ Auch wenn die US-Soziologie auf die zeitgenössische Fachentwicklung in Europa schaute, war Sorge um die Zukunft ebenso angezeigt wie Selbstbewusstsein und Stolz auf das Erreichte.

Die Europäische Soziologie um 1920

Verglichen mit dem amerikanischen Stand der Disziplinentwicklung war der Zustand des Fachs in Europa desolat. Mit seinen Söhnen *Auguste Comte* (1798–1857) und *Herbert Spencer* (1820–1903) gilt Europa zwar als Ursprungskontinent der Soziologie, aber um 1920 waren die Fortschritte in der Akademisierung des Fachs eher zögerlich oder gar rückläufig. Wohl waren die unsterblichen europäischen Klassiker eines Durkheim, Simmel oder Weber bereits geschrieben, doch die bis dato erfolgte Institutionalisierung der Soziologie als Universitätsdisziplin und akademische Profession bot deswegen noch kaum Anlass zur Euphorie.⁷ Es gab nur wenige eigenständige Lehrstühle, Curricula und Abschlüsse für Soziologie an europäischen Universitäten. Entsprechende Aufbrüche konnten angesichts vielfältiger Widerstände oft gar nicht entstehen oder waren teilweise wieder versandet. Mit Blick auf die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts hat Peter Wagner daher gar von einer “verlorenen Gesellschaftswissenschaft” und vom “Versagen, die Soziologie in Europa während der Epoche ihrer Klassiker zu etablieren” gesprochen.⁸

Zum Zeitpunkt von Smalls Rede war etwa der Stand der Soziologie in *Frankreich* nach dem Tode *Emile Durkheims* (1858–1917) durchaus prekär. Zwar hatte Durkheim die Etablierung der Soziologie als Einzelwissenschaft und Lehrfach erfolgreich vorangetrieben, die Disziplin war aber auch stark von seiner Person dominiert und abhängig. Nun geriet die Schule des Meisters in ernsthafte Nachfolgeprobleme.⁹ Durkheims eigener (ad personam) Lehrstuhl¹⁰ wurde aufgelöst und Durkheims Schülerschaft erhielt – soweit sie nicht vom Weltkrieg dahingerafft worden war – weitaus

⁶ Tatsächlich wurde allerdings in der Folge das in den Kreisen akademischer und politisch-administrativer Expertise der USA als soziologisch definierte Territorium noch während mindestens fünfzig Jahren stetig ausgebaut und abgesichert.

⁷ Zu den Begriffen Institutionalisierung und Disziplin vgl. den entsprechenden Abschnitt im Theorieteil dieser Arbeit.

⁸ “Science of Society Lost. On the Failure to Establish Sociology in Europe during the ‘Classical’ Period” – so der Titel von Wagners Aufsatz (1991).

⁹ Zum Erfolg der Durkheimschule bis 1914, ihren Sukzessionsproblemen und ihrer Verdrängung an die akademische Peripherie Frankreichs siehe Clark (1973).

¹⁰ Die Bezeichnung des Lehrstuhls an der Sorbonne lautete allerdings “Science de l’Éducation et Sociologie.” Clark (1981), 159.

weniger bedeutende Positionen.¹¹ Zu diesem Zeitpunkt bestand mit dem *Institut International de Sociologie* ein weiteres soziologisches Institutionalisierungsgeflecht, das um René Worms (1861–1926) zentriert war und noch am ehesten als ernstzunehmendes soziologisches Konkurrenzunternehmen zur Durkheimschule gilt.¹² Dieses Netzwerk war aber noch weniger universitär abgestützt als die Durkheim-Schule und führte nicht zu entsprechenden Akademisierungsschüben in den französischen Universitäten.¹³

Auch in Deutschland, wo 1909 eine Gesellschaft für Soziologie gegründet worden war, war die akademische Basis der Soziologie schmal und disparat. Weder Georg Simmel (1858–1918) noch Max Weber (1864–1920) besaßen jemals einen Lehrstuhl für Soziologie. Es scheint überdies, als hätten sich die beiden gegen ihren Lebensabend hin kaum mehr dafür eingesetzt, die Soziologie als Einzeldisziplin zu etablieren.¹⁴ Obwohl die *Deutsche Gesellschaft für Soziologie* während des Krieges praktisch stillgelegt worden war, hatte allerdings 1919 – rund ein Vierteljahrhundert später als in den USA, aber nur wenige Monate nach dem Untergang des Kaiserreichs – eine Ausbauphase des Fachs eingesetzt. Für dieses Jahr wird die Einrichtung von drei Teilordinariaten und einer ausserordentlichen Professur für Soziologie an deutschen Universitäten registriert: In Frankfurt wurde für Franz Oppenheimer (1864–1943) eine “o.ö. Prof. für theoretische Nationalökonomie und Soziologie” eingerichtet, in

¹¹ Nach Clark (1973) wirkte sich für die hoffnungsvolle Durkheim-Schule als entscheidendes Hindernis für die weitere Festsetzung der Soziologie im disziplinären Hochschulkanon aus, dass sie es nicht geschafft hatte, das Fach im regulären Prüfungsparcours der Pflichtbildungsfächer zu etablieren. Bezogen auf das Lehrstuhlwachstum begann erst 1927 – mit Maurice Halbwachs Lehrstuhl für Soziologie in Strassburg – ein neuer und begrenzter Entwicklungsschub an der französischen Peripherie. Vgl. die Tabelle bei Sutherland (1981), 288 f.

¹² Von Worms war 1893 die *Revue Internationale de Sociologie* und im Folgejahr das *Institut International de Sociologie* (IIS) gegründet worden. Geiger (1981), 142. Gabriel Tarde (1843–1904) galt zwar als bedeutendster intellektueller Gegenspieler Durkheims, er blieb aber isoliert und ohne Schulwirkung. Lichnowsky (1955), 477.

¹³ Zu Worms und den internationalen Soziologen vgl. die Einschätzungen von Clark (1973).

¹⁴ Zu Simmel – ehemaliger Mitbegründer und Vorstandsmitglied –, der die *Deutsche Gesellschaft für Soziologie* 1913 verliess, um sich von der Soziologie überhaupt ab- und metaphysischen Fragen zuzuwenden, siehe Stölting (1986), 43–49. Gemäss Stölting kehrte sich auch Weber nach einer anfänglich dominierenden Rolle in der DGS vom Bemühen ab, die Soziologie im Rahmen dieser Vereinigung zu einer einheitlichen, wertfreien und empirisch orientierten Sozialwissenschaft zu machen. Erst nach dem Abgang der grossen transdisziplinären Systematiker setzten sich in der DGS pragmatischere Bestrebungen zur Institutionalisierung der Soziologie als selbständige Fachdisziplin durch. Als die nach Kriegsausbruch für Kriegspropaganda in Dienst gestellte DGS bald völlig zum Stillstand kam, hinterliess sie die Programmatik der Institutionalisierung einer Einzelwissenschaft. Ebd., 49–63.

Köln erhielten *Leopold von Wiese* (1876–1969) eine “o.ö. Prof. für Wirtschaftliche Staatswissenschaften und Soziologie” und *Max Scheler* (1874–1928) eine “o.ö. Prof. für Philosophie und Soziologie.” Ausserdem berief die Universität Berlin *Heinrich Cunow* (1862–1936) zum “a.o. Prof. für Sozialwissenschaften und Wirtschaftsge-
schichte”.¹⁵ Vorläufig behielt die Soziologie in Deutschland aber noch vornehmlich einen “Suffix-Status”, der auch die Disparität soziologischer Fachkonzeptionen widerspiegelte und sich darin zeigte, dass die Soziologie als Teilgebiet unterschiedlichen Fächern beigegeben und gar verschiedenen Fakultäten unterstellt wurde.¹⁶

Bis zu dieser Zeit gab es auch in *Österreich* keinen soziologischen Lehrstuhl.¹⁷ Doch auch hier existierte seit 1906 eine soziologische Gesellschaft.

Universitätsprofessuren für Soziologie waren zu diesem Zeitpunkt europaweit überhaupt Mangelware. Anderson spricht beispielsweise für *Grossbritannien* von einem “Ausbleiben der Soziologie” – wenn auch seit 1907 wenigstens zwei soziologische Lehrstühle an der *London School of Economics* existierten. Bereits 1903 war auch eine *Sociological Society* gegründet worden.¹⁸

In der französischen *Schweiz*, in Genf, war seit 1892 eines der weltweit frühesten Ordinariate für Soziologie eingerichtet und bis zu dessen Tod 1922 von *Louis Wuarin* besetzt.¹⁹ Ab 1896 wurde hier auch ein Doktorat in Soziologie angeboten. Schweizweit blieb dieser Lehrstuhl aber in seiner Konstanz einzigartig.²⁰ In anderen Kantonen blieb die Soziologie kurzfristigen Haussen ausgeliefert, etwa in Neuchâtel, wo *Jean Piaget* (1896–1980) zwischen 1925 und 1929 eine Professur für Soziologie hielt.²¹

¹⁵ Käsler (1984), 626; Stölting (1986), 209.

¹⁶ Zur frühen Akademisierung der deutschen Soziologie, ihren regionalen Zentren und ihren verschiedenen Programmatiken siehe auch Stölting (1986). Zur Verschränkung von Sozialforschung und gesellschaftlichen Kontexten in der Weimarer Republik siehe Gorges (1986). Die deutsche Soziologieentwicklung diskutiert auch Wagner (1990).

¹⁷ Zur frühen österreichischen Soziologie siehe Langer (1988); Lepsius (1981).

¹⁸ Anderson (1981), 413–422. Die Lehrstühle an der *London School of Economics* waren mit Edward Westermarck (1862–1939) und Leonard T. Hobhouse (1864–1929) besetzt. Zur Institutionalisierung der Soziologie an der LSE vgl. Dahrendorf (1995), 94 ff. Zur Geschichte der britischen Soziologie allgemein Abrams (1968).

¹⁹ Zürcher (1995), 13. Babel nennt 1890 als Jahr für die Einrichtung des soziologischen Ordinariats. Babel (1965), 9. Wuarins Nachfolger in Genf waren Guillaume-Léonce Duprat und Jean Piaget.

²⁰ In Lausanne wurde Soziologie 1902 in Verbindung mit Nationalökonomie als Lehr- und Prüfungsfach im Rahmen der “sciences sociales” eingeführt und zunächst von Vilfredo Pareto vertreten. Als eigene Disziplin verselbständigte sie sich aber noch jahrzehntelang nicht. Zürcher (1995), 15 f.

²¹ Zürcher (1995), 14. Eine Schweizerische Gesellschaft für Soziologie wurde erst 1955 gegründet.

In den *Niederlanden* dauerte es bis 1922, bis eine erste ordentliche Professur für Soziologie eingerichtet wurde, und erst 1936 wurde eine nationale Gesellschaft für Soziologie gegründet – rund drei Jahrzehnte nach der US-amerikanischen.²²

In vielen europäischen Ländern waren allerdings um die Jahrhundertwende soziologische Gesellschaften entstanden, und seit längerem bestanden mehrere Zeitschriften für Soziologie.²³ Zahlreiche intellektuelle Grössen, die sich heute den sicheren Rang soziologischer Klassiker erobert haben, sind in Europa mit soziologischen Werken aufgetreten und haben eine rege Debatte vorangetrieben. Eine soziologische Diskurskonjunktur lässt sich in dieser Zeit zweifellos in Europa ebenso wie in den USA feststellen.²⁴ Auch bezüglich institutioneller Verdichtungen lassen sich zunächst für mehrere europäische Länder Parallelentwicklungen zu den USA ausmachen: Noch vor 1900 wurden diverse soziologische Zeitschriften gegründet, und in den ersten zehn Jahren des neuen Jahrhunderts konstituierten sich mehrere soziologische Gesellschaften. Dies darf jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Institutionalisierung der Soziologie als eigenständiges Universitätsfach – mit eigenen Lehrstühlen, Lehrgängen und Abschlüssen – in Europa nur zögerlich erfolgte und von etlichen Rückschlägen geprägt war. Gegenüber den USA erfolgte eine vergleichbar breite Einrichtung von soziologischen Lehrstühlen und Universitätsprogrammen in Europa um Jahrzehnte verzögert, und als kanonisches Fach setzte sich die Soziologie in den europäischen Universitäten erst ab den 1960er Jahren durch.²⁵

²² Wagner (1990), 322.

²³ Die ersten genuin soziologischen Fachzeitschriften scheinen in Italien, wo es ebenfalls rege soziologische Anfänge vor der Jahrhundertwende gab, entstanden zu sein: Ab 1892 gab es eine *Rivista italiana di sociologia*. Diese Pionierzeitschrift wurde aber nach dem ersten Weltkrieg wieder eingestellt. Sie erlitt damit dasselbe Schicksal wie die französischen (Worms' seit 1893 erscheinende *Revue internationale de sociologie* und Durkheims ab 1898 publiziertes *Année sociologique*) – und letztlich wie überhaupt alle frühen europäischen soziologischen Zeitschriften. Vgl. Wagner (1991), 222; Sutherland (1981), 287.

²⁴ Die so angezeigte, breite Koinzidenz einer verdichteten “sozialwissenschaftlichen Selbstverständigung der modernen Gesellschaft” bietet gewiss bestechende Evidenz für “Zusammenhänge zwischen gesellschaftsgeschichtlicher Strukturbildung und gesellschaftswissenschaftlicher Systembildung.” Pankoke (1977), 352. Ebenso unzweifelhaft stellt gerade diese Koinzidenz allen, die reduktionistischen Systemtheorien mit Determination von Überbauphänomenen durch Unterbauprozesse abhold sind, eher einen erklärungsbedürftigen denn einen erklärungs mächtigen Umstand dar.

²⁵ Vgl. u.a. Wagner (1990), Plé (1990), Zürcher (1995). Interessanterweise verbreitete sich in den USA in den Folgejahren – im Gefolge von 68 – erstmals vernehmlich die Rede von einer Krise der Soziologie. Paradigmatisch dazu Gouldner (1970). 1970 hatte laut Christian Fleck “für die Soziologie in den USA die Abenddämmerung anzubrechen begonnen [...]: das Geld wurde knapper, als die in den zwei Jahrzehnten davor als Finanzier so wichtige Ford Foundation ihr Programm in Social and Beha-

Bei aller Oberflächlichkeit der obigen Darstellung lassen sich folgende Punkte festhalten:

- Geistesgeschichtlich entstand die Soziologie in Europa. Sowohl in den USA als in verschiedenen europäischen Ländern verdichteten sich dann soziologische Diskurse im ausgehenden 19. und frühen 20. Jahrhundert. Die effektive Institutionalisierung der Soziologie verlief international aber sehr unterschiedlich.
- Die Akademisierung der Soziologie und insbesondere ihre Ausprägung als selbstständiges Universitätsfach erfolgte international zu teilweise weit auseinander liegenden Zeitpunkten, in verschiedener Form und in unterschiedlichem Ausmasse.
- Weder führte das Entstehen heute klassischer europäischer Texte der Soziologie – jedenfalls nicht innert nützlicher Frist – zur erfolgreichen Etablierung der Soziologie als eigenständiges Universitätsfach in Europa, noch basierte umgekehrt die erfolgreiche Durchsetzung der Soziologie in den USA auf solchen Texten.
- Weder ist die Entstehung letztlich klassischer Texte der Soziologie notwendigerweise auf eine akademische und professionelle Einheit Soziologie angewiesen, noch bringen umgekehrt verdichtete akademische Identität und Ressourcen zwangsläufig zeitlose Klassiker der Disziplin hervor. Hingegen ist die *Aktualisierung* bzw. die *Wirksamkeit* einer jeden soziologischen Theorie, Methode und Forschungsprogrammatik auf einen institutionell verdichteten Resonanzraum, auf Ressourcen, mediale Verstärkung etc. angewiesen. Akademische Institutionen – zumal mit soziologischer Anschrift – sind hier Schlüsselstellen und Kapitalallokatoren. Es versteht sich, dass eine soziologische Programmatik – gleichviel ob gut oder schlecht – eher weiterentwickelt und verbreitet werden kann, wenn sie auf institutionelle Ressourcen abstellen kann.²⁶
- Institutionalisierungsmomente wie die Bildung eines soziologischen Interessenverbands oder die Einrichtung von Lehrstühlen und Doktoratsprogrammen stehen nicht in einer zwangsläufigen, linearen Abfolge.

vioral Sciences zurückschraubte und dann völlig aus der Förderung der Sozialwissenschaften ausschied. Das öffentliche Ansehen erodierte, als die rebellierenden Studenten ihre zumeist sozialwissenschaftlichen Lehrer zu attackieren begannen (ein Vorgang, der fast gleichzeitig auch in Europa stattfand) und als die sozialplanerischen Ambitionen des *mainstream* gegen Ende der *Great Society* und erst recht danach angezweifelt wurden [...].” Fleck (2000), 53.

²⁶ Siehe dazu weiter unten: “Thesen zum frühen Department” und den Theorieteil (Kap. 2) dieser Arbeit.

- Viele der oben vorgeführten Fälle zeigen, dass die Akademisierung der Soziologie keineswegs irreversibel ist.²⁷

Wie und warum also ist die Soziologie überhaupt entstanden? Wie konnte sie sich im universitären Fächergefüge durch- und festsetzen? Wie kommt es zur amerikanischen Erfolgsgeschichte der Universitätsdisziplin Soziologie? Dies sind die zentralen Fragen der vorliegenden Arbeit.

Wie die amerikanische Fachsoziologie um die Jahrhundertwende erfolgreich akademisches Territorium okkupierte und absicherte, sich aber auch für weiteren Landgewinn in den folgenden Dekaden rüstete – davon soll diese Arbeit berichten.

The American Science: Eine Geschichte der Entstehung und Frühzeit der soziologischen Disziplin in den USA

Die Feststellung, die Entstehung der soziologischen Universitätsdisziplin sei in Abhängigkeit von unterschiedlichen historischen Konstellationen sehr unterschiedlich verlaufen bzw. mit grösster zeitlicher Diskrepanz oder gar überhaupt nicht erfolgt, mag banal klingen. Immerhin widersprechen aber die spezifischen nationalen Prägungen der Disziplingeschichte den gängigen Dogmen von wissenschaftlichem Internationalismus und akademischer Autonomie, und die Selbstverständlichkeit, die im Begriff der Universität bedeutete Fächertotalität beinhalte in der Moderne notwendigerweise auch die Soziologie, wird relativiert. Nichtsdestotrotz beschränken sich fachgeschichtliche Soziologielehrbücher normalerweise genauso wenig auf die Profilierung einzelner nationaler Fachtraditionen wie dies ein Lehrbuch über Physik täte. Vielmehr wird von einem a-nationalen Stand in Forschung und Lehre ausgegangen, zu dem verschiedene nationale und internationale Bewegungen beigetragen haben und der in unterschiedlichen geschichtlichen Kontexten unterschiedliche Förderung erhalten hat, dessen Nutzung aber nicht national zu restringieren ist. Stillschweigend vorausgesetzt wird ausserdem in aller Regel ein transnationaler wissenschaftlicher Reifungsprozess. Nationale, regionale oder lokale Soziologiekulturen werden in ihrem Beitrag an diesen ganzen Reifungsprozess gewürdigt – der als solcher alobal und letztlich ahistorisch ist. Allenfalls werden Unterlassungen thematisiert, seien dies unterbliebene Institutionalisierungsschritte oder unterbliebene Rezeptionen von Klassikern mit inter-

²⁷ Erhöhter Druck besteht insbesondere seitens der Ökonomie, aber auch die Institutionalisierung neuer Fachgebiete wie Gender Studies, Medien- oder Kulturwissenschaften setzt der Soziologie zu. In der Tat sieht sich das soziologische Fach in der westlichen Gegenwart – nach Jahrzehnten der Prosperität – seit einigen Jahren plötzlich von verschiedener Seite stark unter Druck gesetzt. Gerade in den USA wirkte sich diese Krise der Soziologie auch in Departements-Schliessungen aus.

nationaler Bedeutung. Die Infusion von grossen Werken wird in solcher Betrachtung als Motor für nachhaltige Disziplinentwicklung gesehen. Entsprechend gross ist gewöhnlich die Nähe von Klassikerstudien und Disziplingeschichte – oder wie der Wissenschaftshistoriker I. Bernard Cohen im Anschluss an Robert Merton treffend bemerkt hat:

“The confusion of genuine historical investigation and the retrospective search for ‘utilizable sociological theory’ influences much of the writing on the history of sociology.”²⁸

Der soziologiegeschichtliche Mainstream ist klar einem disziplinären Gegenwartsinteresse verpflichtet, will die Soziologie voranbringen und für die Zukunft wappnen. Dass die Soziologie eine Zukunft hat, wird dabei kaum je in Frage gestellt, und ebenso wenig wird erwogen, dass die Soziologie als Einzelwissenschaft auch hätte *nicht entstehen* können.

Inwiefern der Soziologie selbst aus solchen Prämissen Probleme erwachsen, ist keine dringliche Frage der vorliegenden Studie. Vielmehr bleibt zu fragen, inwiefern solche Perspektiven einen genuin historisch interessierten Blick auf die Geschichte der soziologischen Disziplin präformieren und allenfalls verstellen. Es gilt daher weiter festzuhalten:

- Die in unterschiedlichen historischen Situationen als “soziologisch” bezeichneten und institutionalisierten Formen und Inhalte können sich in nicht selten inkompatibler Weise unterscheiden.
- Historische Untersuchungen sind denkbar sowohl zur Geschichte einer aus der Gegenwartsperspektive für gültig erklärten Fachidentität als auch zur Entwicklung der in unterschiedlichen *historischen* Situationen als Soziologie behaupteten, umstrittenen und anerkannten Institutionen, Diskurse und Praktiken. Die vorliegende Arbeit ist grundsätzlich letzterer – einer historisch-nominalistischen – Perspektive verpflichtet, widmet sich also den in der untersuchten Zeit und gesellschaftlichen Ordnung als soziologisch bezeichneten, verhandelten und anerkannten Diskursen, Praktiken und Identitäten. Im Speziellen interessiert sie sich für Entstehung und Frühzeit der Soziologie als akademische Fachdisziplin.
- Als Konsequenz aus der festgestellten Diskrepanz der Akademisierungsverläufe des soziologischen Fachs in den USA und in Europa konzentriert sich die vorliegende Studie auf die USA und fragt, *warum und wie überhaupt* das Universitätsfach Soziologie – das immer wieder als “the American Science” bezeichnet wurde²⁹ – entstehen und sich etablieren konnte.

²⁸ Cohen (1994), XII; Merton (1981).

²⁹ House (1936), 244.

- Im Fokus der Arbeit steht also der historische Ort, wo die Innovation “Soziologie”³⁰ auf dem akademischen Markt erfolgreich und nachhaltig durchschlug. Dieser Ort war die *University of Chicago* der 1890er Jahre.³¹

Krisenwissenschaft Soziologie: Die neue Disziplin und der bestehende Fächerkanon

An der damals neu gegründeten *University of Chicago* wurde 1892 mit dem *Department of Sociology and Anthropology* unter der Leitung von Albion Small jene Pionierstation eröffnet, die als erstes soziologisches Institut überhaupt gilt. Wenn wir also fragen, warum und wie die Soziologie sich in den USA so früh und erfolgreich durchgesetzt hat, muss Albion Small als Kronzeuge auftreten. Wird er dabei von der visionären Kraft einer Disziplin in nuce berichten, von einer aufstrebend starken Fachwissenschaftsbewegung, die um ihre Überlegenheit und um ihre Zukunftsträchtigkeit wusste und sich heroisch aller Widerstände entledigte? Wird er die Notwendigkeit eines Sieges des neuen Paradigmas bezeugen, vom letztlich erwartbaren Kniefall der überholten traditionellen Fächer vor der strahlend klaren, jungen Disziplin erzählen? Small, der 1920 die soziologische Zukunft mit Verweis auf die Fortschritte der Vergangenheit als gesichert ansah, zeichnet in besagter Rede an der Jahresversammlung der amerikanischen Soziologen und Soziologinnen ein ziemlich ernüchterndes Bild von der damaligen Durchschlagskraft der neuen Disziplin:

“At the arbitrarily chosen date 1895 the one common factor in the belief of the small group of American sociologists was conviction that something was lacking in the procedure and findings of the traditional sciences of human affairs, and that we were destined to develop a science that would supply the lack. We were naïve enough not only to confess this creed but to propagate it. Beyond this mini-

³⁰ Das erstmalige Angebot von soziologischen Lehrgängen und Abschlüssen im Rahmen einer eigenen universitären Fachdisziplin kann als *Innovation* – die organisatorische Neuerungen miteinschließt – betrachtet werden, die sich von der *Invention* als solche ebenso abhebt wie von der *Diffusion* entsprechender Angebote auf den akademischen Märkten. Allgemein zur dreischrittigen Konzeption Invention – Innovation – Diffusion für die Beschreibung von technischem Fortschritt und seiner strukturbildenden Rolle in ökonomischen Systemen vgl. mit Bezug auf Schumpeter: Siegenthaler (1993), 127 f. Auf die Soziologie übertragen interessiert sich eine solche Betrachtung ganz bewusst auch für die ökonomische Seite der Soziologie, ihre Produktivität, ihren Warenwert und ihr Markenpotential, ihre Marktgängigkeit, ihre Kundschaft und ihren Preis. Zur Betrachtung soziologischer Professionalisierung unter Einbezug soziologischer Kundenbeziehungen siehe Janowitz (1972), 105 ff.

³¹ Mit Bezug auf die europäische Geschichte der Soziologie konstatierte Edward Shils: “Sociology had a different fate in American universities. It became institutionalized earlier in the United States than anywhere else in the world; it became institutionalized earlier at the University of Chicago than elsewhere.” Shils (1970), 770.

num of formal belief, our outlook pointed in various directions, our conceptions of objectives differed, and our ideas of method were heterogeneous.”³²

Einiges ist bemerkenswert an dieser Beschreibung von den desperat-frivolen Anfängen der akademischen Soziologie: Small charakterisiert die mentale Verfassung der Pioniersozio­logie als defizitär, naiv, lediglich von einem “Minimum an formalem *Glauben*” getragen, im Übrigen aber von grösster Heterogenität. Bei aller Ironie lässt er durchblicken, dass der erfolgreiche Durchbruch der Fachsoziologie als neue Uni­versitätsdisziplin in den USA kaum deren Überlegenheit als stringent präformiertes Wissenschaftsparadigma zu verdanken sei, sondern vielmehr den Schwächen oder Lücken in den etablierten Fächern – gemeint sind insbesondere Geschichte und Öko­nomie –, welche sich mit “menschlichen Angelegenheiten” befassten. In dieses Va­kuum, das sich auch als *Krise* im bisherigen Fächerkanon fassen lässt,³³ konnten of­fenbar neue Programmatiken drängen – scheinbar selbst unausgegrenzte bzw. dispa­rate. Diese spezifische historische Kontextsituation wird genauerer Untersuchung be­dürfen: Warum war es für die US-Soziologie, die offenbar einem närrischen Bettler glich, so einfach, in der Universität bleibenden Einsitz zu nehmen, während die oft­mals als Königin ohne Land gezeichnete europäische Soziologie aussen vor bleiben musste?

Small bezeugt, dass die Soziologie trotz ihrer Minima­lexistenz *lautstark propagiert* und *als Glaube* an eine künftig bessere Wissenschaft vom Menschen hochgehalten wurde. Diese Propaganda war auch deshalb so resonanzfähig, weil sie an eine breitere Öffentlichkeit gerichtet war. Sie konnte diese für das akademische Projekt Soziologie ebenso mobilisieren wie reiche Einzelpersonen, die dem neuen Fach durch grosszü­gige Stiftungen zu imposanten Mitteln verholfen haben. In diesem das neue Wissen­schaftsprogramm Soziologie begünstigenden *Resonanz- und Ressourcenraum* wurden die bisherigen Wissenschaften vom Menschen deshalb nicht vor neuer Konkurrenz verschont, weil ihr Zielpublikum sich in ihnen nicht mehr erkannte, sich ihrer nicht mehr erfolgreich bedienen konnte. Dies galt insbesondere für die Laissez-faire predi­gende Ökonomie und Moralphilosophie. Besagte soziologiegünstige Konstellation hat – dies ist zu betonen – ihre spezifische Zeit und ihren spezifischen Ort. Als Raum und

³² Small (1920), 176. Smalls Eindruck von Disparatheit der frühen amerikanischen Soziologie wird durch einen kleinen Survey zur Situation der Soziologie aus dem Jahr 1894 bestätigt, den der damalige Chicagoer Student Ira Howerth aus den Antworten erhob, die er von den Soziologielehrenden des Landes zu neun gestellten Fragen zur Definition der Soziologie erhalten hatte. Howerths Fazit war ernüchternd: “If one expects to find, in present sociological thought, a definite conception of the nature and function of the science of sociology, or a clear body of thought concerning its scope, its method and its object, he will be disappointed.” Howerth (1894/95), 113 [261].

³³ Zur Krise in den ökonomischen Wissenschaften anfangs der 1890er Jahre siehe das Kapitel 4.2. dieser Arbeit.

Zeitpunkt offener Möglichkeiten, grossen Kredits und relativ geringer Zwänge blieb sie für die Soziologie nicht stabil. Das neue Fach sah sich bald gestiegenem Rechtfertigungs- und Konkurrenzdruck ausgesetzt und musste sich entsprechend bald und stetig transformieren. Langfristig erfolgreich war die Soziologie gerade deshalb, weil sie es verstand, sich dynamischen Kontextbedingungen dynamisch anzupassen.

Krisenwissenschaft Soziologie: Der soziokulturelle Kontext der amerikanischen Soziologieetablierung

Die amerikanischen Soziologieetablierung erfolgte in einem Kontext vielfältiger *Krisen*. Kulturelle, politische, soziale und wirtschaftliche Krisenphänomene begleiteten und durchdrangen die *Diskurse, Trägergruppen, Objekte* und *gesellschaftlichen Umwelten* der Akademisierung der Fachsoziologie in den USA der 1890er Jahren.

Die akademische Soziologie wurde in den USA und insbesondere in Chicago von einer Mittelschichtselite im Umbruch portiert: Überkommene bürgerliche Identitäten und Institutionen, Einfluss- und Tätigkeitsfelder wurden in Frage gestellt, neue wurden gesucht und gefunden. Die Soziologie – so die These – verdankt ihre Akademisierung in den USA einer Allianz bürgerlicher Ängste und Hoffnungen, die in der tief greifenden gesamtgesellschaftlichen Krise der 1890er Jahre kumulierten. Ein besonderes Interesse fand die Soziologie in protestantisch-kirchlichen Kreisen – der Pfarrerssohn Albion Small hatte seinerzeit selbst noch das Priesterseminar absolviert –, aber auch in breiteren sozialreformerischen Mittelschichtsöffentlichkeiten, aus deren Reihen sich gegen die Jahrhundertwende ein *akademisch gebildetes Bürgertum der Professionen* auszuformen begann.³⁴ In den krisenhaft wahrgenommenen Zeiten der 1880er und 90er Jahre machten die aus den genannten Kreisen stammenden Soziologinnen und Soziologen Pauperismus, Wohnungsnot, Alkoholismus, Hygienefragen und andere “soziale Probleme” zu ihrer Domäne, unterwarf sie rigorosen Analyseprogrammen und epistemischen Disziplinierungen. Für ihren Durchbruch als akademische Disziplin konnte die Soziologie dabei vom eben einsetzenden landesweiten Universitätsboom profitieren, bei dem insbesondere in den unternehmerisch geführten und reich bestifteten Hochschulen, wie die neu gegründete *University of Chicago* eine war, offen waren für neuartige Studiengänge, die soziale Nützlichkeit und gesellschaftliche Problemlösung versprachen. Die Soziologie profitierte aber auch vom Aufbau der modernen Zeitungs- und Magazinpresse, die soziale Fragen zu Schlagzeilen machte und für mediale Auftritte genutzt werden konnte. Aus ihrer Krisenbefassung leitete die Soziologie gemeinsam mit anderen akademischen und nonakademischen Gruppierungen des reformorientierten Bildungsbürgertums ein stolzes

³⁴ Dazu das Kapitel 3.2. dieser Arbeit.

Selbstbewusstsein als “knowledgebearing elites” ab. Diese professionalisierten Funktionseleiten sahen sich als vom öffentlichen Interesse legitimierte “wissenschaftlich geschulte Reflexionseleite von ‘social experts’, die ihre Analyse gesellschaftlicher Problemlagen mit einem ausgeprägten Reformwillen verband”.³⁵

Besagte soziale Fragen, wie sie besonders in den durch immense Immigrationsströme schnell wachsenden Metropolen wie Chicago als krisenhaft bedrohlich wahrgenommen wurden,³⁶ gaben dem verunsicherten Bürgertum Anlass, sich für eine regulative Sozialpolitik, sozialstaatliche Massnahmen, Verwaltungsreformen und verstärkte Planung zunächst auf kommunaler und dann auf einzelstaatlicher Ebene einzusetzen. Gleichzeitig eröffnete sich so auch ein Markt für entsprechende neue berufliche Tätigkeiten, Expertiserollen und Legitimationen: in Verwaltungs-, Kontroll- und Planungsstellen, in der Sozialarbeit, im Journalismus oder in wissenschaftlichen Projekten wie der Soziologie. Nach den Krisenjahren der Neunzigerjahre, die in der amerikanischen Geschichtsschreibung als “Wasserscheide” zur Moderne gelten, wurde das von diesen Kreisen getragene “Progressive Movement” dann auch auf nationalstaatlicher Ebene zwischen 1901 und 1917 mehrheits- und regierungsfähig.³⁷ Der Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg markierte jedoch wiederum innen- und insbesondere sozialpolitisch eine konservative Wende.

Die frühe Fachentwicklung

Das gesellschaftliche Umfeld der Soziologie muss nicht nur für die Etablierung der Soziologie als Universitätsdisziplin anfangs der 1890er Jahre ernst genommen werden, sondern ebenso in seiner Wirkung auf die weitere Entwicklung des Fachs. Diese war gerade in den ersten Jahren des Fachs hoch dynamisch.

Redner Small beschreibt sie als durch “göttliche Fügung” determinierte Konvergenzbewegung:

“A divinity seems to have shaped our ends more wisely than any of us could have planned. It preserved us from dispersion, and it determined us into a convergence which has arrived at a common

³⁵ Jäger (2001), 26.

³⁶ Die sozial-konstruktive Dimension von sozialen Problemen und ihrem Konnex zur Soziologie ist hier zu betonen, nicht weil dem grassierenden Elend damaliger grossstädtischer Unterschichten in den USA die Realität abgesprochen werden soll, sondern weil erklärt werden will, wieso soziales Unterschichtselend, das naturgemäss selbst über wenig mediale Macht und Stimme verfügt, in anderen gesellschaftlichen Schichten überhaupt wahrgenommen wird und Gegenreaktionen, ja sogar – auf akademischer Ebene – remedial Programme provozieren kann. Zur sozialkonstruktivistischen Perspektive auf soziale Probleme vgl. Blumer (1971); Schneider (1985); Woolgar/Pawluch (1985); Hilgartner/Bosk (1988).

³⁷ Hofstadter (1955); Wiebe (1973); Jäger (2001).

center of orientation. From this center there is prospect of radiating activities which, even in the next generation, must do much to vindicate the pioneering of a generation ago.”³⁸

Was Small hier launig überspielt, soll in dieser Arbeit problematisiert und neben der Vorgeschichte der akademischen Fachdisziplinierung ins Zentrum gerückt werden: die Bewährungsprobe der jungen Disziplin, die erfolgreiche Verteidigung einer eigenständigen Identität und eines Labels, die Sicherung von Marktsegmenten und von materiellen und immateriellen Ressourcen. Göttliche Fügung soll dabei aber als Erklärungsmuster nicht akzeptiert werden. Vielmehr soll die Konvergenzbewegung zu einem “gemeinsamen Zentrum der Orientierung” als intensive Auseinandersetzung unter Menschen ernst genommen und die soziologische Fachentwicklung als vielfältige *Disziplinierung* begriffen werden, die den Gestus, die Praxis bzw. das Selbstbild der Soziologie kulturell, politisch, sozial und ökonomisch betraf. Forschungsfelder waren zu definieren und genuin soziologische Begriffe, Fragestellungen und Lehrinhalte zu formulieren, spezifische Märkte für die soziologische Ausbildung und soziologisch Ausgebildete wollten kreiert und abgesichert werden. Trotz grundsätzlicher Bereitschaft, Allianzen auch mit nicht genuin akademischen Gruppen und Interessen zu erhalten, zog es die akademische Soziologie vor, sich von politischen und religiösen Radikalismen abzugrenzen, um sich nicht selbst zu marginalisieren. Schliesslich vollzog das junge Fach soziale Abgrenzungsprozesse, unter denen besonders ein Gendering-Prozess augenfällig ist.³⁹

Der Disziplinierungsbegriff umfasst eine aktive und eine passive Bedeutung, und entsprechend soll die soziologische Fachentwicklung in den USA ebenso als *Intention und Prozess* wie als *Folge* aus sozioökonomischen und soziokulturellen Verhandlungen und Ausmachungen verstanden werden. Wer war die “small group of American sociologists”, von der Small für die Mitte der 1890er Jahre spricht? Was waren ihre

³⁸ Small (1920), 176. Ähnlich drastisch wie 1920 hatte Small bereits in seinen 1916 publizierten soziologischen Erinnerungen über die Anfänge der akademischen US-Soziologie geurteilt. Hier wurde allerdings die Disziplinierungsfigur als “Fortschritt an Objektivität” charakterisiert: “Our present way of formulating primary methodological problems in sociology reflects a tremendous advance in objectivity within the last two decades. In 1895 we were in full cry after the answer to the question, What is sociology? Most of the people in the world at that time who had heard of the question were confidently volunteering variations of the answer: ‘It is a crazy trick of disordered imaginations.’ [...] In point of fact, the form of question, What is sociology? pointed to a radically questionable mental attitude.” Small (1916), 820.

³⁹ In Chicago war die frühe Fachsoziologie von Frauen stark mitgetragen und für diese attraktiv und offen, schon nach wenigen Jahren setzten sich aber im Fach und in der gesamten University of Chicago Ängste vor Effeminierung durch, die zur parallelen Ausdifferenzierung von vornehmlich an Frauen gerichteten Fachbereichen – als wichtigste sind Hauswirtschaft (Household Administration) und Sozialarbeit (Social Administration) zu nennen – aus der Soziologie führte.

Triebkräfte, ihre Ziele und Methoden? Und wie veränderten sich diese in der Folge? Wie veränderte sich – falls überhaupt – die soziale Zusammensetzung der soziologischen Gruppe? Wer gewann in diesen Ausmachungen, wer zog den Kürzeren? Wer stieg auf, wer ab? Wer verliess schliesslich den soziologischen Kreis oder wurde herausgedrängt, und wer kam neu dazu?

Offensichtlich zeitigte die angesprochene Disziplinierung für das mittelfristige disziplinäre Überleben positive – jedenfalls nicht schwerwiegend negative – Effekte: Immerhin hatte das Fach bis zu Smalls Rede 1920 nicht nur überlebt, sondern war gewachsen.

Wie sich die US-Soziologie in den letzten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts als Universitätsdisziplin entwickelt, durch- und festgesetzt hat, ist das Thema der vorliegenden Arbeit. Dabei geht es auch um die Frage, woher der gegenüber den meisten europäischen Länder unvergleichlich frühe und nachhaltige Erfolg der US-Soziologie rührt.

Brennpunkt Chicago: Zur Fokussierung des Department of Sociology and Anthropology an der University of Chicago

Das Schwergewicht der Untersuchung liegt auf der Vor- und Frühgeschichte des *Department of Sociology and Anthropology*, welches 1892 an der *University of Chicago* eröffnet wurde. Dieser auf den ersten Blick enge Fokus rechtfertigt sich dadurch, dass dieses Institut – mit seinen ersten soziologischen Lehrstühlen und Programmen, mit seiner Zeitschrift und mit seiner ganzen institutionellen, sozioökonomischen und soziokulturellen Macht – als Nukleus der amerikanischen Disziplinakademisierung gelten darf. Dieser Befund ist an sich unbestritten, doch würdigt ihn die Literatur zur US-amerikanischen Soziologiegeschichte unterschiedlich. Ich werde historisch dafür argumentieren, dass die Gründungsjahre des Chicagoer Instituts entscheidend für die nachhaltige Ausbreitung und frühe Prägung des Fachs gewesen sind. Ich werde zu zeigen versuchen, dass Albion Small und seine Kollegen intensiv und erfolgreich versuchten, ihre Vision von Soziologie als Massstab zu verallgemeinern, soziologische Alternativen zu integrieren oder auszuschliessen und die Soziologie als Disziplin zu konsolidieren. Die frühe Chicagoer Soziologie wurde dabei an unterschiedlichen Fronten mit Gegenvisionen, Widerständen und Angriffen konfrontiert. Kontrahenten und Kontroversen erwachsen der Soziologie innerakademisch ebenso wie in einer weiteren Öffentlichkeit. Immer wieder wurde etwa die politische Unbedenklichkeit und moralische Integrität der Soziologie angezweifelt.

Für ihren Start und die ersten Jahre konnte die Chicagoer Soziologie unter Small auf aussergewöhnlich hohe materielle und immaterielle Ressourcen zurückgreifen, auf die

Unterstützung durch die lokale Universitätsleitung, auf ein Wohlwollen in relevanten Kreisen einer breiteren bürgerlichen Öffentlichkeit sowie auf ein internationales soziologisches Kontaktnetz zählen. Nicht zuletzt dank dieser ökonomischen, sozialen und kulturellen Vorteile konnte die Chicagoer Soziologie über eine lange Zeit die gesamte Disziplinentwicklung in den USA beherrschen. Eine Fallstudie Chicago ist also weitgehend identisch mit der Disziplingeschichte überhaupt. Dies wird in der vergleichenden Betrachtung der verschiedenen Soziologieabteilungen in den USA im selben Zeitraum offensichtlich und ist in der Soziologie-Historiographie unbestritten. Nichtsdestotrotz – wenn auch nicht immer explizit – als Vergleichsgrösse in der vorliegenden Studie mitbedacht ist insbesondere die frühe Haupttrivalin der Chicagoer Soziologie, die soziologische Abteilung an der New Yorker Columbia University unter der Leitung von Professor *Franklin H. Giddings* (1855–1931).⁴⁰

⁴⁰ Zur Soziologie an der Columbia University siehe Camic (1995), Camic und Xie (1994), Wallace (1992, 1991 und 1989) und Hoxie (1955). Für eine frühe vergleichende Bestandsaufnahme der Soziologie an den US-amerikanischen Universitäten siehe Howerth (1894/95).

1.2. Chicagoer Institut und Chicagoer Schule in der Soziologiegeschichte: Rezeptionspolitiken und Forschungsstand

Studien zur frühen Chicagoer bzw. US-amerikanischen Soziologie mit genuin historischer Zugangsweise sind bis in die jüngste Zeit spärlich.⁴¹ Werke von Soziologen und Soziologinnen dominieren den Forschungsstand. Sie prägen Heuristiken, Vorgehensweisen und Fragen, die ihrem Fachinteresse nahe stehen. Dies gilt es noch verstärkt für die Frühphase der akademischen Soziologie in Chicago zu bedenken. Während soziologiegeschichtlich interessierte Soziologinnen und Soziologen das Chicagoer Department auffällig oft beforscht haben – als Ganzes, mit Fokus auf einzelne Figuren, Forschungsprojekte, Aussenbeziehungen, Einflüsse etc. –, blieb die Zeit vor dem Ende des Ersten Weltkriegs eigentümlich unterbelichtet. Mit zunehmendem zeitlichen Abstand schien das Interesse an der frühesten Phase der Chicagoer Soziologie abzunehmen, während die Zwischenkriegsjahre bis heute regelmässig soziologisches Interesse finden. Meine historische Betrachtung will sich zwar nicht von diesen soziologischen Fachinteressen leiten lassen, darf den soziologischen Forschungsstand zur Geschichte der Chicagoer Soziologie deswegen aber keinesfalls ignorieren. Umgekehrt sind soziologiegeschichtliche Stereotypen zu reflektieren und in ihrer Verführungskraft zu mildern. Ein kritischer Überblick zur bisherigen Forschung ist daher angebracht.

Das soziologische Institut der *University of Chicago* bekleidet im Gedächtnis der Soziologie einen herausragenden Rang.⁴² Kaum ein soziologisches Unternehmen, das sich nicht auf das Werk einer Einzelperson reduzieren liess, hat über die Jahrzehnte

⁴¹ Zentral für eine Geschichte der frühen amerikanischen Sozialwissenschaften sind Ross (1991), Haskell (1977) und Furner (1975). Kleinere Arbeiten stammen von Manicas (1991), Morgan (1983) und (1970). Eine gewichtige Monographie mit marxistischer Sichtweise haben Schwendinger/Schwendinger (1974) vorgelegt. Wichtige, historisch relevante Arbeiten von soziologischer Seite stammen von Turner/Turner (1990), Vidich/Lyman (1985), Oberschall (1972) und Bernard/Bernard (1943). Speziell zur frühen Soziologie an der *University of Chicago* sind wichtig Diner (1975) und Diner (1980). Eine theoriegeschichtlich ausgerichtete Dissertation zur frühen Chicagoer Soziologie legte Patterson (1973) vor. Die Bibliographie zur Chicagoer Soziologie von Kurtz (1984) ist auch für historische Arbeiten unverzichtbar. Oft unsauber argumentiert und recherchiert ist Deegan (1990), die die frühe Chicagoer Soziologie aus Gender-Perspektive betrachtet. Weniger spezifisch, aber nützlich dazu sind Muncy (1991), Fitzpatrick (1990) und Rosenberg (1982).

⁴² Bezogen auf die Entwicklung des Instituts bis 1950 listet Kurtz weit über 1000 Primär- und Sekundärtexte in seiner annotierten Bibliographie auf, die gleichzeitig als gute Einführung in die Geschichte des Departments dient. Kurtz (1984). Neue Monographien haben jüngst Abbott (1999) und Chapoulie (2001) vorgelegt.

ein derartiges Interesse gefunden.⁴³ Vornehmlich in drei Rollen nimmt das Chicagoer Institut einen bleibenden Platz in Lehrbüchern und Geschichten der Soziologie ein: erstens als *Pionier* – als erstes soziologisches Institut, zweitens als *Klassiker* – als klassischer Korpus von Texten aus der soziologischen Forschung und Lehre bzw. als epistemische Figuration, und drittens als *Leader* – als über Jahrzehnte in den soziologischen Märkten der USA hegemoniale akademische Anstalt.

1. Die *Pionierfunktion*: Gerne wird zunächst darauf verwiesen, das *Department of Social Science and Anthropology* – wie es nach seiner Eröffnung an der neu gegründeten *University of Chicago* 1892 für kurze Zeit noch genannt wurde – sei das erste Universitätsinstitut für Soziologie weltweit gewesen.⁴⁴ Bereits nach wenigen Monaten erfolgte die Umbenennung zum *Department of Sociology and Anthropology*.⁴⁵ Unter dem initiativen und energetischen Institutsvorsteher Albion Woodbury Small wurden hier erstmals Graduiertenstudien mit Masters- und Ph.D.-Abschlüssen in Soziologie angeboten.⁴⁶ Die neue sozialwissenschaftliche Disziplin war von Anfang an mit eigenen Professuren ausgestattet, und die institutionelle Basis wurde in den ersten Jahren rasch ausgebaut. Zu letzterer gehörte seit 1895 auch das hauseigene, zweimonatlich erscheinende *American Journal of Sociology*, welches als landesweit erste spezifisch soziologische Fachzeitschrift gilt. Das Chicagoer Department vor dem Ersten Weltkrieg wird in der historischen Identität der soziologischen Disziplin als Pionierstation der Soziologieakademisierung erinnert. Als Pioniertaten werden vornehmlich die

⁴³ Als rares deutsches Beispiel wäre wohl die *Frankfurter Schule* zu nennen.

⁴⁴ Ob die Chicagoer Gründung tatsächlich als das weltweit erste soziologische Institut gelten kann, ist definitionsabhängig und nicht über jeden Zweifel erhaben. Dazu gehört die Schwierigkeit, „Institut“, „Department“ oder „Seminar“ trennscharf und für verschiedene akademische Kulturen vergleichbar abzugrenzen ebenso wie die Tatsache, dass im Chicagoer Department nebst *Sociology* auch (bis 1929) *Anthropology* und (bis 1904) *Sanitary Science* mit eigenen Lehrstühlen und Ausbildungsgängen vertreten waren. Dennoch schreibt L. L. Bernard in einem soziologiegeschichtlichen Aufsatz: „The first separate department of sociology was, of course, that established in 1892 at the University of Chicago.“ Bernard (1928/29), 281. Dass sich dieser Anspruch im Mainstream durchgesetzt hat, zeugt auf jeden Fall vom Einfluss der Chicagoer Soziologie, die den eigenen Mythos lange Zeit erfolgreich gefördert hat. Tatsächlich gibt es auch dissidente Sichtweisen: Laut Kurtz wurde vor Chicago ein Institut an der Brown University gegründet. Kurtz (1984), 93 f. Auch Chapoulie verneint den Erstinstitutsanspruch. Chapoulie (2001), 14. Turner differenziert: „The first separate department of sociology was created at Chicago in 1892, although the University of Kansas had established a History and Sociology Department in 1889.“ Turner (1988), 327. Sica (1990) weist demgegenüber der *University of Kansas* klar das erste Departement für Soziologie zu. Zur Institutionalisierungsgeschichte der Soziologie als eigenständige Fachdisziplin siehe unten, insbesondere Kap. 4.3.

⁴⁵ Vgl. dazu Small (1916), 766; Annual Register (1893/94), 58.

⁴⁶ Der erste Ph.D. wurde 1895 vergeben.

formalen, infrastrukturellen Institutionalisierungsleistungen gesehen.⁴⁷ Das eigentliche soziologische Wissen aus der Produktion ab Institutsgründung bis zum Ersten Weltkrieg wird dagegen in der Soziologie seit vielen Jahrzehnten kaum mehr rezipiert, die meisten Autorinnen und Autoren aus diesem Umfeld sind heute vergessen.⁴⁸

2. Die *Klassikerfunktion*: Anders stehen die Dinge für den zweiten – und häufigeren – Grund, das hier zur Debatte stehende Department aufs soziologische Podest zu heben: die sogenannte *Chicago School of Sociology* steht für Verdienste, die ab dem Ersten Weltkrieg – also mindestens ein Vierteljahrhundert nach den ersten Anfängen – im betreffenden Department lokalisiert werden. Im Gegensatz zur Frühzeit des Departments, geniesst die *Chicago School* beträchtlichen Ruhm für die Bildung klassischer soziologischer Texte, Forschungsfelder, Theorien und Methoden. In keinem nationalen oder internationalen Abriss zur Geschichte oder Systematik der Soziologie darf ein Abschnitt zu dieser soziologischen Tradition fehlen. Die dem Label der Chicago School verpflichtete Literatur ist bereits Legion, und ein Ende ihres Wachstums ist nicht in Sicht. Oftmals kontrovers, aus verschiedenen Anliegen heraus und (zeit-)geistigen Konjunkturen unterworfen, fungiert sie auch als ein Medium, das Label selbst immer wieder neu zu definieren.⁴⁹ Entsprechend nimmt die Chicago School

⁴⁷ Hans Joas etwa vermerkt: “Die eigentlichen Gründerfiguren sind mit der Ausnahme Albion Smalls heute vergessen und theoretisch unbedeutend. Small war dem Typus nach eine Mischung von spekulativem ‘Systemsoziologen’ und administrativem Inaugurator empirischer Forschung.” Joas (1992), 40.

⁴⁸ Die dezidiert der Frühzeit des Departments gewidmete, jüngere Literatur ist entsprechend schmal. Siehe v. a. Patterson (1973), Diner (1975) und Deegan (1990). Einige Studien wurden dem ersten Departmentsvorsteher (1892–1925) *Albion Woodbury Small* gewidmet, insbesondere Morrione (1967 und 1970), Becker (1971), Dibble (1975) und Christakes (1978). Ein neuer, inspirierender Blick auf den zweiten Soziologieprofessor im Department neben Small, auf *Charles Richmond Henderson*, findet sich in Schäfer (2000). Dem ebenfalls affilierten Professor für Soziologie, *Charles Zueblin*, und seiner Rolle in den bürgerlichen Debatten um partizipatorische Demokratie während der *Progressive Era* hat Mattson (1998) grössere Aufmerksamkeit geschenkt. Einige jüngere Aufsätze existieren auch zur Zeit *William Isaac Thomas* im Department, u.a. Petras (1970), Balfe (1981), Deegan and Burger (1981), Joas (1988), Haerle (1991). Thomas gilt heute als der bedeutendste Chicagoer Soziologe der Frühzeit. Zu Vincent vgl. die Diss. v. Hayes (1998). Weitere Literatur zur Frühzeit des Departments in den Einzelkapiteln der vorliegenden Arbeit und bei Kurtz (1984).

⁴⁹ Wichtigere Monographien sind Faris (1967), Carey (1975), Bulmer (1984), Harvey (1987a), Smith (1988), Abbott (1999), Chapoulie (2001). Bedeutende Aufsätze und Auszüge aus der jüngeren Sekundärliteratur sind bei Plummer (1997) versammelt. Zur Historiographie der Chicago School siehe auch Abbott (1999), 4–33. Wie Abbott feststellt, ist das grosse Interesse an der “school” relativ jung, seit 1970 aber stetig angestiegen. Viele Anregungen dazu sind überdies von Europa ausgegangen. Ebd., 4.

immer wieder verschiedene Gestalt an und wird nach unterschiedlichen Kriterien bemessen, und bereits gibt es auch Debatten über die Debatten zur Chicago School, die Dekonstruktion ihrer Mythen und Stereotypen.⁵⁰ An die definitorische Debatte des Kanons schliesst dann auch eine Debatte über Anfänge, Höhepunkte und Niedergänge der Schule an, und bereits drehen sich Auseinandersetzungen um eine zweite und gar dritte Chicago School.⁵¹

Bei allen Divergenzen scheint die Debatte um die *Chicago School of Sociology* doch wenigstens nahe legen zu wollen, dass ihr Gegenstand als solcher existiert.⁵² Ihre Klassik wird eindeutig an der *University of Chicago* und vorwiegend im dortigen *Department of Sociology and Anthropology* lokalisiert, chronologisch wird sie üblicherweise zwischen 1914 und 1935 eingeordnet.

Zu jeder “Schule” gehören einerseits Lehrende und Schüler, andererseits eine programmatische Ausrichtung und vermittelte Inhalte – ein Wissenskorporus. Für die Chicagoer Soziologie-Schule werden besonders häufig folgende Figuren und Werke als zentral genannt:

Als Ahnvater der Schule aus der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg gilt *William Isaac Thomas* (1863–1947). Er war 1893 als Student in das *Department of Sociology and Anthropology* eingetreten und wurde bereits 1894 auch als Dozent tätig. 1896–1900 hielt er eine Assistenzprofessur inne, 1900 wurde er assoziierter und 1910 regulärer Professor. 1918 entliess ihn die Universitätsleitung aufgrund eines Skandals. Zu jenem Zeitpunkt hatte er zusammen mit *Florian Znaniecki* gerade die zwei ersten Bände des schliesslich fünfbändigen *The Polish Peasant in America* (1918–1920) veröffentlicht – jenes Werk, das als Grundstein der Chicago School und als einer der wichtigsten soziologischen Klassiker überhaupt gilt.⁵³ Der *Polish Peasant* steht besonders für lebensgeschichtliche, qualitative Forschung und vereinigte theoretische bzw. methodische Erörterungen, eine grosse Sammlung von autobiographischen Dokumenten wie Briefe von polnischen Emigranten in ihre Heimat und soziologische Analysen.

Unter den jüngeren Beiträgen aus deutschem Sprachraum seien jene von Hans Joas (1988, 1989, 1992) und Rolf Lindner (1990) erwähnt.

⁵⁰ Vgl. u.a. Harvey (1987a).

⁵¹ Fine (1995); Abbott (1999); Neckel (1997).

⁵² Abbott sieht in der Historiographie der Chicago School eine anhaltende dialektische Abfolge von Sequenzen des Konstruierens, Dekonstruierens und Rekonstruierens des Gegenstandes am Werk. Abbott (1999), 29–33.

⁵³ Coser (1977), 510–559; Bulmer (1984), 45 ff. Einführende Würdigungen zu Leben und Werk von Thomas finden sich in Janowitz (1966) und Volkart (1951). Zum *Polish Peasant* siehe Blumer (1939), Thomas (1986 und 1978), Zaretsky (1984).

Als eigentliche Zentralfigur der *Chicago School of Sociology* gilt *Robert Ezra Park* (1864–1944).⁵⁴ Der gegenüber Thomas nur ein Jahr jüngere war erst spät aus dem Journalismus zur Soziologie gestossen und als bereits Fünzigjähriger ins Chicagoer Department eingetreten, wo er ab 1913 als “professorial lecturer” und ab 1923 bis zu seiner Emeritierung 1933 als regulärer Professor für Soziologie tätig war. Zusammen mit *Ernest Watson Burgess* (1886–1966), einem jüngeren Kollegen im Department⁵⁵, der ebenfalls zu den “Lehrern” der klassischen *Chicago School* gezählt wird, gab Park 1921 einen über tausendseitigen einführenden Reader zur Soziologie heraus, der unter den Studierenden als “The Green Bible” legendär wurde.⁵⁶ 1925 folgte *The City*, herausgegeben von Park, Burgess und *Roderick McKenzie* (1885–1940), einem Soziologieprofessor an der University of Washington, der 1921 im Chicagoer Department doktoriert hatte.⁵⁷ In diesem Aufsatzband (die meisten Aufsätze stammten von Park) wurde jenes Programm soziologischer Stadtforschung konturiert, das als zentral für die *Chicago School of Sociology* gelten darf: integrale Studien zu Stadtwachstum und Entwicklung, kombinierte Untersuchungen von geographischen, ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Kräften und Einheiten, methodische Kombination statistisch-quantitativer und ethnographisch-qualitativer Erhebung, Konzentration auf ethnische, altersmässige, berufliche und politischer Gruppen, historische und kontemporäre Analyse von Institutionen, Kommunikations- und Organisationsformen grossstädtischen Lebens. Dazu gehörte auch ein spezielles Augenmerk auf Prozesse der Des- und Reorganisation, auf Devianz und Segregation, auf soziale Kontrolle und Krisen.

Teilweise werden zwei weitere Soziologen zu den Lehrern der Chicagoer Schule gezählt. Einmal ist dies *Ellsworth Faris* (1874–1953), der von W. I. Thomas 1918 die Professur und von A. W. Small 1925 die Departmentsleitung sowie 1926 die Herausgeberschaft des *American Journal of Sociology* übernehmen konnte. Faris wird vor allem als Sozialpsychologe gewürdigt. Zum Anderen ist der von der New Yorker Columbia University herkommende und insbesondere als quantitativ-statistisch arbeitende Soziologe hervorgetretene *William Fielding Ogburn* (1886–1959) zu nennen. Ogburn war an der University of Chicago von 1927 bis zu seiner Pensionierung 1951

⁵⁴ Wichtige Monographien zu Park sind Lindner (1990), Raushenbush (1979) und Matthews (1977).

⁵⁵ Wie Thomas hatte Burgess im Department bereits ein Doktoratsstudium in Soziologie absolvierte (PhD 1913), bevor er 1916 als Assistenzprofessor in den Chicagoer Lehrkörper aufgenommen wurde. 1921 wurde er “Associate Professor” und 1928 “Professor”. 1947 bis 1951 war Burgess “Head of Department” bis zu seiner Emeritierung. Harvey (1989), 223 ff. Zu Burgess siehe auch Bogue (1974) und Cotrell/Hunter/Short (1973).

⁵⁶ Park and Burgess (1921).

⁵⁷ Park/Burgess/McKenzie (1967, urspr. 1925).

Soziologieprofessor, seit 1936 auch als Departmentsvorsteher. Er gilt aber als Antagonist von Park, und die beiden gingen sich wissenschaftlich und persönlich möglichst aus dem Weg.⁵⁸

Neben den genannten Professoren aus dem Department of Sociology and Anthropology wird nicht selten *George Herbert Mead* (1863–1931) zu den Gründerfiguren der Chicago School of Sociology gezählt. Mead war formal aber nur durch gewisse Lehrangebote im Bereich der Sozialpsychologie mit der soziologischen Abteilung verquickt und gehörte regulär stets zum Philosophie-Departement, wo er zwischen 1894 und 1931 Professor war.⁵⁹ Sein Einfluss auf die Chicagoer Schule der Soziologie wurde in der Literatur heftig diskutiert.⁶⁰

Um einiges jünger als die erste Generation der Chicagoer “Schulgründer” Thomas und Park sind dann *Louis Wirth* (1897–1952), der 1926 im Department promovierte und danach zur Dozentenschaft gehörte, sowie *Herbert Blumer* (1900–1986), ebenfalls ein Abgänger aus dem Department, der nach Erlangung seines Ph.D.s 1928 in die Faculty aufstieg.⁶¹ Mit Blumer graduierte auch *Everett Cherrington Hughes* (1897–1983) im Chicagoer Soziologie-Department, folgte seinem Jahrgangskameraden aber erst 1938 in die Professorenschaft. Die drei Genannten gelten als weitere Schlüsselfiguren der Chicagoer Schule – vor allem für ihre nachhaltige Geltung, Vermittlung, Transformation und Ausbreitung von der Gründergeneration bis nach dem Zweiten Weltkrieg.⁶²

Der *Kanon* oder *Textkörper* der Chicago School wird durch eine Reihe herausragender und einflussreicher empirischer Studien aus der Zwischenkriegszeit definiert.⁶³ Dazu gehören die bereits genannten Texte der Lehrergeneration. Ausserdem wird oft der von der *Chicago Commission on Race Relations* herausgegebene und unter angeblich

⁵⁸ Faris (1970), 159; Harvey (1989), 223–225; Bannister (1987), 175. Zu Ogburn siehe auch Duncan (1964).

⁵⁹ Faris (1970); Plummer (1997), Vol. I, XVII f.

⁶⁰ Lewis/Smith (1980) bestreiten den Einfluss Meads in der Chicagoer Soziologie. Sie betonen dagegen die Bedeutung von William James und John Dewey für die Chicagoer Soziologie. Ebenfalls in diese Kerbe haut Harvey (1989), 15–175. Für affirmative Würdigungen Meads und seiner Beziehung zur Chicagoer Soziologie siehe Joas (1985, 1988 und 1989). Unterschiedliche Positionen zu Meads Rolle sind in div. Aufsätzen bei Plummer (1997) zu finden.

⁶¹ Faris (1970), 160; Harvey (1989), 223–225. Für einen Fokus auf die “zweite” Chicagoer Schule der Nachkriegszeit siehe Fine (1995).

⁶² Harvey (1989), 223–225; Plummer (1997), Vol. I, XV–XX.

⁶³ Bulmer (1984), 3 f.

intensiver Beteiligung von Robert Park entstandene Bericht *The Negro in Chicago* (1922) genannt.⁶⁴

Zum klassischen Kanon der Chicagoer Schule gehört ausserdem eine grössere Zahl von Dissertationen aus dem Department, darunter Nels Andersons *The Hobo* (1923)⁶⁵, Ernest R. Mowrers *Family Disorganization* (1927), Frederic Trashers *The Gang* (1927), Ruth Shonle Cavans *Suicide* (1928), Louis Wirths *The Ghetto* (1928), Harvey Zorbaughs *The Goldcoast and the Slum* (1929), E. Franklin Fraziers *The Negro Family in Chicago* (1931) und Walter Reckless's *Vice in Chicago* (1933). Alle diese Texte erschienen in der hauseigenen *University of Chicago Press Sociological Series*.⁶⁶

Inhaltlich-programmatisch werden folgende Stichworte in der Rezeption immer wieder mit der Chicago School assoziiert: Der Forschungsschwerpunkt Grossstadt – und konkret immer wieder Chicago –, die Beschäftigung mit verschiedenen gesellschaftlichen Gruppen und gesamtgesellschaftlichem Wandel, die Konzentration auf soziale Organisation und Desorganisation, die Kombination von realstrukturellen und subjektiven Faktoren in einer Sozialpsychologie bzw. im Konzept der Human- oder Sozialökologie⁶⁷, das Interesse für abweichendes, pathologisches und kriminelles Verhalten und ein Schwergewicht auf qualitative Methoden wie Case Studies, teilnehmende Beobachtung bzw. Urbanethnographie und lebensgeschichtliche Ansätze mit Interviews und Auswertung persönlicher Dokumente.⁶⁸

Je Interesse bzw. (fach-)politischem Standort und in der Regel implizit oder explizit auch auf diesen eigenen Kontext gemünzt werden in den Darstellungen unterschiedliche theoretische und methodische Aspekte zur Charakterisierung der Chicagoer Schule favorisiert, etwa wenn die Ursprünge der soziologischen Theorie des *Symbolischen Interaktionismus* oder jene der *Grounded Theory* in der Chicago School herausgestrichen werden.⁶⁹ Besonders methodisch qualitativ ausgerichtete soziologische

⁶⁴ Als eigentlicher Hauptautor gilt Charles S. Johnson. Shils (1970), 772; Persons (1987), 64.

⁶⁵ Diese berühmte Arbeit war ihrem formalen Status nach lediglich eine MA-Thesis. Faris (1970), 146.

⁶⁶ In dieser Reihe waren auch Park/Burgess (1921) und Park/Burgess/Mckenzie (1967, urspr. 1925) erschienen.

⁶⁷ Eine frühe und kritische Würdigung der Sozialökologie liefert Alihan (1938). Für eine spätere und affirmativere Konzeptualisierung der Humanökologie siehe Hawley (1986).

⁶⁸ Kurtz (1984), Harvey (1987a), Plummer (1997).

⁶⁹ Siehe dazu verschiedene Beiträge in Plummer (1997).

Lager beanspruchen das Chicagoer Erbe gerne – etwa die Vertreter der *Ethnographie* – und die genealogischen Rekonstruktionen werden dann entsprechend zugespitzt.⁷⁰ Andere Perspektiven sind offener. Der Deutsche Hans Joas, der die Tradition des Pragmatismus als Inspiration für kontemporäre soziologische Theoriebildung stark macht, sieht in der Chicago School die soziologische Umsetzung der amerikanischen pragmatistischen Philosophie – und mithin eine historische Schlüsselposition zwischen Gesellschaftstheorie und empirischer Sozialforschung.⁷¹ Ebenfalls historisch argumentierend, aber verstärkt politisch-ökonomisch ausgerichtet sind die Definitionen des Chicagoer Kriminologen James Carey (1975) und des britischen Soziologen Dennis Smith (1988). Sie sehen die Chicagoer Schule als Reaktion auf die Industrialisierung und Urbanisierung Amerikas, sowie als liberale Kapitalismuskritik und als Versuch, Sozialwissenschaft für die Verwirklichung amerikanisch-liberaler Werte und Ziele einzusetzen.⁷² Stärker auf spezifisch soziologische Felder, Methoden und Theorien bezogen, aber nicht minder offen definiert der Chicagoer Soziologe Andrew Abbott für die *Chicago School* die drei – breiten – Schwerpunkte *Sozialpsychologie*, *Sozialorganisation* und *Ökologie*.⁷³ Und der Brite Martin Bulmer betont gar explizit den theoretischen und methodischen Pluralismus sowie die Diversität der Ausrichtungen und Forschungsfelder, die dennoch institutionell zusammengehalten werden konnten.

⁷⁰ Atkinson (1990). Lindner (1990) hat der Chicago School zusätzlich die Einführung der vom investigativen Journalismus inspirierten *soziologischen Reportage* zugeschrieben. Kompensatorisch zur qualitativ-methodischen Verengung hat Bulmer (1981) auf die starke quantitative Seite in der Chicagoer Sozialforschung hingewiesen. Platt (1983) hat die Ursprungsmythen der teilnehmenden Beobachtung in der Soziologie relativiert.

⁷¹ Joas wendet sich dabei dezidiert gegen drei “weitverbreitete Vorurteile” zur Chicagoer Schule: 1. ihre Missinterpretation als atheoretische, rein empirisch orientierte Schule, 2. ihre Reduktion auf bloße Sozialreform bzw. auf säkularisierten Protestantismus, 3. ihre Denunziation als epigonales Resultat der Rezeption europäischer Denker. Joas (1992), 37 ff.

⁷² Carey sieht in der Chicagoer Soziologie der 1920er und 30er Jahre sogar “the first systematic group-related efforts to apply sociological knowledge.” Carey (1975), 9. Vor dem Ersten Weltkrieg seien soziologische Interessen an angewandter Soziologie und Sozialreform meist nur von einzelnen Individuen und aus bürgerlich-zivilgesellschaftlicher Perspektive wahrgenommen worden. Ebd.

⁷³ Abbott charakterisiert den Habitus der *Chicago School* wie folgt: “It is often about the city and, if so, nearly always about Chicago. It is processual – examining organization and disorganization, conflict and accommodation, social movements and cultural change. It imagines society in terms of groups and interaction rather than in terms of independent individuals with varying characteristics. Methodologically it is quite diverse, but it always has a certain empirical, even observational flavor, whether it is counting psychotics in neighborhoods, reading immigrants’ letters to the old country, or watching the languid luxuries of the taxi-dance hall. Even when the Chicagoans counted, they counted real people rather than disembodied ones.” Abbott (1999), 6.

Für Bulmer stellt die Chicago School schlicht “the first successful American program of collective sociological research” dar.⁷⁴

3. Die *Leaderfunktion*: Der dritte Grund, durch den das Chicagoer Department immer wieder soziologiehistorische Aufmerksamkeit auf sich zieht, ist seine dominante Stellung in der soziologischen Community während der ersten vier Jahrzehnte seit der Gründung des Departments 1892. Diese Dominanz lässt sich nach verschiedenen Parametern – quantitativ und qualitativ – bemessen. Ein quantitativ eindrückliches Bild zeigen etwa die Anzahl von Ph.D.’s, die aus dem Institut kamen, oder die Anzahl Präsidenten der 1905 gegründeten *American Sociological Society* (ASS), die Chicago stellte. Die bezüglich dieser beiden Faktoren einzige ernst zu nehmende Rivalin war die soziologische Abteilung der New Yorker *Columbia University*.⁷⁵ Nach 1915 verlor Columbia gegenüber Chicago jedoch an Bedeutung als Zentrum für soziologische Graduiertenstudien.⁷⁶ Damit wurde die University of Chicago zur quantitativ führenden akademischen Produktionsstätte zwischen Erstem Weltkrieg und Mitte der Dreißigerjahre.

Für die 1920er und 1930er Jahre wird die Chicagoer Hegemonialität aber auch als qualitativ-inhaltliches Phänomen konstatiert – als kognitive (ideologische) Durchdringung der US-Soziologie durch Chicagoer Ideen, Werte, Programme etc. Lewis Coser konstatiert:

“It seems no exaggeration to say that for roughly twenty years, from the first world war to the mid-1930s, the history of sociology in America can largely be written as the history of the Department of Sociology at the University of Chicago. During these years, the department set the general tone of sociological inquiries, published the only major journal of the discipline, and trained most of the sociologists who made a mark on the profession and who assumed the presidency of the American Sociological Society. Its members wrote the most influential monographs and textbooks.”⁷⁷

⁷⁴ Bulmer (1984), XV.

⁷⁵ Odum zählt über tausend soziologische Ph.D.-Grade, die von über 50 Universitäten zwischen den 1890er Jahren und 1950 vergeben wurden. Chicago lag dabei mit fast zweihundert an der Spitze. “Since 1936 when *The American Journal of Sociology* began cataloguing dissertation subjects, 596 degrees were reported from 41 institutions, with Chicago and the Catholic University of America leading with 71 each.” Odum (1951), 12 f. Bulmer zählt für die Periode zwischen 1895 und 1915 USA-weit 98 Ph.D.’s in Soziologie. Davon weist er 36 der University of Chicago zu, 24 Columbia, 10 Yale, 13 Pennsylvania, 8 der New York University, 6 Wisconsin, und Michigan und Ohio State je 1. Von den ersten 40 Präsidentschaften (bis 1950 – die ersten 5 waren je zweijährig) in der ASS stellten ehemalige Studierende oder zum Zeitpunkt der Wahl aktuelle oder gewesene Mitglieder des soziologischen Lehrkörpers der University of Chicago nicht weniger als 19. Bulmer (1984), 41–44.

⁷⁶ Bulmer (1984), 41–44.

⁷⁷ Coser (1978), 311 f.

Ab Mitte der 1930er Jahre konkurrierten dann mehrere Soziologie-Abteilungen, die seit den 1890er Jahren überall im Land gewachsen waren, mit der University of Chicago, so dass diese in ihrer Vormachtstellung relativiert wurde. Ab den 1950er Jahren ging schliesslich die quantitative Führung (gemessen an der Zahl der Dokorate) an Columbia über.⁷⁸ Columbia konnte damals zusammen mit Harvard auch inhaltlich eine Leitposition übernehmen: Bezüglich soziologischer Theorie und Methodik war die von Parsons, Merton und Lazarsfeld vertretene Verbindung von Strukturfunktionalismus und quantitativer Empirie zum vorherrschenden Paradigma geworden.⁷⁹

“Though Chicago would remain a major department, the leadership gap between it and others was rapidly closing. A new epoch was dawning that would see the point of gravity in sociology shift decisively toward quantitative methodology and toward theoretical collectivism. The capitals of sociological culture in America were relocating from the Midwest to the coasts.”⁸⁰

Trotz der quantitativen Spitzenposition der Chicagoer Soziologie bis nach dem Zweiten Weltkrieg wird in der Literatur weitem ein bereits früher erfolgter Verlust der Führungsrolle für die Chicago School im soziologischen Markt und in der Entwicklung der soziologischen Identität moniert und analysiert.⁸¹ Personelle und andere endogene Faktoren werden für einen “Niedergang” der Chicago School ebenso geltend gemacht wie exogene Ursachen – veränderte Bedingungen im institutionellen Umfeld und das intellektuelle Erstarken der Konkurrenz.

Endogen werden Schwächen beim Lehrpersonal und in der Forschung behauptet. Insbesondere wird die Unfähigkeit beklagt, den charismatischen Park nach seiner Pensionierung 1934 als Schulleiter zu ersetzen.⁸² Schon Ende der 1920er Jahre hätte sich Park mit seiner Abneigung gegen die Statistik in der Disziplin zunehmend isoliert.⁸³ Angesichts der Umfeldentwicklung hätte sich der vormalige Chicagoer Vorteil, Pluralität in Forschung, Theoriebildung und Lehre zu pflegen, in sein Gegenteil – in einen Vorwurf der Unsystematik und Konservativität – verkehrt. Grosse Depression und New Deal hätten exogen neue Anforderungen an die Soziologie geprägt, statt einer theoretischen und empirischen Konzentration auf die Stadt wären nun grössere, quantitativ zu erfassende gesamtgesellschaftliche Strukturen als Untersuchungsfelder

⁷⁸ Harvey weist bis 1935 für Chicago 113 Soziologie-Ph.D.’s aus, und nur 50 für die zweitplazierte Columbia University. In der Periode zwischen 1954 und 1968 hatte Columbia mit 172 die University of Chicago überholt, die noch 163 Dokorate ausweisen konnte, gegenüber 120 von Harvard und 84 von Berkeley. Harvey (1987a), 206.

⁷⁹ Coser (1976).

⁸⁰ Martindale (1976), 141.

⁸¹ Coser (1976); Martindale (1976); Matthews (1977), 157 ff.; Cortese (1995). Die These vom qualitativen Abstieg der Chicagoer Soziologie ist allerdings keineswegs unbestritten. Siehe z.B. Kurtz (1984), 97; Evans (1986–87).

⁸² Cortese (1995), 247 f.

⁸³ Matthews (1977), 180.

und analytische Grösse ins Zentrum gerückt, während einer noch verstärkt qualitativ und lokal ausgerichteten Soziologie – der Chicagoer Schule – die Felle davon geschwommen seien.

Nicht selten wird der Verlust der Chicagoer Führungsrolle mit einem regelrechten Aufstand der übrigen soziologischen Community in Verbindung gebracht.⁸⁴ Der Chicagoer Gatekeeper-Rolle in der Berufsorganisation und in der soziologischen Publizistik überdrüssig hätten sich gegnerische Kräfte zu einer Rebellion formiert und die Allianz der soziologischen Gesellschaft mit Chicago gebrochen. 1935 wurde ein Chicago-ferner Sekretär gewählt und ein eigenes, unabhängiges Journal – die *American Sociological Review* – als offizielles Publikationsorgan gegründet. So sei der Chicagoer Einfluss beschnitten worden. Neuere Forschungsbeiträge haben allerdings verschiedene dieser Behauptungen relativiert.⁸⁵

Ich selbst sehe den quantitativen Aufstieg qualitativ vergleichbarer – nicht selten personell von Chicago (mit-)bestückter – anderer Soziologiedepartemente als wichtigsten Grund für einen *relativen* Machtverlust⁸⁶ der Chicagoer Soziologie, der sich – Ironie der Geschichte – nicht zuletzt aus dem nachhaltigen Erfolg der Chicagoer selbst ableiten lässt.⁸⁷ Auch dürfte der Umstand eine nicht unbedeutende Rolle gespielt haben, dass die University of Chicago und die Department-Mitglieder gegenüber der Anfangsphase nicht mehr in der Lage war, ihrem soziologischen Schaffen überproportional höhere materielle Ressourcen zu beschaffen als andere Universitäten. Chicago hatten nun also vermehrt ähnlich lange Spiesse wie andere. Und seine Konkurrenz an Soziologinnen und Soziologen hatte es zu einem grossen Teil um eigenen Haus selbst grossgezogen.

⁸⁴ Faris (1970), 120–122; Coser (1976), 146; Lengermann (1979).

⁸⁵ Evans zeigte, dass die Gründung der *ASR* keinen signifikanten Wandel in der jeweiligen publizistischen Repräsentation von Chicagoern und Nicht-Chicagoern herbeiführte. Evans (1986–87). Abbott wies zudem nach, dass die Kündigung des Zeitschriftenvertrags zwischen der soziologischen Gesellschaft und der University of Chicago Press nicht von der Gesellschaft, sondern vom Verlag initiiert war. Seit Jahren hatte die soziologische Gesellschaft nämlich Schulden bei der University of Chicago Press angehäuft. Abbott (1999), 110. Schliesslich ist darauf hinzuweisen, dass bereits 1922 mit der Zeitschrift *Journal of Social Forces* (später *Social Forces*) ein Konkurrenzmedium zum Chicagoer *AJS* entstanden war, welches sowohl Chicagoer und Nicht-Chicagoer zu seiner Klientel zählen durfte. Vgl. dazu Odum (1951), 403 ff. Zur Entwicklung des *AJS* siehe auch unten, Kapitel 6.3. dieser Arbeit.

⁸⁶ Auch Harvey sieht weniger einen Niedergang der Chicagoer Soziologie als vielmehr einen strukturellen Wandel in der soziologischen Profession, der generell die Monopolisierungsmöglichkeiten beschränkte. Harvey (1989), 176–212.

⁸⁷ Vgl. dazu auch Oberschall (1972a), 240.

Tücken des Mythos: Die Chicago School of Sociology und die verlorene Frühzeit des Chicagoer Department

Im Mainstream der soziologischen Geschichtsschreibung zur Chicagoer Soziologie werden zwei der oben skizzierten “Highlights” der Institutsgeschichte – die Chicago School of Sociology und die dominante Stellung des Chicagoer Departments in der Disziplin – allzu oft reduktionistisch vermengt, und dabei wird die Gründerzeit des Departments ausgeblendet. Die Hegemonialstellung des Departments wird direkt und praktisch ausschliesslich aus der herausragenden intellektuellen Kraft der Chicagoer Klassik und aus dem persönlichen Genie der Zentralfiguren abgeleitet, während Vorleistungen aus dem Department als Erfolgsfaktor höchstens auf einer “institutionellen”, nicht aber inhaltlichen Ebene anerkannt werden.

Im Zentrum des so generierten Stereotyps steht die historische und kanonische Chicago School of Sociology der 1920er und frühen 30er Jahre mit ihren Schuloberhäuptern. Die stark personengeprägte intellektuelle Grösse dieses Programms bzw. sein transhistorischer Wert dient sodann als Erklärung für die seinerzeitige Hegemonie in der Disziplin. Soziologischer Aufklärungswert von kanonischen Texten und Praxen werden aus der Ex-Post-Sicht mit disziplinärer Macht kurzgeschlossen.⁸⁸

Die von eigenen Abkömmlingen, Affilierten und Zugeneigten dominierte soziologische Literatur zum Chicagoer Department und zur Chicago School ist voll von Stereotypisierungen eines Chicago-Syndroms zum Sukkurs in eigener Sache. Ein Beispiel liefert etwa Anselm Strauss, Chicago-Schüler und “Erfinder” der *Grounded Theory*:

“By the end of the 1920s and through the 1930s, the Chicago department was clearly the dominant American department, politically and ideologically, its faculty, students, and ex-students busily turning out grounded research, much influenced by the writings and teachings of Thomas, Park, Mead, and in the later years perhaps less directly by Dewey.”⁸⁹

Anders als bei dieser Einflussgenealogie, die ausser Park nur Personen nennt, die nie oder in der genannten Periode nicht mehr zum Department gehörten,⁹⁰ liefert Edward Shils – auch er Chicago-Schüler – ein Beispiel für eine *Chicago School*-Kurzformel, die gerade die Präsenz der Protagonisten vor Ort betont:

“In the 1920’s and 1930’s the University of Chicago was the center par excellence of sociological studies, although in the 1930’s it was existing on the momentum of the 1920’s. As the leading place for

⁸⁸ Es ist durchaus konsequent, wenn auch deswegen nicht richtiger, das Erscheinen 1937 des epochalen Werks *Structure of Social Action* des Harvard-Soziologen Talcott Parsons als Fanal des Niedergangs von Chicago und des Aufstiegs einer neuen Herrschaft von Harvard-Columbia zu deuten. Tatsächlich setzte die Rezeption von *Structure* aber erst nach dem Zweiten Weltkrieg richtig ein [Levine (1995), 35], also just zu jenem Zeitpunkt, als sich quantitativ eine relative Schwächung Chicagos messen lässt.

⁸⁹ Strauss (1991), 180.

⁹⁰ Thomas war seit 1918 nicht mehr Mitglied der Universität, Dewey sogar seit 1904 nicht mehr.

postgraduate studies in sociology, the University had continuously present a group of mature and concentrated students, each of whom was engaged in a piece of research – almost always field research – under the direction of two men who were in a close and asymmetrical consensus, Professors Park and Burgess.”⁹¹

Gegenüber dem theoretisch-methodischen Einflusskonglomerat *Chicago School* bei Strauss, steht im Narrativ von Shils das Motiv der Forschung an sich im Vordergrund. Noch emphatischer im Ton, offener in der Attribuierung, aber noch dezidierter in der chronologischen Eingrenzung und in der Zuweisung von Verantwortlichkeit ist Ruth Shonle Cavan – auch sie eine Chicago-Schülerin – in einem Aufsatz mit dem Titel “The Chicago School of Sociology, 1918–1933”:

“This article discusses the achievements of sociology at the University of Chicago during the period sometimes called the Golden Age of Sociology (1918–1933), a period opening with the publication of W. I. Thomas and Florian Znaniecki’s *The Polish Peasant in Europe and America* and ending with Robert E. Park’s retirement from the department. The department did not begin in 1918 nor end in 1933, but this period was one of transition between the founding period and the establishment of objective research.”⁹²

Shonle Cavan setzt die Chicago School also mit einem goldenen Zeitalter der Soziologie gleich, das sich von einer Gründerzeit, in der “objektive Forschung” fehlte, abgrenzte.

Solch romantisch-reduktionistischen Rekonstruktionen sind vom Bemühen um die Appropriation herausragender Genealogien für als fortschrittlich betrachtete und dargestellte Programme in der jeweiligen soziologischen Gegenwart geprägt.⁹³ Diese wollen in ihrer Exzellenz distinguiert und durch Abgrenzung gegen andere Konzeptionen und Praktiken profiliert werden. Differenz kann strategisch gewinnbringend gegen frühere Positionen in der eigenen Tradition gesetzt werden, wenn sich dadurch so etwas wie ein Fortschritt ausweisen lässt. Identitäten werden dann durch die Betonung von spezifischen, allenfalls auch neuen Beziehungen mit höherer Reputation in der Gegenwart reformuliert. Dieses Phänomen, historisch eigentlich nahe liegende Verweise bewusst zu unterlassen und stattdessen durch Referenzen an faktisch entferntere Traditionen Brüche, Abgrenzung und Distinktion zu erzielen, wurde von Charles Camic überzeugend für Talcott Parsons Vorgehen in dessen Werk *Structure of Social Action* (1937) nachgezeichnet und treffend als “Vorgängerwahl” (predecessor selection) bezeichnet.⁹⁴

⁹¹ Shils (1970), 791 f.

⁹² Cavan (1983), 45.

⁹³ Allgemein zu solchem Bemühen in den Verhaltenswissenschaften siehe Stocking (1982). Wie Kuklick festhält, variiert das soziologische Bedürfnis, sich auf die eigene Geschichte zu beziehen, ebenso mit der jeweiligen Verfassung der zeitgenössischen Soziologie wie die Strittigkeit dieser Geschichte. Kuklick (1981).

⁹⁴ Parsons hatte Verweise auf seine eigene Herkunft aus der amerikanischen Institutionenökonomie vollständig durch Bezüge auf europäische Größen der Soziologie ersetzt. Camic (1992).

In der Literatur zur Chicago School lässt sich das strategische Abgrenzen und Auszeichnen bestimmter Epochen, Personen und Programmatiken innerhalb des Departments bis zu den “Schulleitern” selbst zurückverfolgen. Insbesondere Robert Park konzentrierte einen Prozess der Abgrenzung und Identitätsstiftung. Er inszenierte eine genealogische Linie von Thomas zu ihm selbst, und suchte sich von früheren soziologischen Programmen abzugrenzen. Die eigene Linie verstand er dabei nicht etwa als Schule, sondern erhob den Anspruch, die soziologische Zukunft überhaupt in den Händen zu halten. So wurde eine Epoche der empirischen Untersuchung und Forschung markiert und beansprucht, die eine erste der Geschichtsphilosophien um Comte und Spencer und eine zweite der verschiedenen, je um Kriterien zur Definition der Soziologie ringenden, Schulen ablösen sollte.⁹⁵ Deziert verwahrten sich Park und Burgess (1921) auch gegen eine Soziologie, die sich in sozialen Wohlfahrtsprogrammen erschöpfte.⁹⁶ Damit standen sie programmatisch exakt in derselben Linie, die Albion Small schon seit den 1890er Jahren vertreten hatte. Nach dem Tode seines Chefs Albion Small suchte Park sich aber auch von dessen Nimbus abzugrenzen, indem er sich implizit in eine Linie stellte mit William Graham Sumner (1840–1910), dem frühen Apologeten einer nicht-interventionistischen Sozialpolitik und Soziologie und notabene Erzfeind von Small, und mit William Isaak Thomas, der bekanntlich 1918 aus dem Chicagoer Department unter Small entlassen worden war.⁹⁷ Bereits 1927 hatte Kollege Burgess konzidiert:

“In sociology, the beginning of the scientific period may be placed in 1906, the year marked by the publication of *Folkways* by William Graham Sumner. Here for the first time is a sociological work which bases generalizations upon concrete materials. His division of customs into *folkways* as convenient forms of group behavior, and *mores* as sanctioned modes of social conduct laid the foundation for an objective and a comparative study of culture. Then too, there is the monumental work, *The Polish*

⁹⁵ Park und Burgess beschreiben einen historischen Übergang in der soziologischen Aufmerksamkeit von “society” zu “societies, i.e. social groups”, von “social progress” zu “social process” sowie von “social philosophy” zu “social problems.” Park and Burgess (1921), 43 f. “This change marks the transformation of sociology from a philosophy of history to a science of society. The steps in this transition are periods in the history of the science, that is: 1. The period of Comte and Spencer; sociology, conceived in the grand style, is a philosophy of history, a ‘science’ of progress (evolution). 2. The period of the ‘schools’; sociological thought, dispersed among the various schools, is absorbed in an effort to define its point of view and to describe the kinds of facts that sociology must look for to answer the questions that sociology asks. 3. The period of investigation and research, the period into which sociology is just now entering.” Park and Burgess (1921), 44. Für eine Würdigung der “Park and Burgess Story” als positivistisches Narrativ siehe Levine (1995), 16–18.

⁹⁶ “Sociology, so far as it can be regarded as a fundamental science and not mere congeries of social-welfare programs and practices, may be described as the science of collective behavior.” Park and Burgess (1921), 42.

⁹⁷ Park (1931).

Peasant in Europe and America by Thomas and Znaniecki, which is an exhibit of the sociological study of a culture under conditions of transplantation from an old world to a new world environment.“⁹⁸

Park, der nach seinem Philosophiestudium, einer Karriere in Journalismus und Sozialreform erst als Spätberufener zur akademischen Soziologie gestossen war, liess keine Gelegenheit aus, den wissenschaftlichen Charakter seines soziologischen Programms zu unterstreichen und damit auch Vorhaltungen zu seinem Herkommen vorzubeugen.

Wie kommt es nun zur Figuration einer *Chicago School of Sociology*, die als “Schule” im Parkschen Sinne ja einen soziologischen Diminutiv darstellt, wie kommt es zur positiven Umwertung und zur Inthronisierung von Park als Schulleiter?

Bezeichnenderweise taucht die früheste bekannte Schul-Zuschreibung als Fremdzuschreibung durch einen Rivalen auf, und zwar durch den Chicagoer Ph.D. Luther L. Bernard (1881–1951), der sich nach vergeblichen Hoffnungen auf eine Professorenkarriere in Chicago als Chicago-Kritiker profilierte. Unter dem Titel “Schools of Sociology” (1930) nennt er “The Park Chicago School” als signifikantes Beispiel für eine soziologische Gruppe, die (irrtümlich) meine, Case Studies wären statistischer Analyse überlegen. Die Schule von Park wird nebst der Sumner-Schule als typisches Beispiel für eine “personal school” genannt, für eine soziologische Schule, die an eine Einzelperson gebunden ist.⁹⁹ Ein Jahrzehnt nach Bernard übernimmt Park das Fremdstereotyp “Chicago School” und wertet es positiv um. In einem Memorandum, das Park 1939 zur Geschichte der hauseigenen und sich seit 1921 vor allem empirischer Stadtforschung widmenden *Society for Social Research* in deren Bulletin veröffentlichte, definiert er Anfang und institutionellen Ort der “Chicago School”, die – wie bei Bernard – nicht deckungsgleich ist mit dem Department, und führt sie auf W. I. Thomas zurück:

“Research in the social sciences at Chicago began before the organization of the Society for Social Research. However, the particular type of research that has been identified with the ‘Chicago School’ has found in this Society, in its Institute, and its publications an effective organ of expression. The society was originally organized to stimulate a wider interest and a more intelligent co-operation among faculty and students in a program of studies that focused investigation on the local community. It is in the work of W.I. Thomas, I believe, that the present tradition in research at Chicago was established.“¹⁰⁰

Diese narrative Linie wurde von den nachfolgenden Generationen von Chicago-School-Zugeneigten weiter bekräftigt. Im letzten Drittel des 20. Jahrhunderts wurde die *Chicago School of Sociology* schliesslich als Paradigma in Soziologie-Lehrbü-

⁹⁸ Burgess (1927), 107.

⁹⁹ Bernard (1930), 127 u. 133.

¹⁰⁰ Park (1982, [urspr. 1939]), 336.

chern kanonisiert und gar zum Gegenstand von soziologischen Analysen zum Phänomen soziologischer Schulen gemacht.¹⁰¹

Die überaus dominante Stilisierung der um die 1920er Jahre ausgeprägten klassischen Chicago School führte in der soziologiegeschichtlichen Memorisierung zu einer – relativ gesehen – radikalen Vernachlässigung der Frühzeit des Chicagoer *Departments of Sociology and Anthropology*. Dies gilt für die Erinnerung in systematisch-rekonstruktiver Hinsicht ebenso wie für die historische Dominanzfrage. Die Frühzeit des Soziologie-Departments wird schlicht als unbedeutend erledigt – im Idiom von Chapoulie: “On n’y trouve, semble-t-il, aucune innovation intellectuelle importante.”¹⁰²

Sonderbarerweise konstatiert Bulmer zwar treffend, dass die Vormachtstellung des Departments innerhalb der amerikanischen Disziplin um 1915 bereits etabliert war, und dass Chicagos Vorteil in den institutionellen Bedingungen lag, die von Small vorher geschaffen worden waren. Wie Chapoulie sieht Bulmer diese “institutional conditions” aber als inhaltsleer an, bevor sie durch die Klassiker der *Chicago School* gefüllt wurden: “The institutional framework was erected before there was much content to put into it.”¹⁰³

Auch die Herabminderung der Relevanz des frühen Departments, die die Propagandisten der Chicago School als Mittel eingesetzt haben, um für die Chicago School einen möglichst grossen Fortschritt auszuweisen und diese so umso strahlender aussehen zu lassen, lässt sich bis zu den designierten Gründern der Schule zurückverfolgen. Intergenerative Abgrenzungs- und Profilierungsbedürfnisse der Jüngeren gegenüber den Ältern sowie persönliche Ressentiments dürften dabei eine wichtige Rolle gespielt haben. Insbesondere die stetig reformulierte Rhetorik der Wissenschaftlichkeit wurde immer wieder eingesetzt, Differenz, Dissens und Inkommensurabilität zum mit der eigenen Geschichte verwobenen Traditions-Kontext herzustellen, die eigene Ge-

¹⁰¹ Beispiele für Letzteres stammen von Edward Tiryakian (1981) und Martin Bulmer (1985). Beide dehnen den “Schul”-Begriff auf die gesamte soziologische Abteilung aus und wenden Bernards Diffamierung von Park als Ein-Lehrer-Schule zum Positivum. “Vor dem Ersten Weltkrieg hatte das Soziologie-Department einige bedeutende Persönlichkeiten angezogen, deren Werke noch heute in der Disziplin Anerkennung finden (besonders die von Veblen und Thomas). Später wuchs das Department zu einer Gemeinschaft zusammen, die durch eine Art organische Solidarität unter der Führung Robert Parks (1864–1944) gekennzeichnet war.” Tiryakian (1981), 56. Die Wirksamkeit des Chicagoer Mythos wird durch die Tatsache bestens illustriert, dass Veblen, der nie Mitglied des Soziologiedepartments war, diesem immer mal wieder zugerechnet wird.

¹⁰² Chapoulie (2001), 49.

¹⁰³ Bulmer (1984), 41 f.

genwart gegenüber einer überwundenen Vergangenheit zu erhöhen und sich wenig angesehenen unmittelbaren Einflussbeziehungen zu entheben.¹⁰⁴

Für die im Gedächtnis der Nachkriegszeit sinkende Reputation der Frühzeit des Departments unter Albion Small liefert Everett C. Hughes – selbst Vorsteher des soziologischen Departments in den 1950er Jahren – gute Anschauung. 1958 berichtet er noch sehr respektvoll von Small und nennt ihn im selben Zug mit Park:

“My debts lie, therefore, in two directions. I was greatly taught and greatly encouraged by Professors Small, Park and Faris and continue to be so by my teacher and colleague, Professor Burgess.”¹⁰⁵

20 Jahre später bringt er dann das herrschende Bild der Frühzeit äusserst polemisch – wenn auch nicht unwitzig – auf den Punkt:

“The Department of Sociology at Chicago, started in 1892, was really the first big and lasting one in the country; thus, also the world. [...] The prime mover at Chicago was Albion W. Small, a social gospel man who had eventually got a Ph.D. in welfare economics at the Johns Hopkins University. A whole generation of American social scientists took that degree. Some of them became self-declared sociologists and affiliated themselves with the sociological movement and were eventually presidents of the American Sociological Society which was, in effect, organized and promoted by Small of the University of Chicago. [...] Small had gathered an outstanding group of young men around him in the '90s, had organized the American Sociological Society with free rent on the University of Chicago campus, and had started publishing the *American Journal of Sociology* which was for forty years the official journal of the sociological society and was one of the many learned journals undertaken at that university. It was to this university that the wide-ranging, adventurous, restless Robert E. Park came in 1914.”¹⁰⁶

¹⁰⁴ In oft kolportierten autobiographischen Erinnerungen über seine Zeit Mitte der 1890er Jahre als Student im *Department of Sociology and Anthropology* trägt der ehemalige College-Professor für Literatur W. I. Thomas unter anderem seine Philosophiefeindlichkeit, Interdisziplinarität bzw. disziplinäre Nonkonformität sowie eine Neigung zur Erkundung der Stadt zur Schau: “In reflecting on my life at this time, I can think of what I regard as four merits: (1) I never became influenced by philosophy as offering an explanation of reality. (2) I kept notes of reading and classified and reclassified materials so that I eventually had at hand, with exact references, all that interested me in the literature. (3) I read largely and in marginal subjects – biology, psychology, ethnology – and acquired a habit of rapid reading. [...] (4) I explored the city. [...] I remember that Professor Henderson, of sainted memory, requested me to get him a bit of information from the saloons. He said that he had never himself entered a saloon or tasted beer.” W. I. Thomas, “Life History”, in: Baker (1973), 248. Im Subtext schafft Thomas Distanz zur seinerzeit herrschenden Linie im Department. Unter anderem diffamiert er Henderson als den Alltagswelten der Bevölkerung abgewandten Scheinheiligen. Dieses Zitat wird immer wieder gerne aufgenommen – auch wenn es dem lange Jahre als Pfarrer in Arbeitervierteln tätigen und alles andere als weltfremden Henderson wohl kaum gerecht wird.

¹⁰⁵ Hughes (1958), 9.

¹⁰⁶ Hughes (1979), vii f.

Für eine Historisierung und Kontextualisierung der Frühzeit des Department of Sociology and Anthropology an der University of Chicago

Während die Literaturflut zu Zeit und Gestalt der klassischen *Chicago School* weiter am Anschwellen ist, besteht ein Defizit an Darstellungen zur Gründungs- und Frühzeit des Departments. Diese Diskrepanz ist für eine Perspektive systematisch-kritischer Soziologie durchaus verständlich. Meine Arbeit will auch nicht behaupten, es gäbe in der Frühzeit des *Department of Sociology and Anthropology* für die soziologische Gegenwartsdebatte allzu viele Schätze zu heben, die zu Unrecht vergessen wurden. Tatsächlich lohnt der „präsentistische“ Ertrag die vielfältigen Transmissions- bzw. Rekonstruktionsaufwände, die zum Verständnis aus heutiger Sicht zu leisten sind, wohl nur in einer Minderzahl von Fällen.¹⁰⁷ Zu sehr sind die meisten Texte aus dem frühen Department in ihrem Zeitkontext verhaftet. Und tatsächlich ist viel des Guten aus der Frühzeit in der Klassik der *Chicago School* mitgenommen und aufgehoben worden. Kritisch zu betrachten sind jedoch Vermengungen von systematischen mit allzu selektiven, kaum dokumentierten und polemischen historischen Argumenten.

Wissenschaftshistorisch, i. e. aus der Perspektive nicht normativer, empirischer Wissenschaftsforschung, lassen sich relevante Entwicklungen der späteren „goldenen Ära“ nur unter Einbezug der Frühgeschichte des Departments adäquat würdigen. Diese Frühgeschichte umfasst als Bedingung für die Erfolgsmöglichkeiten späterer Phasen weit mehr als bloss formale Institutionalisierungsleistungen – ja, die Dichotomisierung von institutionellem Rahmen und intellektuellem Inhalt scheint überhaupt fragwürdig. Wiewohl hier die Genialität der Herren Thomas, Park et al. keinesfalls in Frage gestellt werden will und auch nicht ihr Rang als soziologische Klassiker angezweifelt werden soll, gilt es doch zu betonen, dass die beschriebene Mythisierung der Chicagoer Klassik und die Heroisierung ihrer Zentralfiguren heute völlig unnötig, ja kontraproduktiv ist.

Gute soziologische Praxis kann sich nicht ohne institutionelle Basis durchsetzen und erhalten.¹⁰⁸ Solche institutionelle Basis hat langfristig wiederum nur Bestand, wenn auch ihre Inhalte immer wieder Resonanz, Anerkennung, Vertrauen finden und Legitimität stiften. Die Erfolgsgeschichte der *Chicago School* sollte also als ein Verstärkungsphänomen, als glückliche „Aufschaukelung“ von Inhalten und institutionellen Ressourcen gesehen werden.¹⁰⁹ Ökonomisch liesse sich auch von einer erfolgreichen

¹⁰⁷ Zum Problem des „Präsentismus“ in der Geschichtsschreibung zu den Verhaltenswissenschaften siehe Stocking (1982). Vgl. auch Kap. 2.1.

¹⁰⁸ Vgl. dazu Lepenies (1981a).

¹⁰⁹ Vgl. dazu die von Latour und Woolgar für naturwissenschaftliche Laborforschung beschriebenen „Cycles of Credit“. Latour/Woolgar (1979), 187–233.

Akkumulation und Erneuerung soziologischen Kapitals, soziologisch von soziologischer Machterhaltung reden.¹¹⁰

Jedenfalls lässt sich der oft behauptete, durch Park et al. herbeigeführte Bruch in der Chicagoer Soziologie wissenschaftshistorisch nicht nachvollziehen. Vielmehr scheint sich das Department durchaus kontinuierlich entwickelt zu haben, und es wurde auch von den Protagonisten der 1920er Jahre nur behutsam erneuert.¹¹¹ Radikale Wendungen sind, wenn schon, viel eher vor Park, in den ersten eineinhalb Jahrzehnten des Departments auszumachen. Im Laufe der Zeit feststellbare veränderte Stimmungen und Programmatiken im Department lassen sich umgekehrt durchaus mit exogenen Effekten – dynamischen Veränderungen im weiteren universitären, städtischen, nationalen und internationalen Kontext – in Verbindung bringen. Als wichtige historische Wegmarken dürfen diesbezüglich etwa die gesellschaftliche Krise der 1890er Jahre, der Tod des ersten Universitätspräsidenten W. R. Harper 1906 sowie der Eintritt der USA in den Ersten Weltkrieg 1917 gelten.

Bemüht erscheinen auch die Versuche, innerhalb der soziologischen Abteilung nur bestimmte Strömungen und Personen als historische Vertreter der Chicago School gelten zu lassen und diese obendrein für die disziplinäre Dominanz des Departments allein verantwortlich zu machen.

Robert Park war zweifellos ein brillanter Innovator, der mit seinem Programm die empirische Seite der Soziologie stark forcierte und ihr adäquate theoretische Rüstung verschaffte. Er konnte – und musste – aber auf bestehende epistemische, diskursive und soziale Traditionen abstellen, auf Märkte und Ressourcen, die das Department schon vor seiner Zeit akquiriert hatte, und die es nun zu erhalten, zu modifizieren und auszubauen galt. Park und seine Kollegen sind daher auch als kluge Verwalter zu würdigen. Als soziologischer Erneuerer war Park durch seinen Chef Albion Small bis zu dessen Pensionierung 1925 stets genauso unterstützt – jedenfalls nicht behindert – wie bis 1918 W. I. Thomas.

Die vorliegende Arbeit möchte von jedem Geniekult Abstand nehmen. Stattdessen soll die *Blackbox*¹¹² des frühen Departments aufgemacht und möglichst vorurteilsfrei

¹¹⁰ Vgl. dazu Bourdieu (1992), der Kapital- und Machtbegriff konzeptuell verbindet.

¹¹¹ Oberschall sieht ebenfalls keinen radikalen Bruch mit zeitgenössischen Techniken: “The work of the Chicago School [...] did not represent a radical break with established social research techniques. They rather adopted and systematized methods already in existence, applied theoretic concerns to research problems, and conducted research on a wide interdisciplinary front with a large number of adequately financed faculty and students participating.” Oberschall (1972), 237 f.

¹¹² Der aus der Kybernetik stammende Begriff der Blackbox steht für ein Systemteil, der zu komplex erscheint, als dass er in allen Einzelheiten beschreibbar wäre. Solche Blackboxes können wichtige Rollen einnehmen, wenn es reicht zu wissen, was in es hineingeht und aus ihm herauskommt (z. B. bei einem Xerox-Kopiergerät). Ausser-

die Pragmatik der erfolgreichen Chicagoer Soziologie von ihrer Vorgeschichte in den 1880er Jahren über die Gründung des soziologischen Fachbereichs bis zum Ende der ersten Dekade seines Bestehens nach der Jahrhundertwende beforscht werden.

Ich gehe von thesenhaft zu fassenden, zentralen Erfolgsbedingungen aus, die für die Chicagoer Klassik (1918–1935) nicht weniger gelten als für die Frühzeit (1892–1917), und deren Erfüllung in der früheren Zeit auch für die späteren Erfolge eine *Conditio sine qua non* ist. In der Frühzeit wurde – ökonomisch gesprochen – nämlich eine *Pfadabhängigkeit* etabliert, die später nicht ohne Verlust ignoriert werden konnte. Und, wie oben bereits erläutert, ist durchaus von der Möglichkeit auszugehen, dass die Soziologie in Chicago noch vor Park wieder hätte eingehen können.

Zu den erwähnten Erfolgsbedingungen gehören:

- Die Öffnung und Erhaltung von *Märkten* für die soziologische Produktion, d.h. für Forschung, Lehre und Absolventen. Soziologische Märkte lassen sich auch als Klientel-Beziehungen fassen.¹¹³ Dazu gehören insbesondere auch gute Beziehungen zu Stiftungen bzw. Gönnerinnen und Gönnern.
- Die flexible Stabilisierung von günstigen Aussenbeziehungen sowohl zu akademischen Kreisen als auch zur Öffentlichkeit. Soziologischer Erfolg kann nicht als notwendiges Resultat fortschreitender “Verwissenschaftlichung” in einem wissenschaftstheoretisch normativen Sinn begriffen werden, sondern ist als Folge einer kontextabhängigen, relativ flexiblen Strategie zu verstehen, welche der Soziologie Entwicklungsmöglichkeiten im Sinne des Marktpostulats offen hält. Gegenstand solcher Strategie müssen die Beziehungen zu anderen Disziplinen im akademischen Kanon ebenso sein wie die ausserakademische Stellung der Soziologie. Es geht stets darum, Überlebensfähigkeit im labilen Gleichgewicht zwischen Politisierung und praktischer Interessenvertretung einerseits und szientistischem Autismus und akademischer Spezialisierung andererseits zu erhalten. Zweifellos haben sich die entsprechenden Bedingungen von der Einführung der Soziologie anfangs der 1890er Jahre bis nach dem Ersten Weltkrieg stark geändert.
- Bei aller Anpassungsfähigkeit muss die Soziologie eine tragfähige eigene *Identität* ausprägen und erhalten, die sie von aussen wie von innen (von ihren Protagonisten) erkenn- und unterscheidbar macht. Darunter ist weniger ein spezifisches theoretisch-methodisches Paradigma zu verstehen. Vielmehr handelt es sich um ein Bündel von als legitim anerkannten *Feldern* der Forschung und Lehre, um ein Set von damit verbundenen legitimen *Praktiken*, sowie um

dem meint “Blackbox” eine allgemein akzeptierte und daher kaum zu widerlegende Tatsache. Felt/Nowotny/Taschwer (1995), 285.

¹¹³ Janowitz (1972), 105.

Regelungen von *sozialer Zugehörigkeit*. Als konkretes Beispiel sei die Standardisierung von Ausbildungsgängen – mit Zulassungsbedingungen, Definitionen von Lernzielen und Vorstellungen über die Abgangsqualifikationen – genannt. Weitere Beispiele sind das Funktionieren einer Berufsorganisation und eines professionellen Diskursraums bzw. der darin gesetzten Agenda.¹¹⁴

Thesen zum frühen Department (1892 bis 1917) und zu seiner dominanten Rolle innerhalb der US-Soziologie

Die vorliegende Arbeit steht auf dem Standpunkt, dass in Frühzeit des Departments immense infrastrukturelle, ökonomische, soziale, diskursive Ressourcen für die Soziologie allokiert wurden, die eine wohl nicht hinreichende aber notwendige Grundlage für den nachhaltigen soziologischen Erfolgskurs zur Verfügung stellten.¹¹⁵ Durch die Untersuchung dieser Institutionalisierungs-, Professionalisierungs- und Disziplinierungsleistungen in ihren örtlichen und zeitlichen Kontexten versucht meine Arbeit, einen Beitrag zu leisten, um der Beliebigkeit der Projektionsfläche “frühes Department” entgegenzuwirken.

Hier fanden wichtige Positionierungen, Allianzbildungen, Absicherungen, Kämpfe, Klärungen, Konzentrationen statt, die der späteren Entwicklung den Weg freihielten und der Chicago School den “Take-off” überhaupt erst ermöglichten. Ineinander verschränkt gehören zu den “institutionellen” auch “inhaltliche” Leistungen: soziologische Praxis, Begriffsbildung, Feldabsteckung, Methodenaneignung, diskursive respektive soziale Inklusion und Exklusion sowie Alimentierungssicherung. Diese Leistungen sehen rückblickend profan und unbedeutend aus, sie waren aber für das Department und die Disziplin überlebenswichtig.¹¹⁶ Paradoxerweise verführt gerade der Erfolg solcher Leistungen dazu, sie im Gegenwartsgedächtnis immer als überholt und damit minderwertig erscheinen zu lassen, denn sie waren die Leiter, über die die nachgeborenen Heroen auf- und hinweggestiegen sind.

Nachfolgend werden einige Thesen zur Rolle des frühen Departments für den nachhaltigen Erfolg der Chicagoer Soziologie formuliert, die meine Untersuchung unterfüttern:

¹¹⁴ Lepenies hat für die Soziologie neben der *kognitiven* und *sozialen* auch eine *historische* Identität betont – im Sinne prinzipiell konsentierter Narrative über die eigene disziplinäre Vergangenheit. Lepenies (1981a), 1.

¹¹⁵ Ich nehme damit Feststellungen von Bulmer (1984), 41 f. auf.

¹¹⁶ Die bis dahin gut vorangekommene Konsolidierung der soziologischen Disziplin dürfte dem Fach und der Chicagoer School etwa entscheidend über die krisenhaften Kontextkonstellationen am Ende des Ersten Weltkriegs hinweggeholfen haben.

- Die erfolgreiche Etablierung der Soziologie in Chicago kann nicht darauf zurückgeführt werden, dass ihre Programmatik konsistent, klar und einfach war und Probleme besser, konsistenter, klarer oder einfacher lösen konnte als bestehende Disziplinen. Wie zu zeigen sein wird, war das in Chicago vertretene Programm vielmehr zunächst mehr als konfus und unklar, und es blieb noch Jahrzehnte nach seiner Initiierung ausgesprochen breit bzw. komplex.
- Initialisierung und Entwicklung der soziologischen Disziplin sind losgelöst vom gesellschaftlichen Zeitkontext nicht zu verstehen. Die Etablierung des soziologischen Universitätsfachs in den USA fand in einem von vielfältigen Krisen geprägten Umfeld statt. In dieser Situation stellte die Soziologie für ihre Protagonisten und Sympathisanten eine grosse Hoffnung dar, während sie ihren Feinden und Skeptikern als Gefahr erschien. Naturgemäss ist in der Entwicklung der Sozialwissenschaften das Verhältnis zur politischen Sphäre stets von grosser Bedeutung. Wie dynamisch sich soziopolitische und soziokulturelle Veränderungen auf die akademische Ausrichtung und Stellung der Sozialwissenschaften auswirken können, hängt stark von der institutionellen Ordnung des akademischen Betriebs ab – bzw. von dessen relativer Abhängigkeit von politischen, sozialen, ökonomischen und kulturellen Kontextveränderungen.¹¹⁷
- Die Fachdisziplin Soziologie profitierte bei ihrer Inauguration von relativen Schwächen bzw. Krisen anderer Fächer. Dazu gehören zuallererst Ökonomie und Geschichte. In einer Auf- und Ausbauphase von Staatlichkeit und parastaatlichen Wohlfahrtsinstitutionen, zunächst vor allem auf kommunaler und einzelstaatlicher Ebene, profitierte die Soziologie in den USA und speziell an der University of Chicago aber auch von der relativen Schwäche der juristischen Fächer und der Medizin, deren Absolventen in Europa in der selben Epoche viele sozialstaatliche Stellen und Diskurse von der Kriminologie über Industrieaufsicht bis zur Hygiene besetzen konnten.¹¹⁸ Umgekehrt intendierte und nutzte die Soziologie an der University of Chicago stets Kooperationen

¹¹⁷ Für eine im nationalen Rahmen Deutschlands vergleichende Studie von gesellschaftlichen Einflüssen auf die Sozialforschung in verschiedenen Institutionen und zu verschiedenen Zeitperioden vgl. Gorges (1986 und 1986b). Für eine international vergleichende europäische Studie zum Verhältnis von Sozialwissenschaften und Staat vgl. Wagner (1990).

¹¹⁸ An der University of Chicago wurden eine *Law School* erst 1902 und eine *Medical School* gar erst 1927 eröffnet. Beide Fachrichtungen bediente bei Gründung der *University of Chicago* bereits die im Norden Chicagos gelegene *Northwestern University*.

und Synergien mit freundlich gesinnten Fächern wie der ebenfalls jungen Politologie und der alteingesessenen Theologie der *Divinity School*.¹¹⁹

- Das amerikanische Universitätssystem war zum Zeitpunkt der Einführung der ersten Graduiertenprogramme in Soziologie in einer umfassenden Aufbauphase begriffen. Im Gegensatz zum europäischen war es stark privat geprägt und hoch kompetitiv. Unternehmerische Führung durch einen Präsidenten und den Stiftungsrat erlaubte umwälzende institutionelle Entscheidungen ohne Rücksprache mit staatlichen Instanzen oder akademischen Standesorganisationen. Ein universitärer Disziplinenkanon war in den USA der 1890er Jahre weniger festgeschrieben als etwa in den traditionsreichen, staatlichen Universitäten Deutschlands. Dadurch war die Einführung des neuen Fachs Soziologie relativ einfach. Weniger einfach war es unter Umständen, in diesem System ein entsprechendes Programm zu halten. Die Universitätsleitung in Chicago muss hohes Vertrauen besessen haben, was die Initiierung eines soziologischen Programms anbelangte. Offensichtlich konnte das Vertrauen im Weiteren wenigstens soweit aufrechterhalten werden, dass das Programm weder eingestellt noch entschieden reduziert wurde.
- Da die Universität über ein riesiges Investitionskapital aus Stiftungen vor allem von Industriemagnaten verfügte, konnte die soziologische Abteilung mit hohen Geldmitteln alimentiert werden.
- Die Chicagoer Soziologie war personell und ideologisch eng verbunden mit reformorientierten, akademischen und nicht-akademischen Gruppen. Diese unterstützten die soziologische Idee, konsumierten als Kundschaft soziologische Angebote und stellten ein nicht unbeträchtliches Kontingent an Berufsstellen für soziologisch ausgebildete Universitätsabsolventinnen und -absolventen zur Verfügung.¹²⁰
- Die gemässigt progressive Orientierung der frisch gegründeten *University of Chicago* schuf für die mit einem reformerischen Ruf versehene, neue Soziologie ein gegenüber konservativen Universitäten günstiges Entwicklungsklima.
- Das *Department of Sociology and Anthropology* nahm in seiner Frühzeit eine reformistische, auf Intervention zielende Gesellschaft- bzw. Soziologieauffassung in Anspruch, die eine sozialwissenschaftliche (Aufgaben-)Expansion konstatierte bzw. forderte und dafür gleichzeitig die Fachleute ausbildete.

¹¹⁹ Auch die Zusammenarbeit mit der *Law School* war in deren ersten Jahrzehnten intensiv.

¹²⁰ Wagner weist für die Entwicklung der Sozialwissenschaften auf "Diskurskoalitionen", auf besonders intensive Interaktionen zwischen Akteuren aus dem wissenschaftlichen und solchen aus dem politischen Feld hin. Wagner (1990), 55; vgl. auch Morgan (1970), 170.

Damit war die vielseitige Chicagoer Soziologie wachstumsorientiert auf einem tatsächlich wachsenden Markt für Soziologinnen und Soziologen.

- Die Rolle des frühen Departments war entscheidend sowohl für die allgemeine Entwicklung der soziologischen Disziplin in den USA als auch für die spätere Entwicklung des Departments selbst. Für den Erfolg der beiden dürfte der Erfolg der Chicagoer Frühzeit eine notwendige, wenn auch nicht hinreichende Bedingung darstellen. Die Beziehungen zwischen der Erfolgsgeschichte des Departments und jener der US-Soziologie überhaupt waren jedenfalls wechselseitig eng.
- Das schiere In-Existenz-Treten des soziologischen Fachs mit Curriculum und Abschlüssen, eigenen Lehrstühlen und mit einer eigenen Fachzeitschrift dürfte von nicht zu unterschätzender Wichtigkeit gewesen sein, als Initialmoment und Signal für die weitere Entwicklung ebenso wie als Vorsprung: Das Chicagoer Institut vermochte als Innovations-Vorbild zu wirken und gleichzeitig entsprechende Märkte für sich zu besetzen. Dazu gehört der institutionell anerkannte und verbreitete Anspruch, Soziologie sei überhaupt ein eigenes Fach.¹²¹
- Mit dem zweimonatlich erscheinenden *American Journal of Sociology* (AJS) verfügte die Chicagoer Soziologie seit 1895 über ein wichtiges Medium, um die Identitätsentwicklung der Disziplin zu moderieren und als “Gatekeeper” bzw. Drehscheibe zu fungieren.
- Shils und Bulmer betonen die strukturelle Konzeption der Soziologie in einem Department als segensreichen Faktor für das Gedeihen der Soziologie und sehen im Umstand der departementalen Struktur der Chicagoer Soziologie einen wesentlichen Vorteil gegenüber der Soziologie in Harvard und Columbia, die den Department-Status erst später erlangte.¹²²
- Der Departmentsleiter Albion W. Small verfolgte inhaltlich einen flexiblen, integrativen, multiplen, tentativen und synthetisierenden Ansatz der Fachbildung.

¹²¹ Dieser Punkt mag trivialer erscheinen als er ist. Immerhin waren die Auseinandersetzungen beispielsweise in der frühen deutschen Soziologie sehr wohl genau von dieser Frage geprägt. Für Weber war die Ausbildung eines eigenen Faches Soziologie keineswegs vordringlich, für Simmel war sie gar widersinnig, da sich seine Konzeption von Soziologie überhaupt nicht sinnvoll in die Form einer Fachdisziplin pressen liess.

¹²² Bulmer (1984), 208 f.; Shils (1970).

Eine Kultur- und Gesellschaftsgeschichte der Soziologie-Anfänge in den USA – Nutzen, Vorgehen, Quellen

Die Ausbildung der akademischen Soziologie ist von mehrfachem kultur- bzw. gesellschaftsgeschichtlichem Interesse, und entsprechend verbindet die vorliegende wissenschaftshistorische Studie Perspektiven der Kultur-, Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. Enger wissenschaftsgeschichtlich nimmt mein historisches Interesse seinen Ausgang in der Frage nach der Entstehung der Soziologie als eigenständigem Universitätsfach mit eigenen Lehrstühlen sowie eigenen Ausbildungsgängen und Abschlüssen. Damit steht also die Entstehung und Entwicklung der Soziologie als *wissenschaftliches Fach* zur Debatte, was sich auch als mehrdimensionaler Prozess der *Disziplinierung* begreifen lässt. Zunächst ist da die engere *epistemische* bzw. *diskursive* Disziplinierung zu betrachten. Sie umfasst breitere kulturelle und insbesondere politische Aspekte – im vorliegenden Fall etwa Ausmachungen der Soziologie zwischen religiösem und politischem Engagement und einer säkularen und apolitischen Identität. Ausserdem lässt sich eine *institutionelle* und allgemeiner *soziale* Disziplinierung beobachten, die die Zugehörigkeiten zur Soziologie, die soziale Einheit der Lehre, die Forschung und professionelle Organisation, den legitimen Kreis der Praktizierenden, einschränkt. Hier lässt sich in der Frühzeit der Chicagoer Soziologie insbesondere ein *Gendering*-Prozess ausmachen, der nach Anfängen in grosser Offenheit zur tendenziellen Ausschliessung von Frauen führte. Zu den genannten Aspekten kommen auch *ökonomische*. Bei ihrer Initialisierung als eigenständiges Universitätsfach an der University of Chicago wurde die Soziologie überreich alimentiert. Dieser Überfluss hielt aber nur wenige Jahre an, und als die Universität mit zunehmend knappen Mitteln haushalten musste, sah sich auch die Soziologie gezwungen, ihre Strategien zu überdenken und haushälterischer vorzugehen. Ökonomisch – als Märkte – lassen sich auch die Resonanzräume der Soziologie fassen. Wenigstens bedingt – nach Massgabe institutioneller Vorgaben – ist jede soziologische Produktion und Dienstleistung auf Absatz angewiesen, ob es sich nun um soziologische Forschungsberichte und Lehrbücher handelt oder um die beruflichen Chancen der Absolventen von soziologischen Ausbildungsgängen.

Die Gründung der soziologischen Abteilung der University of Chicago bedeutete auch den Anfang einer neuen Berufsgruppe, die wissenschaftliche Expertise in gesellschaftlichen Fragen beanspruchte, anbot und generierte. Parallel zur Fachausprägung entstand die Soziologie also – wenigstens ansatzweise – auch als *Beruf* – eine Entwicklung, die gemeinhin als *Professionalisierung* gefasst wird.¹²³ Damit sind klassische sozialhistorische Fragestellungen angesprochen. Es geht um die Institutionali-

¹²³ Zum Begriff der Professionalisierung siehe Abbott (1988) und Rüchemeyer (1980). Zur Professionalisierung der Soziologie siehe Janowitz (1972).

sierung, Absicherung und Formalisierung eines bürgerlichen – oder amerikanisch mittelschichtigen – Expertenberufs, der akademisch definiert wird und eine Gruppe von Berufsleuten zwischen Beamtenstatus, Angestelltendasein und Freiberuflichkeit umfasst.¹²⁴ Damit verbunden sind Prozesse gesellschaftlicher *Differenzierung*, Ausprägung neuer bürgerlicher *Identitäten, Rollen und Funktionen* sowie eine *Um-schichtung von Autorität*. Jene ältere, insbesondere durch eine reformorientierte Pfarrschaft gelieferte, religiös-moralische Gesellschaftsinterpretation wurde durch diese neue, säkular-akademische und professionelle, wissensbezogene gesellschaftliche Expertise abgelöst, und damit ging eine Verschiebung der *öffentlichen Aufmerksamkeiten* und *gesellschaftspolitischen Agenden* einher.

Krisentheoretisch lässt sich an eine Analyse der Auslöser für die Soziologie-Etablierung auch die Frage nach krisenmildernden bzw. krisenbewältigenden Wirkungen der Soziologie anschliessen. Dabei ist wiederum die Perspektivität der Herausbildung der Soziologie zu betonen. Die Soziologie entstand wohl als Antwort auf die *soziale Frage*. Diese stellte sich aber nicht selbst, und sie konnte auch nur bedingt von den in ihnen als Objekte angesprochenen Menschen mitgestaltet und verbreitet werden. Die betroffene Unterschichten blieben weitgehend sprachlos oder durften nur als Bevormundete – als Objekte – sprechen. Die “sozialen Probleme” wurden von einer mit medialen Ressourcen ausgerüsteten, selbst im Status verunsicherten Mittelschicht formuliert und in einer bürgerlichen Öffentlichkeit verbreitet. Das semantische und praktische Subsystems Soziologie entstand *in, durch und für* die weissen, angelsächsischen und protestantischen (WASP-)Mittelschichten. Damit stellen sich Fragen nach der Macht der Soziologie, nach mit ihr verbundenen bzw. auf ihr genuines *Objekt Gesellschaft* bezogenen Disziplinierungen auch als solche nach *Sozialdisziplinierung*. Wie fügte sich das soziologische Phänomen weiter in Prozesse ein, die als Modernisierung, als Rationalisierung oder spezifischer als “Verwissenschaftlichung des Sozialen” bezeichnet werden?¹²⁵ Wie stand es andererseits um Affiliationen der Soziologie mit fortschrittskritischen, revolutionären oder aber eskapistisch-ästhetisierenden Bewegungen?¹²⁶

¹²⁴ Für eine systematische und vergleichende, historische Perspektive auf die “bürgerlichen Professionen” siehe Siegrist (1988a) und die weiteren Beiträge in Siegrist (1988).

¹²⁵ Lutz Raphael versteht als “Verwissenschaftlichung des Sozialen [...] die dauerhafte Präsenz humanwissenschaftlicher Experten, ihrer Argumente und Forschungsergebnisse in Verwaltungen und Betrieben, in Parteien und Parlamenten, bis hin zu den alltäglichen Sinnwelten sozialer Gruppen, Klassen oder Milieus.” Raphael (1996), 166.

¹²⁶ Rammstedt (1985).

Für diese Thematiken ist die Vor- und Frühgeschichte der Chicagoer Soziologie von grossem Interesse, da das betreffende Institut – so die These – *der* Nukleus der amerikanischen Institutionalisierung und Verbreitung der soziologischen Disziplin darstellte. Es stand damit im Schnittpunkt der Entstehung einer neuen akademischen Disziplin, die einen Fachkanon umfasste, durch spezifische Praktiken, Diskurse und Episteme geprägt und durch universitäre Zugangsbeschränkungen und Abgangsdiplo-me gesellschaftlich geschützt wurde, die aber als solche auch gesellschaftlich wirksam war.

Die mikroperspektivische Analyse der Departmentsentwicklung erlaubt – soweit das in historischer Arbeit überhaupt möglich ist – eine Disziplin “in the making” zu beobachten. Eingebettet in eine Makroperspektive soll diese Mikroanalyse der Departmentsentwicklung in breiteren akademischen und gesellschaftlichen Entwicklungen kontextualisiert werden.

Die Institutionalisierung der “Krisenwissenschaft” Soziologie stellt sowohl ein Krisensymptom als auch eine Krisenantwort dar. Insofern ist die Etablierung der soziologischen Disziplin in den amerikanischen Universitäten beispielhaft für den gesellschaftlichen Umbruch am Beginn der amerikanischen Moderne.

Im Zentrum der Arbeit stehen die folgenden Fragen:

- Wie und weshalb entsteht das Fach in Chicago?
- Was ist das, was hier als “Soziologie” bezeichnet wird? Was für Menschen produzieren und konsumieren es? Welche Überzeugungen und Strategien stehen dahinter? Was für Bilder, Konzepte, Praktiken werden dabei in Anschlag gebracht? Welche Felder und Märkte werden besetzt? Wer sind die Verbündeten der Soziologie, wogegen und gegen wen sucht sie sich abzugrenzen?
- Wie verläuft die erfolgreiche Behauptung und Konsolidierung der neuen Disziplin weiter a) an der University of Chicago und b) im weiteren regionalen und nationalen gesellschaftlichen Umfeld, in wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Umwelten und gegen akademische und nicht-akademische Konkurrenz?
- Wie präsentiert sich die Rolle des Chicagoer Department und woher rührt seine dominante Stellung im ersten halben Jahrhundert der akademischen Entwicklung der amerikanischen Soziologie?
- Warum und wie bildet sich die Soziologie in den USA, verglichen mit Europa, so früh und nachhaltig aus?

Den Kern meiner Arbeit bildet eine Mikroanalyse der frühen Institutsgeschichte – von der Gründung anfangs der 1890er Jahre bis zur Jahrhundertwende. Diese Zeit ist

von einer hohen Dynamik geprägt, die auch intensiv mit anderen gesellschaftlichen Entwicklungen korrespondiert.

Meine Mikrostudie wird eingebettet in eine makroskopische historische Kontextualisierung des Chicagoer Phänomens. Innerhalb eines besonders von den theoretischen Überlegungen Hansjörg Siegenthalers genährten heuristischen Rahmens gehe ich der Beziehung von Gesellschaft und Gesellschaftswissenschaft in der Entwicklung der frühen amerikanischen Soziologie nach, wobei ich die gängigen Topoi der Soziologie als “Krisenwissenschaft” und “Orientierungsdisziplin” im Hinblick auf die konkrete Situation der soziologischen Akademisierung evaluiere und in meiner Fragestellung bezüglich der Disziplinentwicklung und – im begrenzten Rahmen – auch nach ihrer Rückwirkung in der Gesellschaft prüfe und differenziere.

Der weitere Aufbau der Arbeit präsentiert sich wie folgt:

In einem theoretischen Teil werden die in der Einleitung aufgeworfenen Fragestellungen in einem konzeptionellen Rahmen integriert, der die Makro- und Mikro-Ebenen der Untersuchung in eine wissenschafts- und gesellschaftsgeschichtliche Theorie fassen kann.

Empirisch wird dann anhand der Forschungsliteratur und gezielter Quellenanalyse der gesellschaftliche Kontext der Soziologieentstehung in den USA seit dem Bürgerkrieg verfolgt. Wirtschaftlicher und sozialer Strukturwandel werden dabei auf ideologische Entwicklungen im amerikanischen Bürgertum bezogen, und die soziologische Institutionalisierung wird mit Entwicklungen von neuen professionellen Identitäten (etwa im Journalismus), mit dem Aufbau des modernen Universitätssystems sowie mit Krisen in bestehenden Gesellschaftswissenschaften (besonders der Ökonomie) in Verbindung gebracht.

Den Kern der Arbeit bilden schliesslich die Erörterungen zur Gründung und Frühzeit des Departments. Diesen stark quellenlastigen Teil stütze ich auf die überlieferten Archivakten und auf eine Vielzahl gedruckter Quellen von Universität und Department.¹²⁷ Dazu gehört zentral auch die soziologische Produktion selbst – Lehrbücher, Vorlesungsskripte, Forschungsmonographien, Artikel im hauseigenen *American Journal of Sociology* und in anderen Zeitschriften akademischer und nicht akademi-

¹²⁷ Meine mehrjährigen Recherchen im Universitätsarchiv der University of Chicago zeigten sich als aufwändiger denn ergiebig. Die Archivalien zur soziologischen Abteilung und die Personennachlässe zur departmentalen Frühzeit stellten sich als ausgesprochen lückenhaft heraus. Ein geradezu überschäumender Reichtum an bisher kaum bearbeiteten Quellen zeigte sich dagegen in den publizierten Schriften aus dem Department. Zu einem grossen Teil waren diese in der *Regenstein Library* der Universität aufzufinden. Ich habe vor allem auch diese gedruckten Quellen intensiv und möglichst umfassend für diese Arbeit genutzt.

scher Ausrichtung. So lassen sich auch Entwicklungen in den Aussenbeziehungen des Departments dokumentieren, wobei hierzu auch auf Sekundärliteratur zurückgegriffen werden kann.

2. Theorieteil: Eine historiographische Konzeption für die Etablierung der soziologischen Disziplin

“Early American sociology has been worked over and written up by so many able individuals that the probability of generating new facts is slight. However, the unfolding of collective experience from time to time forces reevaluation of historical antecedents and while the facts may not be new, their significance often becomes novel.”
Don Martindale (1976). “American Sociology before World War II,” 121.

Eine Sozial- und Kulturgeschichte der Anfänge des Universitätsfachs Soziologie muss grundsätzlich zwei Fragepole konzeptualisieren und in ihrer Verschränkung integrieren: *Erstens* gesellschaftliche bzw. kulturelle Wirkungen auf Wissenschaft (Soziologie und andere), und *zweitens* umgekehrt Wirkungen der (soziologischen) Wissenschaft auf Gesellschaft bzw. Kultur.

Zudem muss die hier gesuchte theoretische Konzeption die Elemente a) *Vorgeschichte* der soziologischen Fachdisziplin, b) disziplinärer *Durchbruch* auf Universitäts-ebene und schliesslich c) die *Fachentwicklung danach* unterscheiden und auf gesellschaftliche Entwicklung beziehen. Explizit soll dabei von einer Verschränkung von kulturellen, sozialen und ökonomischen sowie politischen Dimensionen der Institutionalisierung und Organisation von Soziologie mit inhaltlichen, epistemisch, oder ideologisch zu fassenden Kategorien ausgegangen werden. Dies ergibt sich einerseits aus den Postulaten der neueren Wissenschaftsgeschichte, die jede Wissenschaft stets als auch gesellschaftliches Phänomen versteht. Andererseits handelt es sich beim Objekt Sozialwissenschaft aber insofern um einen speziellen Fall, als Gesellschaftswissenschaften als Gegenstand definitionsgemäss nicht irgendwelche Objekte haben: ihre Objekte sind menschliche Subjekte bzw. menschliche Beziehungen.¹²⁸ Diese direkte gesellschaftliche Relativität der Gesellschaftswissenschaften wurde im Laufe ihrer Geschichte und aus verschiedener Warte immer wieder thematisiert. Die Wissenssoziologien von Durkheim und Mannheim konzipierten Wissen als standortgebunden und damit gesellschaftlich geprägt. Geistes- und Sozialwissenschaften mussten sich demnach mit ihrer “Seinsrelativität” abfinden, und ihre von ideologischen Gehalten geprägten Inhalte waren ebenso zugänglich für soziologische Analysen wie ihr institutionelles Umfeld. Von einem inhaltlichen Zugriff nahmen die frühen Wissenssoziologen jedoch naturwissenschaftliches und mathematisches Wissen aus, dem ein

¹²⁸ Sozial- und Kulturgeschichte hat es mit Menschen zu tun und wird von Menschen geschrieben. Jede Geschichte sozialwissenschaftlicher Expertise hat es demnach mit einer gedoppelten Reflexivität zu tun.

epistemologischer Sonderstatus der Objektivität zugesprochen wurde.¹²⁹ Während sich eine Wissenschaftssoziologie der Naturwissenschaften also quasi auf die wissenschaftlichen Rahmenbedingungen – soziale Organisation von Wissenschaft, günstige oder hemmende Faktoren im gesellschaftlichen Umfeld – beschränken musste, erschloss sich sozialwissenschaftliche Praxis und Entwicklung sowohl in ihren institutionellen und kontextuellen wie in ihren inhaltlichen Dimensionen einem soziologisierenden Zugriff, der wissenschafts- und wissenssoziologische Fragen erlaubte.

Paradoxerweise führte dies langfristig nicht etwa zu einer Übermacht an sozialwissenschaftlich-historischen Studien zu den Sozialwissenschaften. Vielmehr nahm ein entsprechendes Interesse an den Sozialwissenschaften relativ ab, je mehr die Naturwissenschaften dann zunehmend doch auch inhaltlich für sozial- und geisteswissenschaftliche Analyse erschlossen worden sind.¹³⁰ Denn durch Anwendung wissenssoziologischer Prämissen auch auf die “harten” Wissenschaften wurde die Wissenschaftssoziologie der Naturwissenschaften gegenüber ihren frühen Vertretern radikalisiert. Eine steigende Zahl von Forschenden baute seit den 1960er Jahren ein sozialwissenschaftliches und historisches Feld der *Science and Technology Studies (STS)* auf.¹³¹ Immer mehr Bastionen “harter” Wissenschaft wurden ihrer Verbundenheit mit sozialen, kulturellen, politischen und persönlich-subjektiven Kontexten überführt, und Vokabular und Analyse verfeinert. Von solch radikalen Aufarbeitungen blieben die Sozial- und Geisteswissenschaften – mit ihrer *offensichtlichen* Kontextverfangenheit – relativ wenig berührt. Tatsächlich gelten die Geistes- und Sozialwissenschaften noch immer nur teilweise als legitime Objekte von STS.¹³² Entsprechend liegen nur wenige theoretisch-methodische Adaptionen von Ansätzen aus der Wissenschaftsforschung für die Geschichte der Sozialwissenschaften vor.

Wenn nachfolgend der Forschungsstand zur Soziologiegeschichtsschreibung aufgearbeitet und eine mögliche Herangehensweise zur hier in Frage stehenden Disziplinbildung erörtert werden, sollen daher nach einer kritischen Sichtung traditioneller fachhistorischer Literatur aus der Soziologie (Kap. 2.1.) in einem zweiten Schritt meiner theoretischen Fundierungsbemühungen relevante Entwicklungen in der Wissenschaftsforschung nachgezeichnet und auf ihre Adaptierbarkeit für eine Gesellschafts-

¹²⁹ Heintz (1993), 531.

¹³⁰ Wichtige Impulse für die Ausdehnung der Wissenssoziologie auch auf naturwissenschaftliches und mathematisches Wissen gingen vom “starken Programm” aus, das David Bloor Mitte der 1970er Jahre formulierte. Heintz (1993), 536 f.

¹³¹ Für einführende Überblicke siehe u.a. Felt/Nowotny/Taschwer (1995), Biagoli (1999), Jasanoff (1995).

¹³² Die in den *Science and Technology Studies* angesprochene *Science* designiert englisch ja auch lediglich die Naturwissenschaften. Eingeschlossen werden die Sozial- und Geisteswissenschaften als legitimes Feld jedoch wenigstens teilweise in der deutschsprachigen *Wissenschaftsforschung*, etwa bei Felt/Nowotny/Taschwer (1995).

und Kulturgeschichte der Soziologie befragt werden (Kap. 2.2.). Schliesslich wird die Modellierung gesellschaftlicher Entwicklung von Hansjörg Siegenthaler als Rahmentheorie eingeführt, welche die fokussierte Wissenschaftsentwicklung sowohl auf offene Prozesse kultureller und sozialer Dimension als auch auf die “harten” Indikatoren Konjunkturentwicklung und politische Ereignisse beziehen lässt (Kap. 2.3). Die Frage, *ob* die Entwicklung der Sozialwissenschaften mit der gesellschaftlichen Entwicklung zusammenhängt, mag seit langem geklärt sein. Die Frage jedoch, *wie* solche Zusammenhänge aussehen, ist bislang erst wenig erforscht. Die vorliegende Studie bescheidet sich denn auch mit einer Analyse der Anfänge der Soziologie in den USA als akademische Fachdisziplin und Profession. Die auf Chicago konzentrierte Fallanalyse soll konzeptuell aber von einer für weiterführende Forschung anwendbaren Modellierung geleitet werden, die es hier auszuarbeiten gilt (Kap. 2.4.).

2.1. Eine kurze, kritische Geschichte der Soziologiegeschichtsschreibung, besonders in den USA

Soziologieentwicklung als Verwissenschaftlichungsphänomen

Die Geschichte der Soziologie war immer schon ein Gegenstand der Soziologie selbst. Bereits als Auguste Comte den Begriff Soziologie einführte, tat er dies im Rahmen eines historischen Narrativs, das die Soziologie in ihrer Entstehung, Funktion und Gestalt systematisch begründete.¹³³ Im Positivismus Comtes wurde die Soziologie zur Königsdisziplin des wissenschaftsdominierten positiven Zeitalters erklärt. Entsprechend war sie frei von den Schwächen der beiden vorangehenden Epochen – theologisch geprägt die erste, metaphysisch die zweite. Die Comtesche Soziologie betrachtete die menschliche Gesellschaft wie ein Naturphänomen und verschrieb sich daher naturwissenschaftlich-empirischen Methoden. Ihr Wissen sollte objektiv, kohärent und in empirisch begründeten Gesetzen formulierbar sein. Dadurch war soziologische Wissenspraxis akkumulativ und progressiv. Sie konnte zutreffende Prognosen erstellen und konkrete menschliche Probleme lösen.¹³⁴ Die Comte'sche Soziologie verblieb freilich weitgehend im Programmatischen. Comte begründete aber die Historiographie soziologischer Systematik, von der die eigentliche Institutionalisierungs- und Disziplingeschichte zu unterscheiden ist.¹³⁵ Letztere setzt mit der Etablierung der Soziologie als eigenständiges Universitätsfach in den USA Ende des 19. Jahrhunderts ein.¹³⁶ Faktisch stellen aber auch diese disziplinär-soziologiegeschichtlichen Narrative aus Soziologenfeder kaum je neutrale Berichte der Akademisierung und Professionalisierung dar. In aller Regel sind sie programmatisch geprägt, wollen entweder der Herstellung, Bestätigung und Transformation disziplinärer Identitäten dienen oder setzen sich gezielt für oder gegen bestimmte Theorien und Methoden ein.¹³⁷ Solche Soziologiegeschichte leitet den wissenschaftlichen Stand der Soziologie her, kritisiert Mängel und zeigt Wege zum Fortschritt auf. Ihre historische Perspektive

¹³³ Levine (1995), 13–16. George Sarton, der von Robert Merton als “Doyen aller Wissenschaftshistoriker” bezeichnet wird, hat in Comte nicht nur den Vater der soziologischen Disziplin, sondern auch jenen der Geschichte der soziologischen Disziplin – ja der Wissenschaftsgeschichte überhaupt – gesehen. Merton (1981), 62, Fussnote 2.

¹³⁴ Levine (1995), 16.

¹³⁵ Neben der traditionellen Dogmen- bzw. Klassikergeschichte einerseits und der Fachgeschichte andererseits ist in jüngerer Zeit allerdings auch noch eine soziologische Diskursgeschichte bzw. eine Historiographie des soziologischen Genres entstanden. Vgl. etwa Heilbron (1995), Lepenies (1985).

¹³⁶ Wichtigere ältere Geschichten der amerikanischen Soziologie sind Small (1916), House (1936), Bernard und Bernard (1943), Barnes (1943), Odum (1951).

¹³⁷ Für eine systematische Exposition von wirkungsmächtigen soziologiegeschichtlichen Narrativen siehe Levine (1995).

geht also von der Gegenwart des Fachs aus und interessiert sich nicht für die Geschichte der Soziologie um dieser Geschichte selbst Willen. Solche Historiographie der Sozialwissenschaften kann als *whiggish* oder *präsentistisch* bezeichnet werden.¹³⁸ Bezeichnenderweise besorgen fast ausnahmslos Soziologinnen und Soziologen selbst die Soziologie-Historiographie. Dies gilt nicht nur, aber in besonderem Masse auch, für die angloamerikanische Soziologiegeschichte.¹³⁹

Ein einflussreiches älteres Beispiel dafür ist Pitirim Sorokins *Contemporary Sociological Theories* (1928), das international bedeutende, zeitgenössische soziologische Theorien bzw. "Schulen" historisch herleitet und für die Gegenwart kritisiert. Über sein Credo sagt der Autor:

"If we care to promote sociology as a science, a critical attitude must be displayed by all sociologists as regards any sociological theory, without any exception whatsoever. Being grateful and reverent to all the builders of sociology, the best way in which we may be faithful to them is to separate what is true and what is false in the large mental heritage left by them. Otherwise, instead of a scientific sociology we will have a pseudo-scientific complimentary art, having nothing in common with a real science."¹⁴⁰

Talcott Parsons *Structure of Social Action* (1937) ist ein heute noch berühmteres und wirkungsmächtigeres Beispiel für historisch operierende soziologische Theoriebildung, deren Disziplin-Narrativ auch die Funktion übernahm, kollektive Identität und

¹³⁸ Herbert Butterfield hat für den Bereich der politischen Geschichte den Begriff der "Whig History" geprägt, für eine Historie aus der Sicht der Sieger. Butterfield (1931). Aus solcher Sicht wird die Gegenwartsordnung zum alleinigen Massstab ihrer historischen Herleitung, vorherrschende Ansichten in der Gegenwart werden in die Geschichte rückprojiziert, die Geschichte wird als Fortschritt zur Gegenwartsordnung hin erzählt, aufgehängt an den Taten einzelner Heroen, die diesen Fortschritt gegen seine Widersacher und Hindernisse erkämpften. Selbstredend werden in solchem historiographischen Modus alternative Darstellungen unterdrückt und der Lauf der Geschichte als notwendig präsentiert. George Stocking hat Butterfields Modell auf die Geschichte der Verhaltenswissenschaften übertragen, verallgemeinert und idealtypisch einen *präsentistischen* Modus der Wissenschaftshistoriographie von einem *historistischen* unterschieden. Ersterer ist von einer *normativ-wertenden* Emphase geprägt, die historiographische Verkürzungen in Kauf nimmt bzw. sucht, während letzterer sich für das *Verstehen* der involvierten komplexen Prozesse in ihrer nichtreduziblen Kontextualität und Geschichtlichkeit interessiert. Stocking (1982). Trefflich hat Wolf Lepenies die "Whig Interpretation" einer Disziplingeschichte charakterisiert als ein Inanschlagbringen aktuell gültiger Standards der Disziplin als Leitschnur der Erzählung und als Kriterien, "um in der Vorgeschichte des Fachs die Spreu vom Weizen zu trennen, die vielen Irrenden von den wenigen Vorläufern, die sich auf einer schmalen, doch kontinuierlichen Bahn auf die Wahrheit der Gegenwart zubewegten." Lepenies (1981a), III.

¹³⁹ Idealtypisch lassen sich dabei zwei Modi unterscheiden: 1. Übersichts-Berichte über Fortschritte im disziplinären Institution-Building und 2. kritische Autoren-, Dogmen- bzw. Schulen-zentrierte Evaluationen von vergangenen und bestehenden soziologischen Praktiken, Theorien, Methoden.

¹⁴⁰ Sorokin (1928), xxiii.

praktische Orientierung zu stiften.¹⁴¹ Parsons erzählt die Verwissenschaftlichung der Soziologie im Medium der Theorie – und will diese Verwissenschaftlichung dadurch für die Gegenwart gerade leisten. Ganz in der Tradition von Comtes positivistischem Narrativ wird kohärente theoretische Synthese zum Ziel und Kriterium von Wissenschaftlichkeit. Die fortschreitende soziologische Synthese will jenen wissenschaftlichen Frühzustand ablösen, in welchem Soziologie von konkurrierenden theoretischen Paradigmen geprägt war.¹⁴²

Bis in die 1960er Jahre sind US-amerikanische soziologische Disziplingeschichten durchwegs von einem optimistischen Ton getragen.¹⁴³ Der Smallschen Rhetorik von 1920 (siehe Einleitung) nicht unähnlich, argumentieren sie mit gemachten Fortschritten für künftige Erfolge der Disziplin und versuchen letzteren so auch zu inspirieren. Normalerweise wird der disziplinäre Erfolg dabei von Fortschritten in der Verwissenschaftlichung der Disziplin abhängig gemacht und als endogenes Phänomen behandelt. Die Kriterien der Verwissenschaftlichung sind dabei meist an naturwissenschaftlichen Idealen ausgerichtet.

Ab den 1960er Jahre wurde das Verwissenschaftlichungs-Paradigma in der amerikanischen Soziologiegeschichte zunehmend kritisiert und differenziert.

Thomas Kuhns *Structure of Scientific Revolution* (Chicago 1962) löste eine Debatte über die Natur wissenschaftlichen Fortschritts im Allgemeinen aus und erneuerte gleichzeitig die Zweifel am Wissenschaftlichkeitscharakter der Soziologie.¹⁴⁴ Bekanntlich zog Kuhn eine klare Grenze zwischen *Science* und anderen Feldern menschlicher Praxis – zu denen er auch die Soziologie zählte. *Science* zeichnet sich gemäss Kuhn insbesondere durch ihre Fortschrittsfähigkeit sowie durch die relative Abwesenheit konkurrierender Schulen aus. Als weiteres Charakteristikum nennt Kuhn die Autonomie der *Scientific Community* in der Beurteilung ihrer wissenschaftlichen

¹⁴¹ Bezeichnenderweise bezog sich Parsons in seiner Reevaluation soziologischer Klassiker ausschliesslich auf europäische Autoren. Bezüge auf amerikanische Traditionen fehlen völlig. Erhellend dazu Camic (1989) und Camic (1992).

¹⁴² Vgl. Levine (1995), 59 ff. Zu Parsons' Konvergenzthese bzw. dem "synthetischen Narrativ" von *Structure* vgl. ebd. 35 ff. Zur Würding von Sorokins *Contemporary Sociological Theories* (1928) als "pluralistischem Narrativ" vgl. ebd., 22–26.

¹⁴³ Nicht unpolemisch urteilte Ralf Dahrendorf 1963 über die grosse Fülle amerikanischer Fachgeschichten: "Die meisten dieser Darstellungen sind nicht frei von einem etwas einfältigen pseudo-historiographischen Ernst. Ihr beachtlichstes Merkmal liegt darin, dass sie in allen wesentlichen Zügen übereinstimmen und auf diese Weise ein professionelles Selbstbild der amerikanischen Soziologie geschaffen haben, gegen das man heute nur mehr mit Mühe ankämpfen kann. Es gibt gewissermassen eine 'offizielle' Geschichte der amerikanischen Soziologie ..." Dahrendorf (1963), 123.

¹⁴⁴ Für eine ausführlichere Würdigung des Kuhnschen Ansatzes siehe weiter unten in diesem Kapitel.

Qualität.¹⁴⁵ Kuhns Buch – noch heute das bestverkaufte Buch der *University of Chicago Press* – beförderte eine neue Wissenschaftsgeschichtsschreibung. Diese machte auch vor der Soziologie nicht Halt. Quasi wider besseres Wissen wurden Kuhns Paradigma-Konzept und internalistische postlineare Fortschritts-Doktrin adoptiert und in eine Soziologie der Soziologieentwicklung integriert.¹⁴⁶ Solche auf Kuhn abstellenden Soziologien der Soziologieentstehung machen Akademisierungserfolge gerne vom Vorhandensein eines stringenten und gegenüber herkömmlichen disziplinären Angeboten überlegenen oder wenigstens ebenbürtigen Paradigmas abhängig. Im Grunde wird damit die beunruhigende relativistische Note von Kuhn affirmativ in ein Wettbewerbs- und Akkumulations-Spiel unter Marktbedingungen umgedeutet. Exemplarisch für einen solchen Ansatz stehen die Arbeiten von Terry N. Clark aus den 1970er Jahren. Clark betrachtet die drei aufeinander bezogenen Elemente *Paradigma, Talent und Institutionalisierung* als grundlegend für die Entwicklung der Disziplin Soziologie oder eines anderen neuen wissenschaftlichen Gebietes, das als kontinuierlicher Kumulation von gemeinsam verfügbarem Wissen entsteht.¹⁴⁷ Je höher der Institutionalisierungsgrad eines wissenschaftlichen Gebietes mit Diplomen, klar definierten Ausbildungsgängen usw., desto gefestigter ist ein gemeinsames Paradigma und desto grösser ist die Anziehungskraft der Disziplin für talentierte (hochgebildete) Leute, die die Forschung vorantreiben. Umgekehrt ist ein gemeinsames Paradigma Voraussetzung für Institutionalisierung, und Talent ist wiederum die Bedingung für das Finden oder Sehen eines neuen Paradigmas durch die Forschenden.¹⁴⁸ Dieses Modell mag auf den akademischen Durchbruch der Durkheim-Schule bedingt passen.¹⁴⁹ Auf den amerikanischen Fall passt es keinesfalls. Es wäre – wir erinnern uns an die retrospektiven Einschätzungen von Albion Small in dessen 1920er Rede¹⁵⁰ – ein Irrtum, zu glauben,

¹⁴⁵ Vgl. Kuhn (1996), Postscript – 1969, 209.

¹⁴⁶ In *A Sociology of Sociology* (1970) verteidigt Robert W. Friedrichs diesen Schritt: “Indeed, he [Kuhn] is quite explicit in contending that a science must have reached a level of maturation beyond the mere eclectic assemblage of competing ‘schools’ to qualify for inclusion beneath the umbrella he raises. But if one were to apply Kuhn’s posture to the behavioral sciences, it would be possible to conceive of the divisive struggle currently being waged within sociology not as humiliating proof of the disciplines’ relative immaturity but as evidence of its coming of age. It might enable us to begin safely to ignore the incessant demand that we profess ourselves worthy of the label ‘scientific’ and instead get on with both the routines and the revolutions that are thereby our nature. Rather than running in embarrassment from evidence of fundamentally competitive models, we might find we were justified by them.” Friedrichs (1970), 2 f.

¹⁴⁷ Clark (1974), 106.

¹⁴⁸ Ebd., 107.

¹⁴⁹ Clark (1973).

¹⁵⁰ Vgl. oben, Einleitung.

die amerikanische Soziologie hätte aufgrund ihrer paradigmatischen Frühreife, durch die Konsistenz bzw. Konsensualität ihrer Begrifflichkeit, Methodik oder Theorie die europäischen Bemühungen um die Soziologie-Institutionalisierung weit abgeschlagen.¹⁵¹ Als in den 1890er Jahren die ersten Graduiertenprogramme und zahlreiche Lehrstühle für Soziologie geschaffen wurden, präsentierte sich die amerikanische Soziologie durchaus disparat, und es dauerte Jahrzehnte, bis sich ein Set von gemeinsamen Begriffen und Feldern durchgesetzt hatte.

Seit Ende der 1960er Jahre wurde die Innigkeit, mit der eine “Ver(natur)wissenschaftlichung” der Soziologie beschworen worden war,¹⁵² vermehrt auch durch “humanistische Narrative” aufgebrochen und die Unparteilichkeit wissenschaftlicher Objektivität – zunächst insbesondere durch marxistische und später auch durch feministische Ansätze – in Frage gestellt. Mit einer verstärkten Aufmerksamkeit für die gesellschaftlichen Bedingungen der Soziologiegeschichte sind auch die Bedingungen von Institutionalisierung- und Disziplinbildung verstärkt in den Mittelpunkt des Interesses gerückt.

Kontextualistische Erklärungsansätze zur Entstehung und Entwicklung von Soziologie

Seit den 1960er Jahren sind verstärkt *kontextorientierte* soziologiegeschichtliche Ansätze entstanden, die die Entwicklung der Disziplin exogenisierten und die Etablierung der Soziologie von ihren wissenschaftlichen und gesellschaftlichen Umwelten abhängig machten.¹⁵³ Eine Soziologisierung und Systemorientierung ist solchen Ansätzen meist gemeinsam. Es zeigen sich jedoch zwei Pole in der Diskussion. Der eine beschreibt die soziologieförderlichen Momente als *reguläre Systemdifferenzierungseffekte*. Soziologische “Pullfaktoren” werden dabei insbesondere in wachsender Marktnachfrage gesehen und der soziologische Erfolg mit der Verfügbarkeit von Ressourcen und der relativen Schwäche von Konkurrenzangeboten im sozialwissenschaftlichen Umfeld erklärt.

Der andere betont *systemische bzw. subsystemische Krisen*, die sich als günstig für die Nachfrage nach Soziologie auswirken. Die Entstehung der neuen Wissenschaftsdisziplin Soziologie erklären solche Ansätze mit krisenhaften Spannungen und Brüchen in den relevanten gesellschaftlichen, institutionellen, epistemischen bzw. diskursiven

¹⁵¹ Es sind allerdings umgekehrt auch vorwiegend Fremdprojektionen ex post, die aus der europäischen Soziologie der Jahrhundertwende ein kohärentes Gebäude von weit höherem Rang als dem amerikanischen machen.

¹⁵² Siehe etwa Madge (1962).

¹⁵³ Zur Exposition kontextualistischer soziologiegeschichtlicher Narrative siehe Levine (1995), 69–82.

Systemen und leiten sie vom Versagen bestehender wissenschaftlichen Inhalte und Formen ab. Der Siegeszug des Strukturfunktionalismus in der Soziologie begünstigte die erstgenannte Richtung, letztere wurde vor allem durch marxistische und kulturkritische Strömungen begünstigt und propagiert.

Anthony Oberschall hat 1972 in einem Aufsatz zur Institutionalisierung der amerikanischen Soziologie eine kontextbetonende Studie zur Disziplinausdifferenzierung vorgelegt, die die von Joseph Ben David entwickelte Theorie zur Soziologie der Naturwissenschaften auf die Soziologieentstehung überträgt.¹⁵⁴ Erstaunt über den historischen Institutionalisierungsvorsprung der US-Soziologie gegenüber der europäischen,¹⁵⁵ welcher offenbar trotz mangelndem Paradigma errungen werden konnte,¹⁵⁶ konstatiert Oberschall, dass das seinerzeit in den USA explosionsartig wachsende System höherer Bildung, welches über riesige Ressourcen verfügte und hochkompetitiv organisiert war, für die Ausprägung der Soziologie als akademisches Fach von überragender Bedeutung war.¹⁵⁷ Dieser Kontext habe disziplinäre Neugründungen begünstigt. Ausserdem sei die Soziologie von einflussreichen und organisierten Interessengruppen unterstützt und abgesichert worden. Und letztlich sieht Oberschall in der Angebotsverknappung von professoralen Positionen in den bereits etablierten Disziplinen – insbesondere der Ökonomie und der Geschichte – einen Grund für die damals wachsende Zahl sozial aufstiegsorientierter Akademiker, das soziologische Fach anzusteuern, wenn sie in ihren eigentlichen Hausfächern nicht zu entsprechenden Universitätspositionen gelangen konnten, da diese bereits besetzt waren. Gewiss ist Oberschalls Einschätzung richtig, dass die expansive Transformation des amerikanischen Hochschulsystems massiv gestützt wurde durch die fast unerschöpfliche Spendierfreudigkeit reicher Geschäftsleute, die just im selben Moment Universitätsgründungen alimentierten, als auch die staatlichen Universitäten aufgebaut wurden, und so die Märkte für akademische Stellen und neue Fächer doppelt wachsen liessen.

¹⁵⁴ Oberschall (1972a).

¹⁵⁵ “In contrast to the difficulties of establishing sociology as an autonomous academic discipline in Europe, its institutionalization in the United States can only be described as a smashing success.” Oberschall (1972a), 187

¹⁵⁶ “A striking feature of U.S. Sociology was that it was institutionalized before it had a distinctive intellectual content, a distinctive method, or even a point of view, to echo the words of Small.” Oberschall (1972a), 189. Etwas gar vollmundig fügt Oberschall hinzu, das beschriebene Ungleichgewicht sei umso bemerkenswerter, als die Gründerväter der U.S. Soziologie keine originären Ideen und intellektuellen Systeme entwickelt hätten, die dem Test der Zeit widerstehen konnten. Vielmehr sei ein Grossteil ihrer theoretischen und methodologischen Bestände von europäischen Denkern übernommen und lediglich für ein amerikanisches Publikum angepasst worden. Ebd.

¹⁵⁷ Auf die Bedeutung des gegenüber Europa offeneren US-amerikanischen Universitätssystems für den Erfolg der US-Soziologie als akademisches Fach hat auch Shils (1970) hingewiesen.

Oberschalls Hinweis auf den engen Konnex zwischen einem reformerisch gesinnten protestantischen Klerus und der aufstrebenden Soziologie ist ebenfalls wohlberechtigt.¹⁵⁸ Unterbelichtet bleibt im Ansatz Oberschalls jedoch, warum aufstrebende Akademiker – und darunter etliche, denen traditionelle Karrierewege nicht verbaut waren – Vertrauen in dieses neue Fach setzten, welches doch noch gar keinen eigentlichen Inhalt hatte.¹⁵⁹ Die neue Wissenschaft hatte zu jener Zeit einen durchaus zweifelhaften Ruf, und das hochkompetitiv und unternehmerisch geführte Hochschulsystem war sehr wohl bereit, neue Fächer, die erfolglos waren, wieder abzuschaffen.¹⁶⁰ Noch vor Oberschall hat Morgan (1970) eine kleine Studie zu Kontextfaktoren der amerikanischen Soziologieakademisierung vorgelegt. Von einem gesunden Misstrauen gegenüber wissenssoziologischen Generalisierungen getragen, sucht der Autor konkrete Vorteile aufzuzeigen, von denen die amerikanische Soziologie gegenüber jener in Europa profitieren konnte.¹⁶¹ Auch Morgan bestätigt die wichtige Rolle des am Ende des 19. Jahrhunderts boomenden Systems der höheren Bildung. Dabei betont er das erhöhte Interesse von Seiten des Bundesstaats und der Einzelstaaten, die die Gründung von Universitäten durch entsprechende Gesetze begünstigten. Als ebenso entscheidend für die Ausdifferenzierung und der soziologischen Disziplin nennt er den Einfluss deutscher Methoden und Ideale auf diese Bildung, die durch amerikanische Besuchsstudenten nach den USA getragen wurden.¹⁶² In der Tat war Deutschland während der 1880er Jahre *das* Land, wo sich amerikanische Studierende weiterbilde-

¹⁵⁸ Zur Beziehungsgeschichte von Protestantismus und Soziologie in den USA siehe Vidich u. Lyman (1985), Henking (1988) und Greek (1992).

¹⁵⁹ Als Kronzeuge darf hier wieder Albion Small genannt werden, der zum Zeitpunkt seines Antritts als Soziologieprofessor an der neugegründeten University of Chicago nach einer Priesterausbildung tatsächlich säkular-akademische Wege einschlug. 1881–1888 war er bereits Professor für Geschichte und Vorsteher des Department of History and Political Economy am soliden Colby College in Maine, zu dessen Präsident er gar 1889 – mit fünfunddreissig Jahren – berufen wurde. Dass Small diesen komfortablen Posten aufgab und gegen Westen zog, um Soziologe zu werden, lässt sich nicht als einfache Marktdaption erklären.

¹⁶⁰ Oberschall verweist auf gegenüber den Geistlichen höher liegende Löhne in der Soziologie und auf das sinkende Sozialprestige des Klerus. Oberschall (1972), 203. Als vertrauensbildenden Umstand nennt Oberschall, der in den frühen akademischen Soziologen weniger Forscher als Lehrbuchautoren sieht, die Nachfrage nach Lehrbüchern aller Art auf den wachsenden Buch- und Bildungsmärkten. Ebd., 214. Auch dieses Argument ist nicht schlüssig, denn Voraussetzung für die Nachfrage nach einem Lehrbuch ist ein positives Interesse an dem in ihm vermittelten Stoff, eine Voraussetzung, die bei Oberschall nicht befriedigend ergründet wird.

¹⁶¹ Morgan (1970), 159 f.

¹⁶² Ebd., 162.

ten, und viele der frühen Fachsoziologen hatten dort studiert und Einflüsse erhalten.¹⁶³ Deutsche Universitäten boten hochgeachtete Gelehrsamkeit und Wissenschaftlichkeit, studentische Freiheiten, gute Vorbereitung für akademisch Ambitionierte und nicht zuletzt ausgezeichnete Bibliotheken.

Morgan sieht den Universitätsboom und die Ideale deutscher Wissenschaftlichkeit in einer Revolutionierung des Systems höherer Bildung in den USA konvergieren, die das konservative und konfessionell-religiös geprägte College der alten Zeiten durch die moderne, forschungs- und anwendungsorientierte, nichtkonfessionelle Universität ablöste, in der auch das soziologische Fach Platz fand. Anders als Oberschall betont Morgan jedoch nicht die Abgeschlossenheit der traditionellen Disziplinen, die aufgrund bereits besetzter Stellen das Ausweichen auf neue Fächer nahelegten. Vielmehr hebt er die epistemische und finanzielle Niederschwelligkeit der Soziologie hervor. So hätte die disziplinäre Nachbarschaft Transferleistung soziologischer Lehrangebote durch bereits angestellte Lehrkräfte erleichtert, und die gleitende Einführung der Soziologie sei durch die geringe Kostenintensität des neuen Fachs – das keine Labors, keine teuren Geräte und nur wenig spezifische Fachliteratur benötigte – sowie die Einführung des freieren Wahlfachsystems erleichtert worden.¹⁶⁴ Schliesslich nennt Morgan den moderaten Reformliberalismus des soziologischen Mainstreams als Entwicklungsvorteil in einem jedem revolutionären Radikalismus abholden Klima der Universitätsleitungen und -stifter, das Honoratioren und Superreiche prägten. Insgesamt sei die Soziologieeinführung glatt und konfliktarm erfolgt.¹⁶⁵ Zusätzlich zu den Strukturvorteilen im Hochschulsystem nennt Morgan als soziologiebegünstigende Kontextfaktoren das generell reformerische und fortschrittsoptimistische Klima der Zeit und insbesondere die starke Strömung des sozialreformerischen *Social Gospel* im amerikanischen Protestantismus. Ähnlich wie Oberschall resumiert Morgan, die amerikanische Soziologie hätte gegenüber der europäischen von einer spezifischen kulturellen Situation profitieren können.¹⁶⁶

An Morgans Skizze bleibt vieles unbefriedigend. Morgan schildert die akademische Einführung und Behauptung der soziologischen Disziplin eindeutig zu reibungslos

¹⁶³ Morgan nennt Schätzungen, nach denen in der ersten Jahrhunderthälfte weniger als 200 amerikanische Studierende an deutschen Universitäten immatrikuliert waren, zwischen 1880 und 1890 dagegen über 2000. Ebd. 163.

¹⁶⁴ Ebd., 164.

¹⁶⁵ Ebd., 165.

¹⁶⁶ In ihrer situativen Verwurzelung sieht Morgan letztlich aber auch begründet, wieso die frühe amerikanische Soziologie langfristig nicht einen ebenbürtigen Platz zwischen den Theoretikern der europäischen Klassiker hätte halten können: Mit der Zeitgebundenheit habe die Praxisorientierung im Vordergrund gestanden, Provinzialität sei der Preis gewesen und ihr optimistischer Progressismus habe dem Test der Katastrophen des 20. Jahrhunderts nicht standhalten können. Ebd., 165 ff.

und die Kontextentwicklungen als zu bruchlos. So stehen die gewiss zurecht hervor-
gehobenen Momente des religiösen *Social Gospel* und die säkulare moderne Univer-
sität bei Morgan völlig beziehungslos – und damit auch konfliktlos – nebeneinander.
Gerade die University of Chicago und ihre dort neu eingeführte soziologische Abtei-
lung, bilden jedoch kein säkulares Alternativmodell zur konfessionellen Bildungsan-
stalt. Vielmehr war die University of Chicago ursprünglich selbst explizit als baptisti-
sche Anstalt konzipiert, die dann *sekundär* und keineswegs reibungslos eine rasante
Säkularisierung durchlief. In diesem dynamischen Umfeld war die Soziologie starken
Wechselfällen und Konflikten ausgesetzt, die nicht ausgeblendet werden dürfen.
Zweifelloos dokumentiert Morgan eindrücklich eine gegen Ende des 19. Jahrhunderts
wachsende Resonanz für soziale Fragen im akademischen System.¹⁶⁷ Diese soll kei-
nesfalls infrage gestellt werden. Vielmehr wird gegen Morgan zu zeigen sein, dass
diese Prozesse und gerade die Durchsetzung einer soziologischen Identität alles andere
als graduell und konfliktfrei erfolgten.

Mit den harmonischen Differenzierungslogiken eines Morgan lassen sich die Diskon-
tinuitäten in der Wissenschafts- und Hochschulentwicklung nicht adäquat erfassen
und auch nicht jene im soziokulturellen Kontext. Konfliktivere kontextorientierte
Modelle der Soziologieentwicklung existieren allerdings. Sie fokussieren diskontinu-
ierliche Entwicklungen in der epistemischen Ordnung der Wissenschaften und ihren
disziplinären Arrangements, im politischen, sozialen, wirtschaftlichen oder kulturellen
Wandel. Verbindender Topos ist dabei der Begriff der Krise.

Krisenwissenschaft Soziologie

Die Darstellung der Soziologie als *krisengeborene* und *krisenbezogene* Wissenschaft
lässt sich in der Soziologie bis auf Comte zurückverfolgen, der als Urvater der So-
ziologie überhaupt gilt. Auguste Comte (1798–1857) führte den Ausdruck “sociolo-
gie” in der 47. Lektion seines 1830 bis 1842 publizierten *Cours de philosophie posi-
tive* ein.¹⁶⁸ In Comtes geschichtsphilosophischem Dreistadiengesetz – auf das theolo-
gische und das metaphysische folgt das positive bzw. wissenschaftliche Zeitalter –
krönt die Soziologie eine nach Komplexität ihres Gegenstandes aufgebaute Wissen-

¹⁶⁷ 1982 hat Morgan in einem weiteren Artikel zur Etablierung der soziologischen
Disziplin in amerikanischen Universitäten noch einmal das Zusammentreffen von
Praktibilitätsempfase sowohl seitens der Soziologiepraktizierenden wie der Univer-
sitätsverantwortlichen betont und das mehr oder weniger graduelle Wachstum sozial-
wissenschaftlicher Angebote detailliert aufgelistet. Morgan (1982), 25. Dieser schein-
bare Beleg ist jedoch durch mangelnde Beachtung des Unterschieds zwischen “social
science” und “sociology” und des Faktums teils diametral entgegengesetzter Pro-
gramme auch innerhalb dieser Felder erkaufte.

¹⁶⁸ Comte (1975b), 88.

schaftsordnung. Analog zur Biologie fungiert die Soziologie im Rahmen der “science des corps organisés” als “physique sociale” – als gesellschaftsbezogener Zweig der positiven Philosophie. Diese stellte für Comte die einzige solide Basis zur *gesellschaftlichen Reorganisation* und damit zur Überwindung jenes *gesellschaftlichen Krisenzustands* dar, von dem er die zivilisiertesten Nationen bereits seit langer Zeit beherrscht sah:

“Enfin, une quatrième et dernière propriété fondamentale que je dois faire remarquer dès ce moment dans ce que j’ai appelé la philosophie positive, et qui doit sans doute lui mériter plus que tout autre l’attention générale, puisqu’elle est aujourd’hui la plus importante pour la pratique, c’est qu’elle peut être considérée comme la seule base solide de la réorganisation sociale qui doit terminer l’état de crise dans lequel se trouvent depuis si longtemps les nations les plus civilisées.”¹⁶⁹

Die von Comte perzipierte Krise war ebenso eine politische wie eine moralische und führte letztlich in die intellektuelle Anarchie:

“Ce n’est pas aux lecteurs de cet ouvrage que je croirai jamais devoir prouver que les idées gouvernent et bouleversent le monde, ou, en d’autres termes, que tout le mécanisme social repose finalement sur des opinions. Ils savent surtout que la grande crise politique et morale des sociétés actuelles tient, en dernière analyse, à l’anarchie intellectuelle.”¹⁷⁰

Comtes Krise ist aus der (Französischen) Revolution hervorgegangen, welche das Ancien Régime beendete, ohne eine langfristig stabile neue Ordnung zu etablieren. Die positive Philosophie stellte das Heilmittel gegen die Krisenplagen dar, unter denen die zivilisierten Völker litten:

“En résumé, la philosophie théologique et la philosophie métaphysique se disputent aujourd’hui la tâche, trop supérieure aux forces de l’une et de l’autre, de réorganiser la société: c’est entre elles seules que subsiste encore la lutte, sous ce rapport. La philosophie positive n’est intervenue jusqu’ici dans la contestation que pour les critiquer toutes deux, et elle s’en est assez bien acquittée pour les discréditer entièrement. Mettons-la enfin en état de prendre un rôle actif, sans nous inquiéter plus longtemps de débats devenus inutiles. Complétant la vaste opération intellectuelle commencée par Bacon, par Descartes et par Galilée, construisons directement le système d’idées générales que cette philosophie est désormais destinée à faire indéfiniment prévaloir dans l’espèce humaine, et la crise révolutionnaire qui tourmente les peuples civilisés sera essentiellement terminée.”¹⁷¹

Gemäss Comte wurde die Soziologie also in einer soziopolitischen und ideellen Menschheitskrise geboren, und sie war zum Remedium für eben diese Krisen bestimmt. Sie sollte eine stabile Entwicklung garantieren – übernahm also mithin eine *rekonstruktiv-konservative* und *kontextbezogene* Rolle.¹⁷² Comtes Begriff der *Soziologie als Krisenwissenschaft*, der mit Fug als positivistischer bezeichnet werden kann,

¹⁶⁹ Comte (1975), 38 [Hervorhebung R.E.].

¹⁷⁰ Ebd. [Hervorhebung R.E.].

¹⁷¹ Ebd., 39 [Hervorhebung R.E.].

¹⁷² Letztlich sollte die Herrschaft der Soziologie bzw. der Soziologen die Geschichte überhaupt überwinden, die uneinsehbaren Gesetzmäßigkeiten folgt und von revolutionären Umwälzungen geprägt ist. Vgl. dazu Sombart (1955).

verbindet Wissenschafts- und Gesellschaftsentwicklung *eschatologisch*.¹⁷³

In den disziplingeschichtlichen Narrativen über die Ursprünge und Entwicklungen der Soziologie blieben Krisenphänomene als Erklärungsmomente stets zentral, wobei Comtes Doppel-Modell der Soziologiegenese in der weiteren Soziologiegeschichte vielfältig modifiziert wurde. Auch weiterhin prägten jeweils präsentistische Interessen und disziplinär-strategische Ziele unterschiedlichste Ansätze und Fokussierungen. Parsons etwa konzentrierte sich in *Structure of Social Action* (1937) auf Krisen wissenschaftlicher Positionen und deren Überwindung. Er thematisiert primär eine Krise des Utilitarismus, bzw. des klassischen ökonomischen Modells rationalen Handelns. Die Soziologie, wie sie Parsons bei verschiedenen europäischen Klassikern konvergent entstehen sieht, ist Teil dieser Krise und gleichzeitig ihre Überwinderin bzw. deren Gewinnerin. In der Folge betrachtet Parsons die Soziologie als geeignet, gesellschaftlichen Wandel planmässig zu beeinflussen und zu lenken.¹⁷⁴

Andere Perspektiven auf die Entstehungsgeschichte der Soziologie betonten den Wandel im gesellschaftlichen Kontext als prioritär gegenüber dem genuin wissenschaftlichen und stellten die Soziologie als bürgerliche Reaktion zunächst auf das Ancien Régime und die postrevolutionären politischen Krisen, dann auf die krisenhafte Entfaltung der Widersprüche im Kapitalismus, dar. Aus solcher Lesart liessen sich – insbesondere aus marxistischer Sicht – zwei Rollenmodelle für die Soziologie ableiten: Ein negativ konnotiertes, das die Soziologie als *konservative ideologische Reaktion* und als Herrschaftsinstrument der herrschenden Klasse definierte, das die klassenkämpferischen Krisen durch sozialtechnologische Programme zu befrieden suchte. Eine positiv konnotierte Rolle ergab sich für die Soziologie dagegen, wenn sie sich als *kritische* oder gar *revolutionäre* in den Dienst einer grundlegenderen Aufhebung gesellschaftlicher Widersprüche stellte.¹⁷⁵ Jürgen Habermas hat allerdings darauf hingewiesen, dass die Soziologie stets gleichermaßen *Oppositionswissenschaft* und *Stabilisationswissenschaft* gewesen ist.¹⁷⁶ Er erinnerte an – geistesgeschichtliche – Anfänge der Soziologie im England und Schottland des 18. sowie im Frankreich des beginnenden 19. Jahrhunderts, “um die eigentümliche Verschränkung ihrer *zugleich* kritischen und konservativen Intentionen zu zeigen.”¹⁷⁷ Für das nachrevolutionäre Frankreich

¹⁷³ Comtes Positivismus entwickelte sich schliesslich zu einer veritablen religiösen Sekte, die noch heute in Brasilien Anhänger hat.

¹⁷⁴ Habermas (1967), 225.

¹⁷⁵ René König hat für die Soziologie zwar ihre Entstehung als Oppositionswissenschaft und Gesellschaftskritik bestätigt, gleichzeitig aber vor einem Selbstzweck der Kritik und Opposition gewarnt. König (1965).

¹⁷⁶ Habermas (1967), 215.

¹⁷⁷ Habermas (1967), 218. Klassischerweise wendet sich Habermas der Soziologiegeschichte mit einem präsentistischen – und normativen – Interesse zu: “Für’s erste ist

und die beiden Pole *St. Simon*¹⁷⁸, den er als Vertreter einer Oppositionswissenschaft zitiert und *de Bonald*¹⁷⁹, der ihm die Stabilisationswissenschaft repräsentiert, zeigt er die Übereinstimmung im Ansinnen, die mit der Revolution eingeleitete und seither permanent gewordene Krise zu lösen: “St. Simon möchte die Revolution durch eine Organisation der Gesellschaft epochal vollenden; de Bonald durch eine “Rekonstitution” der Gesellschaft zur Episode herabsetzen.”¹⁸⁰ Aus altem Adel stammend und damit selbst davon betroffen, deuten beide die Krise als eine *soziale Umwälzung* – als die “Loslösung einer im engeren Sinne sozialen, durch Interessen des Warenverkehrs und der gesellschaftlichen Arbeit zusammengehaltenen Sphäre” von der ständisch-hierarchisch legitimierten politischen Ordnung des Ancien Régime.¹⁸¹ Für die weitere Entwicklung der Soziologie auf dem Weg von einer “durch und durch politisierten Krisenwissenschaft,” die praktische Einflussnahme und Gesellschaftstheorie umfassend vereinte, zu einer universitären Einzeldisziplin mit streng erfahrungswissenschaftlicher Orientierung sieht Habermas eine “akademische Zähmung,” die durch “die Verlagerung des europäischen Bürgerkriegs auf die Ebene einer zwischenstaatlichen Rivalität verschiedener Gesellschaftssysteme” und “einer gleichzeitigen internen Befriedung und Befestigung der fortgeschrittenen Industriegesellschaft” unterstützt wurde, so dass “dann auch der Konflikt, an dem sich die Soziologie in Oppositions- und Stabilisationswissenschaft geschieden hatte, seine manifeste Schärfe” verlor.¹⁸² In seiner *Theorie des kommunikativen Handelns* (1981) hat Habermas den Begriff der

die Frage nach den kritischen und den konservativen Aufgaben der Soziologie nur aus dem Gang ihrer eigenen Geschichte legitimiert. Wir vergewissern uns daher zunächst wissenschaftshistorisch, wie ursprünglich die Soziologie ihr politisches Verhältnis zur etablierten Ordnung begriffen hat.” Ebd., 216.

¹⁷⁸ *Claude Henri de Rouvroy, Comte de Saint-Simon* (1760–1825), befürwortete die französische Revolution und nahm am amerikanischen Unabhängigkeitskrieg teil. Er kritisierte die ökonomische Theorie und Praxis seiner Zeit und plädierte für eine planende Wirtschaftslenkung. Gesellschaftliche Arbeit wurde in seiner Lehre gänzlich von den bloss politischen Gewalten befreit und einer Selbstverwaltung der leitenden Industriellen unterstellt. *Auguste Comte* wurde sein Schüler und Sekretär.

¹⁷⁹ *Louis G. A., Vicomte de Bonald* (1754–1840), versuchte als Traditionalist und klerikaler Legitimist Monarchie und Kirche gegen die Französische Revolution zu verteidigen. Die Gesellschaft, die er als ein den Individuen Vorgegebenes betrachtete, wurde in seiner Lehre durch Einheit und Stabilität aufrechterhalten und durch Gedankenfreiheit und politische Freiheit bedroht. Durch die Religion sollten die individualistischen Leidenschaften gezügelt werden. Im Gegensatz zu Saint-Simon wollte de Bonald den blossen Erwerbscharakter der “natürlichen Gesellschaft” unter die Herrschaft der “politischen Gesellschaft” stellen, nämlich unter Monarchie, Klerus und Aristokratie. Wie Saint-Simon übte auch de Bonald einen wichtigen Einfluss auf Auguste Comte aus.

¹⁸⁰ Habermas (1967), 220.

¹⁸¹ Ebd.

¹⁸² Ebd. 223 f.

Krisenwissenschaft dann noch einmal als krisenhaftes Differenzierungs- und Transformationsproblem sowohl in den Wissenschaften als in den weiteren Gesellschaftssystemen *doppelt* gefasst. Für Habermas ist

“[...] die *Soziologie* als eine Disziplin entstanden, die für das zuständig wurde, was Politik und Ökonomie auf ihrem Wege zur Fachwissenschaft an Problemen beiseiteschieben. Ihr Thema sind die Veränderungen der sozialen Integration, die im Gefüge alteuropäischer Gesellschaften durch die Entstehung des modernen Staatensystems und durch die Ausdifferenzierung eines marktregulierten Wirtschaftssystems hervorgerufen wurden. Die Soziologie wird zur Krisenwissenschaft par excellence, die sich vor allem mit den anomischen Aspekten der Auflösung traditioneller und der Herausbildung moderner Gesellschaftssysteme befasst.”¹⁸³

Dieser doppelte Begriff der Soziologie als Krisenwissenschaft korreliert die Entstehung der Soziologie mit einer *Krise traditioneller Gesellschafts- und Wissenschaftsformen* und sieht ihr aus eben dieser Krise ihren Gegenstand und ihre Funktion als *Wissenschaft von der Krise der Gesellschaft* entstehen.

Der Habermas'schen krisenwissenschaftliche Konzeption der Soziologieentstehung liegt eine postmarxistische Modernisierungstheorie zugrunde. Als solche hat sie durchaus ihren Gewinn, denn sie besticht durch ein dialektisches Spiel zwischen Unter- und Überbauphänomenen. Historiographisch vermag sie allerdings umso weniger zum Problem der Soziologieentwicklung beitragen, je spezifischer nachgefragt wird – etwa nach chronologischen Wendemarken und soziologischen Durchbrüchen. Weder vermag sie die Dynamiken der Disziplinierung und Akademisierung an spezifische gesellschaftliche Prozesse zurückzubinden, noch kann sie die nationalen Unterschiede im Erfolg der Soziologie als universitäre Einzelwissenschaft, als Experten-Gruppe und als Praxis- bzw. Berufsfeld wirklich erhellen.

Dieser Vorwurf trifft gewiss nicht nur die Gesellschaftstheorie eines Habermas. Auch stärker kultursoziologisch ausgerichtet krisentheoretische Ursprungsnarrative sind historiographisch nur beschränkt hilfreich. In aller Regel auf geistesgeschichtliche Fragen fokussiert, wird hier die Entwicklung der Soziologie an “Kulturkrisen” gebunden.¹⁸⁴ Solche verortet etwa Friedrich Tenbruck in unterschiedlichsten Bereichen, sei es als *Glaubenskrisen*, als *Krise der Geisteswissenschaften*, als *säkulare Orientierungskrisen* oder schlichtweg als *Krise der Moderne*.¹⁸⁵ Hawthorn und Pankoke haben zur

¹⁸³ Habermas (1981), Bd. 1, 19.

¹⁸⁴ Paradigmatisch – allerdings auf “Gesellschaftsphilosophien” bezogen: Sorokin (1953).

¹⁸⁵ Tenbruck bewertet die Soziologie als letztlich gescheiterten totalitären Versuch, eine zerbrochene Welt wissenschaftlich zu fassen, zu ordnen und zu lenken. Tenbruck (1984). Ohne allzu konkret zu werden, hat Tenbruck die nationale Bedingtheit der soziologischen Programme betont. Soziologie wird als “charakteristisches Gewächs weniger Länder” bezeichnet (ebd., 119), und die Anerkennung als Bildungsfach wird durch “nationale Krisenlagen, die ein neues Staats- und Gesellschaftsbewusstsein zu verlangen schienen”, erklärt (ebd., 179). Eine Arbeit zur Genese der (Kultur-)Soziologie aus dem Geiste einer Krise der Moderne hat Lichtblau (1996) für Deutschland

Erklärung der soziologischen Anfänge auf *Krisen im historischen Bewusstsein* bzw. auf eine *Krise der Historizität* hingewiesen.¹⁸⁶ Rammstedt sieht die Konstituierungsphase der modernen soziologischen Klassik von *Fortschrittszweifeln* geprägt, welche sich im ökonomisch, sozial und kulturell verunsicherten Bürgertum ausbreiteten.¹⁸⁷ Rammstedt weist der “Great Depression” von 1873 bis 1896 als struktureller Umbruchsphase grosse Bedeutung zu.¹⁸⁸ Rammstedts historisches Explanandum ist aber die Entstehung der soziologischen Klassik – und damit des epistemischen Kerns der heutigen Soziologie –, nicht aber der institutionelle Durchbruch der Soziologie als eigene universitäre Fachdisziplin.

Korte hat sich – wenig überzeugend – zu solchen *sozioökonomischen* Ursachen der Disziplinetablierung geäußert, und sie in der *Industrialisierung* und *Urbanisierung* gesehen. Korte führt als zentrales Argument für die späte Disziplinbildung in Deutschland dessen späte Industrialisierung an. Seine Argumentation ist jedoch wenig einleuchtend, führt er als Indiz doch ins Feld, ein Max Weber habe sich noch 1892 mit Problemen der Landarbeiter in Ostelbien befasst, während die Industriearbeit, das Elend der Arbeiterklasse, die Urbanisierung erst in den 1920er Jahren dauerhafte Forschungsgegenstände der deutschen Soziologie geworden seien.¹⁸⁹ Demgegenüber zeigt Müssiggang, dass sich ein sozialwissenschaftliches Interesse sehr wohl schon 1835 auf den industriellen “Proletair” richtete und die Webersche Enquete eine *neuartige* und bis dahin keineswegs verbreitete *Perzeption* der schon Jahrzehnte andauernden Notlage des ländlichen Proletariats *als Problem* anzeigte.¹⁹⁰

In der US-amerikanischen Soziologiegeschichtsschreibung finden sich krisenbezogene Ansätze oft. In aller Regel erst nach dem Disziplindurchbruch der frühen 1890er Jahre geschrieben nehmen sie gewöhnlich die Institutionalisierungsgeschichte und die Trägerschicht der soziologischen Disziplin – also die nominellen “Soziologen” – besonders in den Blick. Die krisentheoretischen Ansätze variieren jedoch in ihrer chronologischen und thematischen Fokussierung, obgleich sie *gesellschaftliche Modernisierung* als krisenhaften Motor der Soziologieinstitutionalisierung alle starkmachen. Schon 1916 hat Albion Small die amerikanische Soziologie geschildert als Feld, das aus einer der tiefgreifendsten gesellschaftlichen Krisen in der Geschichte der USA entstanden sei – aus dem *Amerikanischen Bürgerkrieg* von 1861–1865. Hier sieht

vorgelegt. Rammstedt (1985) hat für die Konstituierung der modernen europäischen Soziologie eine Krise des Fortschrittbegriffs betont.

¹⁸⁶ Hawthorn (1987); für Deutschland Pankoke (1977).

¹⁸⁷ Rammstedt (1985).

¹⁸⁸ Ebd., 484 f.

¹⁸⁹ Korte (1992), 78 f.

¹⁹⁰ Müssiggang (1968), 57–62.

Small vor allem einen radikalen Wandel in der sozialpolitischen *Wahrnehmung* und einen Zuwachs an Komplexität in den Gesellschaftsauffassungen begründet.¹⁹¹ Small thematisiert eine *ideologische* Krise, die zu einer *institutionellen* Innovation – der 1865 gegründeten *American Social Science Association* (ASSA) – führte.¹⁹² Die ASSA, welche reformerische und bildungsorientierte bürgerliche Kreise vereinigte, wird auch bei Thomas Haskell ins Zentrum gestellt.¹⁹³ Er verfolgt die Geschichte dieser eminent wichtigen Organisation von ihrer Gründung bis zur Auflösung nach der Jahrhundertwende und interpretiert sie als Versuch des amerikanischen Bürgertums, seine Autorität in einer sich wandelnden Gesellschaft durch Bildung und Appropriation sozialer Expertise zu wahren. Die ASSA wird in dieser *bürgerlichen Autoritätskrise* zur Plattform von Prozessen der *Reorientierung und Reorganisation*, die selbst umso mehr an Bedeutung verliert, je mehr diese Prozesse sich differenzieren, institutionell ausfällen und je zu eigenen Professionalisierungen bzw. eigenen Disziplinen führen. Haskell beschreibt in seiner wichtigen Studie eine im 19. Jahrhundert zunächst generelle Krise professioneller Autorität, an die dann in der letzten Dekade des 19. Jahrhunderts eine entscheidende Reorientierung sozialen Denkens anschloss, die mit einer wachsenden Wirkungsmacht von sozialwissenschaftlichem Denken und seinen professionellen Experten um die Jahrhundertwende einherging.¹⁹⁴ Professioneller Wandel, Aufstieg sozialwissenschaftlichen Denkens und die ideologische Reorientierung in der “Wasserscheide der Neunzigerjahre” sind auch für meine Studie zentrale, auf einander zu beziehende Elemente.¹⁹⁵ Mein thematisches Schwergewicht liegt aber spezifischer auf der universitären Etablierung der soziologischen Disziplin, weshalb gegenüber Haskell die Bezüge der genannten Elemente insbesondere chronologisch noch zugespitzt werden sollen.

Als weiteres unverzichtbares Werk ist hier die umfassende Studie *The Origins of American Social Science* von Dorothy Ross zu nennen.¹⁹⁶ Diese Geschichte der Disziplinen Ökonomie, Soziologie, Politologie und Geschichte sieht den Ursprung der amerikanischen Sozialwissenschaften in einer *Krise des amerikanischen Exzeptionalismus* begründet, also in der Krise der Vorstellung, Amerika sei ein historischer und insbesondere sozialer Sonderfall, der auf der politischen Form der Republik und auf den unbegrenzten ökonomischen Möglichkeiten beruhe. Ähnlich wie Small sieht Ross solche Ideologie nach dem Bürgerkrieg zunehmend unter den Druck gesell-

¹⁹¹ Small (1916), 724 f.

¹⁹² Ebd., 725 ff. Zur ASSA siehe auch das Kapitel 4.1. der vorliegenden Arbeit.

¹⁹³ Haskell (1977).

¹⁹⁴ Ebd., vi.

¹⁹⁵ Zum ideologischen und professionellen Wandel im amerikanischen Bürgertum siehe die Kapitel 3.2. und 3.3.

¹⁹⁶ Ross (1991).

schaftlicher Modernisierung geraten, wobei sie insbesondere die bis Mitte der 1890er Jahre wachsende bürgerliche Angst vor einer sozialistischen Revolution betont. Unter diesem Druck transformierten sich die exzeptionalistisch orientierten traditionellen Felder politischer, ökonomischer und moralischer Wissenschaften in die modernen sozialwissenschaftlichen Disziplinen, die sich dezidiert einem Glauben an die Naturgesetzlichkeit sozialen Wandels verschrieben und auf dieser Basis im 20. Jahrhundert zu einer Rekonstruktion des bürgerlichen Liberalismus beigetragen haben. Wie Haskell vermag Ross überzeugend ideologischen und institutionellen Wandel auf einander zu beziehen. Die vergleichende Betrachtung verschiedener sozialwissenschaftlicher Fächer ist detailreich und vermag dennoch Unterschiede und Entwicklungsphasen zu akzentuieren. Die Konzentration auf die Krise und Transformation der Exzeptionalismus-Ideologie bringt zwangsläufig eine gewisse Eingleisigkeit mit sich, und der Einbezug einer ganzen Palette sozialwissenschaftlicher Fächer erschwert eine spezifische Gewichtung der diskutierten Faktoren bezüglich der Soziologie. Ross unterlässt eine vergleichende Einbettung des “Falls” USA, bietet jedoch Hand, solche anzuschliessen.

Wenig hilfreich sind Erklärungen, die Soziologieentstehung mit “objektiven” Problemen – hervorgerufen beispielsweise durch “Industrialisierung” – kurzschliessen. Sie müssen sich mit dem Widerspruch abfinden, dass in Europa qualitativ und quantitativ vergleichbare Industrialisierungsphänomene auszumachen sind, und auch hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts Migration, Urbanisierung, Slumbildung, Ausbeutung und Elend zunehmend krisenhafte Zustände verursachen.¹⁹⁷ Trotzdem setzte sich die Soziologie an europäischen Universitäten erst in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts als eigenständiges Fach durch.

Bleibt die “Industrialisierungs”-These bezüglich konkreter zeitlicher Dynamik indifferent, kann sie keinen besonders relevanten Punkt in der Chronologie angeben. Sie kommt dann über den Charakter eines Gemeinplatzes nicht hinaus.¹⁹⁸ Würde dagegen

¹⁹⁷ Für kritische Referenzen zur Industrialisierungs- und Verstädterungstheorie, die keineswegs den Vorsprung der USA in Innovation und Diffusion der Soziologie gegenüber den ebenfalls industrialisierten Ländern Europas und insbesondere Englands erklären, siehe Dahrendorf (1963), 121 f. und Oberschall (1972), 187. Ein Verweis auf die besondere Höhe und Art der Immigration in den USA taugt als Erklärungsansatz gar nichts – ausser unter Akzeptanz des für die Geschichte der USA recht eigentlich absurden Werturteils, Immigration an sich oder Immigration von Non-WASPs (“White Anglo-Saxon Protestants”) sei objektiv problematisch und krisenhaft.

¹⁹⁸ Eine selbstbewusst als “Radical Analysis of the Formative Years of North American Sociology (1883–1922)” auftretende marxistische Geschichte der US-Soziologie legten Schwendinger/Schwendinger (1974) vor. Sie zeichneten das Bild einer bourgeoisen, sexistischen Soziologie, die von der kapitalistisch-liberalen Ideologie durch-

das Argument zur wirtschaftlichen Entwicklung chronologisch fokussiert, und ein Institutionalisierungsschub mit einer konjunkturellen Depressionen erklärt, müsste es für den Fall des Chicagoer Instituts mit dem vernichtenden Schönheitsfehler leben, dass die Gründung nicht als Folge der wirtschaftlichen Depression angeschaut werden kann, da sie just kurze Zeit *vor* dem Ausbruch der ökonomischen Krise erfolgt. Industrialisierung oder Urbanisierung sind nicht an sich schon problematisch – auch nicht deren Beschleunigung –, sie werden problematisch in der *Wahrnehmung* bestimmter Akteure in der Zeit. Damit rücken die objektiv gegebenen Fakten *als Krisen* nur abhängig von den *Situationsdefinitionen* öffentlichkeitswirksamer Akteuren und Gruppen in den Vordergrund.¹⁹⁹

Industrialisierungsfolgen, Urbanisierungsprobleme, soziale Frage sind *Inhalte* von soziologischen Diskursen wie sie sich gegen Ende des 19. Jahrhunderts in Europa und den USA verbreiteten. Sie zeigen die Bildung eines Problembewusstseins in der bürgerlichen Öffentlichkeit dieser Gesellschaften an.²⁰⁰ Die soziologischen Diskurse und die Spezifik ihrer Inhalte dürfen nicht mit den Gründen für ihre Entstehung und Institutionalisierung verwechselt werden – die Entstehung der biologischen Wissenschaft lässt sich mit dem Hinweis auf die Existenz von Leben ja auch nicht wirklich erhellen.

Hier ist also in einem ersten kultur- und sozialhistorischen Schritt die vorakademische bzw. vordisziplinäre Entstehung protosoziologischer Diskurse verstehend zu verorten und Formen und Erfolg der institutionellen Verdichtungen dieser neuen Programme zu analysieren.

Wenn sich Krisen in den Wahrnehmungen und Auffassungen relevanter Akteuren ausmachen lassen, bleibt weiter zu fragen, wie sich diese kognitiven bzw. diskursiven Krisen im akademischen Wissenschaftssystem niederschlagen. Eine anschließende, näherhin *wissenschafts*-historische Analyse muss sich also disziplinären bzw. akade-

drungen war und die grossindustrielle Transformation des kapitalistischen Herrschaftssystem ideologisch begleitete und stützte.

¹⁹⁹ Ich übernehme das Konzept der Situationsdefinition von W. I. Thomas. Als “Thomas-Theorem” verkürzt, wird Thomas dazu gerne wie folgt zitiert: “If men define situations as real, they are real in their consequences.” Thomas and Thomas (1928), 572. Zur Definition der Situation und ihrer Krise bei Thomas vgl. Volkarts Einführung in Thomas (1965), 11–51. Vgl. auch Joas (1996), 193 f.

²⁰⁰ Vgl. Evers/Nowotny (1987), 88 ff. u. 141. Für Peter Wagner war es “nicht einfach die ‘soziale Frage’, die mit Industrialisierung und Urbanisierung verbundene Veränderung der Lebens- und Arbeitsbedingungen [...], die den Ausgangspunkt und Auslöser der Konstituierung der modernen Sozialwissenschaften in Europa bildete, sondern es war die *soziale Frage als Problem der nationalen Organisation der bürgerlichen Gesellschaft*, die diesen Anstoss gab und die die spezifische Ausprägung der Sozialwissenschaften bedingte.” Wagner (1990), 67 f.

misschen Krisen widmen, die den Einstieg der Fachsoziologie in die Universität möglich machten. Damit wird eine Konzeption davon, wie Wissenschaft im Allgemeinen und besonders als akademische Disziplin bzw. als akademisches System funktioniert, nötig. Der Spezifik der Soziologie und ihrem disziplinären Umfeld ist allerdings Rechnung zu tragen. Ein historisch fruchtbarer Begriff vom Funktionieren einer (Sozial-)wissenschaft ist insbesondere auch nötig, um die Entwicklung einer als Krisenwissenschaft entstandenen Disziplin weiterzuverfolgen. Naheliegende Anschlussfragen sind hier, wie sich die Disziplin – wenn überhaupt – nach der Krise oder den Krisen behaupten kann, und ob die Charakteristik als Krisenwissenschaft ein soziologisches Spezifikum oder aber ein Phänomen jedwelcher Wissenschaft und Disziplin sein kann. Neben einer Erörterung zur Charakteristik wissenschaftlicher Praxis und Identität sind umgekehrt theoretische Präzisierungen zum gesellschaftlichen Kontext von Wissenschaft und ihrer Entwicklung nötig. Solche Präzisierung muss relevante Krisen je spezifizieren und historisch aufeinander beziehen lassen und eine Modellierung von krisenhaften und nichtkrisenhaften Phasen zur Verfügung stellen, die die soziologischen Entwicklung erhellen kann. Damit muss schliesslich auch das Verhältnis von gesellschaftlichem Kontext und Wissenschaft geklärt werden.

Für meine gesuchte Konzeptualisierung der Akademisierung der Soziologie enthalten die oben gesichteten Ansätze aus der Soziologiegeschichte wichtige Elemente, aber auch Mängel. Für das zur Debatte stehende Verhältnis von Wissenschafts- und Gesellschaftsentwicklung mit den drei Phasen *vordisziplinäre Institutionalisierung*, *disziplinärer Durchbruch* und *disziplinäre Früh- bzw. Konsolidierungsphase* bietet sich daher an, die Geschichte und Soziologie der Naturwissenschaften auf übertragbare Modellierungen abzufragen, bevor sich ein letzter Schritt der Konzeptualisierung des gesellschaftlichen Kontexts zuwendet.

2.2. Wissenschaft und Gesellschaft: Auf der Suche nach einer adäquaten historischen Modellierung von Soziologieentwicklung

Wissenschaft ist als gesellschaftliches System mehrdimensional und lässt sich sozialwissenschaftlich-historisch verschieden angehen. Wissenschaft lässt sich in ihrer symbolischen Form als *kulturelles Artefakt* fassen, der Begriff Wissenschaft steht für einen *Beruf* bzw. für eine spezialisierte und oft kreative *Tätigkeit*, und makroskopisch lässt sich Wissenschaft schliesslich als spezifischer *gesellschaftlicher Teilbereich* verstehen, in dem ‘wahres’ Wissen erzeugt wird, das für andere gesellschaftliche Bereiche (etwa Wirtschaft und Politik) von Relevanz ist.²⁰¹ Als Funktionssystem moderner Gesellschaft hat sich Wissenschaft zu eigener operativer Geschlossenheit ausdifferenziert, diskriminiert also selbst, was wahr und was unwahr ist.²⁰² Nichtsdestotrotz ist Wissenschaft als kulturelle und soziale Praxis von ihrem Kontext mitgeprägt. Historisierung von Wissenschaftsentwicklung sollte also mehr sein als eine aufzählende Huldigung der errungenen Siege des Wissens auf dem steinigen Weg zur Wahrheit, oder als quantitativ zu begreifende Autonomisierung von Wissenschaft gegenüber Religion, Politik oder Wirtschaft. Wissenschaft hat nicht per se ein Telos. Für eine Rückbindung oder Einbettung wissenschaftlicher Sphäre in gesellschaftliche Umstände ist die demnach zunächst eine Verabschiedung von Vorstellungen vonnöten, die der Wissenschaft die Kompetenz zuweisen, von ihrer gesellschaftlich-kulturellen Umgebung völlig losgelöst (*detached*), autonom Wahrheit zu schöpfen – als lineare Akkumulation von objektivem Wissen, als logischer Notwendigkeit folgende, zunehmende Ent-rätselung und damit auch Bewältigung universalen Seins.²⁰³

Ich möchte im folgenden einige antiteleologische und antipositivistische Ansätze aus der Wissenschaftsforschung vorstellen, die mir als Elemente zu einem Modell der historisch-gesellschaftlichen Kontextualisierung von Soziologieentwicklung beden-

²⁰¹ Felt/Nowotny/Taschwer (1995), 10.

²⁰² Luhmann (1994), 9. Die Trennung von “Wissenschaft” und “Gesellschaft” ist damit mehr als eine analytische, weil der Wissenschaft innerhalb der hier beobachteten westlichen Gesellschaft des ausgehenden 19. Jahrhunderts ein spezifischer Status mit spezifischen Kompetenzen, Attributen und Zugehörigkeitskriterien zugewiesen worden ist.

²⁰³ Was Heintz über Naturwissenschaften und Mathematik sagt, muss auch für die Sozialwissenschaften gelten: “Wissenschaftliche Entwicklung ist ‘unterdeterminiert’: Rein wissenschaftsinterne, d.h. rein kognitive Faktoren reichen nicht aus, um zu erklären, weshalb sich diese Theorie durchsetzte (und nicht jene), weshalb diese Vorstellung entwickelt wurde (und nicht jene). Was gedacht wird und sich als gesichertes Wissen durchsetzt, ist nicht allein durch den Gegenstand selbst determiniert, sondern mit beeinflusst von ausserwissenschaftlichen, von sozialen Faktoren.” Heintz (1993), 111.

kenswert erscheinen. Im Vordergrund sollen mögliche Beiträge zur Entstehung eines neuen Fachgebiets bzw. zu dessen Durchbruch und Behauptung als Universitätsdisziplin stehen. Ein besonderes Interesse finden dabei krisentheoretische Ansätze.

Die Paraderolle der Naturwissenschaften

Historisch lässt sich der Siegeszug der modernen Naturwissenschaften ins Europa des 17. Jahrhunderts zurückverfolgen.²⁰⁴ Hier scheint auch die Differenzierung zwischen Sozial- und Naturwissenschaften erstmals auf. Shapin und Schaffer haben die Kontroverse zwischen den beiden “mechanischen Philosophen” Thomas Hobbes und Robert Boyle um Experimente mit der Vakuumpumpe als diesbezüglichen Schlüsselkonflikt identifiziert.²⁰⁵ Als Sieger dieser Debatte machte Boyle die von ihm vertretene wissenschaftliche Methode der Beglaubigung neuer Naturerkenntnis durch in Anwesenheit von respektablen Zeugen (peers) wiederholbar durchgeführten Laborexperimenten zum anerkannten Mechanismus zur Feststellung von “Wahrheit”. Für dieses Verfahren gab es im gesellschaftlichen Untersuchungsbereich kein Pendant, und gleichwohl wurde die experimentell beweisende Naturwissenschaft zum Vorbild auch für die Sozialwissenschaften.²⁰⁶

Die Naturwissenschaften (inklusive Mathematik, Logik etc.) galten noch bis in die 1960er Jahre in weiten Kreisen als Hort objektiver Wahrheiten. Eben solange blieb ihre Vorbildrolle für die Sozialwissenschaften dominant. Weder die Wissenssoziologie Karl Mannheims oder die frühe Wissenschaftssoziologie Robert K. Mertons noch die Wissenschaftsphilosophie stellte sie als solche in Frage.²⁰⁷ Karl Poppers Falsifikationspostulat etwa bestätigte die Ausnahmerolle der Naturwissenschaften, verfügten diese mit dem Experiment doch schon lange über ein probates Mittel der Falsifizierung, während Sozialwissenschaft eingestandenermaßen Theoreme enthielt, die sich gar nicht falsifizieren liessen. Gerade die grundsätzliche Falsifizierbarkeit einer Theorie war aber für Popper ein wichtiges Kriterium für ihre Brauchbarkeit. In der Folge wurde die Theorie Poppers von verschiedener Seite angegriffen. Die Isolierbarkeit einzelner Theorien bzw. Hypothesen wurde etwa in Frage gestellt oder die Bedeutung einer Prüfung von Theorie an der Empirie – wo doch Popper selbst die Theoriegeladenheit jeder Erfahrung postuliert hatte.²⁰⁸ Empirisch-historische Rekonstruktionen wissenschaftlicher Entwicklungen zeigten, dass die Praxis der Wissenschaft nicht den normativen Vorgaben des Popperschen Falsifikations-Modells folgte:

²⁰⁴ Felt/Nowotny/Taschwer (1995), 7 u. 151 f.

²⁰⁵ Shapin/Schaffer (1985).

²⁰⁶ Felt/Nowotny/Taschwer (1995), 152.

²⁰⁷ Vgl. dazu Weingart (2003), 15 ff.; Gieryn (1995), 395–400.

²⁰⁸ Zum experimentellen Zirkel (“Experimenters regress”): Gieryn (1995), 397 f.

Einerseits stellte eine widersprechende Beobachtung keinen hinreichenden Grund dar, um eine Theorie aufzugeben, umgekehrt konnte zwischen konkurrierenden Theorien nicht allein aufgrund empirischer Kriterien entschieden werden.²⁰⁹

Thomas Kuhns internalistisches Krisenmodell epistemischen Wandels

Das Werk Thomas Kuhns ging einen Schritt weiter in der Kritik von Vorstellungen linear-akkumulativen, aus sich selbst schöpfenden Wissenschaftsfortschritts, führte aber nur zögerlich soziale Momente und Aushandlungsprozesse als Faktoren für wissenschaftliche Entwicklung und die Ausdifferenzierung neuer Gebiete ein. Kuhns Beitrag prägt seit Jahrzehnten sozusagen paradigmatisch krisentheoretische Konzeptionen wissenschaftlicher Entwicklung.

Nach Kuhn erfolgte Wissenschaftsentwicklung nicht kontinuierlich im regelmässigen Aufstellen und Verwerfen von Hypothesen und Theorien, sondern im Wechsel von Phasen normaler Entwicklung und Phasen krisenhafter Einbrüche und der Übernahme neuer Entwicklungsmuster. *Wissenschaftliche Normalphasen* sind geprägt vom vertiefenden “Rätsellösen” (puzzle-solving)²¹⁰ der Wissenschaftsgemeinde. Als “Rätsel” dienen kleine, lösbare Teilprobleme, die unter dem Licht des vorherrschenden *Paradigmas* bzw. im Rahmen einer *disziplinären Matrix* bearbeitet werden. Wissenschaftliche Gemeinschaften sind innerhalb von Normalphasen also dominiert von einem “zumindest impliziten Komplex ineinander verflochtener theoretischer und methodologischer Überzeugungen [...], der Auswahl, Bewertung und Kritik möglich macht.”²¹¹ Das Paradigma ist quasi ein Erfolgsversprechen, das Erwartungen umso stärker determiniert, als es gefestigt ist (nicht durch artikulierte Infragestellung herausgefordert wird).

“[Normale Wissenschaft] ist ein höchst kumulatives Unternehmen, höchst erfolgreich bezüglich ihres Zieles, der stetigen Ausweitung des Umfangs und der Exaktheit wissenschaftlicher Kenntnisse. In allen diesen Belangen passt sie äusserst genau in das übliche Bild von der wissenschaftlichen Arbeit. Und doch fehlt ein Standardprodukt des wissenschaftlichen Unternehmens. Die normale Wissenschaft strebt nicht nach neuen Tatsachen und Theorien und findet auch keine, wenn sie erfolgreich ist.”²¹²

Mit dieser paradox anmutenden Aussage spricht Kuhn den Umstand an, dass “grosse Entdeckungen” in den Wissenschaften jeweils nur durch weitreichende Umbrüche in den Grundlagen eines Wissenschaftssystems überhaupt zum Tragen kommen. Diese Umbrüche in den Denkweisen und Praxen der Forschenden werden von Kuhn als *wissenschaftliche Revolutionen* bezeichnet. Im Zuge solcher Revolutionen verabschiedet

²⁰⁹ Heintz (1993), 534.

²¹⁰ Kuhn (1976), 50. Das puzzle-solving hat bei Kuhn vor allem die Konnotation eines Geschicklichkeitsspiels.

²¹¹ Kuhn (1976), 31.

²¹² Ebd., 65.

die wissenschaftliche Gemeinschaft alte Paradigmata und nimmt neue an. Nach Kuhn bringt Normalwissenschaft kein neues Paradigma hervor. Sie induziert jedoch unbeabsichtigt einen Wechsel des Paradigmas, da die fortschreitende Forschung mit einem Anwachsen von *Paradigma-Anomalien* (Beobachtungen, die sich nicht den durch das Paradigma vorgegeben Erwartungen fügen) konfrontiert werden. Diese Anomalien erregen die wachsende Aufmerksamkeit einer wissenschaftlichen Gemeinschaft, die danach trachtet, die Störungen zu beheben. Anhaltende Misserfolge in den Versuchen, Anomalien zu beheben, führen die Wissenschaft in eine *Krise*.²¹³ In der Krisenphase artikulieren sich nun verschiedene neue oder erst jetzt beachtete Paradigmenvorschläge, die gleichberechtigt um die Bewältigung der Anomalien des vormaligen Paradigmas konkurrenzieren. Das Herausarbeiten der Probleme verschärft die Krise, macht sie letztlich aber auch fassbarer. Die Vertiefung der Suchphase ist geprägt von in viele Richtungen zielenden Experimenten und spekulativen Ad-hoc-Theorien, die leicht wieder aufgegeben werden, wenn sie nicht erfolgreich sind. Die Wissenschaftsgemeinschaft ergibt sich in Grundlagendiskussionen und pflegt die philosophische Analyse der jeweiligen Forschungstradition.²¹⁴ Kuhn sieht nun drei Arten der Krisenüberwindung: 1. Die normale Wissenschaft wird mit dem krisenerzeugenden Problem fertig und rettet das alte Paradigma. 2. Das unlösbare Problem wird der wissenschaftlichen Betrachtung entzogen und für künftige Generationen “archiviert”. 3. Die Krise wird durch Auftreten, Diskussion und Anerkennung eines neuen Paradigmas beendet.²¹⁵

Die Aneignung dieser neuen Konfiguration erfolgt weniger in logisch-argumentativen Schritten der rationalen Überzeugung denn als *plötzliches Schauen* – vergleichbar dem aus der Psychologie oder von Vexierbildern her bekannten unvermittelten *Gestalt-Sehen*.²¹⁶ Die Übernahme des neuen Paradigmas erfolgt also in der Art eines nichtintendierbaren Glaubens-Erlebnisses. Dies geschieht bei jungen oder erst seit kurzem in das alte Paradigma eingeführten Wissenschaftlerinnen oder Wissenschaftlern eher als bei solchen, die seit Jahrzehnten darin verhaftet sind. Paradigmen lösen sich denn auch oft eher durch das Auswechseln von Personen als durch deren Umstimmung ab.

Die neuerliche Annahme eines gemeinsamen Paradigmas ist notwendig für die Wiedereinführung normaler Wissenschaft, sie wirkt aber auch – und dies interessiert hier besonders – entscheidend bei der Abspaltung oder Neuentstehung wissenschaftlicher Fachrichtungen. Professionalisierung eines Fachberufs, die Bildung einer neuen Dis-

²¹³ Ebd., 11.

²¹⁴ Ebd., 99–103.

²¹⁵ Ebd., 97–99.

²¹⁶ Vgl. dazu Kuhn (1977a), 402. Zum Einfluss der Gestalt-Psychologie siehe Kuhn (1976), 8.

ziplin, Entwicklung von Fachzeitschriften, Gründung von Fachvereinigungen und die Beanspruchung eines besonderen Platzes im Lehrplan werden nur möglich, wenn wenigstens einige paradigmatische Gemeinsamkeiten bestehen.²¹⁷

Bestechend am Kuhnschen Ansatz ist die Einsicht, dass die Durchsetzung eines neuen Paradigmas bzw. die Ausprägung eines neuen Fachs nicht von dessen *absoluter* wissenschaftlichen Überlegenheit abhängig ist, sondern von dessen *relativer* Attraktion in einer spezifischen Wissenskultur, die sich in einer Krise befindet. Kuhn fokussiert aber vorwiegend *epistemischen* Wandel und erklärt diesen wiederum epistemisch. Weder engere institutionelle Zusammenhänge noch allgemeinere soziale oder politische Vorbedingungen wissenschaftlicher Praxis werden adäquat mitbedacht. Kuhn selbst räumt im Vorwort von “Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen” ein, dass seine Darstellung die “äusseren – sozialen, ökonomischen und intellektuellen – Voraussetzungen für die Entwicklung der Wissenschaften” weitgehend vernachlässigt.²¹⁸ Zwar werden gewisse ausserwissenschaftliche Vorprägungen der Wissenschaftstreibenden konstatiert. Ausserdem ist Wissenschaft eine kollektive und damit soziale Praxis. Normalerweise bleibt aber in dieser Betrachtungsweise Wissenschaft mehr oder weniger von einer sozialen Umwelt unabhängig.

Ausdrücklich weist Kuhn – ebenfalls im Vorwort – darauf hin, dass

“... äussere Voraussetzungen dazu beitragen können, eine blosser Anomalie in die Ursache für eine akute Krise zu verwandeln.”²¹⁹

Zudem sieht Kuhn die Alternativen für Krisenbewältigungsvorschläge durch Kriterien ausserhalb der Wissenschaft begrenzt.²²⁰ Noch entscheidender ist der Umstand, dass die Normen und Werte, die über die Wahl zwischen in Krisenphasen konkurrierenden Paradigmen entscheiden,

“... ausserhalb der normalen Wissenschaft liegen, und gerade diese Zuflucht zu äusseren Kriterien macht ganz offensichtlich die Paradigmendiskussionen revolutionär.”²²¹

Nichtsdestotrotz liegt das Gewicht der Kuhnschen Argumentation aber im Aufdecken einer *inneren* Logik wissenschaftlicher Forschung. Die krisenhaften Einbrüche bzw. revolutionären Entwicklungsschübe sollen aus dem Gang wissenschaftlicher Forschung selbst heraus erklärt werden. Kuhns Modellierung bleibt internalistisch. Dessen Exemption naturwissenschaftlicher Normalpraxis von gesellschaftlichen Faktoren griff die jüngere, verstärkt sozialwissenschaftlich orientierte Wissenschaftsforschung denn auch heftig an. In ihren historischen und gegenwartssoziologischen Studien be-

²¹⁷ Vgl. dazu Kuhn (1976), 33 f.

²¹⁸ Ebd., 11 f.

²¹⁹ Ebd., 12.

²²⁰ Ebd.

²²¹ Ebd., 122.

tonte diese die Rolle sozialer Herkunft, geschlechtlicher und spezifischer Gruppeninteressen in der wissenschaftlichen Welt, die als nicht von gesellschaftlichen Machtverhältnissen abgeschottet dargestellt wurde. Und ethnographische Feldforschung in naturwissenschaftlichen Forschungsanstalten – sogenannte *Labor-Studien* – stellten eine strenge Trennung von wissenschaftlichem *Innen* und gesellschaftlichem *Aussen* überhaupt in Frage.²²² Sie betonten vielmehr die praktischen und pragmatischen Aspekte wissenschaftlicher Zusammenhänge, die involvierten Akteure, Inter- bzw. Transaktionen und Netzwerke. Gegenüber der noch von Kuhn prioritär fokussierten wissenschaftlichen Theorie rückte die alltägliche wissenschaftliche Praxis in den Vordergrund, was neben einer Konzentration auf experimentelle Praktiken sowie auf die Verhältnisse zwischen Untersuchungsobjekt, Apparaturen und Forschenden, die involvierten Kodierungen, Übersetzungen, Aufschreibesysteme und Publikationsprozesse auch die Mittelaquisition umfasste. Wissenschaft wurde nurmehr als umfassende Kulturform betrachtet.²²³

Schliesslich wurde die Ausschliesslichkeit kritisiert, mit der Kuhn seine Modellierung von Wissenschaftsentwicklung als notwendig Krisenhafte stets für “paradigmafähige” Naturwissenschaften reservierte und damit auch die Soziologie-Entwicklung seiner Modellierung entzog. Im Zuge der postkuhnschen Entwicklung einer empirischen Wissenschaftsforschung seit den 1970er Jahren wurde denn auch die bereits in den 1930er Jahren formulierte, aber während Jahrzehnten weitgehend unbeachtete Soziologie der Denkstile von Ludwik Fleck als Instrument zur Untersuchung und Darstellung wissenschaftlicher Prozesse (wieder-) entdeckt, welche ohne scharfe Trennung von wissenschaftlichen und nichtwissenschaftlichen Gesellschaftsbereichen und ohne systematische Beschränkung auf bestimmte Wissenschaftsformen bzw. Disziplinen auskommt.

Ludwik Flecks Theorie vom Denkstil und Denkkollektiv

In seiner Monographie *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache* von 1935²²⁴ hatte Ludwik Fleck ein Modell entworfen, von dem sich Kuhn eingestandenermassen inspirieren liess,²²⁵ das aber selbst über die Kuhnsche Adaption hinausgehendes Potential enthält.

Auch bei Fleck steht die Wissenschaftsgemeinschaft im Mittelpunkt, in welcher Erkennen weniger als individuelle Handlung, sondern vielmehr als sozial, historisch und

²²² Knorr-Cetina (1984), 40–43.

²²³ Verschiedene wichtigere Beiträge zur Debatte um Praxis und Kultur in der Wissenschaftsforschung finden sich in Pickering (1992).

²²⁴ Fleck (1980, urspr. 1935).

²²⁵ Kuhn (1976), 8.

psychologisch geprägte Tätigkeit erfolgt.²²⁶

Statt von Paradigma oder von disziplinärem System spricht Fleck vom *Denkstil*, der das Denken der Mitglieder eines *Denkkollektivs* prägt.²²⁷ Denkstil wird definiert “als Bereitschaft für gerichtetes Wahrnehmen und entsprechendes Verarbeiten des Wahrgenommenen”:²²⁸

“Alles Erkennen ist ein Prozess zwischen dem Individuum, seinem Denkstil, der aus der Zugehörigkeit zu einer sozialen Gruppe folgt, und dem Objekt.”²²⁹

Fleck nimmt aber nicht nur den wissenschaftlichen Mikrokosmos, die soziale Gemeinschaft eines Wissenschaftskollektivs in den Blick. Genauso wie rein individuelle Erkenntnis undenkbar ist, so ist auch die Vorstellung eines autonomen Erkennens des Wissenschaftskollektivs abzulehnen. Über das gleiche Prinzip des voraussetzungs-vollen Denkens verbindet Fleck eine internalistische Perspektive mit einem differenzierten Externalismus.

Noch das einfachste Beobachten ist an eine Denkgemeinschaft gebunden, und jedes Individuum steht gleichzeitig in verschiedenen Denkkollektiven, deren Charakter von zufällig und momentan (Gedankenaustausch mindestens zweier Personen) bis zu verhältnismässig und sehr stabil (z.B. Religion, Wissenschaftsgemeinde, Wirtschaftsverbände) reichen kann.²³⁰ Stabile Denkkollektive bilden sich besonders im Zusammenhang organisierter Gruppen. Bei längerem Bestehen einer grösseren Gruppe “fixiert” sich deren Denkstil und bekommt formale Struktur.²³¹ Der kollektive Denkstil übt Zwang auf die individuelle Wahrnehmung aus. Was das Individuum denkt und beobachtet, ist geprägt durch das Denkkollektiv, dem es angehört. Individuelle Denkstilkonformität wird in Sozialisationsprozessen eingeübt. Fleck beschreibt die Aneignung eines Denkstils als Initiation.²³² Im Falle wissenschaftlicher Denkkollektive erfolgt diese vor allem in Form der Ausbildung. Je älter und ausgeprägter eine wissenschaftliche Disziplin, desto grösser die durch “Tradition, Erziehung und Gewöhnung” gewonnene “Bereitschaft für stilgemässes, d.h. gerichtetes und begrenztes Empfinden und Handeln” und desto kleiner die Meinungsverschiedenheiten.²³³

²²⁶ “Zwischen dem Subjekt und dem Objekt gibt es ein Drittes, die Gemeinschaft. Es ist kreativ wie das Subjekt, widerspenstig wie das Objekt und gefährlich wie eine Elementargewalt.” Fleck (1983, urspr. 1960), 178.

²²⁷ Zur Definition des Denkkollektivs siehe Fleck (1980, urspr. 1935), 54 f.

²²⁸ Ebd., 187; vgl. auch ebd., 130.

²²⁹ Fleck (1983, urspr. 1947), 168.

²³⁰ Vgl. Fleck (1980, urspr. 1935), 135 f.

²³¹ “Gesetzliche und sittenmässige Einrichtungen, manchmal besondere Sprache, oder wenigstens besondere Worte und dergleichen, schliessen formal, wenn auch nicht absolut bindend, die Denkgemeinde ab.” Ebd., 136.

²³² Fleck (1980, urspr. 1935), 137.

²³³ Vgl. Fleck (1980, urspr. 1935), 110 f.

Da das Individuum gleichzeitig verschiedenen Kollektiven angehört, fließen auch konkurrierende Orientierungen in die kollektive wissenschaftliche Arbeit ein und es ergeben sich Beeinflussungen und Veränderungstendenzen des Denkstils.²³⁴

Der von Fleck so genannte *interkollektive Denkverkehr* ist umso kleiner, je grösser die Differenz zweier Denkstile. Allerdings wird “[...] der sogenannte gesunde Menschenverstand, das ist die Personifikation des Alltag-Denkkollektivs, zu einem universellen Spender für viele spezielle Denkkollektive.”²³⁵

Fleck stilisiert Denkstiländerungen in den Wissenschaften weniger als Krisen und Revolutionen – bei ihm verändert sich ein Denkstil sozusagen unter der Hand. Wissenschaftliche Weiterentwicklung wird erst mit der Zeit als solche erkannt. Dazu hat Fleck ein zweitypiges Schema der Beobachtung formuliert, mit einem unklaren anfänglichen Schauen und einem entwickelten unmittelbaren *Gestaltsehen*.²³⁶ Denkstilbildung geht einher mit Gestaltsehen, Denkstilwandel erfolgt als Wechsel im Gestaltsehen. Ist die neue Gestalt einmal sichtbar geworden, ist ihr vorheriges Nichtsehen gar nicht mehr richtig nachvollziehbar.²³⁷ Der diskontinuierliche Umschlag des Denkstilwandels ist mit der “wissenschaftlichen Revolution” Kuhns vergleichbar – er wird gegenüber jener allerdings weniger dramatisiert. Entdeckungen entstehen, indem sich eine Tatsache unter der Perspektive des Denkstils bildet, diesem aber widerspricht und das Gestaltsehen irritiert, bis ein neuerliches Gestaltsehen die veränderte Sachlage in den Denkstil integriert und diesen so verändert. Fleck unterscheidet aktive und passive Elemente solcher Entwicklung, wobei sich die *passiven* als denkstillogische Folgerungen aus den aktiven ergeben. Die *aktiven* Elemente werden insbesondere durch populäre Vorstellungen, als vorwissenschaftliche *Ur-* und *Präideen* – oft moralischer und ästhetischer Art – geliefert. Alltagsweltliche Vorstellungen und spezifischere Deutungsmuster aus dem zeitlichen und sozialen Kontext werden im Verlauf des wissenschaftlichen Prozesses zu wissenschaftlichen Tatsachen gebildet – nicht logisch notwendig, sondern als historisches “Entwicklungsergebnis”.²³⁸

Fleck macht, bezogen auf ein Denkkollektiv, eine Unterscheidung zwischen exoteri-

²³⁴ “Ein Individuum gehört eben mehreren Denkkollektiven an. Als Forscher gehört es zu einer Gemeinschaft, mit der es arbeitet und oft unbewusst Ideen und Entwicklungen heraufbeschwört, die, bald selbstständig geworden, sich nicht selten gegen ihre Urheber wenden. Als Parteimitglieder, als Angehörige eines Standes, eines Landes, einer Rasse usw. gehört es wiederum anderen Kollektiven an. Gerät es zufällig in irgendeine Gesellschaft, wird es bald ihr Mitglied und gehorcht ihrem Zwange.” Fleck (1980, urspr. 1935), 61.

²³⁵ Ebd., 142 f.

²³⁶ Ebd., 121; Fleck (1983, urspr. 1947), 147 ff. Zum Wiederkehren des Gestaltprinzips bei Kuhn vgl. oben.

²³⁷ Schäfer/Schnelle (1980), XXVIII.

²³⁸ Fleck (1980, urspr. 1935), 32.

schem und esoterischem Wissen, welche in kommunikativem Austausch stehen und sich wechselseitig beeinflussen. Im Falle der Wissenschaft stellt *exoterisches Wissen* die populäre, vereinfachte und durch das Verschweigen widerstreitender Meinungen apodiktische Wissenschaft für Nichtfachleute dar.²³⁹ Dieses Wissen ist stark “[...] von der gefühlsbetonten Anschaulichkeit beherrscht, die dem Wissen die subjektive Sicherheit des Religiösen oder des Selbstverständlichen verleiht.”²⁴⁰

Demgegenüber ist die spezialisierte Fachwissenschaft bei Fleck gerade in ihrer Abgrenzung eines Problembereichs von der (wissenschaftlichen) Allgemeinheit mittels *esoterischen Wissens* mitkonstituiert. Um den kleinen esoterischen Zirkel bildet sich ein grosser exoterischer Kreis “gebildeter Dilettanten”, die der Kompetenz der esoterischen Fachleute vertrauen.²⁴¹ Dieser exoterische Kreis ist mit dem esoterischen kommunikativ verbunden. Aus esoterischem Wissen der Fachleute entsteht das populäre exoterische Wissen. Dieses bildet die “spezifische öffentliche Meinung” und die “Weltanschauung”, die auf die Fachleute zurückwirken.²⁴² Fleck nennt die Kommunikation zwischen exoterischem und esoterischem Kreis desselben Denkkollektivs *intrakollektiven Denkverkehr*: “Je grösser die zeitliche oder räumliche Entfernung vom esoterischen Kreis, je länger die Vermittlung eines Gedankens *innerhalb desselben Denkkollektivs*, um so sicherer erscheint er.”²⁴³

Der intrakollektive Denkverkehr führt zur “Bestärkung der Denkgebilde” und ist dem *interkollektiven Denkverkehr* quasi entgegengesetzt.²⁴⁴

Das fachwissenschaftliche Wissen selbst wird graduell unterteilt einerseits in das expertenorientierte, sehr esoterische, vorläufige *Zeitschriftenwissen* (sowohl im Sinne eines Vorausgehens, wie im Sinne des Ungesicherten). Hier dominiert das Persönliche, Fragmentarische und Zufällige. Auf der anderen Seite steht das exoterischere *Handbuchwissen*, wo entindividualisierte Darstellung in einem geordneten Gesamtsystem die Gesicherheit der Aussagen suggeriert. Repräsentiert das Handbuchwissen gegenüber dem esoterischen Denkkollektiv immer eine mehr oder weniger veraltete Form von Wissenstand, so bringt die Zeitschriftenliteratur noch keine allgemein akzeptierte Meinung zum Ausdruck.²⁴⁵ Die Tendenz zur Exoterik in Form allgemeinverständlicher Darstellung ihres Tuns ist für die Legitimation (und damit evtl. auch für die Ressourcen-Allokation) von Wissenschaft von ebenso grosser Bedeutung wie der

²³⁹ Ebd., 149. Hier entsteht auch für die Fachleute der Glaube an *Gewissheit, Einfachheit, Anschaulichkeit* als Ideal des Wissens. Ebd., 152.

²⁴⁰ Ebd., 155.

²⁴¹ Ebd., 147 f.

²⁴² Ebd., 150. Vgl. auch Schäfer/Schnelle (1980), XXXVII.

²⁴³ Fleck (1980, urspr. 1935), 140.

²⁴⁴ Ebd.

²⁴⁵ Ebd., 156 ff.

Drang zur esoterischen Fortbildung für das Entdecken von Neuland. Nur in der dialektischen kommunikativen Verquickung dieser beiden Pole einerseits, und jener von intra- und interkollektivem Denkverkehr andererseits vollzieht sich wissenschaftliche Entwicklung.

Fleck beschreibt den Weg von Forschung als Zick-Zack-Linie, von Zufällen, Irrwegen und Irrtümern bestimmt, in deren Verlauf sich der Denkstil modifiziert. Kollektive Weiterentwicklungen des wissenschaftlichen Denkstils – etwa durch empirische Entdeckungen – werden je nach Gewicht und Tragweite als *Denkstilergänzungen*, *-erweiterungen* oder *-umwandlungen* bezeichnet. Die radikalste Form, die grosse Denkstilumwandlung, wird – im Gegensatz zum internalistischen Modell Kuhns – externalistisch mit gesellschaftlichen Umbrüchen in Beziehung gesetzt.²⁴⁶

“Für die Soziologie der Wissenschaft ist wichtig festzustellen, dass grosse Denkstilumwandlungen, also bedeutsame Entdeckungen sehr oft in Epochen allgemeiner sozialer Wirrnis entstehen. Solche ‘unruhigen Zeiten’ zeigen den Streit der Meinungen, Differenzen der Standpunkte, Widersprüche, Unklarheit, Unmöglichkeit eine Gestalt, einen Sinn unmittelbar wahrzunehmen – und aus diesem Zustande entsteht ein neuer Denkstil.”²⁴⁷

Die Krise eines Denkstils wird bei Fleck also nicht nur durch bloss innerkollektive Prozesse – bei Kuhn resultierend aus der Akkumulation von Paradigmenanomalien – ausgelöst, sondern schon hier spielen nichtwissenschaftliche bzw. exoterische Interaktionen eine wichtige Rolle. Bei der Neuausrichtung des Denkstils entscheiden dann wiederum – hier ähnlich wie bei Kuhn – ebenfalls exoterische Momente:

“Wenn zwei Gedanken streiten, werden alle Kräfte der Demagogie angewendet. Und fast immer siegt ein dritter Gedanke: einer, der aus exoterischen, fremdkollektiven und den strittigen zusammengeflochten ist.”²⁴⁸

Da es bei Fleck – im Gegensatz zu Kuhn – eine absolute Differenz weder zwischen Naturwissenschaften und anderen Wissenschaftsdisziplinen – also etwa der Soziologie – noch zwischen Wissenschaft und anderen Denkstilen gibt, lässt sich sein Ansatz für eine Sozial- und Kulturgeschichte der Soziologiedisziplinierung problemloser adaptieren.

Flecks Konzepte des Denkstils und des Denkkollektivs eignen sich, jenen Teil der Vorgeschichte der soziologischen Disziplin zu verstehen, der seinen Ort ausserhalb der Universität hat. Fleck hilft aber auch beim Verständnis von Disziplin-Konsolidierungsprozessen, wo die Einrichtung formalisierter Ausbildungsgänge und die Publikation von Lehrbüchern Denkwänge etablieren und standardisieren.²⁴⁹ Diszipli-

²⁴⁶ Es sei hier allerdings nochmals auf die in eine ähnliche Richtung zielende Bemerkung von Kuhn verwiesen, dass äussere Umstände “eine blossе Anomalie in die Ursache für eine akute Krise” verwandeln können.

²⁴⁷ Fleck (1980, urspr. 1935), 124 f., Anm. 4.

²⁴⁸ Fleck (1980, urspr. 1935), 158.

²⁴⁹ Es ist allerdings festzuhalten, dass Lehrbücher keineswegs einen disziplinären Konsens zu repräsentieren brauchen, sondern auch als strategisches Mittel zur Ver-

nierung ist im Sinne Flecks Ausbildung von Denkstilzwang. Bei Fleck reduziert sich Wissenschaft und deren Entwicklung aber keineswegs auf kognitive Inhalte, vielmehr sieht er Wissenschaft als Kultur, die auf Institutionen und Organisation beruht und von Praktiken und Gewohnheiten geprägt wird:

“Man kann die Wissenschaften nicht ausschliesslich als eine Sammlung von Sätzen oder als ein System von Gedanken betrachten. Dies sind komplizierte kulturelle Phänomene, einst vielleicht individuelle, heute gemeinschaftliche, auf die sich besondere Institutionen, besondere Menschen, besondere Tätigkeiten, besondere Erlebnisse legen. Geschriebene Sätze, ungeschriebene Gewohnheiten, eigene Ziele, Methoden, Traditionen, Entwicklung. Vorbereitungen des Geistes, Geschicklichkeit der Hände. Eine spezielle Organisationsstruktur mit einer Hierarchie, einem Kommunikations- und Kooperationsverfahren, Organisationsgericht, öffentlicher Meinung, Presse und Kongressen. Eine besondere Beziehung zu anderen Erscheinungen des kulturellen Lebens, zum Staat usw., usw.”²⁵⁰

Kuhn und Fleck bieten für die vorliegende Fragestellung wichtige Konzeptualisierungshilfen, insbesondere bezüglich Wandel von spezifischem Denken und zur Entstehung der Soziologie als neuer Denkstil. Die institutionelle Seite dieser Entwicklung – und insbesondere der Durchbruch einer neuen akademischen Fachdisziplin – bleiben jedoch unbeleuchtet. Ebenso werden entsprechende Akteur-Interessen und Strategien bzw. Strukturhilfen und -hindernisse kaum näher expliziert oder problematisiert. Fragen nach ökonomischen, sozialen und politischen Ressourcen hinter erfolgreichen oder weniger erfolgreichen wissenschaftlichen Programmatiken bzw. Formen werden nicht fokussiert. Sozial und kulturhistorisch bleiben Fleck und Kuhn damit sowohl für die lokale Mikroebene – da wo die Disziplin “in der Mache” (in the making) ist –, für die Ausdifferenzierung und Abgrenzung des neuen Fachs in der innerakademischen Kanon-Konkurrenz, wie auch auf der Makroebene – für einen generelleren Konnex in der Entwicklung zwischen Gesellschaft und Soziologie – ungenügend. Andere Ansätze aus der neueren Wissenschaftsforschung sind daher zusätzlich beizuziehen.

Institutionalisierung, Akademisierung, Disziplin und Profession

Jüngere Wissenschaftsgeschichtsschreibung verbindet ein Interesse für die Verwurzelung von wissenschaftlichen Inhalten im Denken einer Kultur oder sozialen Gruppe mit der Frage, “wie die Wissenschaft darüber hinaus mit der materiellen Kultur verflochten ist und einen organischen Bestandteil der Struktur der Macht bildet.”²⁵¹ Wissenschaftliche Kulturen, die soziale Konstruktion wissenschaftlicher Inhalte oder die diskursive Stabilisierung epistemischer Praktiken werden also in Beziehung gesetzt

breitung und Abstützung bestimmter Positionen als Lehrmeinung eingesetzt werden können. Bei einer Disziplin “in the making” ist dies noch verstärkt zu erwarten – jedenfalls ist dies bei der frühen Soziologie augenfällig.

²⁵⁰ Fleck (1983, urspr. 1946), 134.

²⁵¹ Lenoir (1992), 209.

zur gesellschaftlichen Distribution bzw. Allokation von Ressourcen, zu Gefügen gesellschaftlicher Macht und Bemächtigung. Damit rücken für die Wissenschaften ihre *institutionellen* Dimensionen bzw. ihre *Institutionalisierung* in den Vordergrund, wobei in der jüngeren Wissenschaftsforschung Institutionalisierung nicht bloss als eine Rand- oder Rahmenbedingung von Wissenschaft betrachtet wird, sondern als jedes Wissen konstitutiv durchdringend.

Der Begriff der Institutionalisierung ist in der Tat ein sehr offener. Nach Berger und Luckmann nimmt Institutionalisierung überall dort ihren Anfang, wo reziproke Typisierung habitualisierter Handlungen durch Typen von Handelnden getroffen wird. Wichtig ist dabei, dass die Typisierungen für alle betreffenden Akteure erreichbar sind. Ausserdem setzen Institutionen Historizität und *Kontrolle* voraus.²⁵² Auf den normativen und damit restringierenden Charakter von Institutionen verweist auch der Institutionsbegriff der “New Economic History” von Douglass North:

“Institutions provide the framework within human beings interact. (...) Institutions are a set of rules, compliance procedures, and moral and ethical behavioral norms designed to constrain the behavior of individuals in the interest of maximizing the wealth or utility of principals.”²⁵³

Wie Edward Shils festhält, entwickelt sich die institutionelle Autorität im Prozess der Institutionalisierung einer intellektuellen Aktivität durch die unablässige Interaktion der involvierten Akteure:

“By institutionalization of an intellectual activity I mean the relatively dense interaction of persons who perform that activity. The interaction has a structure; the more intense the interaction, the more its structure makes place for authority which makes decisions regarding assessment, admission, promotion, allocation.”²⁵⁴

Von solcher Warte ausgehend, bedeutet *Institutionalisierung von Soziologie* die Bildung von als soziologisch anerkannten Praktiken und Diskursen, Methoden und Theorien die mittels Codes komponiert, erkannt, vermittelt und kollektiviert sowie durch Normen und Werte stabilisiert werden. Institutionalisierung bedeutet so immer auch Entpersönlichung, Verallgemeinerung und Medialisierung. Sie bedingt auch die Schaffung von Kontrollsystemen, die legitimerweise über die Gültigkeit von Institutionen bestimmen. Als solche *Institutionen zweiter Ordnung* – die gemeinhin als die eigentlichen wissenschaftlichen Institutionen bezeichnet werden – fungieren soziologische Zeitschriften, Gesellschaften, Ausbildungsgänge mit Zulassungsbeschränkung und Abschlusszertifikaten etc. Institutionalisierung von Soziologie bedeutet demnach die Differenzierung, Ausbreitung und Konsolidierung von Kontrollinstanzen, die Soziologie verbindlich definieren für jene, die als Soziologinnen und Soziologen verstanden werden wollen und damit auch – je nach Institutionalisierungsgrad – Nicht-

²⁵² Berger/Luckmann (1970), 58 f.

²⁵³ North (1981), 201 f.

²⁵⁴ Shils (1970), 763.

Soziologie bzw. Nicht-Soziologinnen und Nicht-Soziologen ausschliessen.²⁵⁵ *Institutionalisierung* ist eine Voraussetzung für die Akkumulation von intersubjektiv konsentiertem und verfügbarem Wissen. Somit ist sie Voraussetzung für Wissenschaft überhaupt und Basis jeden wie auch immer zu formulierenden wissenschaftlichen Fortschritts.²⁵⁶

Institutionalisierung im universitären Rahmen lässt sich mit dem Begriff der Akademisierung fassen. Letztere setzt die erfolgte Ausdifferenzierung nicht nur der *Wissenschaft*, sondern auch der *Universität* als ihrem genuinen Ort voraus.²⁵⁷ Die Akademisierung neuer Diskurs- bzw. Praxisfelder kann dabei interdisziplinär – als kooperatives Feld –, innerhalb eines einzelnen bestehenden Fachs – als Spezialisierung bzw. Abweichung – erfolgen, oder aber sie wird als gänzlich neue Fachdisziplin, die sich ausserakademisch als Feld ausgeprägt hat, eingeführt. Insofern, als der universitäre Fächerkanon beansprucht, die Gesamtheit akademischen Wissens abzudecken, kann die Einführung oder Ausdifferenzierung einer neuen Disziplin auch als eine *Krise* des bestehenden Kanons betrachtet werden, die entsprechende *Konflikte* mit bestehenden Disziplinen erwarten lässt. Auf den hier untersuchten Fall der Soziologie trifft die Konfliktivität der Disziplininnovation jedenfalls zu.

Das Phänomen Disziplin hat generell eine soziale und eine kulturelle Dimension. Michel Foucault definiert *Disziplin* als jenes unpersönliche System von sozial gesetzten Regeln – ein “Bereich von Gegenständen, ein Bündel von Methoden, ein Korpus von als wahr angesehenen Sätzen, ein Spiel von Regeln und Definitionen, von Techniken und Instrumenten” – das die Kriterien zur Bildung neuer legitimer Sätze zur Verfügung stellt.²⁵⁸ Disziplin wird hier in erster Linie als *kulturelle Identität* gefasst, die dem (sich artikulierenden) Individuum sozial aufoktroziert wird. Disziplin repräsentiert aber durch die Trägerinnen und Träger der entsprechenden Diskurse selbst auch eine *soziale Identität*, die sich im Falle der Wissenschaftsdisziplin bewusst von anderen abhebt. Rudolf Stichweh beschreibt die wissenschaftliche Disziplin als ein “aus einer Ordnung gesicherten Wissens für Zwecke der Lehre” spezialisiertes “Sozialsystem [...] wissenschaftlicher Forschung und Kommunikation”, das als solches in einer Infrastruktur akademisch-wissenschaftlicher Berufe verankert ist.²⁵⁹ In der Dis-

²⁵⁵ Zum Begriff *soziologischer* Institutionalisierung vgl. auch Janowitz (1972), 105 u. 109, sowie die stichwortartigen Bemerkungen bei Lazarsfeld (1972), IX f.

²⁵⁶ Diese Konzeption von Institutionalisierung schliesst problemlos an die Kuhnsche und v. a. Flecksche Wissenschaftsauffassung an.

²⁵⁷ Zur modernen Wissenschaft Stichweh (1994), 15 ff. Zur Differenzierung von Schule und Universität vgl. Stichweh (1994).

²⁵⁸ Foucault (1991), 22.

²⁵⁹ Stichweh (1994), 279.

ziplin als Fachwissenschaft betreiben und sichern also spezifisch legitimierte Menschen ein spezifisches Set von Regeln, das disziplininkonformes und dadurch legitimes Wissen generieren lässt. Nichtdisziplinberechtigtes Wissen und Verhalten wird diszipliniert entweder durch Ausschluss und Abgrenzung, durch seine Unterwerfung unter den disziplinären Zwang oder aber durch Modifikation der Disziplin selbst.

Insofern als der disziplinären Ausbildung und Forschung ein relativ abgestecktes Feld beruflicher Tätigkeiten und eine entsprechende Klientel ausserhalb und innerhalb der Universität entspricht, kann der universitären Disziplin eine *Profession* entsprechen, und deren zunehmende Institutionalisierung als *Professionalisierung* beschrieben werden.²⁶⁰ Historisch entsteht allerdings das System der modernen Universität mit disziplinärer Wissensorganisation aus der auf die alten Professionen (Theologie, Recht, Medizin) orientierten vormodernen Hochschulorganisation heraus.²⁶¹ Für die sozialwissenschaftliche Entwicklung unterscheiden Wagner und Wittrock eine Tendenz zur “Verwissenschaftlichung” – zur Ausbildung eines geschlossenen, formal selbstreferentiellen universitären Diskurses – von einer Tendenz zur Professionalisierung, verstanden als Formierung einer Berufsgattung, deren Ausbildung sich das akademische Fach widmet.²⁶² Je nach Fach und nationaler Entwicklung verlief die Genese der Sozialwissenschaften unterschiedlich und kontextabhängig mehr oder weniger erfolgreich. Jedenfalls stehen Fachidentität, Institutionalisierung eines Wissenschaftsgebiets und Akademisierung einer Disziplin in einer komplexen und dynamischen Abhängigkeit, die sich nicht einem generellen Muster und schon gar nicht einer unilinearen Abfolge unterordnen lässt. Faktisch ging jedoch die historische Formierung eines soziologischen *Diskurses* ausseruniversitär und in bereits bestehen-

²⁶⁰ Zur Professionalisierung der Soziologie Janowitz (1972). Janowitz sieht auch die Studierenden als Kunden und betont damit auch die Klientenbeziehung bzw. Professionalisierung innerhalb der Universität. Ebd., 105. Allgemein zur Geschichte der akademischen Berufe (engl. “Professions”) bzw. zur Professionalisierung bürgerlicher Expertenberufe u.a. Rüchemeyer (1980) und Siegrist (1988). Deziert gegen eine Gleichsetzung von disziplinärer Institutionalisierung mit Professionalisierung moderner Wissenschaft tritt Rudolf Stichweh auf. Stichweh (1994), 280. Bettina Heintz schlägt den zusätzlichen Begriff der “Verberuflichung” vor, um eine zunehmend berufsförmige Organisation der wissenschaftlichen Arbeit zu charakterisieren, die nicht nur “die Schaffung von exklusiven Mitgliedschaftsrollen und Karrierestrukturen, sondern auch eine zunehmende Standardisierung der wissenschaftlichen Tätigkeit” meint: “Wissenschaft wird zu einem Beruf, dessen Ausübung die Befolgung anerkannter Forschungstechniken voraussetzt und für dessen Erlernen sich die Aspiranten einem umfassenden Disziplinierungsprogramm zu unterziehen haben.”

Heintz/Merz/Schumacher (2004), 49 f. Ein solcher Professionalisierungsbegriff lässt sich hinwiederum nicht ohne Weiteres von einem soziologischen Begriff von Verwissenschaftlichung respektive Disziplinierung abgrenzen.

²⁶¹ Stichweh (1994).

²⁶² Wagner/Wittrock (1991a), 333.

den anderen Disziplinen der Inauguration als universitäre *Disziplin* voran.²⁶³ Dazu gehören neben der primären Bildung von als soziologisch verstandenen Diskursen, die später zur soziologischen Wissenschaft zusammengeschlossen werden, entsprechende kommunikative Netze und Medien der Kommunikation (Zeitschriften, Versammlungen etc.). Wichtig für die Entwicklung der US-amerikanischen Soziologie sind auch nichtakademische Öffentlichkeiten. Im Falle des Chicagoer Instituts sind etwa sozialarbeiterische und sozialreformerische Kreise, Kirchen, Bildungsbewegungen, karitative Organisationen oder die Presse besonders relevant. Die Identifikation von für die amerikanische Vorgeschichte der disziplinär-universitären Soziologie besonders relevanten gesellschaftlichen Bereichen, Gruppen und Institutionen stellt ein zentrales Ziel meiner Arbeit dar.

Die *Einführung der Soziologie als akademische Disziplin* ist der Kulminationspunkt meiner Analyse, und die nachfolgende Betrachtung der Soziologie während der Gründungsphase eines ersten entsprechenden Universitätsinstituts schliesst die Untersuchung im Kern ab. Allerdings ist eine Schwelle oder Startlinie disziplinärer Akademisierung nicht einfach gegeben.²⁶⁴ Wo akademische Soziologie beginnt, beziehungsweise was die Kriterien solchen Beginns sein sollen, kann historisch aus den Repräsentationen in den untersuchten Quellen nicht mit Eindeutigkeit geklärt werden. Begriffs- bzw. diskursgeschichtlich können wohl als “soziologisch” deklarierte Kurse in ihrem erstmaligen Auftreten oder in ihrer Verdichtung gesucht werden. Institutionen- und professionsgeschichtlich interessieren zweifellos erste Anstellungen von Personen für “soziologische” Belange, andererseits die Ausgabe von “soziologischen” Berufsdiplomen, akademischen Titeln und die Organisation der Soziologie in einer Interessenvereinigung.²⁶⁵ In den Quellen lässt sich bezüglich solcher Kriterien und

²⁶³ Inwiefern Soziologie überhaupt je zu einer eigentlichen Berufsgattung geworden ist, kann hier nicht diskutiert werden.

²⁶⁴ Eine solche Nullstunde ist definitionsabhängig. Keineswegs ist es so, dass “soziologische” Inhalte erst durch Chicago in die Universitäten eingeführt worden wären. Morgan datiert den ersten universitären Kurs, “which can be identified as essentially a sociology course”, auf 1869. Er wurde an der University of Pennsylvania abgehalten. Für Morgan steht die Chicagoer Gründung vor allem für eine Wachstumsbeschleunigung der Soziologieakademisierung. Morgan (1983), 44. Diner hingegen moniert: “Sociology as an academic subject can be said without exaggeration to be the product of the department of sociology of the University of Chicago.” Diner (1975), 514.

²⁶⁵ Andrew Abbott sieht Disziplinen als soziale Strukturen – in starken Verbänden versammelte Gruppen von Professoren mit vergleichbaren Qualifikationen – bis nach dem Zweiten Weltkrieg als ein den USA vorbehaltenes Phänomen. Dieses System der Disziplinen entstand zwischen 1890 und 1910 und blieb insgesamt bis zur Gegenwart relativ unverändert. Abbott sieht vornehmlich das Zusammenwirken von drei Gründen als ausschlaggebend für die Entwicklung des amerikanischen Disziplinsystems um die Jahrhundertwende: Erstens die grosse Zahl und Dezentralisierung der Universitäten, zweitens das enorme und bis in die 1960er Jahre nicht mehr erreichte Wachs-

ihrer Anwendung jedoch keine Eindeutigkeit finden. Vielmehr zeigt sich, dass die massgeblichen Akteure die inhaltliche, zeitliche und örtliche Bestimmung des Schwellenpunkts soziologischer Akademisierung in der zu untersuchenden Pionierphase selbst intensiv verhandelten.

Der Umstand, dass die soziologische Abteilung an der University of Chicago relativ siegreich hervorging, legitimiert zweifellos eine Untersuchung eben dieser soziologischen Abteilung als Pionierin akademisch-institutioneller Verdichtung. Das soziologische Institut der University of Chicago vereinigte jedoch darüber hinaus zwei formal definierbare Kriterien soziologischer Disziplinetablierung, die ich hier als relevanten Schwellenpunkt bestimme: Mindestens eine Professur, deren Lehrstuhlbezeichnung an erster Stelle – und zur Hauptsache – auf “Soziologie” lautet, sowie die Ausgabe von Doktoraten in Soziologie.²⁶⁶ Die erfolgreiche Publikation einer eigenen soziologischen Fachzeitschrift, dem *American Journal of Sociology* (AJS) sowie die Integration der Soziologie-Lehrstühle mit anderen Lehrstühlen in einer departmentalen Einheit unter Führung der Soziologie, unterstützten die institutionelle Identität der Soziologie als Fachdisziplin in Chicago noch zusätzlich.

Der hier mit guten Gründen und dem Mainstream von Quellen und Darstellungen nach definierte Anfangspunkt der soziologischen Disziplin in den USA soll nachfolgend jedoch nicht zur Ausblendung der genannten Unschärfen und Debatten bezüglich soziologischen Anfängen und Pionierrollen dienen. Sie stellen vielmehr einen Teil jener Ausmarchungen innerhalb der akademischen Soziologie und zwischen der Soziologie und anderen akademischen Fächern sowie zwischen einer akademischen und einer ausserakademischen Soziologie und schliesslich in einer breiteren Öffentlichkeit dar, die den zentralen empirischen Gegenstand dieser Arbeit liefern. Es geht also darum, wie historisch in den disziplinären Anfängen der US-amerikanischen Soziologie ausgemacht wurde, was die Soziologie sein könne und was nicht und was und wer dazugehören konnte und wer nicht.

tum der Anstellungen im Lehrkörper der Universitäten und drittens die Bedeutungszunahme akademischer Grade in den Aufstiegsstrategien der aufstrebenden Professionen, die (niederrangige) Abschlüsse in Arts and Science als Voraussetzung der professionellen Ausbildungen zu betrachten begannen. Abbott (2001), 122–125.

²⁶⁶ Zur Entstehung eines Systems höherer Universitäts-Graduierungen (M.A. und Ph.D.), die nicht mehr als Ehrengrade vergeben wurden und auch nicht mehr auf Bezahlung, sondern auf bestimmten intellektuellen Leistungen beruhten, vgl. Mills (1966), 67 ff.

Soziologieentwicklung zwischen Koalition und Abgrenzung

In der jüngeren Wissenschaftsforschung hat sich eine eigentliche “Grenzforschung” entwickelt, deren theoretisch-konzeptionelle Zurüstung sich hier gewinnbringend adaptieren lässt. Während eine traditionellere Wissenschaftstheorie sich darum bemühte, systematisch-philosophische Kriterien zur Definition von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit zu entwickeln, macht diese neuere Wissenschaftsforschung das Abgrenzungsproblem zu einem empirisch-soziologischen Gegenstand und analysiert, wie die untersuchten Handelnden entsprechende Grenzen setzen, betonen und verteidigen oder aber überschreiten, negieren, nivellieren.²⁶⁷ Thomas Gieryn hat für die soziale Praxis, Wissenschaft – in ihren Institutionen, Methoden, Wissensbeständen, Werten usw. – durch spezifische Zuschreibungen von anderen geistigen Aktivitäten abzugrenzen, den Begriff des “Boundary-Work” eingeführt.²⁶⁸ Durch Integration von Überlegungen aus der Professionssoziologie, aus den Untersuchungen von “social worlds” und von Klassifikationssystemen sowie aus der feministischen Wissenschaftsforschung, gelingt es Gieryn überzeugend, “Boundary-Work” als differenzierendes heuristisches Werkzeug zur Untersuchung von Demarkationsprozessen im Verhältnis von Wissenschaft und Gesellschaft zu entwickeln.²⁶⁹ Unter anderem stützt sich Gieryn auf die professionssoziologischen Überlegungen Andrew Abbotts, die sich auf die Ausbildungen professioneller Differenzierung konzentrieren und sich wenigstens teilweise auch auf akademisch-disziplinäre Prozesse übertragen lassen.²⁷⁰ Ausgehend vom Postulat, professionelle Entwicklung sei nur in Relation zu anderer professioneller Entwicklung – in einer professionellen Ökologie und als professionelles System – zu verstehen, begreift Abbott die Geschichte professioneller Expertise zuallererst als Konkurrenz um die Kontrollhoheit über Arbeitsaufgaben (“jurisdictional control over tasks”). Interprofessionelle Konkurrenz entsteht überall da, wo mehr als eine professionelle Gruppe das legitime Angebot der drei Funktionen Diagnose, Schlussfolgerung und Behandlung von Problemen zu decken beansprucht. Der Wettbewerb um die “Jurisdiction” kann legal, medial oder aber in den professionellen Arbeitssituationen selbst ausgetragen werden. Der juristische Weg zeitigt dabei – etwa durch Lizenzierung – klarere interprofessionelle Grenzen als die professionelle Praxis, in welcher homogene Abgrenzungen durch den Druck heterogener Dienstleistungen für eine heterogene Klientel verwischt werden. Interprofessioneller Konflikt und dessen Beilegung werden durch innersystemische Prozesse ebenso geprägt wie durch exogene Faktoren. So sieht Abbott zu grosse Formalisierung, Kodifizierung und Routinisie-

²⁶⁷ Vgl. Gieryn (1995).

²⁶⁸ Gieryn (1983).

²⁶⁹ Gieryn (1995).

²⁷⁰ Ebd., 409–411; Abbott (1988).

rung einer Expertise genauso als Handicap wie zu kleine. Für Marktanpassungen erfolgsversprechend ist vielmehr eine dynamische Balance zwischen Abstraktheit und Konkretheit des kontrollierten Expertisewissens. Exogen werden Veränderungen in der professionellen Ökologie etwa durch wirtschaftlichen, technologischen und organisationellen Wandel oder gewandelte Wertordnungen hervorgerufen. Eine wichtige Rolle spielt auch die Ausprägung des modernen Universitätswesens.

Abbott identifiziert verschiedene rhetorische Strategien der professionellen Akteure, die zur Formulierung von Hoheitsansprüchen eingesetzt werden, sowie schliesslich verschiedene Modi von Beilegungsmustern in den interprofessionellen Hoheitskonflikten, die von Verdrängung über Unterordnung bis zu Arbeitsteilung und Klientel-differenzierung reichen.

Ebenso wie Abbott in der interaktionistischen und pragmatistischen Tradition der Chicago School of Sociology verwurzelt, thematisieren die Untersuchungen von "social worlds" konkrete Arbeitssituationen weniger im Hinblick auf trennende und konkurrierende Ansprüche, sondern auf Kooperation und die in ihnen geteilte Motivation, "to get the job done".²⁷¹ "Social World"-Settings lassen sich für viele soziale Gruppen identifizieren, die eine gemeinsame Aufgabe verfolgen, für die sie definitorische Ideologien entwickeln und Ressourcen akkumulieren, seien es Spitäler, Produktions- und Gemeinschaftswelten oder soziale Bewegungen. Susan Leigh Star und James Griesemer haben diesen Ansatz schliesslich auf wissenschaftliche Arbeit angewendet, die sie als in der Regel von extrem unterschiedlichen Akteurguppen – "researchers from different disciplines, amateurs and professionals, humans and animals, functionaries and visionaries" – geleistet sehen.²⁷² Am Beispiel der Entwicklung eines zoologischen Forschungsmuseums untersuchen die Autoren Aufgaben und Aktivitäten in der gemeinsamen Wissensproduktion. Da in einem solch komplexen institutionellen Setting verschiedene soziale Welten – professionelle Wissenschaftler, naturkundliche Amateure, Gönner, Hilfskräfte und Verwaltungsangestellte – in die wissenschaftliche Arbeit involviert sind, ist ein gemeinsamer *modus operandi* – nicht aber Konsens – nötig.²⁷³ Die Vermittlung des *modus operandi* in die verschiedenen sozialen Welten bedingt Übersetzungsleistungen, Verhandlungen, Debatten und Vereinfachungen.²⁷⁴ Erleichtert wird nun die Zusammenarbeit im Museum über die Diversität der sozialen Welten hinweg einerseits durch Methodenstandardisierung, andererseits durch die

²⁷¹ Gieryn (1995), 412 ff. Für einen allgemeinen Aufriss zur pragmatistischen Wissenschafts- und Technikforschung siehe Strübing (2005). Zur Theorie sozialer Welten ebd., 170–190.

²⁷² Star/Griesemer (1989), 387.

²⁷³ Ebd., 388.

²⁷⁴ Vgl. dazu auch den interkollektiven Denkverkehr bei Fleck, der Gedanken und Denkstil stets auch verändert.

Entwicklung von sogenannten *Boundary Objects*:

“... scientific objects which both inhabit several intersecting social worlds [...] and satisfy the informational requirements of each of them. Boundary objects are objects which are both plastic enough to adapt to local needs and the constraints of the several parties employing them, yet robust enough to maintain a common identity across sites. They are weakly structured in common use, and become strongly structured in individual-site use. These objects may be abstract or concrete. They have different meanings in different social worlds but their structure is common enough to more than one world to make them recognizable, a means of translation.”²⁷⁵

Im untersuchten Museum dienten Sammlungsstücke und standardisierte Formulare zur Beschreibung der Sammlungsstücke ebenso als Boundary Objects wie der Staat Kalifornien. Boundary Objects setzen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern in der Kommunikation mit anderen Gruppen nicht nur zur Übersetzung bzw. Mediation, sondern auch zur Etablierung von Autorität und damit auch wiederum von Grenzsetzungen ein. Im Sinne des Boundary Works besitzen Boundary Objects daher einen ambivalenten bzw. dynamischen Status.

Ambivalenz und Dynamik prägen wissenschaftliche Kulturen auch, wenn sie als Diskurs- und als Klassifikationssysteme betrachtet werden, die Differenzen und Hierarchien setzten, Zuteilungen vornehmen und über Einschluss und Ausschluss entscheiden.²⁷⁶ Mit solchen kulturellen Klassifikationen sind bewusst und unbewusst auch soziale Klassifikationen verbunden, die bestimmte Gruppen von Menschen ein- oder ausschliessen. In den Sozialwissenschaften betrifft das stets und eminent das wissenschaftliche Objekt – in *jeder* Wissenschaft wirken jedoch auch klassifikatorische Einordnungen und Ausschliessungen bezüglich legitimer Forschung und legitimierten Forschenden. Im Zusammenhang der Geschichte der amerikanischen Soziologie interessieren dabei insbesondere ethnische sowie geschlechterbezogene Hierarchisierungen und Prozesse der Inklusion und Ausschliessung.²⁷⁷

Zweifellos lassen sich die oben eingeführten Konzepte des Boundary Work und Boundary Object für die Geschichte der Akademisierung und frühen Zeit der soziologischen Disziplin gewinnbringend nutzen, um Koalitionen, und Abgrenzungsbemühungen auf deren Weg in die Universität und nach ihrem Auftritt im Kreis der Universitätsfächer zu verfolgen. Die Ausfällung des neuen Fachs innerhalb des Fachkanons oder das Eindringen in diesen Kanon von ausserhalb – eindeutig wird sich das nicht voneinander abgrenzen lassen – findet allerdings nicht auf einem freien Markt

²⁷⁵ Star/Griesemer (1989), 393.

²⁷⁶ Zum Problem der Klassifikation Gieryn (1995), 415–420; Bowker/Star (1999).

²⁷⁷ Zur Geschlechter-Frage in der Wissenschaft allgemein siehe u.a. Felt/Nowotny/Taschwer (1995), 85–113, Heintz/Merz/Schumacher (2004). Zur Geschlechtergeschichte der frühen amerikanischen Sozialwissenschaften u.a. Silverberg (1998a), Fitzpatrick (1990) und Rosenberg (1982). Zur Relevanz von Ethnizität in der frühen US-Soziologie u.a. Williams (1989), Persons (1987), Blackwell/Janowitz (1974).

konkurrierender Fächer statt. Die disziplinäre Ordnung – ihre Ökologie – ist institutionell im Modell der Universität prästabilisiert, und die Universität stellt das eigentliche *pièce de résistance* dar, ein neues Fach zu installieren und zu halten bzw. auszubauen. So gesehen lässt sich die Einführung eines neuen Faches auch als eine Krise im universitären System der Disziplinen deuten. Je nach Einbindung der Universitäten spielen dabei politische, soziale, kulturelle und ökonomische Faktoren eine gewichtige Rolle.

Für die Geschichte der modernen Sozialwissenschaften in Europa, wo die Universitätssysteme im 19. und 20. Jahrhundert vornehmlich staatlich getragen blieben, hat Peter Wagner “Diskurskoalitionen” zwischen Sozialwissenschaften und bestimmten (ausserakademischen) sozialen Gruppen, staatlichen Interessen oder politischen Akteuren als wesentliche Erfolgsstrategie in der akademischen Entwicklung identifiziert.²⁷⁸ Mit einem Ausdruck von Stuart Blume nennt Wagner solche grenzüberschreitenden Kooperationen zwischen akademischen Sozialwissenschaften und Schlüsselakteuren der politischen und ökonomischen Eliten auch “common social projects”.²⁷⁹ Der Erfolg solcher Koalitionen für den disziplinären Durchbruch, als Ausbau- Statusgewinn, Ressourcenallokations- und Absicherungsstrategie akademischer Sozialwissenschaft hängt vor allem von der politischen Konstellation ab. Abhängig von der Strukturierung und der Stabilität politischer Hegemonie bergen solche Koalitionsstrategien denn auch Risiken. Die institutionelle Differenzierung und Ausrichtung der Sozialwissenschaften ist direkt mit der Strukturierung und dem Schicksal des jeweiligen modernen Nationalstaats verbunden. Je nachdem stehen sie in einer direkten Abhängigkeit zum politischen Regime und sind den politischen Wechselfällen unterworfen. Wagners Modellierung profiliert für die Entwicklung der westeuropäischen Sozialwissenschaften eine vorakademische Phase, in der zunächst die Bedingungen zur Formulierung eines sozialwissenschaftlichen Diskurses und dessen institutionelle Unterfütterung entstehen müssen. Dieser Diskurs bezieht sich auf bestimmte soziale Bedingungen und ist umgekehrt auf bestimmte soziale Kreise als Zielpublikum gerichtet, von denen er mitgetragen wird. Akademischer Durchbruch und weitere Entwicklung sind dann klar politisch geprägt, indem politische Lagen über einen solchen Durchbruch entscheiden und umgekehrt die Sozialwissenschaften

²⁷⁸ Wagner (1987 u. 1990). Wagner betrachtet als Sozialwissenschaften die Fächer Ökonomie, Politikwissenschaften und Soziologie.

²⁷⁹ Wagner (1987), 278. Die Konzepte *boundary object*, *Diskurskoalition* und *common social project* thematisieren mit unterschiedlichen Gewichtungen sozio-kulturelle Kooperationen. Das *boundary object* wirkt als Einzelnes semiotisch-epistemisch denkstilintegrierend, während die *Diskurskoalition* komplexere kommunikative Muster (Diskurse) mit politischen und sozialen Gruppen verbindet. Das *common social project* betont schliesslich den programmatisch-soziopolitischen Handlungsaspekt.

versuchen, den politischen Diskurs mitzuprägen.²⁸⁰ Einer direkten Übertragung dieser Modellierung auf den US-amerikanischen Fall steht ein dort anders geprägtes Verhältnis von Universitätssystem und Nationalstaat entgegen. Dieser Einwand spricht jedoch nicht grundsätzlich gegen eine Adaption, sondern sensibilisiert vielmehr für den stärker plural und lokal geprägten Machtkonnex im stärker privat geprägten Universitätssystem der USA.²⁸¹ Umgekehrt sensibilisiert Wagners Ansatz für die dennoch zentrale Problematik diskursiver, sozialer und politisch abhängiger “Möglichkeitsräume” der Sozialwissenschaften im Kontext der fundamentalen nationalen Debatte um Staatlichkeit in den USA der Jahrhundertwende, in der durch den Ersten Weltkrieg beendeten “progressive era” oder im “new deal” der 1930er Jahre. Wagner lenkt den Blick auch auf die Legitimations- und Hegemonialbemühungen der Sozialwissenschaften insgesamt und untereinander. Zurecht betont er dabei stets die wechselseitige Strukturierung von Institutionen und Diskursen. Auch wenn die soziologische Disziplinbildung in den USA in einem weniger trägen Umfeld stattfindet als in Europa, ist sie doch geprägt von institutionellen Zwängen und Möglichkeiten, welche auch Pfadabhängigkeiten mit sich bringen. Hoheitskämpfe zwischen benachbarten Disziplinen und Demarkationsstrategien, die bezüglich sozialen Fragen Wissenschaft von Nicht-Wissenschaft abzugrenzen suchen, müssen daher immer in ihren institutionellen Rahmungen gesehen werden. Die relative Niederschwelligkeit in den USA für einen Neueintritt eines Fachs in den akademischen Reigen spricht nun gerade dafür, die von Wagner in den Blick genommenen Koalitionen zwischen akademischen und ausser-akademischen Gruppen auch hier zu suchen und in ihrer Entwicklung vor, während und nach dem disziplinären Durchbruch der Soziologie zu verfolgen.²⁸² Wechselseitiger Austausch, Prägung und Hegemonialisierungsbestrebung sind dabei in ihrer Dynamik zwischen politisierter und popularisierter Wissenschaftlichkeit und in ihrem lokalen und internationalen Bezug – und damit auch jenseits ihrer Koppelung ans nationalstaatliche Schicksal – zu beachten.²⁸³

²⁸⁰ Wagner (1989).

²⁸¹ In einer Synthese von Studien zur Ausprägung der sozialwissenschaftlichen Disziplinen in Europa und den USA plädieren Peter Wagner und Björn Wittrock für eine theoretisch informierte historische Soziologie der Sozialwissenschaften, die in jedem Fall die Entstehung der reformierten, forschungsorientierten Universität und die Entwicklung des territorialen Nationalstaats als Referenzpunkte nehmen müsse. Wagner/Wittrock (1991a), 332.

²⁸² Allgemeiner zur Kooperationen zwischen Wissenschaftlern und nichtwissenschaftlichen Gruppen Blume et al. (1987).

²⁸³ Helga Nowotny sieht im Zusammenwirken von sozialwissenschaftlicher Entwicklung, Ausbau von Staatlichkeit und Aufstieg von Expertenregimes zwei grundsätzliche sozialwissenschaftliche Rollen: *Erstens* durch Benennung und Interpretation gesellschaftlicher Beunruhigung den gesellschaftlichen Diskurs zu prägen und *zweitens*

Von besonderem analytischen Interesse sind Konflikte und Kontroversen in ihrem Entstehen, ihrer Entwicklung und in ihrer Beendung, da sie Probleme sowie vorhandene Positionen und Strategien und Interessen besser sichtbar machen als der widerspruchslose *courrant normal*.²⁸⁴ Streitgegenstände und dahinter liegende Interessen können epistemisch oder institutionell, politisch oder sozial angelegt sein – und solche Modi können sich vermischen.

Sowohl Koalitionen wie Kontroversen können – meist phasengeprägt – inner- oder ausserakademischen Arenen entspringen bzw. esoterisch und exoterisch verlaufen. Solche Komplexität gilt für den Fall der frühen Soziologie in den USA zweifellos. Umso weniger lässt sich ein theoretischer Rahmen für eine Wissenschaftsgeschichte der Soziologie auf wissenschaftliche Modi und Kontexte beschränken. Vielmehr ist der Beizug einer vielfältigen Entwicklungen berücksichtigenden historischen Gesellschaftstheorie von Nöten, die die erarbeiteten wissenschaftshistorischen Ansätze aufnehmen und integrieren kann und dabei sensitiv ist für inner- und ausserwissenschaftliche Brüche, Diskontinuitäten und Krisen, die die Entstehung, den disziplinären Durchbruch und die Konsolidierung der akademischen Fachsoziologie plausibilisieren helfen.

Resümee des spezifisch wissenschaftsgeschichtlichen theoretischen Zugangs und seiner Grenzen

Kuhn und insbesondere Fleck haben Wissenschaftsentwicklung einer kultur- und sozialhistorischen Untersuchung zugänglich gemacht. Sie lassen darüber hinaus eine Formulierung des Zusammenhangs Wissenschaft und Krise zu. Durch Kuhn wird der Blick auf Umbrüche im System der Wissenschaften selbst gerichtet, die endogen in diesem gesellschaftlichen Subsystem entstehen. Bei Fleck werden die Grenzen der Wissenschaft flexibilisiert. Dies ermöglicht eine thematische Verknüpfung von – vorläufig allerdings noch völlig unbestimmter – gesellschaftlicher Krise und wissenschaftlichem Denkstilwandel. Das Denkstilkonzept ermöglicht aber auch die Fragestellung nach Entstehungsbedingungen von Soziologie als “Krisenwissenschaft”. Die Theorien von Fleck und Kuhn konzentrieren sich auf jene Aspekte von Wissenschaft, die die unmittelbare kognitive Herleitung von *Theorie und Empirie* betreffen.

in der Rolle von Experten Rat für (institutionelles) Handeln zu liefern. Die Sozialwissenschaften würden dabei zwischen Orientierungen auf die Verwaltungsroutinen politischer Administration und solchen auf das subversive Gegenwissen sozialer Bewegungen pendeln. Nowotny (1991). Zu Formen und Funktionen wissenschaftlicher Popularisierung allgemein u.a. Shinn/Whitley (1985).

²⁸⁴ Für Untersuchungen von wissenschaftlichen Kontroversen siehe u.a. Machamer/Pera/Baltas (2000) und Engelhard/Caplan (1987).

Bei Fleck dehnt sich die Konzeption kognitiver Kollektive auf die gesamte Gesellschaft aus.

Das Hauptthema dieser Arbeit ist allerdings der als *Institutionalisierung* bezeichnete Formierungsprozess von Regularien, Beschränkungen und Befördernissen, welche Diskurs und Praxis von Soziologie fördern, kontrollieren und begrenzen. Schliesslich gilt das besondere Augenmerk dann der Etablierung und Konsolidierung der Soziologie als eigenständiges akademisches Fach. Formal steht also der Auftritt der Soziologie innerhalb der *Institution Universität* – und zwar als *eigenständige Disziplin* im Vordergrund. Genauer gesagt interessiert ein *bestimmtes Institut*, an einem bestimmten Ort, während begrenzter Zeit. Dabei ist nicht nur eine Innensicht gefragt, sondern genauso die Perspektive auf verschiedene Umfelder – innerhalb und ausserhalb der *University of Chicago*. Um die Dynamik der vielfältigen Interaktionen – Koalitionen, Abgrenzungen und Kompetenzstreitigkeiten – konzeptuell fassen zu können, bietet sich der Bezug jüngerer Ansätze aus der Wissenschaftsforschung und der Professionssoziologie an. Die Aushandlung soziologischer Identität zwischen akademischen und ausserakademischen Gruppen lässt sich zwischen inklusiven *Boundary Objects*, *Diskurskoalitionen* bzw. *Common Social Projects* und einem abgrenzenden *Boundary Work* sowie *Hoheitsstreitigkeiten* gut fassen. Disziplinierung von Soziologie bedeutet sodann weniger ein Prozess zunehmender Autonomisierung und Ablösung von ausserwissenschaftlichen Ansprüchen und Opportunitäten.²⁸⁵ Sie zeigt sich eher als Lavierien zwischen verschiedenen Interessen, Möglichkeiten und Risiken. Im erfolgreichen Chicagoer und US-Fall jedenfalls bedeutet sie bezüglich Koalition und Abgrenzung eine labile Stabilisierung der akademischen Soziologie quasi auf mittlerer Distanz.

Offensichtlich sind “ausserwissenschaftliche” Gründe und Bedingungen für die universitären Anfänge der Soziologie in Chicago höchst relevant. Tatsächlich wurde dieses soziologische Institut gleichzeitig mit der ganzen Universität gegründet: Soziologie nimmt an der als private Stiftung begründeten University of Chicago ihren Anfang zunächst quasi auf dem Reissbrett, und Soziologie-bezogen fallen Entscheide über bildungs- und forschungspolitische Ausrichtung, Ressourcenallokation bzw. -verteilung, Personalanstellungen etc. stets auch als unternehmerische Entscheide, aus gesamtuniversitärer Perspektive und in einer Zeit, wo kein wissenschaftliches Modell als Vorbild vorliegt und nur sehr begrenzt auf irgendwelche Erfahrungen zum Vergleich abgestellt werden kann. In diesem Moment sind die “Rahmenbedingungen” einerseits und die Persönlichkeiten der involvierten Akteure für die akademische Fachentwicklung absolut zentral und abstrakte wissenschaftsimmanente Begründungen sind von geringer Relevanz. Hinter der Gründung der University of Chicago und

²⁸⁵ Wagner/Wittrock (1991), 3.

dem Entscheid zur Unterhaltung eines ansehnlichen soziologischen Instituts stehen Kriterien, die nur teilweise mit "Wissenschaft" oder "Soziologie" zu tun haben. Es geht hier um vielfältige Auseinandersetzungen zwischen Einzelpersonen und Gruppen, zwischen ökonomischen Kalkülen und Weltanschauungen, zwischen egoistischen Eigeninteressen von Akteuren und der aufrichtig altruistischen Hingabe an wissenschaftliche und gesellschaftliche Aufgaben. Die vorliegende Arbeit setzt sich zum Ziel, wichtige handlungsleitende Motive, Vorstellungen bzw. Diskurse aufzudecken. Solche Dinge betreffen zwar die Wissenschaft unmittelbar, sie bedürfen aber nicht zwingend der Einholung durch eine Wissenschaftstheorie. Die angesprochenen Phänomene lassen sich in ähnlicher Form auch in anderen gesellschaftlichen Bereichen finden. Sie sind entsprechend durch eine allgemeinere Theorie individuellen und gesellschaftlichen Handelns zu fassen. Zu den Aufgaben einer solchen Theorie gehört es, individuelles und organisationelles Handeln aufeinander beziehen zu lassen und wirtschaftliche, soziale, kulturelle und politische Strukturen und Dynamiken so aufeinander zu beziehen, dass dabei die einzelnen Akteure in ihrem Handeln stets im Mittelpunkt bleiben. Weiter sollte die hier gefragte Theorie das Verhältnis von *Wissenschaft* und *gesellschaftlicher Krise* präzisieren und in einen historischen Rahmen stellen helfen. Diese Desiderata scheinen mir durch den theoretischen Ansatz von Hansjörg Siegenthaler eingelöst zu werden. Bezüge zwischen *Gesellschaft*, *Krise* und *Wissenschaft* lassen sich von hier aus in verschiedenartiger und differenzierter Weise darstellen.

2.3. Hansjörg Siegenthalers Theorie von wirtschaftlichem Wachstum und gesellschaftlicher Krise

Zentrales Anliegen der Theorie Hansjörg Siegenthalers²⁸⁶ ist es, ein Modell zur Erhellung jener als Zyklen beschreibbaren Abfolgen von Prosperität und Depression zu liefern, welche modernes Wirtschaftswachstum westlicher Länder mit erstaunlicher zeitlicher Regelmässigkeit prägen.²⁸⁷ Nationalökonomische Entwicklung wird dabei aus einer gesamtgesellschaftlichen Betrachtung heraus thematisiert und als zweiphasiger Wechsel von *Strukturperioden* und krisenhaften *Übergangs-, Problem- oder Zwischenphasen* dargestellt.²⁸⁸ Krisenausbruch wie Restabilisierung werden endogen, als nichtintendierte Folge individuellen Handelns modelliert. Sie werden an der individuellen respektive kollektiven Fähigkeit zur Erwartungsbildung gemessen. Siegenthaler kritisiert und ersetzt das neoklassische Informationsmodell linearer Akkumulation – mit abnehmenden Grenznutzen pro zusätzlicher Informationseinheit –, weil sich damit das Informationsverhalten der Akteure nicht adäquat fassen lasse. Die als *Routinelernen*²⁸⁹ bezeichnete Informationsgewinnung – die Suche, Aneignung und Speicherung von Erfahrung – und deren Umsetzung in Prognosen über einen weiteren Verlauf der Dinge wird gemäss Siegenthaler immer durch *kognitive Regelsysteme* gesteuert.²⁹⁰ Kognitive Regelsysteme ermöglichen und begrenzen individuelle Erwartungsbildung und damit Rationalität.

Die kognitiven Regelsysteme funktionieren umso besser, je fragloser sie funktionieren. Diesen Umstand der Fraglosigkeit bzw. Affirmation eigener Wahrnehmung wird durch den Begriff *Regelvertrauen* ausgedrückt.²⁹¹ Im Zustand des Regelvertrauens

²⁸⁶ Ich stütze mich im Wesentlichen auf die Darstellung der Theorie in Siegenthalers *Regelvertrauen, Prosperität und Krisen* (1993). Frühere und spätere Positionen oder Formulierungen werden beigezogen, wenn dies nützlich erscheint. Für eine knappe Darstellung der Theorie Siegenthalers aus einem wissenschaftshistorischen Interesse heraus siehe Heintz (1993), 190–193.

²⁸⁷ Siegenthaler orientiert seine Analysen an den Periodisierungen von “Long Swings” durch die Schule Simon Kuznets, ohne deren Interpretationen zu übernehmen. Siegenthaler (1993), 14.

²⁸⁸ Ebd., 16.

²⁸⁹ Das *Routinelernen* Siegenthalers entspricht quasi dem *puzzle-solving* Kuhns.

²⁹⁰ Der Begriff *Kognitive Regelsysteme* bezeichnet “die Gesamtheit aller Regeln der Selektion, der Klassifikation und der Interpretation von Informationen, über die ein Akteur verfügt. An diese Regeln ist er gebunden, wenn er Wissensbestände ergänzt und wenn er mit ihnen umgeht, von ihnen ist die Rationalität seines routinemässigen Informationsverhaltens abhängig.” Siegenthaler (1993), 10. Kognitive Regelsysteme sind also als habitualisierte Informations- bzw. Kognitions- oder Wahrnehmungsroutinen zweiter Ordnung zu betrachten.

²⁹¹ Unter den Bedingungen von Regelvertrauen konstituieren die kognitiven Regelsysteme handlungsbefähigende *Entscheidungshorizonte* – als Vorstellungen von

glauben die Individuen an ihre Fähigkeit, aus den ihnen verfügbaren Informationen über Vergangenheit und Gegenwart zukunftssträchtige Entscheidungen abzuleiten.²⁹² Prognosen oder Hypothesen über künftige Entwicklungen sind die Voraussetzung für längerfristig orientiertes Handeln.²⁹³

Siegenthaler sieht individuelles Handeln nicht nur durch kognitive Regelsysteme, sondern auch durch die sogenannten *Institutionen* begrenzt. Das sind alle internalisierten Zwänge und Gebote sowie “[...] gesellschaftlich informell abgesicherte Begrenzungen der Handlungsspielräume und die von Staates wegen erlassenen und durchgesetzten Normen des positiven Rechts.”²⁹⁴

Kognitive und institutionelle Regulative fasst Siegenthaler als *Struktur* zusammen. Kognitive Regelsysteme und *internalisierte Zwänge* eignet sich das Individuum in den Prozessen der Enkulturation und Sozialisation an und können nicht zum Gegenstand individuell rationalen Nutzenmaximierens werden.²⁹⁵ Diese Regulative zeigen sich sehr stabil gegenüber den falsifizierenden Implikationen regelverletzender Erfahrung.²⁹⁶ Nur diskontinuierlich-bruchhaft und erst unter radikal krisenhaften Ausnah-

Wahlmöglichkeiten und Konsequenzen. Regelvertrauen meint “Vertrauen in die Fähigkeit, die Wirkungszusammenhänge zu durchschauen, aus denen sich solche Konsequenzen ergeben können, Vertrauen darauf, in Kenntnis beobachtbarer – und das bedeutet immer in der Vergangenheit beobachtbarer – Wirkungszusammenhänge Schlüsse ziehen zu dürfen auf den Gang der Dinge in der Zukunft.” Siegenthaler (1983), 414.

²⁹² Zum Begriff des Regelvertrauens, welches von entscheidender Bedeutung für wirtschaftliche Prosperität ist, verweist Siegenthaler auf den Keyneschen Term “state of confidence”. Vgl. Siegenthaler (1993), 101–106.

²⁹³ *Handeln* wird nach Siegenthaler von anderem menschlichen Tun unter anderem dadurch unterschieden, dass es “sich vor dem Horizont mitbedachter Handlungsalternativen vollzieht. Also gehört zu jedem Handeln Knappheit von Ressourcen. [...]. Ökonomie als Wissenschaft von der Nutzung knapper Ressourcen ist mithin eine allgemeine Handlungswissenschaft.” Siegenthaler (1993), 25.

²⁹⁴ Ebd., 26. Für seine Unterscheidung zwischen Lernprozessen nach Regeln und dem Lernen von Regeln sowie für das Modell diskontinuierlicher Schübe beim Regellernen verweist Siegenthaler – genauso wie Kuhn – auf Piaget. Vgl. ebd., 36. Der Institutionenbegriff Siegenthalers entspricht weitgehend jenem, wie er gemeinhin im Kontext von Wissenschaftsbeschreibung verwendet wird und wie ich ihn im ersten Kapitel der vorliegenden Arbeit eingeführt habe.

²⁹⁵ Ebd., 37, 39, 49 f., 59. Weder internalisierte Normen noch kognitive Regelsysteme sind frei wählbar. Beides wird (einfach) eingelebt oder hängt ab von eingelebten Normen, Werten usw. Kognitive Regelsysteme kann sich das Individuum alleine aneignen, *Vertrauen* in seine Regeln gewinnt es gemäss Siegenthaler hingegen nur im Kollektiv. Ebd., 51. Regelvertrauen ist eine nichtintendierbare Nebenfolge von Handlung. Vgl. dazu die Figur des *Willing what cannot be willed* bei Jon Elster. Elster (1987), 143–151.

²⁹⁶ Vgl. dazu die weitgehend anomalieresistente Charakteristik des Kuhnschen Paradigmas.

mebedingungen werden kognitive Regelsysteme und internalisierte Normen ersetzt oder modifiziert, und zwar in wiederum sozial-kommunikativen Prozessen sogenannt *fundamentalen Lernens*, die sich der Intentionalität individuellen Nutzenkalküls entziehen.²⁹⁷ Solche Prozesse treten gehäuft in jenem Kontext von gesellschaftlicher *Krise* auf, in welchem auch die öffentlich-institutionelle politische Ordnung unter Druck gerät und eventuell ersetzt wird, und der ausserdem geprägt wird durch schwerwiegende ökonomische Depression. Kognitive Strukturen können dabei ebenso betroffen werden wie institutionelle. Die Wahrscheinlichkeit, dass gewisse, in der Strukturperiode angebahnte Entwicklungen zum Durchbruch drängen und entschieden werden, ist in der Krise erhöht. Dies gilt auch für Entwicklungen in den Wissenschaften.

Weshalb nun wird fundamentales Lernen ausgelöst, und wieso kommt es zur Krise?

Strukturphase und nichtintendierte Wachstumsfolgen

In der Strukturperiode herrscht Stabilität der Institutionen und der kognitiven Regelsysteme vor.

“Individuelles Handeln folgt innerhalb der Strukturperioden dem Imperativ ökonomischer Rationalität in den durch kognitive Regelsysteme und Institutionen bestimmten Grenzen. Regelsysteme gelten als vertrauenswürdig und sind dem Akteur vertraut. Die Welt erscheint dem Akteur als durchschaubar und berechenbar.”²⁹⁸

Strukturperioden sind gerade deshalb relativ langdauernde, stabilitätsgeprägte wirtschaftliche Wachstumsphasen, weil in ihnen sehr viele Individuen keinen Anlass haben, ihren kognitiven Regeln zu misstrauen, die sie zu erfolgreicher Erwartungsbildung anleiten – die ihnen für die Zukunft zu halten scheinen, was sie in der Gegenwart versprechen. In diesen Phasen herrscht Stabilität sowohl der kognitiven Regelsysteme als auch der Institutionen vor, individuelles Regelvertrauen ist weit verbreitet. Nach Massgabe von Präferenzen,²⁹⁹ Institutionen und kognitiven Regelsystemen bringen die Individuen auf den Märkten ihre Kapitalbestände³⁰⁰ zum Einsatz und passen sie wechselseitig an – in Schritten regelgeleiteten Routinelernens gemäss ihrer

²⁹⁷ Siegenthaler (1993), 16. Vgl. dazu die Darstellung von wissenschaftlicher Entwicklung bei Kuhn als revolutionäre Brüche mit Preisgabe des alten und Etablierung eines neuen Paradigmas.

²⁹⁸ Siegenthaler (1993), 15.

²⁹⁹ Der *Präferenzbegriff* bezieht sich bei Siegenthaler auf einen transhistorischen, quasi-anthropologischen Tatbestand. Ebd., 27. Zur Siegenthalerschen Anthropologie allgemein vgl. ebd., 40 f.

³⁰⁰ Zu den Kapitalbeständen gehören nicht die kognitiven Regelsysteme, hingegen die Ergebnisse daraus abgeleiteten Routinelernens, also Wissensbestände und Fähigkeiten, auf die Kapitalansprüche verbürgt sind. Der Kapitalbegriff erstreckt sich bei Siegenthaler auch auf die Nutzbarkeit von Sozialbeziehungen. Vgl. ebd., 37–43 u. 56.

Wahrnehmungen der Bewegungen relativer Preise und unter Erwägung von Opportunitätskosten.³⁰¹ Dank funktionierenden Märkten wird Kapitalbildung vorangetrieben, Produktion und Nachfrage steigen ebenso wie Löhne und Konsum. Strukturperioden sind zunächst gekennzeichnet durch verbreitete individuelle Entschlusskraft und Bereitschaft, “ökonomisch verfügbare Ressourcen langfristig irreversibel bestimmter Verwendung zuzuführen.”³⁰² Zu solchen Entscheidungen langfristiger Wirkung gehören z.B. Bildung bzw. Ausbildung, Migrationsentscheide, innovatives Verhalten oder das Abschliessen langfristiger Verträge.³⁰³

Florierendes Wachstum macht nun nicht einfach alle reich, es gibt Wachstumsgewinner, aber auch Verlierer. Das Einkommensgefälle wird steiler – die einen steigen auf, andere ab. Phasen struktureller Stabilität sind geprägt von tiefgreifenden ökonomischen Umverteilungsprozessen und starkem sozialem Wandel. Entwertung von bestimmtem Fähigkeits- oder anderem Kapital betrifft Klassen von Akteurinnen und Akteuren (z.B. Berufsgruppen oder Branchen), aber auch die einzelnen Individuen unterschiedlich. Unterschiedlich sind auch die Reaktionen.

Als nichtintendierte Handlungsfolge fördert Wachstum *einerseits* die Mobilisation von Interessengruppen³⁰⁴ und als Folge davon die politische Polarisierung. Denn mit

³⁰¹ Ebd., 24 f. Die *relativen Preise* sind abhängig von “Kapitalbildung und der mit ihr verknüpften Verschiebung von Produktionsfunktionen. Dabei ist an Produktionsfunktionen im Bereich der für den Markt produzierenden Unternehmungen ebenso zu denken wie an Produktionsfunktionen des Haushaltes.” Ebd., 150 f. *Opportunitätskosten* sind im Verzicht auf die Wahrnehmung einer Handlungsalternative zugunsten einer anderen begründet. Von diesem Begriff leitet sich der ökonomische *Knappheitsbegriff* her. “Die Spielereien im Augenblick sind umso teurer, je ertragreicher die Ressourcen morgen sind, die man heute verausgabt.” Ebd., 24; vgl. auch ebd., 62.

³⁰² Ebd., 210.

³⁰³ Ebd., 211. Zur Definition des Innovationsbegriffs und der Diskussion seiner Implikationen vgl. ebd., 127–148, Kap. VII: “Technischer Fortschritt als Struktur und Kapitalbildung”.

³⁰⁴ Dass Individuen Interessen als gemeinsame definieren und solidarisch verfolgen, ergibt sich keineswegs automatisch aus den Gemeinsamkeiten einer “objektiven Lage”. Die eigene Lage und die eigenen Interessen werden über die individuelle Struktur definiert. Als Kriterien des Gemeinsamen müssen Hautfarbe oder Geschlecht, ähnliche Erfahrungsbedingungen in Sozialisation, Schule, Ausbildung etc. erst intersubjektiviert worden sein. In der *Strukturphase* neigen solche Sichten (Fremd- und Eigenwahrnehmungen) zu tendenzieller Geschlossenheit und Stabilität aufgrund des Vorherrschens stabiler individueller Struktur. Ebd., 56. Siegenthaler wendet sich vehement gegen die Vorstellung, ein bestimmbares soziales Sein – etwa eine “Klassenlage” – impliziere notwendigerweise ein bestimmtes Bewusstsein. Vielmehr sieht er im gemeinsamen Bewusstsein gerade die Kraft, die eine soziale Gruppe *für sich* und andere konstituiert, während es eine vorgängige Gruppe *an sich* höchstens analytisch gibt. Vgl. dazu die Konzepte *Denkstil* und *Denkkollektiv* bei Fleck. Wohl ist der Denkstil vom Denkkollektiv abhängig, jedes Individuum steht aber immer in verschiedenen Denkkollektiven. Von den Denkkollektiven aus gedacht

der wachsenden Relevanz kollektiver Interessenorganisationen verschärfen sich die Auseinandersetzungen. Je überzeugter die Organisationen von ihren Strategien sind, desto starrer halten sie an ihnen fest.³⁰⁵ Ohne dass es zu einem Durchbruch bestimmter Interessen kommen müsste, nimmt Polarisierung zu, zwischenparteiliche Verständigung ab. Wechselseitige Anpassungen (marktkonformes Verhalten) werden blockiert. Die Wahrscheinlichkeit *überschiessender Reaktionen*³⁰⁶ nimmt zu. Es kommt zu gesellschaftlichen Pattsituationen – insbesondere auf politischer Ebene. Da der Ausgang der Auseinandersetzungen unklar ist, steigt für sehr viele Akteurinnen und Akteure *Unsicherheit*. Z. B. haben viele Akteure Grund, sich vor der Änderung von Eigentumsrechten (*property rights*) zu fürchten. Unsicherheit nimmt für viele aber auch deshalb zu, weil die tatsächlichen Strategien hinter den kollektiven Akteuren nur schwer zu durchschauen sind. Von der Destabilisierung der politischen Ordnung werden auch Märkte aller Art tangiert, denn die wachsende Labilität des politischen Systems entzieht der individuellen Erwartungsbildung eine ihrer wichtigsten Grundlagen. Es kommt mit anderen Worten letztlich zur Entwertung von Prognosen *aller* Akteurinnen und Akteure.³⁰⁷

Für Wachstumsverlierer, die nicht über Interessenorganisationen auf die Verhältnisse einwirken können, steigt im Laufe der Strukturphase *andererseits* die Wahrscheinlichkeit sozialer Desintegration und *anomischer Reaktionen*. Der erlittenen Kapitalverluste wegen entstehen zwischen Struktur und kapitalabhängigem Handlungsspielraum zunehmend Spannungen.³⁰⁸ Kognitive Regelsysteme lösen widersprüchliche und verunsichernde Perzeptionen aus, Institutionen verhindern Marktanpassungen und fördern individuelle Frustrationen durch Ziel-Mittel-Diskrepanz. Obwohl sich beispielsweise Individuen redlich bemühen (etwa durch Arbeitseifer, Ausbildung oder Sparen), sind sie von subjektiv häufig unbegreiflichem Statusverlust betroffen. Mit Seitenblick auf die wissenschaftsbezogene Theorie Kuhns beschreibt Bettina Heintz

ergibt sich für die Determination eines bestimmten Denkstils ein Gewichtungproblem. Demgegenüber definiert die Konformität eines *Denkstils* schlüssig die Zugehörigkeit zu einem bestimmten *Denkkollektiv*, z.B. in der Wissenschaft. Das bedeutet nun gerade, dass bestimmte Individuen aufgrund irgendwelcher Kriterien (z.B. Hautfarbe oder Geschlecht) eventuell durch den Denkstil ausgeschlossen oder diskriminiert werden.

³⁰⁵ Innerorganisationelle Definitionsmacht erhält ihre tendenzielle Starrheit nicht nur aus der formalen Trägheit der Organisationsstruktur, sondern vor allem auch aus der Starrheit der individuellen *Struktur* ihrer Mitglieder.

³⁰⁶ Als *überschiessende Reaktionen* werden kumulative Verstärkungen von Entscheidungen betrachtet, die zu Marktversagen führen. Sie werden als Verkettungen von Informationsproblemen modelliert. Darunter fällt die Ausbildung konsensualer (Markt-)Deutungen in Organisationen. Vgl. Siegenthaler (1993), 69.

³⁰⁷ Ebd., 163.

³⁰⁸ Ebd., 152 u. 156.

diese Situation wie folgt:

“Die strukturellen Möglichkeiten stehen nicht mehr im Einklang mit den gesellschaftlich sanktionierten Zielen, bewährte Handlungsroutinen stossen auf Widerstand – es häufen sich die ‘Anomalien’ des Alltagslebens.”³⁰⁹

Eine zunehmende Anzahl Individuen reagiert auf den steigenden Druck wachsender Ziel-Mittel-Diskrepanz durch individuelle Missachtung entweder sozial konformer Normen des legitimen Mitteleinsatzes oder aber der sozial konsentierten Zielnormen. Deviantes Verhalten häuft sich, sowohl als individuelle oder kollektiv organisierte Verstösse gegen die öffentliche Rechtsordnung, als auch – vor allem unter sozial und kommunikativ wenig eingebundenen oder isolierten Individuen – als selbstzerstörerisches Handeln.³¹⁰ In Form von ansteigender Kriminalität, zunehmendem Alkoholismus etc. ist die Zunahme anomischen Verhaltens an sich schon krisenhaft, sie wirkt aber – vorausgesetzt sie wird wahrgenommen – vor allem auch beunruhigend und verunsichernd auf eine Vielzahl anderer, nicht anomiebetroffener Individuen. Vermehrt beginnen einzelne Akteure und Gruppen sich mit gesellschaftlichen Problemen auseinanderzusetzen, von denen sie an sich nicht direkt betroffen sind, auf die sich aber nun ihre Wahrnehmung von für relevant gehaltenen Fakten erweitert hat:

“Nichts ist für eine solche Konstellation bezeichnender als die Koalitionen, die sich nun abzeichnen zwischen absteigenden Eliten und der Masse derjenigen, die zu den Verlierern gehören, ohne viel verlieren zu können. Es entdecken die in ihrem Status Bedrohten die soziale Frage der jeweiligen Zeit.”³¹¹

Die Problematisierung und Wahrnehmungsförderung gesellschaftlicher Phänomene als krisenhafte wird durch individuelle Interessen und kollektive Akteure vorangetrieben.³¹² Vielfältig vermischen sich in solchen Gruppierungen altruistische Motive mit persönlichen Interessen. Das gesellschaftlich-moralische Anliegen kann beispielsweise mit einer Heilserwartung verbunden oder mit einem Einkommen verknüpft werden. Tatsächlich kann es zu einem Beruf werden. Mit der Sozialarbeit, fürsorgerischen und therapeutischen Einrichtungen beispielsweise, sind in den modernen westlichen Staaten wichtige Wirtschaftszweige “professioneller Problemmentdecker und Problemlöser” entstanden.³¹³ Zu den “Experten der sozialen Frage” gehören auch die im Mittelpunkt dieser Arbeit stehenden Akteure und Gruppen der in den USA der 1890er Jahre

³⁰⁹ Heintz (1993), 192 f. Vgl. dazu die Darstellung zunehmender Wahrnehmung von Paradigmenanomalie im Kuhnschen Modell.

³¹⁰ Siegenthaler (1993), 172–174.

³¹¹ Ebd., 171.

³¹² Die Bandbreite solcher kollektiver Akteure reicht vom Quartierverein über Kirchen, Berufsverbände, Wohltätigkeitsorganisationen wie einer Liga gegen Alkoholismus oder Kinderarbeit bis zu den Nachrichten-Medien (Presse, Fernsehen etc.), der Kunst und der Wissenschaft.

³¹³ Siegenthaler (1995), 187.

“neuen Sozialwissenschaften [...], die eine systematische Beobachtung der Welt zu einem Beruf gemacht und zu neuem Bewusstsein gebracht haben, was bislang für die Befindlichkeit der Menschen wichtig, aber kein Gegenstand öffentlicher Debatten, geschweige denn politischer Auseinandersetzung gewesen war [...]”³¹⁴

All diese Aktivitäten verdeutlichen das Ausmass der Probleme und verschärfen durch solchen Krisendiskurs die Krisenträchtigkeit der Situation in ähnlicher Weise, wie in der Kuhnschen Theorie die Paradigmenkrise vertieft wird durch Klärungsversuche, die die Paradigmaanomalie selbst untersuchen. Je stärker die Situation als krisenhafte wahrgenommen wird, desto krisenhafter wird sie. Für immer mehr Individuen verliert die Realität an Durchschaubarkeit; vormals gültige Definitionen, Kausalitätszuschreibungen und Verknüpfungen von wahrgenommenen Ereigniskomplexen werden fragwürdig und brüchig. Erfahrung wird entwertet.³¹⁵ Da sich die für nutzenmaximierendes Handeln unerlässliche Information nicht nur verteuert, sondern überhaupt unerschwinglich oder wertlos wird, verkürzt sich Antizipierbarkeit von künftiger Entwicklung nicht nur, sondern wird hinfällig. Immer mehr Akteurinnen und Akteure treten in Zustände *fundamentaler Unsicherheit* ein.³¹⁶ Kognitive Regelsysteme werden ihrer Selbstverständlichkeit und ihrer leitenden Kraft entkleidet – die Individuen verlieren das Vertrauen in sie. Entschlusslosigkeit ist die Folge. Wenn Regelvertrauen zur Mangelware wird, verlieren die Preise ihre markträumende Funktion. Investitionen jeglicher Art würden in diesem Moment irrational. Je verbreiteter fundamentale Unsicherheit, desto verbreiteter die Liquiditätspräferenz: Ist ein gewisser Grad der Allgemeinheit von fundamentaler Unsicherheit und somit auch von Liquiditätspräferenz erreicht, bricht die ökonomische Krise durch.³¹⁷ Die gesellschaftliche Entwicklung tritt in eine jener kurzen, krisenhaften *Übergangs-, Problem- oder Zwischenphasen* struktureller Instabilität ein, in denen “Einbrüche im Prozess der Kapitalbildung” mit “soziopolitischen und kulturellen Verwerfungen” zusammentreffen.³¹⁸ Der Begriff der *Krise* verbindet die individuellen Krisen persönlicher Identität und die Krise des Marktes, dessen Koordinationsmechanismus ohne Rückhalt in stabilen Institutionen und kognitiven Regelsystemen zusammenbricht.³¹⁹

³¹⁴ Ebd.

³¹⁵ Siegenthaler (1993), 87.

³¹⁶ Unsicherheit ist dann fundamental, wenn sie sehr hoch und vor allem durch keinerlei Tauschakte reduzierbar ist. Vgl. Siegenthaler (1993), 182.

³¹⁷ Siegenthaler (1992), 618.

³¹⁸ Siegenthaler (1993), 14.

³¹⁹ Ebd., 61.

Krise und Ansätze ihrer Überwindung

Die gesellschaftliche Situation ist nun einerseits geprägt von polarisierten, mobilisations- und handlungsstarken Organisationen, die auf die öffentliche Ordnung Einfluss nehmen (oder solchen verhindern) wollen, und andererseits von einer Vielzahl fundamental unsicherer Individuen und kollektiver Akteure. Individuelle kognitive Regelsysteme und internalisierte Normen sind von der Krise ebenso betroffen wie die staatlichen Institutionen.

“Krisen sind Phasen historischer Entwicklung von besonders grosser Offenheit, besonders geringer Bestimmtheit der Ereignisse und Entscheidungen durch das, was in historischer Tradition angelegt ist. [...] Es sind Phasen besonders offener Entwicklung, und man hält in ihnen Entwicklungen auch für besonders offen. Verhältnisse gelten als gestaltbar für diejenigen, die sie ändern wollen, als gefährdet für die anderen, die sie bewahren möchten. Revolutionshoffnungen regen sich, Revolutionsfurcht ist verbreitet, wobei notorische Überschätzung des Handlungsspielraumes irrationale Erwartungen der einen ebenso begünstigen wie den grossen Eifer, mit dem allenthalben Revolutionsfurcht geschürt wird.”³²⁰

Der Zustand der Krise ist ambivalent. Je länger die gesellschaftliche Pattsituation anhält, desto eher werden auch bislang handlungsstarke Kollektive unsicher. Ihre Ziele und Strategien werden plötzlich diskutabel. Andere Kollektive erhalten Auftrieb. Auf dem Höhepunkt der Krise deutet sich auch schon deren Überwindung an: Phänomene und Deutungen, die ex ante als krisenhaft wahrgenommen werden, werden ex post als krisenüberwindende durchsetzungsmächtige Muster erkannt – und umgekehrt.³²¹

Siegenthaler bezeichnet diesen Umstand als “Janusgesichtigkeit” der Krise.³²²

In der Krise stehen einer verbreiteten Problemperzeption eine verwirrende Vielzahl von Deutungen, Theorien und Lösungsansätzen gegenüber. Viele neue Ideen entstehen und erhalten Gewicht, und Ideen, die bis dato nur in esoterischen Kreisen beachtet wurden, finden plötzlich grosse Resonanz. Diese erdrückende Vielfalt löst nichts, obwohl sie vielleicht die Lösungen enthält. Vorerst jedenfalls erschwert sie die rationale Entscheidung und gibt dezisionistischer Willkür Raum.³²³ Krisenüberwindung muss den Abbau von Komplexität bedeuten: Es muss zur Restitution individuellen Vertrauens in die eigenen Regeln der Auswahl, Ordnung und Deutung von Information sowie zur Klärung der Ziele, an denen soziale Kollektive ihr Handeln ausrichten, kommen. Ausserdem muss Krisenüberwindung zur Restabilisierung des institutionellen Rahmens und “zur Eingrenzung dessen, was man als Spielraum möglicher Entfaltung politischer Kräfte wahrnimmt”, führen.³²⁴ Auch die Prozesse der Restabili-

³²⁰ Siegenthaler (1983), 420.

³²¹ Vgl. ebd., 421.

³²² Siegenthaler (1993), 178.

³²³ Im Kontext fundamentaler Unsicherheit sinken die Opportunitätskosten von Entscheidungen. Sie können aber auch nicht mehr aus einem Nutzen-Kalkül abgeleitet werden. Zum dezisionistischen Handeln vgl. Siegenthaler (1993), 100 f. u. 182 f.

³²⁴ Ebd., 200.

sierung modelliert Siegenthaler als nichtintendierte Folge individuellen Handelns.³²⁵

Im wesentlichen lassen sich die Verfahren der Situationsklärung in zwei Weisen gruppieren. Die einen führen über fundamentales Lernen und offene kommunikative Prozesse zu Verständigungen, tragfähigen Realitätsvereinfachungen, neuen Konsensen sowie zur Teilung von Macht und zur Verbreiterung politischer Partizipation.³²⁶ Die anderen Verfahren laufen auf eine Befriedung der Auseinandersetzung hinaus, durch einseitige Monopolisierung und Durchsetzung von Macht und Gewalt. In der Praxis kommen beide Verfahren zum Tragen. Ihre Mischung entscheidet über die Dauer der Krise ebenso wie über die langfristige Tragfähigkeit der Lösung. Auch dies ist die Ambivalenz, das "Janusgesicht" der Krise.

Da in der Krise die Realität für das fundamental verunsicherte Individuum undurchsichtig, brüchig und gefährlich geworden ist, da die kognitiven Regeln ihren Dienst versagen und das Individuum nicht mehr in der Lage ist, auf sich selbst gestellt aufgrund von verfügbarer Erfahrung Entscheidungen für die Zukunft zu treffen, wird es vom isoliert nutzenmaximierenden *homo oeconomicus* zum kommunikativen und sozialen Wesen, das Rückhalt bei anderen sucht.³²⁷ Es sucht Reorientierung und Bestätigung im Gespräch. Es bilden sich in der Krise viele neue Diskursgruppen und *soziale Bewegungen*.³²⁸ Die Individuen treten zu solchen Kollektiven zusammen, weniger um einer doch zwangsläufig unklaren Sache willen, sondern weil sie Vertrauen in bestimmte Personen haben. Da den Individuen die eigenen Ziele, Interessen und Zwecke unklar geworden sind, sind sie auch der Fähigkeit strategischen Handelns weitgehend verlustig gegangen.³²⁹ Sie müssen strategisches Reden (Überredung, Lüge usw.), das auf gesicherter Orientierung beruhen würde, unterlassen.³³⁰ An dessen Stelle tritt

³²⁵ Ebd., 180.

³²⁶ Ebd., 201.

³²⁷ Die Konstruktion der Siegenthalerschen Theorie kann als ein Mäandrieren zwischen dem individualistischen Ansatz der Ökonomie und dem kollektiven Paradigma der Soziologie beschrieben werden. Tatsächlich stellt die Dialektik von individueller und sozialer Ebene hier aber nicht einfach ein Beobachter-Programm, sondern ein die Theorie bestimmendes Modell menschlichen Verhaltens selbst dar.

³²⁸ Soziale Bewegungen werden von Siegenthaler als "Proto-Ausprägungen späterer Interessenorganisationen" verstanden. Sie bilden sich deshalb so zahlreich und kräftig, weil diese Kollektive als selektiven Anreiz Reorientierungshilfe durch Soziabilität anzubieten haben. Siegenthaler (1993), 48 f.

³²⁹ Die Modellierung Siegenthalers erfolgt als idealtypische. *Faktisch* wird weder ein vollständiger Regelsystemzusammenbruch noch die vollständige Abwesenheit von Strategie-Kalkülen vorausgesetzt.

³³⁰ Unter "strategischem Reden" versteht Siegenthaler, der die Kategorie von Habermas übernimmt, "solche Sprechakte, die Zwecke jenseits von Verstehen und Verständigung verfolgen und dabei Erwartungen an künftiges Handeln des Gesprächspartners richten. Strategische Rede ist eine besondere Kategorie von teleologischem Handeln,

die *verstehens- und verständigungsorientierte Kommunikation*.³³¹ Im solcherart gestalteten, kommunikativen Rahmen sozialer Bewegungen durchlaufen die Akteurinnen und Akteure Prozesse *fundamentalen Lernens*, in welchen sie ihre Bestände an kognitiven Regeln modifizieren. Dabei werden auch internalisierte Normen – verinnerlichte sozial normierte Ziele – ihrer unbewussten Routine entkleidet und ihrer Wirksamkeit enthoben. In diesem anomischen Zustand werden sie einer Modifikation im sozial-kommunikativen Prozess der Gruppe zugänglich.³³² Die Akteurinnen und Akteure erleiden so etwas wie eine Re-Sozialisation im Laufe derer sie neues *Regelvertrauen* gewinnen.³³³

In neuen sozialen Bewegungen sind zunächst noch keine stabilen organisatorischen Ziele festgelegt, Weltdeutungen differieren, und es können darin sehr verschiedene Menschen zusammenkommen. Gerade die Entwertung eigener Erfahrung hat ja viele Individuen in die Krise geführt. Die Kriterien für Inklusion und Exklusion, für die Erhaltung von Identitäten, sind in diesem Moment unbestimmter als sonst.³³⁴ Bei ihrer Entstehung sind die kommunikativen Zirkel und sozialen Bewegungen in ihrem Zugang nur wenig beschränkt: Idealtypisch sind sie grundsätzlich für alle offen.³³⁵ Offen ist auch die Kommunikation – formal wie inhaltlich. Erfahrung schränkt unter Bedingung fundamentaler Unsicherheit und verlorenen Regelvertrauens noch gar nichts ein. Dennoch kann ein Gespräch an ihr seinen Ausgang nehmen.³³⁶ Siegenthaler vertritt die Idee,

“[...] es müsse sich verstehens- und verständigungsorientierte Kommunikation auf Erfahrungen beziehen, auch wenn sie immer zu Ergebnissen führe, die in der Erfahrung noch nicht zwingend angelegt sind. Die Ergebnisse sind erfahrungsbezogen, aber nicht durch Erfahrung bestimmt. Ausserdem wird der kommunikative Prozess sich selber zur Erfahrung, indem er sich, reflexiv eben, auf sich selber

das erwünschte Ergebnisse durch zweckmässigen Mitteleinsatz herbeiführt.” Siegenthaler (1993), 50, Anm. 17.

³³¹ Als Widerpart zum “strategischen Reden” verfolgt das verstehens- und verständigungsorientierte Kommunizieren keine Ziele ausser jenem von Selbstvergewisserung und Reorientierung der Individuen. Es tendiert dabei rationalerweise zu Offenheit und Aufrichtigkeit.

³³² Siegenthaler (1993), 159.

³³³ Zur Überwindung der Krise braucht die Welt nicht realiter in Ordnung gebracht zu werden. Es genügt, “dass man sie in einer Weise in die Ordnung des Denkens rückt, die dem einzelnen den Ort wieder klar macht, den er in ihr hat, und ihm zeigt, wie er handeln muss, um zu werden, was er werden will: Grundlagen rationalen Handelns werden rekonstruiert.” Siegenthaler (1993), 185.

³³⁴ Dies heisst allerdings keineswegs, dass sich die Individuen nun besonders tolerant verhalten müssten. Während dies die einen wohl tun, vertrauen sich die anderen umso nachsichtiger den simplen Chauvinismen starker Führung an.

³³⁵ “Interaktive Kommunikation wird dabei selber zur gemeinsamen Erfahrung, die auch dann noch zu Gebote steht, wenn Menschen aus ganz unterschiedlichen Welten zusammentreffen.” Siegenthaler (1993), 184.

³³⁶ Ebd., 52.

bezieht. Insofern nun die Träger der Kommunikation gemeinsame Erfahrungen erwerben, die nur sie teilen, entwickeln sie sich zu einer Kommunikationsgemeinschaft von zumindest unter diesem Aspekt grenzsetzender Exklusivität. Gerade dies erleichtert es dem einzelnen Akteur, in einer solchen Gemeinschaft Rückhalt zu finden und sich, bei fortschreitender Verständigung der Mitglieder, in gemeinsam erworbenen Deutungen der Welt bestärkt fühlen.“³³⁷

Gemeinsam verfügbar wird Erfahrung durch das Gespräch. Im Extremfall stellt das Gespräch selbst die einzige Gemeinsamkeit dar, und die Kriterien weitergehender Gemeinsamkeit müssen sich daraus ergeben. Je klarer sie sich bilden, desto klarer wird, wer zur Diskursgemeinschaft gehören kann und wer nicht. Abgrenzungen ergeben sich so gegen aussen, Differenzierungen gegen innen. Es konstituieren sich Subjekt und Objekt von Diskursen, Beteiligte und Ausgeschlossene.

Nach Siegenthaler nimmt das Gespräch seinen Ausgang häufig in Bezügen auf Erfahrungen entweder sehr entfernter oder sehr naheliegender Dinge. In Alltäglichkeiten, im “Allzumenschlichen”, lässt sich eine gemeinsame Basis ebenso finden wie in kosmologischen, religiösen oder aber historischen bzw. mythologischen Diskursen:

“Beiden ist gemeinsam, dass sie interpretierbar sind, ohne dass schon klar sein muss, wie sie sich in den in seiner Komplexität immer schwer reduzierbaren Wirkungszusammenhang der übrigen Dinge einfügen.“³³⁸

Solche Bezugnahmen entlasten das Gespräch (vorerst) von einer Thematik der Krise. Für viele Individuen und Gruppen bietet die Thematisierung von Elend und anomischem Verhalten anderer Hand zu einer distanzierten Annäherung an das Phänomen der Krise. Die verwirrenden, krisenträchtigen “Absonderlichkeiten der Vorperiode” wie Alkoholismus und Kriminalität anomiegeplagter Bevölkerungsteile, die soziale Frage – sie werden zu “Katalysatoren der Verständigung über neues Denken.” Missstände finden Deutung, werden in Massnahmenkataloge gebannt. Sie werden zum Gegenstand kollektiven Handelns und eröffnen

“[...] für viele die Möglichkeit, sich selber in neuen Deutungsmustern und konsensualen Formen der Abgrenzung gerade dadurch zu bewähren, dass sie das Übel zwar keineswegs aus der Welt schaffen, aber anhaltend bekämpfen; je erfolgloser sie das tun, um so länger haben sie Gelegenheit zu Selbstbestätigung und Selbstbewährung.“³³⁹

In den meisten kommunikativen Prozessen des Krisenkontextes wird Krise selbst aus eigener Betroffenheit heraus thematisiert. Im Gespräch werden als krisenhaft perzipierte Phänomene des politischen, wirtschaftlichen und sozialen Bereichs verbalisiert und zum gemeinsamen Ausgangspunkt gemacht.

Das Entwerfen neuer individueller mentaler Konstrukte ist eine Fahrt ins Blaue. Da die eigenen Erfahrungen plötzlich fragwürdig erscheinen, stellen sie keine anleitende Instanz mehr dar. Daher bedarf die Rekonstruktion von Vertrauen in eigene Wahr-

³³⁷ Siegenthaler (1993), 94 f.

³³⁸ Ebd., 186.

³³⁹ Ebd., 185.

nehmungen zwangsläufig der Bestätigung durch ein Gegenüber im Gespräch. Dabei lässt das vorläufige Geltenlassen entsprechender Äusserungen – die explizite Affirmation, das Ausbleiben von Widerspruch und das Abbrechen des Nachfragens – das Individuum Vertrauen fassen in vorgebrachte Perzeptionsformulierungen.³⁴⁰ Im Rückhalt sozialer Bewegungen werden Ideen ausprobiert, diskutiert, verworfen oder bekräftigt. Mit der Zeit verengt sich die Bandbreite von adäquaten Gesprächsbezügen. Gesprächskomplexität nimmt ab. Die Diskurse gewinnen an semantischer Eindeutigkeit, es bilden sich allmählich intersubjektiv verfügbare Deutungen, Interpretation, Leitbilder.³⁴¹

“Im Ergebnis bilden sich [...] gemeinsam verfügbare Regeln der Selektion, und das heisst der Selektion auch der für massgeblich gehaltenen Erfahrungsmomente, sowie der Klassifikation, das heisst auch der Zuordnung individuell verfügbarer Erfahrung zu gemeinsam definierter Realität.”³⁴²

Da der Ausgang der Kommunikation nicht durch seine Ausgangsbedingungen determiniert ist und sich einem individuell rationalen Nutzenkalkül entzieht,³⁴³ leitet sich die Rationalität fundamentalen Lernens und seiner Ergebnisse von der kommunikativen Rationalität der Interaktion selbst ab.³⁴⁴ Je unhierarchischer oder demokratischer der Diskurskreis strukturiert ist, je gleichmässiger verteilt fundamentale Unsicherheit ist, desto offener werden die Kommunikationsprozesse verlaufen. Charismatische oder mit formal zugeschriebener Kompetenz versehene sowie mit besonders grossen Ressourcen ausgestatte Einzelpersonen oder Gruppierungen können dank ihrer Stellung den Gesprächsprozess nicht nur beeinflussen, sondern auch beenden.³⁴⁵ Solche Akteure – z.B. informelle Gruppierungen – innerhalb sozialer Kollektive können dank ihrem hohen Durchsetzungsvermögen und wenn sie noch oder bereits wieder im Besitz von Regelvertrauen sind, die Wasser des Kollektivs auf ihre Mühlen lenken. Je vollständiger Individuen im Besitz von Regelvertrauen sind, desto stärker gehen sie zu strategischem Handeln über.³⁴⁶ Sobald innerhalb einer sozialen Bewegung Indivi-

³⁴⁰ Ebd., 184.

³⁴¹ Ebd., 206.

³⁴² Ebd., 95.

³⁴³ Für die Erklärung der sich hier ereignenden Rekonstruktionen individueller Rationalität wird der methodologische Individualismus der Ökonomie suspendiert. Siegenthaler betont den disbezüglichen Wert kommunikations- und systemtheoretischer Überlegungen. Ebd., 17.

³⁴⁴ Siegenthaler wehrt sich gegen eine normative Auslegung seiner Theorie. Trotzdem bringt er das aufklärerisch aufgeladene Wort “Vernünftigkeit” in Anschlag, als Synonym für die auf Effizienz angelegte kommunikative Verfahrensrationalität im Zustande fundamentaler Unsicherheit, die zwangsläufig verstehens- und verständigungsorientiertes statt strategisches Kommunizieren hervorbringt. Vgl. ebd., 99, Anm. 16.

³⁴⁵ Ebd., 57 f., 99 f.

³⁴⁶ Die Durchsetzungsversuche partikularer Sichten trägt zunächst eher zur Destabilisierung des Kollektivs bei. Ebd., 197.

duen oder Gruppen wieder in den Besitz von Regelvertrauen gelangen, suchen sie andere Individuen zu beeinflussen. Interessen werden als kollektive definiert und institutionalisiert. Es bilden sich zunehmend hierarchische Strukturen. Je mehr innerhalb einer sozialen Bewegung Reorientierung zunimmt, desto stärker nimmt sie den Charakter einer Interessenorganisation an. Sie trägt ihre Anliegen, Vorschläge und Forderungen in Märkte, in Öffentlichkeiten und politische Auseinandersetzungen. Strukturierung, Disziplinierung und Folgerichtigkeit ihres Handelns nehmen zu. Damit begründet sie die Stabilisierung von Erwartung nicht nur für Mitglieder, sondern auch gegen aussen. Denn auch für andere Kollektive und Individuen ist solches Handeln nun zunehmend als folgerichtiges erkennbar. Wie schnell oder schmerzlos sich nun neue stabile Muster in der interorganisationellen Auseinandersetzung um politische, ökonomische, soziale und kulturelle Rahmenbedingungen durchsetzen können, hängt stark vom Verhalten der bereits vor der Krise bestehenden Organisationen ab. Als solche sind etwa Parteien, Wirtschaftsverbände, aber auch Firmen, Vereine oder informelle Gruppen zu nennen. Auch hier kann fundamentales Lernen stattfinden – grundsätzlich nach den nämlichen Prinzipien wie in neuen sozialen Bewegungen. Je nachdem, wie und zu welchem Zeitpunkt bezogen auf die Krise Organisationen fundamental lernen, wirken sie krisenverschärfend oder -überwindend.³⁴⁷ Die einen haben bereits vor der Krise Prozesse fundamentalen Lernens durchlaufen. In der Krise selbst sind diese Kollektive handlungsstark und prägen das Geschehen aktiv mit.³⁴⁸ Auf der anderen Seite ist jene Klasse von Organisationen wichtig, die auch unter dem Eindruck der Krise nicht oder nur im äussersten Fall zu fundamentalem Lernen ansetzen. Solche Kollektive können die Durchsetzung von neuen Entwicklungsmustern langwierig verzögern. Sie tun dies umso beharrlicher, je grösser, komplexer und mächtiger solche Gebilde sind:

“Wichtig ist nun aber, dass die Wahrnehmung von Unfähigkeiten, Blockierungen, Trägheiten für alle diejenigen Chancen beinhalten, die wenig zu verlieren haben, aber Karrieresprünge vollziehen und Einflussgewinne erzielen können, wenn sie Unfähigkeiten nicht nur bezeichnen, sondern auch für andere einsichtig machen. Es sind die Aussenseiter innerhalb der Organisation, denen man vor allem den Blick für Unzulänglichkeiten zutrauen darf. Indem sie Argumente zur Geltung bringen, bringen sie sich selbst zur Geltung. Dass sie dabei im Krisenkontext Organisationsmitglieder ansprechen, die ohnehin schon von des Zweifels Blässe angekränkt sind, verstärkt dabei ihr Durchsetzungsvermögen entscheidend.”³⁴⁹

Die Organisation treibt nun zusehends in einen inneren Konflikt, der, wenn er sich allzulang hinzieht, dazu führt, dass sich die Organisation äusserem Einfluss öffnet. Nun dringt “neues Denken, wie es sich in anderen sozialen Gebilden schon vorge-

³⁴⁷ Ebd., 165.

³⁴⁸ Ebd., 181.

³⁴⁹ Ebd., 193 f.

formt hat“, ein.³⁵⁰ Wenn die Organisation ihrer Selbstzerstörung ausweichen kann, erfolgen nun Durchbrüche personell und ideell. Eliten werden ausgetauscht, Spitzenpersönlichkeiten durch neue, einer neuen Generation angehörende Leute abgelöst, die Organisation lernt fundamental und richtet sich neu aus.³⁵¹

Für die Disposition zu fundamentalem Lernen unterscheidet Siegenthaler idealtypisch vier Klassen von Akteuren. Die Akteur-Klassen werden bezüglich Disposition und Chance zu Fundamentallernen konstituiert nach Chancen im wirtschaftlichen System und Ressourcen sozialen Rückhalts bzw. Kommunikationschancen unter Bewegung der relativen Preise. Die *erfolgreichen Migranten und sozialen Aufsteiger* sowie die *vernetzten Verlierer*³⁵² sind tendentiell lernbereiter als *vernetzte Gewinner* und *isolierte Verlierer*.³⁵³ Gegenüber den erfolgreichen Migranten profitieren die vernetzten Verlierer von einem bestehenden Kommunikationsnetz und sozialer Einbindung. Vernetzte Verlierer sind “jene Menschen, denen die entwicklungsbedingte Umwertung verfügbarer Kapitalbestände Verluste beschert, ohne dass sie aus gewohnten kommunikativen Bindungen verdrängt werden.”³⁵⁴ Durch diese Lernchancen befähigt und durch die negative Betroffenheit von den Bewegungen relativer Preise genötigt, sind die vernetzten Verlierer bevorzugt disponiert, vor anderen Akteur-Klassen fundamental zu lernen. Sie können bereits in der Strukturphase Prozesse fundamentalen Lernens durchlaufen, fundamentale Unsicherheit überwinden und gerade durch die ihrem Regelvertrauen entspringende Aktivität für andere Akteur-Gruppen Unsicherheit erhöhen. Gleichzeitig bieten sie aber in der Demonstration von Orientierungs- und Handlungsstärke sowie durch ihre Angebote an neuem Denken, neuen Problem-sichten und Lösungsvorschlägen Ansatzpunkte für Reorientierung. Im Durchbruch der Krise können solche Gruppen hohe Resonanz entfalten und ihren Einfluss verstär-

³⁵⁰ Ebd., 194.

³⁵¹ Ebd., 195. Vgl. dazu oben den Paradigmenwechsel bei Kuhn, der kaum argumentativ in den bestehenden Strukturen erfolgt, sondern oftmals nur in einem Generationenwechsel erfolgen kann.

³⁵² *Erfolgreiche Migranten bzw. soziale Aufsteiger* sind Akteure, die im Prozess wirtschaftlicher Entwicklung erfolgreich neue Chancen realisieren, dadurch aber aus der vertrauten Umgebung hinaus und in eine neue Welt hineintreten. Sie sind – wenigstens partiell – gezwungen, neue menschliche Beziehungsfelder aufzubauen. Sie sind umso lernfähiger, je stärker ihnen das gelingt. Vgl. Siegenthaler (1993), 165.

³⁵³ *Vernetzte Gewinner* (bspw. erfolgreiche Konzerne) sind gerade ihres vorläufigen Erfolgs wegen lange mit Regelvertrauen gesegnet und setzen daher – wenn überhaupt – nur sehr verzögert zu fundamentalem Lernen an. Erleichtert wird es aber dann durch ein hohes Angebot von Kommunikationschancen. Dagegen wäre der *isolierte Verlierer* wohl disponiert zu fundamentalem Lernen, es fehlen ihm aber weitgehend die sozial-kommunikativen Möglichkeiten. Er hat sie zusammen mit den anderen Kapitalbeständen in der Bewegung der relativen Preise eingebüsst. Ebd., 165 f.

³⁵⁴ Ebd., 165.

ken. Es wird situativ entschieden, ob dies krisenverstärkende oder restabilisierende Wirkung zeitigt.

Besonders wichtig für die Durchsetzung stabiler, wachstumsträchtiger Entwicklungsmuster ist die Kommunikation zwischen den verschiedenen Gruppen. Genauso wie auf der Ebene der sozialen Bewegung ergibt sich eine konsensfähige Sicht durch verstehens- und verständigungsorientierte Kommunikation. Je grenzenloser und unvoreingenommener die kommunikativen Kreise, in der sich kollektive und individuelle Reorientierung vollzieht, desto grösser sind die Lernmöglichkeiten und die Chancen, Irrtümer auszuräumen und robuste Lösungen zu finden.³⁵⁵ Siegenthaler modelliert einen *evolutiven Prozess der Ideen im Gespräch* vor ihrer Aussetzung auf die Märkte der Realität. Eine zweckmässige Kommunikationsstruktur erlaubt es, “die noch fragilen mentalen Konstrukte auf Resonanzfähigkeit zu prüfen.”³⁵⁶

Wenn sie dann zum Gegenstand politischen Tausches gemacht werden, hat sich der Raum des überhaupt zu Verhandelnden bereits in positiver Weise verengt – ohne dass deswegen irgend jemand übergangen worden sein muss. Durchsetzungsfähige Lösungen brauchen sich nicht mit den Partial-Interessen von jemand Bestimmtem zu decken. Sie sollten aber möglichst vielen nicht widersprechen. Staatlich-politische Modelle haben sich in der Strukturphase an den tendenziell stabilen, kognitiven Regelsystemen der Menschen zu bewähren. Je breiter die Partizipation am Punkt ihrer Genese, desto zukunftssträchtiger ihre Geltung.

Auf der Grundlage gegenseitiger Reorientierung – und das kann auch Abgrenzung sein – werden politisch institutionelle Lösungen nun möglich. Individuen und Kollektive sind wieder im Besitz von Regelvertrauen und werden zu Erwartungsbildung angeleitet.

“Genauso, wie der individuelle Akteur die Fähigkeit zu rationalem Handeln auf allen Güter- und Faktormärkten zurückgewinnt, werden auf dem politischen Markt die Kollektive wieder fähig zu rationalem Tausch.”³⁵⁷

Wenn die Rekonstruktionsprozesse der Krise vollzogen sind, stehen die Akteurinnen und Akteure einer neuen Welt gegenüber. Sie haben die Realität verändert – und deren Wahrnehmung. Sie haben sich und die Gesellschaft neu definiert und neu zueinander in Beziehung gesetzt.

³⁵⁵ Offensichtlich enthält Siegenthalers Modellierung hier quasi-pragmatistische Züge in ihrer normativen Grundierung – als politische Theorie der Demokratie sowie als daran anschliessende Theorie der Wahrheit.

³⁵⁶ Ebd., 183.

³⁵⁷ Ebd., 206.

2.4. Gesellschaft, Wissenschaft und Krise

Mit dem Beizug des gesellschaftstheoretischen Ansatzes von Siegenthaler erscheint mir mein wissenschaftsgeschichtliches Modell als "schwimmfähig". Die Theorie Siegenthalers lässt sich mit den Überlegungen Flecks und den beigezogenen jüngeren Beiträgen aus der Wissenschaftsforschung gut kombinieren, so dass der hier zur Diskussion stehende Prozess der disziplinären Ausdifferenzierung der Soziologie unter recht unterschiedlichen Gesichtspunkten formuliert werden kann. Die wissenschaftsbezogene Krisentheorie Kuhns lässt sich dabei weitgehend substituieren und ihre direkte Übertragung von der frühneuzeitlichen Physik auf die modernen Sozialwissenschaften so umgehen.³⁵⁸

Eine theoretische Zurüstung aus Fleck und den "Grenzwissenschaften" einerseits, aus Siegenthaler andererseits, birgt den Vorteil, dass sich mit ihr wohl über eine bestimmte Wissenschaft sprechen lässt, sie aber weder auf eine bestimmte Disziplin noch auf Wissenschaft überhaupt beschränkt wird. Das Modell krisenhafter Wahrscheinlichkeit kognitiver Diskontinuitäten ist im Siegenthalerschen Ansatz aufgehoben und lässt sich hier (auch im Fleckschen Sinne) auf Akteur-Wahrnehmung überhaupt anwenden. Die Krisentheorie Siegenthalers lässt sich mit den genannten wissenschaftsgeschichtlichen Theorien insbesondere deshalb gut kombinieren, weil sie selbst um Kognition bzw. Informationsverarbeitung zentriert ist. Siegenthaler übernimmt – wie Kuhn – von Piaget ein zweistufiges Informationsmodell.³⁵⁹ Dieses Modell der Kognition als Anpassung an und von Umweltwahrnehmung – mit Prozessen der *Assimilation* und der *Akkommodation* hilft Siegenthaler, Phänomene des Marktversagens als kognitive Akteurprobleme zu formulieren. Siegenthaler selbst analogisiert *Paradigma* und kognitive *Regelsysteme*.³⁶⁰ Der Paradigmenbegriff dient bei Siegenthaler unter anderem der Analogisierung von Technologie-Innovationen in der Wirtschaft mit Erfindungen, Theorien und anderen Paradigma-abhängigen Erschei-

³⁵⁸ Das hindert allerdings niemanden daran – z.B. weder Habermas noch Luhmann – den Paradigmenbegriff auf die Soziologie anzuwenden. Vgl. Luhmann (1984), 15; Habermas (1981), Bd. 2, 7.

³⁵⁹ Siegenthaler (1993), 10; Kuhn (1976), 8.

³⁶⁰ "Der Paradigmabegriff lässt sich unserem Konzept kognitiver Regelsysteme unschwer zuordnen. Das Paradigma regelt die Wahrnehmung der Probleme, denen seine Anhänger überhaupt Beachtung schenken; es beinhaltet mithin die Selektionsregeln, die die Aufmerksamkeit der Akteure steuern. Es legt aber auch fest, welche Strategien der Problemlösung verfolgt werden, und es liefert für die Strategiewahl insofern eine Grundlage, als es Hypothesenkonstrukte über den Wirkungszusammenhang anbietet, in den die Problemlösung eingreift. Damit grenzt es Handlungsspielräume ein und definiert diese für alle beteiligten Akteure so, wie dies kognitive Regelsysteme ganz generell tun." Siegenthaler (1993), 129.

nungen in Normalphasen der Wissenschaft.

Kuhn, Fleck und Siegenthaler liefern Ansätze, die zwischen einem methodologischen Bezug auf das Individuum und einem auf gesellschaftliche Gruppen pendeln. Siegenthaler ist bezüglich des Wechsels in diesem Modus am Präzisesten. Bei Siegenthaler wird ein Unterschied von Innen und Aussen der Wissenschaft insofern obsolet, als sich normalwissenschaftliches Handeln auch als ökonomisches fassen lässt – im Sinne von entscheidungsbezogen auf dem Hintergrund von Knappheit, aber auch im Sinne von individuell-nutzenmaximierend – während sich krisengeprägtes wissenschaftliches Handeln tendenziell solchem Ansatz entzieht.

Die erarbeiteten Ansätze der Wissenschaftsforschung und der nationalökonomischen Theorie Siegenthalers fügen sich zu einem umfassenden theoretisch-konzeptuellen Rahmen zusammen, der meine Untersuchung zur Entstehung und Entwicklung der soziologischen Disziplin sowohl thematisch, bezüglich zu untersuchender Akteuren und Aktorgruppen sowie chronologisch fokussieren hilft.

Die Trennlinie zwischen wissenschaftlichem Innen und Aussen wird dabei zum eminent empirischen Gegenstand. Unterschiedliche kognitive Formen und Inhalte werden analytisch grundsätzlich demselben Zugang geöffnet. Der Denkstil Flecks und die kognitiven Regelsysteme Siegenthalers gelten grundsätzlich für sämtliche Akteurinnen und Akteure in sämtlichen gesellschaftlichen Domänen, und Wissenschaft wird als spezifische soziale und kulturelle Institution differenziert. Kognitive Bestände, die “Wissenschaft” inhaltlich bestimmen, lassen sich in ihrem handlungs- oder verhaltensbestimmenden Charakter grundsätzlich vergleichen mit den kognitiven Beständen, die Entscheidungen jeglicher Art über die “Rahmenbedingungen” der Wissenschaft betreffen. Siegenthaler liefert dabei nicht nur eine – in den behandelten Ansätzen aus der Wissenschaftsforschung weitgehend fehlende – gesamtgesellschaftliche Modellierung, die in Krisen- und Stabilitätsphasen strukturiert ist. Sie leitet die Aufmerksamkeit auch auf bestimmte Gruppen und Akteure, Kollektive und Denkstile, die in enger wissenschaftsbezogenen Herangehensweisen leicht übersehen würden.

Gegenüber der Strukturphase erhöht die Konstellation gesellschaftlicher Krise, wie sie Siegenthaler beschreibt, die Chancen dafür, dass sowohl wissenschaftliche Inhalte als auch institutionelle Rahmenbedingungen von Wissenschaft zur Diskussion gestellt werden, sich neu formieren, in neuen Relationen zum Durchbruch kommen oder aber ausser Rang und Traktanden fallen. Schon während der Strukturphase erfolgen in vernetzten Zirkeln verdichteter Kommunikation weitreichende Denkstilwandlungen. Diese Überlegungen sind deshalb für die vorliegende Arbeit wichtig, weil Soziologie als Programm spezifischer Realitätswahrnehmung aus komplexen Lernprozessen in verschiedenen inner- und ausserakademischen sozialen, institutionellen und ideologi-

schen Gruppen und Kontexten resultierend bereits vor und in der gesellschaftlichen Krise als Fach ausdifferenziert und institutionalisiert wird. Mit eigenen Angeboten von Gesellschaftswahrnehmung wirkt Soziologie dann auch auf die gesellschaftliche Entwicklung zurück. Aus dieser Perspektive lassen sich Krisen der Wissenschaft z.B. mit religiösen oder ökonomischen Krisen zusammendenken, ohne dass diese Krisen alle zeitgleich und gleich intensiv erfolgen müssten.

Im Gegensatz zur Physik (und zu vielen anderen Wissenschaften) stehen sich bei der Soziologie nicht Subjekt und Objekt gegenüber, sondern Subjekt und Subjekt. Damit ist diese Wissenschaft eine vielfach soziale: "The social sciences are [...] constantly involved in producing the society they study."³⁶¹ Nicht nur die wissenschaftlichen Wahrnehmungsweisen sind hier *sozialem* Wandel unterworfen, sondern vor allem auch die wissenschaftlich zu erfassenden Objekte. Sozialtheoretisch zu fassen sind ausserdem die Entscheidungen über die Rahmenbedingungen der Wissenschaft sowie die Märkte ideeller Resonanz und praktischer Nachfrage nach Soziologie. Aus dem Umstand multipler Kontingenz des Verhältnisses Soziologie – Gesellschaft heraus lassen sich mit Hilfe der Theorie Siegenthalers unerwartete Hypothesen bilden. Es geht nun plötzlich nicht mehr nur um die Krise bestehender Disziplinen, die eine neue Disziplin kondensieren lässt, um das gesellschaftliche Krisenmoment, welches die Wissenschaftskrise auslöst, oder um die Wissenschaft, die die Krise zu fassen sucht. Mit Siegenthaler lässt sich nun auch ohne Ironie fragen: Inwiefern löst Soziologie die gesellschaftliche Krise mit aus?

So haben sich die theoretischen Momente Gesellschaft – Wissenschaft – Krise denn zu einer Triade geformt, deren ursächliche Verknüpfung theoretisch noch gar nicht vorentschieden ist. Das ist gut so. Hier soll die Empirie einsetzen.

³⁶¹ Wagner/Wittrock (1991), 12.

3. Gesellschaftliche Kontexte der Soziologie-Institutionalisierung in den USA

Wie bereits verschiedentlich angetönt wenden sich die hier vorgelegten Versuche zur Ergründung der Soziologie-Entwicklung in den USA während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts gegen kurzschlüssige Begründungen von Soziologieentwicklung durch Thesen beschleunigter Industrialisierung oder Urbanisierung.³⁶² Durch die Theorie Siegenthalers wird das Gewicht auf das wirtschaftliche Wachstum und die damit verbundenen Verschiebungen im Gefüge relativer Preise gelegt. Die von der Entwicklung Profitierenden und ihre Verlierer werden fokussiert. Die zunehmend institutionalisierte Wahrnehmung und Problematisierung sozialer Fragen kann mit bestimmten Gruppen assoziiert werden, die Verhältnisse zwischen Wachstumsgewinnern bzw. -verlierern und Soziologie sind jedoch komplex.

In der Tat wird das Elend industriell-urbaner Unterschichten zu einem Gegenstand der neuen Wissenschaft. Dieses Elend bringt seine Thematisierung in der bürgerlichen Wissenschaft jedoch allein noch nicht hervor. Entsprechend konzentriert sich meine Untersuchung weniger auf die potentiellen Objekte der Sozialwissenschaften, denn auf die sie portierenden Subjekte. Ich sehe den sozialen Entstehungsort, sowohl von Angebot wie von Nachfrage nach Soziologie, in den intellektuellen und professionellen Eliten der Mittelschicht. Deren soziale Rolle ändert sich bis zum Ende des Jahrhunderts radikal. Diese Kreise sind es, die – aufgrund der wachstumsbedingten Veränderung ihrer *eigenen* sozialen Lage – zu neuen Weltwahrnehmungen neigen, welche letztlich zu soziologischen Inhalten kondensieren und zur Bereitstellung der entsprechenden institutionellen Gefässe führen. In diesem Zusammenhang kommen die sozialen Notstände der Unterprivilegierten in den Blick. Die statusunsicheren traditionellen und neuentstehenden Mittelschichtseliten entdecken die “soziale Frage”. Durch die Perzeption von Paradigmaanomalien bezüglich Selbst- oder Weltbildern und durch die aus diesen Verunsicherungen folgenden Klärungs- oder Definitionsversuche für eine gesellschaftliche Gesamtheit kommen auch andere gesellschaftliche Gruppen in den Blick; deren Lage wird problematisiert und zur eigenen in Beziehung gesetzt.

³⁶² Als Beispiel für die in ansonsten exzellenten Darstellungen verbreiteten, verkürzenden und oft in Nebensätzen geäußerten Redensarten sei hier Mary Furner zitiert: “The industrial America that grew up after the Civil War made people conscious of society in new ways.” Furner (1975), 1. Auch das folgende Zitat von Martin Bulmer (ebenfalls ein höchst verdienter Autor in der Historiographie der Soziologie) – “There is clearly a close connection between the scientific study of social conditions, industrialisation and intensified urbanisation” – ist, wie Peter Wagner treffend konstatiert, keineswegs falsch, aber es suggeriert einen gradlinigen, offensichtlichen und unausweichlichen Verlauf für etwas, was kognitiv, institutionell und politisch eigentlich zutiefst erklärungsbedürftig ist. Wagner (1989), 511.

Solidarität oder angstvolle Ablehnung sind die Folge. Die Interessen der neuen professionellen ProblemaufdeckerInnen etwa im Journalismus, in kirchlichen Kreisen oder in der Sozialarbeit fördern diese Entwicklung noch.

Der Abstieg der traditionellen Eliten und der Aufstieg eines neuen professionellen Mittelstands sind verknüpft mit steigender Verunsicherung auf der einen Seite, mit der Formation von Interessenkollektiven auf der anderen Seite. In der herrschenden Mittelschichtsmentalität kommt es, im Laufe der Achtzigerjahre einsetzend, zu einer ideologischen Gewichtsverlagerung vom sozioökonomischen Laissez-faire zu Postulaten nach reformerisch eingreifender Lenkung bzw. zu einer Polarisierung der beiden Positionen. Ebenso wächst krisenträchtig ein Krisenbewusstsein, das ein neues System grosser Tageszeitungen, Magazine und Buchverlage medial verstärkt. In diesen publizistischen Gefässen werden soziale Fragen im Genre des Enthüllungsjournalismus, in Form von utopischen bzw. dystopischen Zukunftsromanen sowie in religiösen und wissenschaftlich sich gebenden Programmschriften zur Sprache gebracht.

Nachdem verschiedene Radikalisierungstendenzen in den Sozialprogrammen während der turbulenten Neunzigerjahre in die Schranken gewiesen werden, erlebt die mittelständisch geprägte melioristische Position des Progressive Movement auf politischer Ebene mehrheitsfähige Resonanz.³⁶³

Die ideologischen Veränderungen haben auch institutionelle Konsequenzen für die Akademisierung der Soziologie. Die Bildung von soziologischen Inhalten ist dabei eine notwendige, aber nicht hinreichende Bedingung der Disziplin-Akademisierung. Ich sehe verschiedene Entwicklungen – ökonomische, soziale, ideologische und institutionelle – die anfangs der Neunzigerjahre im Durchbruch der universitären Disziplin Soziologie kumulieren: Anstrengungen um akademische und nichtakademische ideologische Paradigmen-Klärungen treffen auf die erfolgreichen Bemühungen handlungsstarker Kollektive, neue institutionelle Arrangements zu etablieren. Spezifische professionelle Interessen spielen in diesen Entwicklungen genauso eine Rolle wie real vorhandene Probleme. Die beiden Ebenen sind verknüpft durch voraussetzungsabhängige, aber in ihrem Resultat grundsätzlich nicht-determinierte Lernvorgänge.

Die Formation von präsoziologischen Denkstilen, von Urideen, die Entstehung erster klassischer Texte und die Institutionalisierungsbewegungen von Soziologie vollziehen sich im Rahmen eines ungeheuren Bildungsbooms, der unter anderem den Aufbau des modernen Universitätssystems in den USA mit sich bringt. Die Formation des später institutionalisierten Felds erfolgt aber nur zum Teil innerhalb akademisch-wissen-

³⁶³ Zum Progressive Movement u.a. Hofstadter (1955), 131–269; Morison/Commager/Leuchtenburg (1969), 266–294; Thelen (1972).

schaftlicher Denkkollektive. Ebenso wichtig wie das Ausscheiden von Beständen aus traditionelleren Wissenschaftsdisziplinen, die sich dem herrschenden Paradigma nicht fügen, sind die nichtakademische Bildung neuer Denkstile und Denkkollektive sowie der Denkstilwandel in bestehenden nichtwissenschaftlichen Denkkollektiven. Nur im Zusammentreffen von Bewegungen in verschiedenen kognitiven und institutionellen Welten kommt es zu den hier gefragten Durchbrüchen der akademischen Soziologie-Institutionalisierung. Dieselben kumulativen Effekte sind allerdings auch nicht zu unterschätzen in ihrer Auslösefunktion für die gesamtgesellschaftliche Krise der 1890er Jahre, denn die Differenzierung sozialer Organisation und die damit verbundene Differenzierung des Denkens führen zu einer "neuen Unübersichtlichkeit."³⁶⁴ Ein Regime professioneller ExpertInnen gewinnt mit seinen erweiterten und erhöhten Problemperzeptionen, die es auch aus professionellem Eigeninteresse verbreitet, krisenauslösende Resonanz. Die sozioökonomische und politische Struktur wird verstärkt und verbreitet als instabil betrachtet. Dadurch wird die Struktur real instabil.³⁶⁵

In den nachstehenden Abschnitten möchte ich zunächst die wirtschaftliche und soziale Entwicklung in den USA der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts allgemein diskutieren und den Periodisierungs- und Interpretationsvorschlag Siegenthalers skizzieren (3.1.). Dann möchte ich auf einige soziale und insbesondere professionelle Entwicklungen in den Ober- und vor allem Mittelschichten des ausgehenden 19. Jahrhunderts eintreten und allfällige Affinitäten zu spezifischen, Soziologie- und/oder krisenförderlichen Perzeptions- und Verhaltensänderungen aufzeigen (3.2.). Schliesslich sollen einige für die Soziologie-Bildung wichtige ideologischen Entwicklungen genauer erörtert (3.3.) und ein populärer medialer Diskurs des Sozialen vorgestellt werden, der sowohl für die Soziologieentwicklung als auch für ein allgemein steigendes Krisenbewusstsein relevant wurde (3.4.).

³⁶⁴ Siegenthaler (1995), 186.

³⁶⁵ Siegenthaler (1981), 24 f.

3.1. Interpretation und Periodisierung der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen in den USA zwischen 1850 und 1900

Wohl war die Industrialisierung ein wichtiges und machtvollers Phänomen in den USA der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Eine unkritische Verwendung des Industrialisierungsbegriffs verschleiert jedoch differenziertere Zusammenhänge des in dieser Zeit sich vollziehenden epochalen wirtschaftlichen Umbaus. In der wirtschaftsgeschichtlichen Literatur zur USA wird das Phänomen Industrialisierung unterschiedlich definiert und gewürdigt, je nachdem, ob damit bestimmte Produktionszweige, Produktivitätssteigerung durch Prozessrationalisierungen oder Mechanisierung gemeint ist. Entsprechend umstritten ist schon, ab wann für die USA von Industrialisierung gesprochen werden sollte. Robert E. Gallman verortet ihre Ursprünge bereits in den 1820er Jahren, als eine Reorganisation des Manufakturwesens mit entsprechender Produktivitätssteigerung einsetzte, die jedoch noch weitgehend ohne Mechanisierung auskam. Bereits in den 1840er Jahren setzte dann aber auch eine relevante Mechanisierung ein.³⁶⁶ Schon für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts lässt sich also von Industrialisierung sprechen, und der industrielle Sektor wuchs prozentual bis nach dem Ersten Weltkrieg – ohne allerdings einen Drittel des wirtschaftlichen Gesamtvolumens je zu übersteigen.³⁶⁷

Richtig ist, dass der landwirtschaftliche Sektor relativ an Gewicht verlor³⁶⁸ und schon seit dem ersten Jahrhundertdrittel massiven strukturellen Veränderungen unterlag. Zu Zeiten des Bürgerkriegs war der unabhängige Kleinbauer bereits praktisch verschwunden.³⁶⁹ Die frühere Subsistenzorientierung kleiner Einzelhöfe wich einer monetarisierten, marktabhängigen und in ihren Produktionsweisen industrialisierten Landwirtschaft. Allan Nevins und Henry Steele Commager weisen der Modernisierungen in der Landwirtschaft denn auch eine ebenso bedeutende historische Rolle zu wie der sogenannten Industrialisierung.³⁷⁰

Tatsächlich lässt sich nun eine verstärkte Industrialisierung im Sinne sektorieller Verschiebung von Anteilen am Bruttosozialprodukt nach dem Bürgerkrieg durchaus fest-

³⁶⁶ Gallman (2000), 49.

³⁶⁷ “[...] while the American economy has been termed an ‘industrial’ economy for many decades, the manufacturing and mining sectors combined have never accounted for as much as one-third of the labor force or of national income.” Gallman (1980), 143. Für die Beschäftigung nach Sektoren zwischen 1810 und 1990 siehe bekräftigend auch die Grafik bei Heideking (1996), 528.

³⁶⁸ Gallman (1980), 143.

³⁶⁹ Hofstadter (1955), 38.

³⁷⁰ Nevins/Commager (1957), 349. Zur fortschreitenden Mechanisierung in der Landwirtschaft siehe Shannon (1945), 125–147.

stellen. Besonders stark wächst der industrielle Sektor (verarbeitende Industrien, Bergbau und Gewerbe) in den 1880er Jahren, während der agrikulturelle Anteil in der selben Dekade besonders rapide abnimmt.³⁷¹ In dieser Dekade überflügelt der industrielle den agrarischen Sektor imposant. Neben dem industriellen Sektor sind jedoch insbesondere auch die Dienstleistungen angestiegen.³⁷² Dieser Sektor war in den Achtzigerjahren bezüglich Anteilen am Bruttosozialprodukt und an der Beschäftigung bereits der grösste und blieb dies in der Folge auch.³⁷³

Unter den Industriefirmen waren ausserdem Konzentrationsstendenzen in der Unternehmenslandschaft zu registrieren, die zu einer Zunahme von Grossfirmen führten.³⁷⁴

Es kam zur Bildung von mächtigen *Trusts* und *Holding Companies*, die Märkte teilweise monopolisieren konnten.³⁷⁵ Die Firmenlandschaft unterlag allerdings erst ab 1897 und nur für kurze Zeit einem wirklich revolutionären Umbruch durch das “merger movement”. Ab 1901 nahmen die Firmenzusammenschlüsse wieder ab, weil sie entgegen der in sie gesetzten Hoffnungen den Wettbewerb nicht wirklich nachhaltig einschränken konnten und sinkende Profite auswiesen.³⁷⁶

Richtig ist auch, dass sich die Industrialisierung mit der westwärts gerichteten Besiedlung der USA und dank dem raschen Ausbau des Eisenbahnnetzes nach dem Bürgerkrieg einerseits rasch über das gesamte Land ausbreitete, andererseits zu Verdichtungen in Ballungszentren führte, wo sich jedoch auch der Handel und allgemein die Dienstleistungen konzentrierten.³⁷⁷ Entsprechende Binnenmigration und starke Immigrationsströme von armen Schichten aus ländlichen europäischen Gebieten in diese wirtschaftlichen Ballungen liessen explosionsartig wachsende Metropolitanregionen mit schwerwiegenden Urbanisierungsproblemen entstehen.³⁷⁸ Mit dem Schlagwort der “Urbanisierung” ist denn in der Regel auch besonders dieses konzentrierte, stupende

³⁷¹ Gallman gibt folgende Prozentzahlen für “agriculture” respektive “manufacturing, mining and hand trades”: 1840: 41/17, 1850: 35/22, 1860: dito, 1870: 33/24, 1880: 28/25, 1890: 19/30, 1900: 18/31. Gallman (2000), 50.

³⁷² Gallman gibt folgende Prozentzahlen für “commerce and all other private business”: 1840: 23, 1850: 26, 1860: dito, 1870: dito, 1880: 29, 1890: 32, 1900: dito. Gallman (2000), 50.

³⁷³ “The remaining components of the economy [neben Landwirtschaft und Industrie] – a heterogeneous group including construction, transportation and communications, trade and finance, government, personal and professional services – have grown, as a group, in relative importance, if importance be established by the fraction of the labor force allocated to the group.” Über ein Viertel des Arbeitskraftvolumens war schon in der Mitte des 19. Jahrhunderts in diesen Bereichen beschäftigt, und im Laufe der nächsten hundert Jahre stieg dieser Anteil auf 60 Prozent. Gallman (1980), 143.

³⁷⁴ Vgl. Gallman (1980), 140; North (1981), 192.

³⁷⁵ Heideking (1996), 204.

³⁷⁶ Kolko (1963), 18–25; Galambos (2000), 927.

³⁷⁷ Gallman (1980), 142 f.; Killick (1977), 137.

³⁷⁸ Guggisberg (1993), 138. Zur Immigration vgl. Burchell (1977), 184–232.

Wachstum einiger weniger Grossstädte gemeint.³⁷⁹ Die 1880er Jahre gelten als Urbanisierungsdekade par excellence.³⁸⁰ Wirtschaftliches Wachstum und anhaltende Westwärtsbewegung der Bevölkerungsmigration liessen vor allem im mittleren Westen neue städtische Zentren entstehen. Besonders das am Michigansee verkehrstechnisch günstig gelegene Chicago wuchs explosionsartig. Zwischen 1880 und 1890 verdoppelte sich die Bevölkerungszahl von Chicago von 503'185 auf 1'090'850, während im gleichen Zeitraum die Ostküstenstädte New York, Philadelphia, Boston und Baltimore "nur" um etwa ein Viertel wuchsen.³⁸¹ Chicago war damit zur zweitgrössten Stadt der USA und zur unangefochtenen Metropole des mittleren Westens geworden. Als solche war Chicago eine ausgesprochen junge und kaum geplante Stadt mit Infrastrukturdefiziten und riesigen Unterschichtsquartieren, deren jüngst immigrierte Bevölkerung unter miserablen hygienischen Bedingungen und gedrängten räumlichen Verhältnissen zu leben gezwungen war.

Demographisch nahm bei stetig wachsender Gesamtbevölkerungszahl der Anteil nicht-protestantischer und nicht-englischsprachiger Immigration zu. Insgesamt war die neue Immigration ethnisch heterogen und von wenig gebildeten Unterschichten dominiert.³⁸²

Richtig ist nun aber auch, dass in den 1880er Jahren und frühen 1890er Jahren auf wirtschaftliche und demographische Entwicklungen sich beziehende Problemdiskurse zunahmen. Das "big business" wurde in einer bürgerlichen Öffentlichkeit genauso problematisiert wie die zunehmende Organisation und Radikalisierung unter den Arbeitern und Bauern. Der medial konzertierte Diskurs zur "Vertrustung" war aber bereits wieder am Abebben, als die grösste Trustbildungswelle einsetzte. Auch Industrialisierung und Urbanisierung und Immigration wurden in den 1880er Jahren zunehmend thematisiert und als Problemfall behandelt. Auch die Entwicklung dieser Prob-

³⁷⁹ Die Urbanisierung bleibt insgesamt bis nach der Jahrhundertwende ein regional stark konzentriertes Phänomen. 1890 lebten von einer Bevölkerung von fast 63 Millionen etwas mehr als ein Drittel in urbanen Verhältnissen (Siedlungsgebiete mit mehr als 2500 Einwohnern). 1790 waren es noch ein Dreissigstel gewesen, 1860 ein Sechstel. Die städtische Bevölkerung übersteigt am Ende des Ersten Weltkriegs die 50-Prozent-Marke. Die städtischen Gebiete von 1890 fallen zur Hälfte auf lediglich fünf Staaten im Osten und mittleren Westen, nämlich New York, Pennsylvania, Massachusetts, Illinois und Ohio. Die Stadt New York zählte 2,3 Millionen Einwohner, Chicago und Philadelphia je etwas mehr als eine Million. Adams (1977), 499; Guggisberg (1993), 137 f.

³⁸⁰ Kirkland (1961), 237.

³⁸¹ New York (Manhattan) wuchs von 1'206'299 auf 1'515'301, Philadelphia von 847'170 auf 1'046'964, Boston von 362'839 auf 448'477, Baltimore von 332'313 auf 434'489 Einwohner. Gilbert (1991), 16.

³⁸² Für einen historischen Überblick zur Einwanderung und zum Einwanderungsdiskurs siehe Higham (1984).

lemdiskurse ist jedoch nicht direkt an die jeweiligen realökonomischen und demographischen Dynamiken rückgebunden.³⁸³

Für das weitere Vorgehen bleibt festzuhalten, dass die zur Diskussion stehende Zeit insgesamt von einem enormen Wachstum der Wirtschaft und einer qualitativ-strukturellen Veränderung grössten Massstabs geprägt war, die über “Industrialisierung” und “Urbanisierung” hinausging und sich – mit einem ebenso plakativen Ausdruck – als “Modernisierung” beschreiben lässt.³⁸⁴ Da ein dabei wachsender, auf wirtschaftliche und soziale Entwicklung bezogener Problemdiskurs nicht unmittelbar von den realen ökonomischen und demographischen Entwicklungen in den problematisierten Feldern abhängig ist, konzentriert sich meine Argumentation in der Folge auf durch die gesamtwirtschaftliche Entwicklung und Verschiebungen im Gefüge relativer Preise bei den Trägergruppen der Problemdiskurse hervorgerufene soziale Veränderungen, sowie auf Veränderungen in den Wahrnehmungsweisen dieser Gruppen.

Ich lehne die Interpretation der Wirtschaftsentwicklung in der zweiten Jahrhunderthälfte als “lange Welle” im Kondratieffschen Sinn, wie sie etwa Wehler in seiner Darstellung zum amerikanischen Imperialismus von 1974 noch vertreten hat, ab. Wehler bezeichnet hier die Zeit zwischen 1865 und 1897 als die erste Phase der amerikanischen Hochindustrialisierung.³⁸⁵ Gleichzeitig sieht er in diesem Zeitabschnitt die Trendperiode einer “langen Welle” amerikanischen industriellen Wachstums, die insgesamt einen enormen Aufschwung zum Ausdruck bringe.³⁸⁶

Ich gehe im Gegensatz dazu davon aus, dass ein intensives wirtschaftliches Wachstum schon weit vor der Jahrhundertmitte einsetzte und nicht einfach ein industrielles war.³⁸⁷ Ausserdem nehme ich – den Implikationen eines Kondratieffschen Abschwunges entgegengesetzt – ein hohes Wachstum in den Achtzigerjahren als Grundlage für meine Argumentationen an.³⁸⁸ Meine Untersuchung fusst auf den Periodisierungen von Kuznets in ihrer Interpretation durch Siegenthaler.³⁸⁹ Das Gewicht der Analyse

³⁸³ Higham sieht 1896 einen Klimax in den Bewegungen zur Begrenzung der Immigration. Die Immigration nahm nach diesem Punkt jedoch zu – sie wurde offenbar einfach als weniger problematisch empfunden. Higham (1984), 37.

³⁸⁴ Vgl. Gallman (1980), 137 f.

³⁸⁵ Wehler (1974), 17.

³⁸⁶ Wehler sieht diesen Aufschwung “[...] – der historischen Natur des liberalkapitalistischen Industrialisierungsprozesses entsprechend – in ungleichen Stössen vorangetrieben und durch drei schwere Depressionen (1873–1879, 1882–1885, 1893–1897) unterbrochen.” Ebd., 24.

³⁸⁷ Temin (1975), 64.

³⁸⁸ Zur Kritik am Konzept der “langen Welle”, wie es von Kondratieff, Spiethoff und Schumpeter vertreten wird, siehe Siegenthaler (1981), 5 f.

³⁸⁹ Zum Schema der “Kuznets-Depressionen” vgl. Siegenthaler (1981), 14–17.

verschiebt sich damit gegenüber der Behauptung von langfristigen, durch Industrialisierung ausgelösten Wachstumswellen³⁹⁰ auf die kürzeren Phasen verbreiteten Regelvertrauens, in denen intensives, gesamtwirtschaftliches Wachstum erfolgt und auf die aus diesem selbst abgeleiteten gesamtgesellschaftlichen Krisen. Als ökonomisch schwerwiegend durchschlagende Phasen gesellschaftlicher Krisen nennt Siegenthaler in der zweiten Jahrhunderthälfte die drei Kuznets-Depressionen 1853–1858, 1873–1878 und 1892–1896.³⁹¹ Eine solche Betrachtungsweise fokussiert im Hinblick auf Gründung und Anfangsjahre des soziologischen Instituts in Chicago 1892 die Strukturphase 1879–1891 und die sich nachfolgend ausbildende tiefgreifende Krise der Neunzigerjahre. Diese Zeitspanne bzw. ihre Interpretation durch Siegenthaler deckt sich weitgehend mit jener, die seit Commager in der Literatur oft als “Watershed of the Nineties” bezeichnet wird,³⁹² weil sich hier epochale Neuformationen in sehr vielen gesellschaftlichen Bereichen vollzogen haben, die quasi als Weichenstellung für das 20. Jahrhundert gelten:

“With the decade of the nineties – or roughly from the mideighties to the Spanish War – the new America came in as on flood tide.”³⁹³

Während sich der Begriff der Wasserscheide bei Commager jedoch gerade durch die relative zeitliche Unschärfe der beschriebenen Prozesse ergibt, bietet sich in der Sichtweise Siegenthalers als chronologischer Brennpunkt die ökonomische Krise der Neunzigerjahre an, in deren Umfeld die ideologischen und institutionellen Entwicklungen der Vorperiode zur Entscheidung drängen, eskalieren, sich durchsetzen oder bruchhaft an Bedeutung verlieren. Diese Zeit war für viele Menschen geprägt von Orientierungskrisen und syndromisch akkumulierten kulturellen, sozialen und politischen Spannungen, die letztlich auch in eine tiefe ökonomische Krise mündeten.³⁹⁴ Während der Prosperitätsphase der 1880er Jahre wurden Wachstumsverlierer zunehmend politisch mobilisiert und brachen sich insbesondere als agrarische Protest-Bewegung Bahn. Im Präsidentschaftswahlkampf von 1892 profilierten sich die Populisten als dritte Kraft und mischten die Kräftebalance zwischen Demokraten und Repub-

³⁹⁰ Zum Verhältnis von technisch-industrieller Innovation und Wachstumsphase vgl. Siegenthaler (1993), Kap. VII, 127–148.

³⁹¹ Die Wirtschaftsdepression von 1882 bis 1885 wird von Siegenthaler als mit den anderen nicht vergleichbare aus der Indikator-Reihe entlassen. Weder in ihrer Qualität und Intensität als ökonomische Krise, noch durch allfällige andere Krisensymptome würde hier eine gesellschaftliche Krise mit intensiven politischen, sozialen und kulturellen Konfrontationen und verbreitetem Verlust an Regelvertrauen angezeigt. Siegenthaler (1981), 15.

³⁹² Commager (1970, urspr. 1950), 42–55; Higham (1972), 74; Haskell (1977), 3; Waechter (1996), 78.

³⁹³ Commager (1970, urspr. 1950), 45.

³⁹⁴ Zur Krise siehe Siegenthaler (1995), 185–192, Siegenthaler (1981), 42–44, Williams (1978).

likanern auf. Radikale Bewegungen aller Couleur verschafften sich Gehör und schürten revolutionäre Hoffnungen und Ängste. Die Auseinandersetzungen zwischen Unternehmern und Arbeiterschaft nahmen zu. Mit dem Einbruch der Depression, die hinter der Grossen Depression der 1930er als zweitschwerste Wirtschaftskrise in der Geschichte der USA gilt, kamen die “Armeen” protestierender Arbeitsloser dazu.³⁹⁵ Die Präsidentschaftswahl vom Winter 1896 führte dann zu einer abnehmenden Komplexität der politischen Debatte. Die Einbindung der Populisten in die demokratische Wahlplattform führte zu einer Radikalisierung des demokratischen Programms, das wiederum die Republikaner zur vermehrten Polarisierung provozierte. Der Wahlkampf spitzte sich immer mehr auf die währungspolitische Frage nach Silber- oder Goldstandard zu. Er mobilisierte ungeahnte Wählermassen, die sich zwischen William Jennings Bryan, dem demokratischen Propheten, und William McKinley, dem republikanischen Geschäftsmann entscheiden mussten.³⁹⁶ Der klare Wahlsieg McKinleys führte zu einer Situationsklärung und dadurch zu neuer Vertrauensbildung. Insbesondere stand ein Durchbruch sozialistischer Alternativen nicht mehr zur Debatte. Soziale und ökonomische Probleme schienen sich einer administrativen Lösung innerhalb der bestehenden Ordnung wenigstens grundsätzlich nicht zu entziehen. In der Folge kam es zu vermehrter staatlicher und parastaatlicher Aktivität auf lokaler und einzelstaatlicher Ebene. Auf nationaler Ebene hatte die Krise in eine Stärkung der nationalen Identität geführt, die sich dann auch im aktiven Eintritt der USA ins imperialistische Kräftespiel manifestierte.

Die Fokussierung auf die Krise der 1890er Jahre schliesst langfristige Entwicklungen keineswegs aus der Betrachtung aus. Als solche werde ich Aspekte sozialen, professionellen und ideologischen Wandels über die zweiten Jahrhunderthälfte verfolgen. Ich gehe davon aus, dass viele Entwicklungsrelationen insgesamt in den Krisenphasen diskontinuierlich rekonfiguriert werden, dass sich einzelne Entwicklungen abschwächen oder versiegen und dass sich andere durchsetzen oder verstärken.³⁹⁷ In den Strukturphasen werden Paradigmen in Interessen- bzw. Denkkollektiven tendenziell vertieft. Gleichzeitig werden in der paradigmengeleiteten Kapitalakkumulation – zu der ich auch etwa die Bildung kognitiver Bestände in den Wissenschaften rechne – Paradigmaanomalien manifest, und es tauchen konkurrierende Paradigmen auf.

³⁹⁵ Die bekannteste war Coxey’s Commonweal Army, eine Gruppe von mehreren hundert arbeitslosen Industriearbeitern, die im April 1894 unter Führung des Aktivisten und Unternehmers Jacob S. Coxey einen Protestmarsch von Ohio nach Washington veranstaltete, um für staatliche Arbeitslosenunterstützung zu demonstrieren. Higgs (1987), 85.

³⁹⁶ Siegenthaler (1995), 189.

³⁹⁷ Zum umfassenderen interpretativen Rahmen vgl. Siegenthaler (1981; 1992; 1995).

In den Krisenphasen erweitert sich die Palette der konkurrierenden kognitiven und institutionellen Paradigmen durch spontan neuentstehende oder neuerdings resonanzfindende Vorstellungen. Der Ausgang des Wettbewerbs steht unter erhöhter Kontingenz. Entscheidend wird das Zusammenwirken von kognitiv-diskursiven und institutionellen Prozessen.

3.2. Soziale Entwicklung in den Mittelschichten in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts

Status-Revolution

Jede Wachstumsphase ist mit Verschiebungen im relativen Preisgefüge verbunden – den einen zum Nutzen, den anderen zum Schaden. Einige werden reich, andere verarmen. Das soziale Gefälle nimmt spannungsvoll zu, anomisches Verhalten häuft sich ebenso wie die Bildung von Interessenkollektiven. Die Chance für Solidaritäten zwischen den deklassierten Besitzenden und denen, die nichts zu verlieren haben, nimmt zu.

Von Richard Hofstadter wurde der Begriff der *status revolution* eingeführt, um die durch Industrialisierung, Bevölkerungsentwicklung und Urbanisierung hervorgerufenen, gesellschaftlichen Statusumschichtungen in den USA des ausgehenden 19. und des beginnenden 20. Jahrhunderts zu bezeichnen. Hofstadter wollte damit für das Progressive Movement, das er zeitlich ca. 1900–1914 verortet, die neuartige Bildung von Allianzen zwischen früher elitär und konservativ orientierten, oberen Mittelstandsschichten und der vormals populistisch geprägten, agrarisch-provinziellen Protestbewegung erklären.³⁹⁸

Negativ durch die Status-Revolution betroffen wurden insbesondere traditionelle, klein- und mittelstädtische WASP-Eliten, die Hofstadter als “mugwumps” bezeichnet.³⁹⁹ Die lokalen Oberschichten (Kleinindustrielle, Händler, Ärzte, Richter etc.), die Oberschichten nur in ihrer eigenen Gemeinde waren, grollten den in ihren Augen aussenseiterischen, neuen Grossunternehmern ihres eigenen Machtverlustes wegen.⁴⁰⁰ Sie

³⁹⁸ Hofstadter (1955), 3, 131 ff., bes. 135. Hofstadter zeigt auch die Ambivalenz der beiden politischen Protestbewegungen zwischen reaktionären und liberalsozial-progressiven Vorstellungen auf. Zur Bewegung des Populismus u.a. Hofstadter (1955), Kap. I–III, 23–130, Hicks (1931), Clanton (1991). Eine Untersuchung zum Verhältnis von Populismus und Soziologie hat Schimmer (1997) vorgelegt.

³⁹⁹ Hofstadter (1955), 135–148. Das Wort “mugwump” bezeichnet jemanden, der wichtig ist oder sich dafür hält. Ausserdem wird es für indianische Häuptlinge und für parteilose Einzelgänger verwendet.

⁴⁰⁰ “The newly rich, the grandiosely or corruptly rich, the masters of great corporations, were bypassing the men of the Mugwump type – the old gentry, the merchants of long standing, the small manufacturers, the established professional men, the civic leaders of an earlier era. In a score of cities and hundreds of towns, particularly in the East but also in the nation at large, the old-family, college-educated class that had deep ancestral roots in local communities and often owned family business, that had traditions of political leadership, belonged to the patriotic societies and the best clubs, staffed the governing boards of philanthropic and cultural institutions, and led the movements for civic betterment, were being overshadowed and edged aside in the making of basic political and economic decisions.” Ebd., 137.

fühlten sich bedroht – und zwar sowohl durch das kapitalistische “big business” wie durch den “big unionism” der sich organisierenden Industriearbeiterschaft.⁴⁰¹ Die Status-Revolution traf sie nicht als ökonomische Deprivation, jedoch als relative Erniedrigung, als symbolische, soziale Degradierung gegenüber den neuen Lichtgestalten von Macht und Reichtum: Ihre Vorbild-Rolle verblasste, die Funktion als *opinionmakers* wurde ihnen abgenommen, ihr Einfluss schwand.⁴⁰² Angesichts der demographischen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Magnetwirkung der wachsenden Grossstädte verloren die überschaubaren Gemeinschaften der Kleinstädte mit ihren eingesessenen Eliten an Relevanz. Diese sahen sich in ihrer hergebrachten Weltanschauung bedroht. Da die traditionellen Mugwumps auch weiterhin über zum Teil beträchtliche Bestände an ökonomischem und politischem Kapital verfügten, blieben sie im Sinne von Siegenthalers Typisierung von Dispositionen zum Fundamentalleren jedoch träge. Sie waren stark in einen traditionellen soziokulturellen Habitus eingebunden und kommunikativ kaum über ihren angestammten Kreis hinaus vernetzt. In den wachstumsbedingten Umwälzungen tendierten diese Akteure zu Verlust an Regelvertrauen und wirkten kraft ihrer verbliebenen gesellschaftlich-kommunikativen Potenz verunsichernd auf andere. Von ihrer Seite erfolgte krisenhaft wirksame konservative Sozialkritik.⁴⁰³ Erst in den Neunzigerjahren kam es hier zur fundamentalen Umorientierung des eigenen Handelns und zur politischen Kooperation mit breiteren gesellschaftlichen Kreisen.

Gleichzeitig zum relativen Abstieg der alten Mittelschichtseliten entstand insbesondere in den Grossstädten eine neue, junge, gut ausgebildete Mittelschicht, die sich in neuen Tätigkeitsfeldern und Märkten professionalisierte und um gesellschaftliche Anerkennung rang.⁴⁰⁴ Kommunikativ sehr gut vernetzt, begrüßten diese modernen und urbanen Aufsteiger gesellschaftliche Modernisierung auch als Chance und sahen im sozialen Wandel eine Herausforderung, die durch bewusste Wahrnehmung und den Willen zur Reform zu bewältigen war. Viele von ihnen wurden bereits in den Achtzigerjahren Träger und Promoter einer ideologischen Abkehr vom in dieser Zeit unter den Mittelschichtseliten vorherrschenden Laissez-faire-Prinzip und einer Hinwendung zu interventionistischen und regulativen reformerischen Politiken.

Faktisch stammten die alten und die neuen Gruppen oft aus den selben Familien und waren intergenerativ verknüpft. Der professionelle und ideologische Wandel kann von

⁴⁰¹ Ebd., 138, Anm. 7.

⁴⁰² Hofstadter (1955), 137 u. 140.

⁴⁰³ “In their personal careers, as in their community activities, they found themselves checked, hampered, and overridden by the agents of the new corporations, the corrupters of legislatures, the buyers of franchises, the allies of the political bosses.” Ebd., 137.

⁴⁰⁴ Zum Aufstieg einer neuen Mittelschicht siehe Wiebe (1967), 111–132.

daher auch als Lernprozess des Mittelstandes aufgefasst werden. In Hofstadters Sicht wurde das Progressive Movement am Jahrhundertende möglich, weil die Kinder der Mugwumps sich vom aristokratischen Habitus ihrer Väter lösten. Nur weil sich der Mugwump-Typ selbst änderte, konnte es zu Allianzen mit breiten Protestmassen kommen. Diese Allianzen machten es schwieriger, die Protest- und Reformbewegung als wilden, anarchistischen Haufen zu desavouieren. Sie gewann gesellschaftliche Reputation.⁴⁰⁵ Hofstadter betont dabei auch den Wandel im protestantischem Ethos – weg von der Betonung göttlicher Prädestination und individueller Selbstverantwortung, die soziale Not vor allem als moralische Verfehlung der Betroffenen definierte, hin zu solidarischen Gefühlen der Schuld und Verantwortung gegenüber anderen.⁴⁰⁶ Ausserdem trieben diese Kreise eine professionelle Reorientierung unter den Mittelschichten voran. In diese Prozesse waren Männer wie Frauen eingebunden, nach Geschlecht – in Zielen und Folgen – allerdings verschieden. Sowohl der gesamtgesellschaftlich verunsichernde Krisendiskurs als auch das Fundamentallernen in den eigenen Denk- bzw. Interessenkollektiven, verbunden mit einer optimistischen Aufbruchsstimmung, wurden durch die Folgegenerationen der Mugwump-Familien und durch im Mittelstand neu aufsteigende professionelle Gruppen radikalisiert. Nach meiner These wirkten hier relevante kognitive und institutionelle Bewegungen notwendigerweise gleichzeitig stabilisierend auf das Regelvertrauen der eigenen Gruppe und zutiefst verunsichernd für andere Akteure. Aus diesem Boden nährte sich die tiefgreifende gesellschaftliche Krise der Neunzigerjahre gleichzeitig mit der Institutionalisierung und Professionalisierung von Programmen zu ihrer Überwindung. Dies gilt auch für die “Krisenwissenschaft” Soziologie, die weniger aus der Krise folgte, als vielmehr die Krise in ihrer Ambivalenz verkörperte.

Einflussverlust und Profilkrisen des protestantischen Klerus

Eine für meine Fragestellung sehr zentrale Gruppe ist die protestantische Geistlichkeit. Sie gehörte zu den auffälligsten Verlierern der Status-Revolution.⁴⁰⁷ Die früheren Führer konfessionell relativ homogener, überschaubarer Gemeinden, konnten unter den Begleiterscheinungen des wirtschaftlichen Wachstums an Status nur verlieren. Die traditionelle Pfarrerrolle wurde in Frage gestellt. Die neu und temporeich entstehende, grossstädtische Urbanität, verbunden mit nichtprotestantischer Masseneinmischung

⁴⁰⁵ Ebd., 131 u. 143.

⁴⁰⁶ “So the middle-class citizen received quite earnestly the exhortations that charged him with personal responsibility for all kinds of social ills. It was his business to do something about them. Indeed, he must do something if he was ever to feel better.” Hofstadter (1955), 210.

⁴⁰⁷ Hofstadter (1955), 150.

ration aus Süd- und Osteuropa sowie aus asiatischen Ländern, bewirkte eine relative Machteinbusse der protestantischen Kirchen und brachte eine Disparität der Konfessionen mit sich. Innerhalb ihrer traditionellen Klientel verlor der religiöse Protestantismus als Weltdeutungsmacht durch die seit dem Bürgerkrieg ansteigende Faszination für Naturwissenschaften und Technik im Mittelstand an Bedeutung. Schwerwiegender als diese mittelständischen Säkularisierungstendenzen war jedoch die radikalere Abwendung eines Grossteils der wachsenden Industriearbeiterschaft von der Kirche, die bis in die Achtzigerjahre eine gegen die in Interessenkollektiven organisierten Arbeiter gerichtete Politik vertrat, die sich zwischen Laissez-faire und Repression bewegte. In der Krise der 1870er Jahre hatten gewalttätige Streiks zu einer radikale Frontstellung der protestantischen Geistlichkeit gegen die Arbeiterbewegung geführt.⁴⁰⁸

Gleichzeitig nahmen die Kirchen im Zusammenhang von gesellschaftlicher Säkularisierung und Pluralisierung, Industrialisierung und Urbanisierung ein Anwachsen menschlicher Verfehlung und Sünde wahr: Prostitution, Alkoholismus, Glücksspiel, Bandenkriminalität, aber auch legale Ausbeutung und unlautere Bereicherung. Gerade in protestantisch-pastoralen Kreisen schwand die Gewissheit, die Realität, wie sie sich präsentierte, sei wohleingerichtet und solcherart gottgewollt. Die Überzeugung wuchs, wohldurchdachte reformerische Eingriffe in den Lauf der menschlichen Dinge seien unabdingbar, und die Pfarrer mussten ihre Verantwortung als moralische Führer wahrnehmen. Das musste auch heissen, dass der Platz der protestantischen Hirten nicht nur auf der Kanzel sein konnte. Eine vorläufig minoritäre, protestantische, sozialreformerische Bewegung entstand ab den Siebzigerjahren. Im Laufe der Achtziger- und Neunzigerjahre kam es zu Annäherungsversuchen zur Arbeiterschaft, und sozialpolitische, sozialarbeiterische, karitative sowie bildungs- und wissenschaftsorientierte institutionelle Gründungen mit protestantisch-kirchlichem Hintergrund nahmen zu, die sich aktiv mit grossstädtischer Lebensweise, Problemen von Industriearbeit und Arbeiterwohnen, Kinder- und Frauenarbeit, Kinderspielplätzen und Ferienkolonien etc. auseinandersetzten.⁴⁰⁹

Das auffallend häufige Engagement von Geistlichen und Ex-Geistlichen in den wachsenden Sozialwissenschaften und insbesondere in der entstehenden Soziologie kann mindestens teilweise als Reaktion auf die eigene Statusverunsicherung verstanden

⁴⁰⁸ “[...] the Protestant religious press was bloodthirsty in its reaction. The laborers were described as ‘wild beasts’ and ‘reckless desperadoes’, and some of the religious papers suggested that if they could not be clubbed into submission they should be mowed down with canon and Gatling guns. During the social conflicts of the 1880’s, ministers expressed an attitude only slightly less hysterical.” Hofstadter (1955), 150.

⁴⁰⁹ Zum ideologischen Wandel in der protestantischen Sozialethik siehe auch unten (Kap. 3.3).

werden.⁴¹⁰ Damit verbunden sehe ich Prozesse von fundamentalem Lernen, die von der Wahrnehmung sowohl des Relevanzverlusts der eigenen Rolle als auch zunehmender Paradigmaanomalien in der überkommenen pfarrherrlichen Doktrin befördert wurden. Es kam zur Reorientierung pfarrherrlicher Identität, die auch mit Differenzierung und Abspaltung neuer professioneller Identitäten – neuer gesellschaftlicher Expertiserollen und Führungsansprüchen – einhergingen. Die Kreise des protestantischen Klerus wurden für die Soziologie-Entwicklung absolut entscheidend. Aus ihnen wurden viele ihrer Verfechter und in der Folge auch viele ihrer akademischen Repräsentanten rekrutiert; Kirchen waren oft tragend hinter den die Soziologie institutionalisierenden Bildungsinstituten, und die Kirchen bildeten eine wichtige Klientel für die neue Wissenschaft. Ausserdem kam es zu teilweisen Verschmelzungen von kirchlichen und bürgerlich-säkularen Reformbewegungen.⁴¹¹ Solch hybride Formen zeitigten im Kontext der Krise der Neunzigerjahre nicht selten explosive Wirkungen – Klerikale, die sich von der Kirche abwandten oder von ihr ausgeschlossen wurden, politische Radikalisierungen, Pressionen auf Exponenten (christlicher) Sozialismen in Hochschulen und anderen bürgerlichen Institutionen. Nicht zuletzt prägten diese Turbulenzen die ersten Jahre der disziplinären Soziologie.

Neue Identitäten und Gemeinschaften mittelständischer Frauen

Frauen aus dem Mittelstand waren als Gruppe anders betroffen von der Entwicklung als die Männer. Ihnen wurden im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts zunehmend Bildungschancen – an Colleges und einigen wenigen Universitäten – gewährt. Anfangs der Neunzigerjahre – im Auftakt zur gesellschaftlichen Krise – kam es zu einem relativen Durchbruch bei der Zulassung von Frauen zu Graduierten-Studien. Nun wurden Frauen an führenden akademischen Instituten wie Yale, der University of Pennsylvania und der neugegründeten University of Chicago zu den höheren Studien zugelassen.⁴¹² Für die nach dem Bürgerkrieg entstehende Generation gebildeter Frauen waren allerdings keine Berufskarrieren vorgesehen. Wenn sie den traditionellen Rollenanforderungen entsprechen wollten, mussten sie in den Schoss ihrer Familien zurückkehren, um als Gattin, Mutter und Haushaltsvorsteherin zu fungieren. Für viele

⁴¹⁰ Zur Affinität protestantischer Geistlichkeit zur Soziologie Oberschall (1972a), 198 ff.; Coser (1978), 288. Allgemein zur engen Beziehung zwischen religiösem Protestantismus und früher Soziologie siehe u.a. Greek (1992), Henking (1988 u. 1993), Morgan (1969).

⁴¹¹ Thelen (1972), 99.

⁴¹² Fitzpatrick (1990), 29. Für einen Überblick und vier Fallstudien zu Frauen in höheren Bildungsanstalten zwischen 1865 und 1920 siehe Gordon (1990). Zu den Zulassungs- und Anerkennungskämpfen der Frauen in Wissenschaft, Kunst und den Professionen vgl. Cotkin (1992), 74–100.

Frauen war diese Erfahrung frustrierend.⁴¹³ Auch die Rolle der bürgerlichen Haushaltsvorsteherin und Mutter war insofern abgewertet worden, als die industrielle Warenwelt für die Bereiche Nahrung, Kleidung und Haushaltswaren zunehmend technische Hilfen, Fertigprodukte, Fertigungs-, Reinigungs- und Reparaturdienstleistungen anbot. So suchten viele dieser Frauen in einer spezifisch weiblich geprägten Öffentlichkeit gemeinsam neue Aufgaben in durch Männer und patriarchale Karrierestrukturen wenig verstellten Beschäftigungsfeldern. Sie dehnten die traditionelle Domäne der Hausfrau und Mutter mit ihrem Rollenprofil, das sich um emotionale Geborgenheit, familiären Schutz, bürgerliche Ästhetik und Hygiene zentrierte, in Richtung öffentlicher Wirksamkeit aus und wurden karitativ und sozialarbeiterisch tätig. Sie wandten sich dem grossstädtischen Unterschichtselend zu und etablierten verschiedene neue weibliche Rollenprofile. Dazu gehörten politisches Lobbying und karitatives Fundraising in bürgerlichen Kreisen ebenso wie Bildungsarbeit für Zuwanderer als freiwillige Lehrerinnen oder das “friendly visiting” – explorative und kontrollierende Hausbesuche bei potentiell Bedürftigen im Namen von Wohltätigkeitsorganisationen, die über die Adäquatheit von Unterstützungsleistungen an die Familien entschieden und die mit Fragebogen-Erhebungen verbunden waren.⁴¹⁴ Eine sozial und politisch vernetzte Frauenbewegung entstand, die auf die Bildung eines öffentlichen Problembewusstseins einwirkte und soziale Reformbestrebungen mit eigenen emanzipatorischen Ansprüchen zu verbinden wusste. Programmatisch wurde dabei eine zu bekämpfende Isolation verschiedener sozialer Gruppen und die Notwendigkeit, erhöhter Interaktion zwischen Unterschichten und bürgerlichen Kreisen bzw. zwischen wenig und hoch Gebildeten betont, was gleichzeitig ein soziales Problem und ihre potentiellen Löserinnen, die dadurch ihren sozialen Aktions- und Anerkennungsraum ausdehnten, bekräftigte. Der erstarkte Gemeinschaftsgeist unter den Frauen wurde dabei vom Urteil stimuliert, die traditionellen bürgerlichen Väter und Ehemänner hätten es verpasst, die neuen Probleme der Industrialisierung und Urbanisierung zu verstehen und adäquat darauf zu reagieren. Gegenüber dem früher dominanten Leben-und-Leben-lassen propagierten die Frauen ein neues bürgerliches Bewusstsein, das Gesellschaft als Gemeinschaft und Miteinander propagierte.⁴¹⁵ Ebenso entstanden

⁴¹³ Muncy (1991), 5.

⁴¹⁴ Das “friendly visiting” der Charity Organisationen wurde gleichzeitig einer Kritik ausgesetzt, die sich auf ihren Kontroll- und Disziplinierungsmodus bezog. Solche Kritik machte geltend, die Interaktion mit im Elend Lebenden müsse egalitärer sein und stärker von Empathie als von Repression getragen werden. Zur Debatte siehe Trattner (1989), 87–97.

⁴¹⁵ Für Wisconsin beschreibt Thelen eine besonders in den Depressionsjahren sprunghaft angewachsene, neue mittelständische Frauenbewegung, die sich den als Industrialisierungsfolgen wahrgenommenen sozialen Problemen städtischer Unterschichten widmete. Thelen (1972), 88.

ganze Felder von neuen Tätigkeiten und Berufen, die auch von Männern bestellt wurden, die aber weiblich geprägt waren und den mittelständischen Frauen Karrieremöglichkeiten und öffentliches Prestige als Expertinnen boten. Als herausragendes Feld hat Robyn Muncy die Kinderwohlfahrtspflege herausgearbeitet, die ab den 1890ern von der weiblichen Settlementsbewegung ausgehend aufgebaut wurde, und im beginnenden 20. Jahrhundert zu Aufsichtsstellen, Ausbildungs- und Forschungsstädten, juristischen Instanzen und spezifischen Gesetzen führte.⁴¹⁶

Besonders wichtig für die vorliegende Arbeit ist das 1889 in Chicago gegründete Hull-House-Settlement, das Frauengemeinschaft und sozialarbeiterische Nachbarschaftshilfe in einem unterschichtigen ImmigrantInnen-Quartier kombinierte.⁴¹⁷ Des- sen Einfluss auf die akademische Soziologie – unter anderem durch die in den *Hull House Maps and Papers* von 1895 gesammelten empirischen Studien über die Lebensbedingungen der verschiedenen ethnisch segregierten Arbeiterfamilien in ihrer Nachbarschaft⁴¹⁸ – hat Mary Jo Deegan mit Vehemenz, jedoch historiographisch nicht immer überzeugend dargestellt.⁴¹⁹

Im gleichzeitigen Boom der Bildung privater Sozialeinrichtungen, ihrer Diversifikation, zunehmender Säkularisierung und Ablösung von den Kirchen wurden Wohltätigkeit, Sozialarbeit und -reform zu wichtigen weiblichen Domänen. Die Professionalisierung der sozialen Frage, die auch Resultat von Frauenbestrebungen war, barg grosse Chancen für die Frauen. Wenn Jane Addams, die Gründerin und Leiterin von Hull-House, in einer Rede über “The Subjective Necessity for Social Settlements” 1892 mit christlich-moralischen und demokratisch-politischen Imperativen dafür plädierte, dass gerade die wohlbehütete und gebildete junge Generation, die bisher so wenig gegen die wachsende Kluft zwischen Arm und Reich in den Städten getan hätte, sich um den Kontakt mit den industriellen Massen bemühen sollte, formulierte sie damit zugleich dezidiert die ideologischen Anomalien und Frustrationen der jun-

⁴¹⁶ Muncy (1991).

⁴¹⁷ Das Settlements-Prinzip wurde ursprünglich als “College-Settlement” im Grossbritannien der 1860er Jahre eingeführt. Junge (männliche) Angehörige der Universitäten Oxford und Cambridge zogen dabei in arme Stadtquartiere, um mit den Einwohnern den Alltag zu teilen und ihnen Bildung bzw. etwas vom akademischen Geist zu vermitteln. In den USA begann die College-Settlementsbewegung 1889 in New York. Rudolph (1962), 366 f. Jane Addams und ihre Partnerin Ellen Gates Starr gründeten das Hull-House-Settlement als erstes Chicagoer Settlement 1889 aufgrund von Inspirationen, die sie anlässlich eines Besuchs des 1884 gegründeten Toynbee-Hall-Settlements in London erhielten.

⁴¹⁹ Deegan (1990). Für eine knappe, hilfreiche Würdigung Addams’ als Sozialwissenschaftlerin Ross (1998).

gen Mittelstandsfrauen sowie deren Anspruch auf professionelle Tätigkeit.⁴²⁰

“They [our so-called educated young people] have been shut off from the common labor by which they live and which is a great source of moral and physical health. They feel a fatal want of harmony between their theory and their lives, a lack of coordination between thought and action. I think it is hard for us to realize how seriously many of them are taking the notion of human brotherhood, how eagerly they long to give tangible expression to the democratic ideal. These young men and women, longing to socialize their democracy, are animated by certain hopes.”⁴²¹

Bei aller Betonung weiblicher Gemeinschaft können die Frauenkreise insbesondere um Hull-House im Sinne Siegenthalers als lernbereit und kommunikativ offen eingeschätzt werden – im Hull-House entsprach dies geradezu einem Credo. Dieses Frauennetzwerk um Jane Addams war stets zu Kooperationen mit Männern, anderen Organisationen und politischen Ansichten bereit, solange es nicht um den Verlust ihrer genuinen und selbstbestimmten Identität fürchten musste.

Grundsätzlich erfolgte die Professionalisierung der sozialen Frage jedoch in einem Konkurrenzverhältnis und Ungleichgewicht der Geschlechter. Je höher im Status und in der Attraktivität ein Feld eingeschätzt wurde, desto eher zog es auch Männer an, die den Frauen gute Posten streitig machten. Umgekehrt galten überwiegend von Frauen ausgeführte Tätigkeiten als tendenziell minderwertig. Je mehr allerdings ein von Männern ökonomisch oder prestigemässig unattraktiv eingestuftes Feld von Frauen ausgebaut wurde, desto mehr entstanden wiederum auch für Männer attraktive, hierarchisch gehobene Positionen. Die im Entstehen begriffene Soziologie wurde sowohl von Männern und Frauen portiert. Sie stellte ein Diskursfeld und ein *boundary object* dar, das zunächst einerseits in den tendenziell weiblich konnotierten Feldern der nichtakademischen Sozialarbeit, andererseits in den praktisch ausschliesslich mit Männern bestückten universitären Gefilden der *Divinity Schools* und in Fächern wie der politischen Ökonomie gepflegt und rezipiert wurde. Die in der Folge neugeschaffenen ökonomisch und symbolisch hochdotierten akademischen Ränge der neuen Sozialwissenschaften blieben jedoch überwiegend den Männern vorbehalten, die ein abgrenzendes *boundary work* betrieben. Frauen versuchten wohl, in der Soziologie Fuss zu fassen und sich akademische Karrierechancen durch Bildung eigener sozialwissenschaftlicher Gebiete zu erobern. Es bildete sich jedoch bereits kurz nach der Jahrhundertwende wieder eine Hierarchisierung aus, die den Männern eine klare wissenschaftlich-akademische Führungsrolle mit Disposition zur Grundlagenforschung zuwies und Frauen tendenziell verdrängte bzw. ihnen niederrangige Domänen überliess, die eher konkret anwendungsorientiert, unakademisch und weniger prestige-

⁴²⁰ Vgl. dazu die bezüglich Geschlechter-Problematik indifferente Interpretation bei Hofstadter (1955), 208.

⁴²¹ Addams (1893a), 6 f.

trächtig waren. Dieser Verdrängungstendenz lief allerdings als Gegentrend das Wachstum und die Akademisierung der Ausbildungsmärkte auch für die anwendungsorientierten Felder insbesondere der Sozialarbeit zuwider, so dass sich im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts doch auch ein verstärkt weiblich geprägtes und geführtes Segment in der akademischen Expertise für Soziales ausbilden konnte.⁴²²

Auffälliges Beispiel für die durchgezogene Erfolgsbilanz weiblicher Versuche, spezifische sozialwissenschaftliche Felder zu besetzen, stellt das Feld der “Sanitary Science” bzw. der “Domestic Science” oder “Home Economics” dar. Es versuchte, die traditionell weibliche Sphäre von Haushalt und Küche zu verwissenschaftlichen und gleichzeitig in Richtung einer umfassenden Sozialwissenschaft zu öffnen. Fragen zu Hygiene, Heizung, Ernährung und Einkauf wurden mit gesellschaftlich-reformerischen Ansätzen verbunden. Das stark naturwissenschaftlich und ingenieurstechnisch gefärbte Fach verstand sich genauso als aufklärende und sozialdisziplinierende Wissenschaft wie als Ausbildungsgang für Heimleitende und andere berufliche Tätigkeiten in der bürgerlich-feministischen Sozialarbeit. Das feministische Projekt dieser Sozialwissenschaft scheiterte allerdings. Die “Domestic Science” wurde im akademischen und öffentlichen Diskurs in die Schranken einer Haushaltsschulung für angehende Ehefrauen gehobener bürgerlicher Schichten zurückverwiesen. Als solche bot sie zwar einigen Sozialwissenschaftlerinnen Stellen, das Feld wurde jedoch als Ganzes immer mehr aus dem sozialwissenschaftlichen Kanon hinausgedrängt.⁴²³

Oberschall sieht die Gründung der *American Sociological Society* 1905 unter anderem als Abschottung der soziologischen Wissenschaft “from being swamped by the applied or practical sociologists and social reformers.”⁴²⁴ Diese Formulierung Oberschalls reproduziert die Eigeninteressen der männlichen soziologischen Professionals und verdeckt, dass diese auch gegen die sich am anwendungsbezogenen und reformerisch geprägten Rand der Disziplin aufhaltenden Frauen gerichtet waren. Die amerikanische Soziologie entwickelte sich im Rahmen der Status-Revolution dank professioneller Beiträge beider Geschlechter. Sie etablierte sich aber als von Männern angeführte und dominierte Wissenschaft.

⁴²² Wiebe sieht in der Sozialarbeit am Beginn des 20. Jahrhunderts eine Identitätsausdifferenzierung am Werk, die nach einer grundsätzlichen Kenntnissnahme der SozialarbeiterInnen voneinander über die Abgrenzung gegenüber Wohltätigkeitskreisen zum Bemühen um den Rang als spezifisches Feld innerhalb der neuen Sozialwissenschaften führte. Wiebe (1967), 120 f.

⁴²³ Zur Karriere Talbotts und ihrer Sanitary Science in der sozialwissenschaftlichen Abteilung der University of Chicago siehe auch Kap. 6.2.

⁴²⁴ Oberschall (1972), 220.

Reprofessionalisierungen und neue Berufszweige

Die professionelle Reorientierung der Mittelschichten, die in Ansätzen ab Mitte der Siebzigerjahre und im Laufe der Achtzigerjahre verstärkt sichtbar wird, bringt also neue berufliche Felder unter anderem in den Sozialwissenschaften und der Sozialarbeit hervor. Die traditionellen Mittelschichtsberufe verschwinden aber nicht einfach. Wiebe sieht zum Beispiel für die juristische Profession oder für die medizinische, nach einem als "Deprofessionalisierung" beschriebenen Prozess um die Jahrhundertmitte, den Aufstieg neuer professioneller Identitäten und Standards bis zur Jahrhundertwende.⁴²⁵ Die Niedergangsbewegung des Anwaltsberufs war mit einer Liberalisierung der Zulassung bei gleichzeitig stark wachsender Nachfrage für juristische Dienstleistungen verbunden. Das Prestige der Anwälte sank ins Bodenlose. Ab Ende der Siebzigerjahre reformierte sich dann zusehends ein professionelles Interessenkollektiv, das den Beruf des Rechtsexperten mit breiter, insbesondere auch sozialwissenschaftlicher Bildung, zunächst durch qualitative Selbstkontrolle, dann mittels Durchsetzung staatlicher Approbationsgremien auf hohem Stand reinstitutionalisierte und im Status absicherte. Nachdem der Staat New York 1894 ein zentrales Prüfungsgremium für die Zulassung zur Anwaltspraxis einsetzte, folgten viele andere Staaten nach und etablierten so einen gemeinsamen Professionalisierungsstandard.⁴²⁶

Die Reprofessionalisierung des Ärztetands wirkte sich ebenso in einem Zuwachs staatlicher Obliegenheiten aus: Ab den Neunzigerjahren wurde in den Vereinigten Staaten ein öffentliches Gesundheitswesen aufgebaut.⁴²⁷ Auch das Schulwesen durchlief eine ähnliche Entwicklung. Bis um 1900 hatte sich im Ansatz ein integrales Erziehungssystem konstituiert.⁴²⁸

Wichtige Entwicklungen vollzogen sich im *Journalismus*. Zunächst ist hier von einem

⁴²⁵ Vgl. Wiebe (1967), 111–132.

⁴²⁶ Ebd., 117. Das Verhältnis der Juristen zu staatlichen Regulativen blieb aufs Ganze gesehen ambivalent. Fine stellt die Anwälte und Richter als ideologische Bastion des staatlichen Laissez-faire bis ins 20. Jahrhundert dar und betont die dadurch entstandene Prägung von Gesetzgebung und Rechtssprechung. Fine (1956), 126–164. Auf der anderen Seite stellt Fine aber auch dar, wie sich die Theorie des Laissez-faire und die Wahrnehmung eines wachsenden Bedarfs an Staatlichkeit (zu der ja auch die Justiz gehört) zunehmend reiben und zu einer Wende in der Gesetzgebung führen. Ebd., 352–369. Es ist wohl plausibel, von einer ideologischen Spaltung – mit wechselnden Mehrheitsverhältnissen – unter den Juristen auszugehen, statt von einem gesamthaften Denkstilwandel. In einer sich polarisierenden Welt werden, dem Gesetz von Angebot und Nachfrage entsprechend, gerade die Anwälte polarisiert. Der Jurist und nachmalige US-Präsident Theodore Roosevelt z.B. repräsentierte dann die vorerst minoritäre, später zumindest politisch mehrheitsfähige reformstaatliche Richtung. Zur Entwicklung im Rechtswesen siehe auch Commager (1970, urspr. 1950), 368–400.

⁴²⁷ Ebd., 115.

⁴²⁸ Ebd., 118.

ungeheuren Wachstum der Märkte auszugehen. Sowohl die Auflagezahlen wie die Anzahl von Zeitungen und Zeitschriften stiegen massiv, ebenso erhöhte sich die Reichweite der Publikationen und ihre Diversität. Zwischen 1870 und 1899 verdreifachte sich die Anzahl Tageszeitungen von 574 auf 1610 Titel. 1909 waren es 2600. Die Auflagezahlen stiegen zwischen 1870 und 1909 von 2'800'000 auf 24'200'000.⁴²⁹ Der Markt für spezialisierte Zeitschriften wuchs.⁴³⁰ Im Journalismus vollzog sich sodann eine eigene Status-Revolution grossen Massstabs. Der Smalltown-Editor, der die ganze Zeitung allein schrieb und weniger Information als moralisch-politische Meinung und Erbauung vermittelte, verschwand von der Bildfläche. Die grossstädtische Tageszeitung mit hoher Auflage, die Nachrichten, gestützt auf neue Technologien wie Telegraf, Telefon, Setz- und Druckmaschinen als schnellebige Ware verkaufte und die mit verschiedenen Redaktionen bestückt war, setzte sich durch. Hier wurden zwar auch – und nicht selten aggressiv – Weltanschauungen angeboten, diese präsentierten sich aber insgesamt als relativ beliebig, disparat und instabil. Dem Gesetz der Sensation folgend waren grosse Zeitungen eher bereit, buchstäblich einen Krieg anzuzetteln, als eine nachrichtenlose Welt der Ruhe zu fördern.⁴³¹

Mit der wachsenden Bedeutung der Presse stieg das Prestige des Reporterberufs und der Grad seiner Professionalisierung.⁴³² Journalistische Ausbildung wurde zu einer Hochschulaufgabe.⁴³³ Vom einsilbigen Kurzfutter der Revolverblätter setzte sich eine neue journalistische Intelligenz ab, und der neue Stil realistischer Beschreibung amerikanischen Alltags wurde zu einer neuen moralischen Instanz. Gut recherchierende und schreibende Autorinnen und Autoren etablierten sich als Stars vor einem immensen Massenpublikum. Genauso wie die SozialwissenschaftlerInnen konnten die neuen Journalistinnen und Journalisten, insbesondere über die Monatsmagazine, mit ihren Gesellschaftsanalysen kritische Funktionen für eine neue Mittelklasse erfüllen.⁴³⁴

Gleichzeitig wandte sich der reformerische Journalismus, vor allem der Tagespresse, auch an die unteren Schichten – an Immigrierte und an die Grossstadt binnenmigrierende entwurzelte Landbevölkerung, die mit den neuen, fremden und unübersichtlichen Metropolen zurecht zu kommen suchten.⁴³⁵

Nicht zufällig entwickelte sich zwischen den Feldern des Journalismus und der So-

⁴²⁹ Hofstadter (1955), 187.

⁴³⁰ Vor diesem Hintergrund muss auch die Entstehung des *American Journal of Sociology* 1895 am soziologischen Institut in Chicago gesehen werden.

⁴³¹ Zur Rolle des Zeitungstycoons Hearst im spanisch-amerikanischen Krieg vgl. Morison/Commager (1950), 327; Hofstadter (1955), 189.

⁴³² Morison/Commager (1950), 326 f.; Hofstadter (1955), 189.

⁴³³ Zwischen 1878 und 1885 wurden an der Universität von Missouri die ersten Ausbildungskurse für künftige Journalisten angeboten. Raeithel (1988), 101.

⁴³⁴ Wiebe (1967), 119.

⁴³⁵ Hofstadter (1955), 187.

ziologie eine grosse Nähe und Fluktuation. Frühe Soziologie-Professoren wie Franklin H. Giddings von der Columbia-University oder George E. Vincent von der University of Chicago waren vor ihrer akademischen Karriere als Journalisten tätig gewesen.⁴³⁶ Umgekehrt war der Journalismus einer der professionellen Märkte, auf die Soziologie-Ausbildungen führten, und viele der primär akademisch tätigen Soziologen veröffentlichten auch journalistische Texte. Die Soziologie suchte sich als Wissenschaft jedoch klar über den Journalismus zu stellen, der offensichtlich auch als Konkurrenz im Feld der Expertise für Soziales betrachtet wurde.⁴³⁷

Die neuen journalistischen Professionals gehörten klar zu den Wachstumsgewinnern, denen entsprechend eine Disposition zu hohem Regelvertrauen unterstellt werden darf. Der kritische Journalismus der sozialen Enthüllung und Anklage wirkte wohl verunsichernd auf das Publikum, nicht aber auf die Schreibenden selbst, die in professionellem Impetus und Weltsicht bestärkt wurden.⁴³⁸

Insgesamt zeigten sich in den mittelständischen (Re-)Professionalisierungen individuelle und organisationelle Lernprozesse, die den Siegenthalerschen Modellierungen von Lernprozessen und kollektiv getragener Interessenvertretung zumindest nicht zu widersprechen scheinen. Vermehrt zeigte sich dabei ein affirmatives Verhältnis gegenüber kollektiver Eigenkontrolle und gegenüber Fremdkontrolle durch staatliche Instanzen. Professionelle Interessen wurden aber auch zunehmend wirksam als Motor für gesellschaftliche Regulative und sozialstaatliche Ansätze, indem ihre Vertreter soziale Probleme stark machten und sich selber als Analysten und Verwalter derselben anboten. Die Soziologie profitiert von der Bildung eines professionellen Expertentums für Fragen der "Wohlfahrt". Selbst darin eingebunden, macht sie für sich einen umfassenden intellektuellen Führungsanspruch geltend – als analytische und planerische Metainstanz.

⁴³⁶ Auch Robert Park, der berühmte Exponent der klassischen Chicago School, war zwischen 1887 und 1898 als Journalist tätig gewesen. Lindner hat in seiner brillanten Studie Parks Zeit als Reporter als prägendes Leitmotiv in dessen späteren soziologischen Habitus herausgearbeitet. Lindner (1990).

⁴³⁷ Zwischen den beiden professionellen Richtungen spielte durchaus jene Konkurrenz zwischen Literatur und Wissenschaft, die Lepenies (1985) für die Soziologie-Bildung in Europa beschreibt.

⁴³⁸ Zur Schürung eines Krisenbewusstseins durch den Muckraking-Journalismus, siehe unten (Kap. 3.4).

3.3. Ideologische Dynamiken

Ich habe zu zeigen versucht, wie das wirtschaftliche Wachstum sozialen Wandel induziert, der nicht nur die Akkumulation von Elend und anomischem Verhalten in den unterschichtigen Immigrationsquartieren der explosionsartig wachsenden Grossstädte hervorbringt, sondern auch Dispositionen unter den gebildeten Mittelschichten fördert, dieses Elend wahrzunehmen. Der soziale Wandel in den Mittelschichten ist mit Abstiegsängsten und Aufstiegshoffnungen verbunden, die sich in der gemeinsamen Perzeption wachsender sozialer Probleme zusammenfinden. In diesen Kreisen bilden sich neue Interessenkollektive und neue Professionen des Problem-Aufdeckens und -Lösens. Aus diesen Kreisen heraus erlangt solche Problemwahrnehmung schichtübergreifende und überregionale Resonanz. In diesen Kreisen werden die Bausteine für eine akademische Disziplin Soziologie – inhaltlich und institutionell – bereitgestellt. Gleichzeitig treiben die genannten mittelschichtigen Interessengruppen die Bildung neuer institutioneller Antworten auf die steigende Problemwahrnehmung und die Verbreitung von krisenauslösendem Regelvertrauensverlust bei anderen voran. Soziologie etabliert sich in Chicago 1892 als melioristisch-reformerische Gesellschaftswissenschaft an einer durch baptistisch-kirchliche Kreise neugegründeten Universität. Innerhalb und ausserhalb akademischer Mauern wird Soziologie getragen, unterstützt und konsumiert von christlichen, feministischen, karitativen, journalistischen, sozialarbeiterischen und -reformerischen Kreisen. Diese Denk- und Interessenkollektive bilden anfangs der Neunzigerjahre eine minoritäre, aber vitale und intensiv vernetzte Vorhut des Progressive Movement. Sie sind Teil einer Bewegung hin zu einem stärker regulierenden, planend-vorsorgerischen Staat,⁴³⁹ der durch gesetzliche Leitplanken, aber auch durch aktive Eingriffe die gesellschaftliche Entwicklung lenken soll.⁴⁴⁰ Die aktive, von staatlichen und privaten Kräften vereint wahrgenommene melioristisch-regulative Rolle wird als Schutz und Zuwachs von Demokratie betrachtet.

Soziologie, Kirche, Reformbewegung, professionelle Interessenkollektive, lenkender Staat – diese Elemente, Gruppen und Interessen gehören nicht selbstverständlich zu-

⁴³⁹ Das ist nicht nur eine Bewegung zu mehr obrigkeitlicher Aktivität beispielsweise im sozialen Bereich, sondern auch die Übertragung von lokalen und einzelstaatlichen Kompetenzen und Obliegenheiten auf die Ebene des nationalen Bundes. Vgl. Higgs (1987), 86, zur Arbeitslosenhilfe, die in den 1890er Jahren noch ausschliesslich durch lokale Behörden und Private getragen wurde.

⁴⁴⁰ Die Bundesregierung pflegte in der Krise der 1890er Jahre Law and Order, verweigerte dagegen trotz vollen Steuerkassen jegliches Regulativ gegenüber sozioökonomischen Härtefällen. Zur ideologischen Sturheit der damaligen US-Führung vgl. Higgs (1987), 77–158.

sammen. Diesen Umstand zu bekräftigen und die für die Soziologie-Institutionalisierung trotz allem zustandekommende entscheidende Bildung entsprechender Koalitionen zu plausibilisieren, soll nachfolgend in einem kleinen ideologiegeschichtliche Exkurs geleistet werden.

Zwischen Laissez-faire und Wohlfahrtsstaat

Wie Siegenthaler schreibt, kann der Erfolg der 1854 erstmals erscheinenden Zivilisationskritik *Walden* von Henry D. Thoreau als Indikator für bereits in dieser Phase einer, durch die Kuznets-Depression 1853–58, markierten gesellschaftlichen Krise in der Mittel- und Bildungsschicht geschürten Zweifel am Nutzen wachsenden Wohlstands dienen. Wie Siegenthaler einräumt, “war die Zeitstimmung nicht von diesen Zweifeln beherrscht”, wohl aber nahmen Polarisierungen zu, insbesondere im beginnenden Nord-Süd-Konflikt.⁴⁴¹ Im selben Jahr wie Thoreaus *Walden* erschien mit Henry Hughes’ *Treatise on Sociology, Theoretical and Applied* ein Traktat über die Vorzüge der Sklaverei, das als erstes US-soziologisches Werk gilt.⁴⁴²

Diese polare Konstellation von Büchern ist äusserst bemerkenswert. Für Hughes, den tief von Comte beeinflussten Juristen aus Mississippi, bedeutete Soziologie die konservative Apologie des herrschenden sklavenhalterischen Regimes in einer Art Bürgerschaftsvertrag zwischen Staat, Sklavenhalter und Sklave. Ausserdem war die gesellschaftliche Ordnung des Südens für ihn Ausdruck des göttlichen Willens.⁴⁴³ Den Liberalismus der Nordstaaten, mit Laissez-faire, Demokratie, Freiheit der Märkte für Arbeit und Freiheit der Person, nicht aber mit gesellschaftlicher Absicherung der ökonomischen Existenz missbilligte Hughes als unwissenschaftlich und religiös-moralisch verwerflich.⁴⁴⁴ Demgegenüber ist die – europäische Einflüsse aus Aufklärung und Romantik verbindende – Philosophie des protestierenden Einsiedlers Thoreau gleichzeitig individualistisch, abolitionistisch-reformerisch, säkular und gegen den Staat gerichtet.⁴⁴⁵

⁴⁴¹ Siegenthaler (1981), 37. Vgl. dort auch die Periodisierungen weiterer ideologischer Entwicklungen, 36–44.

⁴⁴² Hughes (1854). Zu Hughes siehe Ambrose (1996). Ein weiterer “slavokratischer” Südstaaten-Soziologe war George Fitzhugh, der 1854 mit einer *Sociology for the South; or, The Failure of Free Society* und 1857 mit *Cannibals All! Or, Slaves Without Masters* auftrat. Zu Fitzhugh vgl. auch Dorfman (1949), 32.

⁴⁴³ Zu Hughes vgl. Vidich/Lyman (1985), 9–19; Ambrose (1996).

⁴⁴⁴ Ebd., 10.

⁴⁴⁵ Sehr schön kommt diese Kombination auch in “The Resistance to Civil Government” von 1849 zur Geltung: “Alle Menschen bekennen sich zum Recht auf Revolution; das heisst zu dem Recht, der Regierung die Gefolgschaft zu verweigern und ihr zu widerstehen, wenn ihre Tyrannei oder ihre Untüchtigkeit zu gross und unerträglich wird. Aber fast alle sagen, das sei jetzt nicht der Fall. Wohl aber glauben sie, während

Der Bürgerkrieg 1860–1865 kostete Hughes das Leben. Das von ihm vertretene soziologische Konzept wurde zurückgedrängt.⁴⁴⁶ Stattdessen breitete sich der politische und ökonomische Liberalismus des Nordens nun noch dominanter aus.⁴⁴⁷ Er konnte zur Absicherung der gesellschaftlichen Stellung der aufsteigenden Unternehmerschaft dienen, die für sich grösstmögliche geschäftliche Freiheit beanspruchte.

Der Bürgerkrieg zeitigte aber durchaus ambivalente ideologische Effekte. Der im Bürgerkrieg für die individuellen Freiheiten davongetragene Sieg war einer, der durch staatliche Formen gewonnen worden war und die staatliche Souveränität und Einheit des Bundes restitutierte.⁴⁴⁸ Unter anderem war der Bürgerkrieg eine Kontroverse um Gesellschaftssysteme, um die Definition des Menschen und – aus der Sicht der Sieger – um die moralische Notwendigkeit der Anpassung der Realität an die Gebote der Humanität. Die Wahrnehmung von Sklaverei als institutionalisierter Ungerechtigkeit regte weiterführende Kritik am Bestehenden an. Um die Fragen, ob die existierende gesellschaftliche Ordnung richtig und gerecht sei, und ob sie sich selbst überlassen werden müsse, um störungsfrei funktionieren zu können, oder ob eine fruchtbare Entwicklung stetiger staatlicher Eingriffe bedürfe, entspann sich auch weiterhin eine

der Revolution von '75 sei es der Fall gewesen. Nun, wenn mir jetzt jemand damit käme, unsere Regierung sei schlecht, weil sie gewisse ausländische Waren besteuerte, die in ihre Häfen gebracht worden sind, dann würde ich wahrscheinlich kein grosses Lamento darüber anstimmen, denn ich kann ohne diese Waren auskommen. Alle Maschinen haben eine gewisse Trägheit, und das würde wahrscheinlich genügen, um das Übel aufzuheben. Auf jeden Fall ist es ein grosser Fehler, deshalb solchen Lärm zu schlagen. Wenn aber die Trägheit einen eigenen Apparat erhält, wenn Unterdrückung und Raub organisiert werden, dann sage ich: wir wollen solch einen Apparat nun nicht länger dulden. Mit anderen Worten, wenn ein Sechstel der Bevölkerung einer Nation, die sich selbst zu einer Zuflucht der Freiheit gemacht hat, versklavt ist, und wenn ein ganzes Land widerrechtlich überrannt, von einer fremden Armee erobert und dem Kriegerrecht unterworfen wird, dann meine ich, ist es nicht zu früh für ehrliche Leute, aufzustehen und zu rebellieren. Und es wird nur noch dringender zur Pflicht durch die Tatsache, dass es nicht unser Land ist, welches man derart überrannt hat, und dass es unsere Armee ist, die dort einfällt." Thoreau (1967, urspr. 1849), 20–22.

⁴⁴⁶ Neben Hughes und Fitzhugh nennen Vidich/Lyman noch zwei weitere Comteanische Südstaatler-Soziologen, darunter George Frederick Holmes, der 1857–1897 eine Professur für "historical science and literature" an der University of Virginia innehatte. Vidich/Lyman (1985), 16 f.

⁴⁴⁷ Siegenthaler (1981), 37 f. Die freihandelsbetonte Tradition der politischen Ökonomie aus der Zeit vor dem Bürgerkrieg dominierte in der Folge die Colleges bis zur Jahrhundertwende. Die gängigen Lehrbücher blieben jene von Francis Wayland, Amasa Walker, und dessen Schüler Arthur Latham Perry. Ross (1991), 77.

⁴⁴⁸ "The Civil War generated a powerful sense of nationalism and a new dedication to the Republic. Many Northerners with Whig commercial inclinations, as well as many former Jacksonians committed to the uncorrupted reign of natural economic law moved into the Republican party and emerged from the war with a new sense of the importance of national unity and strength." Ross (1991), 57.

Diskussion mit wechselnden Mehrheitsverhältnissen. Diese Auseinandersetzung drehte sich immer wieder um die Aufgabenteilung zwischen staatlicher und privater Initiative bezüglich Institutionalisierung öffentlicher Infrastruktur – vom Verkehrswesen über die Kanalisation bis zu Wohlfahrtseinrichtungen usw. Dass sich die Gegensätze durchaus dialektisch verquicken liessen, zeigte der aus dem Kreise der Concord-Gemeinde mit R. W. Emerson und H. D. Thoreau kommende Franklin Sanborn.⁴⁴⁹ Nach einer abolitionistischen, antigouvernementalen und antiinstitutionellen Phase war er nach dem Wahlsieg der Republikaner in Massachusetts leitendes Mitglied im 1863 gegründeten *Massachusetts State Board of Charities* geworden, der als Vorbild für die Einrichtung von staatlichen Wohlfahrtseinrichtungen auch in anderen Bundesstaaten wirkte.⁴⁵⁰ In dieser Funktion gründete er 1865 die private *American Social Science Association (ASSA)*, die in der Folge als Interessenkollektiv für vielfältige professionelle Gruppen diente und zur Mutterorganisation diverser reformorientierter, sozialarbeiterischer und wissenschaftlicher Vereinigungen wurde.

Anfangs der Siebzigerjahre trafen verschiedene Entwicklungen kumulativ zusammen: Aufgrund von massiven Korruptionsfällen in einigen Regierungen und Verwaltungen erfolgte eine antigouvernementalistische Wende. Viele gewannen die Überzeugung, Privatunternehmen seien besser geeignet, die öffentlichen Verkehrsmittel und die Versorgung der Städte mit Gas und Wasser zu übernehmen.⁴⁵¹ Mit Washington Gladden trat anfangs der Siebzigerjahre ein erster grosser Vertreter jener später als “Social Gospel” bezeichneten “Social Christianity” – einem Konglomerat unterschiedlicher protestantischer Exponenten und Bewegungen, die sich für ein soziales Engagement der Kirchen einsetzten – auf den Plan.⁴⁵² Seine journalistischen Attacken richteten sich zu dieser Zeit unter anderem gegen die Korruption in der Stadtregierung von New York.⁴⁵³

⁴⁴⁹ Zu Sanborn vgl. Haskell (1977), 48–62.

⁴⁵⁰ Bis 1874 hatten acht weitere Staaten solche Behörden gebildet: Connecticut, New York, Rhode Island, Pennsylvania, Michigan, Wisconsin, Kansas und Illinois. Ziel war, die Effizienz öffentlicher Wohlfahrtsmassnahmen zu erhöhen. Konkret wurde dabei oft in die Verwaltung eingegriffen mit der Absicht, das staatliche Beamtentum im wachsenden Wohlfahrtskomplex aus seiner parteipolitischen Verflochtenheit zu lösen. Haskell (1977), 94. Der *Massachusetts Board of Charities* war entstanden als Ablösung des vor allem durch die starke Immigration überforderten “Settlement”-Prinzips, nach welchem jede lokale Gemeinde für “ihre” Bedürftigen verantwortlich zeichnete. Mit den massiven Immigrationswellen in den 1840er und 1850er Jahren (insbesondere aus Irland) nahmen die “wandering poor” derart zu, dass das dezentralisierte Armenhilfssystem kollabierte. Ebd., 92.

⁴⁵¹ Killick (1977), 173.

⁴⁵² Zu den Begrifflichkeiten siehe Handy (1966), 5.

⁴⁵³ Gladden (1966, urspr. 1871), 33–37.

Die Rezeption von Spencer, Darwin und anderen Evolutionstheoretikern setzte ein.⁴⁵⁴ Das rapide Wachstum amerikanischer Zivilisation (Erschliessung des Kontinents, Industrialisierung, Immigration etc.) förderte die Rezeption dynamischer Theorien. Der vermehrte Übergang von statischen zu dynamischen, evolutionistischen Modellen in der Sozialtheorie war verbunden mit Säkularisierungen des Denkens und Konfrontationen mit den Kirchen. Ein Grossteil der protestantischen Theologie verhielt sich aber zunehmend affirmativ zum Darwinismus. Dieser stellte weder die individualistische Perspektive noch die puritanische Vorstellung von der Offenbarung des göttlichen Heilsplans in sozialer (bzw. individueller) Realität in Frage, solange die Entwicklung nicht als problematisch wahrgenommen wurde.⁴⁵⁵

Auch in der Rezeption der Theorien sozialer Evolution bildeten sich wiederum Laissez-faire-Positionen und Vorstellungen reformistischer Planung aus. Konservative Richtungen des Evolutionismus naturalisierten die eigenen Sozialvorstellungen mit den überkommenen moralischen Gehalten. Dies kam den Wachstumsgewinnern unter den bürgerlichen Geschäftsleuten als argumentative Legitimation ihrer eigenen Position entgegen. Ihre Abneigung gegen staatliche Regulative – Arbeitszeitbegrenzungen, Wohlfahrtsgesetze, Kartellbeschränkungen – liess sich als Konsequenz aus den Naturgesetzen ableiten, und das “Überleben des Stärkeren” entsprach in der hochkompetitiven und von Skrupellosigkeit geprägten Geschäftswelt ihrer Alltagserfahrung.⁴⁵⁶ Der Sozialdarwinismus funktionierte als Immunisierung gegen Problemwahrnehmung.

Demgegenüber betonte eine tiefergründige Darwinismus-Rezeption – z.B. in der pragmatistischen Philosophie⁴⁵⁷ und in der progressiven Theologie – sowohl die evolutiv-historische Relativität von Wahrnehmungen, Überzeugungen und Wertvorstellungen als auch die Umweltabhängigkeit individueller sozialer Lagen. Rigide Bibelauslegung wurde abgewertet, Toleranz und Mitleid stärker ins Zentrum der Lehre gerückt. Gegen Ende des Jahrhunderts verkörpert Washington Gladden paradigma-

⁴⁵⁴ Darwin wird 1869 zum Ehrenmitglied der American Philosophical Society gemacht. Hofstadter (1955a), 5. Laut Cotkin brach die evolutionistische Begeisterung während der USA-Besuche von Thomas Huxley 1876 und von Herbert Spencer 1882. Cotkin (1992), 4.

⁴⁵⁵ Handy (1966), 25.

⁴⁵⁶ “With its rapid expansion, its exploitative methods, its desperate competition, and its peremptory rejection of failure, post-bellum America was like a vast human caricature of the Darwinian struggle for existence and survival of the fittest. Successful business entrepreneurs apparently accepted almost by instinct the Darwinian terminology which seemed to portray the conditions of their existence.” Hofstadter (1955a), 44.

⁴⁵⁷ Zu Darwinismus-Rezeption und Sozialdarwinismus-Kritik im philosophischen Pragmatismus mit Charles Peirce, William James und John Dewey vgl. Hofstadter (1955a), 123–142.

tisch eine solche, darwinistisch gewendete, liberale Theologie mit steigendem sozialen Verantwortungsbewusstsein.⁴⁵⁸ Programmatisch gegen sozialdarwinistische Maximen gerichtet sieht Gladden 1894 die Aufgabe der Kirche wie folgt:

“As a rule, in the churches, the law of competition, the law of strife, is in abeyance, and the law of mutual helpfulness is substituted for it. ‘Every man for himself’ is not the maxim that we recognized as binding; we have other and very different rules of conduct from those which prevail in the outside world: ‘In love of the brethren be tenderly affectioned one to another, in honor preferring one another’.”⁴⁵⁹

Pointiert gesagt, forderte eine moderne Form protestantischer Demut christliches Handeln nach dem Gebot der Nächsten-Liebe und überliess es dem Allmächtigen, über die Moralität des Nächsten zu *richten*. Die säkulare Form dieser Auffassung postulierte die sinnvolle Gestaltbarkeit sozialer Entwicklung – nach bestem Wissen und Gewissen und unter der Prämisse bestmöglich reflektierter menschlicher Unzulänglichkeit. Sehr wichtig sind auch die ideologischen Schritte zur Anbahnung von transkonfessionellen, ökumenischen Kollektiven, die sich in gemeinsamer karitativer Tätigkeit fanden.⁴⁶⁰ Solch pluralistisch-evolutionistischer Geist wurde für die Gründung und Identität der University of Chicago entscheidend.⁴⁶¹

Für den bereits kurz erwähnten Social Gospel, der mit zunehmender Resonanz als ideologische Avantgarde der protestantischen Mittelschicht zu wirken vermochte, ist nun der frappante ideologische Wandel vom Antigouvernementalismus der Siebzigerjahre zur Befürwortung des Staats als lenkende und stützende Kraft einer christlichen Gesellschaft in den Achtziger- und Neunzigerjahren hervorzuheben, wie er sich paradigmatisch an der Person Washington Gladdens zeigen lässt.⁴⁶²

1876 hatte Gladden bereits die Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeitnehmerschaft zur Kenntnis genommen, setzte sich aber sowohl gegen Gewerkschaften als auch gegen Staatseingriffe ein. Stattdessen propagierte er gegenseitige Mässigung im Sinne einer goldenen Regel christlicher Lebensführung.⁴⁶³ Fine resümiert den nun

⁴⁵⁸ Zur Bibel-Exegese vgl. Gladden (1966, urspr. 1891)

⁴⁵⁹ Gladden (1966 urspr. 1894), 110.

⁴⁶⁰ Vgl. dazu Gladden (1966, urspr. 1883).

⁴⁶¹ Zur auch finanziell entscheidenden Öffnung des konfessionellen Korsetts der baptistischen Trägerschaft der Universität siehe unten (Kap. 5.1.).

⁴⁶² Hofstadter würdigt die Wirkung des Social Gospel wie folgt: “To the growing solidaristic trend in American thought the social gospel contributed heavily, for its lectures were heard by thousands, its books read by hundreds of thousands, and incalculable numbers joined its organizations or attended its earnest conferences. [...] Not the least of its accomplishments was to break ground for the Progressive era.” Hofstadter (1955a), 110.

⁴⁶³ “As the means of coping with the existing depression, he proposed the cultivation of simpler tastes and of the virtues of industry and frugality, a greater sense of contentment, and faith in God.” Fine (1956), 184 f.

folgenden, radikalen Wandel:

“Gladden however, did not remain an opponent of the state. In his subsequent writings in the 1880’s and 1890’s he rejected the argument for laissez faire and pointed to the state as an important aid to Christian ethics in effecting the Christianization of society. Desirous of striking a balance between socialism and laissez faire, he became an earnest advocate of the general-welfare state.”⁴⁶⁴

Gladdens Gesinnungswandel kann durchaus mit zunehmenden Paradigmaanomalien und daraus resultierendes Fundamentallernen im Laufe seiner 1875 einsetzenden Tätigkeit als Pastor und im intensiven Kontakt mit ArbeiterInnenkreisen in Verbindung gebracht werden.⁴⁶⁵ Gestützt auf autobiographische Aufzeichnungen Gladdens konstatiert May, Gladden hätte seine Position aufgrund zunehmend intimer Kenntnis moderner Arbeiterverhältnisse und -probleme verändert.⁴⁶⁶

Wenn Gladden eine ideologische Position zwischen Sozialismus und Laissez-faire suchte, so traf er sich damit mit dem Credo des Soziologen Albion Small, der die Soziologie 1894 als dialektische Auflösung des genannten gesellschaftsprogrammatischen Antagonismus anpries:

“Conventionality is the thesis, Socialism is the antithesis, Sociology is the Synthesis.”⁴⁶⁷

Sumner vs. Ward

Die Auseinandersetzung um Laissez-faire und aktive melioristische Entwicklungsgestaltung lässt sich exemplarisch polarisieren und personalisieren in den Autoren William Graham Sumner (1840–1910) und Lester Frank Ward (1847–1913), die als die ersten beiden grossen amerikanischen Soziologen gelten.⁴⁶⁸ Beide sahen die amerikanische Gesellschaft in den 1880er Jahren in einer Krise und versuchten, Soziologie als induktiv-theoretische Wissenschaft von der Gesetzmäßigkeit der geschichtlichen Entwicklung und des zivilisatorischen Fortschritts zu entwerfen.⁴⁶⁹ Sumner vertrat erfolgreich einen an Spencer anknüpfenden Laissez-faire-Sozialdarwinismus. Demge-

⁴⁶⁴ Ebd. 185.

⁴⁶⁵ Vgl. dazu Wiebe (1967), 137 f.

⁴⁶⁶ Gladden war seit 1882 Pfarrer in Columbus, Ohio, wo er mit Arbeitskämpfen und Streiks konfrontiert worden war und von seiner abstrakt-optimistischen Laissez-faire-Haltung zunehmend zu einem realistisch-kritischen Begriff von Arbeitsfragen gelangte. May (1949), 172 f. Zur Herausforderung der “social christianity” durch die Arbeiterfrage siehe auch Abell (1962), 57 ff. und Hopkins (1940), 67 ff.

⁴⁶⁷ Small/Vincent (1894), 41.

⁴⁶⁸ Dahrendorf (1963), 124. Zu Sumner und Ward vgl. Hofstadter (1955a), 51–84; Ross (1991), 85–97. Für eine ausführliche Darlegung der Positionen Wards siehe Chugerman (1939). Für eine Würdigung Sumners als Vertreter einer säkularisierten “calvinistischen Soziologie” siehe Greek (1992), 176–190.

⁴⁶⁹ “Both of them believed, America was in crisis, her traditional heritage threatened with extinction, and turned to the widest field available on which to ground their hopes.” Ross (1991), 85.

genüber bezweifelte Ward vehement die naturhafte Auslese der Besten durch den kapitalistischen Wirtschaftsprozess und formulierte dagegen – an Comte anschliessend – den vorerst noch höchst unpopulären Ruf nach einem starken und gerechten Staat.⁴⁷⁰ Ward bestand darauf, dass Soziologie – richtig angewandt – den Menschen dazu befähigen würde, den eigenen Evolutionsprozess zu steuern.⁴⁷¹ Da Geschichte, Gesellschaft und Kultur durch Gesetze geprägt wären, würde deren Aufdeckung dem Menschen erlauben, seine Geschicke selbst in die Hand zu nehmen.⁴⁷²

Der ehemalige Pfarrer Sumner hatte von 1872 bis zu seinem Tode 1910 an der Yale University eine Professur für “Political and Social Science” inne.⁴⁷³ Ward, der von den 1882 bis 1905 als Geologe und Paläontologe für die US-Regierung tätig war, wurde erst 1906 – als die Akademisierung der Soziologie bereits weit vorangeschritten war – mit einer Professur betraut: Er hielt den Lehrstuhl für Soziologie an der Brown University bis zu seinem Tod 1913.⁴⁷⁴ Ward holte im Laufe der 1880er und 1890er Jahre in der Publikumsgunst auf. Für die Chicagoer Soziologie sollte er so etwas wie ein Übersvater werden, während Sumner vor allem als Abgrenzungspunkt diente. Diese Aufteilung ergibt sich aus der Laissez-faire-Position Sumners und der Eingreifethik Wards. Wer reformerisch dachte, musste einen Ward bevorzugen. Zwar blieb Sumner Ward an Bekanntheit und Einfluss überlegen,⁴⁷⁵ doch war dem Laissez-faire-Denken ernstzunehmende Opposition erwachsen. Die Stellung Wards und Sumners in der soziologischen Gemeinschaft wurde mit der Gründung der *American Sociological Society* 1905 bestätigt und gleichzeitig zwischen den beiden gewichtet, als Ward zum Gründungspräsidenten (1906/07) und der bis dahin stets auch eminent als Ökonom geltende Sumner zum zweiten Präsidenten (1907/08) gewählt wurden. Für ein expansives Verhalten soziologischer Wissenschaft ist ein melioristisches Sendungsbewusstsein sicherlich von Vorteil, denn während das Laissez-faire in seiner Planung und Lenkungsmassnahmen ablehnenden Haltung ja zur Selbstgenügsamkeit tendiert, neigt die interventionistische Reformprogrammatik zum Aufbau eines

⁴⁷⁰ Dahrendorf (1963), 125. Gegenüber Sumner befand sich Ward zunächst in der Position des Fisches, der gegen den Strom der Zeit schwimmt, oder wie es Small in seinen Erinnerungen ausdrückt: “The first point that impresses me as I try to place Ward historically, less by means of my own recollections than by examining the eternal evidence of his writings, is that he felt himself to be a voice crying in the wilderness.” Small (1916), 749.

⁴⁷¹ Commager (1970, urspr. 1950), 209 f.

⁴⁷² Ross (1991), 91.

⁴⁷³ Small (1916), 732. Zur Resonanz Sumners vgl. auch die Bemerkungen bei Siegenthaler (1981), 39 f.

⁴⁷⁴ Wie Ross vermerkt, lehrte Sumner Soziologie unter der Rubrik “A Survey of All Knowledge.” Ross (1991), 94.

⁴⁷⁵ Commager (1970, urspr. 1950), 208.

Apparates zur Planung, Umsetzung, Verwaltung und Verbesserung der propagierten Interventionen und Massnahmen. Eine Verlagerung im ideologischen Kräfteverhältnis hin zur vermehrten Befürwortung interventionistischer Programme, erfolgte gegen Ende der Achtzigerjahre und anfangs der Neunziger, als gesellschaftliche Entwicklung gleichzeitig als zunehmend problematisch und bislang sich selbst überlassen wahrgenommen wurde.⁴⁷⁶ Hier akkumulierten einzelne Krisenwahrnehmungen und ideologische Verschiebungen weg vom Laissez-faire. Auffällig ist, wie oft es um Fragen der Knappheit von Raum und Zeit – um die Erschöpfung der unbesiedelten Fläche des Landes, um das explosive Wachstum der Grossstädte und ihrer Bevölkerung, um Bodenbesteuerungen zur Bremsung spekulativ-kapitalistischer Überhitzung, um Wohnbedingungen in den engen Räumen der Mietskasernen – und letztlich um “Fortschritt” oder “Untergang” ging.

Krise des Raums und Verzeitlichung des Sozialen

Vorstellungen gesellschaftlicher Identität und Entwicklung, die politische Ideologie der USA, waren während des 19. Jahrhunderts besonders stark geprägt von einem räumlichen Bezug: der Bewegung nach Westen. Im Westen lag das wilde, unbewohnte, unbestellte und besitzerlose Land – gleichzeitig natürliche Ressource und Hort des Grenzenlosen, des Ungeordneten, der Freiheit.⁴⁷⁷ Im westwärts gerichteten Vektor waren die amerikanischen Tugenden Pioniergeist, Teamwork und Unabhängigkeitstreben genauso aufgehoben wie die Überzeugung, Konfliktpotentialen im gesellschaftlichen Zusammenleben könne durch die Westwanderung buchstäblich ausgewichen werden. Die sich laufend nach Westen verschiebende Grenze zwischen besiedeltem und unbesiedeltem Land wurde als *frontier* bezeichnet, wobei die Volkszählungsbehörde in den 1870er Jahren als unbesiedelt jene Gebiete definierte, auf denen weniger als zwei (weisse) Personen pro Quadratmeile lebten.⁴⁷⁸

Als mit der Volkszählung von 1890 das Verschwinden der Frontier zwischen Ost- und Westküste festgestellt und per Zensus-Bulletin publik gemacht wurde, wurde die USA als in ihrer Fläche begrenzt konturiert und dadurch als nationale, topografische und soziale Einheit betont. An der an der Chicagoer Weltausstellung stattfindenden Jah-

⁴⁷⁶ Ich werde weiter unten (Kap. 4.2.) auf die Paradigmaanomalien und die daraus folgende Wissenschaftskrise in der ökonomischen Disziplin der 1880er und 1890er Jahre eingehen.

⁴⁷⁷ In diesem Bild hatten die amerikanischen Ureinwohner – die “Indianer” – keinen Platz, jedenfalls nicht als Menschen mit Ansprüchen. Vielmehr wurden sie zur Wildnis gezählt, die es zu zivilisieren und/oder auszurotten galt. Zur Bedeutung des Native American als Objekt für die Entwicklung der linguistischen Anthropologie als Wissenschaftsfeld in den USA siehe Holzer (2005).

⁴⁷⁸ Killick (1977), 145.

resversammlung der *American Historical Association* würdigte der Historiker Frederick Jackson Turner in einem berühmt und einflussreich gewordenen Vortrag die Frontier mit seiner These, wonach die amerikanische Identität, der amerikanische Charakter, die amerikanische Demokratie durch die fortwährende Interaktion zwischen Natur und Zivilisation an der Frontier-Linie just von ebendieser soeben dahingegangenen Frontier geschaffen und aufrechterhalten worden war.⁴⁷⁹ Die historisch argumentierende Einsicht Turners in das jeden Neuankömmling amerikanisierende und die bereits Eingesessenen stets erfrischende Wesen der Frontier implizierte natürlich wenig Gutes für die Gegenwart und Zukunft, was vom Publikum nicht übersehen wurde. Turner traf mit seinem Beitrag, zu einem Zeitpunkt, als im Lande die schwere ökonomische Depression der Neunzigerjahre sich bereits ausbreitete, ins Schwarze einer ideologischen Krise der gebildeten Mittelschichten.⁴⁸⁰ Die allgemein vermehrte Aufmerksamkeit für soziale Konflikte und Spannungspotentiale – für die seit Mitte der 1880er Jahre zunehmend gewalttätigen Streiks und blutige Arbeiterkrawalle, das bar jeder Kontrolle wuchernde Immigrantenelend im Moloch der Grossstädte, die Hilflosigkeit staatlicher Instanzen, das skrupellose Gebaren mächtiger Kapitalisten – traf in den amerikanischen Geschichtswissenschaften und Gesellschaftsdiskursen auf eine Krise des amerikanischen Exzeptionalismus, der bis dahin in den gesellschaftstheoretischen Diskursen verbreiteten Ideologie, die USA sei als Nation in ihrer historischen Erfahrung, Gegenwart und Zukunft genuiner – von Europa unabhängiger – Natur und bliebe – im Gegensatz zu Europa – vor sozialen Problemen durch ihren Sonderstatus verschont.⁴⁸¹

Zusammen mit der zunehmenden Rezeption evolutionstheoretischer Vorstellungen führte die Problematisierung der akuten Knappheit räumlicher Reserven auch von einer eher räumlichen und tendenziell ahistorischen zu einer vermehrt zeitlichen amerikanischen Identität, die in einer Phase fundamentaler Entscheidung wahrgenommen wurde. Positiv und negativ konnotierte Kategorien der Entwicklung gewannen in der Debatte um politische und soziale Identität an Wichtigkeit. „Fortschritt“ wurde als Kategorie und die Bedingungen von gesellschaftlichem Fortschritt als Problem zentral.⁴⁸²

Die Krise des räumlich definierten Exzeptionalismus wurde letztlich durch zwei Re-

⁴⁷⁹ Turner (1893), 199–227.

⁴⁸⁰ Vgl. dazu auch Siegenthaler (1995), 185–192, bes. 191.

⁴⁸¹ Für eine zentrale Bedeutung der Exzeptionalismus-Krise bei der Entstehung der US-amerikanischen Sozialwissenschaft hat umfassend Ross (1991) argumentiert.

⁴⁸² Eine frühe und äusserst wirkungsmächtige Intervention stellt diesbezüglich Henry Georges *Progress and Poverty* (1879) dar, das eine Kapitalismuskritik mit dem Vorschlag einer Bodenwertssteuer als Remedium verknüpfte. Zu George siehe auch unten (Kap. 4.2.).

aktionen bezähmt, die historiographisch als “Sozialimperialismus” zusammengefasst wurden.⁴⁸³ Einerseits wurde die Frontier über die Grenzen des eigenen Landes und Halbkontinents hinausgeschoben und die USA traten in eine Ära von Handelsimperialismus und machtpolitischer Expansion ein.⁴⁸⁴ Auffälliges Zeugnis dafür, dass die Krise andererseits durch die Aktivierung eines optimistischen Zukunftsbezugs überwunden werden konnte, ist die politische “Fortschrittsbewegung”, das *progressive movement*, das mit seinem sozial engagierten Programm um die Jahrhundertwende mehrheitsfähig wurde und in der *progressive era* bis 1917 die Regierung vieler Städte und Einzelstaaten zu dominieren vermochte und massgeblichen Einfluss auch auf die Bundesregion ausübte.⁴⁸⁵ Nur vor dem Hintergrund dieser Fortschrittsbewegung kann der Durchbruch der soziologischen Fachdisziplin zu Beginn der 1890er Jahre verstanden werden, einer Wissenschaft, die sich an der Vielzahl ungelöster sozialer Gegenwartsprobleme kondensierte und sich mit der Aussicht auf rationale Planbarkeit des Fortschritts aufgrund intensiver Analyse gesellschaftlicher Gruppen und Beziehungen und mit dem Versprechen auf systematische Integration allen mit Menschen und Gesellschaftlichem befassten Wissens in den Universitätskanon drängte.

⁴⁸³ Zum Konzept des Sozialimperialismus allgemein siehe Wehler (1970a).

⁴⁸⁴ Zum amerikanischen Imperialismus siehe Williams (1970) und Wehler (1974).

⁴⁸⁵ Morison/Commager/Leuchtenburg (1969), 287–290.

3.4. Populäre parasoziologische Krisendiskurse

Bevor ich mich im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit zunehmend auf die wissenschaftlichen Institutionen, Denkkollektive und Denkstile konzentriere, in denen sich die Soziologie entwickelt und bewegt, möchte ich verschiedene Beispiele einer populären Publizistik vorstellen, die in ihren Themen und Methoden einen prä- bzw. parasoziologischen Diskurs des Sozialen pflegen und mit ihren Massenauflagen damit eine imposante Breitenwirkung erzielen. Diese religiösen und säkularen Pamphlete, Romane und journalistischen Essays wurden politisch eminent wirksam. Mit ihren unterschiedlichst formulierten Problem- und Lösungsdiskursen des Sozialen brachten sie diffuse Krisenängste prägnant und leichtverständlich zur Sprache, erhöhten aber dadurch insgesamt gerade die Komplexität der Krisendeutungen und trugen so in aller Regel breitenwirksam zur Krisenverschärfung bei.

Mit ihrem Krisendiskurs des Sozialen ebneten diese populären Schriften der Soziologie auch in breitesten Schichten einen potentiellen Resonanzraum. Mit einem eigenen gesellschaftlichen Deutungsanspruch auftretend stellten diese Diskursarten jedoch auch eine Konkurrenz und potentielle Gefahr dar. Durch die exoterisch orientierten Schriften wurden Themen nicht nur stark gemacht, sondern auch besetzt. Herausragend sind hier mit der Grossstadt verbundenen Thematiken. Die akademische Soziologie konnte zwar für die Ausbildung einer eigenen wissenschaftlichen Identität auf diese Themen aufspringen, war damit jedoch wiederum mit Abgrenzungsproblemen konfrontiert.

Missionarische Statistik: Josiah Strong's *Our Country*

Im protestantisch-religiösen Diskurs nährte die heranrückende Jahrhundertwende – und damit der Eintritt in das letzte Jahrhundert des Jahrtausends – eschatologische Zukunftsvisionen zwischen Fortschritt und Untergang. In den USA hatte der sich auf die letzten Kapitel der Johannes-Offenbarung stützende millenaristische Diskurs schon im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert die nach dem glücklichen tausendjährigen Reich zu erwartende Wiederkunft Christi und das Jüngste Gericht auf die Zeit nach 2000 prognostiziert. Aus dieser Perspektive wurde das 20. Jahrhundert zur ultimativen Bewährungsprobe für alle.⁴⁸⁶ Und ebendiese Sichtweise setzte die durch die Modernisierung herausgeforderte protestantische Kirche auch ein, um ihrem relativen Bedeutungsschwund entgegenzuwirken. Ein in seiner Wirkung kaum zu überschätzendes Beispiel stellt das vom kongregationalistischen Pfarrer Josiah Strong verfasste und von der *American Home Missionary Society* verlegte Buch *Our Country: Its Pos-*

⁴⁸⁶ Moorhead (1984).

sible Future and Its present Crisis dar, das 1885 herauskam. Das Buch verband die Diktion einer flammenden Erweckungspredigt mit der Aufreihung nüchterner historisch-statistischer Zahlenreihen, die Strong aus den Volkszählungsdaten des Zensus-Büros kompilierte, und die Überzeugungskraft durch Faktizität, Rationalität und Seriosität suggerierten. Schon zum Einstieg in sein Pamphlet lud Strong die entscheidende Bedeutung der Gegenwart im Brennpunkt von Vergangenheit und Zukunft mit (protestantisch) biblischer Gewalt auf, wenn er sein erstes (von vierzehn) Kapitel unter dem Titel “The Time Factor in the Problem” wie folgt begann:

“There are certain great focal points of history toward which the lines of past progress have converged, and from which have radiated the molding influences of the future. Such was the incarnation, such was the German Reformation of the sixteenth century, and such are the *closing years of the nineteenth century*, second in importance to that only which must always remain first; viz., the birth of Christ.”⁴⁸⁷

Ganz in einer millenaristischen und messianischen Tradition stehend sah Strong das 19. Jahrhundert von einem ambivalenten Fortschritt geprägt. Dieser sei besonders gegen Westen hin akzeleriert:

“Ten years in the New West are, in their results, fully equal to half a century east of the Mississippi. There is there a tremendous rush of events which is startling, even in the nineteenth century. That western world in its progress is gathering momentum like a falling body. Vast regions have been settled before, but never before under the mighty whip and spur of electricity and steam. [...] And, as it is without a precedent, so it will remain without a parallel, for there are no more New Worlds.”⁴⁸⁸

Mit diesem Verweis auf den seit Menschengedenken noch nie dagewesenen Wandel und mit dessen Verknüpfung mit der Kolonisierungsbewegung gen Westen führte der Autor hier eines der Hauptthemen des Buches ein – die Erschöpfung der nationalen Landressourcen – und antizipierte Frederick J. Turners “Frontier-These”. In der Folge beschrieb Strong die unkontrollierte Immigration als grosses Übel, das mit der Gefahr eines Überhandnehmens des Katholizismus einherging, der die traditionellen Werte der protestantischen USA gefährdete. Als weitere Grossrisiken wurden Mormonismus, Alkoholismus, Sozialismus und Reichtum je ausführlich angeprangert. All diese Gefahren sah Strong in der Grossstadt akkumuliert:

“The city is the nerve center of our civilization. It is also the storm center. The fact, therefore, that it is growing much more rapidly than the whole population is full of significance. [...] The city has become a serious menace to our civilization, because in it, excepting Mormonism, each of the dangers we have discussed is enhanced, and all are focalized.”⁴⁸⁹

Der protestantische Missionar Strong leitete aus der grossstädtischen Immigration eine Übermacht des Katholizismus, aus diesem wiederum ein Überhandnehmen des Alkoholismus und davon schliesslich Pauperismus und politische Unruhe ab:

“Because our cities are so largely foreign, Romanism finds in them its chief strength. For the same reason the saloon, together with the intemperance and the liquor power which it represents, is mul-

⁴⁸⁷ Strong (1885), 1.

⁴⁸⁸ Ebd., 7.

⁴⁸⁹ Ebd., 128 f.

tiplied in the city. [...] Of course the de-moralizing and pauperizing power of the saloons and their debauching influence in politics increase with their numerical strength.”⁴⁹⁰

In simplen Figuren wurden Reichtum und Elend miteinander und in ihrer qualitativen und quantitativen Verdichtung mit der Grossstadt assoziiert und diese so an den Pranger gestellt:

It is the city where wealth is massed; and here are the tangible evidences of it piled many stories high. Here the sway of Mammon is widest, and his worship the most constant and eager. Here are luxuries gathered – everything that dazzles the eye, or tempts the appetite; here is the most extravagant expenditure. Here, also, is the *congestion* of wealth the severest. Dives and Lazarus are brought face to face; here, in sharp contrast, are the *ennui* of surfeit and the desperation of starvation. The rich are richer, and the poor are poorer, in the city than elsewhere; and, as a rule, the greater the city, the greater are the riches of the rich and the poverty of the poor. Not only does the proportion of the poor increase with the growth of the city, but their condition becomes more wretched.”⁴⁹¹

Strong bemühte einen Bericht zu elenden Wohnverhältnissen in London als drohende Perspektive für die Zukunft auch amerikanischer Grossstädte wie Chicago und brachte die Gefahr des Sozialismus besonders mit unzumutbaren Wohnbedingungen der Armen, überhöhten Mietpreisen und sanitarischem sowie moralischem Notstand in Verbindung:

Socialism not only centers in the city, but is almost confined to it; and the materials of its growth are multiplied with the growth of the city. Here is heaped the social dynamite; here roughs, gamblers, thieves, robbers, lawless and desperate men of all sorts, congregate; men who are ready on any pretext to raise riots for the purpose of destruction and plunder; here gather foreigners and wage-workers; here skepticism and irreligion abound; here inequality is the greatest and most obvious, and the contrast between opulence and penury the most striking; here is suffering the sorest. As the greatest wickedness in the world is to be found not among the cannibals of some far off coast, but in Christian lands where the light of truth is diffused and rejected, so the utmost depth of wretchedness exists not among savages, who have few wants, but in great cities, where, in the presence of plenty and of every luxury men starve. Let a man become the owner of a home, and he is much less susceptible to socialistic propaganda. But real estate is so high in the city that it is almost impossible for a wage-worker to become a householder.”⁴⁹²

Strong beklagte sodann die numerische Schwäche und den mangelnden Einfluss der protestantischen Kirche in Grossstädten wie Chicago, und beschwor den Zerfall städtischer Demokratie, die in ein aristokratisches Regime der Bosse degeneriere.⁴⁹³ Aufgrund des unaufhaltsamen Wachstums sah Strong die Grossstadt als Hort künftiger Anarchie und Zerstörung:

“And the city of the future will be more crowded than that of to-day, because the elevator makes it possible to build, as it were, one city above another. Thus is our civilization multiplying and focalizing the elements of anarchy and destruction.”⁴⁹⁴

⁴⁹⁰ Ebd., 129.

⁴⁹¹ Ebd., 129 f.

⁴⁹² Ebd., 132 f.

⁴⁹³ Ebd., 133–137.

⁴⁹⁴ Ebd., 138.

Das Kapitel zur Grossstadt als Krisenherd schloss mit der Beteuerung ab, die städtischen Institutionen bürgerlicher Selbstregierung würden ihrem ultimativen Test ausgesetzt, wenn es zu einer akuten ökonomischen Krise mit hoher Arbeitslosigkeit komme, während die Landreserven erschöpft seien und die städtischen Massen hungerten:

“But the supreme peril, which will certainly come, eventually, and must probably be faced by multitudes now living, will arise, when the conditions having been fully prepared, some great industrial or other crisis precipitates an open struggle between the destructive and the conservative elements of society.”⁴⁹⁵

Buchstäblich missionarisch beschwor *Our Country* die Revitalisierung angelsächsisch-protestantischer Hegemonie als Notwendigkeit und Hoffnung und legte die Tugenden der frühen Siedler als Vorbild für eine Kolonialisierung und Zivilisierung der modernen Wildnis nahe.

Strong's Suade gipfelte im dreizehnten Kapitel unter dem Titel “The Anglo-Saxon and the World's Future”, wo der Autor die angelsächsische Rasse als Hoffnungsträger, Trendsetter und Spitze der Zivilisation belobigte:

“It is not unlikely that, before the close of the next century, this race will outnumber all the other civilized races of the world. Does it not look as if God were not only preparing in our Anglo-Saxon civilization the die with which to stamp the peoples of the earth, but as if he were also massing behind that die the mighty power with which to press it? My confidence that this race is eventually to give its civilization to mankind is not based on mere numbers – China forbid! I look forward to what the world has never yet seen united in the same race; viz., the greatest numbers, *and* the highest civilization.”⁴⁹⁶

Strong traf mit seinem Buch über die Vergangenheit und Zukunft der Nation einen Zeitnerv, der sich von apokalyptischen Szenarien und puritanistischen Drohungen ebenso faszinieren liess wie von wissenschaftlichen Traktaten und Zahlenmagie. In der Folge erwies sich *Our Country* als Bestseller. 1891 gab Strong sein Werk, nach den neusten Zensusdaten überarbeitet und mit drastisch-grafischen Schaubildern angereichert, im hundertvierzigsten Tausend heraus. Der Advokat des amerikanischen Imperialismus, der sich schon in der Neuauflage seines Erstlings etwas optimistischer zeigte, modifizierte sein Programm und dessen Diktion in der Folge noch, konzentrierte sich vermehrt auf konkrete Vorschläge zur Verbesserung grossstädtischer Lebensverhältnisse, verblieb jedoch grundsätzlich bei seinen Themen und bei einer zwischen prophetisch-visionärer und statistisch-rationaler Rhetorik oszillierenden Zukunftsschau und Krisenbeschwörung.⁴⁹⁷

⁴⁹⁵ Ebd., 143.

⁴⁹⁶ Ebd., 165.

⁴⁹⁷ Zu Strong's Bedeutung für den amerikanischen Imperialismus vgl. Wehler (1974), 44–55. Unter den späteren Werken Strong's sind *The New Era or The Coming Kingdom* (1893), *The Twentieth Century City* (1898), *The Challenge of the City* (1907) sowie das von ihm betreute internationale statistische Jahrbuch *Social Progress* (1904–1906) hervorzuheben.

Als Impuls für die Soziologie ist vor allem Strong's eindringliche Problematisierung der Grossstadt, die historisch hergeleitet und durch statistische Daten untermauert wird von hoher Bedeutung. Besonders interessant ist dabei die Kombination mit der Problematisierung des Westens. Aus dieser Warte war das innert kürzester Zeit zur Megapolis des mittleren Westens aufgestiegene Chicago *das* Krisenzentrum schlecht hin und bedurfte vor jedem andern Ort im Land einer tiefgreifenden protestantischen (Re-)Kolonialisierung. Nach meiner Einschätzung entfaltete diese symbolische Aufladung Chicagos durch Strong in der Folge durchaus einen wesentlichen Einfluss auf die Ansiedlung der protestantisch geprägten, reich bestifteten und reformorientierten *University of Chicago* und ihrer soziologischen Abteilung gerade an diesem Ort.⁴⁹⁸ Strong inspirierte ein Massenpublikum ebenso wie die Sozialwissenschaftler, und er war selbst an diversen soziologischen Projekten und Institutionen beteiligt.⁴⁹⁹ In der zunehmenden Ausdifferenzierung der Expertise der sozialen Frage verblieb Strong jedoch in der evangelikal-kirchlich orientierten Reform-Fraktion.⁵⁰⁰ Sein polemisch-messianischer Ton, der frivole Umgang mit Statistik und der populistisch-reformerische Habitus führten die akademischen Soziologen schliesslich eher zur Distanzierung.⁵⁰¹

⁴⁹⁸ Zur Gründung der *University of Chicago* und ihrer soziologischen Abteilung siehe unten (Kap. 5).

⁴⁹⁹ Strong war im zweiten Heft des *American Journal of Sociology* mit einem Artikel vertreten, der Fortschritte zur Bildung sozial engagierter Allianzen evangelischer Kirchen dokumentierte. Strong (1895). Ebenfalls Mitte der 1890er Jahre gründete er mit Richard Ely und anderen ein kurzlebiges *Institute for Christian Sociology*. 1905 figuriert er ausserdem als Gründungsmitglied der soziologischen Gesellschaft.

⁵⁰⁰ 1886–1898 diente Strong als Generalsekretär der *Evangelical Alliance for the United States*, einer Koalition protestantischer Missionsgruppierungen. Nach seiner erzwungenen Demission stand er von 1898 bis zu seinem Tod 1916 seiner eigenen Gruppierung *League for Social Service* vor und gab das Magazin *The Gospel of the Kingdom* heraus.

⁵⁰¹ 1898 rezensiert Albion Small in seinem *American Journal of Sociology* (AJS) Strong's damals neuestes Buch *Twentieth Century City*. Die dem Band zubemessene geringe Relevanz zeigt sich schon an der Kürze der lediglich siebenzeiligen Besprechung, die Strong der propagandistischen Repetition bezichtigt: "This little book would be rated higher if *Our Country* and *The New Era*, by the same author, had not already made a stronger impression in the same cause which the present essays serve. The variations and additions are with the aim of persuasion rather than of instruction. The whole plea is sane, and deserves the attention of all who propose to take the social situation seriously." Small (1898). Nach diesem Zeitpunkt verschwindet Strong sowohl als Autor wie als Rezensierter aus dem AJS.

Der politische Roman zwischen Utopie und Dystopie

Auch weltlichere, belletristische Werke der Futuristik haben soziale Fragen – Fragen für die Soziologie – bei einem breiten Publikum stark gemacht und so ein Klima kultiviert, das der als Wissenschaft auftretenden Soziologie eine wohlgesonnene Rezeption im Publikum erleichterte. Darüber hinaus haben literarische Sozialutopien und -dystopien zweifellos auch auf das soziologische Denken bzw. auf das Denken der Soziologen eingewirkt. Und schliesslich haben sie – gerade mit ihren fiktionalen, imaginativen und damit komplexe Reaktionen hervorrufenden Problem- und Lösungskonzeptionen – dazu beigetragen, die kulturelle Verunsicherung vor der Jahrhundertwende zu vertiefen. Die literarische Freiheit erlaubte ein zeitlich weitabliegendes Ausgreifen in die Zukunft, ohne damit einen Anspruch auf Prognose-Sicherheit erheben zu müssen. So erwacht etwa der Protagonist und Erzähler in Edward Bellamys *Looking Backward* (1888) im Jahr 2000 in Boston aus einem hundertjährigen Tiefschlaf, in den er aufgrund einer Behandlung mit animalischem Magnetismus (Mesmerismus) verfallen ist.⁵⁰² Dieser Zeitsprung eröffnet dem Autor die Möglichkeit, quasi rückblickend und auf spielerische Weise eine Kritik an der Gegenwart und eine Vision für die Zukunft zu entfalten. Gegen die Un-Ordnung des industriellen Kapitalismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts gerichtet, beschreibt diese literarische Utopie ein neues Boston mit sauberer Luft, bargeldlosem Zahlungsverkehr, telefonischer Live-Musik-Übertragung nach Wahl und einer aufgrund von Arbeiterrevolution etablierten staatssozialistischen Ordnung. Der Erzählung ist ein Vorwort des hypothetischen Erzählers vorangestellt, dass der – im Gegensatz zu Strong gerade nicht aus Vergangenheit und Gegenwärtigem extrapolierten – Zukunftsvision ihren propagandistischen Sinn gibt:

“Historical Section Shamut College Boston, December 26, 2000. Living as we do in the closing year of the twentieth century, enjoying the blessings of a social order at once so simple and logical that it seems but the triumph of common sense, it is no doubt difficult for those whose studies have not been largely historical to realize that the present organization of society is, in its completeness, less than a century old. No historical fact is, however, better established than that till nearly the end of the nineteenth century it was the general belief that the ancient industrial system with all its shocking social consequences, was destined to last, with possibly a little patching, to the end of time. How strange and wellnigh incredible does it seem that so prodigious a moral and material transformation as has taken place since then could have been accomplished in so brief an interval! The readiness with which men accustom themselves, as matters of course, to improvements in their condition, which, when anticipated, seemed to leave nothing more to be desired, could not be more strikingly illustrated. What reflection could be better calculated to moderate the enthusiasm of reformers who count for their reward on the lively gratitude of future ages!”⁵⁰³

⁵⁰² Bellamy (1888).

⁵⁰³ Ebd., Author's Preface.

Der auch als Journalist tätige Bellamy verstand sich selbst nicht als praktischer Reformer.⁵⁰⁴ Er wusste um die Radikalität seiner staatsozialistischen Position, die die Verschwendung des freien Markts und die chronischen Krisen des kapitalistischen Systems durch zentral koordinierte perfekte integrierte Organisation zu überwinden trachtete. Um antisozialistischen Impulsen zu begegnen, nannte Bellamy sein auf Verteilungsgerechtigkeit aufbauendes Programm “Nationalismus”. Sein Buch wurde in Arbeiterkreisen ebenso wie im Farmer-Milieu gelesen, und unterstützt durch ein Zeitungs- und Magazinnetzwerk entstanden an vielen Orten “Nationalist clubs” und schliesslich eine “Nationalist Party”, welche das Prinzip des Wettbewerbs mit dem Überleben des Stärkeren durch das kooperative “principle of association” ersetzen wollte, das bereits Kartelle und Syndikate zwar defizitär jedoch erfolgreich vorführten. Die Vagheit des Programms verhalf der Partei zu einer buntgemischten Anhängerschaft. Ob der programmatischen Beliebigkeit kamen aber schnell Uneinigkeiten bezüglich der konkreten Ausrichtung auf, und die Partei zerbrach bereits anfangs der 1890er Jahre wieder.⁵⁰⁵

Mit *Caesar's Column* (1890) legte der frühere republikanische und später populistische Politiker Ignatius Donnelly, der sich als Autor populärer Sachbücher bereits erfolgreich zu den Ursprüngen der Zivilisation in Atlantis, zur zivilisationsvernichtenden Wirkung vorzeitlicher Kometeneinschläge sowie mit verschiedenen Beiträgen zu Shakespeare geäussert hatte, einen Zukunftsroman vor, der sich der sozialen Frage klar dystopisch nähert. Die dabei angeprangerte Arbeiterunterdrückung und skrupellose Oligarchie führt 1988 zum Untergang New Yorks und zur Flucht des Protagonisten per Luftschiff nach Afrika, wo er eine agrarische Utopie verwirklicht.

Die Zukunftsromane von Bellamy und Donnelly wurden zu Bestsellern. Damit prägten sie den Diskurs über Soziales in einer breiten Öffentlichkeit mit. Interessant ist die in den genannten Werken – wie bei Josiah Strong – hervortretenden Problemräume der *Nation* einerseits und der *Grossstadt* andererseits.⁵⁰⁶ Verbunden wurden diese unterschiedlichen Problembrennpunkte durch eine entwicklungsbezogene Argumentation, die verschiedene soziale Problematiken auf wenige einfache Gründe zurückführte und von daher auch entsprechend wenige und einfache Lösungsvorschläge bereithielt.⁵⁰⁷

⁵⁰⁴ Zu Bellamy und seinem Einfluss auf das ökonomische Denken siehe Dorfman (1949), 149–154.

⁵⁰⁵ Ebd.

⁵⁰⁶ In seiner weniger berühmte Stadtutopie *The Crystal Button Or, Adventures of Paul Prognosis in the Forty-Ninth Century* beschrieb Chauncey Thomas 1891 aus der Sicht des Ingenieurs Paul Prognosis ein stadtplanerisch perfekt gestaltetes Boston aus dem Jahr 4872. Thomas (1975, urspr. 1891).

⁵⁰⁷ In einer Erörterung über “Sanity in Social Agitation” beschäftigt sich Albion Small in seinem *AJS* relativ ausführlich mit Bellamys Annahme, gerechte Verteilung sei der Schlüssel zur Lösung des Arbeiterproblems. Small (1898a). Small wirft Bellamy vor,

Mit ihrer je zwar ziemlich simplen Wahrnehmung sozialer Probleme und allfälliger Lösungen trugen die utopischen politischen Romane insgesamt zu einer disparaten Differenzierung des sozialen Diskurses bei.

Die Sozialreportage des Muckraking-Journalismus

Gegen Ende der Achtzigerjahre wurde die journalistische Praxis des “Muckraking” (Dreckaufwühlen) immer bedeutender.⁵⁰⁸ Dieser ab den Siebzigerjahren entstandene Sozial-Skandal-Journalismus fröhnte der an sich bereits traditionellen, hinter die Kulissen schauenden “human interest story”,⁵⁰⁹ die nun aber in den Dienst öffentlicher Empörung gestellt wurde. Zunächst mit Korruption staatlicher Instanzen – Polizei, Politik, Justiz – beschäftigt, dehnte sich das Muckraking zunehmend auch auf grosse Firmen und reiche Privatleute aus, die der kriminellen und unmoralischen Ausbeutung wehrloser Unterprivilegierter angeklagt wurden.⁵¹⁰ Die Reportagen deckten – vorzugsweise in teilnehmender Beobachtung recherchiert und meist über weite Strecken in erster Person formuliert – skandalöse gesellschaftliche Missstände in realistischer Drastik massenwirksam auf. Ungekrönte Königin des Genres war die seit 1885 unter dem Pseudonym Nellie Bly aktive Elizabeth Cochrane, die sich unter anderem in ein Irrenhaus einliefern liess, um als Insassin den Klinikalltag teilnehmend zu beobachten.⁵¹¹ Konnten sich die betroffenen Unterschichten so allenfalls in ihren Realitätswahrnehmungen bestätigen, wirkte auf die Mittelschichten schon die intime Darstel-

dogmatisch für eine radikal neue soziale Ordnung zu plädieren, obwohl die Frage ungeklärt bleibe, was gerechte Verteilung denn überhaupt sei und inwiefern ihr eine Mehrheit – etwa in der Form gleiche Löhne für jede Arbeit – zustimmen könnte: “In this situation, what is sanity? Why, it is perfectly sane for Mr. Bellamy and his fellow-believers to do their best to convince the rest of the world that they have made a discovery. Indeed, the only sanity, from their point of view, is to preach their doctrine, and to make converts to it as fast as possible. If they should ever bring a working majority over to their view, in any country, it would then be in order for them to propose changes accordingly. Meanwhile, it is thoroughly insane for men of that belief to agitate of revolutionizing the industrial system to match that belief; for the same reason that it would be insane for the Mormon hierarchy to demand that the United States should make itself over according to the Mormon model. But such insanity would be mild and hopeful compared with that of the men who have not even defined to themselves what fair distribution would be, and yet turn themselves into detonators of all sorts of social explosives, in the interest of they know what.” Small (1898a), 340 f.

⁵⁰⁸ Vgl. dazu Hofstadter (1955), 185–196.

⁵⁰⁹ Lindner sieht hier ein modern-urbanes Substitut für den traditionellen dörflichen Klatsch. Lindner (1990), 20.

⁵¹⁰ Ebd., 43.

⁵¹¹ Lindner (1990), 33–35. Ausführlich zu Nellie Bly siehe die Biographie von Kroeger (1994).

lung der grossstädtisch-unterschichtigen Lebensrealitäten verunsichernd. Die im Pressewesen neu aufkommende fotografische Illustration, die eine völlig neuartige und eindruckliche Dimension von Authentizität mit sich brachte, potenzierte die sozusagen obszönen Effekte noch.

Soziales Übel (“social evil”) in Form von Pauperismus, Alkohol-, Wohn- oder Hygieneproblemen der Unterschichten, Prostitution, Kriminalität und andere urbanen Sünden wurden immer dringlicher vorgeführt und appellierten verunsichernd an das protestantische Verantwortungsgefühl. Letzteres umso mehr, als nun – wie das Muckraking konsequent zeigte – nicht nur Selbstverschulden die betroffenen Mitmenschen zu deviantem oder irgendwie “unwürdigem” Lebensstil brachte.⁵¹²

Trotzdem wurde die steigende Immigration süd- und osteuropäischer sowie asiatischer Menschen durch die WASP-Mittelschichten immer stärker als bedrohliche und abzulehnende “immigrant invasion”⁵¹³ wahrgenommen.

Die Wahrnehmung der amerikanischen Alltagswelt als verdorbene breitete sich im Mittelstand aus, die Sensibilisierung für soziale Ungerechtigkeit, aber auch für die eigene Unwissenheit bezüglich gesellschaftlicher Zustände nahm zu. Regelvertrauen kam so immer mehr unter Druck, denn viele AkteurInnen waren mitnichten davon überzeugt, dass diese Probleme lösbar wären und dass es rationale Wege zu ihrer Überwindung gäbe. Mit steigendem sozialem Bewusstsein bzw. mit der Angst vor den sozialen Entwicklungen wuchs auch die Nachfrage nach entsprechender Information, nach Analysen und Lösungsvorschlägen.

Mit der Soziologie teilte das Muckraking die Thematik städtischer Probleme der Siedlungs-, Wirtschafts- und Lebensgestaltung von Unterschichten und die Methoden der Beobachtung und Erhebung.⁵¹⁴ Wichtige Muckraking-Themen, die auch von der Soziologie aufgenommen wurden, waren etwa die “tenement-conditions” (die Bedingungen in den überfüllten Mietskasernen), die Kinderarbeit, das “sweatshop-system” (lokale, auf engsten Raum gepferchte Manufakturen mit Hungerlöhnen und langen Arbeitszeiten), sowie Analphabetismus, Verwahrlosung, Alkoholismus oder Prostitution.

In der Literatur wird der Höhepunkt des *Muckraking* gewöhnlich auf die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts datiert, und tatsächlich entstanden damals viele der noch heute bekannten Texte wie die gegen Korruption gerichtete Artikelserie *The Shame of the*

⁵¹² Park erzählt in einem Lebensbericht davon, wie er in einer mehrteiligen Reportage über eine betagte Trinkerin zu zeigen versuchte, dass Alkoholismus besser als Krankheit denn als Verbrechen angesehen werden sollte. Park in Baker (1973), 254.

⁵¹³ Hofstadter (1955), 8.

⁵¹⁴ “In both cases, they were men with a mission, seeking ways to use what they regarded as scientific method of reporting.” Wiebe (1967), 119.

City von Lincoln Steffens⁵¹⁵ oder Ida Tarbells kritische Geschichte zum Rockefeller-Imperium *The History of the Standard Oil Company*.⁵¹⁶ Hofstadter sieht hier aber auch die Selbstaufhebung des Muckraking einsetzen. Der Enthüllungsjournalismus war zur Mode, zur lukrativen Industrie mit Millionenpublikum geworden. Dieses gewöhnte sich je länger je mehr an diese Textsorte und liess sich davon kaum mehr irritieren. Bis 1912 war das Phänomen weitgehend aus der Presselandschaft verschwunden. Laut Hofstadter hatte es sich schlichtweg totgelaufen.⁵¹⁷ Wird nicht die literarische Qualität, sondern die potentiell destabilisierenden Wirkung des Muckraking-Journalismus zum Massstab genommen, darf denn ein qualitativer und quantitativer Höhepunkt bereits Anfang bis Mitte der Neunzigerjahre angenommen werden. Als typische und äusserst wirkungsmächtige Werke dieser Zeit sehe ich das mit vielen Fotos bebilderte *How the Other Half Lives* (1890) von Jacob Riis und *If Christ Came to Chicago* (1894) von William Stead.⁵¹⁸ Anfangs der Neunzigerjahre erreichte das Muckraking nicht nur nationale Verbreitung; die journalistischen Berichte fussten nun in ihren gegenseitigen Bezugnahmen zunehmend auf einer nationalen Vergleichsbasis. Dadurch gelangen Verallgemeinerungen, die bewiesen, dass bestimmte üble Praktiken oder Verhältnisse nicht auf eine jeweilige Stadt beschränkt waren, sondern in gleicher Weise überall auftraten. Sie offenbarten so etwas wie nationale gesellschaftliche Gesetzmässigkeiten.⁵¹⁹ Solange aber die tieferliegende Qualität dieser Gesetzmässigkeiten unbekannt blieb, musste ihre Phänomenologie verunsichernd wirken. So wirkte das Muckraking verschärfend, sowohl auf Krisenwahrnehmung und Regelvertrauensverlust, als auch auf die Nachfrage nach einer entsprechenden Gesellschafts-Wissenschaft. Insofern, als es *bestimmte* Verhältnisse als problematische fokussierte und so kognitive Strukturierungshilfe bot, entwickelte das Muckraking in der Folge auch eine restabilisierende Seite.⁵²⁰ Diese wurde aber wiederum umso mehr entwertet, als das Muckraking selbst als kommerzielles Feld mit Eigeninteressen und Abhängigkeiten sichtbar wurde. Andererseits gingen herausragende Autoren wie Riis um die Jahrhun-

⁵¹⁵ Die Artikel erschienen zuerst 1902/03 im *McClure's Magazine* und 1904 in Buchform. Steffens (1957, urspr. 1904). Zu Steffens siehe auch dessen Autobiographie Steffens (1931).

⁵¹⁶ Tarbell (1904). Zu Tarbell siehe auch die Biographie von Brady (1989, urspr. 1984).

⁵¹⁷ Hofstadter (1955), 194 f.; vgl. auch Lindner (1990), 35.

⁵¹⁸ Riis (1996, urspr. 1890); Stead (1894). Wichtige Texte von Riis sind ausserdem *The Children of the Poor* (1970, urspr. 1892) und *The Battle with the Slum* (1998, urspr. 1902). Zu Riis siehe auch die Biographie von Ware (1938). Zu William Stead siehe unten das anschliessende Teilkapitel dieser Arbeit.

⁵¹⁹ Für Lindner stellen die Enthüllungsreportagen "rudimentäre Beiträge zu einer komparativen Grossstadtsoziologie" dar. Lindner (1990), 44.

⁵²⁰ "It was muckraking that brought the diffuse malaise of the public into focus." Hofstadter (1955), 185.

dertwende vermehrt dazu über, nicht nur Missstände, sondern auch Ansätze zu ihrer Überwindung zu dokumentieren.⁵²¹ Hier konnte die entstehende Soziologie mit ihren Versuchen ansetzen, sich durch wissenschaftliche Objektivität und analytischen Tiefgang zu profilieren und durch eine systematische Integration konkreter Einzelprobleme zu komplexitätsreduzierenden Generalisierungen zu gelangen.

***If Christ Came to Chicago* – die städtische Krise als Sensation und Soziologie**

Als letztes Beispiel populärer parasoziologischer Publizistik sei das Buch *If Christ Came to Chicago* des englischen Journalisten und Sozialreformers William Thomas Stead angeführt, zu welchem dieser anlässlich seines Besuchs an der Chicagoer Weltausstellung von 1893 inspiriert wurde und welches 1894 mitten in der Krise erschien.⁵²² Begeistert von der perfekt geplanten Weltausstellung, die als Modellstadt – in vorwiegend historisierend-rückwärtsgewandter Architektur – konzipiert war,⁵²³ aber schockiert von den sozialen Zuständen im realen, krisengeschüttelten Chicago nach der Ausstellung, bewegte sich Steads aufrüttelnde Reformpropaganda nahe am aufrüttelnden messianistisch-religiösen Ton von Strong, nimmt futuristische Elemente von den utopisch-politischen Romanciers auf und wendet die investigativen Techniken und Themen von Muckraking und entstehender wissenschaftlicher Sozialforschung an. Mit allen genannten teilt es den Fokus auf die Krise der Stadt. Die Studie gibt sich futuristisch, bleibt aber betont nahe an der Gegenwart. Schon der Konditional im Titel “Wenn Christus nach Chicago käme” suggeriert unmittelbare zeitliche Nähe. Der Hauptteil des Buches besteht denn auch in einer dezidiert realistischen und authentischen Gegenwartsaufnahme von Chicagoer Verhältnissen zwischen Sozialreportage und Reisebericht. Aufgrund von Beobachtungen, Interviews und Drittinformationen werden die grassierende Arbeitslosigkeit, Prostitution, Alkoholismus, Obdachlosenelend, Geldspiel, Korruption und dergleichen schonungslos angeprangert, während Ansätze zur Besserung sowie Initiativen von Seiten engagierter Bürgerinnen und Bürger und der Politik emphatisch gelobt werden. An den Schluss setzt Stead jedoch eine Melange aus technischer Utopie im Sinne der Science-fiction und aus sozialreformerischer Programmatik.

Chicago ist hier aufgrund seiner unanfechtbaren Führungsrolle zur Hauptstadt der USA geworden. Über Kanäle ist der Zugang zum Atlantik erschlossen, sodass auch Überseedampfer direkt bis nach Chicago durchfahren können. Durch Druckröhren vom Michigansee zum Mississippi wird über Turbinen Strom im Überfluss produ-

⁵²¹ Z. B. Riis (1998, urspr. 1902). Dies gilt auch für Steffens’ *Shame of the City* (1957, urspr. 1904).

⁵²² Stead (1894).

⁵²³ Dazu Egloff (2006).

ziert, alle Infrastruktur-Netzwerke für Gasversorgung, Telefon und Telegraf, Strassen- und U-Bahnen, Abfallentsorgung etc. sind in städtischen Besitz übergegangen und ebenso günstig wie wohlorganisiert; die Luft ist gut, es gibt Rohrpostsysteme, ein grosser Seeuferpark wurde verwirklicht, Saloon und Apotheke (Drugstore) sind verschwunden, es gibt Asphalt-, statt Holzbürgersteige, die Frauen sind den Männern politisch gleichgestellt, es gibt eine Universität für alle und Spielplätze auf unverbauten Parzellen. Und bei alledem behauptet der Autor, er hätte in sein Bild der Idealstadt Chicago nur Veränderungen aufgenommen, die in Griffweite der Chicagoer Bürger lägen und anderswo bereits erprobt seien:

“I thought it was better to adopt the historico-prophetic method of treating this subject instead of making a schedule of suggestions as to what might be done towards making Chicago the ideal city of the world. Unlike most writers who enter the field of imaginary prediction, I have endeavored scrupulously to confine myself to the practical. In describing Chicago as it might be in the twentieth century, I have refrained from coloring the picture by introducing any element that is not well within the grasp of her citizens, if only they would give their minds to the task of obtaining it. The majority of the changes wrought in the social economy of the city have been realized piece-meal elsewhere; it now remains for the Chicago of to-day to unite all the best things which exist in other cities and combine them in the great ideal Chicago of the twentieth century.”⁵²⁴

Tatsächlich wurden in Chicago im Laufe der folgenden Jahre diverse Elemente aus dem skizzierten Katalog verwirklicht – allerdings nicht die megalomanen Kanäle und Kraftwerke, die Stead imaginiert hatte. Kein gutes prophetisches Händchen mit technischen Grosssystemen bewies Stead auch im April 1912, als er in England die *Titanic* Richtung USA bestieg. Er wird seither vermisst.

In der Presse und in den städtischen Reformzirkeln wurde der publizistische Star Stead mit wechselnder Gunst bedacht. Die akademische Soziologie behandelte Stead ähnlich distanziert wie Strong. Small muss Stead als Konkurrenten wahrgenommen haben – nicht nur weil dessen mit journalistischer Schnelligkeit und Diktion generiertes Buch über Chicago mit einem quasi-stadtsoziologischen Impetus (inklusive Kartierung eines Strassenblocks nach Bordellen, Saloons, Pfandleihen und Absteigen)⁵²⁵ auftrat, sondern auch, weil sich Stead erfolgreich als charismatischer Reformführer in Szene setzen konnte.⁵²⁶

Ich habe in diesem Kapitel zu zeigen versucht, dass sich die für die Soziologiebildung

⁵²⁴ Stead (1894), Chapter VI. *In the Twentieth Century*, 419, Fussnote.

⁵²⁵ Stead (1894), [16 f.]. Die Beschränkung seiner Untersuchungen aufs Exemplarische rechtfertigte Stead wie folgt: ‘A scientific study of the city as a whole would be the work of a life time, and when it was finished it would possess only a historical value.’ Ebd., 127

⁵²⁶ Steads führende Rolle bei der Gründung der ‘Civic Federation of Chicago’, einer zentralen bürgerlich-städtischen Reformorganisation wird von Small denn auch als rein zufällig taxiert. Small (1895a), 88. Zu Steads ambivalenter Rezeption in Chicago siehe auch Baylen (1964).

relevanten Ideologien und Diskurse in recht komplexen Windungen ausformen. Einzelne Bestände werden aus der Entstehungstradition gelöst und – in unkonventionellen neuen Konfigurationen – zu neuen ideologischen Paradigmen gestaltet. Ideologischer Wandel kann nicht einfach als Anpassung an realen Wandel erklärt werden. Ein klassisch-ökonomischer Ansatz muss dem Individuum einen genauso metaphysischen, quasi überbewussten Begriff von “Interesse” unterstellen wie eine orthodox-marxistische Theorie dem Ideologiewandel der Klasse. Die Konzepte von Fleck und Siegenthaler können den dynamischen ideologischen Prozessen gerechter werden. Die sozioökonomischen Lagen disponieren zur Rezeption gewisser ideologischer Bestände, sie bringen sie selbst aber noch nicht hervor. Die Akteurinnen und Akteure sind eingebunden in Denkkollektive, die ihnen gewisse Denktraditionen – stabile kognitive Regeln – vermitteln. Diese Denkkollektive sind teilweise identisch mit professionellen, politischen und anderen Interessenkollektiven. Mit starkem Selbstvertrauen gesegnete Interessenkollektive versuchen in der Regel, ihre Weltsichten auch gegenüber anderen Individuen und Gruppen durchzusetzen. Andere Denkkollektive sind krisenhaft mit den Paradigmaanomalien ihrer Welt-Axiome beschäftigt. Sie sind empfänglich für ideologischen Wandel. Je intensiver ein interkollektiver Denkverkehr gepflegt wird, desto höher sind die Chancen für fundamentalen Denkstilwandel. Die ideologischen Prozesse sind also wohl grundsätzlich offen. Sie erfolgen aber keineswegs einfach zufällig.

Die ideologischen und institutionellen Konstellationen, die anfangs der Neunzigerjahre zur Disziplin-Akademisierung der Soziologie führen, sind komplex. Ihre Entstehung lässt sich weder monokausal noch als lineare Bewegung beschreiben. Das Projekt Soziologie lässt sich nicht auf protestantische Kirche, progressive Reformbewegung, feministische Kreise, journalistische und andere professionelle Interessen reduzieren. Vielmehr finden sich diese Gruppen – aus durchaus unterschiedlichen Gründen – zusammen in der Unterstützung einer bestimmten, progressiv-melioristischen, staatsaffirmativen Form des traditionsreichen und gleichzeitig disparat-wechselhaften Projekts Soziologie.

4. Arenen der Soziologie-Institutionalisierung

In diesem Kapitel möchte ich nun – fokussiert auf den engeren institutionellen Kontext der Soziologieausdifferenzierung wichtige Schritte und Formen in der Entwicklung der amerikanischen Soziologie zur Fachdisziplin vorstellen. Von meinem wissenschaftsgeschichtlichen Modell ausgehend konzentriere ich mich auf wissenschaftsorientierte akademische und paraakademische Institutionen, in denen soziologische Ideen gepflegt werden und an denen esoterische Entwicklungen – ein soziologisches “boundary work” – ansetzen. Ich frage nach den institutionellen Grundlagen der Akademisierung und nach Paradigmaanomalien und Krisen in bestehenden akademischen Disziplinen. Dabei kommt vor allem die Ökonomie in den Blick, wo Bestände ausgeschieden werden, derer sich die neue Disziplin Soziologie annimmt und die sie zum eigenen Feld formt.

Die erfolgreiche Institutionalisierung einer neuen Gesellschaftswissenschaft ist immer das Resultat einer Gratwanderung zwischen kognitiver und institutioneller Differenzierung und gleichzeitiger Resonanzfindung, zwischen der Mobilisierung von Allianzen und der Schärfung eines eigenständigen Expertise-Profiles. Je mehr ein sozialwissenschaftliches Denkkollektiv, um breitere Resonanz und Unterstützung zu finden, exoterische Diskurse pflegt, desto geringer ist die Wahrscheinlichkeit, dass sich ein spezifischer, distinkter, esoterischer Denkstil entwickelt. Ein solcher ist jedoch gegenüber der akademischen Konkurrenz gefragt, um den Rang einer Wissenschaft mit disziplinärer Autonomie beanspruchen zu können. Umgekehrt wird ein gesellschaftswissenschaftliches Denkkollektiv, das seinen Denkstil nicht (auch) erfolgreich exoterisch kommunizieren kann, besonders in einem unternehmerisch geführten und marktsensitiven Universitätssystem nur begrenzte Chancen haben, für sich Ressourcen zu rekrutieren.

Die Gratwanderung zwischen Mobilisierung von Unterstützung und disziplinärer Autonomie ist, ganz besonders im Fall der Soziologie, ein Balance-Akt zwischen Instrumentalisierungs-Angeboten – dem Betonen eines “Nutzens für das Leben” – und dem Streben nach unparteiischer Objektivität bzw. wissenschaftlicher Absolutheit. Der erste Leiter des Chicagoer Soziologischen Instituts, Albion Small, bilanzierte dieses Phänomen in seiner Geschichte der amerikanischen Soziologie treffend:

“In the first place, we must remember that this movement has never been the operation of a single factor. From the date which we have chosen as our starting-point, it has been the operation of two principal factors, each highly composite; first, an impulse to improve ways of improving the world; secondly, an impulse to improve ways of interpreting the world.”⁵²⁷

Die amerikanische – und insbesondere die Chicagoer – Soziologie entwickelte sich

⁵²⁷ Small (1916), 828.

dank weitreichender Koalitionen mit sozialreformerischen und -arbeiterischen Kreisen im Rahmen einer engagierten Professionalisierung der Sozialen Frage. Je mehr sie einen akademisch-wissenschaftlichen Stand gewinnen wollte, desto wichtiger wurde für sie die Inkorporation der entsprechenden Standards. Es kam tendenziell zur Abnabelung von den engagierten Kreisen und zur Pflege eines distanzierten, akademisch-esoterischen Stils. Diese Entwicklung war allerdings weder linear noch irreversibel. Je stärker Soziologie in das akademische Feld einzog, umso mehr trat sie in Konkurrenz zu anderen Disziplinen. Sie wurde gezwungen, ihren eigenen Gegenstand und ihre Methodik abzugrenzen und als selbständige Domäne zu behaupten. Dabei profitierte sie von Krisen in den Nachbardisziplinen. Eine solche sehe ich vor allem in der Ökonomie.

4.1. Bildungs- und Wissenschaftsbewegung

Die American Social Science Association (ASSA)

Am 4.10.1865, einen Monat nach Kriegsende, erfolgte in Boston die Gründungsversammlung der *American Social Science Association*, zu der Franklin Sanborn im Namen des *Massachusetts Board of Charities* Personen aus Wissenschaft, Politik, Publizistik und Wohltätigkeitsorganisationen der ganzen Nation eingeladen hatte.⁵²⁸ In der Gründungserklärung wurden die Ziele des Vereins wie folgt definiert:

“Its objects are to aid the development of Social Science, and to guide the public mind to the best practical means of promoting the Amendment of Laws, the Advancement of Education, the Prevention and Repression of Crime, the Reformation of Criminals, and the progress of Public Morality, the adoption of Sanitary Regulations, and the diffusion of sound principles on the Questions of Economy, Trade, and Finance. It will give attention to Pauperism and the topics related thereto; including the responsibility of the well-endowed and successful, and the wise and educated, the honest and respectable, for the failures of others. It will aim to bring together the various societies and individuals now interested in these objects, for the purpose of obtaining by discussion the real elements of Truth; by which doubts are removed, conflicting opinions harmonized, and a common ground afforded for treating wisely the great social problems of the day.”⁵²⁹

Der Bürgerkrieg gilt als eine der grössten Krisen in den USA des 19. Jahrhunderts.⁵³⁰

Albion Small würdigt in seinen Erinnerungen zur Soziologiegeschichte den Bürgerkrieg als erstrangige ideologische Perturbation, die zentral für die spätere Soziologiebildung werden würde:

“[...] I find little room for doubt that one of the roots which produced American sociology found its nourishment in the soil that was broken up by our Civil War. [...] Enough that some of the men whose thought-world had been stirred to its depths by the war found themselves in 1865 star-gazing in social heavens that had never before looked so confused nor so mysterious. To express a familiar judgement more literally: at the close of the war the intelligent people of the country were more sophisticated than at its beginning. They realized in part that the country was not the primitive, simple affair which it had been when all its inhabitants were pioneers. They had been jostled a good deal in the fondest of American illusions that a constitution and laws enacted in pursuance thereof would automatically produce human welfare. They became acutely aware that life in the United States was not altogether a success. They perceived more or less distinctly that work was ahead to bring American conditions into tolerable likeness to American ideals.”⁵³¹

Stellt nun die *American Social Science Association* (ASSA) eine soziale Bewegung dar, die als Reaktion auf die Krise des Bürgerkriegs, aus dem Bedürfnis fundamental unsicherer Akteure nach Rückversicherung im verstehens- und verständigungsorientierten Gespräch des Kollektivs, entstanden ist? Die ASSA vereinigt Züge sowohl einer sozialen Bewegung als auch einer Interessenorganisation, die in der Strukturphase Mitglieder mobilisiert.⁵³² Alles in allem scheint jedoch weniger eine durch den

⁵²⁸ Haskell (1977), 97 ff.

⁵²⁹ Zit. bei Odum (1951), 68.

⁵³⁰ Vgl. Higgs (1987), 77.

⁵³¹ Small (1916), 724 f.

⁵³² Ausführlich zur ASSA vgl. Haskell (1977); vgl. auch Furner (1975), 10–34.

Bürgerkrieg ausgelöste Verunsicherung hinter der Bildung der ASSA gestanden zu haben. Gewiss hatte der Bürgerkrieg tiefgreifende ideologische Konsequenzen. In der ASSA organisierten sich aber, auf Initiative des aktiven Abolitionisten Sanborn, die Kriegs-Sieger, die also in dieser Beziehung wenig Grund zur Verunsicherung hatten. Ausserdem war die neue Organisation nach dem Vorbild einer ähnlichen Organisation in England gegründet worden. Die von der intellektuellen und reformerischen *Gentry* Neuenglands angeführte Organisation lässt sich hingegen sehr gut als Vernetzung von wohlbetuchten traditionellen Eliten und neuaufsteigenden mittelständischen Berufsleuten begreifen, die die soziale Frage angesichts eigener, im Zuge der gesellschaftlichen Entwicklung erwachsener Statusunsicherheiten entdecken. Haskell beschreibt die Entwicklung der ASSA als Teil einer Bewegung “to defend the authority of a gentry class, whose sturdiest foundations lay in the professions.”⁵³³ Aus der Wahrnehmung rapiden wirtschaftlichen und sozialen Wandels resultierte ein Bedürfnis, institutionelle Grenzen zu errichten gegen den wahrgenommenen Wertezерfall in der kompetitiv geprägten und zunehmend komplexen entstehenden Massengesellschaft.⁵³⁴ Als Interessenorganisation von Amateuren und Professionellen gab die ASSA im amerikanischen Osten der sozialen Frage bereits früh eine institutionelle Plattform, auf der humanitär-reformerische Impulse und das Bedürfnis nach Informationsgewinnung und -austausch zusammenkamen. Das Gewicht professioneller Interessen lässt sich auch an der Einteilung der Organisation in die vier Departemente *Education*, *Public Health*, *Jurisprudence* und *Economy, Trade and Finance* ablesen.⁵³⁵ Ab 1869 verfügte die Organisation mit dem von Sanborn redigierten *Journal of Social Science* über ein eigenes Jahrbuch.⁵³⁶

Die nationale Organisation bestand bei ihrer Gründung aus etwa 300 Mitgliedern, die mit dem Sammelbegriff “social science” vielfältige Hoffnungen verbanden, als problematisch wahrgenommene Phänomene in der Gesellschaft zu meistern. “Social sci-

⁵³³ “In absolute terms doctors, lawyers, and ministers were at least as competent in 1900 as in 1800, and probably more so. But they had lost the old image of omnipotence and had been relegated to the subordinate status of specialists, capable of dealing with but small fragment of the esoteric. Their initial response to this growing disjunction of role and performance was not resignation, but a campaign to establish professional authority on a firmer base and to extend professional performance into new areas. That stronger base for professional authority is what some of the more thoughtful professional men called ‘social science’, and the ASSA was a major vehicle of their campaign.” Haskell (1977), 87 f.

⁵³⁴ Ebd., 63.

⁵³⁵ Ebd., 100. Ross sieht diese Einteilung von der traditionellen Gliederung der Professionen nach Erziehung, Medizin und Recht abgeleitet. Ross (1979), 110.

⁵³⁶ Haskell (1977), 48 u. 257.

ence” wurde bewusst sehr breit definiert:

“Social Science, or the Science of Society, treats of man as a social being. It fulfils its functions just as other sciences fulfil theirs, by collecting facts, applying principles, and reaching the general laws which govern the social relations. Its character as a Science needs not be questioned. The subject it embraces, Education, Health, Economy and Jurisprudence, are confessedly susceptible of scientific treatment, and what is true of the parts, is equally true of the whole. Its range is broad, too broad, we are sometimes told, to be thoroughly grasped. In minds accustomed to a specific pursuit, or fixed upon a definite object, it is apt to excite distrust. But its comprehensiveness is really an advantage. It is a safeguard against narrowness of opinion or exertion. It prevents the possibility of considering any single interest as exclusive; it discloses the connection of different lines of thought and action, and unites the branches of enquiry, instead of leaving them severed, each from the other, to the injury of all. [...] The real trouble seems to be, not that Social Science has proposed too much, but that it has accomplished too little, and the real remedy is not in narrowing, but in thoroughly cultivating the field.”⁵³⁷

“Social science” meinte ein weitgespanntes Feld, das nicht nur Wissenschaften im heutigen Verständnis umfasste, sondern verschiedenste Techniken, Praktiken und Wissensbestände, die dazu angetan waren, die menschlichen Verhältnisse zu verbessern.⁵³⁸ Studium, Untersuchung und Analyse wurden eng verknüpft und direkt bezogen auf karitative, sozialarbeiterische oder reformerische Lösungen.⁵³⁹ Die Überzeugung, dass sich die Gesellschaft nach grundsätzlich entschlüsselbaren Gesetzen entwickelte, die aber noch zu wenig bekannt waren, verlangte nach einem vielfältigen Expertentum, das Spezialisten aller Art im Gespräch vereinte.⁵⁴⁰ Ganz im Sinne Comtes sollte die ASSA, in einer Herrschaft der Gelehrten (einer “Community of the Competent”),⁵⁴¹ der Allgemeinheit einen Korpus an unparteiischem Wissen zur Verfü-

⁵³⁷ “Introductory Note,” (1869), 1 f. Sanborns inklusives Verständnis von “Social Science” kommt auch in seinem Einladungstext zur ASSA-Gründung zu Geltung: “Dear Sirs, – Our attention has lately been called to the importance of some organization in the United States, both local and national, whose object shall be the discussion of those questions relating to the Sanitary Condition of the People, the Relief, Employment, and Education of the Poor, the Prevention of Crime, the Amelioration of the Criminal Law, the Discipline of Prisons, the Remedial Treatment of the Insane, and those numerous matters of statistical and philanthropic interest which are included under the general head of ‘Social Science’.” Zit. bei Haskell (1977), 97 f.

⁵³⁸ “‘Social science’ was understood by ASSA members to refer to the whole realm of problematical relationships in human affairs, those relationships that were unfamiliar to common sense and alien to customary knowledge. One became a ‘social scientist’ by contributing to this store of esoteric knowledge and practical expertise. New ventilation or drainage techniques for the city dweller; new legal forms for the industrial corporation; a new theory of rent or prices; a new way to care for the insane or to administer charity – all of these were equally valuable contributions to ‘social science’.” Haskell (1977), 87.

⁵³⁹ Odum (1951), 69.

⁵⁴⁰ Ebd.

⁵⁴¹ Ebd., 65. Ross nennt für die Autoritäts-Krise der *Gentry* im *Gilded Age* auch die Korruption: “The uncertainty in intellectual authority and the runaway corruptions and conflict hit directly at the status and function of the gentry class, a dilemma they met by reasserting their sociopolitical and cultural authority. Indeed, the mentality of

gung stellen, der den gesellschaftlichen Fortschritt garantieren und die perzipierten Übel von Industrialisierung, Immigration etc. überwinden würde. Dieses Bemühen um Autorität in der öffentlichen Meinung entsprang laut Haskell dem Bedürfnis der sich in der “social science” findenden Gentry, die im gesellschaftlichen Wandel erlittenen Autoritätsverluste zu kompensieren.⁵⁴² Der dafür gewählte Weg der Wissensobjektivierung durch demokratische, offene Diskussion brachte tatsächlich sehr unterschiedliche Positionen miteinander ins Gespräch. Die ASSA war nicht einfach von solchen Kräften dominiert, die melioristisches Eingreifen des Staates zugunsten der Bedürftigen befürworteten. Auch William Graham Sumner und andere konservative Laissez-faire-Advokaten partizipierten an diesem Denk- und Interessenkollektiv.⁵⁴³ Die ASSA war lange Zeit *die* sozialwissenschaftliche Organisation Amerikas überhaupt. “Social science” bildete dabei ein *boundary object*, das unterschiedlichste Interessen und Erwartungen zu integrieren vermochte. Als institutionelle und kommunikative Plattform für Allianzen zwischen akademischen und nichtakademischen Gruppen lässt sich die ASSA auch als *common social project* verstehen. Allen ideologischen Differenzen zum Trotz konnten sich in dieser fruchtbaren Einheit der Kommunikation konsensfähige inhaltliche und institutionelle Projekte ausbilden. Im Wechselspiel von exoterischen und esoterischen Diskursen wurden Ideen konkretisiert, Lernprozesse gefördert, Paradigmen gebildet, geprüft und allenfalls verworfen. Haskell würdigt die institutionelle Struktur der ASSA wie folgt:

“The most striking feature of the institutional devices created by the movement is their impersonal neutrality. The creators of the new communities of the competent often hoped by that means to establish their own personal authority, or at least to safeguard their own values and their own version of truth. But the institutional structures that these men built to cultivate and confer authority proved remarkably immune to permanent capture by any parochial faith.”⁵⁴⁴

Verstehens- und verständigungsorientierte Kommunikation war wohl wichtig, allerdings nicht immer und nicht bei allen gleich stark. Anfangs der 1870er Jahre musste die ASSA einen Bedeutungsverlust hinnehmen, der auch mit einem Mitgliederschwund verbunden war.⁵⁴⁵ Die Forderung nach verstärkt wissenschaftlicher Ausrichtung setzte sich durch. In der Krisen- und Reorganisationsphase der ASSA (die im Sinne Siegenthalers gut zur Kuznets-Depression von 1873–1878 passt) übernahmen William Graham Sumner und verbündete Laissez-faire-Ökonomen 1874 das Finance

this Gilded Age gentry is often called ‘mugwump’, for its efforts to replace corrupt politicians with the disinterested leadership of the ‘best man’, namely themselves.” Ross (1991), 61.

⁵⁴² “‘Social Science’ was [...] a synthesis of all the esoteric matters that had customarily been the province of the professional man.” Haskell (1977), 87.

⁵⁴³ Furner (1975), 40.

⁵⁴⁴ Haskell (1977), 89.

⁵⁴⁵ Furner (1975), 27.

Department, um die organisationelle Infrastruktur zur Propaganda in eigener Sache auszunützen.⁵⁴⁶

Die ASSA diene als Professionalisierungsinstanz sowohl für wissenschaftliche als auch für karitativ-reformerische Felder.⁵⁴⁷ Aus der ASSA heraus entstanden 1870 die *National Prison Association*, 1879 die *National Conference of Charities and Corrections*, die sich zur Dachorganisation der sozialarbeiterischen Professionen ausbildete,⁵⁴⁸ und 1881 die *National Civil Service Reform League*.⁵⁴⁹ Nach einer institutionellen Differenzierung der sozialarbeiterischen und -reformerischen Fraktionen, erfolgten ab Mitte der Achtzigerjahre die Abspaltungen wissenschaftlicher Vereinigungen: Aus der *American Historical Association* – einer 1884 gegründeten Tochterorganisation der *American Social Science Association* – heraus wurde 1885 die *American Economic Association* gegründet.⁵⁵⁰ Aus dieser Organisation löste sich 1905 wiederum der nationale Dachverband der organisierten Soziologie, die *American Sociological Association* heraus.⁵⁵¹ Die ASSA – wie es Franklin Sanborn getan hat – als die “mother of associations” zu bezeichnen, scheint nicht übertrieben.⁵⁵² Allerdings verdeckt die Mütterlichkeits-Metapher ein offensichtliches *boundary work* von Gruppierungen, die ihre professsionelle bzw. wissenschaftliche Aspiration von der ASSA abgehoben wissen wollten und jener so zunehmend das Wasser abgruben. Ich schätze den Wert der ASSA für die Bildung von Soziologie und Sozialwissenschaft insgesamt, sowohl kognitiv wie institutionell, hoch ein. Ihre Bedeutung nahm im Laufe der Zeit allerdings ab. Dies nicht nur, weil das aufsteigende Universitätswesen an Wichtigkeit zunahm,⁵⁵³ sondern auch, weil sich immer mehr einzelne eso-

⁵⁴⁶ “Though laissez-faire economists established no sepearte scientific society in the 1870s, they used the Finance Department of the ASSA as a focus for their claims to scientific status. By providing a common meeting place and a forum for exchanging ideas, the ASSA did much to unite laissez-faire advocates.” Furner (1975), 40.

⁵⁴⁷ “During the 1870s and early 1880s it served as a catalyst for the work of both reformers and academic social scientists, who were broadly united by class and social outlook. In the 1880s the coalition of gentry activists and academics began to divide, however, as functional standards of competence became increasingly important and as ideological controversy pushed the academics into retreat from overt advocacy.” Ross (1991), 63.

⁵⁴⁸ Sie nannte sich ab 1917 *National Conference of Social Work*. Oberschall (1972a), 207.

⁵⁴⁹ Zu den organisationellen Stammbäumen und ihren Chronologien vgl. Oberschall (1972a), 206 f.; Small (1916), 774; Bliss (1910), unter dem jeweiligen Stichwort.

⁵⁵⁰ Zu den Gründungen der historischen und der ökonomischen Vereinigung vgl. Haskell (1977), 168–189.

⁵⁵¹ Zur Gründung der American Sociological Society (ASS) vgl. Small (1916), 784.

⁵⁵² Ross (1991), 63.

⁵⁵³ Zur Diskussion um eine letztlich gescheiterte Fusion der ASSA mit der Johns Hopkins Universität vgl. Haskell (1977), 144–167.

terische, professionelle, “denkkollektivierte” Fraktionen innerhalb der ASSA selbst ausdifferenzierten und an Autonomie gewannen.⁵⁵⁴ Immer wieder wandten sich einzelne Gruppen gegen den “investigation and agitation” verbindenden Impetus des Vereins. Es entspricht durchaus der Logik der Entwicklung, dass gerade die sich professionalisierende Soziologie der Neunzigerjahre sich mit rhetorischem *boundary work* gegen das “Social-Science-Milieu” wandte, dem sie so viel zu verdanken hatte, das nun aber als unwissenschaftlich gemieden werden wollte. An einem Vortrag an der jährlichen ASSA-Versammlung 1894 verkündete der frischgebackene Columbia-Soziologieprofessor Franklin Giddings, “social science” sei tot und ihre Erbin sei “scientific sociology”.⁵⁵⁵ So verwundert denn die ablehnende Haltung Smalls gegenüber der ASSA kaum mehr. Small meint im Hinblick auf die Epoche zwischen der Gründung der ASSA und jener der *American Economic Association*:

“In brief, the period 1865–85 in the United States was a time of benevolent amateurishness with reference to questions which have since been distributed among the historical, political, economic, sociological, and philanthropic divisions of positive social science.”⁵⁵⁶

Auch das oben wiedergegebene Zitat zur Rolle des Bürgerkriegs liest sich so als Polemik gegen die ASSA, von der Small glaubt, “it represented humanitarian sentiment more distinctly than a desire for critical methodology.”⁵⁵⁷

Die Ressentiments Smalls gegen die ASSA wurden sicherlich noch genährt, als die Organisation nach dem Ende der Ära Sanborn in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts eine konservativ-aristokratische Wendung vollzog, um dann völlig zu zerfallen.⁵⁵⁸

Die Universitäts-Bewegung

Die Akademisierung der Soziologie fand statt im Zusammenhang mit der Entstehung einer eigentlichen Bildungsindustrie in den USA. Ab den 1860er Jahren entstand eine

⁵⁵⁴ Die *American Historical Association* verstand sich als unabhängige Organisation, die sich lediglich zu legitimatorischen PR-Zwecken unter den Auspizien der ASSA – das heisst gleichzeitig und am gleichen Ort – versammelte. Das Spiel noch einen Schritt weiter trieb die *American Economic Association*, die gar keinen Bezug zur ASSA geltend machte, sich aber aus Mitgliedern der historischen Vereinigung bei deren Versammlung gründete und so beide Organisationen im Rücken hatte. Haskell (1977), 177.

⁵⁵⁵ Vgl. ebd., 202 f.

⁵⁵⁶ Small (1916), 726.

⁵⁵⁷ Ebd., 727.

⁵⁵⁸ Zum Niedergang der ASSA vgl. Haskell (1977), 211–233.

Bildungsbewegung, an deren Spitze die Hochschulen standen.⁵⁵⁹ Das *University Movement*, in dessen Kontext auch die Universitätsgründung in Chicago 1892 gesehen werden muss, hat das amerikanische Bildungssystem im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts grundlegend verändert und erweitert. Wirtschaftliches Wachstum und gesellschaftlicher Wandel förderten und forderten neue Formen von Wissen und Fertigkeiten. Grundsätzlich stieg die Nachfrage nach wissenschaftlichem und technischem Wissen in der Industriegesellschaft ständig. Im Rahmen wachsender Problematisierung von negativen sozialen Folgen des industriellen Wachstums wuchs auch die Nachfrage nach sozialem Wissen und Sozialtechnologien u.a. durch gemeinnützige Institutionen, städtische Verwaltungen und Wirtschaftsverbände.

Eine ganze Generation junger Akademiker, die dank höheren Studien im damals punkto Universitätsbildung noch überlegenen Europa gut qualifiziert war,⁵⁶⁰ drängte auf die expandierenden Märkte der Wissensproduktion und -vermittlung. Gleichzeitig tendierten reich gewordene Wachstumsgewinner dazu, Universitäten in noch nie dagewesener Weise mit Stiftungen zu alimentieren.⁵⁶¹ Auch die Mäzene und Stifter wurden vom Geist der Professionalisierung eines modernen Amerikas ergriffen und schwenkten in ihrem Schenkverhalten von traditionellen Domänen wie Wohltätigkeit und kulturelle Institutionen auf die selbstbewusst aufstrebende, junge Universitätsbewegung um.

“The diverse purposes of the universities matched the diverse impulses of the new industrial magnates. The stewardship of wealth, conceived as a religious obligation and a more secular social responsibility; the economic benefits promised by the new science and technology; public reputation as defender of culture, acquired by patronizing rather than persuing knowledge; penance for amassing great fortunes with ruthless tactics; and immortality for the family name – all could be expressed and realized by endowing a new or exisiting university.”⁵⁶²

Das traditionelle *Liberal Arts College*, welches bis anhin die Krönung amerikanischer Bildung verkörpert hatte, wurde zunehmend durch reformfreudige Neugründungen

⁵⁵⁹ Zur Entwicklung des Erziehungswesens allgemein vgl. Morison/Commager (1950), 340–49; Cremin (1988). Zum Universitätswesen Rudolph (1962); Vesey (1965); Bledstein (1976).

⁵⁶⁰ An erster Stelle der Universitäts-Länder für Amerikaner stand Deutschland. Auch nach dem Aufbau des modernen Universitätssystems in den USA gehörten Doktorats-Studien in Deutschland noch zum guten Ton. Die Zahl der an deutschen Universitäten immatrikulierten amerikanischen Studierenden stieg von unter 200 in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts auf über 2000 in der Dekade zwischen 1880 und 1890. “The attraction of Germany for good American students lay in the quality of German scholarship at this time, the freedoms associated with its university system, and the admirable training which that system gave to intending university teachers. In addition the German universities possessed the finest academic libraries in the world.” Morgan (1970), 163.

⁵⁶¹ Diner (1980), 12.

⁵⁶² Oleson/Voss (1979a), XI.

bedrängt oder aber selbst modernisiert.⁵⁶³ Geschäfts- und andere Berufsleute übernahmen zunehmend Positionen in den Stiftungsräten, Präsidenschaften und Fakultäten, die vorher vor allem Geistlichen vorbehalten waren. Erfolgreiche Unternehmer, die sich von diesen neuen Positionen einen Prestigegewinn erhoffen durften, entsprachen dem neuen säkularen Ideal “Erfolg durch Wissen von *Nützlichem*”.⁵⁶⁴ Die neue amerikanische Universität differenzierte sich als eine professionell strukturierte und marktbezogene Unternehmung aus, geführt von einem akademisch gebildeten Manager-Präsidenten. Vor allem wurden jetzt mit Wucht Graduierten-Studien und Forschung aufgebaut.⁵⁶⁵ Die – auch für die Undergraduate-Stufen – restrukturierten Lehrpläne sollten den beruflichen Möglichkeiten und den Ansprüchen des modernen, urbanen, industriellen und säkularen Lebens gerechter werden.⁵⁶⁶

Das Fehlen des Staates als zentrale bildungspolitische Instanz und die – durchaus auch ökonomische – Konkurrenz unter den Universitäten unterstützte diese Entwicklung.⁵⁶⁷ Die zahlreichen Neugründungen des *University Movement* stiegen in den Wettstreit unter den Universitäten mit ein, was nicht nur neue Lehrstellen in den angestammten Disziplinen schuf, sondern auch die Bildung neuer Fachgebiete begünstigte. Während die gut eingeführten, älteren Institutionen weiter ihren traditionalistischen Weg gingen, waren neue Universitäten eher geneigt, auf dem expandierenden Markt akademischer Bildung Neues anzubieten. Ein neues Fach wie die Soziologie etablierte sich so zuerst an den ihrerseits noch nicht etablierten, jungen Hochschulen, während es an den traditionsreichen und angesehenen Universitäten (z.B. Harvard oder Princeton) erst spät als unabhängige Disziplin instituiert wurde.⁵⁶⁸

Eine wichtige Zäsur bildete die – mitten in der Kuznets-Depression 1873–1879 erfolgte – Eröffnung der Johns Hopkins Universität 1876 in Baltimore.⁵⁶⁹ An dieser dem

⁵⁶³ Vgl. dazu Ross (1991), 63 f.

⁵⁶⁴ Hinkle (1980), 37.

⁵⁶⁵ Ebd., 38. Die Entwicklung in der Vergabe von höheren Universitätstiteln drückt sehr klar den Impetus der Professionalisierung der höheren Bildung aus: Früher auch “honoris causa” oder gegen Bezahlung ausgestellt, mussten diese Titel nun innerhalb eines leistungsbezogenen Systems “abverdient” werden. Vgl. Mills (1966), 67 ff. “The growth of graduate instruction in the United States may be divided into three typical periods. (1) between 1642 and 1860 the M.A. degree was supreme and in the main it was an honorary affair. (2) The period from 1860 to 1900 is made up of ‘the growth and development of the Ph.D. degree’. (3) The period from 1900 to the present [1943], which continues the second while adding a further diversification of degrees.” Ebd., 70.

⁵⁶⁶ Hinkle (1980), 38.

⁵⁶⁷ Nichtsdestotrotz spielten aber auch staatliche Begünstigungen eine Rolle in der Entwicklung des amerikanischen Universitätswesens. Zum *Morrill-Tariff* von 1862 vgl. Morison/Commager/Leuchtenburg (1969), 128 f.

⁵⁶⁸ Parsons (1955), 64 f.

⁵⁶⁹ Cremin (1988), 558.

Ideal reiner Forschung und fortgeschrittener Studien verpflichteten Institution wurde den Sozialwissenschaften erstmals ein wichtiger Platz eingeräumt. Johns Hopkins zog daher nicht nur entsprechend interessierte Studierende an, sondern konnte auch die herausragenden fortschrittlichen Köpfe der ersten sozialwissenschaftlichen Generation im Lehrkörper konzentrieren.⁵⁷⁰ Im Departement für "History and Politics" kam eine distinguierte Schar aufsteigender Macher zusammen: 1881–1892 hatte hier der progressive Ökonom und Social-Gospel-Vertreter Richard T. Ely, der später ein Bewerber um die Leitung des Chicagoer *Department of Social Science* bei dessen Gründung werden sollte, eine Dozentenstelle.⁵⁷¹ In seinen Seminarien trafen u.a. der spätere Präsident der USA Woodrow Wilson, Albion Small, der Ely bei genannter Bewerbung ausstechen würde, der künftige Soziologe Edward A. Ross, der herausragende Wohltätigkeits-Aktivist und -Theoretiker Amos G. Warner⁵⁷² und der Historiker Frederic Jackson Turner, der mit seiner "Frontier"-These berühmt werden sollte, aufeinander.⁵⁷³

Die zunehmende Konkurrenz unter traditionellen und neu entstandenen Universitäten, die dank Stiftungen über hohe Geldmittel verfügten, führte ab Ende der Achtzigerjahre zu gegenseitigem Abwerben herausragender Lehrkräfte durch immer höhere Lohnangebote. Die Nachfrage nach (jungen) Sozialwissenschaftlern mit einem Ph.D.-Grad, den jene zu dieser Zeit noch in Europa – vornehmlich in Deutschland – erwerben mussten, stieg.⁵⁷⁴ Dieser Umstand eröffnete einer ganzen Generation junger Intellektueller die Chance von Berufskarrieren, die bis dahin in den USA noch nicht offengestanden hatten. Parallel zur Differenzierung sozialwissenschaftlicher Inhalte und Disziplinen wurden auch neue Metiers geschaffen (Job Creating). Insgesamt steht die

⁵⁷⁰ Dieses vom reichen Stifter Hopkins alimentierte Lehr- und Lernprojekt stand völlig ohne Vorbild da und konnte sich nicht auf Erfahrungen anderer stützen. Lakonisch kommentierte der Gründungs-Präsident der Universität Daniel Coit Gilman diesen Umstand: "Not only did we have no model to be followed; we did not even draw up a scheme or program for the government of ourselves, our associates, and successors. For a long time our proceedings were 'tentative', and this term was used so often that it became a by-word for merriment." Gilman, zit. bei Goodspeed (1916), 130.

⁵⁷¹ "There was probably no other man of the period, who had as much influence on the economic thinking of parsons and the general religious community." John R. Everett zit. bei Handy (1966), 173.

⁵⁷² Ely schlug bei seiner Bewerbung um die Leitung des soziologischen Departments in Chicago Warner als Kollegen vor. Diner (1975), 516.

⁵⁷³ Vgl. Deegan (1989), XI; Waechter (1996), 89 f. Hofstadter spricht von der Bildung einer radikalen Minderheit von Akademikern an den neuen amerikanischen Universitäten insgesamt, die zu einem informellen "braintrust" für das Progressive Movement wurden. Hofstadter (1955), 154.

⁵⁷⁴ Oberschall (1972a), 195.

Entwicklung des Professorenstands in der Status-Revolution komplementär zu jener der Geistlichkeit: die geistliche Profession, die über hohen öffentlichen Einfluss und Status verfügten, stieg ab, die akademische, die vormals weder über eine professionelle Identität noch über Einfluss besaß, stieg im öffentlichen Ansehen auf.⁵⁷⁵ Als eigenes wissenschaftliches und soziales Denk- und Interessenkollektiv entstand innerhalb des Professorenstands eine sozialwissenschaftliche Akademia mit eigenem Habitus als Experten für die gesellschaftlichen Geschicke der Nation.

Wie andere, oben bereits vorgestellte Berufe, hatten sozialwissenschaftliche Professionen ein starkes Eigeninteresse, gesellschaftliche Probleme aufzuzeigen. Da sie entsprechendes Expertenwissen anzubieten hatten, unterstützten sie tendenziell Reformbewegungen, die entweder selbst nach solchem Wissen nachfragten, oder aber die Einrichtung von privaten und staatlichen Instanzen förderten, in denen dieses Wissen benötigt wurde. Sogar die Diskussion um die allfällige Einführung von administrativen und regulativen Massnahmen eröffnete einen neuen Markt für die Bücher und Zeitschriftenartikel der Experten, deren Spezialwissen dadurch zusätzlich aufgewertet wurde: "Reform brought with it the brain trust."⁵⁷⁶

Mit dem Aufbau von immer spezifischeren Universitätsabteilungen erfolgten oftmals auch Gründungen von entsprechenden Publikationsorganen, die die akademischen Arbeiten in ein breiteres Publikum trugen. In diese Tradition universitärer Organe gehören z.B. die *Johns Hopkins Studies in Historical and Political Sciences* oder das ab 1886 erscheinende *Political Science Quarterly* der 1880 errichteten Columbia School of Political Science, der Graduierten-Abteilung für Sozialwissenschaften an der Columbia University. Harvard startete im selben Jahr das *Quarterly Journal of Economics*.⁵⁷⁷ Die Fachzeitschriften besetzten immer spezifischer werdende Nischen auf einem durchaus begrenzten Markt und sicherten ihren jeweiligen Universitätsinstituten eine wichtige Basis disziplinärer Definitionsmacht.⁵⁷⁸

Parauniversitäre Organisationen: Chautauqua und Academy of Political and Social Science

Die kognitive und institutionelle Vernetzung progressiver Kräfte nahm in den 1880er Jahren auf verschiedenen Ebenen langsam zu. Für die ausserakademische Zusammenarbeit von Geistlichkeit, College-Präsidenten und führenden Personen aus Reformbe-

⁵⁷⁵ Hofstadter (1955), 152 f.

⁵⁷⁶ Hofstadter (1955), 155.

⁵⁷⁷ Manicas (1987), 208 f.

⁵⁷⁸ Das gilt auch für das vom Chicagoer Soziologischen Institut ab 1895 herausgegebene *American Journal of Sociology*. Der über die Alma Mater hinausgehende Anspruch der Zeitschriften zeigt sich in ihren selbstbewussten Namen.

wegung und Wissenschaft wurde etwa das sogenannte *Chautauqua Movement* wichtig, das als Sommerkurs für Bibellehrer begann und sich 1878 als *the Chautauqua Literary and Scientific Circle* zur prae- und parauniversitären, viele Gebiete modernsten Wissens umfassenden Lehr- und Lernbewegung ausbildete.⁵⁷⁹ Diese volkshochschulähnliche Organisation, die übers Land verteilt Seminarien hielt und vierjährige Kurse mit Abschlusszertifikat anbot, zählte 1895 200 000 Mitglieder.⁵⁸⁰

Die Chautauqua-Bewegung erwies sich als starke Lobby sowohl für Sozialreformen wie für Soziologie. Unterstützt durch ihren Einfluss wurden an den theologischen Seminarien Kurse und Dozenturen für Soziologie und “Applied Christianity” eingeführt.⁵⁸¹ 1893 bildete sich im Rahmen von Chautauqua, als Nachfolge-Organisation der 1889 gegründeten *Society of Christian Sociologists*, das *American Institute of Christian Sociology*. Als Gründungsmitglieder mit führenden Aufgaben fanden sich hier der Chautauqua-Leiter, Bischof George Vincent, die Pastoren, Prediger und Publizisten des Social Gospel Washington, Gladden und Josiah Strong, sowie Sozialwissenschaftler wie Richard Ely zusammen.⁵⁸² Als Ziel des Instituts wurde angegeben:

“The application of the moral traditions and principles of Christianity to the social and economic difficulties of the present time.”⁵⁸³

Chautauqua erwies sich als bedeutende kommunikative Drehscheibe zwischen esoterischen und exoterischen Diskursen. Progressive Gesellschaftswissenschaftler fanden hier ein Publikum von interessierten Laien und in den Lehraufträgen eine Erwerbsmöglichkeit. Die Radikalen wie Ely, der erst ab Ende der Achtzigerjahre über eine Professur verfügte und der wie andere immer mal wieder mit den Universitäten in existenzbedrohende Auseinandersetzungen um die Lehrfreiheit geriet, oder die in der Regel noch immer von Universitätsprofessuren ausgeschlossenen Frauen erhielten auch ökonomisch wichtigen Rückhalt.⁵⁸⁴ Chautauqua war wichtig nicht nur als Markt für Ideen, sondern auch als Markt für Stellen und Arbeitskräfte. Hier wurden Informationen ausgetauscht, hier konnten informell Kontakte geknüpft sowie Angebote gemacht und verhandelt werden. Unter den Universitätspräsidenten, die hier auf der

⁵⁷⁹ Für kleinere Monographien zu Chautauqua siehe Morrison (1974); Gould (1961). Vgl. auch Fay (1976), 44–61.

⁵⁸⁰ Oberschall (1972a), 200; Hinkle (1980), 34.

⁵⁸¹ Oberschall (1972a), 201. “For the Protestant church, sociology meant an emerging discipline more responsive to its needs and readier to provide its social activities with an ideological justification in the face of a hostile intellectual climate than any of the established disciplines.” Ebd., 203.

⁵⁸² Oberschall (1972a), 200 f.; Abell (1962), 264.

⁵⁸³ Chautauqua (1893/94), 194.

⁵⁸⁴ Vgl. Oberschall (1972a), 200. Zur Tätigkeit der Hull-House-Settlementsleiterin Jane Addams für Chautauqua vgl. Deegan (1990), 96–98.

Suche nach fähigen Leuten für ihre Departments waren, war auch William Rainey Harper von der University of Chicago, der in Chautauqua Besetzungen für das soziologische Institut anbahnte.

Wichtig für die Entwicklung der Sozialwissenschaften wurde auch die parauniversitäre *Academy of Political and Social Science*. Sie wurde vom gegen die Laissez-faire-Doktrin gerichteten Ökonomen Edmund J. James⁵⁸⁵ von der University of Pennsylvania 1889 gegründet, um der Diskussion politischer und sozialer Fragen ein nationales Forum zu bieten.⁵⁸⁶

Im Vorwort von 1896 zu seiner ursprünglich 1883 erschienenen „Dynamic Sociology“ würdigt Lester Frank Ward die Academy insbesondere ihrer Zeitschrift wegen:

“In 1890 there was founded at Philadelphia the Academy of Political and Social Science, which soon enjoyed a large membership distributed throughout the entire country, and included many distinguished foreigners. Its chief function has been to publish, its principal publication taking the form of bimonthly ‘Annals’ [*Annals of the American Academy of Political and Social Science* (AAPSS)] which for several years constituted the repository of most of the sociological literature.”⁵⁸⁷

Für Soziologie-Publizierende wie Ward, die damals ausserhalb der Universitäten standen, stellten die parauniversitären kommunikativen Gremien mit ihren auch von Akademikern benutzten Zeitschriften eine wichtige Möglichkeit dar, an der Disziplin-Entwicklung aktiv teilzunehmen. Auch für soziologische Pioniere, die in der Disziplin einen universitären Lehrstuhl hielten, stellten die AAPSS ein wichtiges Publikationsmittel dar – bevor 1895 das *American Journal of Sociology* (AJS) gegründet wurde, aber auch danach, jedenfalls für solche, die gegenüber Chicago eine gewisse Distanzierung suchten.⁵⁸⁸

⁵⁸⁵ Zu James vgl. Dorfman (1949), 160 f.

⁵⁸⁶ Small (1916), 787.

⁵⁸⁷ Ward (1898), vii.

⁵⁸⁸ So hat etwa der Soziologieprofessor Franklin H. Giddings von der Columbia University die AAPSS rege als Sprachrohr benutzt. In dem Jahrbuch erschienen auch immer wieder kritische Besprechungen von soziologischen Büchern aus dem Chicagoer Institut.

4.2. Dissidente Paradigmen und Wissenschaftskrise in der ökonomischen Disziplin

Vor der Soziologie hatten sich an den amerikanischen Colleges und Universitäten der Siebziger- und Achtzigerjahre bereits die politischen Wissenschaften (“Historico-Politics”) und die Ökonomie (“Political Economy”) als eigenständige Disziplinen aus der Tradition der Moralphilosophie gelöst, die einen zentralen Platz im Old-Time-College eingenommen hatte.⁵⁸⁹ Das beherrschende Paradigma der akademischen Ökonomie der Siebzigerjahre bestand aus einer Mischung von klassisch-britischer Laissez-faire-Doktrin und Puritanismus.⁵⁹⁰ Von William Graham Sumner wird überliefert, er habe seinen Studierenden gepredigt:

“You need not think it necessary to have Washington exercise a political providence over the country. God has done that a great deal better by the laws of political economy.”⁵⁹¹

Bis zur Mitte der Achtzigerjahre hatten sich die harmonistischen Ideen klassischer Nationalökonomie in säkularisierter, sozialdarwinistischer Form ein eigenes disziplinäres Selbstbewusstsein und den Anspruch einer harten Wissenschaft angeeignet.⁵⁹² Doch während sich in der Wachstumsphase das herrschende Paradigma verfestigte und vertiefte traten auch immer mehr Paradigmaanomalien und konkurrierende Paradigmen auf.

Die perzipierten sozialen Folgen des wirtschaftlichen Wachstums und der demographischen Entwicklung fügten sich wohl malthusianischer Doktrin, aber nur unter höchsten Aufwendungen von Zynismus. Wie ich gezeigt habe, disponierte die Veränderung der eigenen sozialen Lage viele Angehörige der intellektuellen Mittelschichten zu diesbezüglichem Denkstilwandel. Ideologische Gewichtsverlagerungen insbesondere im religiös-protestantischen Denken wurden dabei entscheidend.

Tatsächlich wurden Bevölkerungswachstum, Besiedlung, Verstädterung, Industrialisierung, Bodenfragen, Lohn- und Preisentwicklung, “soziale Frage” usw. zunehmend problematisiert und machten den wissenschaftlichen Weg von den “abstrakten Wahrheiten” zu den “facts of the concrete, clothed in all the complexity with which nature

⁵⁸⁹ Ross (1991), 94; Manicas (1991), 59. Die Kurse in “moral philosophy” waren oft von den College-Präsidenten oder sonst einer distinguierten Person aus dem meist geistlichen Lehrkörper gehalten worden. Manicas (1987), 207. “In antebellum colleges economics had been political economy, with all the mercantilist overtones, its name implied. It was taught as a part of moral philosophy, and in cultivated circles adherence to its maxims was something of a test of character.” Furner (1975), 35.

⁵⁹⁰ Manicas (1991), 59.

⁵⁹¹ Notes of William Graham Sumner’s Course in the history of of finance, politics, and political economy in the United States, written by R. L. Bridgman, dated July 27, 1876, zit. bei Dorfman (1949), 67.

⁵⁹² Vgl. Siegenthaler (1981), 39; Furner (1975), 36.

has surrounded them”⁵⁹³ beschwerlicher und unfruchtbarer. Die Auseinandersetzungen über Wesen, Ziele, Gegenstand und Methode der Ökonomie führten letztlich in eine wissenschaftliche Krise, von der die Soziologiebildung profitieren konnte.

Das herrschende Paradigma griffen auf der akademischen Ebene vor allem die von Universitätsstudien in Deutschland zurückkehrenden, jungen, aber mit hohem professionellem Selbstbewusstsein ausgestatteten Ökonomen an. Sie waren während ihrer Studien in Deutschland tief geprägt worden von der damals in der Blüte stehenden Deutschen Historischen Schule der Nationalökonomie, die eine als “ethisch” deklarierte, methodisch induktive, historisch-relativistische Ökonomie vertrat.⁵⁹⁴

Die Auseinandersetzungen um die Ökonomie wurden nicht nur an den esoterisch-intrakollektiven Diskursen in den Universitäten ausgetragen, sondern fanden vor allem auch als exoterisch orientierte, publizistische Schlacht um die Gunst der öffentlichen Meinung statt. Nachdem bis in die Siebzigerjahre die konservativen Laissez-faire-Advokaten die journalistische Publizistik fest in ihrer Hand hatten,⁵⁹⁵ erklangen ab Ende der Siebzigerjahre sonore Stimmen der Dissidenz, die sich bis zum Beginn der Neunzigerjahre zum vielstimmig dissonanten Chor auswuchsen.⁵⁹⁶

1879 erschien mit “Progress and Poverty” das Buch des Journalisten Henry George,⁵⁹⁷ das sich mit 1000 Exemplaren im ersten Jahr “more than any other existing work in political economy”⁵⁹⁸ verkaufte und im Laufe der Achtzigerjahre zu immenser Popu-

⁵⁹³ John Stuart Mill zit. bei Manicas (1991), 60.

⁵⁹⁴ Schon in den 1860er Jahren verwarf etwa Hildebrand die Vorstellung, die Volkswirtschaft werde nur von den egoistischen Trieben der Individuen bestimmt. Stattdessen behaupteten die Vertreter dieser damals neuen Richtung “je nach Temperament im Wirtschaftsablauf die ausschliessliche oder doch wenigstens mitbestimmende Wirkung sittlicher Motive.” Müssiggang (1968), 95. Nach dieser Lehre wird wirtschaftliches Handeln einzelner wie ganzer Völker “zu allen Zeiten auch durch sittliche Motive, durch die Religion, durch die Macht der Volkssitte, durch die Begriffe Recht und Billigkeit usw. bestimmt.” Hildebrand, *Die gegenwärtige Aufgabe der Wissenschaft der Nationalökonomie* (1863), zit. bei Müssiggang (1968), 95.

⁵⁹⁵ Vgl. Furner (1975), 37. Furner weist darauf hin, dass Laissez-faire-Advokaten dank ihrer journalistischen Positionen in diversen neuenglischen Zeitungen über hohe wirtschaftspolitische Kontrolle verfügten. Furner (1975), 37. Dorfman sagt zum “great spokesman of the New England school of laissez-faire economy” William Graham Sumner: “Almost every popular journal contained products of his pen on current issues.” Dorfman (1949), 67.

⁵⁹⁶ “Middle-class dissenters [...] assumed a presence in the respectable press probably larger than their numbers. As spokesmen for social harmony, they developed the cooperative and egalitarian ideals implicit in their Christian and political traditions and proposed schemes ranging from voluntary cooperatives and labor arbitration to Henry George’s single tax, Christian Socialism, and the nationalist version of socialism advocated by Edward Bellamy.” Ross (1991), 99.

⁵⁹⁷ George (1966, urspr. 1879)

⁵⁹⁸ Haskell (1977), 199.

larität gelangte.⁵⁹⁹ George ging von einer recht traditionellen Skizze der ökonomischen Faktoren Kapital, Arbeit und Lohn aus, um dann zu einer vehementen Kritik der malthusianischen Theorie von Bevölkerungsentwicklung und -subsistenz anzusetzen. Von hier aus definierte George die Ursache wirtschaftlicher Depressionen in der spekulativen Wertüberhöhung des Bodens,⁶⁰⁰ die er durch die Einführung einer “Single Tax” auf den Bodenbesitz beheben wollte.⁶⁰¹ Abschliessend formulierte er ein gegen Spencer gerichtetes Programm gesellschaftlichen Fortschritts. Der Staat sollte mit verschiedenen infrastrukturellen Aufgaben wie Telegraph, Eisenbahn, Gas-, Heizungs- und Wasserversorgung, Universitätswesen u.a. betraut werden, die er aus den Single-Tax-Einkünften würde finanzieren können – der Staat als administrative Einheit einer kooperativen Gesellschaft.⁶⁰²

Die Argumentationen in *Progress and Poverty* blieben in Fachkreisen stets umstritten. Wichtig scheint mir aber, dass George mit Verve und brilliantem Stil auf einer exotisch gerichteten, populären Ebene den Laissez-faire-Advokaten entgegentrat und staatliche Wirtschaftssteuerung befürwortende Thesen aufwarf, deren Konkretisierung auch für akademische Ökonomen zur Herausforderung wurde.⁶⁰³ Mit religiösem Pathos hatte er das Paradigma einer neuen politischen Ökonomie entworfen:

“Political Economy has been called the dismal science, and as currently taught, is hopeless and despairing. But this [...] is solely because she has been degraded and shackled; her truths dislocated; her harmonies ignored; the word she would utter gagged in her mouth, and her protest against wrong turned into an indorsement of injustice. Freed, as I have tried to free her – in her own proper symmetry, Political Economy is radiant with hope. For properly understood, the laws which govern the production and distribution of wealth show that the want and injustice of the present social state are not necessary; but that on the contrary a social state is possible in which poverty would be unknown, and all the better qualities and higher powers of human nature would have opportunity for full development. And further than this, when we see that social development is governed neither by a Special Providence nor by a merciless fate, but by law, at once unchangeable and beneficent; when we see that human will is the great factor, and that taking men in the aggregate, their condition is as they make it; when we see that

⁵⁹⁹ Das Wachstum eines populären Marktes für “social commentary” im Laufe der Strukturperiode der 1880er Jahre zeigt sich an den Verkaufszahlen von Edward Bellamys 1888 erschienen *Looking Backward*: Das Buch verkaufte bis 1890 200'000 Stück und war zu diesem Zeitpunkt bei einem Wochen-Umsatz von 10'000 Exemplaren angelangt. Haskell (1977), 199. *Progress and Poverty* verkaufte sich bis 1905 über 2 Millionen Mal. George (1966, urspr. 1879), IX.

⁶⁰⁰ “A consideration of the manner in which the speculative advance in land values cuts down the earnings of labour and capital and checks production, leads, I think, irresistibly to the conclusion that this is the main cause of those periodical industrial depressions to which every civilized country, and all civilized countries together, seem increasingly liable.” George (1966, urspr. 1879), 263.

⁶⁰¹ Zur Theorie Georges vgl. Dorfman (1949), 142–149.

⁶⁰² Vgl. ebd., 146.

⁶⁰³ “[...] George had certain advantages over others in the field. He not only offered a simple remedy, but he also wrote with a brilliance that matched his passionate sincerity.” Dorfman (1949), 146.

economic law and moral law are essentially one, and that the truth which the intellect grasps after toilsome effort is but that which the moral sense reaches by a quick intuition, a flood of light breaks in upon the problem of individual life. These countless millions like ourselves, who on this earth of ours have passed and still are passing, with their joys and sorrows, their toil and their striving, their aspirations and their fears, their strong perceptions of things deeper than sense, their common feelings which form the basis even of the most divergent creeds – their little lives do not seem so much like meaningless waste.”⁶⁰⁴

Das Gesellschaftsbild, das George für die Ökonomie entwarf, war dem herrschenden radikal entgegengesetzt: Gesellschaftlicher Fortschritt entstand durch Kooperation in regulierter Gleichheit statt egoistischer Konkurrenz der naturhaft Ungleichen. Verantwortung und freier Wille forderten und ermöglichten Planung und Reform auf der Basis gesicherten Wissens.⁶⁰⁵ Das Georgesche Paradigma betonte die Nächstenliebe im Christentum, schränkte die Rolle der Vorsehung ein und formulierte eine soziale Moral und Verantwortung. Mindestens ebenso stark wie in eine sozialistische Richtung tendierte Georges Programm in die Richtung der später etablierten Soziologie. George, der populäre Nichtakademiker, entwickelte einen grossen Einfluss auf die akademische Jugend und George, der populäre Nichtpolitiker, verpasste 1886 nur knapp eine Wahl zum Bürgermeister von New York.⁶⁰⁶

Ein weiterer ausserhalb der Universitäten stehender, aber wichtiger Publizist war Henry Demarest Lloyd. Ausgebildet als Jurist und 1868–1872 als Sekretär der amerikanischen Freihandels-Liga tätig gewesen, begann er als Finanzredaktor der *Chicago Tribune* 1881 Attacken gegen Monopole und Trusts zu reiten. Er war überzeugt, dass die Kräfte des Kapitals der Kontrolle des Volkes entglitten waren und dieses nun beherrschten. Lloyd bezeichnete die Standard Oil Company als “the greatest, wisest and meanest monopoly known to history”⁶⁰⁷ und führte dessen Macht auf ein anderes Monopol – die Eisenbahnen – zurück. Lloyd schürte bei seinen Leserinnen und Lesern die Angst vor der “Vertrustung” der amerikanischen Wirtschaft. Die Konzentrations-

⁶⁰⁴ George (1966, urspr. 1879), 559 f.

⁶⁰⁵ “Mental power is therefore the motor of progress, and men tend to advance in proportion to the mental power expended in progression – the mental power which is devoted to the extension of knowledge, the improvement of methods, and the betterment of social conditions.” Ebd., 507. “Thus association in equality is the law of progress. Association frees mental power for expenditure in improvement, and equality (or justice, or freedom – for the terms here signify the same thing, the recognition of the moral law) prevents the dissipation of this power in fruitless struggles. Here is the law of progress, which will explain all diversities, all advances, all halts, and retrogressions. Men tend to progress just as they come closer together, and by co-operation with each other increase the mental power that may be devoted to improvement, but just as conflict is provoked, or association develops inequality of condition and power, this tendency to progression is lessened, checked, and finally reversed.” George (1966, urspr. 1879), 508.

⁶⁰⁶ Dorfman (1949), 147 u. 149.

⁶⁰⁷ Henry Demarest Lloyd, *Lords of Industry* (1881), zit. bei Dorfman (1949), 117.

prozesse in der Unternehmenslandschaft schienen in den Augen vieler das wirtschaftliche Freiheitsprinzip des Laissez-faire insofern ad absurdum zu führen, als die freie Machtentfaltung den grossen Konzernen ermöglichte, strategisch lenkend die Freiheiten der anderen und damit Freiheit überhaupt zu beschränken. Ungezügelter Freiheit schien auf ihre Selbstaufhebung zu tendieren.

In die von George, Lloyd und anderen JournalistInnen geschlagene publizistische Bresche eines exoterischen, dissidenten ökonomischen Denkstils hieben nun die jungen AkademikerInnen ein, die versuchten, ihr neues Paradigma einer historisch-ethischen Schule auch in die Universitäten hineinzutragen. Noch waren für die – mit Doktorhut für amerikanische Verhältnisse sehr hoch qualifizierten – jungen Akademiker die Möglichkeiten, zu einer Universitätsstelle zu gelangen, gering. Der Kampf für das neue Paradigma war gleichzeitig eine Auseinandersetzung um akademische Ressourcen, die mit den alteingesessenen Lehrstuhlinhabern ausgefochten wurde.⁶⁰⁸ Die um professionelle Anerkennung ringenden Aussenseiter begannen eine intensive Forschungs- und Publikationstätigkeit.⁶⁰⁹

Zu den jungen Ökonomen, die die Bewegung für eine neue politische Ökonomie anführten, zählten John Bates Clark, Henry Carter Adams, Richard T. Ely, Edmund J. James, Simon N. Patten und E.R.A. Seligman.⁶¹⁰ Sie äusserten sich kritisch zum gesellschaftlichen Status quo und sympathisierten mit den Interessen der Arbeitnehmer, Farmer und Konsumenten.⁶¹¹ Angeführt von Ely, der seit 1881 als Dozent für Politische Ökonomie an der Johns Hopkins University angestellt war, suchte dieses Denk- und Interessenkollektiv, das sich durch vergleichbare soziale Herkunft, ähnliche Bildungserfahrungen und gemeinsame Sozialphilosophien auszeichnete,⁶¹² offensichtlich

⁶⁰⁸ Furner (1975), 57.

⁶⁰⁹ Ebd., 58.

⁶¹⁰ Ross (1991), 102.

⁶¹¹ Oberschall (1972a), 196; Ross (1991), 105.

⁶¹² “[They] were, except for Seligman [der jüdisch war], part of a distinctive segment of the native respectable Protestant culture. They were sons of evangelical families of New England heritage that valued moral conscience in social and political as well as personal life. Throughout the nineteenth century, evangelical and pietistic Protestant traditions had produced activists who cultivated tender consciences, sought the salvation of the whole community, and emphasized the millennial underpinnings of the American Republic. These activists demanded of themselves and their countrymen moral purity and social renewal. They supplied the abolitionist zeal of the antebellum North, a zeal that disrupted the colleges in the 1830s and 1840s and then moved into the Republican party and the Civil War crusade to save the Union. During the Gilded Age crisis, the heirs of that cultural tradition, sometimes its literal descendents, were again roused to assert the organic and egalitarian values imbedded in dissenting Protestant Christianity.” Ross (1991), 102 f.

Streit mit dem herrschenden Paradigma:

“[...] in 1885, Adams, Clark, Patton, James, Seligman, and I, fresh from our studies in Germany were regarded as a group of young rebels. [...] we felt the urgent necessity for uniting into a solid group in an effort to break the ‘crust’ which had formed over economics.”⁶¹³

Ely warf den Fehdehandschuh 1884 mit der in den *Johns Hopkins University Studies in History and Political Science* herausgegebenen Publikation einer fachgeschichtlich angelegten Polemik, die schon mit dem Titel “Past and Present of Political Economy”, den Tarif erklärte.⁶¹⁴ Die methodische und ideologische Vergangenheit der ökonomischen Disziplin war gemäss dieser Darstellung geprägt von der alten, englischen, hypothetischen und deduktiven Laissez-faire-Schule einer die Kapitalisten begünstigenden “Science of Wealth”, während Gegenwart und Zukunft dem neuen, deutschen, realistischen und induktiven Paradigma gehörten, welches sich in den Dienst des ganzen Volkes stelle und zu diesem Zweck auch nicht auf die regulierende Kraft des Staates verzichten wolle.⁶¹⁵

Elys Vorstoss verfehlte nicht seine Wirkung. Als bald geriet Ely an seiner Universität unter Druck, als Professoren aus verschiedenen Disziplinen seine Entlassung forderten. Auch die konservative Presse reagierte. Ely, der nun auch von seinen Gegnern als Führer eines dissidenten Paradigmas identifiziert wurde, doppelte 1885 mit seiner Studie “Recent American Socialism” nach.⁶¹⁶ Nachdem er sich in Deutschland intensiv mit diversen sozialistischen Strömungen auseinandergesetzt hatte, propagierte er hiermit Internationalismus und einen gemässigten, evolutionistisch-reformerischen, christlichen Sozialismus.⁶¹⁷ Im selben Jahr veröffentlichte auch Simon N. Patton mit *The Premises of Political Economy* ein gegen Malthus und Ricardo gerichtetes und die neue Schule propagierendes Werk.⁶¹⁸

Nun erwachten die schlafenden Riesen der Gegenseite, und William Graham Sumner bestätigte in einer Aufsatzsammlung durch heftige Kritik der revisionistischen Argumente das Vorhandensein zweier konkurrierender Paradigmata in der Ökonomie.⁶¹⁹

Damit blies der Gruppe um Ely ein immer schärferer Wind ins Gesicht. Sie reagierte durch die Mobilisierung von Schützenhilfe in einer Interessenorganisation. Aus der

⁶¹³ Richard T. Ely zit. bei Oberschall (1972a), 196.

⁶¹⁴ Ely (1884).

⁶¹⁵ Vgl. Furner (1975), 60.

⁶¹⁶ Ely (1885); vgl. dazu Furner (1975), 63.

⁶¹⁷ “Internationalismus” meinte keinesfalls Klassenkampf, sondern vielmehr Verständigung und Zusammenarbeit der verschiedenen Nationen. “Internationalismus” betraf also z.B. die Handelsbeziehungen, aber auch das Postwesen oder die Rechtssprechung. Vgl. Handy (1966), 175.

⁶¹⁸ Patten (1885); vgl. dazu Hofstadter (1955a), 146 f.

⁶¹⁹ Sumner diskutierte “such fundamental questions as bimetallism, wages, and protection.” Furner (1975), 63.

American Historical Association – einer 1884 gegründeten Tochterorganisation der *American Social Science Association* – heraus wurde 1885 von diesen jungen Dissidenten die *American Economic Association* (AEA) gegründet. Unmittelbares Vorbild war offenbar der deutsche Verein für Socialpolitik, der sich 1872 in Opposition zum Volkswirtschaftlichen Kongress gebildet hatte.⁶²⁰

Die Gründungs-Verfassung der AEA lautete wie folgt:

Article I. Name: This society shall be known as the American Economic Association.

Article II. Objects: 1. The encouragement of economic research. 2. The publication of economic monographs. 3. The encouragement of perfect freedom in all academic discussion. 4. The establishment of a Bureau of Information designed to aid members in their economic studies.

Article III. Statement of Principles: 1. We regard the state as an agency whose positive assistance is one of the indispensable conditions of human progress. 2. We believe that political economy as a science is still in an early stage of its development. While we appreciate the work of former economists, we look not so much to speculation as to the historical and statistical study of actual conditions of economic life for the satisfactory accomplishment of that development. 3. We hold that the conflict of labor and capital has brought into prominence a vast number of social problems, whose solution requires the united efforts, each in his own sphere, of the church, of the state, and of science. 4. In the study of the industrial and commercial policy of governments we take no partisan attitude. We believe in a progressive development of economic conditions, which must be met by a corresponding development of legislative policy.”⁶²¹

Die AEA sollte vor allem helfen, die Laissez-faire-Doktrin zu unterminieren. Andererseits brauchte sie, um wirkungsvoll handeln zu können, die Unterstützung von möglichst vielen Ökonomen.⁶²² In der Folge wurden die formalen, die Interessen der Disziplin insgesamt vertretenden Punkte des Artikel II stärker betont, als die klar vom Paradigma der jungen ethisch-historischen Schule forcierten Prinzipien des Artikels III.⁶²³ Bereits in der Gründungsverfassung waren diese Prinzipien mit einem relativierenden Zusatz versehen worden:

“This statement was proposed and accepted as a general indication of the views and the purposes of those who founded the American Economic Association, but it is not to be regarded as binding upon

⁶²⁰ Vgl. die Zitate bei Small (1916), 779–781. Small selbst würdigt die Gründung der AEA wie folgt: “[...] the men who promoted the movement for organization of progressive economists had the very definite belief that they must fight for their scientific and academic existence. They held that certain men, whom they were not unwilling to mention by name in private conversation, occupied a relation to the ideas and prospects of most of the men who were fresh from their studies in Germany, closely similar to the relation of the members of the Volkswirtschaftlicher Kongress to the innovators who formed the Verein für Socialpolitik. They felt that these men were virtually if not avowedly a trust to control the opportunities for economic recognition in this country, and that the alternatives were to be either stifled by the current orthodoxy or to combine for the preservation of independence.” Ebd., 781.

⁶²¹ Zit. bei Small (1916), 781.

⁶²² “Because his own views were extreme, Ely had to make compromises even with sympathetic colleagues in order to win enough support.” Furner (1975), 70.

⁶²³ Vgl. Haskell (1977), 183.

individual members.”⁶²⁴

In der Gründungsversammlung, die während einer Session der *American Social Science Association* stattfand, waren die Strategien Elys von einer offenen Kommunikationskultur und den darin Resonanz findenden Mässigungen überholt worden. Die Furcht, die AEA könnte als sozialistisch denunziert werden, überwog letztlich die Ausschlussbemühungen gegenüber der klassischen Ökonomie.⁶²⁵

Erwartungsgemäss standen sich AEA und die Traditionalisten der alten Yale-Harvard-Garde zu Beginn äusserst feindselig gegenüber.⁶²⁶ Das dissidente Paradigma konnte das herrschende herausfordern, aber es konnte dieses keineswegs verdrängen. Im Gegenteil, je länger die Auseinandersetzungen anhielten, desto stärker geriet die ökonomische Disziplin in eine wissenschaftliche Krise.

Die Haymarket-Unruhen 1886 in Chicago⁶²⁷ lösten weitere Paradigma-Diskussionen aus.⁶²⁸ Im historisch-ethischen Lager kam es zu einer Spaltung. John Bates Clark, den Ross als den begabtesten Theoretiker seiner Generation bezeichnet, vollzog eine konservative Wende – weg von sozialistischen Visionen hin zur Verteidigung des Kapitalismus, weg von der induktiv-historischen Methode hin zu einer wiederum aus Europa importierten, revitalisierten Version der deduktiven Schule.⁶²⁹ Im Gegensatz

⁶²⁴ Zit. bei Small (1916), 782.

⁶²⁵ Vgl. Furner (1975), 73 f. “Most of the economists present at the original meeting thought that the condemnation of laissez faire and of the work of the old school should be modified. Clark declared that the ‘pint upon which individuals will be unable to unite is, especially, the strong condemnation of the laissez-faire doctrine.’ Henry C. Adams stated that ‘the radical changes in society have forced new problems to the front for study and solution, but the claim to be historical forfeited, should even a suggestion of isolation make its appearance.’ E. Benjamin Andrews declared that no impassable gulf separated Wagner, Roscher, and Knies from Adam Smith, Mill, and Ricardo. Even James insisted that the group should give no justification for the charge that they were ‘State Socialists’ of ‘professorial socialists’. E.R.A. Seligman of Columbia, who very actively promoted the Association, summarized the general opinion when he said that modern economics had not yet attained that certainty in results which would authorize the group to invoke increased governmental action as a check to various abuses of free competition.” Dorman (1949), 207.

⁶²⁶ “Sumner was deliberately not invited to join the AEA and the older traditional economists like Dunbar shunned the association. The younger classical economists at Harvard and Yale – Laughlin, Taussig, Hadley, and Farnum – stayed out as well.” Ross (1991), 110. “Any platform that excluded Sumner was almost certain to alienate Dunbar, and with Dunbar disapproving, Taussig could hardly join. Like Dunbar, Laughlin stayed out of the AEA because he differed with its members on theoretical grounds.” Furner (1975), 77.

⁶²⁷ Zu dieser anarchistischen Demonstration gegen die McCormick-Werke in Chicago, die in einem Blutbad endete, siehe Wehler (1974), 28.

⁶²⁸ Ross sieht Haymarket als Wendepunkt für die sozialistischen Avancen in der bürgerlich-akademischen Sozialtheorie. Ross (1977/78), 45.

⁶²⁹ Ross (1991), 118 f.

dazu tendierten Ely und Adams nun noch stärker zu Solidaritätskundgebungen mit der Arbeiterschaft.⁶³⁰

Durch die ideologische Differenzierung ihrer Kerngruppe verlor die AEA ihre strategische Spannkraft. Aber auch die klassische Schule zeigte so grosse Verunsicherung, dass sich nun die Diskussionen um Paradigmaanomalien und neue Paradigmen immer mehr zur wissenschaftlichen Krise auswuchsen. Was als Differenz in politischen und methodischen Fragen begonnen hatte, eskalierte zur Grundsatzdebatte über das Wesen der Ökonomie und über ihre professionelle Identität.⁶³¹ Zwischen den radikalen und handlungsstarken Kontrahenten Ely und Sumner⁶³² wuchs das Feld verunsicherter ökonomischer Professionals, die immer stärker von strategischer Polemik abgingen und zunehmend gegenseitigen Rückhalt suchten.⁶³³ Die AEA wurde – ganz im Sinne Siegenthalers – zum integrativen kommunikativen Forum, wo allen Differenzen zum Trotz ein verstehens- und verständigungsorientiertes Gespräch stattfinden konnte. Bis 1890 hatte sie sich soweit gemässigt, dass – mit Ausnahme Sumners – auch die führenden Akademiker der alten Schule ihr beitraten.⁶³⁴ Sie wurde nun zur zentralen Instanz professioneller Identität und zur Börse von Informationen, Publikationen und Forschungsprojekten.⁶³⁵

Oberschall bemerkt, die Streitigkeiten hätten sich in der Ökonomie unter anderem deshalb gemässigt, weil als Konsequenz des Universitätsbooms die Nachfrage nach Lehrkräften stieg und sich die Blockierungen in der Karrieremobilität der Jungen lösten.⁶³⁶ Ely z. B. wurde trotz der Anfeindungen, die er der Johns Hopkins University eingehandelt hatte, 1887 zum Associate Professor befördert.⁶³⁷ Tatsächlich wechselten die Verteilungskämpfe um Professuren aber nur ihre Vorzeichen: Waren die Lehrstühle früher überhaupt knapp, konzentrierte sich im wachsenden Markt nun die Begehrlichkeit und Konkurrenz auf einige wenige hochbezahlten und prestigeträchtigen Lehrstühle. Wegen der steigenden Nachfrage für hochqualifizierte und profilierte Lehrkräfte mit Anziehungskraft auf den akademischen Märkten entwickelte sich eine Lohnreiberei bei geplanten Lehrstuhlbesetzungen mit gefragten Persönlichkeiten.⁶³⁸

⁶³⁰ Ebd., 115.

⁶³¹ Vgl. Furner (1975), 81.

⁶³² “Among representatives of the two extremes in economic thinking, patterns of confrontation remained stable.” Furner (1975), 81.

⁶³³ Wie Ross berichtet, begann Ely, der immer mehr in öffentliche und kollegiale Kritik geriet, Kollegen wie Clark und Adams Entwürfe seiner Schriften zu unterbreiten. Ross (1977/78), 49.

⁶³⁴ Dorfman (1949), 208.

⁶³⁵ Oberschall (1972a), 197.

⁶³⁶ Ebd.

⁶³⁷ Ross (1991), 116.

⁶³⁸ Vgl. Oberschall (1972a), 194 f.

So oder so scheint sich die AEA umso mehr zum Forum verstehens- und verständigungsorientierter Kommunikation, zur Plattform einer disziplinären Reorientierung und zur Interessenorganisation für alle ökonomischen Professionals entwickelt, je mehr die Disziplin insgesamt in ihrer Autorität von aussen angezweifelt wurde.⁶³⁹ Ely schrieb 1890 in einem Brief an Seligman:

“Old issues which divided the economists a few years ago [...] are no longer so important as they were and now is the time for a love feast! [...] What we want now is to bend all energies to make it in an active progressive society.”⁶⁴⁰

1892 wurde Ely seiner radikalen Ansichten wegen als Sekretär der AEA abgesetzt, und der dem Sumner-Lager angehörige Dunbar wurde zum Präsidenten des Vereins gewählt.⁶⁴¹

Hier scheint der Höhepunkt der Verunsicherung erreicht zu sein – und es wohl nicht abwegig, für diese historische Situation von krisenhaften Wechselwirkungen zwischen der Verwirrung in der ökonomischen Wissenschaft und dem abgebrochenen Regelvertrauen von Akteuren in der real existierenden Volkswirtschaft auszugehen. Für die Entwicklung der Soziologie ist die Krise der ökonomischen Disziplin deshalb wichtig, weil aus den Diskussionen um die Definition von Wesen und Abgrenzung der Disziplin Ökonomie ein diskursives Spannungsfeld wuchs, aus dem sich die entstehende Soziologie bediente. Diese Ausfällung des soziologischen Paradigmas wurde durch die Ausdehnung und Differenzierung des Universitätswesens begünstigt. Manicas bringt die Bildung des Soziologie-Departements in Chicago direkt mit der Debatte über den Gegenstand der Ökonomie in Verbindung:

“A fallout from the debate over the character of economics was the emergence of the first department of sociology in the world, in the new University of Chicago.”⁶⁴²

Immer mehr engte die ökonomische Disziplin im Laufe der Neunzigerjahre ihren Zuständigkeitsbereich ein. Jene Ökonomen, die weiterhin das induktive, historische, ethische Paradigma vertraten, drifteten tendenziell in die neue Disziplin Soziologie ab.

“For the emergence of sociology, the decisive significance of the professionalization and institutionalization of economics by 1900 was that it had narrowed its subject matter to the exclusion of the philosophy of history, abstract methodological discussions about the nature of the social sciences, and evolutionary speculation. Economists also did not wish to become directly involved and bogged down in the rising demand for courses on philanthropy, charities and corrections, and on the 3 Ds: the defective, dependent, and delinquent classes. At the same time economics was firmly enough entrenched in the universities and enjoyed sufficient prestige to allow a breakaway group of economists who were

⁶³⁹ Furner schildert Solidaritätskundgebungen von Taussig für Ely, als dieser von Kritikern ausserhalb der ökonomischen Profession angegriffen wurde. Furner (1975), 86 f.

⁶⁴⁰ Zit. bei Dorfman (1949), 208.

⁶⁴¹ Ely wurde als Sekretär durch seinen ehemaligen Johns-Hopkins-Schüler und späteren Soziologen Edward A. Ross ersetzt. Furner (1975), 123.

⁶⁴² Manicas (1991), 63.

sociologically oriented a certain amount of departmental and intellectual autonomy.”⁶⁴³

Die Soziologie diente auch als Auffangbecken für verschiedene, aus politischen Gründen zur Demission gezwungene Ökonomieprofessoren.⁶⁴⁴ In dieser Disziplin wurden die vormaligen Auseinandersetzungen der Ökonomie geduldet und der sozialwissenschaftliche Methodenstreit verlängert. Die disziplinäre Abspaltung der Soziologie erfolgte allerdings in harten professionellen Auseinandersetzungen mit der Ökonomie.⁶⁴⁵ Die Professionalisierungsbestrebungen führten auch in der Soziologie bereits im Laufe der Neunzigerjahre zu Diskursverengungen.

In der Krise der Neunzigerjahre zeigte sich zum Beispiel, dass ein Durchbruch radikaler evangelistischer und sozialistischer Sozialwissenschaft in den amerikanischen Universitäten nicht erfolgte und nicht zu erwarten war.⁶⁴⁶ In den zum Teil sehr schmerzhaften Auseinandersetzungen zwischen Universitätsleitungen, Boards of Trustees und Kollegen bildete sich ein neues Rollenformat des amerikanischen Sozialwissenschaftlers.

Insgesamt hat sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts eine gemässigte Konzeption amerikanischer Sozialwissenschaft ausgeprägt und durchgesetzt. Ely, der im Laufe der Krise der Neunzigerjahre immer stärker unter Druck geriet und mehrmals zum öffentlichen Abschwören vom Sozialismus gezwungen wurde,⁶⁴⁷ vollzog letztlich auch eine konservative Wende. Er enthielt sich in der Folge jeglicher politischer Äusserungen und unterwarf sich dem allgemein zur Herrschaft gelangten Paradigma von Unparteilichkeit und Disengagement wahrer Wissenschaft.

Je stärker sich die disziplinäre Macht der Ökonomie in der beginnenden Strukturphase anfangs des 20. Jahrhunderts konsolidierte, desto konzilianter gegenüber der Soziologie zeigte sie sich. Die beiden Disziplinen verbündeten ihre professionellen Interessen zur Ausschliessung von AmateurInnen, SozialarbeiterInnen, ReformerInnen. Aus der AEA heraus – deren Präsidentschaft Richard Ely 1900 hatte übernehmen können⁶⁴⁸ –

⁶⁴³ Oberschall (1972a), 197. “By 1900 economists spent their time and energy mostly on internal questions, working out principles and processes for managing money, trade, industry, labor, rent, credit, or taxation within the existing framework of American institutions. The quality for their scholarship was higher, but its focus was narrower than a generation earlier.” Furner (1975), 259.

⁶⁴⁴ Zu den Fällen Bemis und Ross vgl. Furner (1975), 163–259.

⁶⁴⁵ “The era of maximum hostility between sociology and economics, the discipline from which it was differentiating, occurred in the middle 1890s [...]” Oberschall (1972a), 220.

⁶⁴⁶ Paradigmatisch wurde eine solche Richtung durch Reverend George D. Herron, Professor am *Iowa College* personifiziert, der im Laufe der 1890er Jahre aus dem Diskurs und aus der *scientific community* ausgeschlossen wurde. Zu Herron vgl. Furner (1975), 150–152; Ross (1991), 166 u. 260; Dorfman (1949), 236 f.

⁶⁴⁷ Zum “Threat of Socialism” vgl. Ross (1991), 98 ff.

⁶⁴⁸ Manicas (1991), 62.

wurde 1905 die *American Sociological Society* (ASS) gegründet. Deren zweiter Präsident – nach Lester F. Ward – hiess William Graham Sumner. Albion Small, Leiter des soziologischen Instituts in Chicago und ehemaliger Ely-Schüler gibt in seinen 1916 publizierten, soziologischen Erinnerungen, seinem Entsetzen über die Sumnersche Präsidentschaft Ausdruck:

“Professor Sumner’s place in American Sociology has not yet been permanently assigned. At present he represents to the sociologists at large a curious double personality – the author of *Social Classes* [“What Social Classes Owe to Each Other”, 1883] at one extreme, and the author of *Folkways* [“Folkways. A Study of the Sociological Importance of Usages, Manners, Customs, Mores and Morals”, 1906] at the other. [...] To this day I have not succeeded in thoroughly revising the opinion I formed of Professor Sumner while reading his *Social Classes* shortly after it appeared in 1883. It came to me consequently as a surprise and a shock that he was thought of as second president of the American Sociological Society. At that time (1907) he was not within my field of vision as even nominally a sociologist. I had forgotten that he had by implication referred to himself as a sociologist in the book which still seems to me a moving picture of what a sociologist should not be. I have never been able to satisfy myself as to whether, or on what degree, Professor Sumner in later years changed his attitude toward problems of social improvement. I have been unable to rid myself of the impression that on the side of social initiative, he remained the American echo of *laissez faire* as represented in England by Herbert Spencer.”⁶⁴⁹

⁶⁴⁹ Small (1916), 732 f.

4.3. Akademisierung und Disziplinierung der Soziologie

Soziologische Lehrangebote wurden an den Universitäten zusätzlich zum bestehenden Fächerkanon geschaffen, um darin Fragen zu behandeln, die sich der herkömmlichen Disziplinenordnung nicht mehr recht fügen wollten. Solche problematischen Inhalte wurden insbesondere von der Ökonomie ausgeschieden.⁶⁵⁰ Für die Ausdifferenzierung soziologischer Gefässe wurden aber auch die theologischen Abteilungen bzw. die Pfarrer ausbildenden *Divinity Schools* federführend. Die als soziologisch deklarierten Thematiken reichten – je nachdem, wo und durch wen “Soziologie”⁶⁵¹ gelehrt wurde – von Problemen zwischen Kapital und Arbeit und Wohlfahrtspolitik über karitative und sozialetische Erörterungen, Fragen medizinischer und juristischer Provenienz bis zu geschichtsphilosophischen und quasi-biologischen Erörterungen.⁶⁵²

W. G. Sumner bot 1873 in Yale den ersten Soziologiekurs überhaupt an einer höheren Bildungsanstalt der USA an.⁶⁵³ Ab 1884 hielt Franklin B. Sanborn, Hauptorganisator hinter der *American Social Science Association*, in Cornell einen *Social Science*-Kurs für Graduates,

“[...] who may take part in public service and in the leading professions. Among the subjects may be mentioned the best method of dealing practically, both as regards prevention and cure, with pauperism, intemperance, crime, insanity, illiteracy, and the like.”⁶⁵⁴

In Indiana fand der erste Soziologiekurs 1885 statt, und 1889 gründete diese Universität ein *Department of Economics and Social Science*, welches Soziologie ein-

⁶⁵⁰ Oberschall (1972a), 197.

⁶⁵¹ Der Ausdruck “Soziologie” dürfte mit Harriet Martineaus Comte-Übersetzung von 1853, spätestens jedoch mit Spencers *Study of Sociology* von 1873 in Amerika weiteren Kreisen bekannt geworden sein. Ward (1895), 16. Zu Martineau siehe Hoecker-Drysdale (1998).

⁶⁵² Morgan vertritt die These, der unmittelbare Vorgänger von Soziologie sei der Kurs für senior students in “moral philosophy” oder Staatsbürgerkunde (“civics”) gewesen, wo die Studierenden ermahnt wurden, ein untadeliges Leben zu führen – “devoted to family, church and nation”. Solche Kurse waren universal verbreitet in den *Colleges* vor dem Bürgerkrieg und sie behielten – insbesondere an den kleineren Institutionen – ihren Platz noch viele Jahre nach dem Krieg. Morgan (1983), 161.

⁶⁵³ Bernard (1944/45), 534. Small gibt als Jahreszahl für Sumners Kurs 1876 an. Small (1916), 732. Sumner zog der Bezeichnung “Soziologie” diejenige einer “Science of society” vor. Coser (1978), 292. Damals war Yale noch ein *College*. Auch später lehrte Sumner nur vor *Undergraduates*, eine Stilfrage, die von anderen grossen akademischen Lehrern in derselben Weise beantwortet wurde und keinesfalls als Disqualifikation aufgefasst werden sollte.

⁶⁵⁴ “President White’s Report, 1885. Course on Social Science,” in: Tolman (1902), 803. Vgl. dazu auch Small (1916), 733.

schloss.⁶⁵⁵ Im selben Jahr wurde an der University of Kansas ein Departement für “History and Sociology” gegründet.⁶⁵⁶

1891 wurde an der Columbia University, auf Anregung der Ökonomieprofessoren Burgess und Mayo-Smith, eine Dozentur für Soziologie eingerichtet und der damalige Journalist ohne höheren akademischen Abschluss, Franklin Giddings, damit betraut.⁶⁵⁷

Am 1. Oktober 1892 – kurz vor Ausbruch der bis 1897 dauernden ökonomischen Krise – eröffnete die neu gegründete *University of Chicago* das dortige *Department of Social Science and Anthropology*, mit zwei Professuren ausschliesslich für Soziologie.

1894 wurde in Columbia der Lehrauftrag für Soziologie durch eine Professur ersetzt und mit Giddings besetzt. Der folgende Ausschnitt aus der Ankündigung zeigt, dass soziologische Lehrstühle als Reaktion auf wachstumsbeförderte und -bezogene Paradigmanomalien bzw. als Antwort auf Problemwahrnehmungen verunsicherter Mittelschichten gegründet worden sind. Die *Columbia University* schuf den Lehrstuhl in direkter Replik auf die Departementsbildung in Chicago – und damit als strategische Handlung.⁶⁵⁸ Neben der Klarheit der Rhetorik, was die Notwendigkeit von Soziologie betrifft, kommt im Zitat aber auch eine grosse Unsicherheit darüber zum Ausdruck, was Soziologie denn nun sein solle:

“It is becoming more and more apparent that industrial and social progress is bringing the modern community face-to-face with social questions of the greatest magnitude, the solution of which will demand the best scientific study and the most honest practical endeavour. The term ‘sociology’, however it may be defined, includes a large number of the subjects which are most seriously interesting men at the present time. The effective treatment of social problems demands that they be dealt with both theoretically and concretely.”⁶⁵⁹

Nach Chicago und Columbia folgten diverse Einrichtungen soziologischer Kurse und Lehrstühle.⁶⁶⁰ Nach einer Auszählung von Morgan wurde Soziologie 1900 an 227 von 683 erfassten Universitäten und Colleges der USA gelehrt. Um 1901 führten 16 Universitätsdepartemente eine Bezeichnung als “Department of Sociology” und weitere

⁶⁵⁵ Hinkle (1980), 45. Zur Etablierung von soziologischen Kursangeboten auf den Curricula von Colleges und Universitäten vgl. Bernard (1909), 168–185.

⁶⁵⁶ Der Vorsteher und Professor für “History and Sociology” Frank Blackmar berichtet, er hätte das Departement eigentlich “History and Politics” nennen wollen. Small (1916), 760.

⁶⁵⁷ Oberschall (1972a), 197.

⁶⁵⁸ Die Konkurrenz und Marktsituation abwägende, strategische Rationalität des Entscheids, in Columbia einen Soziologie-Lehrstuhl einzurichten, bestätigt Giddings selbst: “While my recollections on this point are somewhat vague, an impression lingers in my mind that the action of Chicago in establishing the Department of Social Science had an appreciable influence upon the action of Columbia.” Giddings in: Small (1916), 762.

⁶⁵⁹ Odum (1951), 60.

⁶⁶⁰ Vgl. Hinkle (1980), 45.

43 eine als “Department of Sociology and ...” (z.B. Economics, Anthropology etc.). 26 Departemente waren bezeichnet entweder als “Department of Social Science” oder als “Department of Social Science and...”. Die Universitätsstellen für “Sociology” oder “Social Science” stiegen von 19 im Jahr 1892 auf 88 im Jahr 1900.⁶⁶¹ Verfügbare Zahlen zur Soziologie-Institutionalisierung sind widersprüchlich und beziehen sich auf verschiedene Auszähl-Einheiten.⁶⁶² Es ist deshalb hier nicht möglich, schlüssige Aussagen zu Innovation und Diffusion von Soziologie im Verhältnis zur ökonomischen Krise zu machen. Immerhin bleibt folgendes festzuhalten: Erste Departemente für Soziologie bildeten sich bereits vor Ausbruch der Depression der Neunzigerjahre. Während der Krise erlitt die Institutionalisierungsbewegung einen leichten Rückschlag, den Bernard – banalerweise aber wohl plausibel – auf die in der Depression fehlenden finanziellen Ressourcen der Universitäten zum Ausbau ihrer Curricula zurückführt. Im 20. Jahrhundert – und das heisst in der Strukturphase – setzte sich die Soziologie-Akademisierung wieder kontinuierlich fort.⁶⁶³ Die Institutionalisierung der “Krisenwissenschaft” Soziologie erhielt also durch die ökonomische Krise nicht eine Initialzündung, sondern genauso einen Dämpfer wie andere Innovationen. In den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts konnte die Soziologie in den Universitäten und Colleges der USA dann breit Fuss fassen.⁶⁶⁴

⁶⁶¹ Morgan (1970), 160. Laut Odum wurden 1909 landesweit 815 Soziologiekurse an 219 Colleges gezählt. Dieselben Colleges boten 1944 3420 Soziologiekurse an. Odum (1951), 13.

⁶⁶² Je nachdem werden “social science” und “sociology” zusammen oder getrennt behandelt, und es werden Inhalte oder Benennungen von Kurseinheiten als Grössen gezählt.

⁶⁶³ Bernard (1945), 534 f.

⁶⁶⁴ Weitere Zahlen zur Diffusion der Soziologie an den amerikanischen Universitäten und Colleges bei Bernard (1909 u. 1945); Morgan (1970), 160.

5. Gründung der University of Chicago und des dortigen Department of Sociology and Anthropology

5.1. Die Gründung der Universität

Wie ich im vorangehenden Kapitel dargelegt habe, muss die Universitätsgründung von Chicago als Teil des umfassenderen Universitätsbooms gesehen werden, der ab den Siebzigerjahren das amerikanische System höherer Bildung grundlegend veränderte und erweiterte. Wenn die baptistische Gründung in Chicago ein neuartiges, modernes Programm anbot, das auch Soziologie in prominenter Form einschloss, entsprach das wohl einer vernünftigen Strategie gegenüber der bereits etablierten Konkurrenz mit ihren traditionelleren Lehrplänen. Dass John D. Rockefeller, der damals als reichster Mann der Welt galt, die Universität massiv unterstützte, war an sich nichts Aussergewöhnliches, hatten doch bereits früher philanthropisch veranlagten Grosskapitalisten Universitäten gestiftet, z.B. die *Johns-Hopkins-University* oder die *Cornell University*.⁶⁶⁵ Was ex post als ökonomisch rationale Marktanpassung bzw. als strategisch-intentionales Handeln erschöpfend erklärbar scheint, präsentiert sich bei genauerem Hinsehen allerdings etwas komplizierter. Ex ante stellte die Lancierung der *University of Chicago* in ihrer quantitativen und qualitativen Gestalt einen Sprung ins Ungewisse dar. Die Rolle Rockefellers und die Finanzierungsstruktur erwiesen sich als komplex. Die Chicagoer Universitätsgründung erfolgte in einer Allianz von baptistischer Kirche, konfessionell heterogenem, städtischem Grossbürgertum und progressiver mittelschichtiger Intelligenz. Diese Allianz fand sich innert kürzester Zeit, hatte aber umso länger Bestand. In den evolutiven Prozessen zwischen strategischer Nutzenmaximierung von Einzelinteressen, nichtintendierten Handlungsfolgen und kommunikativ offenen, kollektiven Einigungsprozessen wuchs zusammen, was historisch nicht unbedingt zusammengehörte.

Mit Fug lassen sich in dieser Entwicklung Momente als Fundamentallernen im Sinne Siegenthalers identifizieren. Im hier gebildeten heterogenen, ständig wachsenden und grenzüberschreitend kommunizierenden Denk- und Interessenkollektiv entstand weitreichendes Vertrauen in das nach der *Johns Hopkins University* wohl experimentellste Wagnis des University Movements. Dieses erwies sich in der Folge als äusserst erfolgreich. Das Projekt stellte mit seinem gemässigt-reformerischen Anspruch als Demokratie- sowie Bildungsbewegung einen nicht zu unterschätzenden Katalysator für das *Progressive Movement* dar. Der charismatische William Rainey Harper prägte diese Universitätskonzeption massgeblich und führte sie zum Erfolg. 1891 nahm er

⁶⁶⁵ Vgl. dazu Diner (1980), 11–14; Hinkle (1980), 37.

nach halbjährigem Zaudern die ihm angetragene Universitätspräsidentschaft an und verwirklichte von da an mit strenger und zielsicherer Hand – und mit breiter und loyaler Unterstützung der universitätstragenden Kreise – seine Vision einer modernen Hochschule.

Mit Thomas W. Goodspeeds *A History of the University of Chicago*⁶⁶⁶ liegt eine minutiös dokumentierte Quellensammlung zur Universitätsgründung aus der Sicht des “fundraiser and projector” der Universität vor.⁶⁶⁷ Die hier vertretene Darstellung der Universitätsgründung wird durch die späteren, ebenfalls archivgestützten Darstellungen von Storr und Diner im Wesentlichen bestätigt.⁶⁶⁸

Ich verzichte im folgenden auf eine detailliertere Wiedergabe der Gründungsgeschichte und beschränke mich stattdessen auf den Versuch, meine diesbezüglichen Thesen – gestützt auf die genannten Werke vorzustellen und zu plausibilisieren.⁶⁶⁹

Vom regionalen, konfessionellen College zur offenen, nationalen Universität

Als die Führung der baptistischen Gemeinde 1886 nach peinlichen gerichtlichen Vergleichsverhandlungen den Bankrott für ihre 1857 gegründete *University of Chicago*⁶⁷⁰ erklären musste, stand sie in einem für eine Kirche äusserst unvorteilhaften Licht. Nicht nur hatte sie sich unfähig gezeigt, die ihr angetragenen Bildungspflichten erfolgreich zu erfüllen. Sie musste sich überdies hochgradige moralische Verfehlungen wegen Spekulantentum und Schuldenwirtschaft vorwerfen lassen, da das College mit viel zu hohen Kreditlasten belegt gewesen war und hohe Fehlbeträge aufgelaufen waren.⁶⁷¹

Dass aus dieser Situation heraus der Entscheid für ein neues College fiel, lässt sich nicht auf rational nutzenmaximierendes Anpassungsverhalten reduzieren, dass daraus eine der national und wohl auch weltweit bedeutendsten Universitäten des 20. Jahrhunderts geworden ist, schon gar nicht.

Stichwortartig verkürzt lässt sich folgende Entwicklung feststellen: Aus den Kreisen des alten Colleges bildete sich bereits 1886, angeführt von dessen Sekretär

⁶⁶⁶ Goodspeed (1916).

⁶⁶⁷ Darin enthalten ist ein informatives Vorwort des anderen Verantwortlichen für die Aquisition von Stiftungsgeldern, Frederick T. Gates. Gates (1916). Beide Texte werden hier als Quellen behandelt, da sie von zentral Direktbetroffenen stammen.

⁶⁶⁸ Storr (1966); Diner (1980 u. 1975); siehe ausserdem Wind (1987).

⁶⁶⁹ Für extensive Darlegungen der Gründungsgeschichte verweise ich auf Goodspeed (1916) und Storr (1966).

⁶⁷⁰ Dieses College stand auch anderen Konfessionen offen, war aber klar baptistisch ausgerichtet, getragen und geführt. Storr (1966), 3.

⁶⁷¹ Ebd., 4.

Goodspeed, ein Komitee zur Gründung eines neuen Colleges im alten Stil. Es bestand die Überzeugung, ein College mit genügend Startkapital könne sich in Chicago bewähren. Allerdings wurde dringend postuliert, keine Schulden mehr aufzunehmen. Es war also von Anfang an eine hohe Stiftungssumme zu akquirieren. Da sich die Mitglieder der lokalen baptistischen Gemeinde verständlicherweise zurückhaltend zeigten, gelangte das Chicagoer Komitee an den New Yorker Milliardär Rockefeller. Der Ölmagnat John D. Rockefeller war ein überzeugter Baptist, der sich seiner Glaubensgemeinschaft gegenüber gerne grosszügig zeigte.⁶⁷² Er vertrat allerdings auch in seinen philanthropischen Projekten grundsätzlich unternehmerische Haltungen. Trustführer, der er war, wollte er nur Projekte mit realen Erfolgsaussichten und hoher Selbständigkeit unterstützen.

Tatsächlich waren auch andere baptistische Gruppen in ähnlicher Sache an Rockefeller herangetreten. Sollte er nicht eher das Projekt seines langjährigen Freundes und baptistischen Führers Dr. Augustus H. Strong⁶⁷³ unterstützen, der eine baptistische Universität – ausschliesslich für Graduierten-Studien – in New York gründen wollte? Eine andere baptistische Fraktion lobbyierte für ein Universitätsprojekt in Washington.⁶⁷⁴ Des weiteren waren viele kleine baptistische Schulen mit Hilfesuchen an Rockefeller gelangt. Der Fall des traditionellen – und v.a. auch auf Undergraduate-Studies ausgerichteten – denominationellen Colleges in finanziellen Schwierigkeiten war keineswegs einzigartig.

“A third influence on Mr. Rockefeller’s mind, a power perhaps greater than either of these, was a mass of fervent appeals from poverty-stricken Baptist colleges and academies. They touched the heart. They came from men in the ranks, men of comparative obscurity, who were giving their lives in poverty to the education of Baptist boys and girls, in the attempt to furnish the denomination with an educated ministry. Thus the denomination itself was divided.”⁶⁷⁵

Unter dem Einfluss von baptistischen Akademikern – darunter der spätere Chicagoer Universitätsdirektor und damalige Yale-Professor Harper – tendierte Rockefeller zu einem einzelnen, grösseren Projekt, wollte aber offenbar nur ein Projekt unterstützen, das den Willen der gesamten baptistischen Kirche repräsentieren konnte und blieb deshalb vorläufig unentschieden.⁶⁷⁶

⁶⁷² “[Rockefeller] had been brought up to give regularly a part of his income to causes of religion and benevolence. He had united with a Baptist church in Cleveland while a boy and became a deeply religious man and greatly interested in philanthropic causes. As his fortune increased, his contributions for benevolence multiplied.” Goodspeed (1916), 28.

⁶⁷³ Strong und Rockefeller wurden 1889 verwandtschaftlich verbunden, als der Sohn des einen und die Tochter des anderen heirateten. Storr (1966), 11.

⁶⁷⁴ Gates (1916), 2.

⁶⁷⁵ Ebd., 3.

⁶⁷⁶ “Mr. Rockefeller thus found himself a storm-center of eager, even passionate, conflicting views and interests. None of the parties applying to him on every side with

Schliesslich setzte sich ein Projekt durch, das haarscharf an den Intentionen und partikularen Interessen der einzelnen Parteien vorbezielte, das aber keinem der gewichtigen, je zu Gunsten eines bestimmten Projekts vorgebrachten Argumente zu widersprechen schien. Dieses Projekt wurde allgemein begrüsst und von Rockefeller unterstützt. Es war das Projekt der 1888 als offiziellem, repräsentativem baptistischem Bildungsausschuss⁶⁷⁷ gegründeten *American Baptist Education Society* unter ihrem Sekretär Frederick T. Gates.⁶⁷⁸ Vorausgegangen waren weitreichende Vernehmlassungen unter den baptistischen Institutionen der gesamten Nation.⁶⁷⁹ Die hier vorgeschlagene Gründung war konfessionell strenger gebunden als das von Goodspeed vertretene, alte und künftige Chicagoer College, es zielte über den Anspruch eines herkömmlichen Colleges hinaus, sollte aber nicht in New York oder Washington entstehen, sondern in Chicago. Chicago wurde seines enormen Wachstums, seiner westli-

sleepless vigilance, pulling every possible wire, in disinterested zeal for the cause of education, clearly fathomed Mr. Rockefeller's difficulty or saw a way out. Supposing that Mr. Rockefeller held the situation in his own hand, they watched his enigmatic face intently hour by hour for signs. Yet all the time, the harder he was pressed, the more certain it was becoming that in the confusion of voices he would decline to assume the responsibility of any decision at all. So for many months the situation remained in a deadlock." Ebd., 3 f.

⁶⁷⁷ "Unlike the other denominational societies – home and foreign mission, publication, etc. – which were in fact private organizations within the Baptist denomination, composed of contributors to their specific objects, this new society was organized on a representative basis. The state conventions, themselves representative of the churches, and the institutions of learning in the Baptist denomination, sent annual delegates to this society. This representative basis covered the South as well as the North, and made the American Baptist Education Society at that time an authoritative spokesman of the whole Baptist denomination, north and south." Ebd., 4.

⁶⁷⁸ Storr (1966), 11.

⁶⁷⁹ Gates dazu: "The writer was made secretary of the new society on its organization in Washington. I knew nothing of any movement to found a college or university at Chicago. I did not know that Dr. Goodspeed had been in correspondance with Mr. Rockefeller; I did not know that Mr. Rockefeller had made up his mind that the founding of a college or university at Chicago was important, and that he would assist in the enterprise. I knew only that the old university at Chicago had come to its death in spite of every effort to keep it alive, and that the friends of education in the West were profoundly discouraged. With no prepossessions in favor of Chicago and consulting with no one, I immediately began a careful, independent study of Baptist educational interests, north and south, east and west, and covering all the Baptist academies, colleges, and theological seminaries in the United States, their location, equipment, endowment, attendance. I sought to ascertain the laws governing the growth of educational institutions; I examined particularly the question of location, in its relation to patronage, financial stability, wise management. This study involved correspondance with all Baptist institutions in the United States, and it was pursued with very close application daily for many months before I had reached conclusions which I thought secure." Gates (1916), 4.

chen Lage⁶⁸⁰ und seiner modernen Urbanität wegen favorisiert. Die Universität sollte so zentral wie nur möglich gelegen sein.⁶⁸¹

Gates wollte nicht irgendein College, sondern – ganz im Sinne Josiah Strong⁶⁸² – eine ehrgeizige, nationale baptistisch-evangelikale Universität:

“an institution with an endowment of several millions, with buildings, library and other appliances equal to any on the continent; an institution commanding the services of the ablest specialists in every department, giving the highest classical as scientific culture, and aiming to counteract the western tendency to a merely superficial and utilitarian education; an institution wholly under Baptist control as a chartered right, loyal to Christ and his church, employing none but Christians in any department of instruction; a school not only evangelical but evangelistic, seeking to bring every student into surrender to Jesus Christ as Lord.”⁶⁸³

Dass sich aus diesem weder progressiv noch gemässigt modernen, sondern religiös chauvinistischen Programm die tatsächlich realisierte, gegenwartsnahe, konfessionell und ideologisch offene Form der University of Chicago entwickeln konnte, ist einerseits den Finanzierungsumständen zu verdanken, andererseits der Person William Rainey Harpers.

Gates und Goodspeed handelten mit Rockefeller dessen Schenkung von \$ 600'000 aus, gebunden an die Bedingung, dass die baptistische Trägerschaft aus Chicago selbst weitere \$ 400'000 innerhalb einer Frist von 18 Monaten zusammenbringen würde.⁶⁸⁴ Dieser Modus entsprach sowohl dem unternehmerischen Stiftungsgebarren Rockefellers als auch dem Postulat der baptistischen Universitätskreise, keine Schulden für eine neue Universität in Kauf zu nehmen.

Die vereinbarte Stiftungsklausel erwies sich als Auslöser für zunehmend grenzüberschreitende Kommunikation und für die Ausdehnung des universitären Denk- und Interessenkollektivs. Es zeigte sich nämlich, dass die baptistische Gemeinde Chicagos auch dem neuen Universitätsprojekt etliche Skepsis und wenig Spendenfreudigkeit entgegenbrachte. Die Spendenaktion – verbunden mit Zeitungsaufrufen, persönlichen Gesprächen usw. – war zunächst auf den Staat und dann auf die Bundesebene ausgedehnt worden. Tatsächlich kam einiges an Geldern zusammen, und die Universitätsammlung wuchs sich zu einer sozialen Bewegung aus, die auch auf die Universitäts-

⁶⁸⁰ Der Westen war nicht nur die Richtung von Besiedlung und Industrialisierung – hier war der Universitätsmarkt auch noch nicht so abgedeckt wie im Osten. Vgl. Storr (1966), 26.

⁶⁸¹ Vgl. ebd., 5. “Such an institution should be located in Chicago, Gates argued, because the city was the social, financial, literary, and religious eminence in the West. Chicago was its heart – the fountain of western life.” Storr (1966), 17. Diese Charakterisierung Chicagos klingt wie eine – euphemistische – Übernahme von Befunden aus Josiah Strong^s *Our Country*. Zu Strong siehe oben (Kap. 3.4.).

⁶⁸² Vgl. Goodspeed (1916), 35.

⁶⁸³ Frederick T. Gates, “The Need of a Baptist University in Chicago” (1888), zit. bei Storr 1966), 16 f.

⁶⁸⁴ Vgl. Diner (1980), 15.

gestaltung Einfluss nahm. Oftmals wurden Summen offeriert für bestimmte, vom Universitätskomitee nicht vorgesehene Zwecke. Viele spielten das Kooperations-Spiel Rockefellers weiter, spendeten also Summen unter der Bedingung, dass sie nicht unter die 400'000 Grundsumme subsummiert würden. So wurde der potentielle Gewinn immer mehr hinaufgeschraubt, ohne dass dadurch seine Realisierung greifbarer geworden wäre. Die Spendensammler waren also zu höchster kommunikativer Initiative herausgefordert, um das geplante Projekt tatsächlich zu verwirklichen.

Als kurze Zeit vor Ablauf des Rockefeller-Ultimatums noch eine beträchtliche Summe fehlte, wandten sich Gates und Goodspeed an reiche nichtbaptistische Geschäftsleute aus Chicago. Dieser Schritt erstaunt im Falle Goodspeeds weniger als im Falle Gates. Schon das ehemalige baptistische College in Chicago war ja auch von anderen Konfessionen besucht und getragen worden, und für eine neue Universität bot beispielsweise eine jüdische Vereinigung Ehemaliger sofort bereitwillig eine eigene Geldsammlung an.⁶⁸⁵ Das nationale baptistische Universitätsprojekt jedoch, für welches Gates stand, vertrat ursprünglich einen exklusiv konfessionellen Anspruch.⁶⁸⁶ Es ist kaum anzunehmen, dass die Öffnung der Universität ohne Wissen von Rockefeller und den anderen baptistischen Kreisen erfolgte. Entsprechend dürfen mehr oder weniger fundamentale Lernvorgänge hinter dem Wandel des Universitätsprojekts angenommen werden, die jedenfalls die organisationelle Identität der Universität entscheidend transformierten. Die Gewichtsverschiebung weg von der reaktionären evangelikalischen Überheblichkeit hin zur offenen, einen utilitaristischen Wert von Wissen bejahenden, säkularisierten, professionell ausgerichteten Vision "to make a really great institution",⁶⁸⁷ schlug sich auch in der Besetzung des Stiftungsrates (Board of Trustees) nieder. Freiwillig fern blieb Rockefeller. Dies entsprach dem Selbständigkeitspostulat für seine Stiftungen. Er selbst wollte möglichst nicht in Entscheidungsprozesse eingreifen. Rockefeller hatte allerdings seine Vertrauten im Stiftungsrat. Unter den 21 Gründungsmitgliedern waren nur ein Pfarrer und ein Theologieprofessor (Harper) zu finden, dafür aber viele Geschäftsleute, einige Juristen, Ingenieure und Verleger.⁶⁸⁸ Etliche davon waren Nichtbaptisten.⁶⁸⁹ Diner sieht im Zustandekommen dieses nun vielseitig grenzüberschreitenden Denk- und Interessenkollektivs einen wichtigen Grund für den Erfolg der Universität.

⁶⁸⁵ Goodspeed (1916), 87

⁶⁸⁶ Vgl. das Gates-Zitat "The Need of a Baptist University in Chicago 1888" oben.

⁶⁸⁷ Goodspeed (1916), 84.

⁶⁸⁸ Vgl. Goodspeed (1916), 94 f.

⁶⁸⁹ Vgl. ebd. Dass auch Mitglieder der jüdischen Gemeinde im Board of Trustees vertreten waren, entsprach durchaus nicht weitherum geübter Praxis: "Prejudice against Jews and Catholics pervaded the genteel environment of the universities almost as thoroughly as racial discrimination against African Americans." Ross (1991), 101.

“The ‘Baptist’ university owed as much to Chicago’s elite as to the denomination, and its continued alliance with this elite guaranteed its ongoing support and expansion.”⁶⁹⁰

Mit der Einbindung der Business-Elite Chicagos ging ein Kurswechsel im Universitätsprojekt einher. Dieser kann weder als Vereinnahmung der Universität durch die Geschäftsleute noch umgekehrt adäquat beschrieben werden. Der nun eingeschlagene Weg entsprach tatsächlich weniger als je zuvor *irgendwelchen* Partikularinteressen.

“The modern university and the academic professions arose because advocates of a new kind of higher learning sold their ideas to persons of wealth, social prestige, or political influence. The higher education reformers of the late nineteenth century understood that the failures of the antebellum college stemmed in large measure from its reputation as elitist, aloof and detached from practical affairs in a period of expanding democratic ideology. Whatever their version of reform, university advocates argued for it on the grounds of its usefulness to society. Those who were most convincing built the most successful institutions.”⁶⁹¹

Der Universitätspräsident William Rainey Harper

Ross bezeichnet den 1891 zum Präsidenten des neuen Universitätsprojekts gewählten Yale-Professor für hebräische Bibelschriften William Rainey Harper als “surely the most enterpreneurial biblical scholar America ever produced.”⁶⁹² Bevor Harper jedoch die Präsidentschaft definitiv annahm und sofort zur angesprochenen Bestform als äusserst erfolgreicher, zielsicherer, harter und visionärer Wissenschaftsmanager aufstieg, hatte er eine schwere persönliche Krise durchgestanden, die sich als Mischung aus Karriere-Unsicherheit und religiöser Zerknirschung präsentierte.

Der 1856 in Ohio als Sohn eines Textil-Kurzwarenhändlers geborene William Rainey Harper,⁶⁹³ der bereits als Neunzehnjähriger einen Yale-Doktorgrad besass und mit 21 Jahren offiziell vom Presbyterianismus zum Baptismus übergetreten war, verfügte über einen exzellenten Ruf als Bibelforscher und Lehrer.⁶⁹⁴ Bereits seit 1880 war er im Range eines Professors tätig. Bevor er die Präsidentschaft in Chicago übernahm, hatte der klassische Philologe diverse baptistische Schulen geleitet, sich im *Chautauqua-Movement* engagiert und ein eigenes Volkshochschulprojekt aufgebaut.⁶⁹⁵ Ab 1886 war Harper an der Universität Yale Professor für semitische Sprachen. Durch seine reiche Lehrerfahrung war er mit sehr vielen Akademikern in Kontakt gekommen – darunter waren viele jung und progressiv und beteiligten sich aktiv an der

⁶⁹⁰ Diner (1980), 15.

⁶⁹¹ Diner (1980), 13.

⁶⁹² Ross (1991), 123.

⁶⁹³ Zur Person Harpers vgl. Diner (1980), 14–16; Goodspeed (1916), 98–104.

⁶⁹⁴ Diner bezeichnet Harper als zu dieser Zeit “perhaps the most prominent Baptist educator in the country, a man of rare achievements and dynamism.” Diner (1980), 15.

⁶⁹⁵ Ebd., 16.

Bildung der neuen akademischen Professionen.

In der Person Harpers verbanden sich, sozusagen avantgardistisch, verschiedene fundamentale soziale, professionelle und ideologische Paradigmenwechsel, die in den amerikanischen Mittelschichtseliten der Achtziger- und Neunzigerjahre vollzogen wurden.

Paradigmatisch entsprach der soziale Aufsteiger dem neuen mittelschichtigen, leistungsorientierten Ideal des professionalisierten, individuell berufenen Intellektuellen im Dienst und zum Wohl der amerikanischen Gesellschaft. Gleichzeitig war Harper mit einem tief gläubigen Motiv in einem äusserst traditionellen, theologischen Fach tätig. Was Wunder, dass diese charismatische Figur die von Status-Revolution und veränderten kirchlichen und Bildungs-Märkten verunsicherte, akademische Geistlichkeit für sich einzunehmen wusste.

Als Wissenschaftler war Harper der neuentstandenen, historisch-kritischen Bibelforschung und einer liberalen Theologie verpflichtet. In seiner Sozialphilosophie stand er den reformerischen Social-Gospel-Kreisen mit Washington Gladden oder Richard Ely nahe.

Seine progressiv-liberale Haltung war nie ein Hindernis für breiteste kommunikative Kontakte und Vernetzungen gewesen. Verglichen mit Ely war Harper wohl der geborene Mediator, der sich in radikalen Kreisen genauso aufhielt wie im Umfeld des Grosskapitalisten Rockefellers. Laut Goodspeed zweifelte von den an der Gründung der Universität Beteiligten nie jemand daran, dass Harper der richtige Präsident sein würde:

“They would not consider the possibility of failing to place him at the head of the new enterprise. They regarded his presidency as manifest destiny, as a duty imposed which he could not escape. Their object was to bring him to this view and make him willing to undertake the duty.”⁶⁹⁶

Statt nun aber sofort und selbstverständlich zuzusagen, zauderte Harper und wog das Angebot ein halbes Jahr hin und her. Er machte sowohl berufliche als auch religiöse Bedenken geltend, die sich als Zweifel an der vorbestimmten “Berufung” anführen liessen, und erweckte den Eindruck einer persönlichen Krise, die seiner künftigen Führungsposition hätte im Wege stehen können. Harper beteuerte, seine Rolle als historisch-kritischer Bibelforscher mache ihn als Führer für ein Projekt der gesamten Glaubensgemeinschaft ungeeignet.⁶⁹⁷ Der Board of Trustees und Rockefeller antworteten mit Loyalitätskundgebungen. Harper hielt dem Stiftungsrat, dem er auch selbst angehörte, entgegen, er müsse seinem gottgegebenen Auftrag als Bibelforscher und Lehrer weiter folgen und sei nicht zum Manager geboren. Tatsächlich stand er in einem Loyalitätskonflikt mit seiner bisherigen Universität Yale, die ihm bis dato beste

⁶⁹⁶ Goodspeed (1916), 105.

⁶⁹⁷ Tatsächlich waren unter anderem von Augustus Strong Vorwürfe wegen Harpers theologischer Haltung laut geworden. Ebd., 107.

Bedingungen gewährt hatte.⁶⁹⁸ Storr zitiert den harschen Brief eines Yale-Kollegen Harpers, der klar macht, dass das Prestige einer Universitätspräsidentschaft in Chicago nicht höher eingeschätzt zu werden brauche, als eine Yale Professur:

“*What do you want to do as your life-work?* Hold the perfectly unique position for the cultivation of your own scholarly character and influence, and that of others, – in O[ld] T[estament] lines? Or give up this, and become a business colleague of a few wealthy men, in founding another ‘University’? Don’t for a moment flatter yourself, my dear fellow, that you can do both things. You can’t. You have immense vigor, and versatility; you can make yourself a power in one of these lines, but not in both.”⁶⁹⁹

Tatsächlich machte Harper die Verbindung von Universitätspräsidentschaft und eigener aktiver Professur zur Bedingung seiner Zusage. Der *Board of Trustees* und Rockefeller lenkten ein.

Harper fand, die Universität müsse stärker auf Graduierten-Studien ausgerichtet werden und sich auch sonst über die üblichen Colleges erheben, wenn er Präsident werden solle. Dafür forderte er von Rockefeller zusätzliches Geld. Nach dem 18monatigen Sammelultimatum für die \$ 400’000 zur Auslösung seiner \$ 600’000 liess sich Rockefeller nun gerade mal sechs Wochen Zeit, bis er Harper \$ 1’000’000 zusicherte.⁷⁰⁰

Es ist schwierig zu beurteilen, inwieweit Harper strategisch vorging oder tatsächlich das Opfer skrupulöser Leidenschaften gewesen war. Auf jeden Fall hatte er rückhaltlose Vertrauenskundgebungen und grosse finanzielle Unterstützung für das höchst ambitionierte, progressive und offene Projekt einer modernen Universität gewonnen. Von nun an war er genau jener unermüdliche und handlungsstarke Manager, für den ihn alle gehalten hatten. Gesegnet mit hohem Vertrauen würde er seine am 1. Oktober 1892 eröffnete Universität auch durch die Krise der Neunzigerjahre führen.

Wenn auch die Stiftungssumme verdoppelt worden war, für das Universitätsprojekt, das Harper vorschwebte, war sie eigentlich viel zu klein.⁷⁰¹ Überzeugt von seiner Vision, brachte Harper seine Universität in den nächsten Jahren immer wieder an den finanziellen Abgrund und die universitätstragenden Kreise um Rockefeller zu neuerlichen Stiftungen.⁷⁰²

⁶⁹⁸ “He was a scholar whose studies as he conceived them meant the salvation of souls, and a professor whose university had extended itself to give him every advantage. Timothy Dwight, the president of Yale, said bluntly that Harper could not leave his post with honor.” Storr (1966), 45.

⁶⁹⁹ George T. Ladd, zit. bei Storr (1966), 45.

⁷⁰⁰ Ebd., 47.

⁷⁰¹ Oberschall kolportiert die Anekdote, Rockefeller solle Harper eine Million Dollar zum Start eines Colleges geboten haben. Harper habe geantwortet, er brauche fünfzehn Millionen, um eine wirklich grossartige Universität zu schaffen. Darauf habe er von Rockefeller dreissig Millionen erhalten. Oberschall (1972a), 194. Ich habe keine Anhaltspunkte für die Richtigkeit dieser Geschichte gefunden.

⁷⁰² “An upstart university, founded by people *parvenu* – just in – from the East, with money made by other upstarts from the East, as a matter of course undertook an up-

Zur Besetzung des Lehrkörpers mit den besten Köpfen der Nation entfesselte Harper einen massiven Preiskampf unter den Hochschulen. Harper zahlte dabei teilweise das Doppelte der landesüblichen Löhne für Professuren.⁷⁰³

Konsequent öffnete Harper seine Universität auch den Frauen. Nicht nur Studentinnen sollten die gleichen Möglichkeiten wie Studenten erhalten, auch auf der Seite der Lehrenden wurden – damals ein Novum – Frauen zu gleichen Bedingungen wie Männer angestellt.⁷⁰⁴

Präsident Harper brachte klare Vorstellungen über die Aufgaben seiner Universität mit. Als Bildungsanstalt für eine demokratische Gesellschaft sollte sie weltzugewandt, offen, gesamtgesellschaftlich nützlich und auf *public service* ausgerichtet sein.⁷⁰⁵

start program, with a faculty pirated from the East. Men with state-of-Maine accents studied the upstart city.” Hughes (1971), 31.

⁷⁰³ Faris (1970), 23 f.

⁷⁰⁴ Ebd., 24 f.

⁷⁰⁵ Diner (1980), 17 f.

5.2. Die Gründung des *Department of Sociology and Anthropology*

Den Beschluss, ein Departement für *Social Science and Anthropology* zu bilden, fällte der Universitätsdirektor bald nach seinem Amtsantritt und nach kurzen Verhandlungen mit einigen potentiellen Institutsleitern. Harpers Ziel war es, die Universität Chicago zum erzieherischen Zentrum des amerikanischen Westens zu machen.⁷⁰⁶ Mit den ihm zur Verfügung stehenden finanziellen Mitteln wollte er vor allem herausragende Lehrkräfte einkaufen. Harper glaubte an den Wert von *Social Science* auf einem akademischen Markt und wollte dafür einen "Head of Department", der als herausragender Akademiker galt, ihm kooperativ schien und die wenigsten Bedingungen stellte. Für andere, bereits etablierte Fächer engagierte der Universitätsdirektor junge aufstrebende Leute, die sich in ihrer Disziplin bereits einen Namen gemacht hatten – etwa John Dewey in der Philosophie.⁷⁰⁷ In der Soziologie aber gab es ja noch gar keine Fachvertreter, sie mussten erst geschaffen werden. Je nach Qualifikation und Präferenzen der gewählten Person wäre notabene die Ausrichtung des Departments je anders ausgefallen. Diner drückt diesen Umstand unmissverständlich aus:

"It is clear that the decision to establish a department of sociology at the university of Chicago and its subsequent intellectual development were largely products of Harper's policy of appointing particular persons because he thought them outstanding, rather than because he had definite ideas about what he wanted sociology to be."⁷⁰⁸

Ums Jahr 1891, als sich die Soziologie gerade erst aus der krisengeschüttelten Ökonomie auszudifferenzieren begann, als Weltdeutungen überhaupt zunehmend krisenhaft miteinander im Konflikt standen, in diesem Moment war es – wie die Theorie Siegenthalers nahelegt – sehr wohl rational, in Personen statt in Programme zu vertrauen.

Harpers Wunschkandidaten wären der Historiker Herbert Baxter Adams und der Vertreter der Politischen Ökonomie Richard T. Ely gewesen – beide damals an der Johns-Hopkins-Universität tätig. Wegen der für Harper überrissenen Lohnforderungen und dem Begehren, die weiteren Mitglieder für ihr Departement selbst zu wählen, kamen diese Kandidaten jedoch nicht zum Zug. Während den Verhandlungen sprach Ely in seinen Briefen von seiner künftigen Aufgabe als Leiter einmal eines "departement of political and social science", ein ander Mal eines "departement of political science". So oder so hätte sich das Departement mit Soziologie, politischer Wissenschaft und

⁷⁰⁶ Diner (1975), 515.

⁷⁰⁷ Als Bedingung für die Annahme des Angebots, die Leitung des Departements für Philosophie, Psychologie und Pädagogik zu übernehmen, setzte Dewey die Anstellung von George Herbert Mead als Assistenzprofessor durch. Vgl. Diner (1980), 35; Joas (1989), 27.

⁷⁰⁸ Diner (1975), 518.

Ökonomie beschäftigt. Ely verfolgte die Idee, “to manage the department and take certain aspects of general sociology, social ethics, and finance.” Von Ely als Mitarbeiter vorgesehen war unter anderem Amos G. Warner, ehemaliger Ely-Schüler, damaliger Vertreter der *United States Commission of Charities* und seit 1889 Assistenzprofessor für “political and economic science” an der *University of Nebraska*. Warner hätte die Aufgabe übernommen, “to take charge of the work connected with the administration of charities and corrections.” Weitere Lehrstühle waren vorgesehen für Statistik, “general political economy”, and “economic history”.⁷⁰⁹

Noch während Harper mit Ely verhandelte, den er von *Chautauqua* her gut kannte, nahm er mit Albion Woodbury Small, dem Präsidenten des kleinen baptistischen *Colby College* in Waterville, Maine ebenfalls Anstellungsgespräche auf. Sein Programm für ein explizit soziologisches Departement war klar geprägt von Einflüssen der deutschen historischen Schule. Als ordinierter, baptistischer Geistlicher auf der Ely-Linie, aber ohne Elys ehrgeizige Machtansprüche, schien er letztlich geeigneter als jener. Der definitive Entscheid Harpers und Smalls Zusage erfolgte aber erst nach monatelangem Ausreizen der Verhandlungen mit Ely.⁷¹⁰

“When Small was appointed professor of sociology at Chicago in January 1892, the university was less than two years old and not yet open to students. A bold dream, it rested on a legacy of Baptist piety and the Rockefeller oil fortune. Although a chair in sociology was already in the works at Columbia,⁷¹¹ Small’s professorship was the first in the United States. His annual salary of \$ 7000, the norm at Chicago, broke records in a market where the most distinguished professors made several thousand less. The position seemed to be everything Small wanted: a Baptist institution dedicated to the highest standards of scholarship; a potpourri of extension activities that put sociology at the service of society; and an empire of ‘affiliated courses’ to feed his ambition to be a coordinator of the social sciences.”⁷¹²

Soziologie profitierte bei ihrer Etablierung als neue, eigenständige Disziplin in Chicago davon, dass sie sich nicht wie an anderen Universitäten mühselig aus bestehenden Instituten herausbilden und -lösen musste.⁷¹³ Sie profitierte weiter von einem privat geprägten und unternehmerisch geführten Universitätswesen, das unbürokratische Entscheidungen fällen konnte und bei der Installierung eines neuen Fachs keine Rücksichten gegenüber staatlichen Machtverhältnissen nehmen musste. Rücksichten mussten allerdings gegenüber den als Stifter auftretenden und im *Board of Trustees* vertretenden Grossunternehmer wie Rockefeller genommen werden. Ressourcen-

⁷⁰⁹ Diner (1975), 516.

⁷¹⁰ Vgl. ebd., 516–418.

⁷¹¹ 1894 wurde der neu geschaffene Lehrstuhl für Soziologie mit Franklin Giddings besetzt. Dieser war bereits seit 1891 in Columbia tätig gewesen als Lehrbeauftragter für einen “social science course which was largely statistical in content.” Giddings in Small (1916), 762.

⁷¹² Bannister (1987), 37.

⁷¹³ Vgl. Oberschall (1972a), 188.

Verteilkämpfe mit anderen Disziplinen – naturgemäss insbesondere mit der Ökonomie – waren zwar auch hier nicht zu umgehen. Da das “soziologische” Institut bei der Universitätseröffnung aber bereits konstituiert war, konnte der Soziologie eine gewisse Legitimität als eigenes Fach nicht mehr abgesprochen werden.⁷¹⁴

⁷¹⁴ “It was no accident that the new subject was put into the curriculum in a new organization, unbound by the traditions and vested interests which were to delay the development of sociology in many of the older universities in the Atlantic coast region.” Faris (1970), 25.

5.3. Universitätsgestalt – Soziologie-Institutionalisierung – Krise

Ich sehe die Gründung des soziologischen Instituts als Konsequenz aus der Verwirklichung jenes Universitätsprojekts, das sich im Laufe der komplizierten Auseinandersetzungen ausbilden und durchsetzen konnte. Dieses durch den Universitätspräsidenten Harper personifizierte Projekt verfocht einen progressiv-kirchlichen Kurs, der sich durch industrielle Gesellschaft, grossstädtische Urbanität, soziale Frage und modernes säkulares Denken herausgefordert fühlte und nach adäquaten Antworten suchte. Gegenüber den zahlreichen traditionellen, regionalen Colleges erhob es dezidiert einen nationalen und überkonfessionellen Anspruch. Es legte hohes Gewicht auf die Professionalisierung neuentstandener Berufszweige und favorisierte die Graduierten-Programme. Es verstand die Aufgabe der Universität als weitreichende gesellschaftliche Bildungs-Verpflichtung mit aufklärerischem und reformerischem Charakter. Von religiösen Motiven getragen, sollte es eine zeitgemässe Form christlicher Mission erfüllen.

Unter erhöhter Perzeption als krisenhaft eingestufte gesellschaftlicher Entwicklungen – wie sie das Muckraking, die Social-Gospel-Vertreter oder etwa die sozialarbeiterischen Frauen von Hull-House immer stärker nahelegten – war es für den visionären und innovativen Harper offenbar nicht schwierig, die Errichtung einer soziologischen Abteilung gegenüber der baptistischen Basis und dem Stiftungsrat der Universität zu rechtfertigen.

Für die weltlichen Berufsleute, die “business elites”, im *Board of Trustees* scheint mir als Unterstützungsmotiv eine steigende Unsicherheit bezüglich eigener Wahrnehmung einer Welt, zu deren massivem Wandel sie nicht unwesentlich beigetragen hatten, durchaus plausibel. Zur Gewinnung von neuen, bzw. restabilisierten, zukunftssträchtigen Visionen einen Think Tank zu unterstützen, der sich nicht nach den verschiedenen, unsicher gewordenen Ideologien der DonatorInnen richten musste, erscheint in dieser Situation sehr wohl als vernünftig.⁷¹⁵ Die schnell und immer wieder ausbrechenden Konflikte zwischen den Kapitalisten-Interessen und kritischer Akademia bestätigen meine Sichtweise eher, als dass sie ihr widersprechen.⁷¹⁶

Die gemässigt progressive Ausrichtung der Universität Chicago kann einerseits als

⁷¹⁵ Als Belege können etwa für Rockefeller seine Bereitschaft, trotz kapitalismuskritischem bzw. -reformerischem Impetus, der in der *University of Chicago* von Beginn weg sichtbar war, seinen finanziellen Einsatz noch massiv zu erhöhen – oder etwa für die jüdischen Geschäftsleute, keinen Hinderungsgrund für die Unterstützung einer baptistisch ausgerichteten Hochschule zu sehen –, angeführt werden. Vgl. Diner (1980), 15.

⁷¹⁶ Für die angesprochenen Konflikte siehe Deegan (1990), 167–190.

marktbezogene Profilierung gegenüber den alteingesessenen Bildungsinstituten gesehen werden, andererseits aber auch klar als Umsetzung von Überzeugungen darüber, was der Zeit not tue.

Dasselbe gilt für die Etablierung des *Department of Social Science*. Krisenperzeption ging zusammen mit der Perzeption eines Marktes für professionelle Löser als krisenhaft wahrgenommener Probleme. Im Kontext von Perzeptionen urbaner, industrialisierungsbedingter Krisen und weiterer krisenhafter Verunsicherung, die zu fundamentalen Unsicherheit und 1893 zur ökonomischen Depression kumulierte, bot die am 1. Oktober 1892 für das Publikum eröffnete *University of Chicago* sowohl Anlass zur Verschärfung von Unsicherheit (durch die Erweiterung kognitiver Horizonte, vor denen Entscheidungen zu treffen waren), als auch ein nicht zu unterschätzendes Potential zur Restrukturierung rationaler Handlungsgrundlagen:

“It was in this city that a new, and intellectually relatively uninhibited, university was set into the frame of urban America, with all its disorder, grief, and excitement; and it was above all at Chicago that the active stratum of ‘reformers’, businessmen, clergymen, journalists, lawyers, and social workers, reached out to the University of Chicago and sought its aid in any form in which the members of the University could offer it.”⁷¹⁷

⁷¹⁷ Diner (1975), 550.

6. Die ersten zehn Jahre Soziologie an der *University of Chicago*: 1892–1901

6.1. Die frühe Chicagoer Soziologie im Kontext

Auf die ersten Jahre der soziologische Abteilung an der University of Chicago trifft mehrfach das Bild der Baustelle. Schon rein physisch war die lokale Umgebung – der Campus und die geplanten Gebäude der Universität – noch ziemlich unfertig, als im Oktober 1892 die ersten Vorlesungen und Seminare begannen. Direkt ans Universitätsgelände anschliessend befand sich ausserdem die Anlage für die Weltausstellung von 1893 im Bau. Auch im übertragenen Sinne war die Universität unfertig.⁷¹⁸ Ihre Dimensionen waren im Rohbau zwar einigermaßen abschätzbar, die konkret auszubauende Gestalt wurde aber noch intensiv ausgehandelt. Schliesslich war die soziologische Disziplin selbst noch gänzlich undefiniert – idiosynkratisch, abhängig vom Gusto ihrer Architekten, jedoch auch kritischem Einsprechen von andern Architekten, Nachbarn und Öffentlichkeiten ausgesetzt.

Die frühe University of Chicago erstrebte mit ihren akademischen Ambitionen und in ihrer starken Öffentlichkeits- und Service-Orientierung eine Doppelidentität, die sich als sehr anspruchsvoll erwies und nicht ohne Weiteres einzulösen war. Präsident Harper wollte erstklassige Graduiertenstudien und universitäre Forschung auf höchstem Niveau genauso wie er als Priorität setzte, dass breiten Bevölkerungsschichten eine Teilhabe an universitärer Bildung ermöglicht werde. Esoterische und exoterische Seite waren beide auch in der Organisationsstruktur der Universität inkorporiert.

Diese bestand aus fünf Abteilungen:

“the University Proper; the University Extension [Volkshochschul- inkl. Fernstudienabteilung]; the University Libraries, Laboratories and Museums; the University Press; the University Affiliations [affilierte Schulen und andere Institutionen].”⁷¹⁹

Die exoterische Ausrichtung war in den von Harper geprägten Anfangsjahren der Universität stärker ausgeprägt als jemals später. Die zwischen Michiganseeufer und dem wachsenden Industrieviertel im Süden Chicagos gelegene Universität verschrieb sich – durchaus dem von Josiah Strong entworfenen Bild protestantischer Mission und WASP-Führung bedürftiger Grossstädte entsprechend – dezidiert einer engagier-

⁷¹⁸ Bei Eröffnung war noch kein einziges Laborgebäude errichtet, und die naturwissenschaftlichen Departemente wurden provisorisch in einem Wohnhaus neben dem Campus installiert, das im Hinblick auf die Weltausstellung gebaut worden war und nun in akademischen Dienst gezwungen und in “Science Hall” umbenannt wurde. Meyer (1994), Vol. 2, 325.

⁷¹⁹ *Annual Register* 1892/93, 5.

ten Haltung gegenüber der Öffentlichkeit, wurde in der Bildungs- und in der Settlementsbewegung aktiv, bot in der University Extension⁷²⁰ und in den Departementen⁷²¹ vielfältiges wissenschaftliches Expertisewissen an und betrieb an ihrer Divinity School eine moderne Ausbildung urban tätiger Pfarrer.⁷²²

Ebenso strebte Harper für seine Universität eine akademische Spitzenposition an. Dafür warb er eine vielversprechende und heterogene Dozentenschaft an. Vor allem von Institutionen, mit denen er selbst im Laufe seiner Karriere verbunden war konnte Harper Dozierende abwerben: von *Yale*, *Denison*, *Chautauqua* und dem *Baptist Union Theological Seminary*. Andere baptistische Hochschulen wie *Colgate*, die alte *University of Chicago*, *Brown* und *Colby* zollten ebenso ihren Tribut wie die jüngeren Forschungsuniversitäten *Johns Hopkins* und *Clark*.⁷²³ Auch von deutschen Universitäten konnten einige Mitglieder des Lehrkörpers rekrutiert werden:

“The Chicago faculty that gathered in the fall of 1892 was a composite of these sources reflecting a distinctive amalgam of liberal democratic Baptist idealism and German-based investigative rigor.”⁷²⁴

⁷²⁰ Zu Ursprüngen und Entwicklung der *Extension Division* an der Universität siehe Fay (1976).

⁷²¹ Am Ende des ersten Jahres gab es folgende Departemente in “Arts, Literature, and Science”: “Philosophy” (anfangs mit Apologetik und Christlicher Ethik, später mit Psychologie und Pädagogik), “Political Economy”, “Political Science”, “History”, “Social Science and Anthropology”, “Comparative Religion”, “Semitic Languages and Literature”, “Biblical and Patristic Greek”, “Sanskrit and Indo-European Philology”, “Greek Language and Literature”, “Latin Language and Literature”, “Romance Literature and Philology”, “Germanic Languages and Literatures”, “English Language, Literature, and Rhetoric”, “Biblical Literature in English”, “Mathematics”, “Astronomy”, “Physics”, “Chemistry”, “Geology”, “Botany”, “Zoology and Palaeontology”, “Anatomy and Histology”, “Physiology”, “Neurology”, “Elocution” (Vortragskunst) und “Physical Culture” (Sportabteilung). *Annual Register* 1892–93, v; Storr (1966), 75. Die weit über die Divinity School hinausragende theologisch-klerikale Dominanz in der akademischen Struktur der ersten Stunde ist offensichtlich. Auch unter den nicht theologischen Departments besteht ein Hang zu elementaren bzw. kosmologischen Wissenschaften einerseits, zu praktischen Hilfswissenschaften der Theologie andererseits. Auf das *Department of Social Science and Anthropology* trifft beides zu. *Professional Schools* für Recht, Medizin, Geschäftsleute und Lehrpersonen wurden an der University of Chicago erst später gegründet: Business School (*College of Commerce and Administration*) 1898, *School of Education* 1901, *Law School* 1902, *Medical School* 1927. Meyer (1994), Vol. 1, 150.

⁷²² Allgemein zum sozialen und politischen Engagement von Universitäten und Akademikerinnen und Akademikern in Chicagos Öffentlichkeit 1892–1919 siehe Diner (1980).

⁷²³ Von Clark konnte Harper viele reputierte Gelehrte abwerben, weil sich diese Universität aufgrund finanzieller Schwierigkeiten gezwungen sah, die Saläre des Lehrkörpers insgesamt zu halbieren. Blake (1966), 82.

⁷²⁴ Meyer (1994), Vol. 1, 122.

Die pluralistische Trägerschaft, der charismatische Harper, dessen moderne Vision von Gelehrtenrepublik und nicht zuletzt die in der Gründungsphase sehr hoch angesetzten Saläre hatten viele aufstrebende, selbstbewusste und renommierte Gelehrte an die Universität gelockt.⁷²⁵ Im Laufe des Gründungsprozesses und im Zusammenhang mit den Anstellungen im aufzubauenden Lehrkörper hatte Universitätspräsident Harper viele Versprechen gemacht und Hoffnungen geweckt. Nicht wenige musste er in der Folge – vor allem aus Mangel an entsprechenden finanziellen Mitteln – enttäuschen.

Die esoterische und exoterische Doppelstrategie Harpers prägte auch die Chicagoer Soziologie der ersten Jahre. Auch hier war die exoterische Emphase in den ersten Jahren sehr stark. Ihrem Verständnis als das ganze sozialwissenschaftliche Wissen korrelierende Generalsozialwissenschaft entsprechend wandte sich die Soziologie der University of Chicago sowohl an eine überschaubare akademische Gruppe, zu der die Soziologie-Studierenden sowie soziologische *Peers* und Interessierte der eigenen und anderer Universitäten gehörten, wie vor allem auch an eine breitere Öffentlichkeit. Hier wie dort waren religiöse Untertöne der vermittelten soziologischen Identität gut vernehmlich.

Die akademische Soziologie suchte sich als auflärerische, wissenssynthetisierende Expertise zur Bewältigung gesellschaftlicher Krise und als Garant für die Planung und Organisation gesellschaftlichen Fortschritts zu profilieren. Die Öffentlichkeit aktiv suchend fand sie sich jedoch alsbald konfrontiert mit einer *medial konzertierten* Öffentlichkeit. Zeitungen und Magazine aller Art dienten zwar als unersetzliches Vehikel für Veranstaltungswerbung und als Sprachrohre zur akademischen und nicht-akademischen Bevölkerung. Gerade die Tageszeitungen spielten aber nach ihren eigenen Regeln und liessen sich für die “erhabenen” Motive und Ziele der Universität nicht zuverlässig instrumentalisieren. Sie gewichteten nach eigenem Gutdünken, setzten auf Sensationelles, schürten Kontroversen und suchten den Skandal und die Schlagzeile. So sahen sich Universität und Soziologie schnell mit öffentlichkeitswirksamen konkurrierenden Interpretationen von universitären und soziologischen Belangen konfrontiert. Das Feld der Sozialwissenschaften bot in der politisch-ideologisch

⁷²⁵ Allerdings waren mit \$ 7000 vor allem die Saläre der Departementsleiter hoch. In der Hierarchie nahmen die übrigen Löhne rapide ab. Ausserdem wurden die hohen Löhne aufgrund der angespannten Finanzlage der Universität während der folgenden Jahre eingefroren, und das Salär des Präsidenten wurde gar gekürzt. In den Akten betreffend Soziologie finden sich für die Frühzeit viele Klagen von Dozierenden über trotz Versprechen nicht erfolgte Beförderungen und zu tiefe Entlohnung. Es ist wahrscheinlich, dass solche Klagen auch in den anderen Departementen verbreitet waren. Zu den Lohnverhandlungen im Zusammenhang mit den ersten Anstellungen im Lehrkörper siehe Meyer (1994), Vol. 1, 86–121.

aufgeheizten Situation der Neunzigerjahre besondere Möglichkeiten zur “Verdrehung” und “Fehlinterpretation” an. In ihrer medialen Deutung und Verstärkung wirkte die exoterische Orientierung mit kaum kontrollierbaren Effekten auf das “Image” von Fachsoziologie und Universität zurück. Wenn also sozialwissenschaftliche Exponenten der Universität öffentlich zu politisch oder moralisch brisanten Fragen Stellung nahmen, konnte dies in einer von einer protestantisch-kirchlichen Kreisen einerseits, von mächtigen und reichen Unternehmerpersönlichkeiten andererseits geprägten Trägerschaft nicht ohne konflikthafte Reaktionen bleiben. Umgekehrt diente die grosskapitalistische Trägerschaft und die exoterische Orientierung der University of Chicago mit ihrer Volkshochschulabteilung als Zielscheibe für Attacken aus akademischen Kreisen, die die Wissenschaftlichkeit⁷²⁶ und akademische Unparteilichkeit dieser Hochschule⁷²⁷ und ihrer Exponenten als Sonntagsschule im Geiste Chautauquas oder als “Standard Oil Institution” und “Rockefeller-University” diffamierten.⁷²⁸ In den ersten Jahren verschärfen sich diese für die Soziologie ungemütlichen Debatten, bis sie Mitte der Neunzigerjahre ihren Höhepunkt fanden. Der dem Departement Smalls affilierte Ökonom Edward Bemis trug 1894/95 unter grosser Anteilnahme der Presse und der akademischen Welt einen Skandal um seine Entlassung von der Uni-

⁷²⁶ Im Prozess zur Rekrutierung von Headprofessors hatte sich der von Harper umworbene Ethiker George Palmer von Harvard zunächst sehr interessiert am Chicagoer Experiment gezeigt, zog sich aber schliesslich mit der Begründung als Bewerber zurück, er werde den Eindruck nicht los, die Universität würde unendlich von ihren baptistisch-konfessionellen Ursprüngen behindert. Meyer (1994), Vol. 1, 110.

⁷²⁷ Kritisch wurde auch die steile Hierarchie der Universität mit einer, wie *The Nation* schrieb “dictatorship of the president” und einem Senat, der nur die Headprofessors enthielt. Dorfman (1935), 90.

⁷²⁸ Tatsächlich trug die Universität in ihrem Briefköpfen und Drucksachen den Beisatz “Founded by John D. Rockefeller” [siehe bspw. das Titelblatt des ersten Annual Register (1893)]. Anlässlich einer damals virulenten Debatte über die Moralität von Kirchen und Hochschulen, von Trustmagnaten Stiftungsgelder (“tainted money”) anzunehmen, wandte sich Albion Small 1903, auf die erste Dekade der University of Chicago rückblickend, scharf gegen den “unmoralischen Moralisten”, der auf Grund von Vorurteilen und ohne die Gegenpartei anzuhören, voreilige Schlüsse ziehe und diese verbreite, um selbst gut dazustehen: “He has reminded the public that the University of Chicago has profited by the Standard Oil Company’s prosperity, and he has accused the University of Chicago of compounding all the wrongs which the Standard Oil Company is alleged to have committed. He has been doing the Lord’s service by making A’s alleged sins toward B glorify his own sins toward C.” Gegen diese “Vorurteile” bekräftigte Small die Unabhängigkeit und Objektivität der Professorenschaft: “I have no reason to believe that there is any difference between the University of Chicago and the other large institutions in frankness of discussing every phase of ethical questions. We study trusts just as objectively as our botanists study flowers or our zoölogists animals” Small (1903), 710 u. 713. Zu den Angriffen gegen die neue Parvenue-Universität in Chicago siehe auch Small (1916), 764 f.

versität aus, der als einer der prominentesten Streitfälle um Lehrfreiheit in die Geschichte der Vereinigten Staaten einging.

1895 trat die Chicagoer Soziologie sodann mit einem eigenen, zweimonatlich erscheinenden Publikationsorgan – dem *American Journal of Sociology* – auf, das politisch klar gegen Radikalismen auftrat und einen moderat reformerischen, liberal christlichen und verstärkt esoterisch-akademischen Kurs fuhr. In der zweiten Hälfte der Neunzigerjahre entledigte sich die Chicagoer Soziologie zunehmend ihres prophetischen Tons, verstärkte die naturwissenschaftliche Orientierung und übernahm bezüglich gesellschaftlicher Programmatiken noch forciert die Rolle einer Kritikerin und reflektierenden Warnerin, die die verzögerte einer voreiligen Problemlösungsfindung vorzog.

An externen Ereignissen von tiefgreifender Bedeutung für die frühe Chicagoer Soziologie ist zunächst die *Weltausstellung 1893* zu nennen, deren Gelände unmittelbar an die University of Chicago anschloss.⁷²⁹ Dieses Ereignis, welches Chicago über Jahre hinweg ökonomisch, sozial und kulturell prägte, trug in seiner gesellschaftlichen Wirkung gesamthaft höchst ambivalente Züge und verkörperte geradezu paradigmatisch die krisenhafte Wasserscheide der Neunzigerjahre.⁷³⁰ Im Vorfeld dürfte sich bereits die rund einjährige Verspätung der Ausstellungseröffnung kritisch auf das Regelvertrauen der Chicagoer ausgewirkt haben. Als der als monumentale Idealstadt konzipierte Schau- und Festplatz schliesslich eröffnet wurde, fand er jedoch aller Orten viel Begeisterung. Die um grosszügige Promenaden, Parkanlagen und an Venedig gemahnende Kanalsysteme gruppierten weissen Gebäudehallen im Beaux-Arts-Stil repräsentierten eine Stadtvision, die sich voller Ordnung, Würde und Schönheit vom real existierenden schwarzen Moloch Chicago abhob. Die auf Zeit existierende Ausstellungsstadt vergegenwärtigte so einen bürgerlichen Traum von stätischer Reform.⁷³¹ Die Ausstellungshallen der *White City* verkörperten mit ihren historisier-

⁷²⁹ Als *Columbian Worlds Exhibition* verstand sich die Ausstellung auch als Jubiläumsfeier für die Entdeckung Amerikas durch Kolumbus. Für eine ausführlichere Würdigung der Weltausstellung 1893 und ihren Wirkungen siehe Egloff (2006).

⁷³⁰ Originell hat Erik Larson die Ambivalenz der Weltausstellung dargestellt, mit einem literarisch-historischen Doppelpotrait des Ausstellungsarchitekten Daniel H. Burnham und des Massenmörders Dr. H. H. Holmes, der seine Opfer an der Ausstellung rekrutierte. Larson (2003).

⁷³¹ “Millions of Americans hitherto peroccupied with the material problems of settling a continent and of expanding the nation’s industry and trade had experienced an awakening of the desire for loveliness. The White City had opened their eyes to the possibilities of transforming some of the ugliness and unsightfulness of their own abodes, the real cities of the country, into a more lasting beauty.” Pierce (1957), 511 f. Für eine Diskussion des Einflusses der Weltausstellung auf die reale Stadtplanung siehe Egloff (2006).

enden Fassadenarchitekturen, die aus einem weiss gestrichenen, billigen und schnelllebigen Holzmörtel gefertigt und von modernen Stahlkonstruktionen getragen wurden, jedoch auch etwas Rückwärtsgewandtes, Irreales, Kulissenhaftes – wahrhaft Barockes.⁷³² Die in erster Linie von kommerziellen Interessen getragene Ausstellung entwickelte sich zum erstrangigen Volkseignis. In den sechs Ausstellungsmonaten wurden über 27 Millionen Besucherinnen und Besucher gezählt, was der damaligen Hälfte der US-Bevölkerung entsprach. Die zur Ausstellung gehörende und direkt ans Universitätsgelände anschliessende Vergnügungsmeile mit Budenstadt, exotistischen Attraktionen und vielfältigen Konsumangeboten, die eher basale Gelüste befriedigten, fand jedoch mindestens so grossen Anklang wie die erhabene und zur (lokal-)patriotischen Glorifizierung sich anbietende *White City*. Der Volksfestcharakter der Ausstellung hatte so für das Chicagoer Bürgertum im Hinblick auf die moralisch-sittliche Ordnung auch eine bedrohliche Seite, und die Dichotomie zwischen *Midway Plaisance* und *White City* reflektierte einen fundamentalen Konflikt über die kulturelle Zukunft der USA.⁷³³

Inhaltlich funktionierte die Weltausstellung schwergewichtig als industrielle Leistungs- und Warenschau. Daneben wurde US-amerikanischer und europäischer Kunst, Kultur und Zivilisation gehuldigt.⁷³⁴ Der Wille, die USA an der Wende zum 20. Jahrhundert als Krone der Zivilisation darzustellen, war allgegenwärtig. Nicht-westliche Kulturen wurden entweder als Objekte ethnologischer Ausstellung oder als Unterhaltungsattraktion auf der Vergnügungsmeile des *Midway Plaisance* vorgeführt. Ein wichtiges Element der Weltausstellung waren die ihr zugeordneten und im Laufe ihrer Dauer *downtown* stattfindenden, “parliaments” genannten Kongresse, die auf die Initiative des Chicagoer Richters Charles C. Bonney zurückgingen und unter dem Motto “Not things, but men” ursprünglich als ein Parlament der Nationen gedacht waren.⁷³⁵ *The World’s Congress Auxiliary* verschrieb sich dezidiert einem reformistischen Auftrag und wollte Frieden, Wohltätigkeit, Wissen, Produktivität und Glück fördern. Das Programm umfasste 20 Abteilungen mit Kongressen zu

⁷³² Angeführt von William T. Stead und unter Mitwirkung von Jane Addams und anderen prominenten Stadtreformern bildete sich nach der Ausstellung eine Initiative, Teile der “White City” zu bewahren und öffentlichen Nutzungen zuzuführen. Die nach dem Winter sehr abgeschossenen Gebäude fielen dann aber im Januar und Juli 1894 zwei mutmasslich durch Brandstiftung ausgelösten Grossbränden zum Opfer. Stead (1893), “Keep the Buildings” (1893), Burg (1976), 287.

⁷³³ Zu zeitgenössischen Diskussionen über die Würde der Ausstellung anlässlich zunehmender Beschwerden wegen unanständigem Benehmen von Tänzerinnen und Schaustellern auf dem Midway siehe Gilbert (1991), 97.

⁷³⁴ US-Kultur bedeutete in den Repräsentationen der *White City* ethnisch ausschliesslich weisse Kulturtradition.

⁷³⁵ Burg (1976), 235f.; Gilbert (1991), 126.

“Woman’s Progress, The Public Press, Medicine and Surgery, Temperance, Moral and Social Reform, Commerce and Finance, Music, Literature, Education, Engineering, Art, Government, Science and Philosophy, Social and Economic Science, Labor, Religion, Sunday Rest, Public Health, and Agriculture.”⁷³⁶

Der grösste dieser Kongresse war das *World’s Parliament of Religions*.⁷³⁷ Im Parlament der Religionen, an dem u. a. auch Josiah Strong, William Stead, Washington Gladden, Richard Ely, Albion Small und Charles Henderson auftraten, zeigten sich die widerstreitenden und unentschiedenen Interessen zwischen Pluralismus und Toleranz einerseits und dem Bemühen, der Welt eine amerikanische protestantische Sicht aufzunötigen, besonders augenfällig vereint. Letztlich erwies sich das Religionsparlament als gute Plattform für verschiedenste nichtchristliche Religionen⁷³⁸ und für die Einsicht, die USA des 20. Jahrhunderts könne sich nicht mehr einfach als protestantisch verstehen.

Die *World’s Fair* verkörperte einen wichtigen volkswirtschaftlichen Impuls, der die landesweit bereits durchbrechende ökonomische Depression in Chicago etwas aufschob. Bereits während der Ausstellung zeigte sich die Krise jedoch auch in Chicago deutlich, als tausende von Arbeitslosen ausserhalb des Ausstellungsgeländes für Arbeit und Essen demonstrierten.⁷³⁹ Umso stärker fiel dann die Krise nach der Ausstellungsschliessung Ende Oktober 1893 über die Stadt herein, als auf einen Schlag die riesige Ausstellungsökonomie zum Stillstand kam und die touristischen Massen wegblieben. Drastisch verstärkt wurde die Krisenstimmung am Ende der Weltausstellung noch durch die Ermordung des Chicagoer Bürgermeisters Carter Harrison, der unmittelbar vor der Finissage von einem enttäuschten Beamten aus seiner Administration erschossen wurde. Die Ausstellungsschlussfeiern gerieten so zur Trauerfeier.

Die tiefgreifende gesellschaftlicher Krise mit *schwerer ökonomischer Depression* (1893–1897), drastischer Arbeitslosigkeit, starker Verelendung, Obdachlosigkeit und Hunger unter den grossstädtischen Unterschichtend⁷⁴⁰ und sozialen sowie politischen

⁷³⁶ Burg (1976), 235 u. 237.

⁷³⁷ Eine umfassende Dokumentation ist in Barrows (1893) zusammengestellt. Für eine grössere Darstellung aus historisch-religionswissenschaftlicher Sicht siehe Seager (1986).

⁷³⁸ So entstand als direkte Folge etwa eine vitale Bahai-Gemeinde in Chicago, die schliesslich im Norden der Stadt auch einen eindrücklichen Tempel errichtete.

⁷³⁹ Miller (1997), 531.

⁷⁴⁰ Stead hat in seinem *If Christ Came to Chicago* eindrücklich die Zustände unter den Obdachlosen und Hungernden im harten Winter 1893/94 beschrieben. Stead (1894). Die Obdachlosigkeit hatte nicht nur wegen Arbeitslosigkeit zugenommen, sondern auch, weil die Mieten während der Weltausstellung um 20% gestiegen waren. Marks (1975), 114.

Unruhen prägten den weiteren Verlauf der frühen Soziologie an der University of Chicago entscheidend.

Unter den verschiedenen schwerwiegenden Streiks und Aufständen ist der Streik in der Pullman-Arbeiter von 1894 von höchster Wichtigkeit. Die nur wenige Meilen südlich von der University of Chicago gelegene, Fabrikgelände und Arbeiterwohnstadt kombinierende Modellsiedlung des Eisenbahnwagenbauers Pullman hatte in der bürgerlichen Öffentlichkeit als vorbildliches soziales Experiment gegolten, da der Patron seinen Arbeitern nicht nur Arbeit sondern auch Wohnung und quasi-kleinstädtisches Gemeinschaftsleben mit entsprechenden Infrastrukturen auf demselben Gelände zur Verfügung stellte, wo es keine Saloons mit Alkoholausschank und andere gefährlichen Freizeitangebote gab.⁷⁴¹ Die Pullman-Arbeiter lehnten sich gegen ihren Fabrikherrn und Vermieter auf, weil sie aufgrund Ende 1893 gekürzter Löhne bei gleichbleibenden Mieten und übrigen Lebenskosten von einem massiven Reallohnverlust betroffen waren.⁷⁴² Im Mai 1894 traten die Pullman-Arbeiter in den Streik und wurden alsbald von Eugene Debs' *American Railway Union* unterstützt, die einen Boykott für Pullman-Wagen lancierte. In der Folge weitete sich der Streik von einer lokalen zur hitzig debattierten nationalen Angelegenheit aus, in der es nun um fundamentale Machtfragen zwischen Kapitalisten und Gewerkschaften ging. Auch das vielgelobte Sozialexperiment der *Pullman town* insgesamt wurde nun kontrovers behandelt. Der Mittelstand und insbesondere die akademische Intelligenz war gespalten. Es wurde immer riskanter, sich öffentlich für die Sache der Streikenden einzusetzen, da dies sofort als sozialistischer Radikalismus gebrandmarkt wurde.⁷⁴³ Der Streik wurde schliesslich im Juli niedergeschlagen, als die Regierung der Vereinigten Staaten Debs verhaften liess und gegen die Gewerkschaft, weil diese den Post- und Verkehrsbetrieb gestört hätte, vorging und das Pullman-Gelände mit Bundestruppen besetzte. Die

⁷⁴¹ In einem vielbeachteten populären Artikel hatte sich Richard T. Ely zehn Jahre vor dem grossen Streik gemässigt kritisch über den Paternalismus des Pullman-Modells geäussert (Ely verband seinen dortigen Besuch und journalistischen Auftrag mit seiner Hochzeitsreise). Ely (1885a); vgl. dazu auch Elys retrospektive Sicht dazu in seiner Autobiographie: Ely (1938), 166–176; Für eine gute historische Kontextualisierung der modellstädtischen Utopie Pullmans siehe Gilbert (1991), insbesondere Kap. 5, 131–168.

⁷⁴² Die Mieten lagen in Pullman 20 bis 25 % über vergleichbaren Wohngelegenheiten in Chicago. Gilbert (1991), 162 f.

⁷⁴³ John Dewey, der Headprofessor für Philosophie und Pädagogik an der University of Chicago war, hegte privat grosse Sympathien für den Streik, machte dies jedoch nicht öffentlich. Sein Beispiel dürfte nicht das einzige gewesen sein an der University of Chicago, deren zu einem grossen Teil progressiv eingestellter Lehrkörper in seiner Identität einer grossen Belastungsprobe ausgesetzt war. Zum Pullman-Konflikt und den betreffenden privaten Briefäusserungen Deweys gegenüber seiner Familie siehe Westbrook (1991), 86–92.

Pullman-Tragödie⁷⁴⁴ – die Arbeitersiedlung und ihr Patron überlebten den Streik nur kurze Zeit – enthielt viel jenes Stoffs, von dem die politisch-kulturelle Krise der Neunzigerjahre überhaupt aber auch das Bemühen der damaligen Soziologie handelte. Das Bürgertum war ernüchtert bezüglich feudalistischer Sozialexperimente lokaler Kapitalisten und alarmiert über den eskalierenden Klassenkampf. Bezüglich Lösungswegen war es gespalten und portierte Kapitalisten-kritische Haltungen und Interesse für sozialistische Ideen ebenso vehement wie Ängste vor einem revolutionären Umsturz und Schreie nach unbarmherziger Repression gegen gewerkschaftliche Aufstände. Man musste zur Kenntnis nehmen, wie schnell und mit welcher Tragweite sich ein lokaler Arbeitskampf mit Gewerkschaftsunterstützung auswachsen konnte. Zur Kenntnis musste man ebenfalls nehmen, dass die Bundesregierung mit polizeilicher und militärischer Gewalt in solche Konflikte machtvoll sich einzumischen bereit war.

Ein zentraler Kondensationspunkt zur Wiedergewinnung von bürgerlichem Selbstvertrauen in der Krise der Neunzigerjahre und zur Koordination von Bemühungen zur Bewältigung von städtischen Konflikten, Missständen und Nöten bildete die im November 1893 anlässlich einer von William T. Stead organisierten Massenversammlung initiierte *Civic Federation of Chicago*.⁷⁴⁵ Dabei handelte es sich um einen städtischen Bürgerrat, der als zivilgesellschaftliches Gremium unter anderem gegen politische Korruption und Parteiwirtschaft, für verantwortlichen und sinnvollen Umgang mit öffentlich-städtischen Geldern und Verwaltungsaufgaben, für die Aussöhnung in Klassenantagonismen und Geschlechterkonflikten, sowie als Plattform zur Vereinigung von karitativen Aktivitäten auftrat. Gegenüber der früheren *Citizens' Association*, einer bürgerlichen Sammelorganisationen für reformistische und karitative Belange pflegte die *Civic Federation* zunächst eine grössere thematische Breite und involvierte grössere Kreise. Ausserdem stellte sie die traditionelle puritanische Reform-Doktrin der Selbstverantwortung und Selbsthilfe, wie sie die *Citizens' Association* gepflegt hatte, in den Hintergrund. Dadurch konnte sie breitere Resonanz und viele Hoffnungen auf Reformen und Mässigung politischer Radikalismen auf sich vereinigen.

Der rastlose Charismatiker, messianisch motivierte britische Journalist und Medienvirtuose William T. Stead, der eben noch am World's Parliament gesprochen hatte⁷⁴⁶

⁷⁴⁴ Jane Addams veröffentlichte später über Pullman einen Essay mit dem vielsagenden Titel "A Modern Lear". Addams (1912).

⁷⁴⁵ Für eine ausführliche historische Würdigung der Civic Federation siehe Marks (1975), 89 ff.

⁷⁴⁶ In seinem Vortrag "The Civic Church" plädierte Stead für eine zivilreligiöse bzw. ökumenisch-synthetische Bürgerkirche, die kooperativ gesellschaftliche Reform, all-

und dann eine Kampagne zur Erhaltung der *White City*-Bauten inszenierte, wechselte in seinem Buch *If Christ Came to Chicago* dokumentierte, teilnehmend beobachtende Recherchen unter den Arbeitssuchenden, im Rotlichtviertel und unter den Obdachlosen Chicagos⁷⁴⁷ und zahllose Gespräche mit Vertreterinnen und Vertretern aller Schichten mit öffentlichen Reden ab, in denen er etwa die Gewerkschaftsbewegung ermutigte, sich gegen Unbill zu wehren, und sich für eine Allianz zwischen Kirche und Arbeiterschaft aussprach.⁷⁴⁸ Fast täglich erschienen in den Zeitungen Artikel über Steads Aktivitäten. Zum Ende seines Chicagoer Aufenthalts organisierte Stead für den 12. November 1893 am Nachmittag und Abend je eine öffentliche Versammlung in der grossen *Central Music Hall*. Die Idee war, Exponentinnen und Exponenten aller Bevölkerungsschichten – vom Bankier bis zur Prostituierten dabei zu haben, um darüber zu diskutieren, was Christus ändern würde, wenn er nach Chicago käme.⁷⁴⁹

gemeines Glück und minimiertes Übel anstrebt und niemanden aufgrund abweichender Ansichten ausschliesst, solange diese die praktische Zusammenarbeit nicht behinderten: “The fundamental idea of the Civic Church is that of the intelligent and fraternal coöperation of all those who are in earnest about making men and things somewhat better than they are to-day.” Die angestrebte Kirche soll als “civic center” fungieren, “which will generalize for the benefit of all the results obtained by isolated workers.” Stead (1893a).

⁷⁴⁷ Jane Addams schreibt in ihren Erinnerungen über Stead und den bitteren Krisenwinter von 1893/94: “It was the winter in which Mr. Stead wrote his indictment of Chicago. I can vividly recall his visits to Hull-House, some of them between eleven and twelve o’clock at night, when he would come in wet and hungry from an investigation of the levee district, and, while he was drinking hot chocolate before an open fire, would relate in one of his curious monologues, his experience as an out-of-door laborer standing in line without an overcoat for two hours in the sleet [Graupelschauer], that he might have a chance to sweep the streets; or his adventures with a crook [Gauner], who mistook him for one of his own kind and offered him a place as an agent for a gambling house, which he promptly accepted. Mr. Stead was much impressed with the mixed goodness in Chicago, the lack of rectitude in many high places, the simple kindness of the most wretched to each other.” Addams (1990, urspr. 1910), 95 f. Zu Stead und seinem *If Christ Came to Chicago* siehe auch das abschliessende Unterkapitel von Kapitel 3.4. der vorliegenden Arbeit.

⁷⁴⁸ “Stead Talks of Workingmen’s Power” (1893), “For a Church and Labor Alliance (1893).

⁷⁴⁹ Stead wurde am Vortag wie folgt zitiert: “The way I conduct the meetings is this: I invite in the first place all the millionaires of Chicago, all the responsible authorities, all the editors, and all the ministers, of all religion, who may be disengaged, to attend the conference, although I do not suppose that they will take much part in the afternoon meeting. I want them to be there however, in order that they may hear what we others say. Then I specially invite through the press the representatives of all who suffer, all the classes, who find that the circumstances in which they are placed render it almost impossible for them to have a free chance to lead a decent human life. I shall ask them to state as forcibly and briefly as they can what are the miseries under which they suffer.” “Editor Stead’s Novel Conference” (1893).

Tatsächlich brachte Stead eine aussergewöhnlich grosse und gemischte Menge von Leuten zusammen. Die Nachmittagssession der Meetings mit dem Ziel, eine Reformbewegung für Chicago zu institutionalisieren, geriet beinahe zum Desaster, als Thomas J. Morgan, Vertreter der Sozialistischen Partei, auf dem Podium an die Adresse der Wohlhabenden und Wohlmeinenden gerichtet warnte, wenn das Plädoyer Steads für Gerechtigkeit nicht gehört werde, würden Verzweifelte wohl zu Bomben greifen:

“A desperate man, feeling in himself all the injustice that is inflicted on his fellows, will kill – will destroy. This is no fancy picture. The reality exists from day to day everywhere, and, if the pleadings of Editor Stead, in the name of Christ, and for justice, can’t shake you out of your false security, may somebody use dynamite to blow you out!”⁷⁵⁰

Dieses Statement führte zu Tumulten, und viele Besucher verliessen eilig den Saal. Morgan versuchte vergeblich, sich zu erklären, und auch Stead hatte keine gute Hand, die Menge zu beruhigen.⁷⁵¹ In der Abendsession wurde dann Abstand von jeglichen Provokationen genommen. Bei aller Vielfalt der geäusserten Meinungen blieb ein Konsens, dass schlechte Regierung schamlose Immoralität befördere. Eine Resolution zur Gründung der *Civic Federation of Chicago* wurde verabschiedet und ein fünf-köpfiges Komitee zur Findung eines 21-köpfigen Organisationskomitees wurde gewählt. Das Findungskomitee repräsentierte die Bereiche Erziehung, Religion, Geschäftswelt, Arbeitnehmer und Frauen, wobei der Erziehungsbereich vom Ökonomen Edward Bemis von der University of Chicago und der Frauenbereich von Jane Addams vertreten wurden.⁷⁵² Stead erhielt zwar Dank für seine Initiative, wurde aber nicht weiter in die Organisation involviert. Er selbst deklarierte seine Mission auch als vorläufig vollendet und reiste ab.

Das Organisationskomitee, das sich selbst auf 40 ergänzte umfasste sodann “bankers, merchants, manufacturers, trade unionists, lawyers, ministers, educators and social workers.” Zu diesem Zeitpunkt definierte sich die *Civic Federation* wie folgt:

“The object of this organization, briefly and in general terms, is the concentration in one potential non-political, non-sectarian center, of all forces that are now laboring to advance our municipal, philanthropical, industrial, and moral interests, and to accomplish all that is possible towards energizing and giving effect to the public conscience of Chicago. It is not expected to accomplish all this in one day, but all great movements must have a beginning, and consultation with leading citizens of all clas-

⁷⁵⁰ Morgan zit. in “Stead has an Anarchy Show” (1893).

⁷⁵¹ Erst der Nachredner Graham Taylor, Pfarrer, Settlementsaktivist und designierter Headprofessor des neu geschaffenen *Department of Christian Sociology* am Chicago Theological Seminary vermochte die Wogen im Saal etwas zu glätten. Wade (1964), 74; Marks (1975), 93.

⁷⁵² Marks (1975), 93. Small weist auf die begrifflich-logische Inkonsistenz dieser Fünfer-Systematik hin. Small (1895a), 89. Dagegen bleibt jedoch zu vermerken, dass die genannten Gebiete oder Gruppen – von ihrer Systematisierbarkeit abgesehen – ziemlich genau jene sind, die auch in der hier vorliegenden Arbeit und vorgestellten Thematik als vom gesellschaftlichen Wandel besonders betroffen und für das soziale Denken besonders zentral portiert werden.

ses who desire to see Chicago the best governed, the healthiest, and the cleanest city in this country, leads us to believe that now is the time to begin; and especially do we believe it pertinent that such a movement should begin while our people are yet filled with the new ideas, new ambitions and inspirations drawn from the great Exposition and its valuable adjunct, the World's Congress.”⁷⁵³

An dieser Erklärung lässt sich ersehen, dass sich die Organisation in ihrem Geist direkt auf die Weltausstellung und ihre Kongressabteilung bezog und – ähnlich wie Stead dies ebendort für sein Projekt einer *Civic Church* gefordert hatte – als konfessionell und politisch übergreifende und integrativ wirkende Instanz für städtische, karitative, wirtschaftliche und moralische Belange auftrat. Im Sinne einer moralischen Mehrheit konstituierte sie sich nicht basisdemokratisch, sondern verpflichtete sich einem quasi-patrizischen Kooptationswahlmodus, der den “leading citizens of all classes” verpflichtet war.

Die eigentliche *Civic Federation* bestand schliesslich aus einem *central council* mit 134 Mitgliedern und einem *affiliated council* von 100 Mitgliedern in jedem Stadtbezirk (*ward*).⁷⁵⁴ Zum ersten Präsidenten der Organisation wurde Lyman J. Gage – im Berufsleben Präsident der *First National Bank* – gewählt, der bereits zwischen 1889 und 1891 mit einem – *Economic Club* genannten öffentlichen Diskussionsforum aufgetreten war, das gesellschaftliche Interessenkonflikte durch die Förderung gegenseitigen Verständnisses mildern wollte.⁷⁵⁵ Die *Civic Federation* widmete sich ihren verschiedenen Sektionen in ihrer Frühzeit einer grossen Palette unterschiedlichster Projekte. Im Vordergrund standen zunächst Koordinationsbemühungen zwischen einzelnen karitativen Organisationen, welche im verheerenden Winter von 1893/94 aktiv waren.⁷⁵⁶ Dann versuchte sich ein Komitee (mit Jane Addams) vergeblich um Schlichtung im Pullman-Streik. Die *Civic Federation* trat als Lobby für einen Seeuferpark, für Verbesserungen bei Müllentsorgung und Abwässerkanalisation, in der Versorgung mit Gas und Strom, gegen Wahlbetrug und Korruption und vieles mehr ein. Für Albion Small war die *Civic Federation*, der ihr in der allerersten Nummer des *American Journal of Sociology* im Juli 1895 einen Artikel widmete, Ausdruck eines “civic revival”, eine Verkörperung jener “acts of civic patriotism” die er seit dem Herbst 1893 in Chicago aufgekommen sah.⁷⁵⁷ Für Small war die *Civic Federation* vor allem Sammelpunkt und Börse für die unterschiedlichsten Emanationen des neuen

⁷⁵³ Zit. bei Small (1895a), 89 f.

⁷⁵⁴ Der Zentralrat bestand aus folgenden sechs Abteilungen: “(1) political, (2) municipal, (3) philanthropic, (4) industrial, (5) educational, (6) moral.” Small (1895a), 80.

⁷⁵⁵ Marks (1975), 97 f.

⁷⁵⁶ Offenbar standen allerdings auch die konzertierten Bemühungen bürgerlicher Wohltätigkeit hinter den spontanen Kundgebungen von (gegenseitiger) Hilfe in der Bevölkerung zurück, zu denen unter anderem zählte, dass Saloon-Besitzer freiwillig Hungerleidende verpflegten. Marks (1975), 155.

⁷⁵⁷ Small (1895a), 79.

“civic spirit.” Den umfassenden Zugang zur städtischen Reform betrachtete Small, auf ein erster Tätigkeitsjahr der Organisation zurückblickend als einen entscheidenden Grund für den Erfolg der *Civic Federation*.⁷⁵⁸ Aus der historischen Perspektive Marks’ verausgabte sich die Organisation jedoch in der Vielzahl ihrer Engagements und Erfolge, und verlor an Resonanz, je mehr die Krise der Neunzigerjahre überwunden wurde. Die Civic Federation, die ihre Anfänge genommen hatte als “something of a hybrid between a clearing house and a trust” verengte graduell ihre Struktur und ihre Reformstrategie bis sie um 1900 immer stärker der früheren *Citizens’ Association* ähnelte und sich fortan vor allem als bürgerliches Aufsichtsorgan für die korrekte und wirksame Verwendung von Steuergeldern verstand.⁷⁵⁹ Die Interpretationen Smalls und Marks’ passen beide gut in meine auf der Theorie Siegenthalers basierenden Modellierung. Mitten in der Krise bündelte die *Civic Federation* aufgrund der Initiative eines charismatischen Agitators bestehende Reformbestrebungen und erweiterte diese im Rahmen einer zunächst pluralistisch orientierten bewegungsartigen Organisation – als erstrangiges *Common Social Project*, das sich am *Boundary Object* der *Civic Reform* kristallisierte. Die baldige Verengung, die als soziale den Kreis der beteiligten Milieus beschränkte und als politische, die Ziele beschränkte und radikale Programmatiken ausgrenzte, reduzierte die Komplexität portierter Handlungsmöglichkeiten und machte die *Civic Federation* so vor allem zur Plattform für Reorientierungen und Vertrauensbildung im bürgerlichen Mittelstand. Als nach der Präsidentschaftswahl Ende 1896 die Bandbreite möglicher Szenarien für eine politische Zukunft der USA drastisch abnahmen und 1897 auch die ökonomische Krise überwunden wurde, hatte die *Civic Federation* ihre Rolle als offene Plattform und disziplinierende Instanz erfüllt. Sie beschränkte sich im Habitus und in ihren Zielen zunehmend auf die Funktion einer klassischen Interessenorganisation. Die Überwindung der gesellschaftlichen Krise wirkte auch die Soziologie stabilisierend. Zu diesem Zeitpunkt hatte diese allerdings bereits vermehrte Distanz zu direkter politischer Involvierung markiert – eine Distanz, die später auch wieder etwas verringert werden konnte. Um die Jahrhundertwende war jedoch die mit grossem politischem und religiösen Sendungsbewusstsein angetretene Soziologie in nicht unerheblichem und irreversiblen Mass ernüchtert und diszipliniert.

⁷⁵⁸ Ebd., 99 f.

⁷⁵⁹ Marks (1975), 145–148.

6.2. Entwicklung des Departements

Präsident Harper übernahm selbst die personelle Konstituierung der Universitätsdepartemente in ihren höheren Chargen. Erst nach Anstellung der *senior scholars* fing er an, auf Empfehlungen der *head professors* zu hören.⁷⁶⁰ In erster Linie interessierte er sich für bestimmte Persönlichkeiten, und die departmentale Struktur der Universität wurde auf Grund dieser Einzelpersönlichkeiten sekundär definiert. Für die Bestellung seines Lehrkörpers verfolgte Harper ausserdem eine Strategie des Ausgleichs insofern, als er bevorzugt Lehrende und Forschende mit unterschiedlichen, nicht selten auch antagonistischen Lehrmeinungen anstellte.⁷⁶¹ Indem sie durch konservative Kräfte ausbalanciert wurden, konnte Harper auch in den gesellschaftswissenschaftlichen Fächern progressive Exponenten einstellen, ohne sich dadurch den Widerspruch der Stiftungsräte einzuhandeln. Das Sowohl-als-auch im Lehrangebot schien auch für die Studierenden aufzugehen, unter den Lehrpersonen selbst kam es aber von Anbeginn zu Spannungen. Vor diesem Hintergrund muss auch die Anstellung Albion Smalls und die Konstituierung des *Department of Social Science and Anthropology* gesehen werden.

Zur Zeit seiner Zusage gegenüber Harper war *Albion Woodbury Small* (1854-1926) Präsident des kleinen 1813 gegründeten baptistischen Colleges *Colby University* in Maine gewesen.⁷⁶² Als Pfarrerssohn geboren, hatte er diese konfessionelle Schule selbst 1872–1876 durchlaufen, um sich danach an der *Newton Theological Institution* in Massachusetts auf das Pfarramt vorzubereiten. Nach der Graduierung mit einem Bachelor in Divinity 1879 und ohne sich ordinieren zu lassen, verliess Small dann allerdings den vorgezeichneten Weg einer kirchlich-theologischen Laufbahn und wandte sich säkularen akademischen Wegen zu. Als er nach zweijährigen Studien in Berlin⁷⁶³ und Leipzig 1881 in die USA zurückkehrte, brachte er nicht nur lebensläng-

⁷⁶⁰ Meyer (1994), Vol. 1, 113.

⁷⁶¹ "... from the beginning the University has believed in the policy of appointing men to a particular department who represented different points of view. This policy has been generally adopted, and consequently students have the privilege of electing the courses of professors holding different views in the same department." Harper, Read to Executive Committee, Aug 20, 1895, Pres.Paps., Box 8, Folder 17.

⁷⁶² Ausführliche biografische Angaben zu Small finden sich bei Morrione (1967 u. 1970), und Christakes (1978).

⁷⁶³ In Berlin war Small während zwei Semestern in Philosophie immatrikuliert. Er hörte bei Prof. Paulsen zur Geschichte der neueren Philosophie und Kulturentwicklung sowie bei Prof. Weiss zur neutestamentlichen Theologie. "Small, Albion W.", Acta der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin betreffend Abgangszeugnisse vom 7. Juni bis 6. August 1880, No 1-93, Universitäts-Registratur Littr. A No. 6 Vol 628. Archiv Humboldt Universität

liche Einflüsse der deutschen historischen Schule, sondern auch eine Braut mit: Valeria von Massow, die Tochter eines preussischen Generals. 1881 wurde er nach Colby berufen, wo er bis 1888 Professor für Geschichte und Vorsteher des *Department of History and Political Economy* war. 1888 und 1889 ging er für Studien an die Johns Hopkins University, wo er 1889 unter Richard T. Ely und Herbert B. Adams⁷⁶⁴ einen Doktorgrad für Verfassungsgeschichte erlangte mit einer Dissertation zu den Anfängen der amerikanischen Nation.⁷⁶⁵ 1889 wurde er – gerade mal fünfunddreissigjährig – in Colby mit der College-Präsidenschaft betraut, die er dann zugunsten des Postens an der *University of Chicago* aufgab.

Als Schüler von Ely und Adams – die Harpers Angebot, nach Chicago zu kommen, abgelehnt hatten – stand Small für diese Tradition progressiver Ökonomie und Geschichte. Die Anstellung des damals auch ideologisch Ely-nahen und Lester Ward bewundernden, eindeutig für einen initiativen Reformismus eintretenden Small als Leiter des *Department of Social Science and Anthropology* wurde allerdings austariert durch die Anstellung des konservativen J. Laurence Laughlin für das *Department of Political Economy*, der keinen Hehl aus seiner Abneigung gegen “Elyism” und Soziologie machte.⁷⁶⁶ Ausserdem wurde als Headprofessor für Geschichte Hermann Eduard von Holst, eingestellt, gegen dessen verfassungsgeschichtlichen Ansatz Small in seiner Dissertation und in Rezensionen angeschrieben hatte. Von Anfang an signalisierte Small seine Verachtung für Von Holst, der für ihn ein veraltetes Wissenschaftsideal verkörperte.⁷⁶⁷ Im Hinblick auf die Zusammenarbeit schrieb er, als er von Von Holsts Anstellung erfuhr, an Harper:

“... plans ought to be made at once for a bomb-proof wall between the apartments we shall occupy. The best work I have done in history has been on the thesis that the more Von Holst writes on the constitutional history of the United States, the more conclusively he proves that he is thirty years behind the times!”⁷⁶⁸

⁷⁶⁴ Als dritter war mit Woodrow Wilson ein nicht minder illustrierter Name in seinem Dissertationskomitee vertreten. Der spätere US-Präsident war zu dieser Zeit als Dozent an der *Wesleyan University* tätig. Morrione (1970), 33.

⁷⁶⁵ Small (1890).

⁷⁶⁶ Ross (1991), 126; Coats (1963), 491.

⁷⁶⁷ Von Holst, ein Russe deutscher Muttersprache, publizierte zwischen 1873 und 1892 eine mehrbändige amerikanische Verfassungsgeschichte, die ihm anfangs einen guten Ruf eingetragen hatte. 1892, als der letzte Band erschien, war sein Stern jedoch stark gesunken. Goldman vermutet, das Werk sei, seiner von Anfang an idiosynkratischen Natur zum Trotz gut angekommen, weil die deutsche Gelehrsamkeit – als deren Repräsentant der Autor galt – bis in die Achzigerjahre einen so guten Ruf genoss. Goldman (1937). Small musste es besonders getroffen haben, das Harper sein Urteil ignorierte und einen Chefhistoriker einstellte, der in der Fachgemeinschaft einen zunehmend zweifelhaften Ruf genoss.

⁷⁶⁸ Small an Harper, July 1892, William Rainey Harper Papers, Box 15, Fold. 3, zit. bei Meyer (1994), 121.

Auch noch in Smalls eigenem Department sorgte Harper für “Ausgleich”, indem er ihm die anthropologische Abteilung mit Frederick Starr unterstellte. Harper hatte Starr, den er als Kollege von Chautauqua her kannte, bereits im Februar 1891 für die Leitung eines anthropologischen Departments gewonnen. *Frederick Starr* (1858–1933) war der Sohn eines presbyterianischen Pfarrers, der für seine abolitionistische Agitation Mitte der 1850er Jahre aus Missouri vertrieben wurde und nach New York zog, wo Frederick auf die Welt kam. 1885 erhielt dieser einen Ph.D. in Geologie vom *Lafayette College* in Pennsylvania, und 1884–1887 war er Biologieprofessor am *Coe College* in Iowa. 1885 wurde er Instruktor für Geographie in *Chautauqua*, wo er bis 1892 in der Fernuniversität (“correspondence courses”) lehrte und zeitweise auch in der Administration tätig war. 1889–1891 war er als “head of ethnology” am *American Museum of Natural History* für die Betreuung der ethnologischen Sammlungen verantwortlich, und 1891 wurde er Professor für Geologie und Anthropologie sowie Dean der naturwissenschaftlichen Abteilung am *Pomona College* in Kalifornien. Starr wurde in Chicago als Assistenzprofessor und anthropologischer Kurator am universitätseigenen *Walker Museum* angestellt. 1895 wurde er zum *associate professor* befördert, und mit diesem Rang blieb er bis zu seiner Pensionierung 1923 in Smalls Department.⁷⁶⁹

Small war erst rund ein Jahr nach Starrs Rekrutierung für die Leitung der *Social Science* designiert worden. Zu diesem Zeitpunkt beschloss Harper ebenfalls, Anthropology vorläufig nicht als eigenständiges Departement zu etablieren. Ohne den entsprechenden Anthropologen zu nennen, schrieb Harper an Small:

“I have wondered whether it would not be well to put anthropology in your department and make it Sociology and Anthropology. We have appointed a man who wants to develop the line of anthropology.”⁷⁷⁰

Harper, der besagten Anthropologen bei Small als Schüler W. G. Sumners einführte, schlug also nicht nur vor, die Departemente unter Smalls Leitung zusammen zu legen, sondern auch, das gemeinsame Department umzubenennen. Small, war bereits daran, ein Konzept und Organigramm mit Kandidaten für Positionen in seinem Departement auszuarbeiten (worum ihn Harper offenbar gebeten hatte). In einem langen Brief an Harper schrieb Small am 26 Februar 1892, er wolle ein Programm für soziologische Studien ins Werk setzen, das um Einiges breiter angelegt sei, als alle bisher je im Lande Versuchten, habe aber absichtlich alles vermieden, was er als “the lawful domain of Pol. Econ.” betrachte. Er gehe ausserdem davon aus, dass es auch ein eigenes Departement für politische Wissenschaft geben werde, für das hoffentlich Woodrow

⁷⁶⁹ Miller (1978), 50 f.

⁷⁷⁰ Harper to Small, 8. February 1892, zit. Bei Miller (1975), 49.

Wilson gewonnen werden könne.⁷⁷¹ Er akzeptiere die Anbindung der Anthropologie an sein Departement, müsse aber gegen die Anstellung ohne sein Zutun als Headprofessor protestieren. Die Charakterisierung des betreffenden Anthropologen als Schüler von Sumner, der für Small ein rotes Tuch war, dürfte letzteren besonders echauffiert haben:

“While I am all hospitality towards the courses in Anthropology, 1st. because it is naturally a part of Social Sciences, & 2nd. because I shall expect good to myself, as well as to the classes from a pupil of Prof. Sumner whom you know well enough to select; yet I must vigorously protest, on gen’l principles, against the appointment of instructors otherwise than by nomination, or previous consent of the heads of departments. I certainly can’t work my scheme unless I can have men who have been trained with ideas like my own to some effect.”⁷⁷²

Small stimmte Harper bezüglich der Problematik in der Departements-Benennung zu. Er wies darauf hin, dass Sumner in Yale seine Anthropologie-Kurse als “Social Science” bezeichne, ohne weiter zu spezifizieren. Er interpretierte Harpers Vorbehalte gegenüber “Social Science” als Departementsdesignation in Kombination mit “Anthropology” als ein begriffliches Hierarchieproblem:

“You evidently have the same impression about the proposed title which a Social Scientist would have – viz. that it is like the expression ‘Mathematics and Arithmetic’”⁷⁷³

“Social Science” wurde hier also als Dachbegriff betrachtet, der sowohl “Sociology” als auch “Anthropology” überdeckt – ganz so, wie der Begriff heute als akademisch-systematischer Sammelbegriff für verschiedene Disziplinen verwendet wird. “Social Science” repräsentierte damals jedoch auch noch jene andere, exoterische, betont reformistische und anwendungsorientierte Tradition, die in der *American Social Science Association* (ASSA) gepflegt wurde und von der sich die akademische Soziologie in der Folge abzuheben suchte.⁷⁷⁴

Zwar wurde der Departementsname schliesslich tatsächlich auf “Sociology and ...” lautend umgeändert, bis dies jedoch konsequent vollzogen war, dauerte es. Nachdem das Departement bei Universitätseröffnung noch klar auf den älteren Namen lautete, kam es in den Folgemonaten zu einem parallelen Gebrauch beider Nomenklaturen, und im Jahresregister der Universität lautete der Name erst ab der 1894 erschienen zweiten Ausgabe auf *Department of Sociology and Anthropology*.⁷⁷⁵ In den unveröf-

⁷⁷¹ Small to Harper, February 26, 1892. Presidents Papers, Box 18, Part 1, Folder 5: Sociology. Tatsächlich wurde ein *Department of Political Science* errichtet – ohne Wilson allerdings. Headprofessor wurde Harry Pratt Judson, der später Nachfolger von Harper im Universitätspräsidium wurde.

⁷⁷² Ebd.

⁷⁷³ Ebd.

⁷⁷⁴ Vgl. dazu oben das Unterkapitel zur ASSA im Kap. 4.1.

⁷⁷⁵ Vgl. *Annual Register* 1892–93, 47, und *Annual Register* 1893–94, 58. In seiner kleinen amerikanischen Soziologiegeschichte behauptet Small 1916 retrospektiv, die Bezeichnung “social science and anthropology” sei von den Mitgliedern des Lehrkörpers nie verwendet worden, von denen die Umbenennung ausgegangen sei: “This

fentlichten Stiftungsratsprotokollen wurden “Sociology” und “Social Science” auch noch nach der Jahrhundertwende beide und zwar synonym verwendet.⁷⁷⁶ Diese Unklarheit in Sachen Benennung in der frühen Zeit der Soziologie an der *University of Chicago* kann als Nonchalance in Formalien oder bürokratische Unzulänglichkeit ausgelegt werden. Ich sehe darin zusätzlich jedoch auch eine Unsicherheit bzw. eine anhaltende Ausmarchung darüber, was “sociology” genau sei und wie sie sich zur “social science” verhalte, die dadurch verstärkt wurde, dass nicht Small, sondern Harper das Departement konstituierte und die Professuren besetzte. Umgekehrt ermöglichte der oszillierende Sprachgebrauch ausserdem ein pragmatisches Sowohl-als-auch. Small selbst verstand die Soziologie eigentlich durchaus als “an attempt to organize a Novum Organum of all the sciences that contribute to our understanding of life,”⁷⁷⁷ und die Konzeption einer definiten Spezialwissenschaft Soziologie war zwar virulent in der soziologischen Debatte, wurde seinerzeit aber gerade nicht von Small hochgehalten.

Die praktische Seite der Departementsdefinition kam wiederum in der Besetzung der letzten beiden bis zur Eröffnung im Departement installierten Lehrstühle mit Charles R. Henderson und Marion Talbot klar zum Ausdruck.

Charles Richmond Henderson (1848-1915), geboren in Covington, Indiana, hatte noch am baptistischen College-Vorläufer der University of Chicago studiert (B.A. 1870 und M.A. 1873) und sich am *Baptist Union Theological Seminary* theologisch weitergebildet (B.D. 1873 und D.D. 1883). Vor seiner Anstellung in Chicago war er dann fast zwanzig Jahre als (gross)städtischer Pfarrer tätig gewesen: 1873–1882 in Terre Haute, Indiana, und 1882–1892 in Detroit, Michigan. Er war ausserdem in verschiedenen karitativen und reformerischen Organisationen sowie besonders in den Bereichen Pauperismus, Arbeiterschutz, Gefängnis- und Strafwesen aktiv. Öffentlich bekannt wurde Henderson, als er erfolgreich einen Streik von Strassenbahnangestellten schlichtete.⁷⁷⁸ Henderson war um pfarrherrliche Autorität und soziales Engagement bemüht und fügte sich damit in das klassische *Social Science*-Profil. Als ambitionierter baptistischer Geistlicher mit Chicagoer Wurzeln war er schon sehr früh in den Gründungsprozess der University of Chicago involviert, ohne dass es zunächst um eine eigene Professorenstelle darin gegangen wäre. Henderson repräsentierte eine

designation was never used by members of the staff. They promptly called the attention of the Board of Trustees to the fact that it was analogous with the conceivable title ‘mathematics and algebra.’ The Trustees at once authorized the change of designation to ‘Sociology and Anthropology.’ This has been the official title since 1893.” Small (1916), 766 Fn. Bei dieser retrospektiven Darlegung geht es offensichtlich um den Anspruch, wer zuerst war in Sachen “Sociology.”

⁷⁷⁶ “Board of Trustees Minutes”, 1891–43, verschiedene Stellen.

⁷⁷⁷ Small an Harper, July 14, 1892, WRHP, zit. bei Pugh (1990), Vol. 2, 414 f.

⁷⁷⁸ Diner (1975), 519

Gruppe von Alumni der alten *University of Chicago*, die die Neugründung mit Harper als Präsidenten moralisch und mit einer Geldsammlung unterstützten.⁷⁷⁹ Harper und Henderson standen daher bereits seit 1890 in Korrespondenz. Im Juni 1892 erwähnte dann Henderson gegenüber Harper, dass er für sich ein neues berufliches Tätigkeitsfeld suche, und Harper schrieb im Gegenzug, vielleicht ergäben sich Möglichkeiten für “educational work” an der University of Chicago.⁷⁸⁰ Er wollte Henderson als Universitätspastor gewinnen. Henderson seinerseits bestätigte, seine Funktion könnte “the spritual education of the great mass of students ant Chicago” einschliessen. Er hätte festgestellt, dass die baptistischen Kirchen etwas zu zaghaft seien in diesem Punkt, wo doch

“a most powerful influence will be exerted to keep students from Chicago because parents fear their sons will come under the influence of able men of science who will not help but hinder their religious life.”⁷⁸¹

Gleichzeitig gab Henderson aber zu bedenken, der besagte “spiritual educator” sollte nicht einfach ein Pastor sein:

“If a lectureship were open that would give an earnest man a standing in the University with professors and students, he could do more good perhaps, than if he were called college pastor. But in engaging him it should be understood that he was to do for the community of students what a pastor does for other communities. In order that he might be kept in a high state of earnest religious vitality he must preach regularly as well as teach.”⁷⁸²

Er bestand darauf, seine Aufgaben als Geistlicher an der Universität mit Lehre und Forschung kombinieren zu können.

Im Juli kommunizierte Harper Small, dem er bereits signalisiert hatte, dass er einen Spezialisten für “charity administration” rekrutieren wolle,⁷⁸³ er hätte “some one who would take the religious responsiblity of the University” gesucht und den Reverend Henderson von einer der grossen Kirchen in Detroit gefunden. Dieser sei auch tätig

“in Sociological lines especially in connection with public charities and labor unions. He has entirely won the heart of all the laboring class in the City of Detroit and has not only theoretical but practical experience in these things.”

Small antwortete,

“the whole subject of of the sociological facts & possibilities of organized Christianity should be treated by a man of broad intellectual outlook & practical experience ... Dr. Henderson’s reputation is such that if you feel sure enough of him to out him in charge of religious work, I should be delighted to

⁷⁷⁹ Pugh (1990), Vol. 2, 415.

⁷⁸⁰ Ebd., 415 f.

⁷⁸¹ Henderson an Harper June 3, 1892, zit. bei Pugh (1990), Vol. 2, 416.

⁷⁸² Henderson an Harper June 23, 1892, zit. bei Diner (1975), 520.

⁷⁸³ Im Mai 1892 hatte Harper Small bereits beauftragt, mit Homer Folks, einer führenden Persönlichkeit im New Yorker Netzwerk von Wohltätigkeitsorganisationen, bezüglich einer Anstellung in dessen Departement Kontakt aufzunehmen. Diner (1975), 519.

have him treat the concrete relations of the Church with Society, as a division of the work in Social Science.”⁷⁸⁴

Henderson wurde zunächst als Assistenzprofessor für *social science* sowie als Universitätsprotokollführer angestellt. 1894 wurde er – in Smalls Department gleichermassen integriert bleibend – formal der Divinity School unterstellt und zusätzlich mit der Funktion des Universitätskaplans betraut.⁷⁸⁵ Als aktives Mitglied in verschiedenen reformerischen, sozialarbeiterischen und karitativen Organisationen stellte Henderson eine wichtige Verbindung zwischen soziologischem Institut und diesen Kreisen dar.⁷⁸⁶ Henderson, der stetig seine akademische Glaubwürdigkeit auszuweiten suchte, zeigte in der Folge eine enorme Produktivität als Sozialwissenschaftler und war sehr international orientiert. Nachdem er bereits 1895 in Berlin bei Adolph Wagner, Gustav Schmoller und anderen Exponenten der deutschen historischen Schule und des Vereins für Sozialpolitik Vorlesungen besucht hatte, legte er 1902 nach einem Gastjahr als Student an der Universität Leipzig eine deutsche Dissertation vor, die ihm einen zweiten Dokortitel einbrachte. Henderson verfügte auch über gute französische Sprachkenntnisse und über ein weit verzweigtes transatlantisches Netzwerk von Kontakten, welches akademische Sozialwissenschaft und praxisorientierte wohlfahrtsstaatliche Diskurse und Institutionen verklammerte.⁷⁸⁷

Auch die mit Marion Talbots Lehrstuhl für *sanitary science* letzte Besetzung im Departement vor seiner Eröffnung kam als Resultat von verwinkelten Aushandlungsprozessen mit verschiedenen Nebeneffekten und weniger als systematischer Schluss im Rahmen eines homogenen Gesamtplans zustande. Die Sache nahm ihren Anfang damit, dass Harper George Herbert Palmer, Harvard-Professor für “natural religion, moral philosophy, and civil polity” für die University of Chicago gewinnen wollte, und deshalb auch dessen Frau, Alice Freeman Palmer, die 1881–87 Präsidentin des Frauen-College *Wellesley* war, eine Stelle als *Dean of Women* und Professorin für Geschichte anbot. G. H. Palmer verblieb schliesslich in Harvard, und Alice Palmer nahm lediglich auf Zusehen die Position als Frauen-Dekanin unter der Bedingung an, dass sie nur wenige Zeit des akademischen Jahres vor Ort sein müsse und an ihrer Stelle eine *Assistant Dean of Women* vor Ort walte. Sie schlug für diesen Posten Marion Talbot vor, die zu diesem Zeitpunkt Instruktorin für *domestic science* in *Wellesley* war. *Marion Talbot* (1858–1948) war die Tochter von Emily Fairbanks Talbot, einer Lehrerin und Bildungsreformerin, und Israel Tisdale Talbot, einem Arzt und Homöopathie-Spezialisten, der 1873 erster Dekan der neugegründeten *Boston*

⁷⁸⁴ Small an Harer, July 14, 1892, zit. bei Pugh (1990), Vol. 2, 417.

⁷⁸⁵ Pugh (1990), Vol. 2, 417.

⁷⁸⁶ Vgl. dazu Deegan (1990) 83–89; Odum (1951), 397.

⁷⁸⁷ Für eine kurze Skizze zur Rezeption schweizerischer Verhältnisse im Werk Hendersons siehe Egloff (2002).

University Medical School wurde, wo er ebenfalls eine Professur für Chirurgie erhielt. Marions Mutter war eine Aktivistin für Frauenrechte, die sich besonders für verbesserte Möglichkeiten für Frauen in der höheren Bildung und in der Berufswelt einsetzte. Sie wirkte auch als Sekretärin der Sektion für *Education* in der *American Social Science Association* (ASSA).⁷⁸⁸ Die Kombination von Frauen- und *social science*-Bewegung prägten auch Marion, die ihrer Mutter stets eng verbunden blieb. Mutter Talbot wollte ihrer Tochter die Möglichkeit zum College-Besuch eröffnen, da aber zu jener Zeit in Bosten keine Mädchen an College-vorbereitende Schulen zugelassen wurden, wurde Marion privat unterrichtet. Sie wurde an die *Boston University* zugelassen, wo sie 1880 einen B.A. und 1882 einen M.A. erhielt. 1881 trat Marion Talbot am MIT im neuen Fach *science of sanitation* ein, das von Familienfreundin Ellen Swallow Richards bis 1883 in einem speziellen und von der *Women's Education Association* finanzierten *Women's Laboratory* gelehrt wurde, bevor das MIT zusätzliche Laboratorien baute, die nun auch den Frauen offenstanden. Ellen H. Swallow Richards (1842–1911) war die erste Frau die zum Studium am MIT zugelassen wurde und 1873 ihren B.S. erhielt. Die generelle Zulassung von Frauen am MIT ging nicht zuletzt auf Richards entsprechenden Bemühungen zurück. Mit der Schließung des Frauenlabors erhielt sie am MIT eine Stelle als Instruktorin in *sanitary chemistry*. Sie war eine Pionierin für Trinkwassertests und erforschte Wasserverunreinigungen sowie die amerikanische Wasserversorgung. Noch während sie im Frauenlabor (als unbezahlte Freiwillige) tätig war, hatte sie aus Frustration über den Ausschluss von Frauen am MIT damit begonnen, Bücher über Kochen und Putzen sowie über Lebensmittel und deren Verfälschungen zu publizieren. Sie trug so zur Gründung der *domestic science* oder *home economics* bei, einer wissenschaftlichen Hauswirtschaftslehre, die sich an junge bürgerliche Frauen richtete. Nachdem sie über Jahre Konferenzen für *home economics* organisiert hatte, wurde sie 1908 zur ersten Präsidentin der *American Home Economics Conference*. Richards wurde so zur Pionierin zweier weiblicher Akademisierungsstrategien: jene der naturwissenschaftlich und ingenieurstechnisch sowie an der öffentlichen Hygiene und Gesundheit ausgerichteten *sanitary science* und jene der auf den bürgerlichen Privathaushalt und die Führung von kleinen Institutionen gerichteten *home economics*. Während die erstgenannte für Frauen in traditionell männlich dominierten Feldern Anerkennung und berufliche Möglichkeiten zu erobern suchte, baute die letztere auf das traditionelle Rollenbild der Hausfrau und trachtete danach, dieses auszuweiten und aufzuwerten. Letztlich muss die *sanitary science*-Strategie insofern als gescheitert betrachtet werden, als Frauen in den entsprechenden Feldern nur wenig Fuss fassen konnten bzw. tendenziell wieder von Männern verdrängt wurden. Demgegenüber konnten die

⁷⁸⁸ Rosenberg (1982), 19.

home economics erfolgreicher institutionalisiert werden, werteten sich aber als gänzlich auf Frauen ausgerichtete und in ihrem Öffnungs- und Verwissenschaftlichungsanspruch von den Universitäten wenig unterstütztes Fach zunehmend ab. Aufbegehren und Rückweisung der *sanitary science*-Strategie und ihre Disziplinierung und geschlechtsspezifische Ausgrenzung als *home economics* und *household administration* lässt sich an der Karriere Marion Talbots beispielhaft aufweisen. Nachdem sie vom MIT 1888 einen *Bachelor of Science*-Titel erhalten hatte, war sie 1888–91 Dozentin am *Lasell Seminary* und 1890–92 Instruktorin für *domestic science* am *Wellesley-College*. Als ihr Harper das von Palmer vorgeschlagene Assistenzdekanat für die Frauen der Universität anbot, offerierte er ihr zusätzlich auch eine Assistenzprofessur, deren wünschbaren Inhalt zu bestimmen er Talbot aufforderte. Talbot nutzte die Gunst der Stunde und wünschte für sich ein eigenes *department of public health*, in welchem sie die folgenden Themen lehren und erforschen wollte:

“(1) House Sanitation, including situation, surroundings, ventilation, heating, drainage, plumbing, lighting, furnishing. (2) Sanitary Aspects of Water, Food and Clothing including food analysis, food adulterations and dietaries. (3) Domestic Economy (taken in the sense in which Xenophon makes Socrates use it, i. e. the order and administration of the household) with a discussion of the scientific principles of the application of heat to food materials and the chemistry of cleaning & service. (4) Municipal, state, and national sanitation. (5) Vital Statistics. (6) Sanitary Jurisprudence [...] In addition to these courses I would offer this year a Seminar in san[itary] sci[ence] with special investigation in household and sanitary problems. [...]”⁷⁸⁹

Für ihr Departement wünschte sich Talbot ausserdem ein kleines Laboratorium und für sich selbst den Rang *associate* statt *assistant professor*.⁷⁹⁰ Das von Talbot skizzierte Department zielte von ihrer damaligen Stellung als Dozentin für *domestic science* klar auf eine wissenschaftliche Erweiterung, Statuserhöhung und Neutralisierung bezüglich Geschlechtszuschreibung. Das vorgeschlagene Programm mischte Elemente aus der ASSA-Tradition⁷⁹¹ mit den beiden von Talbots Mentorin Richards auf-

⁷⁸⁹ Talbot to Harper, August 13th [1892], zit. in Fitzpatrick (1989), 102–104.

⁷⁹⁰ Pugh (1990), Vol. 2, 419.

⁷⁹¹ In der Verfassung der ASSA (1865) wurde deren *Department of Public Health* wie folgt eingeführt: “Upon the Department relating to Public Health, a very large proportion of the popular interest will naturally be fixed. All Sanitary and Hygienic matters will come before it; and what the Sanitary Commission has learned in the last four years will be made available, through its action, to the people at large. The subjects of Epidemics, of the origin and spread of Cholera, Yellow Fever, and Eruptive Disease of Population, Vaccination, Ventilation of Public and Private Buildings, Drainage, Houses for the Poor, the Management of Cemeteries, Public Baths, Parks, and Public Gardens, Places of Recreation, the Management of Hospitals and Insane Asylums, the Adulteration of Food and Drugs, all questions relating to the Duration of Human Life, Sanitary Regulations of the Army and Navy, and all matters of popular interest connected with medical science. We shall look to our ablest physicians and surgeons for contributions to this department.” Zit. bei Bernard u. Bernard (1943), 543.

gebauten Gebieten *sanitary science* und *home economics*. Harper war zwar einverstanden mit dem vorgeschlagenen Lehrplan, lehnte aber ein eigenständiges Department und den höheren Professorenrang ab. Er schlug Talbot die Affiliation als Assistenzprofessorin mit dem *Department of Social Science and Anthropology* vor, und überliess Talbot die Benennung ihres Lehrstuhls.⁷⁹² Gemäss Protokollbuch des Universitätsstiftungsrats wurde sie am 31. August 1892 angestellt als

“assistant Professor of Sanitary Science in the department of Social Science and Dean of Women in the University College at a salary of 2000.- per year beginning Oct 1st and room and board free in the Beatrice Dormitory in consideration of her taking oversight of the young women there.”⁷⁹³

Albion Small musste von dieser neuerlichen Anstellung in seinem Departement aus der Zeitung erfahren, und er schrieb am 2. September erbost an Harper:

“My Dear Prest. Harper:- Yours, together with a bundle of Calendars and the current Standard [=baptistische Zeitung], reached me by the same mail today. One thing is demonstrated, viz, that the Dep’t of Social Science is bound to grow, so long as I keep away from it! I had not heard of Miss Talbot until your note came: but when I consulted the University column in the Standard, I felt as the Christmas-pie boy did when he pulled out the plum.⁷⁹⁴ If you want Dr. Wayland, + Gen. Walker, + Dr. Dike, + Lester F. Ward⁷⁹⁵ for vacancies in administrative departments, don’t forget that Social Science is panting for every one of them to complete its corps. By the way, if you should hear any one intimate that the credit of organizing the department of Social Science belongs to any one except the ‘Head Professor’ will you kindly shoot him on the spot?”⁷⁹⁶

Letztlich musste sich Small mit der Situation abfinden. Mit ihrem stark von der ASSA-Ideologie beeinflusste Programm passte Talbot eigentlich gut zur *Social Science*. Mit der gleichen Logik, mit der dann das Institut umbenannt wurde, hätte Sani-

⁷⁹² Harper to Talbot, August 22, 1892, Marion Talbot Papers, Box 1, Folder 10.

⁷⁹³ Board of Trustees Minutes, 1:72, Aug. 31, 1892.

⁷⁹⁴ Small bezieht sich hier wohl auf folgenden Nursery Rhyme: Little Jack Horner sat in the Corner, Eating a Christmas pie: He put in his thumb, and pulled out a plum, And said, “What a good boy am I!” Wikipedia.

⁷⁹⁵ Wer mit *Dr. Wayland* gemeint ist, bleibt unklar. *General Francis Amasa Walker*, der Sohn von Amasa Walker, war General im Bürgerkrieg, Zeitungsherausgeber, Leitender Statistiker des Schatzamts in Washington, Professor für Political Economy in Yale, Präsident des MIT und vieles mehr. Als Ökonom befürwortete er den Bi-metallismus und untersuchte die Löhne in Abhängigkeit der Produktion. Bliss (1908), 127. *Dr. Samuel Warren Dike* war ein kongregationalistischer Pfarrer und bekannter Theoretiker und Agitator für den “Schutz” der Institution Familie und im Bereich der Scheidungsreform. Zur Zeit der Anstellungsverhandlungen zwischen Harper und Small war Dike mit einem Vorschlag an Harper herangetreten, eine Soziologieprofessur zu errichten, die “Social Anatomy & Physiology” sowie Studien zur Familie beinhalte. Dike war der Meinung, dies wäre ein wertvolles Feld “in a sort of University extension work among Ministers and others.” Bliss (1908), 384; Dike to Harper, December 8, 1890, zit bei Pugh (1990), Vol. 2, 406. Als einziger der Genannten wurde *Lester Ward* schliesslich als Gastdozent für einige Wochen im Sommer 1897 ans Departement eingeladen. *Annual Register* 1896/97, 199.

⁷⁹⁶ Small an Harper, September 2, 1892, Presidents Papers, Box 18, Part 1, Folder 5: Sociology.

tary Science eigentlich im Titel neben Sociology und Anthropology aufgeführt werden müssen. Dass dies ausblieb, zeigt den von Anfang an gegenüber den beiden anderen Fächern marginalisierten Stand von Talbots Wissenschaft.

Im ersten Jahresregister der Universität wurden für die im *Department of Social Science and Anthropology* angebotenen Kurse⁷⁹⁷ wie folgt unterteilt: “Courses in Anthropology”⁷⁹⁸, “...in Sanitary Science”⁷⁹⁹ “... in Social Institutions”⁸⁰⁰ und “... in Social

⁷⁹⁷ *Annual Register* 1892/93, 47–50. Folgende “Officers of Instruction” werden für das Departement genannt: “Albion Woodbury Small, Ph.D., Head Professor of Social Science; Edward W. Bemis, Ph.D., University Extension Associate Professor of Political Economy; Charles Richmond Henderson, A.M., D.D., Assistant Professor of Social Science; Marion Talbot, A.M., Assistant Professor of Sanitary Science; Frederick Starr, Ph.D., Assistant Professor of Anthropology and Curator of the Museum; Gerald M. West, Ph.D., Docent in Anthropology; William I. Thomas, Ph.D., Fellow in Social Science.” Ebd., 47.

⁷⁹⁸ Die anthropologischen Kurse umfassten eine grosse Bandbreite von “physical anthropology” mit Schädel- und Körpervermessungen über prähistorische archäologische bis zur vergleichenden historischen und geographischen Ethnologie und Rassenkunde. Auffällig ist die Ausrichtung der rassistischen Vermessungs-Anthropologie auf gegenwartsbezogene Studien in der modernen Stadt, die ein Kurs “Applied Anthropology” verspricht: “The course involves preliminary work in Craniometry and Anthropometry in the Laboratory. This work is preparatory to special studies upon growth and into the effect of hygiene and social condition on development. Work may also be undertaken upon the different foreign elements of the city.” Dieser Kurs wurde als einziger nicht von Starr selbst, sondern vom Anthropologiedozenten Gerald M. West gelehrt. Er repräsentiert die Hoffnung, anthropologisches Wissen zur Lösung sozialer Probleme nutzen zu können. Territoriale Unsicherheit der anthropologischen Disziplin gegenüber anderen Fächern kommt im Beschrieb des als erster gelisteten Kurses zum Ausdruck: “Laboratory Work in Anthropology. – Selected students, qualified for such work, may pursue studies in the Laboratory or Museum, in Archaeology, Ethnology, or Physical Anthropology, provided that, by doing so, they do not trespass upon the field of the other workers in the University. Such study will be under the direction of the instructor in Anthropology, and, if desired, with his assistance.” *Annual Register* 1892/93, 47 f.

⁷⁹⁹ Als Kurse unter *Sanitary Science* nennt das erste Jahresregister “Seminar in Sanitary Science,” “House Sanitation,” “Sanitary Aspects of Water, Food, and Clothing” und “The Economy of Living.” *Annual Register* 1892/93, 48 f. Das Kursprogramm folgte durchaus den von Talbot ursprünglich für ein *Department of Public Health* vorgeschlagenen Linien, lässt dabei aber die projektierten Kurse zu städtischer, staatlicher und bundesstaatlicher “sanitation”, zu Bevölkerungsstatistik und “sanitary jurisprudence” vermissen. Dadurch war das von Talbot vertretene Feld doch entscheidend eingeschränkt und auf den Haushalt konzentriert worden.

⁸⁰⁰ Die hier von Henderson angebotenen Kurse umfassten ein offenes Seminar, das “topics relating to all organization for promoting social welfare” abdeckte, “Social Institutions of Organized Christianity,” “Social Treatment of Dependents and Defectives”, “Criminology”, “The Family”, “Non-Political and Non-Economical Social Institutions” sowie “Methods of Promoting Social Welfare by Voluntary Organiza-

Philosophy.”⁸⁰¹ Mit dem zweiten Jahresregister wurde diese Einteilung wie folgt erläutert:

“The organization of Sociology and Anthropology in a single department is provisional. The differentiation of an independent department of Anthropology and Ethnology is anticipated. Meanwhile the present alliance and cooperation is fortunate, as it recognizes the dependence of social philosophy and social art upon anthropological science.

The department of Sanitary Science, although equally entitled to independence, is so closely connected with general Sociology that its inclusion in the department of Social Science is most natural and convenient until separate organization is practicable.

The further subdivision of subjects suggested below by the captions, “Social Institutions” and “Social Philosophy,” represents a division of labor which permits specialization by different instructors upon concrete institutions, on the one hand, and upon generalization of social relations on the other hand. At the same time, this division of labor is based upon the principle that interpretations of special institutions and of general social relations are versions of the same scientific data. The two versions are reciprocally corrective and corroborative.”⁸⁰²

Diese – höchstwahrscheinlich von Small stammende – Beschreibung bringt die im Departement inkorporierten Ambivalenzen auf den Punkt: Anthropologie und Sanitary Science sind zwar eigenständig, jedoch eng mit der Soziologie verknüpft, als basalere oder als Annexdisziplin.⁸⁰³ Damit wird der Führungsanspruch im Departement zwar klar der Soziologie zugewiesen, die ihrerseits aber wiederum als “social science”, als “general sociology” und als “social philosophy and social art” auftritt, wobei “social philosophy” und “social institutions” gemeinsam die “general sociology” zu bilden scheinen.

Der klare Führungsanspruch der Soziologie bei deren gleichzeitig systematisch uneindeutiger Definition kam besonders herausragend im Mitte 1895 lancierten *American*

tions.” Vom Ökonomen Bemis wurde ausserdem der Kurs “The State as an Agent for Social Amelioration and Reform” angeboten. *Annual Register* 1892/93, 49.

⁸⁰¹ Diese von Small selbst betreute Abteilung enthielt die Kurse “The Methodology and Bibliography of Social Science,” “Seminar. The Psychology, Ethics, and Sociology of Socialism,” “The Province of Sociology, and its Relation to the Special Social Sciences,” “Social Psychology,” “The Organic Functions of the State and of Government,” “Problems of Social Statics,” “Problems of Social Dynamics,” und “The Sociology of the New Testament.” Ein weiterer Kurs wurde von W. I. Thomas angekündigt: “The Historical Sociologies.” *Annual Register* 1892/93, 49 f. Dorfman bemerkt, Small’s eigenes und im Department wichtigstes Feld “Social Philosophy” hätte ziemlich genau der alten Moral Philosophy entsprochen. Ausserdem habe sich Small offensichtlich wenig darum gekümmert, dass auch noch eine *Department of Political Economy* bestand, lehrte er doch Kurse zu Sozialismus und weiteren Gegenständen, die normalerweise in den Bereich der genannten Wissenschaft fielen. Dorfman (1934), 92.

⁸⁰² *Annual Register* 1893/94, 58 f.

⁸⁰³ Trotz Ankündigung ihrer künftigen Separierung blieb die Anthropologie schliesslich bis 1929 der Soziologie angegliedert. Die Sanitary Science wurde dagegen bereits 1904 in ein *Department for Household Administration* ausgesetzt.

Journal of Sociology (AJS) als departementale Zeitschrift zur Geltung, die doch nur die Marke “Sociology” trug, inhaltlich jedoch ausgesprochen breit operierte und auch anthropologischen und sanitärischen Artikeln eine Plattform zu bieten bereit war.⁸⁰⁴

Die Zeitschriftengründung war das Resultat einer Universitätsbestimmung, nach der jedes Departement der *Graduate School* über die *University Press* entweder eine Zeitschrift oder eine Schriftenreihe “on subjects relating to the Department” zu veröffentlichen habe. Solche Publikationen sollten “only papers of a scientific character” enthalten.⁸⁰⁵ Diese Massnahme sollte die Forschung in der Universität fördern:

“The true University is the center of thought on every problem connected with human life and work, and the first obligation resting upon the individual members which compose it, is that of research and investigation.”⁸⁰⁶

Die finanzielle Verantwortung dieser Publikationen lag bei der Universität, und deren Angehörige erhielten keine Honorare für Beiträge. Alle Artikel, Editoriale, Buchbesprechungen, “or statement of any kind” in solchen Universitätspublikationen sollten “signed by the writer” sein: “For such matter, the writer, not the University, is responsible, but the editor assumes responsibility for the admission of the article or statement.”⁸⁰⁷ Die Herausgeberfunktion lag bei den *head professors*, und die anderen Departementsmitglieder sollten diesen unterstützen:

“The editorial work is performed in each case by the head professor, assisted by the other professors and instructors connected with the department. In the case of regularly published journals, the names of all permanent instructors connected with the department are placed upon the title-page as associate or assistant editors.”⁸⁰⁸

Im Klartext hiess dies, dass Starr und Talbot zwar in einem der Marke Soziologie verpflichteten Journal als “associate editors” angeführt wurden,⁸⁰⁹ dass die herausgeberische Verantwortung und Leitung jedoch gänzlich in den Händen des Soziologen Small lag. Diese Struktur machte das alle zwei Monate erscheinende *American Journal of Sociology* für Small, das mit dem vorangestellten Attribut “American” einen nationalen Pionier- und Repräsentationsanspruch kommunizierte auch im Department und gegenüber anderen Departementen zu einem wirkungsvollen Machtinstrument. Vor der Gründung seiner eigenen Zeitschrift musste Small, wollte er in einer universitätseigenen Zeitschrift publizieren, entweder auf die populär-exoterische *University Extension World* der Volkshochschulabteilung oder aber auf das bereits seit Dezem-

⁸⁰⁴ Zum AJS als soziologische Zeitschrift siehe auch unten das folgende Teilkapitel (6.3).

⁸⁰⁵ *Annual Register* 1894/95, 353.

⁸⁰⁶ Ebd.

⁸⁰⁷ Ebd., 354.

⁸⁰⁸ Ebd., 353.

⁸⁰⁹ Vgl. das Titelblatt der ersten Nummer des AJS aus dem Juli 1895.

ber 1892 erscheinende *Journal of Political Economy* zurückgreifen, und da war er der editorischen Herrschaft des rigiden J. Laurence Laughlin ausgeliefert.⁸¹⁰

Die Beziehungen zwischen den Departementsleitern Small und Laughlin war in den ersten Jahren der Universität äusserst konfliktiv. In den Territorialstreitigkeiten waren dabei Ausmarchungen darüber, welche Disziplin was für wissenschaftliche Fragen abdecken dürfe, stets auch mit wirtschafts- und sozialpolitischen programmatischen Frontstellungen vermengt. Diese vor dem Hintergrund harscher gesellschaftlicher Krise und innerhalb einer noch aufzubauenden, neuen Universität stattfindenden interdisziplinären Kämpfe waren solche zwischen einer in ihrer Identität verunsicherten politischen Ökonomie und einer aufbegehrenden aber in ihrer Novität mindestens ebenso unsicheren Soziologie. Es ging um akademische Reputation, um Ressourcen, um Studierendenzahlen, um Stellen im Lehrkörper, aber auch um Weltbilder. Gemessen an den Kursangeboten der ersten Stunde stand die *Political Economy* der *Social Science and Anthropology* näher als *History* und *Political Science*. In der Tat wiesen die Lehrprogramme der beiden Departemente Überschneidungen auf. So befasste sich auch die politische Ökonomie mit Sozialismus, Armengesetzen, Sozialreform und Immigration⁸¹¹ Harper, dem die Spannungen zwischen Laughlin und Small nicht verborgen blieben, lud die beiden zu einer Aussprache ein, bei der jedoch jeder persönliche Animositäten verneinte. Während Small allerdings die wechselseitige Abhängigkeit der Departemente bekräftigte, propagierte Laughlin die Auseinandersetzung um disziplinäre Grenzen als gesunden und willkommenen Ausdruck des Universitätsgeists.⁸¹² Offener Streit brach aus, als Small Ende 1894 für sein Departement die Anstellung eines Statistikers (Dr. E. R. L. Gould) beantragte. Laughlin protestierte vehement gegen ein Recht auf statistische Kurse für Smalls Departement, da dieses Feld von Anfang an in seine Kompetenz gefallen sei und von ihm auch entsprechend aufgebaut worden sei.⁸¹³ In einem Brief an Harper verbat sich Small daraufhin die Möglichkeit, dass ein einzelnes Departement ein Monopol auf irgendeine bestimmte Methode fordern dürfe:

“... no university department can have a monopoly of the statistical method any more than of the exegetical or of the laboratory method. The statistical method is tributary to the physical, biological and social sciences alike; its relative importance in different cases not being determined by the scope of the

⁸¹⁰ Vor dem *AJS* und neben den genannten weiteren Zeitschriften gab die Universität noch das *Journal of Geology*, das *Astrophysical Journal*, sowie *Hebraica* und *The Biblical World* heraus. Die *University Extension World* wurde bei Gründung des *AJS* aufgelöst bzw. “merged in the American Journal of Sociology.” *Annual Register* 1894/95, 354 u. 359.

⁸¹¹ *Annual Register* 1892/93, 40 f.

⁸¹² Meyer (1994), Vol. 1, 152 f.

⁸¹³ Ebd. 153,

department in general, but by the kind of evidence required in the particular problems investigated. In the sessions of the economic association which I am now attending it has been positively stated over and over again by economists, statisticians and sociologists alike that statistics is a primary and essential instrument in some of the most important divisions of sociological inquiry.

Our department of sociology needs statistical instruction, planned with special reference to classes of problems which are of immediate concern to sociologists – vital and moral statistics particularly – which are of secondary interest to the economist. The many divinity students desiring to study sociology increase the demand for this special application of the statistical method.”⁸¹⁴

Small unterlag schliesslich, und Soziologiestudierende mussten unter der Ägide der politischen Ökonomie ihren Statistik-Interessen nachgehen.⁸¹⁵ Obwohl Henderson und andere Institutsmitglieder statistisch arbeiteten, konnte das Chicagoer Institut in seiner Frühzeit gegenüber der unter Franklin H. Giddings stark statistisch ausgerichteten Soziologie an der Columbia University – das für Chicago wichtigste Konkurrenzunternehmen – kaum einen Ruf für statistische Methoden aufbauen. Die Niederlage im geschilderten Statistikstreit zeigt, dass dies nicht ganz freiwillig bzw. selbstverschuldet passierte.

Der “Bemis-Case” zeigte, dass das disziplinäre *boundary work* zwischen der Ökonomie und der Soziologie auch politisch-ideologisch aufgeladen war.⁸¹⁶ Edward Bemis (1860–1930), ein bekannter Ökonom mit Ph.D. von der Johns Hopkins, der für vermehrte Staatsverantwortung, Monopolbeschränkungen und Kontrolle von Versorgungs- und Verkehrsdiensten durch die öffentliche Hand eintrat, war von Harper Anfangs 1892 für das Ökonomie-Departement angeworben worden, mit der Idee, dem konservativen Laughlin Ansichten der neuen institutionenökonomischen bzw. historischen Schule entgegenzustellen.⁸¹⁷ Als Laughlin und Bemis voneinander erfuhren (Harpers Anstellungspraktiken verliefen für die politische Ökonomie ähnlich wie jene in Smalls Departement), meldeten beide – ihrer gegensätzlichen ökonomischen Ansichten wegen – grösste Bedenken bezüglich gemeinsamer Arbeit im selben Departement an. Small dagegen verlieh seiner Freude über den streitbaren Alliierten im Nachbardepartement Ausdruck. Er befand, die Kurse, die Bemis anzubieten gedachte, seien genau nach seinem Gusto, riet aber dringend, sie “largely descriptive, and only incidentally and secondarily controversial” zu halten.⁸¹⁸ Schliesslich wurde Bemis als

⁸¹⁴ Small to Harper, December 29, 1894, zit. in Dibble (1975), 159–162.

⁸¹⁵ Wie im Schluss des obigen Small-Zitats zur Geltung kommt, konkurrierten die Chicagoer Departemente in den ersten Jahren untereinander vor allem um studentische Kurseinschreibungen. Diese waren weder in der Ökonomie noch in der Soziologie den Erwartungen entsprechend.

⁸¹⁶ Für frühere Interpretationen der Bemis-Affäre, die in der US-amerikanischen Historiographie zu den grossen Auseinandersetzungen um akademische Lehrfreiheit gezählt wird, siehe insbesondere Furner (1975), 163–198, Bergquist (1972) sowie Hofstadter/Metzger (1955), 153–162.

⁸¹⁷ Pugh (1990), Vol. 2, 332 f.; Bergquist (1972), 386.

⁸¹⁸ Small to Bemis, March 31, 1892, zit. bei Pugh (1990), Vol. 2, 333.

“University Extension Associate Professor of Political Economy” angestellt.⁸¹⁹ Damit wirkte er hauptsächlich in der Volkshochschulektion der Universität, wo er neben einem Lohn-Fixum von der Universität die Kursgebühren der Teilnehmenden einnahm. In dieser Position war Bemis freier in der Gestaltung seiner Lehrprogramme und nur lose mit Laughlins Departement affiliert. Harper, der mit Bemis befreundet war, hatte diese Lösung in der Hoffnung getroffen, dass Laughlin schliesslich einer regulären Position Bemis’ in seinem Departement zustimmen würde.⁸²⁰ In der *University Extension* hielt Bemis Kurse zu monetären Fragen, zur Arbeiterfrage und zu Methoden der Sozialreform hielt.⁸²¹ Im *Department of Political Economy* der Universität selbst lehrte Bemis lediglich einen Quartalskurs: “Cooperation. Profit-Sharing. Building Associations. Postal Savings. Trade Unions.” Dieser war Teil einer dreiteiligen Serie zu “Social Economics. – Social Questions examined from the Economic Standpoint.”⁸²²

Harpers und Bemis’ Strategie ging nicht auf. Im Sommer 1893 beantragte Laughlin bei Harper, Bemis in die “social science” transferiert werde, da dieser die Moral seines Departements schädige. Er argumentierte ausserdem mit Bemis’ Inkompetenz: “I do not believe he is competent to treat difficult economic problem.”⁸²³ Als Bemis im folgenden Quartal stetig sinkende Studierendenzahlen in seinen Extension-Kursen auswies, signalisierte Harper Bemis im Januar, er solle sich keine Hoffnungen auf eine akademische Position innerhalb der Universität mehr machen, legte ihm die Demission von seiner bisherigen Stelle auf den 1. Oktober 1894 nahe und anerbote ihm, bei der Stellensuche behilflich zu sein:

“My dear Prof. Bemis:- I write you this letter because I think I can state what is in my mind more easily in writing than in conversation. You will remember that I was very anxious to have you take hold of the work with us in the University, and you will recall the battle I had with some of our gentlemen in reference to it, a battle fought and won. I counted upon great results from the Extension work, and I hoped that as time passed there would be opportunities for your doing a larger amount of work in the University Proper. As matters now stand the Extension work has been this year largely a failure so far as you are concerned, and instead of the opportunity becoming better on your part for work in the University Proper, the doors seem to be closing. You will perhaps be surprised, but it is necessary for me to say that it does not seem best for us to look forward to your coming more definitely into the work of the University Proper. After a long consideration of the matter, and a study of all circumstances; looking at it too from your point of view and with a view to your interests, I am persuaded that in the long run you can do in another institution because of the peculiar circumstances here, a better and more satisfactory work to yourself than you can do here.”⁸²⁴

⁸¹⁹ Board of Trustees Minutes, 1: 58 (May 24, 1892); Pugh (1990), Vol. 2, 333.

⁸²⁰ Bergquist (1972), 386.

⁸²¹ Bemis (1892, 1892a, 1892b)

⁸²² *Annual Register* 1892/93, 41.

⁸²³ Laughlin to Harper, August 31, 1893, zit. bei Bergquist (1972), 386.

⁸²⁴ Harper to Bemis, January 1894, Presidents Papers, Box 8, Folder 17: Bemis.

Harper versuchte so, um einen eindeutigen Rausschmiss von Bemis herumzukommen, denn er war mit Bemis befreundet, dieser war öffentlich bekannt und die Presse stets an Skandalen interessiert. Bemis wollte aber nicht demissionieren. Wie die Akten zeigen, wurde er dann zunächst formell – “in case Assoc. Prof. Bemis remains connected with the University during the year beginning July 1st, 1894” – vom Ökonomie- zum Social Science-Departement transferiert. Letzteres übernahm dafür einen Drittel von Bemis’ Jahreslohn.⁸²⁵ Während sich seine Karten an der Universität allerdings nicht besserten, wurde Bemis verstärkt als öffentlicher Redner und Aktivist tätig und äusserte freimütig sein wirtschaftspolitisches Credo – etwa, dass zur Krisenbekämpfung die Geldmenge erhöht werden sollte. In der damaligen Situation tiefer ökonomischer Krise und politischer Polarisierung wurde dies von der Universität wiederum schlecht goutiert, und als Druckmittel aufgefasst. Dieser Druck lastete nun formell, da Bemis transferiert worden war, auf Smalls *Social Science*-Departement. Als Bemis – von der Presse freudig unterstützt – anfang, gegen die privaten Monopole im öffentlichen Verkehr und in der Gasversorgung zu schießen, wurde es für Small und Harper ungemütlich, waren doch im Stiftungsrat und unter den potenten Geldgebern für die Universität gerade auch solche Monopolisten vertreten. Auf der Höhe des Pullman-Streiks machte sich Bemis weitere Feinde, als er öffentlich eine Mittelposition einnahm. Als Bemis dann im Dezember offiziell von der Universität entlassen wurde, hatte Harper gerade vergeblich eine zusätzliche Million Dollars von Rockefeller gefordert.⁸²⁶ Harper wollte weder die grossen Geldgeber der Universität vergaulen, noch die öffentliche Meinung gegen die Universität aufbringen. Er vereinbarte mit Bemis, dieser dürfe noch bis spätestens 1. Juli 1896 in der *University Extension* lehren und dafür ausschliesslich die Höhrergebühren erhalten.⁸²⁷ Harper versuchte so weiterhin, die Wogen zu glätten. Inzwischen hatte die Affäre jedoch eine Eigendynamik angenommen, die von keiner Seite mehr zu stoppen war. Als Bemis im Juli 1895 kundtat, er wolle die Universität aus eigenen Stücken verlassen, rapportierte die *Chicago Daily News*:

Prof. Bemis prefers not to speak at present of his interview with the University authorities, but it is generally conceded that the professor’s study of economics is not prolific of agreeable results to the ‘authorities’ at Mr. Rockefeller’s fane of learning.”⁸²⁸

⁸²⁵ Board of Trustees Minutes, 1: 192 (Tuesday April 3 1894).

⁸²⁶ Bergquist (1972), 388.

⁸²⁷ Zusätzlich wurden zwei kleine, bezahlte Sommerkurse für 1895 in der Universität selbst vereinbart. Ebd.

⁸²⁸ *Chicago Daily News*, August 7, 1895, p. 4, zit. in Bergquist (1972), 388. Bergquist vermerkt, die Zeitung wäre gegen die Universität und deren Stifter eingestellt gewesen, weil sie Rockefeller hinten dem sogenannten “Chicago gas trust” vermutete, den sie wie Bemis kritisiert hatten. Ebd.

Im Zusammenhang mit der Bemis-Affäre, die immer grössere Kreise zog und sich zu einer wahren Glaubwürdigkeitskrise für die Universität auswuchs, wurden immer wieder auch die Namen von Laughlin und Small erwähnt. Beide Departemente sahen sich in ihrer Reputation bedroht. Während sich die Frontstellung gegen Laughlin jedoch sozusagen natürlich ergab, war Small – der mit seiner Gastfreundschaft gegenüber Bemis helfen wollte, unglücklich in die Affäre verwickelt worden. Er sah sich bemüssigt, immer wieder öffentliche Stellungnahmen zugunsten der Universität abzugeben und Bemis der Inkompetenz – neben moralischer Verfehlung der einzige von der Universität eingestandene Grund, jemanden zu entlassen – zu bezichtigen. Es dauerte noch Jahre, bis dieser Skandal für die *University of Chicago* und ihr Soziologie-Departement ausgestanden war. Small, der mit seiner Soziologie angetreten war, die gesellschaftliche Seele zu ergründen, zu erheben und vor allem zu führen, musste hilflos zur Kenntnis nehmen, wie machtlos er und sein Programm gegen die entfesselte öffentliche Meinung war.⁸²⁹

⁸²⁹ In der zweiten Ausgabe des AJS kommentierte und druckte Small ohne den Absender zu nennen eine für viele andere erhaltene beispielhafte Zuschrift im Wortlaut ab, die ihre Verachtung ausdrückte für die Arbeit einer “educational institution founded by the arch-robber of America and which already, by its treatment of Professor Bemis, exhibits a determination to throttle free investigation of sociological or economic subjects wherever there is any danger of running counter to plutocratic interests.” *AJS* 1, No. 2 (Sep. 1895), 210.

6.3. Entwicklung der Soziologie

Bei Eröffnung der Universität im Oktober 1892 bildeten Albion Small und Charles Henderson die eigentliche soziologische Abteilung. Sie mussten eine Disziplin vertreten, die es noch gar nicht wirklich gab. Mit einem Auftrag ohne Vorbild versehen, waren sie gezwungen, ihren eigenen, je mit Harper vereinbarten und wenig präzisen Vorgaben zu folgen – und im Übrigen zu improvisieren.

In der ersten Nummer der studentischen Wochenzeitung der Universität, die zu dessen Eröffnung im Oktober 1892 erschien, steckte Albion Small “Head Professor of Social Science, and Dean in the College of Liberal Arts”⁸³⁰ in einer programmatischen Note unter dem Titel “The Province of Sociology” emphatisch einen soziologischen Territorialanspruch ab.⁸³¹ Die soziologische Vision von Small sah die gesellschaftliche Gegenwart von Interessengegensätzen und Entfremdung zwischen den gesellschaftlichen Klassen geprägt, die den Fortschritt behinderten. Nur über das Etablieren eines Konsenses bezüglich der das menschliche Leben beherrschenden Fundamentalprinzipien konnte rationale soziale Kooperation und damit Fortschritt erzielt werden. Im Sinne einer aufklärerischen Führungsrolle versprach Smalls Soziologie von einem “sociological point of view” aus eine sozialphilosophische respektive sozialetische Lehre aufzubauen, die das klassische Ideal der Selbsterkenntnis ausdehnt “into the ideal of comprehending Society, the larger self” und “the rationale of the ideal human life” darstellte:

“The student of social science must first observe the facts of society, past and present, until he can make them divulge some of the missing fundamental principles. Does matter make mind, or does mind mould matter? Is morality moral or physical, elective or compulsory? Is the immanent economy of social relations that of wolves or brethren? Is the chief end of man wealth or welfare? Are the functions of government sanctioned by metaphysics or by experience?

Such questions as these lead to theories of fundamental principles, which must be passed upon before men can intelligently co-operate in the organization of social life. Social science begins, accordingly, by building social facts into a foundation of social philosophy.

All this is with the most concrete and practical aim. Sociology is the ambitious science, which proposes to take the last word from every science that gathers knowledge about man, and combine it with the last word of every other human science, to form the completest view of human conditions possible up to date. Sociology is the organization of all available knowledge about man as a social being, into plans and specifications of thoroughly rational life. Many sociologists would stop here; but, if that were all, the study would hardly deserve to be called practical. The final aim of social science is the discovery and application of the most direct and natural means and methods of changing irrational into rational relations.”⁸³²

⁸³⁰ Kurze Zeit später wurde Small vom College-Dekan zum Direktor der *University Affiliations* befördert oder jedenfalls umgebucht. Board of Trustees Minutes, 1:82 (November 29th 1892).

⁸³¹ Small (1892).

⁸³² Ebd.

Smalls Soziologie-Vision der frühen Neunzigerjahre entsprach in der Tat einer “ambitious science.” Wissenschaftliche Ausbildung in Soziologie sollte die Herrschaft von primitiven Daumenregeln und Quacksalberei in sozialen Vorgehensweisen in die Schranken weisen, und zur gesellschaftlichen Führerschaft befähigen:

“Any civilized community of one or two hundred members, presents concrete problems enough to employ the ingenuity of a group of trained sociologists. With few and scattered exceptions, our social procedures, local and national, is nevertheless by rule of thumb, not by rule of science. The régime of the social quack will continue until the discipline of the social sciences qualifies better men to demonstrate their fitness for social leadership.”⁸³³

Mit öffentlichen Ämtern, Privatgeschäften und Professionen nannte Small eine Zielgruppe bzw. ein Tätigkeitsfeld, das seiner Programmatik für geschulte soziale Gerechtigkeitsfindung mehr denn je bedürfe, in einer Zeit, in der schneller und breitenwirksamer denn je gesellschaftliche Fehlregulierungen zu Aufruhr führten und eine einzelne soziale Einsicht zum kulturellen Gemeingut werden könne:

“In public office, or in private occupation; in the professions, or in business, there is more scope now in our country than ever before for the salutary influence of adequately trained social justice. Never could social disadjustment propagate disturbance wider or faster. Never could an isolated social discovery become so soon the property of civilization.”⁸³⁴

Abschliessend markierte Small soziologische Distanz zu Wohltätigkeitsideologien und Sozialismus. Er betont die Tiefgründigkeit soziologischer Weisheit, die nichts mit sozialen Moden, Sternguckerei oder dem voyeuristischen und unmoralischen Frequentieren von Elendsvierteln (“Slumming”) zu tun habe:

“Sociology has been used as a more pretentious name for the theories of charity, or as a mask for the vagaries of Socialism. Sociology is rather the modern Humanity. Sociology expands the Greek wisdom, ‘Know thyself!’ into the ideal of comprehending Society, the larger self. Sociology is not a name for unrelated social fads. Sociology is the rationale of the ideal human life. Sociology is the science, not of criminality, but of legality; not of the dependent, but of the independent; not of the defective, but of the effective. Sociology challenges the attention of every man who aspires to be a positive and progressive force.”⁸³⁵

Die prätentöse rhetorische Kaskade Smalls umschrieb ein soziologisches Programm, dass gleichzeitig unbestimmt offen blieb und sich nichtsdestotrotz dezidiert abgrenzte gegen kontaminierende Assoziationen wie Sozialismus oder unmoralischem Verhalten. Obwohl Small einen ausgesprochen selbstbewussten Auftritt wählte, benannte er damit vor allem auch die Schwierigkeiten und Minenfelder, denen sich die Soziologie während ihrer Frühzeit ausgesetzt sah. Delikat war, dass er mit den im letzten Zitat distanzierend genannten “theories of charity,” und der Wissenschaft des Verbrechens, der Unterstützungsabhängigen und Schwachsinnigen just Gebiete nannte, die sein

⁸³³ Ebd.

⁸³⁴ Ebd.

⁸³⁵ Ebd.

Kollege Henderson in den folgenden Jahren als soziologisches Kerngebiet kultivieren würde.⁸³⁶

In der als vierte Nummer Anfangs November erscheinenden Ausgabe des *University of Chicago Weekly* meldete sich sodann auch Henderson mit einem dezidierten Plädoyer für die Soziologie, die er vor allem als moralische Disziplinierung vorstellte.⁸³⁷ Unter dem Titel “Slumming, Amateur and Professional” implizierte Henderson die Auseinandersetzung mit Elend, Unsittlichkeit und Kriminalität als Feld der “social science” oder “sociology”, die den professionellen Forschenden und um Abhilfe Bemühten eine moralische heuristische und reformerische Schulung vermittelte. Solche fehlte laut Henderson im verabscheuungswürdigen “slumming”:

“To visit the haunts of misery, vice and crime out of mere curiosity is detestable. It reveals a morbid and vile taste and it is an insult and injury to those whose poverty prevents them from resenting the affront. It seems to be a ‘fad with a certain number of idle, luxurious and supercilious members of society to drag themselves through the haunts of social filth without any moral or social purpose.

But the case is different with people who have business among the poor, who know what they are to seek, and whose purpose is reformation.”⁸³⁸

Gemäss Henderson machten “the elevation of purpose and the previous preparation” es aus, ob solche Visitationen nützlich oder schädlich seien. “There are not a few to whom such visits are simply a cover for personal vice.” Wer einfach gehe, um zu sehen und zu lernen, könne wenig von Wert entdecken. “They learn most who go, not to increase their own stock of knowledge but to give a blessing.”⁸³⁹ Henderson setzte sich also nicht für ein vorurteilsloses Schauen ein, sondern machte die quasi spirituelle Mission zum Angelpunkt der moralischen Wahrnehmungsschulung. Henderson nannte schliesslich vom Dichter über den Spitalchirurgen bis zum Missionar und der Lehrerin Vorbilder und mit dem sensationsorientierten Zeitungsreporter und den naiv Gutmeinenden Rollenbilder, von denen er die an bereits vorliegenden adäquaten Untersuchungen Geschulten und sozialwissenschaftlich Disziplinierten abhob. Diese Schulung und Disziplinierung sah Henderson als akademische Lücke, die die Soziologie an der University of Chicago zu füllen gedachte:

“Thoreau sat still in the forest, as a living companion of all that lived, until the ‘small, beady eyes’ twinkled about him, and timid creatures became bold to play in his presence. The hospital surgeon, the missionary visitor, the agent of the relief society, the sisterly teacher of poverty-smitten children discover much where the sensation-seeker finds nothing. Newspaper reporters are well equipped, by nature and practice, for sounding these dolorous depths; but they find what they are sent to find, and the hopeful features often escape them. The fact is that only a few persons have any business to seek contact with the depraved members of society, and these need thorough instruction in sociology and in the

⁸³⁶ Zu Hendersons *Introduction to the Study of the Dependent, Defective and Delinquent Classes* von 1893 siehe unten.

⁸³⁷ Henderson (1892).

⁸³⁸ Ebd.

⁸³⁹ Ebd.

results of accurate previous investigations. Such preparation for useful research has seldom been offered by our institutions of higher learning.

Ministers of the churches, missionaries in cities, benevolent persons of all classes need not only warm hearts and keen sagacity but also discipline in social science. Those who have neither warm hearts, common sense nor social science should stay at home, watch their diamonds sparkle, play with their poodles and go to the opera to disturb their neighbors by loud gossip.”⁸⁴⁰

Sowohl Small wie Henderson standen in ihrer frühen Zeit als Soziologieprofessoren klar für eine reformerische und christlich unterfütterte Soziologie mit einer ethisch-normativen und einer sozialtechnologischen Seite. In seinen Erinnerungen zur Soziologiegeschichte in den USA schrieb Small 1916 rückblickend, Henderson (der 1915 verstarb) sei eher für praktische, sozialreformerische Belange zuständig gewesen, er selbst für abstraktere Methodenfragen:

“Although Dr. Henderson’s center of attention was social betterment, and mine was the methodology of social investigation, we never from first to last had the slightest difference of opinion about the division and correlation of our own work and that of our students. Each of us recognized in the other’s program the correlate of his own. I have never had a shade of interest in abstract sociology except as a necessary preliminary to the most intelligent conduct of each and every part, from least to greatest, of the whole range of human life. Dr. Henderson took the same view of the relation between general sociology and concrete applications. While he devoted himself primarily to investigation of concrete conditions crying for immediate relief, he consistently regarded all plans for social betterment as tentative in the degree in which there is uncertainty about the underlying theories of larger social relations upon which the working plans have been based. So long as he lived, he was frequent in generous tribute to the basic importance of the more abstract phases of the work in the department.”⁸⁴¹

Was Small als glückliche dialektische Verquickung zweier Pole darstellt, zwischen denen sich das fruchtbare Feld soziologischer Tätigkeit erstreckt, scheint einiges an Unsicherheit über den zu schöpfenden soziologischen Impetus auszudrücken. Die zwei Pole lassen sich auch als Dilemma beschreiben. Als Zwiespalt nämlich zwischen dem praktischen Anliegen von Sozialarbeit und Sozialreform einerseits und dem theoretischen Interesse der akademischen Wissenschaft andererseits – oder als Widerspruch zwischen dem empirischen Denken einer angewandten und dem deduktiven Denken einer abstrakten und spekulativen Wissenschaft. Small unterstützte sehr wohl induktiv-empirisch ausgerichtete Forschung, die im Laufe der Zeit in der soziologischen Abteilung entstand. Er selbst verfolgte aber eine stark deduktiv geprägte Theoriebildung oder Methodologie, wie er es selber gerne nannte.⁸⁴² Small sah seine

⁸⁴⁰ Ebd. Hendersons Strategie, soziologische Legitimität über soziologische Moralität zu erweisen, ist besonders im Lichte der späteren *Chicago School* interessant, die den moralisierenden Zugang zum Feld ablehnte und das vorurteilsfreie Schauen predigte. Letztere Sicht hätte sich im Chicagoer Umfeld Anfangs der Neunzigerjahre kaum gewinnbringend verkaufen können, Hendersons Strategie ebnete ihr jedoch den Weg.

⁸⁴¹ Small (1916), 770 f.

⁸⁴² Vgl. Ross (1991), 124.

eigene Rolle insbesondere in der Systematisierung bisheriger geschichtsphilosophischer Tradition, als deren Erbin er die Soziologie verstand:⁸⁴³

“Sociology is the natural successor of ineffective philosophy of history. Sociology, like the philosophy of history, aims to arrange a conspectus of the correlation of the forces which have given human society its present character. The task is easier now, because the antecedent physical, biological and social sciences furnish data which were not available for the philosophies of history.”⁸⁴⁴

In der Einleitung zu den Kurslisten im *Department of Sociology and Anthropology* wurde die als Dach für Smalls und Hendersons Programme dienende *General Sociology* und deren Zielpublikum wie folgt eingeführt:

“Prevalent misconceptions make it necessary to advise students that Sociology is neither the sum of modern experiments in beneficence, nor the formulation of benevolent sentiments, nor a dogmatic short-cut to the solution of problems which baffle political and economic science.

Sociology is, first, a philosophy, that is, a correlation of the generalizations of the special social sciences: second, an application of social philosophy to concrete problems. Social philosophy is invalid, unless it is chiefly constructed from data authenticated by the antecedent sciences. Social programs, whether for society in general, or for minor social endeavor, are without scientific credentials, unless they are indorsed by social philosophy thus derived.

The department of Sociology has, accordingly, the following distinct aims: (1) To furnish such expositions of social relations and theories as will serve the general purposes of educated citizens. (2) To train teachers for similar work of general expositions in colleges. (3). To furnish professional equipment for other vocations devoted to social service: including the offices of public instruction through pulpit, platform, press; and the work of organizing enterprises for social improvement. (4) To unite, in the seminaries, a company of advanced students capable of the most comprehensive thought upon social philosophy, and to enlist them in coöperation for first-rate contribution to social doctrine. To this end, fellowships are assigned to specially competent students of Sociology.”⁸⁴⁵

Schon 1894 wurde die soziologische Abteilung um drei Dozentenstellen vergrößert. Ebenso wie Small und Henderson kamen auch diese soziologischen Lehrkräfte und Forscher aus protestantisch-religiösen Milieus und bekräftigten die reformerische und speziell bildungsorientierte Ausrichtung der frühen Chicagoer Soziologie. *Charles Zueblin* (*1866-1924), der als Assistenzprofessor primär in der *University Extension* angestellt wurde, hatte sich nach einem Ph.B. (1887) von der *Northwestern University* selbst als Theologe in Yale, wo er W. R. Harper kennenlernte, weitergebildet (D.B. 1889). Nach einem Studienaufenthalt an der Universität Leipzig (1889–91) gründete er 1891 das *Northwestern University Settlement* und wurde 1892 Sekretär der *Chicago Society for University Extension*. In dieser Zeit wurde er ebenfalls “Secretary of Class-work” an der Volkshochschulabteilung der *University of Chicago*.⁸⁴⁶ Von dieser Position aus wurde er schliesslich auch als Dozent und später als Professor angestellt.

⁸⁴³ Vgl. dazu auch seine als Hauptwerk geltende *General Sociology* von 1905. Small (1905).

⁸⁴⁴ Small (1895a), 107.

⁸⁴⁵ *Annual Register* 1893/94, 59.

⁸⁴⁶ *Annual Register* 1894/95, 16.

Mit Zueblin festigte sich die Verflechtung der Soziologie an der *University of Chicago* – die 1894 ein eigenes Settlement gründete – mit der regionalen Settlementsbewegung⁸⁴⁷.

Die zunächst als Instruktoren angestellten George Edgar Vincent und William Isaac Thomas waren beide bereits *Graduate Students* am soziologischen Institut Chicago – von dem sie beide 1896 einen Ph.D. erhielten – als sie für dessen Lehrkörper rekrutiert wurden. *George Edgar Vincent* (*1864-1944) war der Sohn von Methodisten-Bischof John Heyl Vincent, dem Gründers und Präsidenten von *Chautauqua*, wo Vincent Jr. nach Erhalt eines B.A. von Yale (1885) und journalistischer Tätigkeit ab 1886 als “Literary Editor” des Chautauqua-Verlags und ab 1888 als Vizepräsident wirkte.⁸⁴⁸ Über die Person Vincents wurden die Bande der *University of Chicago* und deren soziologischen Abteilung zu *Chautauqua* bestärkt, von woher Vincent auch seit längerem gut mit Präsident Harper bekannt war.⁸⁴⁹

William Isaac Thomas (*1863-1947) wurde in Virginia als Sohn eines Farmers und methodistischen Laienpriesters geboren. Thomas besuchte die *University of Tennessee*, wo er 1886 einen Ph.D. in Englisch erhielt. Nach einer Zeit als “Instructor in Ancient and Modern Languages” (1886–87) und einer kurzen Zeit als “Adjunct Professor of English and Modern Languages” (1887–88) daselbst, weilte Thomas studienhalber in Berlin und Göttingen (1888–89), bevor er Englisch-Professor am *Oberlin College* wurde (1889–94). Nachdem er ins Chicagoer Graduiertenprogramm für Soziologie eingetreten war, wurde er in Oberlin Professor für Soziologie (1894–95) – ein Posten, den er aufgab, um an der *University of Chicago* in der Hierarchie wieder unten – als “Instructor in Ethnic Psychology, and Superintendent of Departmental Libraries” einzusteigen.⁸⁵⁰

Der ständige Lehrkörper der eigentlichen soziologischen Abteilung des *Department of Sociology and Anthropology* (Small, Henderson, Zueblin, Vincent, Thomas) bestand in den Gründungsjahren bis zur Jahrhundertwende zu 3/5 aus designierten Geistlichen und ebenso zu 3/5 aus Söhnen von Geistlichen. Jedes Mitglied war Geistlicher, Geistlichensohn oder beides. Vom soziokulturellen Hintergrund her wies die soziologische Gruppe also eine hohe Homogenität auf. Die ganze Belegschaft stammte im Sinne Hofstadters zu den von der *status revolution* betroffenen Mugwump-Schichten. Alle hatten bereits fortgeschrittene Karrierewege verlassen um in Chicago Soziologen zu werden. Wenigstens zum Teil reagierten sie mit ihren Laufbahnwechseln auf relative

⁸⁴⁷ Zueblin war auch zeitweise *Resident* im Hull-House, und er arbeitete als Autor bei den *Hull-House Maps and Papers* (1895) mit.

⁸⁴⁸ *Annual Register* 1894/95, 17.

⁸⁴⁹ Zu G. E. Vincents Biographie zwischen exoterischer Volksbildung und esoterisch-akademischer Expertenkultur siehe Hayes (1998).

⁸⁵⁰ *Annual Register* 1894/95, 17.

Statusverluste ihrer vorherigen Professionen. Im Sinne Siegenthalers dürfen diese Akteure als vernetzte Wachstumsverlierer gelten, die in festgefügtten Kommunikationsgemeinschaften, geprägt durch gemeinsame Erfahrungen (das waren v.a. auch Bildungserfahrungen) und im gemeinsamen Thema der sozialen Frage zusammenfanden. Ausser Vincent hatten alle aus der Soziologengruppe einige Jahre in Deutschland studiert und wurden hier von der akademischen Kultur wie von den geistigen Strömungen stark beeinflusst – ein Einfluss, der auch ins Institut in Chicago hineingetragen wurde.⁸⁵¹ Gemeinsam geteilte Sozialisations-, Bildungs- und Erfahrungswelten wurden damit bestärkt und erweitert.

Da ein soziologisches Studium vor 1892 noch nicht existierte, brachten die Chicagoer Soziologen der ersten und zweiten Generation zwangsläufig Bildung aus anderen Disziplinen mit. Die Varietät disziplinärer Einflüsse war in Chicago breit. Sie reichte von Politischer Ökonomie und Theologie über Literatur, Sprachen und Philosophie bis zu Ethnologie und Völkerpsychologie.

Das soziologische Lehrangebot der Jahre bis zur Jahrhundertwende war sehr breit und offen.⁸⁵² Es zeugte von der kaum existierenden Formalisierung der Disziplin. Schwierigkeiten bereitete insbesondere das Fehlen adäquater Lehrbücher.⁸⁵³ Folgerichtig wurden solche selbst hervorgebracht. Henderson entwickelte eine *Introduction to the Study of the Dependent, Defective, and Delinquent Classes* (1893), der den “educated leaders of society” eine “method of study and such codified results of past study and experience” geben wollte, “that they may think effectively and act wisely” in der Behandlung von Pauperismus, Sozialfällen, und körperlich oder geistig Behinderten.⁸⁵⁴ Henderson erörterte darin insbesondere Umwelteinflüsse und Heredität in der Entstehung dieser Problemfälle und diskutierte strafrechtliche, ökonomische, eugenische und kulturelle Massnahmen. Ein Jahr später doppelte Henderson mit einem *Catechism for Social Observation* (1894) nach, der sich ebenfalls an (auszubildende) Funktionäre von Wohlfahrtsorganisationen richtete.⁸⁵⁵ Das Bändchen bestand einerseits aus einer vergleichenden “Checklist” für Beobachtungen anlässlich von Visitationen bei Familien auf dem Land, im Dorf und in der Stadt, die bei inorganischen Umweltbedin-

⁸⁵¹ Henderson hatte sein deutsches Doktoratsstudium allerdings erst nach Antritt als Soziologe in Chicago nachgeholt.

⁸⁵² Diner schreibt – etwas übertrieben – “the early curriculum of the department appears almost random.” Diner (1975), 537.

⁸⁵³ Small (1916), 210. Den Bedarf nach Lehrbüchern macht Oberschall mitverantwortlich dafür, dass die frühen akademischen Soziologen Lehrbuchschreiber und nicht Forscher oder Schreiber von esoterisch-wissenschaftlichen Publikationen waren. Oberschall (1972a), 214.

⁸⁵⁴ Henderson (1893), 1.

⁸⁵⁵ Henderson (1894).

gungen wie Bodenbeschaffenheit und Klima einsetzte und über Sozialbeziehungen, Verkehrsmittel, industrielle Verhältnisse etc. einen Bogen schlug bis zu “Philanthropic, Reformatory and Progressive Movements.” In der Tat war der Text wie ein Katechismus aufgebaut – und baute so eine Brücke zwischen klerikaler Kultur und Sozialerhebungen. Dem wissenschaftlichen Anspruch suchte Henderson durch einen umfassenden und integrativen Ansatz zu begegnen, der die gängigen *Enquêtes* und *Social Surveys* der Zeit zu erweitern trachtete, jedoch im Programmatischen verblieb. Im hinteren Teil des Büchleins war andererseits eine Rede zu “The Sociological Method of Unifying Studies” abgedruckt, der das in der frühen Chicagoer Soziologie überhaupt herrschende Credo wie folgt auf den Punkt brachte:

“I take it that the purpose of Sociology is threefold: to discover and present the system of social relations as a living reality, developing according to law; to discover and present the ideals and standards by which we can approximately determine what society ought to strive to become; and to discover and present the essential conditions and rational methods of promoting the well-being of men in organized society.”⁸⁵⁶

Den hier ausgelegten Dreischritt der “Descriptive, Statical and Dynamic Sociology” erläuterte Henderson sodann auf den verbleibenden Seiten wiederum anhand einer Schilderung der “essential features of one town.”⁸⁵⁷

In der Konzeption und Exposition seiner soziologischen Dreifaltigkeit konnte Henderson auf die damals bereits vorliegende *Introduction to the Study of Society* von Albion Small und George Vincent zurückgreifen.⁸⁵⁸ In Auseinandersetzung mit Sozialtheoretikern wie Comte, Spencer, Le Play, Lilienfeld, Schäffle und Ward, aber auch mit Dichtern, skizzierte diese soziologische Einführung ein positivistisches soziologisches Programm, das von Spencer zwar die Organismusanalogie übernahm, aber nicht dessen Laissez-faire-Ideologie. Die Erklärungen zum Charakter und Zweck der Soziologie waren voller Analogien zu naturwissenschaftlichen und technologischen Praktiken. So bemühten Small und Vincent die Tätigkeit von Ingenieuren, um die dreifache Aufgabe der Soziologie als Wissenschaft des gesellschaftlichen Fortschritts zu plausibilisieren:

“The scientific division of Sociology [...] corresponds with the practical desirability of discriminating principles and policies. Engineers are agreed to-day upon principles which show that our present methods of using fuel waste a large fraction of its energy. The proofs are quite independent of schemes for saving the waste. Statical Sociology reaches analogous conclusions about wastes in the operations of society. Dynamic Sociology proceeds to investigate means of employing all the available forces of society in the interest of the largest human welfare.

Sociology is thus the organization of all the material furnished by the positive study of society. Sociology is, first, Descriptive – coördinated facts of society as it is; second, Statical – the ideal which

⁸⁵⁶ Henderson (1894), 29.

⁸⁵⁷ Ebd., 30.

⁸⁵⁸ Small/Vincent (1894).

right reason discloses of society as it ought to be; third, Dynamic – the available resources for changing the actual into the ideal.”⁸⁵⁹

Ähnlich wie Hendersons *Catechism* stellte das Lehrbuch von Small und Vincent einerseits die Familie als “The Primary Social Group,” andererseits die Siedlungsweise in den Mittelpunkt und entwickelte seine Botschaft anhand von Beispielen zum Leben auf dem Land und in der Stadt. Zur Veranschaulichung wurden schematische Karten und Diagramme eingesetzt. Zwischen den Unterkapiteln der einzelnen Hauptteile zu “The Origin and Scope of Sociology,” “The Natural History of a Society,” “Social Anatomy,” “Social Physiology and Pathology” sowie “Social Psychology” bot der Band jeweils eine Serie von Lehrbeispielen mit Aufgaben an.⁸⁶⁰

Die in der *Introduction* von Small und Vincent deutliche Breite des Ansatzes spiegelte das Bemühen, der Soziologie einen wissenschaftlichen Platz als synthetisierende, ethische und sozialtechnologische Sozialwissenschaft zu erobern. Diese Programmatik war repräsentativ für die frühe Chicagoer Soziologie, entsprach aber, verglichen mit denen anderer Soziologen dieser Zeit, nur einer Auffassung unter mehreren. Da noch kaum übergreifende Standards etabliert waren, blieb die disziplinäre Definition der Soziologie vorläufig stark lokal, von den einzelnen Universitäten definiert. Über vorhandene Zeitschriften und an Kongressen wurde jedoch kritisch aufeinander Bezug genommen. Insbesondere Albion Small und sein Rivale Franklin H. Giddings von der New Yorker Columbia-Universität, der eine Soziologie vertrat, die statistisch ausgerichtet war, auf möglichst eindeutige, reduktive soziologische Konzepte aus war und auf ethisch-normative Aufgaben verzichtete, pflegten einen ehrgeizigen und oft polemischen, kritischen Austausch.⁸⁶¹ Als Giddings das Lehrbuch von Small und Vincent in der *Yale Review* rezensierte, zog er denn auch eine ziemlich kritische Bilanz.⁸⁶² Unter anderem die Charakterisierung der Autoren im Buch als “Albion W. Small, Ph.D., Head Professor of Sociology in the University of Chicago, and George E. Vincent, Vice-Chancellor of the Chautauqua System of Education”⁸⁶³ liessen Giddings – wahrscheinlich zurecht – davon ausgehen, es handle sich bei dieser Einführung um

⁸⁵⁹ Ebd., 70.

⁸⁶⁰ Die als “Subjects for Investigation” bezeichneten Aufgaben erwecken heute den nicht unoriginellen Eindruck von vermischten Aufsatzthemen. Die organizistische Gesellschaftsauffassung wurde etwa im als “The Psycho-Physical Communicating Apparatus, or the Social Nervous System” betitelten Unterkapitel in ein “Subject” “The influence of bad roads on social communications” umgesetzt. Ebd., 215–234, 234.

⁸⁶¹ Zur unterschiedlichen Auffassung Smalls und Giddings von “General Sociology” als Wissenschaft von Gesellschaft als Ganzem siehe Hinkle (1980), 48 f. Für einen Vergleich der unterschiedlichen Strategien in den beiden soziologischen Intituten siehe Camic (1995).

⁸⁶² Giddings (1894).

⁸⁶³ Titelblatt, Small/Vincent (1894).

einen Hybriden bezüglich Zielpublikum. Er quittierte dies mit der Einschätzung, das Buch sei für Schülerinnen und Schüler, jedoch kaum für die Universität geeignet: “The attempt to make one book of the college class room and for Chautauqua is a mistake. It inevitably results in a book for Chautauqua.”⁸⁶⁴ Giddings vermerkte zwar die “strong insistence that sociology is science and not art; description, analysis, and explanation, not indictment or reform,” benutzte diese positive Hervorhebung des wissenschaftlichen Anspruchs in der Folge jedoch vor allem, um Smalls und Vincents Einlösungsversuch zu kritisieren. Er befand, die Autoren hätten in ihrer Konzeption und Behandlung dieser Wissenschaft zu vieles eingeschlossen: “Ultimately, I am quite sure a good many topics discussed in this book will be turned over to political economy and other special social sciences.” Giddings kritisierte die mangelnde Ausgrenzung von sozialetischen Fragen einerseits, die ungenügende Vertiefung der “study of society as it is, as it has been, and as it is actually tending” andererseits. Schliesslich gab er seiner Ablehnung des biologistischen Vokabulars Ausdruck:

“... is it not as nealy certain as anything can be, that sociology must abandon the biological terminology? Must not every true, independent, growing science have its own names for phenomena which, however they my resemble the phenomena studied by other sciences, are yet different, and are the subject matter of a separate science only because they are different?”⁸⁶⁵

Langfristig erhielt Giddings für seine einschränkenden Postulate von der Soziologieentwicklung durchaus recht. In der Frühzeit der soziologischen Disziplin erwies sich das hybride und offene Projekt der Chicagoer jedoch als gewinnbringender. Zwar wurde die junge akademische Soziologie grundsätzlich nicht von Studierenden überlaufen, die *Unversity of Chicago* dürfte aber bis 1901 mit 13 gegenüber Columbia mit 4 gerade auch deshalb deutlich mehr soziologische Dissertationen ausgewiesen haben, weil ihr Programm breiter orientiert war und entsprechend breitere berufliche bzw. akademische Qualifikationen erlaubte.⁸⁶⁶

In der frühen Suche der Chicagoer Soziologie nach einem eigenen Territorium fallen verschiedene Motive und Tendenzen besonders auf.⁸⁶⁷

Zunächst ist eine rasante relative *Säkularisierung* auffällig. Zwar war die soziologische Gruppe bei der Initialisierung der soziologischen Disziplin in Chicago soziokulturell aufs Engste mit protestantischen, klerikalen und breiteren religiösen Kreisen verknüpft. Auch der Ton in den frühen soziologischen Zeugnissen war entschieden christlich-religiös geprägt. Bis zur Jahrhundertwende schwächte sich dies jedoch stark

⁸⁶⁴ Giddings (1894), 328.

⁸⁶⁵ Ebd., 327.

⁸⁶⁶ Eine Liste der Dissertationen findet sich bei Harvey (1987a), 284.

⁸⁶⁷ Die folgenden Bemerkungen zu Motiven und Tendenzen können in der vorliegenden Fassung der Arbeit nicht weiter ausgeführt und belegt werden. Sie verstehen sich als programmatische Zeichen für nachzutragende Ausführungen.

ab. Henderson und Small blieben wohl ihren religiösen Überzeugungen treu, sie äusserten sie jedoch weniger emphatisch. Die Säkularisierung entsprach einem in der wachsenden akademischen Welt um die Jahrhundertwende allgemeinen Trend, und jüngere Soziologen wie Thomas, Vincent und Zueblin waren wohl Anfangs der Neunzigerjahre selbst noch deutlich religiöser als am Ende des Jahrhunderts. Die Säkularisierungstendenz im Diskurs der Chicagoer Soziologie dürfte jedoch vor allem auch mit Abgrenzungsbemühen des akademischen Fachs gegen zunehmende Konkurrenzunternehmen aus den Kirchen und gegen christlich motivierte und sich Mitte der Neunzigerjahre radikalisierende politische Bewegungen zu erklären sein. Die Rücknahme der emphatisch religiösen Diktion wäre demnach vornehmlich dem Ringen um eine spezifische Aufgabendifferenzierung für die akademische Diskursivität der Soziologie und der Inanspruchnahme einer über Parteinahmen und Einzelinteressen stehenden Metaperspektive geschuldet. Festzuhalten bleibt hier jedoch, dass der Konnex zwischen Soziologie und religiösen Kreisen bis zur Jahrhundertwende nach wie vor relativ eng blieb und sich die Soziologie lediglich von politisch agierenden Gruppen dezidiert abgrenzte.

Die *Grossstadt* – und vor allem die Grossstadt Chicago – wird von Anfang an zu einem der zentralen Themen der Chicagoer Soziologie. Das Thema wurde also mitnichten erst von der klassischen *Chicago School* um Robert Park entdeckt, die die Stadtforschung zu ihrem Markenzeichen machte. Wie die obigen Darlegungen zu den soziologischen Einführungen von Henderson (1894) und Small/Vincent (1894) belegen, darf die Eroberung dieses Themas für die Soziologie vielmehr bereits dem frühen Departement zugeschrieben werden. Schon von Anfang an wird die Stadt in Lehrveranstaltungen, Artikeln und Büchern sowie studentischen Dissertationen fokussiert. Woher kam das Thema? Bemerkenswerterweise gibt es zu dieser Zeit kaum als soziologisch auftretende Literatur zur Stadt. – Das Thema bot sich jedoch aus verschiedenen inner- und ausserakademisch verwandten Richtungen an. Zunächst waren zweifellos die kirchlich-missionarischen Pamphlete Josiah Strongs wichtig. Small und Henderson waren auch sonst gut vertraut mit der Literatur des *Social Gospel*, der die Grossstadt zum Gegenstand christlicher Reformdiskurse machte. Dann hatten Muckraker wie Riis grossstädtisches Elend durch ihre investigativen Sozialreportagen drastisch ins öffentliche Bewusstsein gehoben. Die Settlementsbewegung und weitere Reformgruppen konzentrierten ihre Arbeit bewusst auf städtische Problemquartiere, zu denen sie auch Sozialdaten erhoben und Analysen publizierten. Schliesslich war die Stadt und insbesondere die Grossstadt jedoch auch Gegenstand von ökonomischen und politikwissenschaftlichen Erörterungen. Aufgrund dieser vielfältigen vorhandenen Zugänge bot sich die Stadt der Soziologie als geradezu ideales Objekt für in-

tegrierende Analysen an, wie sie Small und Henderson vorschwebten. Die genannten, diskursiven “Zulieferer” repräsentierten je eingeschränkte Zugänge auf ein wissenschaftliches Objekt, das doch geradezu danach schrie in seiner interdependenten Komplexität und als Ganzes verstanden zu werden. Ausserdem lag das Objekt Stadt – als Stadt Chicago – direkt vor der Tür. Es machte so seine beschreibende Beobachtung und kritische Analyse leicht und bot sich auch als Objekt von Planung und Steuerung an. In diesen Bereichen konnte die Soziologie auf ein grosses Interesse lokaler Publika zählen, das Feld war auch ein Markt für berufliche Tätigkeiten von Soziologie-Absolventen, und interessanterweise scheint keine Nachbardisziplin der Soziologie das Thema streitig gemacht zu haben.

Seit ihren Anfängen bei Comte versuchte die Soziologie immer wieder, sich *naturwissenschaftlichen* Praktiken und Formen anzunähern, sei es dass sie empirische und oft auch quantifizierende Methoden propagierte, sei es in ihren Begrifflichkeiten und Theorien.⁸⁶⁸ Das soziologische Projekt, wie es an der University of Chicago verfolgt wurde, suchte als jedes Wissen vom Menschen und der Gesellschaft synthetisierende Wissenschaft insbesondere auf die *Biologie* aufzubauen, denn – so die Überzeugung – jeder Mensch und jede Gesellschaft ist *auch* eine biologische Einheit. In der Frage, was dies genau bedeute, bewegten sich Small und die Chicagoer Soziologie suchend in einer Metaphorik zwischen Ward und Spencer. Drei Diskurs- und Debattenstränge ragen besonders heraus: Die Konzeption von *Gesellschaft als Organismus*, die *biologische Differenz der Geschlechter* als soziale Macht und die Programmatik des *soziologischen Labors*.

Die Metapher des *soziologischen Labors* wurde in der frühen Chicagoer Soziologie auf verschiedene Dinge und Tätigkeiten verwendet. Bei Eröffnung der *University of Chicago* wurde etwa die anstehende Weltausstellung (*World's Fair*) als ideales soziologisches Laboratorium bezeichnet, wo es quasi die ganze Welt in einem Reagenzglas zu beobachten gab:

“The Fair and the University. It is safe to say that no other institution ever had such a christening. The people of the world are to be here next year – the first year of the new University. It is safe to say that no other institution ever opened with such a laboratory near at hand – for the University grounds adjoin those of the World's Fair. What studies in Sociology there will be in the surging crowds which will press through Chicago in the year of 1893! What a trip around the world can a University of Chicago student take within a radius of two miles from the University! Was there ever such an opportunity for American young men and women?”⁸⁶⁹

Im Einleitungstext zu den Soziologiekursen wurde sodann im Jahresregister der Universität die *Stadt Chicago* als bestausgerüstetes soziologisches Labor angepriesen:

⁸⁶⁸ Zur historischen Identitätssuche der Soziologie als “dritte Kultur” zwischen Literatur und Naturwissenschaften klassisch Lepenies (1985).

⁸⁶⁹ *University of Chicago Weekly*, 1, Nr. 1, October 1, 1892, 9

“The city of Chicago is one of the most complete social laboratories in the world. While the elements of Sociology may be studied in smaller communities, and while it may be an advantage to beginners in the method of positive Sociology to deal at first with more simple social combinations, the most serious problems of modern society are presented by the great cities, and must be studied as they are encountered in concrete form in large populations. No city in the world presents a wider variety of typical social problems than Chicago.”⁸⁷⁰

Die Labor-Metapher diente nicht nur zur Charakterisierung soziologischer Beobachtung und Analyse im Sinne der Naturwissenschaften, sondern liess sich auch zur rhetorischen Verwissenschaftlichung der soziologischen Reformabsichten einsetzen. So erklärt ein soziologischer Graduiertenstudent in einem Artikel zu “The City of Chicago as a Sociological Laboratory“:

“Social science has not only the task common to itself and the natural sciences, of investigating what is and how it became so. It must also investigate what ought to be and by what means the desirable may be realized. It must exercise not only sight and insight, but also foresight. To observation it must add prevision and provision.”⁸⁷¹

Die Labormetapher stand dabei für die experimentelle Prüfung von Hypothesen – oder wie es Small mit einer pragmatistischen Wendung sagte:

“The most impressive lesson which I have learned in the vast sociological laboratory which the city of Chicago constitutes is that action, not speculation, is the supreme teacher.”⁸⁷²

Die Konzeption von *Gesellschaft als Organismus* wurde in der frühen Chicagoer Soziologie einerseits eingesetzt, um Gesellschaft als Gesamtheit sozialer Beziehungen zu deuten, die in einem funktionalen Zusammenwirken stehen. Andererseits bot sich das Konzept auch an, um Pathologien und Dysfunktionen zu illustrieren, und schliesslich liessen sich daran remediale Massnahmen zur “Heilung” sozialer Leiden anschliessen. Die Konzeption war allerdings innerhalb der Soziologie und in der Auseinandersetzung mit Ökonomen sehr umstritten und trat während der ersten soziologischen Dekade in Chicago schnell in den Hintergrund.

Mit der *biologischen Differenz der Geschlechter* als soziales Basalphänomen setzte sich vor allem W. I. Thomas auseinander. In seiner Dissertation behauptete Tomas

⁸⁷⁰ *University of Chicago Annual Register* 1893/94, 59. Ironisch wurde dieses Motiv bereits im Studentenblatt der Universität, kurz nach deren Eröffnung vorweggenommen: “Laboratory work is always interesting. The practical side of a science appeals to the majority of students much more than does the theoretical. But of all laboratory work, surely the most interesting is that of the social science department. And of all universities, surely the University of Chicago has in this science the best equipped workshop. The social conditions in this great city are all formative, and from the Michigan avenue magnates down to the lowest strata of the levee, every single type or general class has the special attraction of uncatalogued newness. Dr. Henderson’s slummers have a fresh field before them. The trouble is that all the criminal and dependent classes are not as accessible as that portion obliged to wear its badge in plain sight.” *University of Chicago Weekly* 1, No. 7, Nov. 26, 1892, 6.

⁸⁷¹ Spencer (1893).

⁸⁷² Small (1896), 581.

zentrale Unterschiede im Metabolismus der Geschlechter, die sich als anabolische Tendenz der Frau und als katabolische Dominanz beim Mann manifestierten – oder anders ausgedrückt: Für Thomas waren Frauen quasi pflanzlicher und Männer tierischer.⁸⁷³ Auf diesem Unterschied baute Thomas eine Theorie gesellschaftlicher Entwicklung auf, die er im Laufe der Jahre weiterentwickelte, sich dabei jedoch immer weiter von seiner biologistischen Prämisse entfernte.

Als besonders integrativer und wichtiger Themenkomplex in der frühen Chicagoer Soziologie ist schliesslich jener von *Bildung und Erziehung* zu nennen. Erziehungs- und Bildungsfragen wurden in verschiedenen Dissertationen, Artikeln und Büchern thematisiert, denn sie erschienen den Chicagoer Soziologen als einer der zentralsten Schlüssel der Gesellschaftsreform. Damit folgte die Soziologie im Grunde lediglich dem Credo der Universität insgesamt, sie vermochte jedoch durch spezifische Fragestellungen ein eigenes Feld abzustecken. Wurden etwa im *Department of Philosophy and Education* unter John Dewey sowie in der angegliederten Laboratory School die Erziehung und Bildung von Kindern fokussiert, konzentrierte sich die soziologische Abteilung eher auf die Erwachsenenbildung. Als “Sohn” *Chatauquas* war für dieses Feld besonders George E. Vincent prädestiniert, der sich für Bildungsinhalte an Universitäten genauso interessierte wie für Volkshochschulaktivitäten. Auch die anderen Departementsmitglieder beschäftigten sich jedoch mit solchen Fragen. Bildungsförderung wurde als Förderung des “Social Spirit” betrachtet, und dieser wiederum bildete im soziologische Weltbild des Chicagoer Instituts die Grundlage eines harmonischen gesellschaftlichen Zusammenlebens. Bildungsförderung erwies sich in der Krise der 1890er als eines der wenigen breit konsensfähigen, gesellschaftsreformerischen Mittel und damit als geeignetes *Boundary Object*, über das die Soziologie zu vielen anderen Diskurskreisen Verbindungen aufbauen konnte.

Das erfolgreiche *American Journal of Sociology* (AJS) war bei seiner Gründung 1895 die erste die akademische Soziologie ins Zentrum stellende Zeitschrift der USA.⁸⁷⁴ Mit der neuen Zeitschrift wurde ein durch die Universität getragenes, anscheinend glückloses Volkshochschulheft ersetzt.⁸⁷⁵ Dieser Wechsel von Zeitschriften Mitte der Neunzigerjahre weist auf eine tendenzielle Abwendung der Universität von ihrer starken exoterischen Orientierung hin, die sich bis zur Jahrhundertwende vollzog. Gleichzeitig reagierte die AJS-Gründung auf die wachsenden Sparten für Soziologie in verschiedenen politikwissenschaftlichen, ökonomischen und sozialreformerischen

⁸⁷³ Thomas (1897). Zur Dissertation von W. I. Thomas siehe Egloff (2001a).

⁸⁷⁴ Weltweit war sie die dritte. Vgl. dazu AJS 1, 352.

⁸⁷⁵ Small (1916), 786, Anm. 1; Oberschall (1972a), 214.

Zeitschriften. Die zweimonatliche Erscheinungsweise verdeutlicht den Ehrgeiz und die hohen Erwartungen, die die Universität mit der neuen Zeitschrift verband. Zwischen dem Gründungsentscheid von Harper und dem Erscheinen der ersten Nummer vergingen nur etwa fünf Monate.

"When the announcement was made shortly after that the *University Extension World* was to become the *American Journal of Sociology*, the editors had not even promises of material enough to fill the first number. More than that, some of the men whom we tried to interest as contributors advised us to reconsider our purpose, as there could not possibly be in the near future enough sociological writing to fill such a journal. Nevertheless, we issued the first number in July, 1895, while it was still uncertain whether material for a second number the following September could be obtained. Without the prompt and hearty co-operation of Lester F. Ward, followed closely by Professor Ross, the enterprise would scarcely have survived its first year."⁸⁷⁶

Das *AJS* brachte es also fertig, vorhandene grosse Stimmen der Soziologie auf die Chicagoer Mühle zu leiten. Auch international wurde die Mitarbeit von Soziologen gesucht und gefunden. Georg Simmel, der in Deutschland zu Lebzeiten keine erfolgreiche Soziologenkariere hatte, veröffentlichte wiederholt im *AJS*.⁸⁷⁷ Da anerkannte Grössen der Soziologie, aber auch lediglich hauptsächlich mit Soziologie Beschäftigte, immer noch selten waren, war das *AJS* gezwungen, thematisch, stilistisch und personell einen offenen Kurs zu fahren. Ein Mangel an akademischen Fachvertretern auf der Autorensseite korrespondierte mit der noch geringen Grösse eines soziologischen Fachpublikums. Auch aus diesem Grund war die Zeitschrift gezwungen, inhaltlich einen offenen Stil zu pflegen. Oberschall bezeichnet das frühe *AJS* als "[...] a curious blend of scholarly papers, Chicago Ph.D. dissertations, and popular articles designed for the progressive public."⁸⁷⁸

Ab dem zweiten Jahrgang (1896/97) waren nicht wenige der Artikel zu sozialen Problemen der amerikanischen Welt mit zahlreichen Photographien bebildert. Sie gewannen dadurch an Attraktivität für ein Nicht-Fachpublikum und waren den Sozialreportagen der *Muckraker* nicht unähnlich.

Ausserhalb der akademischen Soziologie schienen vor allem kirchliche bzw. religiöse Kreise und sozialreformerische und sozialarbeiterisch Tätige das Zielpublikum zu bilden. Auch viele Autoren und Autorinnen kamen aus diesen Kreisen. Nach einer Auszählung von Sutherland waren unter den im *AJS* Publizierenden zwischen 1895 und 1900 25,3 % Mitglieder der *National Conference of Charities and Correction* und /oder des *American Prison Congress*, – zwei der wichtigsten, aus der American Social Science Association hervorgegangenen Organisationen der sozialreformerischen Bewegung.⁸⁷⁹ Regelmässig veröffentlichten Mitglieder des Hull-House Artikel, insbe-

⁸⁷⁶ Small (1916), 786, Anm. 1.

⁸⁷⁷ Zu Simmel vgl. Levine/Carter/Gorman (1981).

⁸⁷⁸ Oberschall (1972a), 215. Zur inhaltlichen Entwicklung des *AJS* vgl. Shanas (1945).

⁸⁷⁹ Dieser Prozentsatz sank auf 4 % in den Jahrgängen 1935–1940. Oberschall (1972a), 204.

sondere auch Florence Kelley und Jane Addams. Diese Artikel behandelten keineswegs nur Settlements-Thematik.⁸⁸⁰

Viele Artikel betrafen christliche Zugänge zur Soziologie. Von *Christian Socialism* ist die Rede oder aber von *Christian Sociology* – ein Begriff, der akademische Soziologie und christlich motivierte Sozialarbeit verbindet und über den z.B. der an der theologischen Abteilung der University of Chicago lehrende Shailer Mathews in Fortsetzungen schrieb.⁸⁸¹ In der späteren soziologiegeschichtlichen Rezeption wurde dabei übersehen, dass sich das *AJS* mit diesem affirmativen Verhältnis zu einer gemässigten, religiösen Soziologie vor allem auch gegenüber einer damals aufkommenden politisch radikalisierten *Christian Sociology* wandte und dieser die Gefolgschaft abzuwerben suchte. So schreibt Small im Eröffnungsartikel der ersten Nummer unter dem Titel “The Era of Sociology”:

“To many possible readers the most important question about the conduct of the JOURNAL will be with reference to its attitude toward Christian Sociology.’ The answer is, in a word, toward Christian sociology sincerely deferential, toward alleged ‘Christian sociologists’ severely suspicious.

Upon the platform thus indicated the editors will attempt to make THE AMERICAN JOURNAL OF SOCIOLOGY a factor of restraint upon premature sociological opinion, a means of promoting the development of a just and adequate social philosophy, and an element of strength and support in every wise endeavor to insure the good of men.”⁸⁸²

Ausser dem *Department of Sociology and Anthropology* und der *Divinity School* stellten auch andere Abteilungen der Universität Autoren und Beiträge: von George Herbert Mead (Philosophisches Departement), der über Sozialreform referierte⁸⁸³ bis Thorstein Veblen (Department of Political Economy), der wissenschaftliche Papers zu seiner unkonventionellen anthropologisch inspirierten ökonomischen Sicht veröffentlichte.⁸⁸⁴

Das *AJS* war Medium sowohl für intrakollektive Kommunikation des Seminars wie auch interdisziplinär und über die akademischen Grenzen hinaus. Als PR-Organ für die Soziologie des Chicagoer Institut war diese Zeitschrift ein Mittel strategischer Kommunikation.

Darüber hinaus war das *AJS* aber – notgedrungenermassen – auch ein Ort grenzüberschreitenden, verstehens- und verständigungsorientierten kommunikativen Austauschs. Eines der wichtigsten Themen war dabei die Definition von Soziologie. In

⁸⁸⁰ Addams und Kelley schrieben beide vor allem über industrielle Probleme bzw. über Arbeitsbedingungen, Gewerkschaften und Arbeitsgesetzgebung. Im fünften Jahrgang schrieb Kelley über die nationale *Consumers’ League*, die sie damals präsiidierte. Kelley (1899).

⁸⁸¹ Zur “‘biblical sociology’ and other topics of interest to the clergy” vgl. Oberschall (1972a), 202.

⁸⁸² Small (1895), 15.

⁸⁸³ Mead (1899).

⁸⁸⁴ Veblen (1898, 1898a, 1899).

unzähligen Artikeln wurden Abgrenzungsversuche von allen möglichen Bereichen vorgenommen. Es ging dabei weniger um differierende Ziele, als um die Erörterung der verschiedenen Mittel und letztlich auch um die Ausmarchung ideologischer Vormacht. Aus dem Blickwinkel durch das wirtschaftliche Wachstum in ihrem Status und in ihren Wahrnehmungen verunsicherter Mittelschichten wurden Probleme melioristisch erörtert. Diese Probleme wurden perzipiert unter den – als distinkt voneinander getrennt noch zu gewinnenden – Sichtweisen von christlicher Sozialethik, Sozialarbeit bzw. Sozialreform und Soziologie. In der gemeinsamen Behandlung gemeinsamer Themen (z.B. Ferienkolonien, Saloons, Kinderspielplätze, Heimindustrie, Familie etc.) und unter Appellation an gemeinsame Erfahrungshintergründe⁸⁸⁵ bildeten sich Orientierungen aus – als Verständigung über Gemeinsames, aber auch als Spezialisierung und damit für den einzelnen Tätigkeitszweig als Komplexitätsreduktion. Letztlich führte dies – als eine Folge des erstarkenden disziplinären Selbstvertrauens der Soziologie – zu einer puristischeren und ausschliessenden Form des *AJS*. Bis 1900 kann jedoch von solchen Tendenzen noch nicht die Rede sein.

Das *AJS* verband somit im Sinne Flecks esoterisches Zeitschriftenwissen mit klar exoterisch orientierten Beiträgen. Die Soziologie verfügte noch kaum über irgendeine gefestigte disziplinäre Matrix und erst über ein kleines professionelles Publikum. Der *AJS*-Herausgeber Small vertrat ausserdem eine synkretistische Auffassung von Soziologie. In topographischen bzw. sozialräumlichen Bezügen ausgedrückt, war die im *AJS* repräsentierte Chicagoer Soziologie der ersten Stunde stark “global” geprägt, das heisst, sie wies sowohl einen engen lokalen Nahbezug – zur unmittelbaren Universitätsumwelt und zur Stadt Chicago und ihren privaten und öffentlichen Institutionen und Initiativen – wie einen globalen, auf eine “soziologische Internationale” in Europa gerichteten Bezug auf.

⁸⁸⁵ Auch politische und gesellschaftliche Unsicherheit anzeigende Themen wie Anti-Monopol-Gesetzgebung kamen zur Sprache. Der dritte Artikel des ersten *AJS*-Heftes – von Harry Pratt Judson, dem Leiter des Departements für Politikwissenschaften und späteren Nachfolger Harpers als Unipräsident verfasst – trug den Titel “Is our Republic a Failure?” Judson (1895).

6.4. Kommunikation und Diskursgemeinschaft

In diesem Kapitel soll – grossteils resümierend – auf die Frage nach Struktur und Art der durch das Soziologische Institut gepflegten Kommunikation eingegangen werden. Meine Grundthese ist dabei, dass die Protagonisten der akademischen Soziologie aufgrund ihres Notstandes an verfügbaren Regeln zu ihrem Handwerk gezwungen waren, sehr offen zu kommunizieren. Sie setzten aber dennoch selber Grenzen, sowohl bezüglich den zum Diskurs Zugelassenen wie bezüglich Themenwahl.

Der als soziologisch geltende Diskurs wurde in Chicago stark durch die Personen des Soziologischen Instituts selbst bestimmt. In der universitären Lehre und durch das *American Journal of Sociology* hatten sie grosse Möglichkeiten, ihren Standpunkt zu verbreiten. Da dieser Standpunkt aber in der Frühphase noch ein sehr unsicherer war, bezogen diese Akteure weite Kreise in den Diskurs zur Definition von Soziologie mit ein. Die Kommunikation war stark verstehens- und verständigungsorientiert geprägt. Es gilt allerdings zu differenzieren.

Innerhalb des Departments scheint das Gesprächsklima ein recht offenes gewesen zu sein. Die Führung durch Small wird als nicht autoritär und grosse Spielräume ermöglichend beschrieben. Weder innerhalb der eigentlichen soziologischen Abteilung noch zwischen den drei Abteilungen des Departments of Sociology, Anthropology and Sanitary Science scheint es zu grösseren Reibereien gekommen zu sein. Auf der *Ebene der Gesamtuniversität* standen – moderiert durch die dominante Figur Präsident Harpers – Kooperation der verschiedenen Departments und Einzelpersonen Rivalitäten, Verteilungskämpfen, Abrenzungsbedürfnissen gegenüber.

Gut scheinen die Beziehungen zur theologischen Abteilung, der *School of Divinity*, gewesen zu sein.⁸⁸⁶ In der soziologischen Ausbildung Geistlicher für soziale Organisationen besaßen die beiden Departments ein gemeinsames Tätigkeitsfeld. Überschneidungen und freundschaftliche Kontakte gab es auch mit dem *Department of Philosophy and Education*. Dieses Institut konnte durch Dewey und Mead einen starken, langfristig steigenden Einfluss auf die Chicagoer Soziologie ausüben. Problematisch und von Grenzstreitigkeiten geprägt war offensichtlich die Beziehung zum *Department of Political Economy* bzw. die Beziehung der Institutsleiter Albion Small und Laurence Laughlin. Es erstaunt nicht, dass jene hergebrachte Disziplin, die in ihrem Status am ehesten durch die neue Soziologie tangiert wurde, auf Distanz ging. Streit entstand allerdings lediglich mit der traditionalistischen Ökonomie, nicht aber mit einer – etwa durch Veblen repräsentierten – progressiven Richtung.⁸⁸⁷

⁸⁸⁶ Diner (1975), 540–543.

⁸⁸⁷ Vgl. ebd., 545 f.

Universität und Soziologisches Institut bewegten sich im Chicago der beginnenden Neunzigerjahre im soziokulturellen und soziopolitischen Umfeld der mittelschichts-geprägten Reformbewegung. Diese Reformbewegung stützte ihr Handeln auf vielfältige, durch kritische Buch- und Presseerzeugnisse (*muckraking*) geförderte, Krisenperzeptionen, die von Problemen der Masseneinwanderung und darauf bezogen Slum-Bildung, Verelendung, Bildungsprobleme etc., über Probleme des industriellen Wachstums – z.B. Monopolisierung, schlechte Arbeits- und Wohnbedingungen oder Spekulation bis zu auch als moralisch begriffenen Problemen wie Alkoholmissbrauch, Kriminalität oder Beamten-Korruption reichten.

Mit Bezug auf die gesellschaftliche Krise und die Anfangsjahre des Soziologischen Instituts gilt es zu differenzieren, welche “groups in favor of social reconstruction” (Oberschall), zu welchem Zeitpunkt handlungsfähig und damit im Besitz von Regelvertrauen waren. Haben diese Gruppen vom Soziologischen Institut gelernt oder jenes von diesen?

Ein relativ klarer Fall scheint das Hull-House-Settlement zu sein. Die Aktorinnen dieser sozialarbeiterische Frauengemeinschaft waren in der Krise der Neunzigerjahre voll handlungsfähig.⁸⁸⁸ Fundamentale Unsicherheit und Wiedergewinnung von Regelvertrauen lagen bereits hinter ihnen. Ich gehe davon aus, dass das Soziologische Institut (bzw. die Universität insgesamt) wie das Hull-House in der Folge voneinander profitierten im Prozess um die Wiedergewinnung und Erhaltung von Regelvertrauen – das akademische Institut allerdings fundamentaler, das sozialarbeiterische eher im Sinne einer Rückversicherung ihres eigenen Programms. 1894 gründete die *University of Chicago* im nahen Schlachthofquartier ihr eigenes *Social Settlement* nach dem Vorbild von Hull-House.⁸⁸⁹

Die Hull-House-Aktorinnen verfolgten selbst ein wissenschaftliches Programm, das sich durchaus an Akademikern orientierte, allerdings weniger an Small und den anderen Chicagoer Soziologen als etwa an den Philosophen James, Dewey und Mead sowie am Politökonom Ely. Tatsächlich wurden von Hull-House-Residents schon früh Sozialerhebungen durchgeführt und publiziert.

Die in der von Richard T. Ely herausgegebenen “Library of Economics and Politics” 1895 erschienenen *Hull-House Maps and Papers; A Presentation of Nationalities and Wages in a Congested District of Chicago, Together with Comments and Essays on Problems Growing out of the Social Conditions*⁸⁹⁰ vereinigten Texte, Statistiken, Karten und Fotografien über Themen von Kinderarbeit über ethnisch segregierte

⁸⁸⁸ Vgl. zum Hull-House Projekt auch die autobiographische Darstellung von Addams (1990, urspr. 1910).

⁸⁸⁹ *Annual Register*, 1894/95, 71.

⁸⁹⁰ New York 1895.

Slums bis zum Hull-House selbst, waren problembezogen und verfolgten pragmatische Ziele der Aufklärung zu einem bestimmten Zweck: Reform.⁸⁹¹ Von Charles Zueblin, Dozent am Soziologischen Institut und Begründer des *Northwestern University Settlement*, stammte ein Artikel über das Chicagoer Ghetto. Zueblin war auch zeitweise Resident in Hull-House. Mitglieder des soziologischen Instituts hielten Vorträge im Hull-House⁸⁹², Mitglieder von Hull-House publizierten im *American Journal of Sociology*. Die Verbindungen von Settlement und Universität waren vielseitig und gingen bis zu Übernahme- und Lehrauftrags-Angeboten seitens der Universität. Hull-House versuchte aber immer, seine Autonomie zu wahren.⁸⁹³ Nach Deegans Einschätzung beeinflussten Jane Addams und andere Settlements-Aktivistinnen die Chicago-School akademischer Soziologie stärker, als die Männer des soziologischen Instituts zugeben konnten.⁸⁹⁴

In der Sicht von Oberschall wurde die akademische Soziologie durch die – selbst durchaus empirische Sozial-Erhebungen durchführenden – Reform- bzw. Sozialarbeit leistenden Gruppen unterstützt. Dies deshalb, weil sich jene, welche an der Akkumulation von Sozialdaten nur für ihre jeweiligen praktischen Interessen interessiert waren, in der Akademisierung und Verwissenschaftlichung der Soziologie Rückhalt und Legitimation für ihr eigenes Tun erhofften.⁸⁹⁵ So gesehen dürften Interesse, Beeinflussung und Lernen gegenseitig gewesen sein.

Das Soziologische Institut stand also mit vielfältigen – vor allem sozialarbeiterischen und sozialreformerischen – *ausserakademischen Gruppierungen* im Kontakt. Auf der Ebene eines akademischen Diskurses wurden diese Gruppen in der Regel nicht als ebenbürtig betrachtet, wohl aber waren sie für eine pragmatische, auf Problempertzeptionen sozialer Natur bezogene Zusammenarbeit geeignet.⁸⁹⁶ Einzelne Personen waren

⁸⁹¹ Deegan bezeichnet das Erscheinen des zweifellos klassischen Sammelbandes *Hull-House Maps and Papers* – überzogen – als “The Birth of Chicago Sociology”. Deegan (1990), 55; vgl. die ausführliche Würdigung dieser Buchpublikation ebd., 55–69.

⁸⁹² Vgl. Hull-House (1895), 217 f.

⁸⁹³ Zu den Beziehungen zwischen Hull-House und Soziologischem Institut vgl. Deegan (1990), 33–54.

⁸⁹⁴ Deegan (1990), 167; Von Henderson erschien 1899 eine Art Settlements-Handbuch. Henderson (1899).

⁸⁹⁵ Oberschall (1972a), 188f.

⁸⁹⁶ “The dual constituency [im Spannungsfeld zwischen Anspruch als Wissenschaft und eigene Disziplin und einem ausseruniversitären, praxisorientierten Interesse] that sociologists had to satisfy led to an obsessive concern with academic legitimation as a science and to the demonstration of practical usefulness in social problem solving, that is on the one hand to abstract system building, the stress on ‘science’ and occasional ‘sociological imperialism’, and on the other, to popularized, atheoretical investigations without any methodological sophistication.” Oberschall (1972a), 189.

aber auch zu methodischen, thematischen und theoriebildenden Einflüssen auf das Institut fähig. Unter diesen sind wiederum auch Jane Addams und Florence Kelley vom *Hull-House* zu nennen. Institutionen wie das Hull-House dienten auch als nicht-akademische kommunikative Knotenpunkte für Akademiker aus Chicago und anderswo. In den Stiftungs- und Verwaltungsgremien charitativer und reformerischer Organisationen kam die progressive Akademia zusammen und formierte im Gespräch mit nichtakademischen Kreisen gemeinsam verfügbares ideologisches Gut. Gemeinsame Themen, denen sich die entsprechenden Organisationen widmeten waren z.B. Bildung, Immigrationsprobleme oder Jugendschutz.

Ein wichtiges kommunikatives Medium war das *American Journal of Sociology*. Die Leitung durch das Soziologische Institut erlaubte diesem eine ambivalente Stellung zwischen strategischem und verstehens- und verständigungsorientiertem Kommunizieren. An die Zeitschrift herangetragene Themen wurden nach ihrer Adäquatheit für einen soziologischen Diskurs inner- und ausserakademischer Natur selektiert. In der Frühphase des Soziologischen Instituts war dieser Diskurs notgedrungenermassen ein sehr breit und offen gefasster. Dennoch grenzte sich das *AJS* von politisch radikalen Sozialprogrammen klar ab. Es wirkte so als disziplinierende Instanz auf die Gemengelage sozialpolitischer und sozialwissenschaftlicher Diskurse ein.

Es gibt für jede Diskursgemeinschaft mehr Aus- als Eingeschlossene. Erwähnenswert für die Charakterisierung der kommunikativen Gemeinschaft um das Soziologische Institut in Chicago scheinen mir aber die Exklusion zweier wichtiger Soziologen symptomatisch. Es war dies einmal der konservative William Graham Sumner (Yale), der in der frühen Chicagoer Soziologie nur als Negativmatrize oder Feindbild präsent war.⁸⁹⁷ Obwohl eindeutig einer der Pioniere der akademischen Soziologie – und notabene als soziologischer Klassiker mit bleibenderem Ruf ausgestattet als etwa Small – trat Sumner z.B. nicht im *AJS* auf. Dieser Boykott beruhte auf Gegenseitigkeit. Sumner suchte sicher keinen Anschluss an die Chicagoer Schule. Mit Franklin Giddings, der statt im *AJS* zu publizieren, ebenfalls auf andere Zeitschriften auswich, verband Small dagegen eher eine kooperative Rivalität.⁸⁹⁸ Mit grosser Regelmässigkeit – wenn auch kritisch – rezensierten sich Giddings und Small jedoch immer wieder gegenseitig.

Der andere auffällige Abwesende ist der schwarze, in Atlanta lehrende Soziologie-Professor W.E.B. Du Bois, der schon sehr früh (i.e. lange vor dem Chicagoer Institut)

⁸⁹⁷ Small lehnte nicht nur bestimmte Positionen Sumners ab, jener war für ihn gar kein richtiger Soziologe. Vgl. Small (1916), 732, Anm. 3.

⁸⁹⁸ Giddings wurde für 1910/11 als Nachfolger Sumners und Vorgänger Smalls zum dritten Präsidenten der American Sociological Society gewählt.

hochstehende empirische Erhebungen und Analysen vorlegte.⁸⁹⁹ Diese waren immer wieder den Lebensbedingungen von Schwarzen in den USA gewidmet. Während ein Max Weber diesem Soziologen mit Hochachtung begegnete,⁹⁰⁰ scheint er von den Chicagoer Soziologen weitgehend ignoriert worden zu sein.⁹⁰¹ Dies deutet auf ein rassistisches Vorurteil in der frühen Chicagoer Soziologie hin.

⁸⁹⁹ Morgan bezeichnet die Untersuchungen im Umkreis von Du Bois als die einzigen soziologischen Arbeiten der Zeit, bei denen die Sammlung empirischer Daten irgendwelchen generalisierenden Aussagen vorausgingen bzw. Hypothesen durch Messung und Beobachtung überprüft wurden. Morgan (1970), 169 f.

⁹⁰⁰ Weber besuchte Du Bois auf seiner USA-Reise 1904.

⁹⁰¹ Dies gilt nicht für die soziologische Nonprofessional Jane Addams, die mit Du Bois zusammenarbeitete. Vgl. Deegan (1990), 13.

6.5. Fazit zur Frühzeit der Soziologie an der *University of Chicago*

In der Literatur zur Chicago School wird immer wieder Smalls Fähigkeiten als institutioneller Organisator der Soziologie hervorgehoben, die seine inhaltlich-soziologischen Meriten bei weitem überstiegen hätten. Meine Untersuchungen zeigen jedoch, dass viele der frühen institutionellen Entscheidungen auf den Universitätspräsidenten Harper zurückgingen. Small war gezwungen, mit Rahmenbedingungen, Kollegen und Inhalten umzugehen, die er nicht selbst gewählt hatte. Diese Aufgabe kann als rein organisatorische nicht adäquat gewürdigt werden. Vielmehr verschränkte sie epistemische oder ideologische mit sozialen bzw. organisationellen Aushandlungsprozessen. Diese Aushandlungsprozesse waren in den ersten Jahren äusserst konfliktreich und wurden von Small insofern erfolgreich konzertiert, als sein soziologisches Projekt überlebte und sich zu konsolidieren vermochte. Dieses Projekt war in der Frühzeit gleichzeitig sehr offen und wenig definit, unterlief jedoch schnell markanten Disziplinierungsschritten, die sich vereinfacht als relative *Säkularisierung* und relative *politische Neutralisierung* beschreiben lassen.

Die Soziologie der ersten Stunde beschäftigt sich sowohl mit ausgesprochen abstrakten, fundamental philosophischen Fragen von buchstäblich kosmologischer Dimension, als auch mit sehr praktischen Dingen – Problemstellungen im beruflichen Alltag von Pfarrern, Heimleiterinnen, Journalisten, etc. Ihren Anhängern bot die sowohl esoterisch wie exoterisch operierende Soziologie so auch vielfältige Möglichkeiten, krisenhaft betroffene Weltanschauungen zu rekonfigurieren. Dieser diskursive Spagat erlaubte aber auch Anpassungen an Märkte sowie an das politische und akademische Umfeld. Passend zur Doppelstrategie einer ebenso nützlichen und lebensnahen wie akademisch versierten und objektiven Disziplin konnte die Soziologie quasi Haken schlagend die turbulente Krisenzeit der 1890er Jahre überstehen und sich als reguläres Universitätsfach festsetzen.

Die in der Gründungsphase entstandene Koalition zwischen evangelikal-kirchlichen Kreisen, reichen und mächtigen Unternehmern sowie einer ambitionierten und zu einem grossen Teil politisch progressiv orientierten Professoren- und Dozentenschaft erwies sich in der Krise der Neunzigerjahre als höchst konfliktträchtig. Wenn aus der Sicht grosskapitalistischer Stifterinteressen die öffentliche Äusserung eines Professors zu industriellen Arbeitsverhältnissen, Monopolen oder Gewerkschaften oft als Interessengefährdung aufgefasst wurde, galt umgekehrt in den akademischen Kreisen vielen als ausgemacht, dass die University of Chicago nicht von wissenschaftlichen Idealen, sondern von einzelnen Konzerninteressen regiert wurde. Skandale wie jener um Edward Bemis bedrohten die Reputation von Universität und Soziologiedepartement nachhaltig.

Solch politisierten Skandalen bzw. skandalisierten politischen Auseinandersetzungen suchte die Soziologie durch Betonung ihrer Unparteilichkeit und wissenschaftlichen Sachlichkeit zu begegnen. Zur Legitimation als objektive Wissenschaft unternahm die frühe Chicagoer Soziologie unter anderem auch Annäherungen an die Naturwissenschaften und insbesondere an die Biologie. Die Anleihen verblieben jedoch vorwiegend auf einer rhetorischen Ebene. So wird etwa die Metaphorik von Labor und Experiment auf eine Vielzahl unterschiedlichster Bereiche angewandt, wo die wissenschaftliche Qualität soziologischer Zugänge betont werden soll. Während sich W. I. Thomas in seinen völkerpsychologisch-soziologischen Versuchen der frühen Stunde tatsächlich recht direkt und intensiv mit Befunden aus der Biologie, biologischen Anthropologie etc. auseinandersetzt, benutzt beispielsweise George E. Vincent, der sein soziologisches Profil im Bildungsmanagement, der Stadtforschung und in der Sozialpsychologie ansiedelte, die Rhetorik des Experiments, um die Entwicklung Chautauquas von einer Sonntagsschulstätte zu einer Stadtgemeinde, die trotz Erfüllung traditioneller Funktionen (in ihrer Bildungsorientierung) gänzlich einzigartig sei, zu beschreiben als

“... an interesting experiment in sociology. Even an artificial community, free from a criminal class, agreeing practically on fundamental principles, conforming cheerfully to local regulations, taking a common interest in instruction and entertainment provided from a fund to which each citizen contributes an equal share, is full of suggestion.”⁹⁰²

Die frühe Soziologie besetzte programmatisch ein sehr weites Feld, das von Anthropologie über Bakteriologie, Hygiene und Hauswirtschaft, Erziehungs- bzw. Bildungswissenschaften, Moralstatistik, Devianz- und Behindertenlehre, Arbeiterschutz, Settlement-Bewegung, bis zur Sozialphilosophie und Geschichte der Sozialphilosophie und vielem mehr reichte. Das frühe scheinbare “Anything-goes” entsprach dabei weniger einem Kult der Beliebigkeit, als der Möglichkeit, die hybride Gründungskonstellation und ihre Widersprüche pragmatisch und hoffnungsvoll in einer quasi Comteanischen Vision von Überwissenschaft zu rationalisieren. Wenn Small sein soziologisches Credo in einer Ankündigung 1892 noch als “New Humanity” bezeichnete, so stand dieses totalitäre Projekt von Anfang an unter Legitimationsszwang und unter

⁹⁰² Vincent (1893), 3. In einem weiteren Artikel zu Chautauqua im selben Band der *University Extension World* nimmt Vincent das obige Motiv noch einmal in anderen Worten und mit anderer Gewichtung auf: “Chautauqua is an interesting experiment in social organization. It is a city where municipal functions are carried beyond the usual point to include public entertainment and instruction free to all citizens alike. For the many there are popular lectures, concerts, entertainments; for a somewhat smaller number there are courses of lectures on literary, historical, and scientific subjects; for the comparatively few, means for careful and thorough study are provided. Chautauqua should be judged not by its recreative exercises but by its educational classes. All these elements combine to form a community life which as a whole makes for intelligence and arouses interest in the higher education.” Vincent (1893a), 102.

Beschuss – exoterisch durch populäre Medien und nichtakademische Programmatiken, die sich durch die Soziologie herausgefordert sahen, esoterisch durch Soziologie-Vertreter mit anderen soziologischen Überzeugungen und Strategien einerseits, durch Vertreter traditionell soziologienaher Fächer wie der Ökonomie und der Geschichte andererseits.

Auch über die heiklen Phasen der gesellschaftlichen Krise hinweg pflegte die soziologische Abteilung der University of Chicago recht vielfältige und offene kommunikative Beziehungen und Diskurskreise. Mit Gründung des *American Journal of Sociology* (AJS) konnten diese auch international erweitert werden. In einer Situation, in der die Soziologinnen und Soziologen kaum auf allgemeingültige Regeln, Begriffe und Methoden zurückgreifen konnten, erwies sich das AJS mit seinem im hohen (achtwöchentlichen) Rhythmus und von der Universität stark subventionierten Erscheinen als machtvoll Instrument, die Soziologie selbst zu prägen. Abbott sieht in dieser Zeitschrift *den* Schrittmacher der soziologischen Disziplin:

“In short, there was no discipline of which the AJS was the journal. Quite the reverse. The AJS, with a few other institutions and networks, *created* the discipline.”⁹⁰³

Das widerholte Abschwören gegenüber politischen Radikalismen, utopischem Denken und religiöser Schwärmerei und die durch Annäherungsversuche an die Naturwissenschaften verfolgte Betonung der Wissenschaftlichkeit der Soziologie mochte zwar eine sinnvolle und im explosiven gesellschaftspolitischen Umfeld der Neunzigerjahre erfolgreiche Strategie gewesen sein, die Soziologie besser vor Skandalisierungen in der Medienöffentlichkeit zu bewahren. Die esoterische Hinwendung zur ziemlich technischen “Methodologie”, wie sie vor allem Small betrieb, wirkte sich jedoch auch negativ auf die Attraktivität als Studienfach aus.

1898 war die Studierendenzahl im Departement so niedrig, dass Small sich von Harper rechtfertigen musste. Er erklärte, es sei seine Politik, Studierende, die sich in Soziologie spezialisierten, zu ermutigen, Kurse in allen Sozialwissenschaften zu belegen und sich auf ein spezielles Feld wie Biologie, Chemie, Recht oder Theologie zu konzentrieren. Er hätte aber beobachtet, dass seine Kollegen in anderen Departementen weniger geneigt seien, umgekehrt Studien in Soziologie zu empfehlen. Lediglich das Philosophie-Departement würde dies seines Wissens tun. Die Universität leide ausserdem unter besonders in den Departementen für Ökonomie und Soziologie spürbaren böswilligen Vorurteilen, und Soziologie werde noch nicht als ein etabliertes Feld betrachtet. Bezüglich tiefer Einschreibungen in seinen eigenen Kursen gestand Small ein, sein Fokus auf “methodology” locke weniger Studierende an, als wenn er die Studierende zu “sociological medicine men” ausbilden würde. Das Departement solle jedoch seine Standards weiterhin hochhalten, denn ein “catchy style of socio-

⁹⁰³ Abbott (1999), 87.

logy” würde zwar kurzzeitig mehr Studierende anziehen, die Soziologie letztlich jedoch der Geringschätzung ausliefern.⁹⁰⁴

So war die Chicagoer Soziologie am Eintritt ins 20. Jahrhundert und am Ende ihrer ersten Dekade angesichts ihrer durchaus unsicheren Konsolidierung wieder oder immer noch mit strategischen Entscheidungen befasst, die zwischen einer weiteren Eso-terisierung und akademischen Diskursverengung, Spezifizierung und Technisierung auf der einen Seite und einem eher populären, exoterischen und breitgefassten Kurs lavierten – und lavieren konnten.

⁹⁰⁴ Small an Harper, December 21, 1898, zit. bei Pugh (1990), 426 f.

6.6. Ausblick: Die Chicagoer Soziologie nach ihrer ersten Dekade

Die Chicago School blieb auch nach der Jahrhundertwende – im gesellschaftspolitischen Kontext der *Progressive Era* – einem breiten und relativ offenen Diskurs verpflichtet, sie war aber aus der gesellschaftlichen Krise der Neunzigerjahre mit erhöhter Vorsicht bezüglich politischer bzw. reformerischer Emphase herausgegangen. Albion Small und Charles Henderson enthielten sich nun fast gänzlich des prophetischen Tons ihrer soziologischen Anfangsjahre. Alle Mitglieder der soziologischen Abteilung erarbeiteten nach der Jahrhundertwende grössere Publikationen, für die sie – in unterschiedlichem Mass und mit unterschiedlichen Methoden – soziologisch forschten. Empirische Feldforschung kam vorläufig am Ehesten bei den Dissertationen vor.

An wichtigen Ereignissen im Kontext der Soziologie ist für die erste Dekade im zwanzigsten Jahrhundert zunächst das Ausscheiden der Sanitary Science 1904 aus dem *Department of Sociology and Anthropology* zu nennen, das im Zusammenhang mit Bemühungen der Universitätsleitung, die Universität aufgrund stetig steigender Einschreibungen weiblicher Studierender geschlechtsspezifisch zu teilen, gesehen werden muss. Die Folge war eine verstärkt männliche Konnotation der Soziologie. Die ebenfalls 1904 erfolgte formale Ausgliederung von Charles Henderson in ein eigenes Departement für “Ecclesiastical Sociology” an der Divinity School bekräftigte den Säkularisierungstrend in der Soziologie insgesamt und akzentuierte die Differenzierung zwischen spezifisch soziologischer Wissenschaftlichkeit und zugewandten – quasi soziologisierenden – Diskursen und Umsetzungen.

Eine intensive Debatte zur Rolle der Soziologie und allgemein der disziplinären Ordnung in den Wissenschaften entspann sich anlässlich des internationalen wissenschaftlichen Kongresses an der Weltausstellung 1904 in St. Louis. Albion Small und der aus Deutschland stammende Harvard-Psychologieprofessor Hugo Münsterberg, die beide als Organisatoren kooperieren mussten, stritten sich intensiv über die adäquate Repräsentation wissenschaftlichen Fortschritts entweder als *Einheit der Wissenschaft* mit distinkt voneinander getrennten Disziplinen, welche je unverwechselbare spezifische Aufgaben verfolgten (Münsterberg) oder aber als *Einheit des Lebens*, die der formallogischen Korrelation die pragmatistische Synthese menschlicher Interessen, Erfahrungen und Handlungen entgegenstellte (Small).⁹⁰⁵ Small, der schliesslich mit seinem organisatorischen Schema unterlag, ging es in dieser Debatte nicht zuletzt um die Verteidigung der Soziologie als umfassende Wissenschaft.

⁹⁰⁵ Vgl. dazu Coats (1961).

Kurze Zeit später (Ende 1905) kam es zur Gründung der *American Sociological Society* als Interessenorganisation der Soziologie, die Mitglieder mit unterschiedlichsten soziologischen Programmen zusammenschloss. Mit dieser Organisation wurde die nationale Identität der soziologischen Diskursgemeinschaft bestärkt, die in den folgenden Jahren gegenüber der “glokalen” an Wichtigkeit gewann. Im Nahumfeld der Chicagoer Soziologie führte der Tod von Präsident Harper 1906 zu einem Übergang von der frühen charismatischen Herrschaft innerhalb der Universität zu einer verstärkt bürokratischen. Unter dem Politologen Harry Pratt Judson, der dem offenbar ebenfalls auf den Posten aspirierenden Small als Universitätspräsident vorgezogen wurde, erfuhr die Soziologie weiterhin eine wohlwollende Förderung. Diese musste sich jedoch nach der prekären Finanzlage der Universität, die Harper hinterlassen hatte, richten. Mit wachsendem Selbstbewusstsein der Soziologie als akademischer Disziplin nahm die Definition von Wesen und Gegenstandsbereich der Soziologie deutlichere Formen an. Der gemeinsame Diskurs von Sozialwissenschaft, -arbeit und -reform, der den beteiligten Akteuren (Re-)Konstruktionen von Handlungsrationalität ermöglichte, bewegte sich mit zunehmender Sicherheit und zunehmender Anzahl der Beteiligten auseinander. Gemeinsam mit dem Wachstum einer soziologischen Berufsgruppe prägte sich z.B. die Sozialarbeit als Profession aus. Bis nach 1910 blieben aber kommunikative Bande über die Professionengrenzen erhalten.

Gewachsenes soziologisches Selbstbewusstsein verbunden mit Ernüchterung über die Möglichkeiten sozialer Reform verstärkten aber die Abgrenzungsbemühungen der Soziologie nach dem Ende des *Progressive Movement* um 1917.

Nachdem in der Gründungsphase KoalitionspartnerInnen gefragt waren, stand nun in der Konsolidierungsphase die Exklusion im Vordergrund. Soziologie wurde ein puristisches Projekt. Die frischgebackenen soziologischen Professionals verteidigten ihre errungenen Pfründe durch rigidere und ausschliessendere Definitionen des Faches.⁹⁰⁶ Die Abgrenzung von sozialarbeiterischen und reformerischen Gruppen fiel zusammen mit einer Distanzierung der Soziologie von Kirche und religiösen Gruppen.⁹⁰⁷ Innersoziologisch ist für diese Zeit eine Abwendung von reformorientierten oder moralischen Diskursen und eine Hinwendung zu “beschreibender Objektivität” und “experimenteller Empirie” zu beobachten.⁹⁰⁸

⁹⁰⁶ Zur Abspaltung der School of Social Service Administration vom Soziologischen Departement und dem in den 20er-Jahren entbrennenden Streit zwischen diesen beiden Institutionen vgl. Diner (1975), 543f.

⁹⁰⁷ Vgl. Oberschall (1972a), 203.

⁹⁰⁸ “The origin of sociology in reform also serves as a backdrop for the sharp reaction against preaching, muckraking, and value judgements that set in in the 1920s when sociology was more firmly established and professionalized, and was trying to thin out of its ranks the reformers and dilettants who were no longer needed and were becoming a source of embarrassment to the discipline.” Ebd., 205.

7. Schluss, Zusammenfassung

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit der frühen amerikanischen Akademisierungsgeschichte der wissenschaftlichen Disziplin Soziologie. Im Zentrum stand die Entstehung des weltweit ersten soziologischen Instituts, das 1892 – nur wenige Monate vor Ausbruch einer von 1893 bis 1897 dauernden, schweren ökonomischen Depression – an der *University of Chicago* eröffnet wurde.

Ich habe zunächst die Wichtigkeit der Rolle herausgestrichen, die der Startkonstellation und der Frühzeit des Chicagoer Instituts für die amerikanische Soziologie-Akademisierung, die dominante Stellung des Instituts innerhalb der amerikanischen Soziologie und für die spätere klassische *Chicago School of Sociology* zukamen. Die interaktive Verknüpftheit kultureller, sozialer, ökonomischer und politischer Bedingungen für den Aufbau nachhaltig wirksamer epistemischer Bestände – die Akkumulation von soziologischem Kapital – wurde dabei betont. Ausserdem wurden einige Umstände der Disziplin-Akademisierung in den USA mit den Entwicklungen der Soziologie in Europa verglichen. Es zeigte sich, dass die Ausprägung von soziologischen Diskursen und Institutionen im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jahrhundert ein Zeitphänomen der gesamten westlichen Gesellschaften darstellte. Habermas hat denn die Soziologie als “Krisenwissenschaft par excellence” bezeichnet, die als (im Sinne Kohns) krisenhafte Ausscheidung aus bestehenden Disziplinen “sich vor allem mit den anomischen Aspekten der Auflösung traditioneller und der Herausbildung moderner Gesellschaftssysteme befasst.”⁹⁰⁹

Aufgrund der jeweils spezifischen nationalen Situation bezüglich Bildungsmärkten bzw. Universitätsstrukturen, Disziplinenkanon, politischen Verhältnissen usw. verlief die Disziplin-Akademisierung von Soziologie in den verschiedenen Ländern trotzdem sehr unterschiedlich und setzte insgesamt in den USA – beginnend in den Neunzigerjahren des 19. Jahrhunderts – sehr viel früher und stärker ein als in Europa.

Aus meinen Erörterungen liess sich das Fazit ziehen, dass sich die Soziologie-Akademisierungen nicht mit monokausalen Modellen erfassen lassen.

Die Institutionalisierung von Soziologie als eigenständige Disziplin ist eine vielfach abhängige Grösse. Krisenhafte Entwicklungen in den kognitiven Systemen bereits etablierter universitärer Wissenschaften sind dabei ebenso von Belang wie ideologische und institutionelle Entwicklungen ausserhalb universitärer Gefilde. Hinter der Bildung des Soziologischen Instituts in Chicago stehen auch unternehmerische Entscheidungen. Das stark von privater Initiative geprägte Universitätswesen der Vereinigten Staaten erlaubte die Innovation der neuen Disziplin auch ohne entsprechend

⁹⁰⁹ Habermas (1981), Bd. 1, 19.

gegebene politisch-ideologische Hegemonien, wie sie in einem staatlich dominierten Hochschulsystem eher vonnöten sind.

In der Folge habe ich versucht, ein Verhältnis von Sozialwissenschaft, Gesellschaft und Krise theoretisch und insbesondere gestützt auf Kuhn, Fleck und neuere Beiträge der Wissenschaftsforschung einerseits, auf die Theorie gesellschaftlicher Entwicklung Siegenthalers andererseits, zu entwickeln. Ziel war ein allgemeineres gesellschaftshistorisches Modell sozialwissenschaftlicher Entwicklung, das Fragestellungen theoretisch präformiert, nicht aber schon beantwortet. Die Theorie Kuhns beschreibt Wissenschaftsentwicklung als geprägt von diskontinuierlichen Brüchen, Krisen bzw. Revolutionen. Diese Brüche können zum Ausgangspunkt für die Bildung von neuen Wissenschaftsrichtungen werden. Wie ich gezeigt habe, passt diese Modellierung durchaus auf die Entwicklung der amerikanischen Wirtschaftswissenschaften der 1880er und 90er Jahre, aus denen sich hier die Soziologie ausdifferenzieren kann. Kuhn möchte sein Modell allerdings nicht auf die modernen Humanwissenschaften angewandt wissen, die sich zu flexibel und zu pluralistisch gegenüber den Wechselfolgen von Paradigmata zeigten und zu sehr von sozialen Faktoren mitbestimmt würden. Keine derartigen Abgrenzungsbedürfnisse zeigen die Ansätze von Fleck und Siegenthaler, die keine formalen Unterschiede zwischen verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen einerseits, zwischen wissenschaftlichen Kognitionen und Alltagswahrnehmungen andererseits treffen. Die Theorie Siegenthalers verbindet individuelle kognitive Brüche und gesellschaftliche Krise in dialektischer Weise. Aus dieser Perspektive lässt sich Soziologie als *Krisenwissenschaft* in multipler Weise formulieren: als Disziplin, die sich mit krisenhaften gesellschaftlichen Momenten befasst, die sich aufgrund von Krisen in der Wissenschaft und in anderen kognitiven Feldern bilden konnte und die im Aufweis und in der Beschäftigung mit krisenhaften Themen – situationsspezifisch und für verschiedene soziokulturelle, politische und ökonomische Akteursgruppen unterschiedlich – krisenverschärfend oder lindernd auf die Gesellschaft zurückwirkt.

Anschliessend habe ich einige jener wirtschaftlichen, sozialen, ideologischen und institutionellen Entwicklungen skizziert, die mir für die Gründung der University of Chicago und des dortigen soziologischen Instituts anfangs der Neunzigerjahre besonders wichtig erscheinen. Vor allem sollten allfällige Prozesse von Fundamentallernen im Sinne Siegenthalers herausgestrichen werden und gewisse Parallelitäten und Verknüpfungen zwischen Soziologiebildung und Ausprägung der zu Beginn der Neunzigerjahre ausbrechenden gesellschaftlichen Krise plausibilisiert werden.

Das starke ökonomische Wachstums in der Strukturphase der Achtzigerjahre brachte nicht nur eine neue Schicht von Superreichen einerseits und ein Anschwellen verelendeter Massen andererseits mit sich. Von den Bewegungen der relativen Preise wurden etwa auch traditionelle Mittelschichtseliten betroffen. Sie erlitten Kapitalverluste vor allem auf einer symbolischen Ebene. Hofstadter bezeichnet dieses Phänomen als *Status-Revolution*. Unter den Betroffenen wuchs Unsicherheit. Eingebunden in vielfältig vernetzte kommunikative Kontakte, fanden andererseits viele Angehörige dieser Mittelschichten im Rahmen von fundamentalen Lernprozessen zu neuen sozialen, und ideologischen Identitäten.

Diese Mittelschichten entdeckten – durch Gefährdung oder Verlust des eigenen Status disponiert – die *soziale Frage*, wendeten sich zunehmend vom Laissez-faire ab und befürworteten vermehrt staatliche Kontrolle und Lenkung. Ausserdem bildeten sie im Rahmen eines bunten (melioristischen, karitativen, administrativen etc.) *Expertentums der sozialen Frage*⁹¹⁰ vielfältige professionelle Aufgaben aus. In diesen Kreisen bilden sich Angebot und Nachfrage für Soziologisches aus, aber auch neue Berufszweige, die eng mit der akademischen Soziologie in Verbindung standen, z.B. im Journalismus oder in der Sozialarbeit. Die AkteurInnen in diesen Berufen besaßen ein professionelles Interesse am Aufdecken von sozialen Problemen. Sie förderten damit die Entstehung von soziologischen Diskursen und weiteren professionellen Feldern der Problemlösung ebenso wie die Ausprägung von krisenhafter Verunsicherung, wie sie anfangs der Neunzigerjahre zur gesellschaftlichen Krise kumuliert.

Die Soziologie-Institutionalisierung in den USA nahm ihren Anfang ausserhalb der Universitäten. Im Konzept einer umfassenden *Social Science* hatten sich schon unmittelbar nach dem Bürgerkrieg soziologische Präideen in karitativ-reformerischen Denk- und Interessenkollektiven ausgebildet und institutionalisiert. Das *University Movement* des ausgehenden 19. Jahrhunderts stellte dann der Soziologie in expandierenden Bildungsmärkten eine akademische Plattform zur Verfügung. Erleichtert wurde die soziologische Disziplinausprägung stark durch die Krise innerhalb der bereits etablierten wissenschaftlichen Disziplin Ökonomie und durch das innovationsfreundliche Klima eines hochkompetitiven Universitätsmarktes, wo eine neue Universität gegenüber traditionellen Instituten am ehesten Chancen haben konnte mit neuartigen Lehrangeboten. Anfangs der Neunzigerjahre wirkten all die genannten Entwicklungen zusammen und führten zur Gründung des *Department of Sociology and Anthropology* an der *University of Chicago* und in der Folge zur Ausbreitung der soziologischen Disziplin an den amerikanischen Universitäten.

⁹¹⁰ Vgl. dazu Siegenthaler (1995), 187.

Die tatsächliche Initialisierung der Soziologie an der *University of Chicago* und deren Gründungsprozess überhaupt erscheinen allerdings als durchaus kontingentes Resultat eines grosse Kreise ziehenden Lernprozesses. Nur dank offener und grenzüberschreitender Kommunikation innerhalb der universitätstragenden Kreise auf der einen Seite, der charismatisch-dominanten Person des künftigen Universitätspräsidenten auf der anderen Seite setzte sich das tatsächlich realisierte, moderne, gemässigt progressive Projekt der Universität mit hoher Zustimmung gegenüber einer traditionell-konservativen Form durch, die die soziologische Disziplin wohl kaum so prominent auf das Banner gehoben hätte.

Eine für die Soziologiebildung in den USA besonders wichtige Gruppe war die protestantische Geistlichkeit, die ihren Bedeutungsverlust in der Status Revolution nach schmerzhaften Lernprozessen teilweise durch die erfolgreiche Ausbildung neuer Identitäten kompensieren konnte. In diesem Zusammenhang entstand die urbane protestantische Sozialkritik des *Social Gospel*, der sich mit den schärfer werdenden Auseinandersetzungen zwischen Kapital und Arbeit oder mit Slumbildung in der Grossstadt befasst. Eine weitere Form kirchlicher Identität reformierte sich in neuen Formen protestantischer Bildungsmission. In diesem Zusammenhang muss auch die Gründung der Chicagoer Universität und des dortigen soziologischen Instituts gesehen werden. Im Soziologischen Institut der *University of Chicago* – das für seine Gründung sowohl vom allgemeinen Universitäts-Boom jener Zeit wie vom fundamentalen Lernen protestantisch-kirchlicher Kreise profitierte – finden sich fast ausschliesslich Akteure aus pfarrherrlichen Milieus. Sie hatten als vernetzte Verlierer im Sinne Siegenthalers fundamental gelernt und bereits fortgeschrittene Karrierewege verlassen, um in die beispiellos neue Wissenschaft mit vorläufig noch ungewisser Zukunft zu wechseln.

Der Aufbau der Chicagoer Soziologie wurde innerhalb und ausserhalb einer akademischen Ebene von reformorientierten Gruppen getragen, die personell und ideologisch eng verwandt waren mit später unter dem Sammelbegriff *Progressive Movement* firmierenden Kollektiven.⁹¹¹ Diese sahen in der Soziologie eine säkulare Heilslehre zur Rettung der korrupt gewordenen (amerikanischen) Welt. “Soziologie” dient diesen Kreisen als Projektionsfläche, Plattform und Sammelbecken für Versuche, rationale Handlungsgrundlagen im Bezug auf “Gesellschaftliches” zu (re)konstruieren.

Das Soziologische Institut pflegte in den Neunzigerjahren vielfältige kommunikative Kontakte mit diesem Umfeld. Da noch grosse Unsicherheit über das Wesen der Soziologie bestand, führten die soziologischen Akademiker einen weitgehend offenen

⁹¹¹ Vgl. Joas (1992), 40.

und wenig esoterischen Diskurs. Ein wichtiges Medium war dabei die institutseigene Zeitschrift *American Journal of Sociology*, durch die sowohl die lokalen wie auch nationale und internationale Kontakte und Wirkungen gepflegt werden konnten. Zu den in Chicago vielschichtig alliierten und kommunikativ vernetzten reformorientierten Individuen und Gruppen, mit denen das soziologische Institut im engen Austausch standen gehörte die *Settlementsbewegung* und dabei insbesondere das *Hull-House* um Jane Addams.

Im politisch aufgeheizten Klima der Krisenjahre Mitte der Neunzigerjahre sah sich die Soziologie zu Distanzierungen gegenüber radikalisierten politischen und religiösen Gruppen veranlasst, deren Nähe den soziologischen Ruf gefährdeten. Die grundsätzliche Weltverbundenheit der Soziologie mit ihren vielfältigen kommunikativen Netzen wurde jedoch beibehalten. Nach der politischen, wirtschaftlichen und sozialen Restabilisierung Ende der Neunzigerjahre wurden die bestehenden Allianzen zwischen soziologischer Wissenschaft, Sozialarbeit und Reformgruppen nur langsam aufgelöst, weil für die Verbündeten nach wie vor Nutzen aus ihnen erwachsen. Offene, verstehens- und verständigungsorientierte Kommunikation blieb neben der strategischen wichtig. Erst in einer späteren Phase soziologisch-akademischer Entwicklung, geprägt von wachsendem disziplinärem Selbstvertrauen, liessen sich auch in Chicago vermehrte Abgrenzungsbemühungen seitens der Soziologie betreibenden Gruppen feststellen. Soziologie als Wissenschaft und Profession suchte nach Unabhängigkeit und verteidigte errungenes Terrain.

Die neue Wissenschaftsdisziplin Soziologie entstand als Teil einer *Professionalisierung der sozialen Frage*. Ihre Vertreterinnen und Vertreter brachten gesellschaftliche Probleme in die öffentliche Diskussion ein, die vorher gar nicht oder nur wenig wahrgenommen worden sind. Dadurch trugen sie zu einer Verschärfung von Krisenperzeption und damit von gesellschaftlicher Krise selbst bei. Gleichzeitig ermöglichten sie aber durch das Einbringen von höchst entwicklungsrelevanten sozialen Thematiken gesellschaftliche Lernprozesse, die sich wenigstens teilweise auch in politischen, administrativen und legislativen Massnahmen niederschlugen. Soziologie wies zusammen mit ihrem sozialarbeiterischen und sozialreformerischen Umfeld in eine Richtung, die sich als dritter Weg zwischen gesellschaftspolitischer Laissez-faire-Tradition und revolutionärer sozialistischer Antithese verstand. Aus diesen Kreisen heraus erfolgten frühe wichtige ideologische und institutionelle Impulse für die Debatte um eine moderne Konzeption von Sozialstaat.

Bezüglich Auslösung und Bewältigung der gesellschaftlichen Krise der Neunzigerjahre spielte die Soziologie eine zweifellos bescheidene und ambivalente Rolle. Zunächst durch das Aufreissen von Problemhorizonten sicherlich krisenförderlich

wirkend, trug sie nur wenig zu einer Komplexitätsreduktion der Debatte über das Wesen von Gesellschaft bei. Zur Lösung gesellschaftlicher oder aus heutiger Sicht soziologischer Probleme waren wohl sozialarbeiterische und reformerische Kreise mehr als die akademische Soziologie, die vor voreiligen Schlüssen und entsprechenden Eingriffen warnte und für sich dennoch weitgehende Definitionsmacht beanspruchte. In der Disziplinierung von gesellschaftstheoretischen Diskursen aus sozialen Bewegungen und Interessenkollektiven leistete die akademische Disziplin allerdings eine nicht zu unterschätzende befriedende Wirkung.⁹¹² So gesehen trug sie neben den Zügen als Krisenwissenschaft auch solche einer Mediationswissenschaft. Die Disziplinierung der Soziologie erwies sich als multiple: Als Konstituierung eines akademischen Fachs, als Begrenzung eines diskursiven Felds des Sozialen und als – epistemische und soziale Ausgrenzung – disbezüglich illegitimer Diskurse und ihrer Vertreter sowie als Definition eines wissenschaftlichen und technologischen Objekts Gesellschaft, das es mit verschiedenen sozialpolitischen Massnahmen zu disziplinieren galt. Als Teil einer sozialstaatlichen Vorhut gehörte die damalige Chicagoer Soziologie zu jener Weichenstellung für das 20. Jahrhundert, die Commager als *Watershed of the Nineties* bezeichnete.

⁹¹² Vgl. dazu Nowotny (1991), 27.

Bibliographie

Quellen

Ungedruckte Quellen

Archivalien University of Chicago Special Collections Research Center:

- Board of Trustees Minutes 1891–1943
- Presidents Papers 1889–1925
- Marion Talbot Papers

Archivalie Humboldt Universität Berlin:

- “Small, Albion W.,” Acta der Königl. Friedrich-Wilhelms-Universität zu Berlin betreffend Abgangs-Zeugnisse vom 7. Juni bis 6. August 1880, No 1-93, Universitäts-Registratur Littr. A No. 6 Vol 628.

Gedruckte Quellen:

Periodica:

AMERICAN JOURNAL OF SOCIOLOGY (1895–), July, 1895–

ANNUAL REGISTER (1893–), July 1, 1892 –

CHICAGO DAILY TRIBUNE, 1860 –

UNIVERSITY OF CHICAGO WEEKLY, October 1, 1892 – August 21, 1902

Einzelne Artikel und Bücher

ADDAMS, Jane (1893a). “The Subjective Necessity for Social Settlements,” in: Addams et al. (1893), 1–26.

ADDAMS, Jane et al. (1893). *Philanthropy and Social Progress. Seven Essays*. New York: Crowell.

ADDAMS, Jane (1990, urspr. 1910). *Twenty Years at Hull-House with Autobiographical Notes*. Illustrated by Norah Hamilton. With an Introduction and Notes by James Hurt. Urbana and Chicago: University of Illinois Press.

ADDAMS, Jane (1912). “A Modern Lear,” *Survey* 29 (November), 131–137.

ANDERSON, Nels (1923). *The Hobo. The Sociology of the Homeless Man*. Chicago: University of Chicago Press.

BARROWS, John Henry (ed.) (1893). *The World’s Parliament of Religions. An Illustrated and Popular Story of the World’s First Parliament of Religions, Held in Chicago in Connection with the Columbian Exposition of 1893*. 2 Vols. Chicago: The Parliament Publishing Company.

- BELLAMY, Edward (1888). *Looking backward, 2000–1887*. Boston: Ticknor
- BEMIS, Edward W. (1892). *Money*. Syllabus of a Course of Six Lecture-Studies. Chicago: University Press of Chicago / D. C. Heath (The University of Chicago, University Extension Division, Lecture-Study Department, No. 3).
- BEMIS, Edward W. (1892a). *The Labor Question*. Syllabus of a Course of Six Lecture-Studies. Chicago: University Press of Chicago / D. C. Heath (The University of Chicago, University Extension Division, Lecture-Study Department, No. 5).
- BEMIS, Edward W. (1892b). *Some Methods of Social Reform*. Syllabus of a Course of Six Lecture-Studies. Chicago: University Press of Chicago / D. C. Heath (The University of Chicago, University Extension Division, Lecture-Study Department, No. 15).
- BLISS, William D. P. et al. (eds.) (1910). *Encyclopedia of Social Reform. Including all Social-Reform Movements and Activities, and the Economic, Industrial, and Sociological Facts and Statistics of all Countries and all Social Subjects*. 3rd ed. New York: Funk & Wagnalls.
- BURGESS, Ernest W. (1927). "Statistics and Case Studies as Methods of Sociological Research," *Sociology and Social Research*, XII (Nov.–Dec.), 103–120.
- CAVAN, Ruth Shonle (1928). *Suicide*. Chicago: University of Chicago Press. (The University of Chicago sociological series).
- "CHAUTAUQUA Courses in Political Economy and Social Sciences" (1893/94). *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 4, 193–195.
- THE CHICAGO COMMISSION ON RACE RELATIONS (ed.) (1922). *The Negro in Chicago. A Study of Race Relations and a Race Riot*. Chicago: University of Chicago Press.
- COMTE, Auguste (1975). *Philosophie première. Cours de philosophie positive, leçons 1 à 45*. Présentation et notes par Michel Serres, François Dagognet, Allal Sinaceur. Paris: Hermann.
- COMTE, Auguste (1975b). *Physique sociale. Cours de philosophie positive, leçons 46 à 60*. Présentation et notes par Jean-Paul Enthoven. Paris: Hermann.
- "EDITOR STEAD'S NOVEL CONFERENCE," *Chicago Daily Tribune*, November 11, 1.
- ELY, Richard Theodore (1884). "Past and Present of Political Economy," *Johns Hopkins University Studies in History and Political Science*, 3 (March), 143–202.
- ELY, Richard Theodore (1885). *Recent American Socialism*. Baltimore: Johns Hopkins University Press. (Johns Hopkins University Studies in History and Political Science, III, No. 4).
- ELY, Richard T. (1885a). "Pullman: A Social Study." *Harper's Magazine* 70 (February): 452–466.
- ELY, Richard T. (1938). *Ground Under Our Feet. An Autobiography*. New York: Macmillan.
- "FOR A CHURCH AND LABOR ALLIANCE" (1893), *Chicago Daily Tribune*, Nov 7, 5.

- FRAZIER, Edward Franklin (1931). *The Negro Family in Chicago*. Chicago: University of Chicago Press. (The University of Chicago sociological series).
- GATES, Frederick Taylor (1916). "Introduction," in: Goodspeed (1916), 1–11.
- GEORGE, Henry (1966, urspr. 1879). *Progress and Poverty. An Inquiry into the Cause of Industrial Depressions and of Increase of Want with Increase of Wealth. The Remedy*. New York: Robert Schalkenbach Foundation.
- GIDDINGS, Franklin H. (1894), [Rezension von:] *An Introduction to the Study of Society*. By Albion W. Small, Ph.D., Head Professor of Sociology in the University of Chicago, and George E. Vincent, Vice-Chancellor of the Chautauqua System of Education. New York, Cincinnati, Chicago, American Book Company, 1894.–384 pp., *Yale Review* (Nov.), 326–328.
- GLADDEN, Washington (1966, urspr. 1871). "What We Are Going to Do About it," in: Handy (1966), 33–37.
- GLADDEN, Washington (1966, urspr. 1883). "The Christian League of Connecticut," in: Handy (1966), 72–83.
- GLADDEN, Washington (1966, urspr. 1891). "Who wrote the Bible? A Book for the people. Kap. XIII: How much is the Bible worth?" in: Handy (1966), 84–101.
- GLADDEN, Washington (1966, urspr. 1894). "The Church and the Kingdom", in: Handy (1966), 102–118.
- GOODSPEED, Thomas W. (1916). *A History of the University of Chicago. The First Quarter Century*. Chicago: University of Chicago Press.
- HENDERSON, Charles R. (1892). "Slumming, Amateur and Professional," *University of Chicago Weekly* 1, No. 4 (November 5), 1.
- HENDERSON, Charles R. (1893). *An Introduction to the Study of the Dependent, Defective and Delinquent Classes*. Boston: D. C. Heath & Co.
- HENDERSON, Charles R. (1894). *Catechism for Social Observation: An Analysis of Social Phenomena*. Boston: D. C. Heath & Co.
- HENDERSON, Charles R. (1899). *Social Settlements*. New York: Lentilhon & Co. (Handbooks for Practical Workers in Church and Philanthropy).
- HOWERTH, Ira W. (1894/95). "Present Condition of Sociology in the United States," *Annals of the American Academy of Political and Social Science*, 5, 112–122 [260–269].
- HUGHES, Everett Cherrington (1958). "Preface," in: ders. *Men and Their Work*. Glencoe, Ill.: Free Press, 7–9.
- HUGHES, Everett Cherrington (1979). "Foreword: Concerning the Raushenbush Biography of Robert Park," in: Raushenbush (1979), vii f.
- HULL-HOUSE (1895). *Hull-House Maps and Papers. A Presentation of Nationalities and Wages in a Congested District of Chicago, together with Comments and Essays on Problems growing out of the Social Conditions*. By Residents of Hull-House [Jane Addams et al.]. New York: Crowell. (Crowell's Library of Economics and Politics, No. 5).

- “INTRODUCTORY Note” (1869). *Journal of Social Science*, 1 (June), 1–4.
- JUDSON, Harry Pratt (1895). “Is our Republic a Failure?” *American Journal of Sociology*, 1 (No. 1, July), 28–40.
- “KEEP THE BUILDINGS: Popular Movement to Retain Chief Fair Structures,” (1893), *Chicago Daily Tribune*, Nov. 10, 3.
- KELLEY, Florence (1899). “Aims and Principles of the Consumer’s League,” *American Journal of Sociology*, 5 (No. 3, Nov.), 289–304.
- MEAD, George Herbert (1899). “The Working Hypothesis in Social Reform,” *American Journal of Sociology*, 5 (No. 3, Nov.), 367–371.
- MOWRER, Ernest R. (1927). *Family Disorganization. An Introduction to a Sociological Analysis*. Chicago: University of Chicago Press. (The University of Chicago sociological series).
- PARK, Robert E. (1931). “The Sociological Methods of William Graham Sumner and of William I. Thomas and Florian Znaniecki,” in: Rice, Stuart A. (ed.). *Methods in Social Science. A Case Book*. Chicago: University of Chicago Press, 154–175.
- PARK, Robert E. (1982, [urspr. 1939]) “Notes on the Origins of the Society for Social Research”, [publiziert in:] Kurtz, Lester R. (1982). “Robert E. Park’s ‘Notes on the Origins [...]’,” *Journal of the History of Behavioral Sciences*, 18 (October), 332–340.
- PARK, Robert E. and Ernest W. Burgess (eds.) (1921). *Introduction to the Science of Sociology*. Chicago: University of Chicago Press.
- PARK, Robert E., Ernest W. Burgess and Roderick D. McKenzie (eds.) (1967, urspr. 1925). *The City*. With an Introduction by Morris Janowitz. Chicago: University of Chicago Press. (The Heritage of Sociology).
- PATTEN, Simon (1885). *The Premises of Political Economy*. Philadelphia: J. B. Lippincott Co.
- RECKLESS, Walter C. (1933). *Vice in Chicago*. Chicago: University of Chicago Press. (The University of Chicago sociological series).
- RIIS, Jacob A. (1996, urspr. 1890). *How the Other Half Lives. Studies Among the Tenements of New York*. Ed. with an Introduction by David Leviatin. Boston/New York: Bedford Books of St. Martin’s Press.
- RIIS, Jacob A. (1970, urspr. 1892). *The Children of the Poor*. Reprint with a New Introduction by Rudolph J. Vecoli. New York: Johnson. (Series in American Studies).
- RIIS, Jacob A. (1998, urspr. 1902). *The Battle with the Slum*. With Photographs by the Author. Mineola, NY: Dover.
- ROSS, Edward Alsworth (1922). *The Social Trend*. New York: The Century Co.
- SMALL, Albion W. (1890). “The Beginnings of American Nationality: The Constitutional Relations between the Continental Congress and the Colonies and States,” *Johns Hopkins University Studies in History and Political Science*, 8th ser., nos. 1–2 (January–February), 1–77.

- SMALL, Albion W. (1892). "The Province of Sociology," *University of Chicago Weekly* 1, No. 1 (October), 6.
- SMALL, Albion W. (1895). "The Era of Sociology," *American Journal of Sociology*, 1 (No. 1, July), 1–15.
- SMALL, Albion W. (1895a). "The Civic Federation of Chicago. A Study in Social Dynamics," *American Journal of Sociology*, 1, (No. 1, July), 79–103.
- SMALL, Albion W. (1896). "Scholarship and Social Agitation," *American Journal of Sociology*, 1, No. 5 (Mar., 1896), 564–582.
- SMALL, Albion W. (1898). "Review. Josiah Strong: The Twentieth Century City," *American Journal of Sociology*, 4 (No. 1, July), 106 f.
- SMALL, Albion W. (1898a). "Sanity in Social Agitation," *American Journal of Sociology*, 4 (No. 3, Nov.), 335–351.
- SMALL, Albion W. (1905). *General Sociology. An Exposition of the Main Development in Sociological Theory from Spencer to Ratzenhofer*. Chicago: University of Chicago Press.
- SMALL, Albion W. (1916). "Fifty Years of Sociology in the United States (1865–1915)," *American Journal of Sociology*, XXI (No. 6, May), 721–864.
- SMALL, Albion W. (1920). "The Future of Sociology," *Papers and Proceedings, American Sociological Society*, Vol. XV: Fifteenth Annual Meeting Washington, D.C., December 27–29, 1920: *Some Newer Problems, National and Social*, 174–193 (Discussion: 194–202).
- SMALL, Albion W. and George E. Vincent (1894). *An Introduction to the Study of Society*. New York: American Book Company.
- SPENCER, Charles Worthen (1893) "The City of Chicago as a Sociological Laboratory", *Current Topics* (April), 271–280.
- "STEAD HAS AN ANARCHY SHOW" (1893), *Chicago Daily Tribune*, Nov. 13, 1.
- "STEAD TALKS OF WORKINGMEN'S POWER" (1893), *Chicago Daily Tribune*, Nov. 6, 3.
- STEAD, William T. (1893), "Save the White City," *Chicago Daily Tribune*, Nov. 9, 6.
- STEAD, William T. (1893a), "The Civic Church," in Barrows (1893), Vol. 2, 1209–1215.
- STEAD, William T. (1894). *If Christ Came to Chicago! A Plea for the Union of All Who Love in the Service of All Who Suffer*. Chicago: Laird & Lee.
- STEFFENS, Lincoln (1957, urspr. 1904). *The Shame of the Cities*. With an Introduction by Louis Joughin. New York: Hill and Wang. (American Century Series).
- STEFFENS, Lincoln (1931). *The Autobiography of Lincoln Steffens*. Complete in one Volume. 5th print. New York: Harcourt, Brace & Co.
- STRONG, Josiah (1885). *Our Country. Its possible Future and its present Crisis*. New York: American Home Missionary Society.
- STRONG, Josiah (1893). *The New Era or The Coming Kingdom*, New York: Baker & Taylor.

- STRONG, Josiah (1895). "Local Alliances," *American Journal of Sociology*, 1 (No. 2, Sept.), 170–181.
- STRONG, Josiah (1898). *The Twentieth Century City*. New York: Baker & Taylor.
- STRONG, Josiah (1907). *The Challenge of the City*, New York: Young People's Missionary Movement New York.
- STRONG, Josiah (ed.) (1904–1905). *Social Progress. A Year Book and Encyclopedia of Economic, Industrial, Social and Religious Statistics*. New York: Baker & Taylor.
- STRONG, Josiah, William H. Tolman, and Wm. D. P. Bliss (eds.) (1906). *Social Progress. An International Year Book and Encyclopedia of Economic, Industrial, Social and Religious Statistics*. New York: Baker & Taylor.
- TARBELL, Ida (1904). *The History of the Standard Oil Company*. 2 vols. New York: Macmillan.
- THOREAU, Henry David (1967, urspr. 1849). *Über die Pflicht zum Ungehorsam gegen den Staat*. Zürich: Diogenes.
- THOREAU, Henry David (1971, urspr. 1854). *Walden oder Leben in den Wäldern*. Zürich: Diogenes.
- THOMAS, Chauncey (1975, urspr. 1891). *The Crystal Button Or, Adventures of Paul Prognosis in the Forty-Ninth Century*. Boston: Gregg Press.
- THOMAS, William I. (1897). "On a Difference in the Metabolism of the Sexes," *American Journal of Sociology*, 3, (No. 1, July), 31–63.
- TOLMAN, Frank L. (1902). "The Study of Sociology in Institutions of Learning in the United States," *American Journal of Sociology*, 7 (No. 6, May), 797–838.
- TRASHER, Frederic M. (1927). *The Gang. A Study of 1'313 Gangs in Chicago*. Chicago: University of Chicago Press. (The University of Chicago Studies in Urban Sociology).
- TURNER Frederick Jackson (1893). "The Significance of the Frontier in American History," *Annual Report of the American Historical Association*, 199–227.
- VEBLIN, Thorstein (1898). "The Instinct of Workmanship and the Irksomeness of Labor," *American Journal of Sociology*, 4 (No. 2, Sep.), 187–210
- VEBLIN, Thorstein (1898a). "The Beginning of Ownership," *American Journal of Sociology*, 4 (No. 3, Nov.), 352–365.
- VEBLIN, Thorstein (1899). "The Barbarian Status of Women," *American Journal of Sociology*, 4 (No. 4, Jan.), 503–514.
- VINCENT, George E. (1893). "The Chautauqua System of Education," *University Extension World I*, (Jan.–June), 3f.
- VINCENT, George E. (1893a). "The Chautauqua Session of 1893," *University Extension World I*, (Jan.–June), 102–104.
- WARD, Lester F. (1898, urspr. 1883). *Dynamic Sociology or Applied Social Science as based upon statical Sociology and the less complex sciences*. Vol. 1. 3rd ed. New York: D. Appleton & Co.

- WARD, Lester F. (1895). "The Place of Sociology among the Sciences," *American Journal of Sociology*, 1 (No. 1), 16–27.
- WARNER, Amos G. (1989, urspr. 1894). *American Charities. A Study in Philanthropy and Economics*. With a New Introduction by Mary Jo Deegan. New Brunswick: Transaction.
- WIRTH, Louis (1928). *The Ghetto*. Chicago: University of Chicago Press. (The University of Chicago sociological series).
- ZORBAUGH, Harvey (1929). *The Goldcoast and the Slum. A Sociological Study of Chicago's Near North Side*. Chicago: University of Chicago Press. (The University of Chicago sociological series).
- ZUEBLIN, Charles (1899). "The World's First Sociological Laboratory," *AJS* 4, No. 5 (March), 577–592.

Darstellungen:

- ABELL, Aaron Ignatius (1962). *The Urban Impact on American Protestantism, 1865–1900*. Hamden: Archon.
- ABBOTT, Andrew (1988). *The System of Professions. An Essay on the Division of Expert Labor*. Chicago: University of Chicago Press.
- ABBOTT, Andrew (1999). *Department & Discipline. Chicago Sociology at One Hundred*. Chicago: University of Chicago Press.
- ABBOTT, Andrew (2001). *Chaos of Disciplines*. Chicago: University of Chicago Press.
- ABRAMS, Philip (1968). *The Origin of British Sociology, 1834–1914*. Chicago: University of Chicago Press. (The Heritage of Sociology).
- ADAMS, Willi Paul (Hg.) (1977). *Fischer Weltgeschichte*, Bd. 30: *Die Vereinigten Staaten von Amerika*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- ALIHAN, Milla Aïssa (1938). *Social Ecology. A Critical Analysis*. New York: Columbia University Press.
- AMBROSE, Douglas (1996). *Henry Hughes and Proslavery Thought in the Old South*. Baton Rouge: Louisiana State University Press.
- ANDERSON, Perry (1981). "Grossbritannien. Soziologische Gründe für das Ausbleiben der Soziologie," in: Lepenies (1981), Bd. 3, 413–442.
- ATKINSON, Paul (1990). *The Ethnographic Imagination. Textual Constructions of Reality*, Chapt. 2, 28–34. [Reprinted in:] Plummer (1997), Vol. IV, 160–168.
- AVERY, Donald H. und Irmgard Steinisch (1990). "Industrialisierung, Urbanisierung und politischer Wandel der Gesellschaft, 1877–1914," in: Adams, Willi Paul et al.

- (Hg.). *Die Vereinigten Staaten von Amerika*, Bd. 1: *Geschichte, Politische Kultur, Politisches System, Wirtschaft*. Frankfurt a.M.: Campus, 88–114.
- BABEL, Anthony (1965). "La Faculté des Sciences Économiques et Sociales de l'Université de Genève. Son histoire et sa vocation," in: *Mélanges, publiés par la Faculté des Sciences Économiques et Sociales de l'Université de Genève*. Genève: Librairie de l'Université. (Publications de la Faculté des Sciences Économiques et Sociales de l'Université de Genève, XVIII), 2–21.
- BACHIN, Robin F. (2004). *Building the South Side. Urban Space and Civic Culture in Chicago, 1890–1919*. University of Chicago Press.
- BAKER, Paul J. (Hg.) (1973). "The Life Histories of W. I. Thomas and Robert E. Park," *American Journal of Sociology*, 79, 243–260.
- BALFE, Judith Huggins (1981). "W. I. Thomas and the Sociology of Sex Differences," *Journal of the History of Sociology*, Vol. 3, (No. 2, Spring), 20–42.
- BANNISTER, Robert C. (1987). *Sociology and Scientism. The American Quest for Objectivity, 1880–1940*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- BARNES, Harry Elmer (Hg.) (1948). *An Introduction to the History of Sociology*. Chicago: University of Chicago Press.
- BAYLEN, Joseph O. (1964). "A Victorian's Crusade in Chicago, 1893–1894," *Journal of American History*, 51, (3, Dec.), 418–434.
- BECKER, Ernest. (1971). "The Tragic Paradox of Albion Small and American Social Science," in: ders. *The Lost Science of Man*. New York: Braziller, 3–70.
- BERGER, Peter L. und Thomas Luckmann (1970). *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. 4. Aufl. Frankfurt a.M.: Fischer. (Amerik. Originaltitel: *The Social Construction of Reality*, 1966).
- BERGQUIST, Harold E. (1972). "The Edward W. Bemis Controversy at the University of Chicago," *AAUP Bulletin* (Winter), 384–393.
- BERNARD, Luther Lee (1909). "The Teaching of Sociology in the United States," *American Journal of Sociology*, 15 (Sept.), 164–213.
- BERNARD, Luther Lee (1930). "Schools of Sociology," *The Southwestern Political and Social Science Quarterly*, 11 (No. 2, Sept.), 117–134.
- BERNARD, Luther Lee (1945). "The Teaching of Sociology in the United States in the Last Fifty Years," *American Journal of Sociology*, 50 (No. 6, May), 534–548.
- BERNARD, Luther Lee und Jessie Bernard (1943). *Origins of American Sociology. The Social Science Movement in the United States*. New York: Thomas Y. Crowell.
- BIAGIOLI, Mario (Hg.) (1999). *The Science Studies Reader*. New York/London: Routledge.
- BLACKWELL, James E. und Morris Janowitz (Hg.) (1974). *Black Sociologists. Historical and Contemporary Perspectives*. Chicago: University of Chicago Press.
- BLAKE, Lincoln C. (1966). "The Concept and Development of Science at the University of Chicago, 1890–1905," Ph.D. Diss. Committee on the History of Culture, University of Chicago.

- BLEDSTEIN, Burton J. (1976). *The Culture of Professionalism. The Middle Class and the Development of Higher Education in America*. New York: Norton.
- BLUME, Stuart et al. (1987). *The Social Direction of the Public Sciences. Causes and Consequences of Co-operation between Scientists and Non-scientific Groups*. Dordrecht: Reidel. (Sociology of the Sciences Yearbook, XI).
- BLUMER, Herbert (1971). "Social Problems as Collective Behavior," *Social Problems*, XVIII (Winter), 298–306.
- BLUMER, Herbert (1939). *An Appraisal of Thomas and Znaniecki's The Polish Peasant*. New York: Social Science Research Council.
- BOGUE, Donald (Hg.) (1974). *The Basic Writings of Ernest W. Burgess*. Chicago: Community and Family Study Center, University of Chicago.
- BOURDIEU, Pierre (1992). *Homo academicus*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 1002). (Franz. Originaltitel: *Homo academicus*, 1984).
- BOWKER, Geoffrey C. und Susan Leigh Star (1999). *Sorting Things Out. Classification and its Consequences*. Cambridge, MA: MIT Press.
- BRADY, Kathleen (1989, urspr. 1984). *Ida Tarbell. Portrait of a Muckraker*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- BULMER, Martin (1981). "Quantification and Chicago Social Science in the 1920s. A Neglected Tradition," *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 17, 312–331. [Reprinted in:] Plummer (1997), Vol. IV, 5–31.
- BULMER, Martin (1984). *The Chicago School of Sociology. Institutionalization, Diversity, and the Rise of Sociological Research*. Chicago: University of Chicago Press.
- BULMER, Martin (1985). "The Chicago School of Sociology. What Made it a <School>," *History of Sociology*, 5, (No. 2, Spring), 61–77.
- BURCHELL, Robert A. (1977). "Die Einwanderung nach Amerika im 19. und 20. Jahrhundert," in: Adams (1977), 184–234.
- BUSSET, Thomas (1993). *Zur Geschichte der eidgenössischen Volkszählung*. Bern: Bundesamt für Statistik.
- BUTTERFIELD, Herbert (1931). *The Whig Interpretation of History*. London: G. Bell and Sons.
- CAMIC, Charles (1995). "Three Departments in Search of a Discipline. Localism and Interdisciplinary Interaction in American Sociology, 1890–1940," *Social Research*, 62 (4, Winter), 1003–1033.
- CAMIC, Charles (1992). "Reputation and Predecessor Selection. Parsons and the Institutionalists," *American Sociological Review*, 57, 421–45.
- CAMIC, Charles (1989). "Structure after 50 Years. The Anatomy of a Charter," *American Journal of Sociology*, 95, 38–107.
- CAMIC, Charles und Yu Xie (1994). "The Statistical Turn in American Social Science. Columbia University, 1890 to 1915," *American Sociological Review*, 59 (October), 773–805.

- CAREY, James T. (1975). *Sociology and Public Affairs. The Chicago School*. Beverly Hills/London: Sage. (Sage Library of Social Research, 16).
- CAVAN, Ruth Shonle (1983). "The Chicago School of Sociology, 1918–1933," *Urban Life*, 11 (January), 407–420. [Reprinted in:] Plummer (1997). Vol. I, 45–54.
- CHAPOULIE, Jean-Michel (2001). *La tradition sociologique de Chicago 1892–1961*. Paris: Seuil.
- CHRISTAKES, George (1978). *Albion W. Small*. Boston: Twayne. (Twayne's world leaders series, 68).
- CHUGERMAN, Samuel (1939). *Lester F. Ward, the American Aristotle. A Summary and Interpretation of his Sociology*. Durham: Duke University Press.
- CLARK, Terry N. (1974). "Die Stadien wissenschaftlicher Institutionalisierung," in: Weingart, Peter (Hg.). *Wissenschaftssoziologie*, Bd. 2: *Determinanten wissenschaftlicher Entwicklung*. Frankfurt a.M.: Athenäum Fischer. (Fischer-Athenäum-Taschenbücher, 4008. Sozialwissenschaften), 105–121.
- CLARK, Terry N. (1973). *Prophets and Patrons. The French University and the Emergence of the Social Sciences*. Cambridge, Mass.: Harvard University Press.
- CLARK, Terry N. (1981). "Die Durkheim-Schule und die Universität," in: Lepenies (1981), Bd. 2, 157–205.
- COATS, A. W. (1961). "American Scholarship Comes of Age: The Louisiana Purchase Exposition 1904," *Journal of the History of Ideas*, 22, Iss. 3 (Jul.–Sep.), 404–417.
- COATS, A. W. (1963). "The Origins of the 'Chicago School(s)'" *Journal of Political Economy* 71, No. 5 (October), 487–493.
- COHEN, I. Bernard (1994). *Interactions. Some Contacts between the Natural Sciences and the Social Sciences*. Cambridge: MIT Press.
- COMMAGER, Henry Steele (1970, urspr. 1950). *The American Mind. An Interpretation of American Thought and Character Since the 1880's*. Toronto/New York/London: Bantam Books. (Bantam Matrix Edition).
- CORTESE, Anthony J. (1995). "The Rise, Hegemony, and Decline of the Chicago School of Sociology, 1892–1945," *Social Science Journal*, 32 (3), 235–254.
- COSER, Lewis A. (1976). "Sociological Theory from the Chicago Dominance to 1965," *Annual Review of Sociology*, 2, 145–160.
- COSER, Lewis A. (1977). *Masters of Sociological Thought*. New York: Harcourt 1977.
- COSER, Lewis A. (1978). "American Trends," in: Bottomore, Tom, and Robert Nisbet. *A History of Sociological Analysis*. New York: Basic Books, 287–320.
- COTKIN, George (1992). *Reluctant Modernism. American Thought and Culture, 1880–1900*. New York: Twayne. (Twayne's American thought and culture series).
- COTRELL, Leonard Jr., Albert Hunter und James Short Jr. (Hg.) (1973). *Ernest W. Burgess. On Community, Family and Delinquency*. Chicago: University of Chicago Press.

- CREMIN, Lawrence A. (1988). *American Education. The Metropolitan Experience, 1876–1980*. New York: Harper & Row.
- DAHRENDORF, Ralf (1963). *Die angewandte Aufklärung. Gesellschaft und Soziologie in Amerika*. München: Piper.
- DAHRENDORF, Ralf (1995). *LSE. A History of the London School of Economics and Political Science, 1895–1995*. Oxford: Oxford University Press.
- DEEGAN, Mary und John S. Burger (1981). “W. I. Thomas and Social Reform. His Works and Writings,” *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 17, 114–125. [Reprinted in:] Plummer (1997), Vol. II, 223–238.
- DEEGAN, Mary Jo (1989). “Introduction,” in: Warner, Amos G. (1989, urspr. 1894), IX–XXVIII.
- DEEGAN, Mary Jo (1990). *Jane Addams and the men of the Chicago school, 1892–1918*. 2nd printing. New Brunswick: Transaction.
- DIBBLE, Vernon K. (1975). *The Legacy of Albion Small*. Chicago: University of Chicago Press. (The Heritage of Sociology).
- DINER, Steven J. (1975). “Department and Discipline. The Department of Sociology at the University of Chicago, 1892–1920,” *Minerva*, 13, 514–553.
- DINER, Steven J. (1980). *A City and Its Universities. Public Policy in Chicago, 1892–1919*. Chapel Hill: University of North Carolina Press.
- DORFMAN, Joseph (1935). *Thorstein Veblen and his America*. Second Printing. New York: Viking Press.
- DORFMAN, Joseph (1949). *The Economic Mind in American Civilization*. Vol. 3: 1865–1918. New York: Viking Press.
- DUNCAN, O. D. (Hg.) (1964). *W. F. Ogburn on Culture and Social Change*. Chicago: University of Chicago Press.
- EGLOFF, Rainer (2001). “Soziale Frage und Expertise: Zur Aushandlung eines soziologischen Habitus in den USA vor 1945,” *Traverse* 8, H. 2, 71–83.
- EGLOFF, Rainer (2001a). “Geschlecht, Physiologie, Gesellschaft – zur Chicagoer Dissertation (1897) von W. I. Thomas,” *Jahrbuch des Collegium Helveticum der ETH Zürich* 2001, 125–138.
- EGLOFF, Rainer (2002). “Schweizer Modelle im internationalen Diskurs sozialstaatlicher Expertise um 1900: Das Beispiel des amerikanischen Soziologen Charles R. Henderson,” in Hans-Jörg Gilomen, Sébastien Guex, Brigitte Studer (Hg.): *Von der Barmherzigkeit zur Sozialversicherung. Umbrüche und Kontinuitäten vom Spätmittelalter bis zum 20. Jahrhundert*. Zürich: Chronos (Schweizerischen Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte, 18), 287–295.
- EGLOFF, Rainer (2006). “Die Rolle der Weltausstellung 1893 als Idealstadt in der amerikanischen Stadtplanung und in der frühen Chicagoer Soziologie,” in: Fritzsche, Bruno, Hans-Jörg Gilomen und Martina Stercken (Hg.). *Städteplanung – Planungsstädte*. Zürich: Chronos, 125–140.
- EISERMANN, Gottfried (Hg.) (1976). *Die Krise der Soziologie*. Stuttgart: Enke. (Bonner Beiträge zur Soziologie).

- ELSTER, Jon (1987). *Subversion der Rationalität*. Frankfurt a.M.: Campus. (Theorie und Gesellschaft, 4).
- ENGELHARD, H. Tristram Jr. und Arthur L. Caplan (1987). *Scientific Controversies. Case Studies in the Resolution and Closure of Disputes in Science and Technology*. Cambridge: Cambridge University Press.
- ENGERMAN, Stanley L. und Robert E. Gallman (Hg.) (2000). *The Cambridge Economic History of the United States*. 3 Vol. New York: Cambridge University Press. Vol. I: *The colonial era*. Vol. II: *The Long Nineteenth Century*. Vol. III: *The Twentieth Century*.
- EVANS, Richard (1986–87). “Sociological Journals and the ‘Decline’ of Chicago Sociology, 1925–1945,” *History of Sociology*, 6–7, 109–130.
- EVERS, Adalbert und Helga Nowotny (1987). *Über den Umgang mit Unsicherheit. Die Entdeckung der Gestaltbarkeit von Gesellschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 672).
- FARIS, Robert E. L. (1970). *Chicago Sociology 1920–1932*. With a Foreword by Morris Janowitz. Chicago: University of Chicago Press.
- FAY, Maureen Anne (1976). “Origins and Early Development of the University of Chicago Extension Division, 1892–1911,” Ph.D. Diss. Education, University of Chicago.
- FELT, Ulrike, Helga Nowotny und Klaus Taschwer (1995). *Wissenschaftsforschung. Eine Einführung*. Frankfurt a.M.: Campus. (Reihe Campus, 1086. Studium).
- FINE, Gary Allen (Hg.) (1995). *A Second Chicago School?* Chicago: University of Chicago Press.
- FINE, Sidney (1956). *Laissez Faire and the General-Welfare State. A Study of Conflict in American Thought 1865–1901*. Ann Arbor: University of Michigan Press.
- FITZPATRICK, Ellen (1990). *Endless Crusade. Women Social Scientists and Progressive Reform*. New York/Oxford: Oxford University Press.
- FLECK, Christian (2000). “Fragmentierung, Tribalismus und das Streben der Soziologen nach Statusgewinn,” in: Funken, Christiane (Hg.). *Soziologischer Eigensinn. Zur ‘Disziplinierung’ der Sozialwissenschaften*. Opladen: Leske + Budrich, 49–64.
- FLECK, Ludwik (1980, urspr. 1935). *Entstehung und Entwicklung einer wissenschaftlichen Tatsache. Einführung in die Lehre vom Denkstil und Denkkollektiv*. Neuausg. Mit einer Einleitung hg. v. Lothar Schäfer und Tomas Schnelle. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 312).
- FLECK, Ludwik (1983). *Erfahrung und Tatsache. Gesammelte Aufsätze*. Mit einer Einleitung hg. v. Lothar Schäfer und Thomas Schnelle. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 404).
- FLECK, Ludwik (1983, urspr. 1960). “Krise in der Wissenschaft. Zu einer freien und menschlicheren Naturwissenschaft,” in: ders. (1983), 175–181.
- FLECK, Ludwik (1983, urspr. 1947). “Schauen, sehen, wissen,” in: ders. (1983), 147–174.

- FLECK, Ludwik (1983, urspr. 1946). "Wissenschaftstheoretische Probleme," in: ders. (1983), 128–146.
- FOUCAULT, Michel (1991). *Die Ordnung des Diskurses*. Erw. Ausg. mit einem Essay von Ralf Konersmann. Frankfurt a.M.: Fischer. (Fischer Taschenbuch Wissenschaft). (Franz. Originaltitel: *L'Ordre du discours. Leçon inaugurale au Collège de France prononcée le 2 décembre 1970*).
- FRIEDRICHS, Robert W. (1970). *A Sociology of Sociology*. New York: Free Press.
- FURNER, Mary O. (1975). *Advocacy and Objectivity. A Crisis in the Professionalization of American Social Science, 1865–1905*. Lexington: University Press of Kentucky.
- GALAMBOS, Louis (2000). "The U.S. Corporate Economy in the Twentieth Century," in: Engerman/Gallman (2000), Vol. III, 927–967.
- GALLMAN, Robert E. (2000). "Economic Growth and Structural Change in the Long Nineteenth Century," in: Engerman/Gallman (2000), Vol. II, 1–55.
- GALLMAN, Robert E. (1980). "Economic Growth", in: Glenn Porter (Hg.). *Encyclopedia of American Economic History. Studies of the Principal Movements and Ideas*. Vol. 1. New York: Charles Scribner's Sons, 133–156.
- GEIGER, Robert L. (1981). "Die Institutionalisierung soziologischer Paradigmen. Drei Beispiele aus der Frühzeit der französischen Soziologie," in: Lepenies (1981), Bd. 2, 137–196.
- GIERYN, Thomas F. (1995). "Boundaries of Science," in: Jasanoff, Sheila et al. (Hg.). *Handbook of Science and Technology Studies*. Thousand Oaks: Sage, 393–443.
- GIERYN, Thomas F. (1983). "Boundary-Work and the Demarkation of Science from Non-Science. Strains and Interests in Professional Ideologies of Scientists," *American Sociological Review*, 48 (6, Dec.), 781–795.
- GILBERT, James (1991). *Perfect Utopias. Chicago's Utopias of 1893*. Chicago: University of Chicago Press.
- GILLIN, John Lewis (1927). "The Development of Sociology in the United States," *Papers and Proceedings, American Sociological Society*, Vol. XXI: Twenty-First Annual Meeting, Held at St. Louis, December 28–31, 1926. *The Progress of Sociology*. Chicago: University of Chicago Press, 1–25.
- GOLDMAN, Eric F. (1937). "Hermann Eduard von Holst: Plumed Knight of American Historiography," *Mississippi Valley Historical Review* 23, Iss. 4 (March), 511–532.
- GOODSPEED, Thomas W. (1916). *A History of the University of Chicago. The First Quarter Century*. Chicago: University of Chicago Press.
- GORDON, Lynn D. (1990). *Gender and Higher Education in the Progressive Era*. New Haven: Yale University Press.
- GORGES, Irmela (1986). *Sozialforschung in der Weimarer Republik 1918–1933. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Socialpolitik, der Deutschen Gesellschaft für Soziologie und des Kölner Forschungsinstituts für Sozialwissenschaften*. Frankfurt a.M.: Anton Hain. (Hochschulschriften Sozialwissenschaften, 23).

- GORGES, Irmela (1986b). *Sozialforschung in Deutschland 1872–1914. Gesellschaftliche Einflüsse auf Themen- und Methodenwahl des Vereins für Sozialpolitik*. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Anton Hain. (Hochschulschriften Sozialwissenschaften, 22).
- GOULD, Joseph E. (1961). *The Chautauqua Movement. An Episode in the Continuing American Revolution*. Albany, NY: State University of New York Press.
- GOULDNER, Alvin (1970). *The Coming Crisis of Western Sociology*. New York: Basic Books.
- GREEK, Cecil E. (1992). *The Religious Roots of American Sociology*. New York & London: Garland Publishing.
- GUGGISBERG, Hans R. (1993). *Geschichte der USA*. 3., überarb. u. erw. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer.
- HABERMAS, Jürgen (1981). *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- HABERMAS, Jürgen (1967). “Kritische und konservative Aufgaben der Soziologie,” in: ders. *Theorie und Praxis. Sozialphilosophische Studien*. 2. Aufl. Neuwied: Luchterhand. (Politica, Bd. 11), 215–230.
- HAERLE, Rudolf K. (1991). “William Isaac Thomas and the Helen Culver Fund for Race Psychology. The Beginnings of Scientific Sociology at the University of Chicago, 1910–1913,” *Journal for the History of the Behavioral Sciences*, 27, 21–24.
- HANDY, Robert T. (Hg.) (1966). *The Social Gospel in America, 1870–1920. Gladden, Ely, Rauschenbusch*. New York: Oxford University Press.
- HARVEY, Lee (1987a). *Myths of the Chicago School of Sociology*. Avebury: Aldershot.
- HARVEY, Lee (1987b). “The Nature of Schools in the Sociology of Knowledge,” *Sociological Review*, 35, 245–78.
- HASKELL, Thomas L. (1977). *The Emergence of Professional Social Science. The American Social Science Association and the Nineteenth-Century Crisis of Authority*. Urbana, Ill.: University of Illinois Press.
- HAWLEY, Amos Henry (1986). *Human Ecology. A Theoretical Essay*. Chicago: The University of Chicago Press.
- HAWTHORN, Geoffrey (1987). *Enlightenment and Despair. A History of Social Theory*. 2nd ed. Cambridge: Cambridge University Press.
- HAYES, Rebecca S. (1998). “George Edgar Vincent. An Intellectual and Professional Journey Through the Progressive Era,” Ph.D. Diss. Educationn, University of Virginia.
- HEIDEKING, Jürgen (1996). *Geschichte der USA*. Tübingen: Francke. (UTB, 1938. Geschichte).
- HEILBRON, Johan (1995). *The Rise of Social Theory*. Translated by Sheila Gogol. Minneapolis: University of Minnesota Press. (Contradictions of Modernity, 1).
- HEINTZ, Bettina (1993). *Die Herrschaft der Regel. Zur Grundlagengeschichte des Computers*. Frankfurt a.M.: Campus. Zugleich Diss. Univ. Zürich, 1992.

- HEINTZ, Bettina (1993a). "Wissenschaft im Kontext. Neuere Entwicklungen der Wissenschaftssoziologie," *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 45, H. 3, 528–552.
- HEINTZ, Bettina, Martina Merz und Christina Schumacher (2004). *Wissenschaft, die Grenzen schafft. Geschlechterkonstellationen im disziplinären Vergleich*. Bielefeld: transcript.
- HENKING, Susan E. (1988). "American Protestantism and the Rise of American Sociology. A contextual Study of Varieties of Secularization". Ph.D. Diss. Divinity University of Chicago.
- HENKING, Susan (1993). "Sociological Christianity and Christian Sociology. The Paradox of Early American Sociology," *Religion and American Culture*, 3 (No. 1, Winter), 49–67.
- HIGGS, Robert (1987). *Crisis and Leviathan. Critical Episodes in the Growth of American Government*. New York/Oxford: Oxford University Press.
- HIGHAM, John (1984). *Send These to Me. Immigrants in Urban America*. Rev. ed. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- HIGHAM, John (1972). "The Reorientation of American Culture in the 1890s", in: ders. *Writing History. Essays on Modern Scholarship*. Bloomington: Indiana University Press, 73–104.
- HILGARTNER, Stephen und Charles L. Bosk (1988). "The Rise and Fall of Social Problems. A Public Arenas Model," *American Journal of Sociology*, 94 (No. 1), 53–78.
- HINKLE, Roscoe C. (1980). *Founding Theory of American Sociology, 1881–1915*. Boston/London: Routledge & Kegan Paul. (International Library of Sociology).
- HOECKER-DRYSDALE, Susan (1998). "Harriet Martineau (1802–1876). Kritische Sozialforschung, Theorie und Praxis," in: Honnegger, Claudia u. Theresa Wobbe (Hg.). *Frauen in der Soziologie. Neun Portraits*. München: Beck, 28–59.
- HOFSTADTER, Richard (1955). *The Age of Reform. From Bryan to F.D.R.* New York: Vintage.
- HOFSTADTER, Richard (1955a). *Social Darwinism in American Thought*. Rev. ed. Boston: Beacon Press.
- HOFSTADTER, Richard und Walter Metzger (1955). *The Development of Academic Freedom in the United States. The Age of the University*. New York: Columbia University Press.
- HOLZER, Jacqueline (2005). *Linguistische Anthropologie. Eine Rekonstruktion*. Bielefeld: transcript.
- HOPKINS, Charles Howard (1940). *The Rise of the Social Gospel in American Protestantism, 1865–1915*. New Haven: Yale University Press.
- HOUSE, Floyd Nelson (1936). *The Development of Sociology*. New York: McGraw-Hill.
- HOXIE, R. Gordon (Hg.) (1955). *A History of the Faculty of Political Science, Columbia University*. New York: Columbia University Press, 20–61.

- JÄGER, Friedrich (2001). *Amerikanischer Liberalismus und zivile Gesellschaft. Perspektiven sozialer Reform zu Beginn des 20. Jahrhunderts*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (Bürgertum, 19). Zugleich Habil. Univ. Bielefeld, 1998.
- JANOWITZ, Morris (1966). "Introduction," in: ders. (Hg.). *W. I. Thomas. On Social Organization and Social Personality*. Chicago: University of Chicago Press, vi–viii.
- JANOWITZ, Morris (1972). "Professionalization of Sociology," *American Journal of Sociology*, 78 (July), 105–135.
- JASANOFF, Sheila et al. (Hg.) (1995). *Handbook of Science and Technology Studies*. Thousand Oaks: Sage.
- JOAS, Hans (Hg.) (1985). *Das Problem der Intersubjektivität. Neuere Beiträge zum Werk George Herbert Meads*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 573).
- JOAS, Hans (1988). "Symbolischer Interaktionismus. Von der Philosophie des Pragmatismus zu einer soziologischen Forschungstradition," *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 40 (H. 3), 417–446. [Wiederabgedruckt in:] Joas (1992), 23–65.
- JOAS, Hans (1989). *Praktische Intersubjektivität. Die Entwicklung des Werkes von George Herbert Mead*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 765).
- JOAS, Hans (1992). *Pragmatismus und Gesellschaftstheorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 1018).
- JOAS, Hans (1996). *Die Kreativität des Handelns*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 1248).
- JOST, Hans Ulrich (1995). *Des chiffres et du pouvoir. Statisticiens, statistiques et autorités politiques en Suisse du XVIIIe au XXe siècle*. Bern: Bundesamt für Statistik.
- KÄSLER, Dirk (1984). *Die frühe deutsche Soziologie 1909 bis 1934 und ihre Entstehungs-Milieus. Eine wissenschaftssoziologische Untersuchung*. Opladen: Westdeutscher Verlag. (Studien zur Sozialwissenschaft 58). Zugleich Habil. Univ. München, 1983.
- KILLICK, John R. (1977). "Die industrielle Revolution in den Vereinigten Staaten," in: Adams (1977), 125–183.
- KIRKLAND, Edward C. (1961). *Industry Comes of Age. Business, Labor, and Public Policy 1860–1897*. New York: Holt, Rinehart and Winston. (The Economic History of the United States, 6).
- KNORR-CETINA, Karin (1991). *Die Fabrikation von Erkenntnis. Zur Anthropologie der Naturwissenschaft*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 959).
- KÖNIG, René (1965). "Soziologie als Oppositionswissenschaft und als Gesellschaftskritik," in: ders. *Soziologische Orientierungen*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 17–28.
- KOLKO, Gabriel (1963). *The Triumph of Conservatism. A Reinterpretation of American History, 1900–1916*. New York: Free Press.
- KORTE, Hermann (1992). *Einführung in die Geschichte der Soziologie*. Opladen: Leske u. Budrich. (Einführungskurs Soziologie, Bd. 2).

- KROEGER, Brooke (1994). *Nellie Bly. Daredevil, Reporter, Feminist*. New York: Times Books/Random House.
- KUKLICK, Henrika (1981). "Vergangenheit und Zukunft der Soziologie," in: Lepenies (1981), Bd. 1, 198–218.
- KUHN, Thomas S. (1977). *Die Entstehung des Neuen. Studien zur Struktur der Wissenschaftsgeschichte*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- KUHN, Thomas S. (1977a). "Neue Überlegungen zum Begriff des Paradigmas," in: ders. (1977), 389–420.
- KUHN, Thomas S. (1976). *Die Struktur wissenschaftlicher Revolutionen*. 2., rev. und um das Postskriptum von 1969 erg. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 25).
- KURTZ, Lester R. (1984). *Evaluating Chicago Sociology. A Guide to the Literature, with an Annotated Bibliography*. Chicago: University of Chicago Press.
- LANGER, Josef (Hg.) (1988). *Geschichte der österreichischen Soziologie. Konstituierung, Entwicklung und europäische Bezüge*. Wien: Verlag für Gesellschaftskritik.
- LARSON, Erik (2003). *The Devil in the White City. Murder, Magic, and Madness at the Fair that Changed America*. New York: Vintage Books.
- LATOUR, Bruno und Steve Woolgar (1979). *Laboratory Life. The Social Construction of Scientific Facts*. London: Sage. (Sage Library of Social Research).
- LAZARSFELD, Paul. F. (1972). "Preface," in: Oberschall (1972), VI–XVI.
- LE DINH, Diana (éd.) (1997). *L'avènement des sciences sociales comme disciplines académiques XIXe–XXe siècles*. Lausanne: Éditions Antipodes. (Les annuelles, 8).
- LENGERMANN, Patricia Madoo (1979). "The Founding of the American Sociological Review. The Anatomy of a Rebellion," *American Sociological Review*, 44 (April), 185–198.
- LENOIR, Timothy (1992). "Die Disziplin der Natur und die Natur der Disziplinen," in: ders. *Politik im Tempel der Wissenschaft. Forschung und Machtausübung im deutschen Kaiserreich*. Frankfurt a.M.: Campus, 209–225.
- LEPENIES, Wolf (Hg.) (1981). *Geschichte der Soziologie. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität einer Disziplin*. 4 Bde. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 367).
- LEPENIES, Wolf (1981a). "Einleitung. Studien zur kognitiven, sozialen und historischen Identität der Soziologie," in: Lepenies (1981), Bd. 1, I–XXXV.
- LEPENIES, Wolf (1985). *Die drei Kulturen. Soziologie zwischen Literatur und Wissenschaft*. München: Hanser.
- LEPSIUS, Mario Rainer (1981). *Soziologie in Deutschland und Österreich 1918–1945*. Opladen: Westdeutscher Verlag. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. Sonderheft, 23).
- LEVINE, Donald N. (1995). *Visions of the Sociological Tradition*. Chicago: University of Chicago Press.
- LEVINE, Donald N., Ellwood B. Carter und Eleanor Miller Gorman (1981). "Simmels Einfluss auf die amerikanische Soziologie," in Lepenies (1981), Bd. 4, 32–.

- LEWIS, J. David und Richard L. SMITH (1980). *American Sociology and Pragmatism. Mead, Chicago Sociology, and Symbolic interaction*. Chicago: University of Chicago Press.
- LICHNOWSKY, Leonore (1955). "Soziologische Schulen. C. Hinweise zur modernen Soziologie in Frankreich und Belgien," in: Weber, Alfred. *Einführung in die Soziologie*. München: Piper, 477–488.
- LICHTBLAU, Klaus (1996). *Kulturkrise und Soziologie um die Jahrhundertwende. Zur Genealogie der Kultursoziologie in Deutschland*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- LINDNER, Rolf (1990). *Die Entdeckung der Stadtkultur. Soziologie aus der Erfahrung der Reportage*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- LUHMANN, Niklas (1994). *Die Wissenschaft der Gesellschaft*. 2. Aufl. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 1001).
- LUHMANN, Niklas (1984). *Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 666).
- LYND, Robert S. (1939). *Knowledge for What? The Place of Social Science in American Culture*. Princeton: Princeton University Press.
- MAASEN, Sabine (1999). *Wissenssoziologie*. Bielefeld: transcript.
- MACHAMER, Peter, Marcello Pera und Aristides Baltas (Hg.) (2000). *Scientific Controversies. Philosophical and Historical Perspectives*. New York/Oxford: Oxford University Press.
- MADGE, John (1962). *The Origins of Scientific Sociology*. Glencoe/New York: Free Press.
- MANICAS, Peter (1987). *A History and Philosophy of the Social Science*. Oxford: Blackwell.
- MANICAS, Peter (1991). "The Social Science Disciplines. The American Model," in: Wagner/Wittrock/Whitley (1991), 45–71.
- MARKS, Donald David (1975). "Polishing the Gem of the Prairie: The Evolution of Civic Reform Consciousness in Chicago 1874–1900," Ph.D. Diss. Modern History, University of Wisconsin.
- MARTINDALE, Don (1976). "American Sociology before World War II," *Annual Review of Sociology*, 2, 121–143.
- MATTHEWS, Fred H. (1977). *Quest for an American Sociology. Robert E. Park and the Chicago School*. Montreal: McGill-Queen's University Press.
- MATTSON, Kevin (1998). *Creating a Democratic Public. The Struggle for Urban Participatory Democracy During the Progressive Era*. University Park, Pa.: Penn State Press.
- MAY, Henry F. (1949). *Protestant Churches and Industrial America*. New York: Harper & Brothers.
- MERTON, Robert K. (1981). "Zur Geschichte und Systematik der soziologischen Theorie," in: Lepenies (1981), Bd. 1, 15–74.

- MEYER, Daniel Lee (1994). "The Chicago Faculty and the University Ideal, 1891–1929," 2 vols. Ph.D. Diss. History, University of Chicago.
- MILLER, Donald L. (1997). *City of the Century: The Epic of Chicago and the Making of America*. New York: Touchstone.
- MILLER, R. Berkeley (1978). "Anthropology and Institutionalization: Frederick Starr at the University of Chicago, 1892–1923," *Kroeber Anthropological Society Papers*, nrs. 51/52 (Spring and Fall 1975), 49–60.
- MILLS, C. Wright (1966). *Sociology and Pragmatism. The Higher Learning in America*. New York: Oxford University Press.
- MOORHEAD, James H. (1984). "Between Progress and Apocalypse. A Reassessment of Millennialism in American Religious Thought, 1800–1880," *Journal of American History*, 71, 524–542.
- MORGAN, J. Graham (1969). "The Development of Sociology and the Social Gospel in America," *Sociological Analysis*, 30 (No. 1, Spring), 42–53.
- MORGAN, J. Graham (1970). "Contextual Factors in the Rise of Academic Sociology in the United States," *Canadian Review of Sociology and Anthropology*, 7, 159–171.
- MORGAN, J. Graham (1982). "Preparation for the Advent. The Establishment of Sociology as a Discipline in American Universities in the Late Nineteenth Century," *Minerva*, 20 (Spring/Summer), 25–58.
- MORGAN, J. Graham (1983). "Courses and Texts in Sociology," *Journal of the History of Sociology*, 5 (No. 1), 42–90.
- MORISON, Samuel Eliot und Henry Steele Commager (1950). *Das Werden der amerikanischen Republik. Geschichte der Vereinigten Staaten von ihren Anfängen bis zur Gegenwart*. Bd. 2. Stuttgart: DVA
- MORISON, Samuel Eliot, Henry S. Commager und William E. Leuchtenburg (1969). *The Growth of the American Republic*, Vol. 2, 6th ed. Oxford: Oxford University Press.
- MORRIONE, Thomas Jack (1967). "The early life and works of Albion Woodbury Small." M.A. Thesis, Sociology, University of New Hampshire.
- MORRIONE, Thomas Jack (1970). "Early American Sociology and the Philosophy of Pragmatism as Manifest in the Life and Works of Albion Woodbury Small," Ph.D. Diss. Sociology, Brigham Young University.
- MORRISON, Theodore (1974). *Chautauqua. A Center for Education, Religion, and the Arts in America*. Chicago: University of Chicago Press.
- MÜSSIGANG, Albert (1968). *Die soziale Frage in der historischen Schule der deutschen Nationalökonomie*. Tübingen: Mohr. (Tübinger wirtschaftswissenschaftliche Abhandlungen, Bd. 2). Zugleich Diss. Univ. Köln, 1968.
- MUNCY, Robyn (1991). *Creating a Female Dominion in American Reform 1890 – 1935*. New York: Oxford University Press.

- NECKEL, Sighard (1997). "Zwischen Robert E. Park und Pierre Bourdieu. Eine dritte 'Chicago School'? Soziologische Perspektiven einer amerikanischen Forschungstradition," *Soziale Welt*, 47 (1997), 71–84.
- NEVINS, Allan und Henry Steele Commager (1957). *Kurze Geschichte der Vereinigten Staaten*. Wiesbaden: Rheinische Verlagsanstalt. (Sammlung Wissen und Leben, 4).
- NORTH, Douglass C. (1981). *Structure and Change in Economic History*. New York: Norton.
- NOWOTNY, Helga (1991). "Knowledge for Certainty. Poverty, Welfare Institutions and the Institutionalization of Social Science," in: Wagner/Wittrock/Whitley (1991), 23–41.
- NOWOTNY, Helga (1993). "Sociology as a Discourse System. The Impact of Social Movements upon Sociological Theorizing," *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 19, 3–7.
- OBERSCHALL, Anthony (Hg.) (1972). *The Establishment of Empirical Sociology. Studies in Continuity, Discontinuity, and Institutionalization*. New York: Harper & Row.
- OBERSCHALL, Anthony (1972a). "The Institutionalization of American Sociology," in: ders. (1972), 187–251.
- ODUM, Howard W. (1951). *American Sociology. The Story of Sociology in the United States through 1950*. New York: Longmans, Green & Co
- OLESON, Alexandra und John Voss (Hg.) (1979). *The Organization of Knowledge in Modern America, 1860–1920*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- OLESON, Alexandra und John Voss (1979a). "Introduction," in: dies. (1979), VII–XXI.
- PANKOKE, Eckart (1977). "Fortschritt und Komplexität. Die Anfänge moderner Sozialwissenschaft in Deutschland," in: Koselleck, Reinhart (Hg.). *Studien zum Beginn der modernen Welt*. Stuttgart: Klett. (Industrielle Welt, 20), 352–374.
- PARSONS, Talcott (1968, urspr. 1937). *The Structure of Social Action*. New York: The Free Press.
- PARSONS, Talcott (1955). "Die Stellung der Soziologie innerhalb der Sozialwissenschaften," in: Bernsdorf, Wilhelm und Gottfried Eisermann (Hg.). *Die Einheit der Sozialwissenschaften. Franz Eulenburg zum Gedächtnis*. Stuttgart: Enke, 64–83.
- PATTERSON, Robert Meddin (1973). "The Development of Academic Sociology at the University of Chicago, 1892–1920". Ph.D. Dissertation, History, Vanderbilt University, Nashville, Tennessee.
- PERSONS, Stow (1987). *Ethnic Studies at Chicago, 1905–45*. Urbana/Chicago: University of Illinois Press.
- PETRAS, John W. (1970). "Changes of Emphasis in the Sociology of W. I. Thomas," *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 6 (January) 1970, 70–79.
- PICKERING, Andrew (Hg.) (1992). *Science as Practice and Culture*. Chicago: University of Chicago Press.

- PIERCE, Bessie Louise (1957). *A History of Chicago*, Vol. III: *The Rise of a Modern City, 1871–1893*. Chicago: University of Chicago Press.
- PLATT, Jennifer (1983). "The Development of the 'Participant Observation' Method in Sociology: Origin, Myth and History," *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 19 (Oct.), 379–93. [Reprinted in:] Plummer (1997), Vol. IV, 32–51.
- PLÉ, Bernhard (1990). *Wissenschaft und säkulare Mission. "Amerikanische Sozialwissenschaft" im politischen Sendungsbewusstsein der USA und im geistigen Aufbau der Bundesrepublik Deutschland*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- PLUMMER, Ken (Hg.) (1997). *The Chicago School. Critical Assessments*. 4 Vol. London: Routledge.
Vol. I: *A Chicago Canon?* Vol. II: *Theory, History and Foundations*. Vol. III: *Substantive Concerns – Race, Crime and the City*. Vol. IV: *Methodology and Experience*.
- PUGH, Willard J. III (1990). "The Beginnings of Research at the University of Chicago," 2 vols, Ph.D. Diss. Education, University of Chicago.
- RAEITHEL, Gert (1988). *Geschichte der nordamerikanischen Kultur*. Bd. 2: *Vom Bürgerkrieg bis zum New Deal, 1860–1930*. Weinheim: Quadriga.
- RAMMSTEDT, Otthein (1985). "Zweifel am Fortschritt und Hoffen aufs Individuum. Zur Konstitution der modernen Soziologie im ausgehenden 19. Jahrhundert," *Soziale Welt*, 36, 483–502.
- RAPHAEL, Lutz (1996). "Die Verwissenschaftlichung des Sozialen als methodische und konzeptuelle Herausforderung für eine Sozialgeschichte des 20. Jahrhunderts," *Geschichte und Gesellschaft*, 22, 165–193.
- RAUSHENBUSH, Winifred (1979). *Robert E. Park. Biography of a Sociologist*. With a Foreword and an Epilogue by Everett C. Hughes. Durham: Duke University Press.
- ROSENBERG, Rosalind (1982). *Beyond Separate Spheres. Intellectual Roots of Modern Feminism*. New Haven/London: Yale University Press.
- ROSS, Dorothy (1977/78). "Socialism and American Liberalism. Academic Social Thought in the 1880's," *Perspectives in American History*, 11, 7–79.
- ROSS, Dorothy (1979). "The Development of the Social Science," in: Oleson/Voss (1979), 107–138.
- ROSS, Dorothy (1991). *The Origins of American Social Science*. Cambridge: Cambridge University Press. (Ideas in Context).
- ROSS, Dorothy (1998). "Jane Addams (1860–1935). Häuslicher Feminismus und die Möglichkeiten der Sozialwissenschaften," in: Honegger, Claudia u. Theresa Wobbe (Hg.). *Frauen in der Soziologie. Neun Portraits*. München: Beck, 130–152.
- RUDOLPH, Frederick (1962). *The American College and University. A History*. New York: Knopf. (Knopf Publications in Education).
- RÜSCHEMEYER, Dietrich (1980). "Professionalisierung. Theoretische Probleme für die vergleichende Geschichtsforschung," *Geschichte und Gesellschaft*, 6, 311–325.

- SCHÄFER, Axel R. (2000). *American Progressives and German Social Reform, 1875–1920. Social Ethics, Moral Control, and the Regulatory State in a Transatlantic Context*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag. (USA-Studien, Bd. 12).
- SCHÄFER, Lothar und Thomas Schnelle (1980). “Einleitung,” in: Fleck (1980), VII–XLIX.
- SCHIMMER, Ralf (1997). *Populismus und Sozialwissenschaften im Amerika der Jahrhundertwende*. Frankfurt a.M.: Campus. (Nordamerikastudien, 2). Zugleich Diss. FU Berlin, 1994.
- SCHNEIDER, Joseph W. (1985). “Social Problems. The Constructionist View,” *Annual Review of Sociology*, 11, 209–29.
- SCHWENDINGER, Herman und Julia R. Schwendinger (1974). *The Sociologists of the Chair. A Radical Analysis of the Formative Years of North American Sociology (1883–1922)*. New York: Basic Books.
- SEAGER, Richard Hughes (1986). “The World’s Parliament of Religions, Chicago, Illinois, 1893: America’s Religious Coming of Age,” Ph.D. Diss. Study of Religion, Harvard University.
- SHANAS, Ethel (1945), “The American Journal of Sociology through Fifty Years,” *American Journal of Sociology*, 50 (No. 6), 522–533.
- SHANNON, Fred A. (1945). *The Farmer’s Last Frontier. Agriculture, 1860–1897*. New York: Farrar & Rinehart. (The Economic History of the United States, 5).
- SHAPIN, Steven und Simon Schaffer (1985). *Leviathan and the Air-Pump*. Princeton/New Jersey: Princeton University Press.
- SHILS, Edward (1970). “Tradition, Ecology, and Institution in the History of Sociology,” *Daedalus*, 99, H. 4, 760–825.
- SHINN, Terry, and Richard Whitley (Hg.) (1985). *Expository Science. Forms and Functions of Popularisation*. Dordrecht: Reidel. (Sociology of the Sciences Yearbook, IX).
- SICA, Alan (1990). “A Question of Priority: Small at Chicago or Blackmar at Kansas? (Celebrating a Century of Kansas Sociology),” *Mid-American Review of Sociology*, 14 (No. 1–2), 1–12.
- SIEGENTHALER, Hansjörg (1981). “Ansätze zu einer generalisierenden Interpretation langweilliger Wachstumsschwankungen und ihrer sozialen Implikationen im 19. und frühen 20. Jahrhundert,” in: Kellenbenz, Hermann (Hg.). *Wachstumsschwankungen. Wirtschaftliche und soziale Auswirkungen, Spätmittelalter bis 20. Jahrhundert*. Stuttgart: Klett-Cotta. (Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte, Bd. 13), 1–45.
- SIEGENTHALER, Hansjörg (1983). “Entscheidungshorizonte im sozialen Wandel,” *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 33 (Nr. 4), 414–431.
- SIEGENTHALER, Hansjörg (1992). “Hazards of Growth and Conditions of Long Run Economic Success. The Case of the United States,” in: Reinhard, Wolfgang u. Peter Waldmann (Hg.). *Nord und Süd in Amerika*. Freiburg i. Br.: Rombach. (Rombach Wissenschaften. Reihe Historiae, Bd. 1), 613–626.

- SIEGENTHALER, Hansjörg (1993). *Regelvertrauen, Prosperität und Krisen. Die Ungleichmässigkeit wirtschaftlicher und sozialer Entwicklung als Ergebnis individuellen Handelns und sozialen Lernens*. Tübingen: Mohr. (Die Einheit der Gesellschaftswissenschaften, Bd. 81).
- SIEGENTHALER, Hansjörg (1995). "Wege zum Wohlstand. Das Beispiel der USA, der Schweiz und Brasiliens," in: Fischer, Wolfram (Hg.). *Lebensstandard und Wirtschaftssysteme. Studien*. Frankfurt a.M.: Knapp. (Veröffentlichungen der DG-Bank, Deutsche Genossenschaftsbank, Bd. 20.), 173–212.
- SIEGENTHALER, Hansjörg (1997). "Learning and its Rationality in Context of Fundamental Uncertainty." Discussion paper, presented to the international symposium on "Cognition, Rationality, and Institutions", Jena, March 20–23, 1997. (Unveröffentlichtes Typoskript).
- SIEGRIST, Hannes (1988a). "Bürgerliche Berufe. Die Professionen und das Bürgertum," in: ders. (1988), 11–48.
- SIEGRIST, Hannes (1988). *Bürgerliche Berufe. Zur Sozialgeschichte der freien und akademischen Berufe im internationalen Vergleich*. Göttingen: Vandenhoeck u. Ruprecht. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft; Bd. 80).
- SILVERBERG, Helene (Hg.) (1998). *Gender and American Social Science. The Formative Years*. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- SILVERBERG, Helene (1998a). "Introduction. Toward a Gendered Social Science History," in: dies. (1998), 3–32.
- SMITH, Dennis (1988). *The Chicago School. A Liberal Critique of Capitalism*. New York: St. Martin's Press.
- SOMBART, Nicolaus (1955). "Einige entscheidende Thoretiker. I. Ursprünge. A. Henri de Saint-Simon und Auguste Comte," in: Weber, Alfred. *Einführung in die Soziologie*. München: Piper, 81–102.
- SOROKIN, Pitirim A. (1928). *Contemporary Sociological Theories*. New York: Harpers & Brothers.
- STAR, Susan Leigh und James R. Griesemer (1989). "Institutional Ecology, 'Translations' and Boundary Objects: Amateurs and Professionals in Berkeley's Museum of Vertebrate Zoology, 1907–39," *Social Studies of Science*, 19 (No. 3, Aug.), 387–420.
- STICHWEH, Rudolf (1994). *Wissenschaft, Universität, Profession. Soziologische Analysen*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp. (stw, 1146).
- STICHWEH, Rudolf (1994a). "Differenzierung der Wissenschaft," in: ders. (1994), 15–51.
- STICHWEH, Rudolf (1994b). "Professionen und Disziplinen. Formen der Differenzierung zweier Systeme beruflichen Handelns in modernen Gesellschaften," in: ders. (1994), 278–336.
- STOCKING, George W. (1982, urspr. 1965). "On the Limits of 'Presentism' and 'Historicism' in the Historiography of the Behavioral Sciences," *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, I (No. 3). [Reprinted in:] ders. *Race, Culture,*

- and Evolution. Essays in the History of Anthropology.* With a new Preface. Chicago: University of Chicago Press, 1–12.
- STÖLTING, Erhard (1986). *Akademische Soziologie in der Weimarer Republik.* Berlin: Duncker & Humblot. (Soziologische Schriften, 46).
- STORR, Richard (1966). *Harper's University. The Beginnings.* Chicago: University of Chicago Press.
- STRAUSS, Anselm (1991). "The Chicago Tradition's Ongoing Theory of Action/Interaction," in: ders. *Creating Sociological Awareness. Collective Images and Symbolic Representations.* New Brunswick: Transaction, 3–32. [Reprinted in:] Plummer (1997), Vol. II, 172–196.
- STRÜBING, Jörg (2005). *Pragmatistische Wissenschafts- und Technikforschung. Theorie und Methode.* Frankfurt a.M.: Campus.
- SUTHERLAND, David Earl (1981). "Wer rezipiert heute die europäische Soziologie? Bemerkungen über die Beziehungen zwischen europäischer und amerikanischer Soziologie," in: Lepenies (1981), Bd. 4, 262–297. (Englisches Original 1978)
- SZACKI, Jerzy (1981). "'Schulen' in der Soziologie," in: Lepenies (1981), Bd. 2, 16–30. (Englisches Original 1973)
- TANNER, Jakob (1995). "Der Tatsachenblick auf die 'reale Wirklichkeit'. Zur Entwicklung der Sozial- und Konsumstatistik in der Schweiz," *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte*, 45, 94–108.
- TANNER, Jakob (1995a). "'Die stets brennender werdende Arbeitslohnfrage'. Klassengesellschaft und Sozialstatistik in der Schweiz (bis zum Ersten Weltkrieg)," in: Batou, Jean, Mauro Cerutti, Charles Heimberg (Hg.). *Pour une histoire des gens sans histoire. Ouvriers, exclus et rebelles en Suisse, 19e–20e siècles.* Lausanne: Éditions d'en bas, 47–62.
- TEMIN, Peter (1975). *Causal Factors in American Economic Growth in the Nineteenth Century.* London: Macmillan.
- THELEN, David P. (1972). *The New Citizenship. Origins of Progressivism in Wisconsin, 1885–1900.* Columbia, MO: University of Missouri Press.
- THOMAS, Evan Ames (1986). "The Sociology of William I. Thomas in Relation to 'The Polish Peasant'". 2 Vols. Ph.D. Dissertation, University of Iowa, 1986.
- THOMAS, Evan Ames (1978). "Herbert Blumer's Critique of 'The Polish Peasant'. A post mortem on the Life History Approach in Sociology," *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 14 (1), 124 – 31.
- THOMAS, William Isaak und Dorothy Swaine Thomas (1928). *The Child in America. Behavior Problems and Programs.* New York: Knopf.
- TIRYAKIAN, Edward A. (1981). "Die Bedeutung von Schulen für die Entwicklung der Soziologie," in: Lepenies (1981), Bd. 2, 31–68.
- TRATTNER, Walter I. (1989). *From Poor Law to Welfare State. A History of Social Welfare in America.* 4th ed. New York: Free Press.
- TURNER, Jonathan H. (1988). "The Mixed Legacy of the Chicago School of Sociology," *Sociological Perspectives*, 31 (No. 3, July), 325–338.

- TURNER, Stephen Park und Jonathan H. Turner (1990). *The Impossible Science. An Institutional Analysis of American Sociology*. Newbury Park, Ca.: Sage. (Sage Library of Social Research, 181).
- VESEY, Laurence R. (1965). *The Emergence of the American University*. Chicago: University of Chicago Press.
- VIDICH, Arthur J. und Stanford M. Lyman (1985). *American Sociology. Worldly Rejections of Religion and Their Directions*. New Haven: Yale University Press.
- VOLKART, Edmund H. (1951). "Introduction. Social Behavior and the Defined Situation," in: ders. (Hg.). *Social Behavior and Personality. Contributions of W. I. Thomas to Theory and Social Research*. New York: Social Science Research Council, 1–32.
- WADE, Louise C. (1964). *Graham Taylor – Pioneer for Social Justice, 1851–1938*. Chicago and London: University of Chicago Press.
- WAECHTER, Matthias (1996). *Die Erfindung des Amerikanischen Westens. Die Geschichte der Frontier-Debatte*. Freiburg: Rombach. (Rombach Wissenschaft. Historiae, 9).
- WAGNER, Peter (1987). "Social Sciences and Political Projects. Reform Coalitions Between Social Scientists and Policy-Makers in France, Italy, and West Germany," in: Blume, Stuart et al. (Hg.). *The Social Direction of the Public Sciences*. Dordrecht: Kluwer. (Yearbook in the Sociology of the Sciences, XI), 277–306.
- WAGNER, Peter (1989). "Social Science and the state in continental Western Europe. The political structuration of disciplinary discourse," *International Social Science Journal*, 122. *Knowledge and the State*, 509–528.
- WAGNER, Peter (1990). *Sozialwissenschaften und Staat. Frankreich, Italien, Deutschland 1870–1980*. Frankfurt a.M.: Campus. (Theorie und Gesellschaft, Bd. 17).
- WAGNER, Peter (1991). "Science of Society Lost. On the Failure to Establish Sociology in Europe during the 'Classical' Period," in: Wagner/Wittrock/Whitley (1991), 219–245.
- WAGNER, Peter und Björn Wittrock (1991). "Analyzing Social Science. On the Possibility of a Sociology of the Social Sciences," in Wagner/Wittrock/Whitley (1991), 3–22.
- WAGNER, Peter, and Björn Wittrock (1991a). "States, Institutions, and Discourses: A Comparative Perspective on the Structuration of the Social Sciences," in: Wagner/Wittrock/Whitley (1991), 331–357.
- WAGNER, Peter, Björn Wittrock und Richard Whitley (Hg.) (1991). *Discourses on Society. The Shaping of the Social Science Disciplines*. Dordrecht: Kluwer. (Yearbook in the Sociology of the Sciences).
- WALLACE, Robert W. (1992). "Starting a Department and Getting it Under Way. Sociology at Columbia University, 1891–1914," *Minerva*, XXX (4/Winter), 497–512.
- WALLACE, Robert W. (1991). "The Struggle of a Department. Columbia Sociology in the 1920s," *Journal of the History of the Behavioral Sciences*, 27 (Oct.), 323–340.

- WALLACE, Robert W. (1989). "The Institutionalization of a New Discipline. The Case of Sociology at Columbia University, 1891–1931". Ph.D. Dissertation, Columbia University.
- WARE, Louise (1938). *Jacob Riis – Police Reporter, Reformer, Useful Citizen*. Introduction by Allan Nevins. New York/London: D. Appelton-Century Comp.
- WEHLER, Hans-Ulrich (1974). *Der Aufstieg des amerikanischen Imperialismus. Studien zur Entwicklung des Imperium Americanum 1865–1900*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. (Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 10).
- WEHLER, Hans-Ulrich (Hg.) (1970). *Imperialismus*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- WEHLER, Hans-Ulrich (1970a). "Sozialimperialismus," in: ders. (1970), 83–96.
- WEINGART, Peter (2003). *Wissenschaftssoziologie*. Bielefeld: transcript. (Einsichten. Themen der Soziologie).
- WESTBROOK, Robert B. (1991). *John Dewey and American Democracy*. Ithaca and London: Cornell University Press.
- WIEBE, Robert H. (1967). *The Search for Order, 1877–1920*. New York: Macmillan. (The Making of America).
- WIEBE, Robert H. (1973). "The Progressive Years, 1900–1917," in: Cartwright, W. H., and R. L. Watson (Hg.). *The Reinterpretation of American History and Culture*. Washington: National Council for the Social Studies, 425–442.
- WILLIAMS, R. Hal (1978). *Years of Decision: American Politics in the 1890s*. New York: John Wiley & Sons.
- WILLIAMS, Vernon J. (1989). *From A Caste to a Minority. Changing Attitudes of American Sociologists Toward Afro-Americans, 1896–1945*. New York: Greenwood Press. (Contributions in Afro-American and African Studies).
- WILLIAMS, William Appleman (1970). "Amerikas 'idealistischer' Imperialismus, 1900–1917," in: Wehler (1970), 415–442.
- WIND, James P. (1987). *The Bible and the University. The Messianistic Vision of William Rainey Harper*. Atlanta: Scholars Press.
- WOOLGAR, Steve und Dorothy Pawluch (1985). "Ontological Gerrymandering. The Anatomy of Social Problems Explanations," *Social Problems*, Vol. 32, 214–227.
- ZARETSKY, Eli (1984). "Introduction," in: Thomas, W. I. and F. Znaniecki. *The Polish Peasant in Europe and America*. Ed. and abridged by Eli Zaretsky. Urbana: University of Illinois Press, 1–53.
- ZÜRCHER, Markus (1995). *Unterbrochene Tradition. Die Anfänge der Soziologie in der Schweiz*. Zürich: Chronos.

LEBENS LAUF

Personalien

Name, Vorname: Egloff, Rainer Niklaus
Adresse: Winterthurerstrasse 464
8051 Zürich
Tel. 044 400 56 57
egloff@collegium.ethz.ch
Geburtsdatum: 11. November 1964
Bürgerort: Tägerwilen TG
Zivilstand: verheiratet, zwei Kinder



Ausbildung

Mai 2007	Abschluss der Dissertation (Dr. phil.) «Krise und Disziplin. Zur Entstehung der Fachsoziologie an der University of Chicago» an der Universität Zürich; Betreuer: Prof. Hansjörg Siegenthaler
2005	Weiterbildung Projektmanagement ETH Zürich Aufbaukurs für wissenschaftliche Projektleiter/innen mit Projektmanagement-Know-how Basiskurs für wissenschaftliches Personal
Oktober 2001 – Juli 2002	Fachdidaktische Ausbildung für das höhere Lehramt Staatskunde (Nebenfach), Universität Zürich.
September 2001	Teilnehmer <i>Summer School STS</i> (Wissenschaftsforschung) Lausanne
August 2001	Seminarist <i>Summer Academy</i> «On Human Origins» des Max Planck Instituts für Wissenschaftsgeschichte, Berlin
Oktober 2000 – Juli 2001	Kollegiat am Collegium Helveticum der ETH Zürich
April 1999 – Juni 2000	Forschungs- und Studienaufenthalt an der <i>University of Chicago</i>
März 1999	Teilnehmer <i>Spring School STS</i> (Wissenschaftsforschung) Zürich
Nov. – Dez. 1998	Forschungsaufenthalt am J. F. Kennedy-Institut für Nordamerikastudien an der Freien Universität Berlin
1998 – 1999	Höheres Lehramt in Geschichte (Hauptfach) mit Abschluss der fachdidaktischen Ausbildung an der Universität Zürich
1989 – 98	Studium der Geschichte, Volkskunde und Philosophie an der Universität Zürich. Abschluss mit Lizentiat (lic. phil. I)
1988	Eidg. Buchhandelsdiplom
1984	Matura Typus B, Gymnasium Rychenberg Winterthur

Berufliche Tätigkeiten

Seit Oktober 2002	<p>Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Collegium Helveticum, ETH Zürich und Universität Zürich</p> <p>2007-2010: Forschung im Projekt "Tracking the Human" und am Ludwik Fleck Zentrum am Collegium Helveticum (seit Gründung 2005)</p> <p>2004-2009: Aufbau und Leitung der Bibliothek</p> <p>Konzept- und Programmarbeit, Organisation und Leitung von Veranstaltungsreihen:</p> <p>2009/10: "Future Reloaded"</p> <p>2009: "Tierische Helden"</p> <p>2004/05: "Archäologie der Zukunft"</p> <p>2004: "Fleckiade"</p> <p>Herausgabe und Redaktion von Publikationen, Moderationen</p>
Juni – Aug. 2002	<p>Wissenschaftshistorische Projektrecherche (Forschungsassistentenz) für Prof. Peter L. Galison, Harvard University, Cambridge Mass.</p>
2001 – 2002	<p>Wissenschaftlicher Mitarbeiter des Schweizerischen Wissenschafts- und Technologierats (SWTR)</p> <p>Beratungsmandat Subkommission Hochschulreform, wiss. MA Prof. Richard Ernst</p>
1996 – 1999	<p>Mitarbeiter der Firma Fokus Archive, Registraturen, Publikationen, Zürich</p> <p>Archivarische Tätigkeit für verschiedene Gemeinden im Kanton Thurgau</p>
Seit 1991	<p>Tätigkeiten als Journalist im Bereich Wissenschaft, Musik, Politik</p>
1988 – 1995	<p>Bibliotheksangestellter im Schweizerischen Sozialarchiv Zürich</p>
1986 – 1988	<p>Lehre als Buchhändler bei der Firma Ribaux, St. Gallen. Fokus: Antiquariat</p>

Akademische Lehre

Seit Oktober 2002	<p>Lehrbeauftragter am Collegium Helveticum, ETH Zürich und am Philosophischen Seminar der Universität Zürich</p> <p>WS 03/04 Kolloquium: Wissenschafts-Kontroversen: Wissenschaftskulturen im Streit 1: Science vs. Culture? (zusammen mit Johannes Fehr)</p> <p>WS 04/05 Kolloquium: Archäologie der Zukunft I: Technowissenschaftliche Utopien und Katastrophenszenarien (zusammen mit Johannes Fehr)</p> <p>SS 05 Kolloquium: Archäologie der Zukunft II: Wissenschaft als Labor des Künftigen (zusammen mit Johannes Fehr)</p> <p>HS 09/10 Kolloquium: Future Reloaded – Die Zukunftshaltigkeit der Wissenschaften: I. Wissenschaft und Technik in der Science-Fiction (zusammen mit Johannes Fehr und Gerd Folkers)</p>
-------------------	--

	FS 10 Kolloquium: Future Reloaded – Die Zukunftshaltigkeit der Wissenschaften: II. Utopie und Vision in Wissenschaft und Technik (zusammen mit Johannes Fehr und Gerd Folkers)
Februar 2008 – Juni 2008	Lehrbeauftragter des Philosophischen Seminars der Universität Zürich Seminar Bachelor / Proseminar Lizentiat: G. H. Mead: Geist, Identität und Gesellschaft (zusammen mit Susanne Brauer)
Oktober 2002 – Februar 2003	Lehrbeauftragter des Historischen Seminars der Universität Zürich Proseminar I, Geschichte der Neuzeit: Die Schweiz in den 1930er Jahren
Oktober 2001 – Februar 2002	Lehrbeauftragter des Historischen Seminars der Universität Zürich Proseminar I, Geschichte der Neuzeit: Die Schweiz in den 1930er Jahren
1995 – 1997	Tutoratsleitungen (Semesterassistenzen) am Volkskundlichen Institut der Universität Zürich Ernährungsforschung Kulturanthropologie der Zeit und nonverbale Kommunikation

Fellowships

März 2002	Forschungsstipendiat Rockefeller Archives, Sleepy Hollow, N.Y.
August 2001	Seminarist Summer Academy on "Human Origins" des Max Planck Instituts für Wissenschaftsgeschichte, Berlin
Oktober 2000 – Juli 01	Kollegiat Collegium Helveticum der ETH Zürich
Sept. 1999 – August 2000	Stipendiat der Emil Boral-Stiftung für Postgraduierte aus Österreich und der Schweiz
November – Dezember 1998	Bibliotheksstipendiat am J.F. Kennedy Institut für Nordamerikastudien an der Freien Universität Berlin.

Mitgliedschaften

- *Board W.I.R.E. Web for Interdisciplinary Research & Expertise*: Wirtschaft, Gesellschaft, Life Sciences
- Schweizerische Gesellschaft für Kulturwissenschaften SGKW (Gründungsmitglied und Gründungsvorstandsmitglied)
- STS-CH, *Swiss Association for the Studies of Science, Technology and Society* (Gründungsmitglied)
- Schweizerische Gesellschaft für Geschichte SGG
- Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte SGWSG
- Schweizerische Gesellschaft für Volkskunde SGV
- Schweizerische Gesellschaft für Soziologie SGS
- Historischer Verein Winterthur
- Verein Schweizerisches Sozialarchiv